

ÖFFENTLICHE RÄUME IN DER MINOISCHEN KULTUR

-

Eine transdisziplinäre Studie der öffentlichen Sphäre und sozialen Interaktion in der Bronzezeit



Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades

vorgelegt der

Philosophischen Fakultät

der Ruprecht-Karls-Universität

zu Heidelberg

von

Yasemin Leylek

Erstgutachter: Prof. Dr. D. Panagiotopoulos

Zweitgutachter: Prof. Dr. R. Stupperich

13.12.2012

„Eine Theorie ist desto eindrucksvoller, je größer die Einfachheit ihrer Prämissen ist, je verschiedenartigere Dinge sie verknüpft, und je weiter ihr Anwendungsbereich ist.“

Albert Einstein, zitiert aus P. Schilpp (Hrsg.), Albert Einstein als Philosoph und Naturforscher (Stuttgart 1955) 29.

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit wurde vom *Cluster of Excellence: Asia and Europe in a Global Context* gefördert und ermöglichte der Autorin zwei Forschungsaufenthalte auf Kreta. Der Dank gebührt ferner den Professoren Dr. Diamantis Panagiotopoulos und Dr. Reinhard Stupperich für die Betreuung des Dissertationsprojekts. Ich danke Karin Meese für die Durchsicht des Textes, meinen Eltern für die finanzielle und Jan Maisch für die moralische Unterstützung.

ÖFFENTLICHE RÄUME IN DER MINOISCHEN KULTUR
EINE TRANSDISZIPLINÄRE STUDIE DER ÖFFENTLICHEN SPHÄRE UND SOZIALEN
INTERAKTION IN DER BRONZEZEIT

Einleitung und Zielsetzung	8
Methodischer Ansatz und kurze Forschungsgeschichte	12
A. THEORETISCHER TEIL – ÖFFENTLICHKEIT, ÖFFENTLICHE RÄUME, (ARCHITEKTONISCHE)	
KONTEXTE, RAUMANALYSE UND RAUMKOMPETENZEN	14
A 1: Archäologie der Architektur und des (öffentlichen Raumes) – Zugang zum Studium von Raum und Rauminhalten	17
A 1.1: Öffentliche Räume und ihr Verhältnis zur sozialen Sphäre	18
1.11: Abschließende Bemerkungen und Fragenkatalog	23
A 1.2: Theorie zur Öffentlichkeit und öffentlichem Raum	24
A.1.3: Terminologie des Raums – <i>Built</i> und <i>unbuilt space</i>	32
1.31: Unbebaute Räume – Offene Freiflächen	34
1.32: Gebaute Strukturen – Architekturen	36
A 1.4: Öffentliche Räume in und an (Monumental-) Architekturen	39
A 1.5: Raum- und Architekturanalyse – Methodologie zur Analyse von öffentlichen Räumen	40
A 2: Die Kompetenzen öffentlicher Räume – Nutzung offener Plattformen als soziale, rituelle und kompetitive Schauplätze	47
A 2.1: Performative Handlungen im öffentlichen Raum	48
2.11: Archäologischer Nachweis performativer Handlungen auf Plätzen aus Sicht der Bildmedien	50
2.12: Die Signifikanz von Opferritualen im öffentlichen Sektor	55
A 2.2: Grabriten und deren Verbindung zum öffentlichen Raum	58
A 2.3: Öffentliche Bankette und Kultmahle im profanen und funerären Sektor	62
B. KONTEXTUALISIERUNG – DIE BEGRIFFE DES ÖFFENTLICHEN UND PRIVATEN IN DER (KLASSISCHEN) ARCHÄOLOGIE UND DER TRANSFER IN DIE ARCHÄOLOGIE DER ÄGÄISCHEN BRONZEZEIT	68
B 1: <u>Die Raumkontexte</u> : Einbettung öffentlicher Räume in die Sphäre der Nekropolen, Paläste, Villen und der urbanen Stätten	73
B 1.1: Die sepulkrale Sphäre – Bronzezeitliche Grabbauten und Nekropolen	74
1.11: Tholoi	80
1.12: Hausgräber	88
B 1.2: Die urbane Sphäre – Siedlungen	92

B 1.3: Die administrative und elitäre Sphäre – Die Paläste	97
B 1.4: Die palatialen Subzentren – Die (urbanen) Villen	106
B 1.5: Chronologische Entwicklung und Zusammenfassung	109
B 2: <u>Die Raumgattungen</u> : Plätze und Höfe in der minoischen Welt – Eine Einleitung	112
B 2.1: Eine definatorische Abgrenzung minoischer Interaktionsflächen und Fixierung von Termini	113
B 2.2: Urbane Straßen als öffentliche Räume	118
B 2.3: Der palatiale Nukleus – Der Zentralhof als öffentlicher Raum?	119
B 2.4: Die Schnittstelle zwischen Elite und Öffentlichkeit – Der Westhof	124
B 3: <u>Die Ausstattung öffentlicher Räume</u> : Architektonische Aufbauten und deren Bedeutung für die Raumnutzung	127
B 3.1: Architektonische Bestandteile von Plätzen	127
3.11: Pflasterung	127
3.12: Stoai	130
3.13: Baityloi	139
3.14: Kernoi	142
3.15: Theatral Areas	146
3.16: Koloures	152
3.17: Erhöhte Gehwege/Prozessionswege	155
C. ANWENDUNG DES THEORETISCHEN KONZEPTES AUF DIE (ÖFFENTLICHEN) RÄUME DER MINOISCHEN KULTUR	161
C 1: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen	161
C 1.1: Tholoi	162
1.11: Odigitria	162
1.12: Agia Kyriaki	172
1.13: Platanos	178
1.14: Koumasa	186
1.15: Kamilari	195
C 1.2: Hausgräber	198
1.21: Mochlos	198
1.22: Gournia, Nordnekropole	204
1.23: Archanes, Nekropole von Phourni – Grab 6	207
1.24: Das Grabgebäude von Myrtos Pyrgos	211
C 1.3: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen – Abschließende Bemerkungen	217

C 2:	Öffentliche Räume innerhalb von Siedlungsstrukturen	223
	C 2.1: Vorphalatialia Siedlungen	224
	2.11: Myrtos, Fournou Korifi	224
	2.12: Vasiliki	232
	2.13: Tripiti	237
	C 2.2: Alt-/ Neuphalatialia Siedlungen	238
	2.21: Gournia – „Westhof“, „Kleiner Hof“ und „Public Court“	238
	2.22: Pseira	250
	C 2.3: Öffentliche Räume im urbanen Kontext - Abschließende Bemerkungen	257
C 3:	Öffentliche Räume außerhalb der Paläste	259
	C 3.1: Knossos	261
	C 3.2: Phaistos	270
	C 3.3: Malia	301
	C 3.4: Öffentliche Räume im Kontext der Paläste – Zusammen- fassung und abschließende Bemerkungen	311
C 4:	Öffentliche Räume im Kontext sog. Villen	315
	C 4.1: Agia Triada	316
	C 4.2: Myrtos Pyrgos	320
	C 4.3: Nirou Chani	326
	C 4.4: Tylissos	329
	C 4.5: Öffentliche Räume bei Villen – Abschließende Bemerkungen	332
D. AUSWERTUNG		
D 1:	Die Konzeption öffentlicher Räume in der minoischen Kultur: Ausstattung und Nutzung	335
D 2:	Resümee und Ausblick	358
	Literaturverzeichnis	370

Abkürzungen:

FN	Final-neolithische Zeit
FM	Frühminoische Zeit
MM	Mittelminoische Zeit
SM	Spätminoische Zeit

Chronologietabelle:¹

Final-Neolithische Phase (FN) IA	ca. 4500/4400 – 4300/4200 v. Chr.
FN IB	ca. 4300/4200 – ca. 3900 v. Chr.
FN II	ca. 3900 – 3600 v. Chr.
FN III	ca. 3600 – 3300 v. Chr.
FN IV	ca. 3300 – 3100/3000 v. Chr.
Frühminoische Phase (FM) IA	ca. 3100/3000 – 2900 v. Chr.
FM IB	ca. 2900 – 2650 v. Chr.
FM IIA	ca. 2650 – 2450/2400 v. Chr.
FM IIB	ca. 2450/2400 – 2300/2250 v. Chr.
FM III	ca. 2300/2250 – 2200/2150 v. Chr.
Mittelminoische Phase (MM) IA (1)	ca. 2200/2150 – 2100/2050 v. Chr.
MM IA (2)	ca. 2100/2050 – 1925/1900 v. Chr.
MM IB	ca. 1925/1900 – 1875/1850 v. Chr.
MM IIA und MM IIB	ca. 1875/1850 – 1750/1700 v. Chr.
MM IIIA und MM IIIB	ca. 1750/1700 – 1700/1675 v. Chr.
Spätminoische Phase (SM) IA	ca. 1700/1675 – 1625/1600 v. Chr.
SM IB	ca. 1625/1600 – 1470/1460 v. Chr.
SM II	ca. 1470/1460 – 1420/1410 v. Chr.
SM IIIA (1)	ca. 1420/1410 – 1390/1370 v. Chr.
SM III A (2)	ca. 1390/1370 – 1330/1315 v. Chr.
SM IIIB	ca. 1330/1315 – 1200/1190 v. Chr.
SM IIIC	ca. 1200/1190 – 1075/1050 v. Chr.

Hinweis zur Zitierweise:

Die Zitierweise richtet sich nach den Richtlinien des DAI (Autor-Jahr-System). Für die Studie relevante Aufsätze und Monographien sind als Kurzzitate wiedergegeben, die im Literaturverzeichnis aufgelöst werden. Weiterführende literarische Angaben, welche die vorliegende Arbeit nur partiell tangieren, aber für den Leser wichtige Hinweise für weitere Untersuchungen bieten können, sind vollständig, ergo nicht als Kurzzitat wiedergegeben, um deutlicher von relevanter Sekundärliteratur abgesetzt zu sein.

1 P. Tomkins, Neolithic: Strata IX-VIII, VII-VIB, VIA-V, IV, IIIB, IIIA, IIB, IIA and IC Groups, in: N. Momigliano (Hrsg.), *Knossos Pottery Handbook: Neolithic and Bronze Age (Minoan)* (London 2007) 9-48; S. Manning, Chronology and Terminology, in: E. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (New York 2010) 11-28, Table 2.2.

Einleitung und Zielsetzung

„The evidence is purely archaeological, it has come to us as a picture book without text, and our first concern is to furnish a text to the pictures, [...]“

M. P. Nilsson, *The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion*² (Lund 1950) 7.

Was ist Raum? Eine vermeintlich einfache Frage, die jedoch kein lineares Antwortmuster kennt. In den meisten wissenschaftlichen Disziplinen entfaltet der Terminus „Raum“ eine andere Bedeutungskraft und ist zudem stetig zeitlichen sowie interpretatorischen Wandlungen unterzogen. Bereits in der Antike kursierten diverse Theorien zum Raum, die zum Teil sogar moderne Auffassungen vorwegnehmen wie z. B. die Anaximanders², der ihn in seiner Funktion als „Container“³ auffasste, den er als unbegrenzt (ἄπειρον) und angefüllt mit diversen Dingen definierte.⁴ Auch Empedokles⁵ behauptete, dass es keinen leeren Raum gebe.⁶ Parmenides⁷ ging wiederum von einem Gebilde aus, das niemals leer sein könne, aber durchaus Grenzen kenne, außerhalb derer überhaupt kein Leben möglich sei.⁸ Platons⁹ (und Aristoteles') Begriff für Raum ist *χώρα*¹⁰ in seiner Bedeutung als (freies) Land, Materie oder Platz.¹¹ Nach Aristoteles war Platon der erste, der sich mit dem Raumproblem ernsthaft beschäftigt habe, indem er nicht nur postuliere, dass es einen Raum/ Ort (τόπος) gebe, sondern auch gezielt nach dessen Substanz forsche¹², während sich Euklids¹³ Vorstellungen indes nur um den unbegrenzten, mathematischen Raum drehten, in dem sich zwei Parallelen entweder niemals oder aber nur in der Unendlichkeit tangieren könnten.¹⁴ Aristoteles' Raumtheorie ist insofern bedeutend, als er die Relation im Raum befindlicher Körper untersuchte, was schon unter Einbezug der Aspekte der Zeit und der Bewegung geschah.¹⁵ Es lässt sich erkennen, dass bereits in der Antike eine rege Auseinandersetzung mit dem Thema Raum in seinen verschiedenartigen Ausprägungen

2 Vorsokratischer Philosoph aus Milet (ca. 610 – 547 v. Chr.).

3 s. auch A. Einstein, Vorwort, in: M. Jammer, *Das Problem des Raumes* (Darmstadt 1960) und Abschnitt A 1 in der vorliegenden Studie.

4 RE I, 1 (1893) 2085 s. v. Anaximandros (E. Wellmann).

5 Vorsokratischer Philosoph, Dichter und Redner aus Akragas, dem heutigen Agrigent auf Sizilien (ca. 495 – 435 v. Chr.).

6 s. H. Diels, *Die Fragmente der Vorsokratiker*² (Berlin 1906) 176f., Emp. Frag. 13/14.

7 Griechischer Philosoph aus Elea (Süditalien), Begründer der Eleatischen Schule (ca. 520/515 bis 460/455 v. Chr.). Parmenides räumte bereits die Möglichkeit ein, dass die Welt nicht flach, sondern rund sei.

8 Günzel 2005, 92.

9 Griechischer Philosoph aus Athen oder Ägina (ca. 428 – 348 v. Chr.).

10 Pl. Tim. 49 A; 50 C.

11 Günzel 2005, 92. Siehe weiterführend auch K. J. Lee, *Der Begriff des Raumes im „Timaios“ im Zusammenhang mit der Naturphilosophie und der Mataphysik Platons* (Würzburg 2000).

12 Arist. Ph. 209, b 16-17. Zu Platons Raumvorstellung, s. Gent 1926, 14-17.

13 Griechischer Mathematiker (ca. 360 – 280 v. Chr.).

14 Günzel 2005, 93.

15 Gent 1926, 21.

stattfand. Dabei unterschied man aber nicht immer zwischen mathematischem und physischem Raum.¹⁶ Auch in der Zeit nach der Antike brach die Faszination über das Phänomen des Raumes nicht ab, nicht zuletzt ging es dabei ebenso um den Stellenwert transzendentaler Faktoren darin. Verwiesen sei auf Giordano Bruno (1548 – 1600), dessen Schriften über den fehlenden Platz eines Erschaffers in einem unendlichen Raumkonstrukt durch die Inquisition vollständig zerstört wurden, was zeigt, dass die Interpretation von Raum durchaus polarisierend sein kann.¹⁷ In der Physik entfaltete die Thematik des Raumes ebenfalls eine besondere Brisanz. Newtons Konstrukt des „absoluten Raums“ sei hier exemplarisch herausgegriffen¹⁸: Der „absolute Raum“ ist ein völlig geschlossenes System, bei dem die Raumnutzer, die darin enthaltenen Objekte sowie die stattfindenden Prozesse unabhängig vom physikalischen Raum sind. Externe Einflüsse bedingen den Raum und dessen Gestalt nicht. Vielmehr stellt er selbst einen fixen Bezugspunkt dar, nicht aber die Raumnutzer. Der Raum, der sich am besten mit einem verschlossenen „Container“ veranschaulichen lässt, ist also ein non-permeables und mit festen Grenzen versehenes System, in dem die Aktionen und Objekte keine Auswirkungen auf den Raum ausüben und sich auch nicht gegenseitig beeinflussen. *De facto* existiert ein Raum im Sinne Newtons nicht, weder in der Physik, noch in den Sozialwissenschaften (s. u.). Der physikalische Raumbegriff erfuhr mit Einsteins Darlegung der Invarianz-Theorie, besser bekannt als spezielle Relativitätstheorie, völlig neue Aktualität.¹⁹ Was folgte war die Widerlegung der Gesetzmäßigkeiten der bis dato in der Physik unangefochtenen Raumvorstellungen; seine beiden Relativitätstheorien machten die Abkehr vom newtonischen Raum nun zur notwendigen Prämisse. Daher lässt sich Raum am ehesten als offener Container bezeichnen. Dieser ist für eine Vielzahl von Einflüssen von außen offen, er ist sowohl durch Dinge darin, als auch durch Input von außen beeinflussbar. Diese Auffassung lässt sich in der hier vorliegenden Studie gut anwenden. In einem solchen Raum stehen Objekte und Handlungen relativ zueinander und bedingen sich gegenseitig. Zumal können sie auch die Form des Raumes bestimmen oder nachhaltig verändern. Dieser Ansatz ist auch in der Sozialwissenschaft und vor allem bei Lefebvre, dessen Werk zur Produktion von Raum in der vorliegenden Studie herangezogen wird, durchaus präsent.

Der kurze historisch ausgelegte Exkurs zeigt, dass der Code des Raumes noch lange nicht vollständig dechiffriert ist, neue Erkenntnisse und Interpretationen tauchen nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern auch in der Soziologie auf. Letztere beschäftigt sich mit den im Raum abspielenden gesellschaftlichen Mechanismen und Interaktionen zwischen sozialen Akteuren. Aus jener Perspektive birgt Raum immer soziale Wertigkeiten. Raum wird zwar grundsätzlich in seiner mittelhochdeutschen Bedeutung als freier, unbebauter Platz verwendet

16 Für einen Überblick der Raumtheorie von Aristoteles bis Kant, s. Gent 1926.

17 Italienischer Philosoph, Dichter, Priester und Astronom, der sein Ende durch Anordnung der Inquisition auf dem Scheiterhaufen fand.

18 Isaac Newtons (1642 – 1727) Hauptwerk *Philosophiae Naturalis Principia Mathematica* erschien im Jahr 1687.

19 Albert Einstein (1879 – 1955). Theoretischer Physiker, der 1922 den Nobelpreis für Physik für seine Relativitätstheorien erhielt.

(*rûm*), allerdings nicht ohne den Einbezug sozialer Umstände, beginnend bei seiner Produktion, übergehend in seine kontextuale Einbettung und nicht zuletzt die Erörterung seiner Nutzung und Rezeption innerhalb bestimmter zeitlicher Parameter.

Ein Blick in die Moderne zeigt, dass die Grenzen von Räumen fast komplett aus dem Leben verschwunden sind; (vermeintliche) Barrieren werden durch Technik überwunden. In der Bronzezeit waren Grenzen jedoch viel präsenter. Jedoch wussten die Minoer bereits geographische Grenzen zu überschreiten, indem sie Schifffahrt betrieben, um Außenkontakte zu den umliegenden Großreichen Ägyptens oder des Nahen Ostens herzustellen. Diese dienten der Beschaffung von Rohstoffen, dem Ideenaustausch und der Pflege diplomatischer Beziehungen. Welche Auffassung die Minoer genau vom inner- und außerkretischen Raum besaßen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren, weil eine ausgedehnte Textkultur absent ist. Womit die Ägäischen Archäologen arbeiten können, sind die architektonischen Raumgebilde, die in einen räumlichen, sozialen und einen zeitlichen Kontext eingebettet werden können. Die Thematik des öffentlichen Raumes auf die Minoische Archäologie zu übertragen ist ein Unterfangen, das sich nur mittels Umwege wie der Architekturanalyse und Zugänglichkeitsstudien erfassen lässt. Dabei ist zu bedenken, dass das Erkennen offener Räume (resp. Plätze) im Befund nicht gleichbedeutend mit dem Nachweis öffentlicher Räume ist. Dies ist ein Problem, das auch beim methodischen Ansatz berücksichtigt wird (s. u.). Die vorliegende Studie zu öffentlichen Räumen in der minoischen Kultur erzielt nicht die Darlegung einer chronologischen Entwicklung von Raumtypen, sondern beleuchtet das Phänomen unterschiedlich situierter Interaktionsräume anhand diachroner Prinzipien, wobei die Befunde in drei Sphären unterteilt werden: die urbane, die sepulkrale und die elitäre/ administrative.²⁰ Die Grenzen der einzelnen Sphären überschneiden sich zwar zum Teil – z. B. was die elitäre und die urbane Sphäre angeht – dennoch ist eine Untergliederung legitim, um die diversen Nutzungskompetenzen gemäß ihrer architektonischen Einbettung beleuchten zu können, ferner um eine Kategorisierung zu bewerkstelligen. Die hier angestrebte Einteilung des Öffentlichkeitsgehalts impliziert die Bereiche des Öffentlichen, des Semi-Öffentlichen und des Elitären/ Privaten. In die Studie aufgenommen werden nur Räume, welche im Außenraum, d. h. außerhalb architektonischer Komplexe, befindlich sind. Das klar definierte Ziel der Abhandlung ist aufzuzeigen, dass offene/ öffentliche Räume multifunktionale Plattformen für eine Vielzahl sozialer Aktionen und Mechanismen war. Dabei geht es insbesondere auch darum zu zeigen, dass ein öffentlicher Raum (temporär) in einen semi-öffentlichen verwandelt werden konnte. In einem solchen Raumgebilde nutzt eine durch eine (Monumental-) Architektur repräsentierte Elite oder soziale Gruppe die volle Kompetenz offener Räume aus. Sie können von ihrem sog. Aneignungsrecht Gebrauch machen, welches ebenso impliziert (räumliche) Modifikationen durchführen zu können sowie Raumnutzer (nach Rang, Alter usw.) zu selektieren, wodurch wiederum ein semi-öffentlicher oder gar ein rein elitärer Raum entstehen kann □ je nach Art und Umfang der Selektion und der Zugänglichkeit.

20 s. zu den hier untersuchten Sphären auch Abschnitt A 1.2.

Bei der Aneignung seitens einer sozialen Minorität (Elite) können soziale Botschaften an die breite Masse transferiert werden, Vorherrschaft ausgedrückt und/oder legitimiert werden, soziale Hierarchien geprägt sowie Konkurrenz zwischen sozialen Akteuren ausgetragen werden, daher war die Anwesenheit der Öffentlichkeit bedeutsam: Während performativer Handlungen war sie in Form des Publikums der Empfänger, die Initiatoren indes die Sender. Es kann aber durchaus sein, dass sich öffentliche und semi-öffentliche Areale räumlich überschneiden. Indizien für vorherrschende Aneignungsrechte sind prinzipiell gebaute Architekturen und zuvorderst jene monumentaler Art. Auf diese Weise werden soziale Hierarchien auch bei Absenz anderer Quellen aufzeigbar.

Der dreigeteilte Aufbau der Studie impliziert im ersten Schritt eine theoretische Abhandlung zu Raum und dessen Produktion. Zwar ist eine Theorie im Gegensatz zu einer durchdachten Methodik potenziell abdingbar, hier wird sie jedoch dazu genutzt, um aufzuzeigen, welche Möglichkeiten offene Räume für diverse soziale Akteure grundsätzlich bieten und welche Bedeutungskraft Architekturen darin entfalten können, um Botschaften an eine breite Masse (Öffentlichkeit) zu transferieren. Im zweiten Schritt geht es um die Kontextualisierung, welche erzielt, die minoischen Sphären mit Öffentlichkeitsgehalt dem Leser offenzulegen. Das Kapitel beginnt mit einer kurzen Einleitung über den Transfer des Antagonismus des Öffentlichen und des Privaten in der (Klassischen) Archäologie und stellt dann die Bereiche des Funerären, des Urbanen, des Palatialen/ Administrativen und des Elitären in den Fokus. Es folgt eine Abhandlung der diversen Raumgattungen, welche in der minoischen Kultur auszumachen sind sowie eine Untersuchung der Ausstattung öffentlicher Räume. Der Nachweis eines oder mehrerer dieser Bestandteile hilft einen offenen Raum zu erkennen und in ihm öffentliche von elitären/ privaten Bereichen zu unterscheiden. Es lässt sich festhalten, dass Kapitel B in drei Teile untergliedert ist, welche die Parameter von Räumlichkeit bestimmen sollen: Kontext, Gattung, Bestandteile. Hierbei wird vom Großen/ Allgemeinen in das Kleine/ Spezielle übergegangen. Die übergeordnete Trias der Studie (Kapitel A bis C) schließt schließlich die eigentliche Analyse in Teil C ab. Jener analytische Abschnitt strebt an die im Theorie- und Methodikkapitel erstellte Vorgehensweise auf die Befunde anzuwenden. Erneut ist er unterteilt in die diversen Sphären. Dieser Abschnitt beruft sich in keinsten Weise auf Vollständigkeit was den Einbezug archäologischer Stätten betrifft. Herausgegriffen wurden sie rein exemplarisch, gemäß Befundgruppe und zeitlichem Kontext, wodurch dennoch ein guter Überblick gewährleistet ist. *Nolens volens* richtet sich die Auswahl auch nach der Publikationslage. Den Abschluss bildet eine Auswertung, welche die Ergebnisse zusammenträgt, die im Theorieteil gestellten Fragestellungen aufgreift und auch weiterführende Fragen in Hinblick auf die Raumproblematik und deren Untersuchung in antiken Kulturen stellt. Er wird seitens der Autorin erhofft, das Bilderbuch über die Minoer im Sinne Nilssons (s. o. Zitat) ein wenig mit Text und somit auch mit Leben zu füllen.

Methodischer Ansatz und kurze Forschungsgeschichte

Grundlage für die Analyse stellt ein aus der Theorie abgeleitetes methodisches Konstrukt dar. Diesem wird eine umfangreiche Abhandlung über Raum und dessen Kompetenzen zugrunde gelegt, die dabei helfen sollen öffentliche Räume zu erkennen und deren Nutzung zu rekonstruieren. Die Thematik öffentlicher Räume in der minoischen Kultur wird also im ersten Schritt anhand theoretischer Termini erörtert und im zweiten durch eine daraus hergeleitete Methodik, welche die Begrifflichkeiten anwendet und die Vorgehensweise der Analyse fixiert. Hierbei wird intendiert die bekannten archäologischen Befunde durch die Anwendung fachfremder Ausdrücke in ein neues Licht zu rücken, öffentliche Räume im Befund zu kategorisieren und darin stattfindende Phänomene terminologisch zu fassen. Die wesentlichen *termini operandi* sind zuvorderst aus der Soziologie entlehnt und umfassen die für die Zugänglichkeit und Nutzung relevanten Begriffe des Präsenz- und des Aneignungsrechtes. Das methodische Rahmenwerk, welches in Abschnitt A 1.5 dargelegt wird, beinhaltet insgesamt sechs Kategorien (a bis f): Beginnend mit einer formalen Analyse und unter Berücksichtigung diachroner Entwicklungen wird nicht nur der offene Raum, sondern auch seine architektonische Einbettung ergründet. Eine Ermittlung der Zugänglichkeit ermöglicht dabei eine Differenzierung zwischen einem offenen und einem öffentlichen Raum. Eine gezielte Untersuchung der Zugänglichkeit wird auch im folgenden Abschnitt über gebaute und unbebaute Strukturen erfolgen, welcher die Wechselwirkung von Gebäuden und Plätzen sowie Verbindungswege zwischen ihnen aufzeigt. Hernach geht es um die Rekonstruktion der Funktion und Nutzung, welche neben den auf den Plätzen situierten architektonischen Aufbauten auch die Funde (wenn vorhanden) miteinbezieht. In den nächsten Schritten folgen: Das Fassen möglicher Aneignungs- und Modifikationsrechte sowie die daraus resultierende Nutzungskompetenz offener/ öffentlicher Räume als Plattform für die Übertragung sozialer Botschaften an eine breite Masse (Öffentlichkeit). Es muss darauf hingewiesen werden, dass es die Umstände nicht bei allen Befunden erlauben alle oben dargelegten Untersuchungskriterien anzuwenden. Vor allem bei einer unzureichenden Forschungslage ist daher in einigen Fällen eine Anpassung der Methodik unumgänglich.

Öffentliche Freiflächen in Form von hypäthralen Platzanlagen stellen in Europa und speziell in mediterranen Kulturkreisen ganz selbstverständlich den Fokus des alltäglichen Lebens dar. Dies trifft insbesondere auf das griechische Festland und Kreta zu, obgleich nur den wenigsten modernen Nutzern bewusst sein dürfte, dass es sich um ein Phänomen handelt, welches bis in die Bronzezeit zurückreicht. Dem Aspekt der Öffentlichkeit kam im Fachbereich der Ägäischen Archäologie bislang nur vereinzelt Aufmerksamkeit zu, ganz im Gegensatz zu späteren Epochen wie der klassischen, hellenistischen und römischen Zeit, wobei die Arbeiten des Heidelberger Professors Tonio Hölscher durchaus als wegbereitend zu bezeichnen sind. Tatsächlich widmete sich die Römische Archäologie viel extensiver mit der Thematik öffentlicher Räume, vor allem ab der Publikation Wallace-Hadrills im Jahre 1994.²¹ Die Zielsetzung meiner Studie ist es die Bedeutung öffentlicher Räume auch für die Frühphase der griechischen Historie aufzuzeigen, dabei geht es im

21 Wallace-Hadrill 1994. Siehe dazu auch die Einleitung zu Abschnitt B.

Speziellen darum ihre Rolle für den Prozess der sozialen Hierarchiebildung herauszustellen. Der Thematik öffentlicher Räume in der minoischen Kultur widmete sich auch Palyvou.²² Sie ist eine der wenigen Wissenschaftler/-innen, welche den Versuch einer Kategorisierung unternommen haben. Ihr Ansatz wird in der vorliegenden Studie in Abschnitt B 2.1 berücksichtigt werden. Das Gros der wissenschaftlichen Texte beinhaltet hingegen einzelne Befunde oder bestimmte Raumtypen wie die West- und Zentralhöfe.²³ Nicht alle nutzen dabei ein theoretisches Konzept, weil ein solches – zumindest im Bereich der Minoischen Archäologie – prinzipiell durch eine adäquate, methodische Herangehensweise austauschbar ist. Jedoch ermöglicht es völlig neue Blickwinkel, die vor allem durch ein Zusammenspiel von (Ägäischer) Archäologie und anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Sozialwissenschaft ermöglicht werden und durchaus aussichtsreich sein können. Die Dissertation sieht sich dahingehend als erster Schritt dieser Zusammenführung.

Da die Einführung der Begriffe des Öffentlichen und Privaten in die Archäologie bereits in Kapitel B erfolgt, verbleibt es an dieser Stelle auf den günstigen Moment hinzuweisen, in welchem diese Arbeit entstanden ist: Gerade in diesem und im letzten Jahr sind zahlreiche Publikationen erschienen, welche die Ägäische Archäologie im hohen Maß um neue Erkenntnisse bereichert haben: Zuvorderst ist ein Sammelband mit dem Titel „Back to the Beginning“ zu nennen, der 2012 herausgegeben wurde.²⁴ Hierin geht es u. a. um die Genese der Paläste samt ihrer Plätze und Höfe; die darin verarbeiteten aktuellen Grabungsergebnisse belegen nun eindeutig ihre indigene Entstehung samt diverser Vor- und Zwischenstufen, bei denen verstärkt auch offene Freiflächen eine Rolle spielten u. a. auch für den Prozess der Elitenherausbildung. Diese existierten nicht nur in der palatialen Zeit in Form von West- und Zentralhöfen, sondern zum Teil schon lange davor.²⁵ Dies ist bereits für den Zentralhof von Knossos seitens Driessen hervorgehoben worden, jetzt aber auch für andere Paläste beweisbar.²⁶ Da die aktuelle Publikationslage für Phaistos und Knossos sehr viel umfassender ist als für Malia wird die Gewichtung der Analyse verstärkt auf den zuerst genannten Palaststätten liegen. In Malia wird das besondere Augenmerk hingegen auf einem speziellen und einzigartigen Raumtypus liegen: der sog. Agora. Jedoch zeigen die Neuuntersuchungen altbekannter Stätten wie Knossos und Phaistos, dass unser Bild von den Minoern durchaus noch ausbaufähig ist. Gerade heute stehen den Ägäischen Archäologen weitaus mehr Daten zur Verfügung als jemals zuvor, sodass dies als günstiger Zeitpunkt für weitergehende Studien betrachtet werden darf. Zukünftige Funde und neue Publikationen werden die Thematik öffentlicher Freiflächen sicherlich in noch erheblicherem Maß bereichern. Die vorliegende Abhandlung beruft sich nicht auf Vollständigkeit und erforderte an einigen Stellen eine Eingrenzung der zu untersuchenden Sphären und Stätten. In diesem Sinne zeigen die Verweise in den Fußnoten der vorliegenden Abhandlung zukünftige Studienansätze oder Problematiken auf, die in zukünftigen Publikationen aufgearbeitet werden müssen.

22 Palyvou 2004.

23 s. z. B. Driessen 2004; Marinatos 1987; Panagiotopoulos 2006; Vansteenhuyse 2002.

24 I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning: Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012).

25 s. Todaro 2012 und Militello 2012 für Phaistos; Tomkins 2012 und McDonald 2012 für Knossos.

26 Driessen 2004.

A. Theoretischer Teil – Öffentlichkeit, öffentliche Räume, (architektonische) Kontexte, Raumanalyse und Raumkompetenzen

Das vorliegende Kapitel beschäftigt sich mit grundlegenden Theorien und Methoden zum Studium von Raum, der öffentlichen Sphäre sowie ihrer Verknüpfung zum sozialen Sektor. Mit Hilfe der theoretischen Instrumente soll nachvollzogen werden, warum öffentliche Räume in der minoischen Kultur in den unterschiedlichsten Kontexten (urban, sepulkral und elitär/administrativ) angelegt wurden, wer sie nutzte und auf welche Weise. Ferner muss hinterfragt werden, ob sich deren Nutzung im Laufe der Zeit auf eine der Sphären verlagerte sowie, welche Bedeutung jene für unterschiedliche soziale Akteure hatten. Da Raum und Architektur gemeingültig nicht frei von Kontext sind, sondern stets in einer Relation zu sozialen, politischen, religiösen oder auch ökonomischen Leitgedanken standen, muss das Augenmerk ganz besonders auf der Untersuchung des Zusammenspiels zwischen einer Lokalität, dessen (architektonischem) Kontext und den darauf stattfindenden (sozialen/ politischen/ religiösen/ ökonomischen) Aktivitäten liegen. Des Weiteren gilt es im Speziellen das Potential offener Freiflächen zum Zweck sozialer Abgrenzung zu beleuchten, ein Phänomen, das – nicht nur im bronzezeitlichen Kreta – mit der Herausbildung komplexerer Sozialstrukturen einherging. Im Zuge dessen konnten diverse Mechanismen zur Anwendung kommen, die häufig darauf hinzielten eine Elite zu legitimieren oder deren Vorherrschaft auszubauen: Die Abhebung von der breiten Masse als Repräsentant der Öffentlichkeit geschah hierbei durch die (Inter-) Aktion im und mit Raum (-inhalten) sowie durch die zentrale Position im Raumgefüge. Die Darlegung sozialer Asymmetrie konnte hierbei vor allem durch die Übernahme einer aktiven Rolle während bestimmter Handlungen erfolgen: Die Akteure übernahmen dabei die Protagonistenrolle. Diese oblag jedoch nur einer Elite, die sich als Handlungsträger und fokale Bezugsgruppe präsentierte, während die Öffentlichkeit dem Geschehen nur als Publikum beiwohnte, *ergo* nur passiv involviert war. Trotzdem besaßen sie das, was in dieser Studie als Präsenzrecht bezeichnet wird, nämlich das Recht zur rein visuellen Partizipation an außer-alltäglichen Handlungen. Das heißt, dass allein schon die Position im Raum, also entweder auf der Interaktionsplattform oder im Betrachtterraum, Aufschluss über den sozialen Stand einer Person oder Gruppe gab.²⁷ Nur eine bestimmte soziale Schicht (in der Regel eine Minorität/ Elite) konnte sich einen öffentlichen Raum zu eigen machen, ein Phänomen, welches im Folgenden als Aneignungsrecht bezeichnet wird.²⁸ Die Organisation performativer Handlungen im öffentlichen Sektor seitens einer Elite stellte ein probates Werkzeug zum Ausbau oder zur Visualisierung sozialer Ungleichheiten dar, dazu zählten diverse Festivitäten mit fester Rollenverteilung (Publikum vs. Agierende/ Majorität vs. Minorität). Hierbei wurde oftmals das Prinzip der *conspicuous consumption*

27 Im *Sacred Dance and Grove*-Fresko wird deutlich zwischen der Bühne als (Inter-) Aktionsraum und dem Zuschauerraum als Betrachterposition differenziert. Auch wenn das Publikum eigentlich keine Möglichkeit zur aktiven Teilnahme hat, nimmt es doch überproportional viel Raum des Bildes ein, was seine Bedeutung für die Handlung als Zeitzeuge und Repräsentant des minoischen/knossischen Volkes widerspiegelt.

28 s. hierzu auch Abschnitt A 1.5.

praktiziert, ein Mechanismus, der soziale Hierarchiegefälle plakativ zur Schau stellte.²⁹ Neben den oben erwähnten sozialen Praktiken zur Abgrenzung vermochte auch die Architektur, insbesondere die monumentale, welche häufig im Kontext offener Plätze auftaucht, bestimmte soziale Botschaften an die Raumnutzer zu übermitteln. Architektur kann soziale Ungleichheiten ausdrücken und vermag auch den öffentlichen vom privaten Bereich abzutrennen (s. A 1.4: „Öffentliche Räume in und an (Monumental-) Architekturen“). Die hierdurch an den Betrachter gesendeten (sozialen) Botschaften übertrugen sich nicht selten auch auf die an Architekturen angrenzenden offenen Plätze. Ganz besonders anschaulich wird dies bei den Westhöfen, die sich stets an der repräsentativen Westfassade der Paläste angelegt wurden: Jene Orte waren öffentliche Plattformen, die sowohl als alltägliche Begegnungsstätten als auch als Schaubühnen für die Palasteliten fungierten, zum Beispiel während der Abhandlung spezieller Festivitäten (Abschnitt A 1.1, A 2 und B 2.4.). Die Fassade des jeweiligen Palastes bildete jedoch die Grenze des öffentlichen Raumes, deren Schwelle von einem normalen Bürger nicht überschritten werden durfte. Eingehender mit den unterschiedlichen Ausprägungen sozialer Mechanismen und den Kompetenzen hinsichtlich der Ingebrauchnahme von offenem Raum beschäftigt sich Abschnitt A 2: „Nutzung von öffentlichen Räumen als soziale, rituelle und kompetitive Arenen“. Es wird aufgezeigt werden, dass das Grundprinzip darin bestand, dass bestimmte soziale *agentes* (nur die Elite) ihre Macht ausnutzten, um das volle Potential öffentlicher Areale auszuschöpfen, und zwar durch das Prinzip der Aneignung. Damit verfolgten sie das Ziel eine bestimmte Botschaft an die breite Masse zu transferieren, was durch spezielle performative Handlungen, *via* „codierte“³⁰ Aktivitäten oder den Ausschluss bestimmter Gruppen geschah. Die Folge war die Separierung von den unteren sozialen Schichten bei gleichzeitiger Legitimierung der elitären Minoritäten zum Zweck der Gewährleistung ihrer Fortexistenz. Die breite Öffentlichkeit hatte zwar Zugang zu den von der Elite (aus-) genutzten hypäthralen Freiflächen, konnte aber nicht aktiv in die Handlung eingreifen, weil sie nur das Präsenz-, nicht aber das Aneignungsrecht besaß.³¹ Dennoch war ihre Anwesenheit von höchster Bedeutung für die Sicherung der sozialen Verhältnisse und sie förderte ferner die Festigung von Hierarchien und Identitätsgemeinschaften durch das Schaffen kollektiver Erinnerungsmomente, die sich durch Erlebnisse im Raum langfristig manifestieren können.

Die im theoretischen Teil (Kapitel A) erarbeiteten Kenntnisse zum Thema Öffentlichkeit, (öffentlicher) Raum und Architektur sollen im Hauptteil (Kapitel C) in einen räumlichen und kulturspezifischen Kontext gesetzt werden. Dabei wird das methodische Rahmenwerk, das in

29 Der Begriff *conspicuous consumption* (= demonstrative Konsumption) wurde von Veblen im Jahre 1899 geprägt und bezeichnet den öffentlichen Umgang mit /Konsum von Luxusgütern samt der Zurschaustellung von Prestigeobjekten zum Zweck der Profilierung. Hierdurch soll der soziale Status der handelnden Personen ausgedrückt werden und Asymmetrien zu unteren Bevölkerungsgruppen aufgezeigt werden, s. T. Veblen, *The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions* (New York 1899). Aber auch Architektur kann zur Profilierung von Eliten genutzt werden, s. in Hinblick auf die Anwendung des Prinzips auf die minoische Kultur z. B. Schoep 2004.

30 Dass bestimmte Codes im Raum angewendet werden können oder darin auftauchen (z. B. an Bauten) bemerkte auch Lefebvre, s. Lefebvre 2001, 25f.

31 Zu den zwei zentralen theoretischen Begriffen des Präsenz- und Aneignungsrechtes, s. Abschnitt A 1.5.

Abschnitt A 1.5 erarbeitet wurde, direkt auf die minoischen Befunde angewendet. Zuvor gilt es aber die einzelnen Raumkontexte der minoischen Kultur darzulegen (Kapitel B), damit die Einbettung der Räume und die darin situierten Gebäude sowie die architektonischen Aufbauten für den Leser nachvollziehbar werden. Der Aufbau von Abschnitt A1 legt dahingehend zunächst den Grundstein für weitere Analysen: Es erfolgt eine definitorische Annäherung in Bezug auf die Begrifflichkeiten zum Thema Raum und Öffentlichkeit sowie eine Erörterung der herangezogenen Analysemethoden und Theorien. Den Beginn macht dabei Teil A 1.1: „Öffentliche Räume und ihr Verhältnis zur sozialen Sphäre“ mit theoretischen Modelle bezüglich des Studiums von Architekturen und deren Verbindung zum sozialen Sektor, wohingegen Kapitel A 1.2: „Theorie zur Öffentlichkeit und öffentlichem Raum“ das Thema Öffentlichkeit ganz in den Fokus rückt. Als grundlegend für die Theoriebildung werden die Schriften Henri Lefebvres, insbesondere die zur Produktion von Raum, herangezogen, weil diese für die Übertragung auf prä-moderne Gesellschaften äußerst geeignet sind (s. u.). Hinsichtlich der Untersuchung von Architekturen wird im Folgenden differenziert werden zwischen unbebauter und gebauter Struktur: Abschnitt A 1.3: „Terminologie des Raums – *Built* und *unbuilt space*“ beschäftigt sich mit den jeweiligen Aspekten und Ausprägungen architektonischer Gebilde. Unbebauter Raum bezeichnet in diesem Rahmen alle offenen Freiflächen frei von extensiver Bebauung, wohingegen gebaute Strukturen alle architektonischen Aufbauten implizieren, die entweder im unmittelbaren Kontext zu unbebauten Flächen oder in kleinerem Maße auch darin/darauf vorkommen können. Hier werden im Speziellen die Monumentalarchitekturen als bauliche Besonderheiten untersucht werden, da (öffentliche) Plätze häufig direkt in deren Umfeld oder darauf errichtet wurden. Speziell bei der Gattung der Zentralhöfe, die im Zentrum komplexer, monumentaler Baustrukturen eingebettet wurden, gilt es gesondert nach deren Öffentlichkeitsgehalt zu forschen.³² Gerade die Monumentalarchitekturen sind spezielle Gebäudekategorien, die ein besonderes Potential für den Transfer sozialer Botschaften aufweisen, indem sie bestimmte Symbole und Codes (in Form von Gestaltungsprinzipen oder architektonischer Merkmale) einsetzen oder aber auch Zugangsrestriktionen durchsetzen, wodurch eine markante Dichotomie zwischen „drinnen“ (= dazugehörig) und „draußen“ (= ausgeschlossen) – resp. zwischen „öffentlich“ und „nicht-öffentlich“/„elitär“ – entstand. Neben den Monumentalbauten gehört, wie bereits angemerkt wurde, auch die Ausstattung von Räumen zum Aspekt der *built structures*. Dazu zählen in der minoischen Epoche unter anderem die *Theatral Areas*, Altäre, Plattformen oder Kernoi. Diese Strukturen erfahren jedoch erst in Abschnitt B 3.1. eine separate Abhandlung, um in Anschluss daran auf ihren Grad an Öffentlichkeit schließen zu können. Der letzte Abschnitt des theoretischen Kapitels, A 1.5: „Raum- und Architekturanalyse – Methodologie zur Analyse von öffentlichen Räumen“, beinhaltet den methodischen Teil, der für die hier vorliegende Studie das Hauptinstrumentarium darstellt und alle zuvor dargelegten theoretischen Aspekte mitberücksichtigt.

32 s. Abschnitt B 2.3: Der palatale Nukleus – Der Zentralhof als öffentlicher Raum?

A 1 Archäologie der Architektur und des (öffentlichen) Raumes – Zugang zum Studium von Raum und Rauminhalten

Die Bezeichnung Raum stammt vom mittelhochdeutschen Wort *rûm*, welches einen freien, unbebauten Platz meint. Zu ergründen sein wird Raum in dieser Arbeit in Hinsicht auf architektonische, erkenntnistheoretische³³ und phänomenologische³⁴ Theorien.³⁵ Grundsätzlich wird er als Objekt betrachtet, das niemals völlig leer ist, sondern als offener, d. h. permeabler „container“³⁶ für eine Vielzahl von Raumformen und -inhalten dient, jeweils gefüllt mit bestimmten Bedeutungsebenen. Letztere können wiederum nur mittels einer Form- und Symbolanalyse und deren Wirkung auf den Betrachter verstanden werden (phänomenologischer Ansatz), da nur diese bei Abwesenheit von erläuternden Schriftquellen über Konzeption, Wahrnehmung und Wirkung des Raumes Aufschluss geben können.³⁷ Grundsätzlich gilt, dass (öffentlicher) Raum nur durch (Inter-) Aktionen, also durch Handlungen im oder mit Raum (-inhalten), erfahrbar und verständlich wird. Als Hauptbezugsquelle zur Theorie der Raumproduktion werden die Schriften Henri Lefebvres herangezogen, die vor allem in den Sozialwissenschaften zu den einflussreichsten Werken zählen.³⁸ „The Production of Space“ gilt als das *opus magnum* des Soziologen und es kristallisierte sich bei der Durchsicht heraus, dass die darin formulierten Theorien besonders gut auf die Antike – und im Speziellen auf die Bronzezeit – übertragbar sind. Aufgrund dessen sollen an dieser Stelle einige seiner Ansätze detailliert aufgearbeitet und im Anschluss daran auf das archäologische Sujet angewendet werden. Moderne Studien versuchen die von Lefebvre postulierten Thesen weiterzuführen, indem sie Raummuster und Zugangsmöglichkeiten graphisch oder mathematisch herleiten. In diesen Forschungskreis lässt sich insbesondere Bill Hillier einordnen, der als Begründer der „Space Syntax-Theory“ gilt, eine Methode, die anstrebt Raum physikalisch u. a. auch graphisch messbar zu machen. Untersucht wird hierbei das Verhältnis von Raum und sozialer Aktivität oder von Räumen und deren Zugänglichkeit von bestimmten Punkten aus. Diese Analyseverfahren sind bereits bei einigen minoischen Stätten angewandt worden³⁹, so

33 Gemeint sind Mechanismen resp. Methoden zur Erlangung von Kenntnissen über Raum.

34 Die Phänomenologie untersucht die Wirkung bestimmter Strukturen auf den Betrachter und seine Wahrnehmung des Raumes.

35 Exkludiert werden sämtliche metaphysische/ontologische Theorien.

36 A. Einstein, Vorwort, in: M. Jammer, *Das Problem des Raumes* (Darmstadt 1960). Auch in den Sozialwissenschaften versteht man Raum und Plätze als „not inert containers“, s. M. C. Rodman, *Empowering Place: Multilocality and Multivocality*, in: S. Low, *The Anthropology of Space and Place* (Malden 2007) 205. Löw negiert jedoch das Bild des Containers komplett, weil man daraus ableiten könne, dass Raum sowie dessen Grenzen starr und unflexibel seien, s. M. Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt 2009) 131. Wendet man sich jedoch, wie in der vorliegenden Arbeit angestrebt wurde, vom geschlossenen newtonischen Raumkonstrukt ab, und lässt stattdessen einen offenen und beeinflussbaren Container an dessen Stelle treten, wie es auch Einstein in der Physik tat, dann ist die Metapher eines durch seine Permeabilität stets wandlungsfähigen Raumkonstrukts m. E. durchaus treffend. Durch seine Offenheit kann er von einem bestimmten Personenkreis angeeignet werden; neue Impulse rufen wiederum Veränderungen in seiner Struktur hervor, was ihn zu einem höchst dynamischen Konstrukt werden lässt.

37 Zu einer Archäologie der Wahrnehmung speziell angewendet auf die minoischen Paläste, s. z. B. Letesson – Vansteenhuyse 2006.

38 Henri Lefebvre (1901-1991) gilt als Hauptvertreter der französischen Soziologie. Zudem war er Anhänger der neo-marxistischen Schule.

39 z. B. P. Haciguzeller, *Modeling Human Circulation in the Minoan Palace at Malia*, in: A. Posluschny – K. Lambers – I. Herzog (Hrsg.), *Layers of Perception. Proceedings of the 35th International Conference on*

dass in dieser Abhandlung einer anderen Herangehensweise der Vorzug gegeben wird, nämlich die der reinen Raum- und Architekturanalyse unter spezieller Berücksichtigung der kontextualen Einbettung wie auch der im offenen Raum integrierten Aufbauten.

Die Definition des öffentlichen Raumes verfolgt im Folgenden zweierlei Ansätze: a) Einen rein baulichen Ansatzpunkt (s. A 1.31: „Unbebaute Räume – Offene Freiflächen“ und A 1.32: „Gebaute Strukturen – Architekturen“) und b) eine Ergründung gemäß der Nutzung und des Nutzungspotentials (s. A 2: „Die Kompetenzen öffentlicher Räume – Nutzung offener Plattformen als soziale, rituelle und kompetitive Schauplätze“). Besonderes Augenmerk liegt hierbei, wie bereits erwähnt wurde, auf dem Verhältnis zwischen öffentlichen Arealen und der Vielschichtigkeit sozialer Mechanismen. In Anlehnung an Lefebvre kann folgende Prämisse bereits vorweg formuliert werden: „Öffentlicher Raum ist ein (öffentliches) Produkt“.⁴⁰ Das Theorem impliziert, dass die Schaffung und dementsprechend auch die Nutzung öffentlichen Raumes einem menschlichen *habitus* entspringt, also ein Grundbedürfnis des sozialen Miteinanders darstellt. Dabei muss allerdings nicht immer der kommunale Entscheid impulsgebend sein, dies kann auch aus dem elitären Wunsch/ Bedürfnis heraus geschehen einen Raum zu kreieren, welcher den bewussten Kontakt bzw. die Interaktion zwischen einer Elite und der breiten Masse auf lange Sicht ermöglichen sollte. Grundsätzlich gilt, dass Öffentlichkeit weder an einen Raum noch an einen speziellen Ort gebunden ist, dennoch bieten gerade hypäthrale Platzanlagen durch ihre bauliche Offenheit ganz verstärkt eine Plattform, auf der unterschiedliche soziale Schichten jederzeit zusammenkommen können, um miteinander in irgendeiner Form zu interagieren. Die Funktion dieser Areale als Schauplätze für eine Bandbreite an (Inter-) Aktionsmöglichkeiten kann innerhalb einer Gesellschaft allerdings unterschiedliche Wirkung entfalten: Sie bergen unter anderem die Fähigkeit Identitäten zu schaffen, Bündnisse zu festigen oder aber Hierarchien zu formieren und soziale Grenzen abzustecken. Bestimmte Architekturformen können letztere Abgrenzungsmechanismen noch verstärken und soziale Botschaften an eine breite Masse transferieren, was für bestimmte *agentes* (resp. die minoische Elite) zusätzlich zur Relevanz der Produktion öffentlicher Plätze beitrug.

A 1.1: Öffentliche Räume und ihr Verhältnis zur sozialen Sphäre

Öffentliche Räume sind Orte, deren bauliche Substanz einem weiten Spektrum an Personen ohne Restriktionen in Hinblick auf den Aufenthalt zur Verfügung steht. Ausschlaggebend sind hierbei also die Möglichkeit einer hohen Frequentierung und die zu größeren Zusammenkünften, beides wird zuvorderst durch die Situierung der Plätze (z. B. im urbanen Zentrum), ihre Größe und die Abwesenheit baulicher Barrierevorrichtungen gewährleistet.

Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA), Berlin, Germany, April 2 - 6, 2007 (Bonn 2008) 336-341; Q. Letesson, Du Phénotype au Génotype. Analyse de la Syntaxe Spatiale en Architecture Minoenne (MM IIIB-MR IB) (unpubl. Diss., Louvain-la-Neuve 2007); Driessen – Letesson 2008, 207-215.

40 Die Klammer um das zweite “öffentlich” ist gesetzt, da die Kreierung von öffentlichem Raum nicht immer durch eine “Öffentlichkeit”, d. h. auf einen kommunalen Impuls heraus, initiiert wurde. Man beachte die palatialen Außenhöfe der minoischen Kultur, die öffentlich zugänglich waren, aber auf den Palast und dessen Bedürfnisse zurückreichen und ausgerichtet waren. Die Außenhöfe als Liminalzone zwischen Palastelite und Bevölkerung sollen an gegebener Stelle erläutert werden, s. Abschnitt B 2.4. Lefebvres Formulierung lautet: „Social space is a (social) product [...]“, s. u. und Lefebvre 2001, 26.

Öffentliche Räume fungieren – wie architektonische Komplexe auch – als *loci* sozialer Begegnungen und dienen somit grundsätzlich als Schauplätze sozialer Praktiken. Diese Erkenntnis impliziert, dass Raum und die soziale Sphäre als kombinatorische Einheit untersucht werden müssen. Das eine bedingt demnach das andere, und es kommt zu einer Wechselwirkung beider Aspekte. Diese These, die in der Forschung zu Architektur und Raum als *conditio sine qua non* kursiert, basiert auf den bereits angesprochenen Forschungen Henri Lefebvres. Dass (sozialer) Raum nicht einfach akzidentiell entsteht, sondern ein zu kreierendes, formbares (soziales) Produkt darstellt, gilt als seine Hauptthese, die er folgendermaßen umschreibt: „(Social) space is a (social) product [...] the space thus produced also serves as a tool of thought and of action [...] in addition to being a means of production it is also a means of control, and hence of domination, of power.“⁴¹ Sein Verständnis von Raum als “Werkzeug” ist äußerst treffend, birgt es doch bereits die mögliche Ausnutzung von (öffentlichem) Raum durch die sozialen Prinzipien der Aneignung oder Modifikation⁴², wodurch er zu einem wahren Machtinstrument (Macht über Massen/die Öffentlichkeit) werden kann. Lefebvres Theorien umfassen des Weiteren den genauen Prozess zur Schaffung von Raum *via* drei miteinander im Verbund stehende Dimensionsebenen, welche mit den Stadien der Erschaffungsphasen gleichzusetzen sind.⁴³ Den Anfang stellt hierbei die „spatial practice“ dar, welche den gezielten Bauprozess sowie dessen mögliche Reproduktion in andere Lokalitäten impliziert. Dabei bilden die Form neben der Situierung offener Räume jeweils kulturspezifische Eigenheiten. Die Kreierung eines öffentlichen Zugangs zu einem bestimmten Raum ermöglicht grundsätzlich jedem Gesellschaftsmitglied eine Bindung zu diesem herzustellen, wobei die architektonische Bauform (etwa eine Steinpflasterung oder eine andere bauliche Ausgestaltung) eine Langzeitnutzung und -bindung unter Garantie stellt. Den zweiten Schritt bezeichnet Lefebvre als „representations of space“. Anknüpfend an Phase 1 (der „spatial practice“) wird – durch die gezielte Anwendung von Symbolen oder Codierungen – der Raum selbst bzw. seine Bestandteile/Aufbauten mit speziellem Bedeutungsgehalt versehen, welche (soziale) Botschaften auf eine breite Masse übertragen können. Das Verständnis und Wissen über die Anwendung und die Wirkung der Symbolsprache verspricht dabei Macht über andere, und zwar dadurch, dass diese ganz bewusst als Mechanismen für die Lenkung bzw. Beeinflussung von Massen (resp. der Öffentlichkeit) eingesetzt werden können. „Representational Space“, als letzter der drei Prozesse, ist laut Lefebvre ein Raum, in dem eine komplexe Symbolsprache angewendet wurde, die sich so sehr in das kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft eingepägt hat, dass sie sogar in die Bildmedien übertragen werden kann, und zwar in Form von symbolischen Wiedergaben oder Chiffren, welche wiederum für den Raum als Ganzes stehen und gleichzeitig beim Betrachter die dort erlebten Momente sowie die Wirkung auf ihn z. B. während performativer Handlungen⁴⁴ wiederaufleben lassen.⁴⁵ Bestimmte Objekte können im

41 Lefebvre 2001, 26.

42 s. Abschnitt A 1.5.

43 Schmid 2008, 29.

44 Zu den performativen Handlungen, s. Abschnitt A 2.

45 Lefebvre 2001, 33.

Raum Symbolwirkung entfalten, zuvorderst sind hier die Monumentalarchitekturen zu nennen, aber auch natürliche Fixpunkte wie prominente Naturmarker (Berge, Ebenen, Bäume etc.) können diese Aufgabe übernehmen. Dass landschaftliche Bezüge und architektonische Kontexte für die bronzezeitlichen Räume von enormer Bedeutung waren, wird eines der Ergebnisse der Untersuchung sein. Bestimmte Landschaftsmarker gebauter (beispielsweise in Form von Grabbauten oder Palästen) oder auch natürlicher Art (z. B. die Gipfel samt möglicher darauf befindlicher Heiligtümer) dienten hierbei als dauerhafte Bezugspunkte. Dabei fand ein Transfer von Raum als architektonisch abstraktes Gebilde (*space*) zu einem bedeutungsträchtigen Platz (*place*) statt. Das Zusammenspiel von Raum und Architektur wird im Folgenden stets als Architektur-landschaft bezeichnet, wobei die Ausstattung von Räumen die *built environment* darstellen.⁴⁶

Lefebvres Zugang zum sozialen Raum bedient sich zusätzlich der Phänomenologie, um Erkenntnisse über Raum und dessen Materie zu erlangen. Die drei Ebenen – gleichzusetzen mit dem oben dargelegten Dreistufenmodell – sind: das Wahrnehmen, das Begreifen und das Erleben.⁴⁷ Grundsätzlich hängt die Wahrnehmung bestimmter Architekturformen und Landschaften vom Betrachter ab. Raum wird in Lefebvres Theorem nicht einfach als neutraler Ort oder leerer Container wahrgenommen, sondern als Substrat für eine Vielzahl von Eigenschaften, Werten und Erfahrungsmomenten, welche die Kompetenz haben die Wahrnehmung des Betrachters gezielt zu steuern bzw. zu beeinflussen. An dieser Stelle sei erneut an das obige Zitat über die Produktion von Raum erinnert: Folglich wird nicht nur der Raum produziert, sondern auch dessen Wahrnehmung durch die menschlichen Sinne.⁴⁸ Das Begreifen ist der zweite Schritt des phänomenologischen Ansatzes. Raum kann allerdings nicht richtig wahrgenommen werden, ohne dass zuvor dessen Materie begriffen wurde.⁴⁹ Der letzte Schritt ist das Erleben durch Erfahrungen im oder mit Raum⁵⁰; ohne vorheriges Begreifen ist das Erleben nach Lefebvre nicht möglich. Pointiert dargelegt formuliert Lefebvre: „Space is at once result and cause, product and producer.“⁵¹ Hinzuzufügen ist, dass die Erlebnisse je nach Standpunkt und Rang des Betrachters divergieren. So nimmt ein Mime das Erlebte ganz anders wahr als das Publikum.

Zusammenfassen lassen sich die bisher gewonnenen Erkenntnisse wie folgt: Gemäß Lefebvre ist Raum als Produkt zu verstehen, das durch drei Prozesse erschaffen wird und dadurch eine intendierte Form erhält. Dies geschieht einerseits durch die Verkettung von „social practice“, „representation of space“ und „representational space“ und zum anderen durch die Verknüpfung mit der Phänomenologie, welche die Wahrnehmung, das Begreifen und das Erleben im und mit Raum impliziert. Die Anwendung des phänomenologischen Ansatzes auf die Raumerschaffung führt dazu, dass der soziale Raum nicht nur bestimmte Strukturen/Formen hervorbringt (resp.

46 s. dazu auch E. S. Casey, *The Fate of Place* (Berkeley u. a. 1997).

47 Nach Lefebvre: „espace perçu, conçu“ und „vécu“.

48 Lefebvre 2001, 183.

49 Lefebvre 2001, 183.

50 Schmid 2008, 39f.

51 Lefebvre 2001, 142.

die Materie oder den Inhalt des offenen Containers darstellen), sondern darin auch bestimmte Konzepte inkludiert werden, die durch den Körper, die Sinne und den Geist begreiflich werden und den Raum zu einem erfahrbaren und erlebbaren Ort machen. Sozialer Raum wird demnach zunächst rein materiell geschaffen, dann wird durch den Einsatz von Symbolen und Codes eine Raumsprache angewendet, deren Kenntnis und Wissen über den Einsatz Macht verspricht. Im letzten Schritt wird dem Raum durch die Raumsprache und performative Handlungen Bedeutungskraft und Leben eingehaucht, die für die Nutzer als memorable Referenzpunkte dienen, indem sie sich als Erinnerungsmomente lange Zeit im kulturellen Gedächtnis manifestieren.

Hillier, als Vertreter der modernen Raumforschung und Anhänger der „Space-Syntax-Theory“, entfernt sich vom oben dargelegten phänomenologischen Ansatz, um stattdessen den Raum und sein Verhältnis zur sozialen Sphäre durch die Verknüpfung weitreichender Sozialtheorie und grafischer Methoden zu ermitteln. Auch für ihn stellt die Einheit von Raum/Architektur und sozialer Ebene die grundlegende Prämisse dar, deren Wechselverhältnis es zu ergründen gilt. Seiner Meinung nach sind es vor allem die (sozialen) Aktivitäten, welche die Form des Raumes bestimmen, wobei er die Dynamik sozialer Aktivitäten ganz besonders betont; zudem änderten sich diese sehr viel schneller als der Raum selbst es vermag. Jener ist ja aufgrund seiner baulichen Form zunächst einmal eine Konstante, deren Neukonzeption von längerer Dauer ist und einen intensiveren Arbeitsaufwand erfordert.⁵² Hilliers Verständnis von Raum und Gesellschaft sei an dieser Stelle als Ergänzung zu Lefebvres Theorie kurz zusammengefasst dargelegt:

1. Raum und soziale Praxis bedingen sich stets gegenseitig. Das Aufeinandertreffen von sozialen Gruppen und deren Interaktion im Raum stellen bedeutsame und memorable Momente dar. Diese unterstehen häufig einer Regulation, die entweder unterbewusst oder ganz bewusst als soziale Konventionen, Normen, Werte, Regeln, Gesetze usw. im kulturellen Gedächtnis manifestiert werden. Hillier bezeichnet die Interaktion im Raum als „hardware“ und die Regeln, die dabei geltend werden, als „software“.⁵³ 2. Die Produktion von Raum geschieht immer als Prozess, eine These, die Lefebvre entlehnt wurde. 3. Verschiedene Raumtypen können nebeneinander koexistieren. Raummuster bzw. -formen sind generell reproduzierbar, obgleich „Hard“- und „Software“ variieren können.⁵⁴

In der Regel ist es nicht einfach alle (antiken) Raumfunktionen archäologisch zu fassen. Das ist genau dann schwierig, wenn eine Funktion keiner architektonischen Ausgestaltung bedarf. Die von Hillier fixierte Differenzierung in Hardware in Form von Interaktion im Raum und Software, die bestimmte Regeln zu dessen Nutzung bzw. soziale Hierarchiekonventionen

52 Hillier – Netto 2001, 13.2. Derselbe Artikel wurde in leicht modifizierter Form auch in der folgenden Zeitschrift publiziert: B. Hillier und V. Netto, Society seen through the Prism of Space: Outline of a Theory of Society and Space, in: Urban Design International 6, 2002, 1-22.

53 Hillier – Netto 2001, 13.7.

54 Hillier – Netto 2001, 13.7. Das gilt z. B. für die Zentralhöfe, die eine standardisierte Form aufweisen. Verschiedene Aufbauten wie Altäre oder Stoa verweisen jedoch auf unterschiedliche Nutzung, obwohl die Form resp. das Ausmaß der Höfe nur marginal divergiert.

(Vorrechte etc.) festsetzt, ist ein analytischer Ansatz, der die Bedeutungskraft (öffentlicher) Räume genau widerspiegelt. Die „Hardware“ ist oftmals an bestimmte Räume oder deren Situierung gebunden, da sich die Verbindung von ihrem (Architektur-) Kontext und bestimmten *agentes* im kulturellen Gedächtnis der Gemeinschaft schnell manifestiert und sich nicht einfach auf einen anderen Raum transferieren lässt. Dies gilt z. B. für die palatialen Westhöfe: Jene verlorene, versetzte man sie an einen anderen Ort, ihre Bedeutungskraft, da der architektonische Kontext (also die Palastnähe) nicht übereinstimmt. Hingegen gibt es aber auch kanonisierte Architekturformen wie die Lustralbäder, die aufgrund ihrer homogenen Nutzung transferiert werden konnten. Nichtsdestotrotz ist eine stetige Aktualisierung der „Software“ vonnöten, weil sich performative Handlungen – z. B. zur Festigung sozialer Bündnisse – im Raum nicht kumulieren, sondern mit der Zeit in der Erinnerung der Raumnutzer verblassen und damit nicht mehr aktuell *ergo* potentiell gefährdet sind. Hillier merkt dazu an: „... , although interactions occur in space-time they do not accumulate in space-time as spaces do to form a larger and larger connected system. They vanish, like blips on a computer screen flashing on and off, and leaving no trace in space. [...] , as soon as we observe interaction, we see that it is governed by conventions and rules which reflect who is interacting, how their statuses relate, what is going on, and so on.“⁵⁵ Daher finden performative Handlungen im Regelfall in einem festgelegten Turnus statt. Die Verbindung von Raum und Interaktion ist wie Hillier aufgezeigt hat nie willkürlicher Natur, auch wenn es sich um einen öffentlichen, also frei zugänglichen Platz handelt, müssen dort bestimmte Verhaltensnormen und Konventionen eingehalten werden, die während der Formierung gemeinschaftlicher Identität geprägt worden sind und daher kulturspezifisch sind. Dieser Ansatz ist für das Verhalten auf öffentlichen Räumen und für den Umgang miteinander von Bedeutung. Doch trotz einer uneingeschränkten Zugänglichkeit kann nicht jede Person das volle Potential eines Raumes ausschöpfen. Das Maß des Eingriffes in den Raum und die Position während Interaktionen werden maßgeblich bestimmt durch soziale Wertigkeit und Einfluss.⁵⁶ Diese Vorrechte können mitunter auch nur temporär gelten oder sich im Laufe der Zeit ändern. Daher ist eine Analyse nicht ohne die Integrierung des Faktors Zeit möglich, weil Räume – ebenso wie Handlungen – stets dynamischer Natur sind. Die Kernfragen sind hierbei: Wie wird der Raum von unterschiedlichen sozialen Gruppen genutzt? Und: Erfährt der Raum im Laufe der Zeit einen Gebrauchs- oder Formwandel? Dabei zeigt letzteres auf, dass zu einem gegebenen Zeitpunkt eine Funktionsverlagerung oder aber eine Änderung im sozialen Sektor stattgefunden hat, bei der die Symbolsprache, Gestaltung, Zugänglichkeit etc. auf die neuen Gegebenheiten/ Wünsche/ Bedürfnisse angepasst wurden.⁵⁷

55 Hillier – Netto 2001, 13.8.

56 Als technisches Analysewerkzeug erstellt die „Space Syntax-Theory“ Diagramme und Karten, die den Grad der Interaktionsmöglichkeit ermitteln sollen, indem sie bestimmte Aspekte wie „integration“, „choice“ und die „depth distance“ zeichnerisch und mathematisch herleiten. Für mehr Informationen, s. URL: <http://www.spacesyntax.net/> (letzter Zugriff erfolgte im März 2012).

57 Diese Frage ist insbesondere für die Modifikationen der Westhöfe von immenssem Interesse.

1.11: Abschließende Bemerkungen und Fragenkatalog

Die Beschäftigung mit Raum und Raumkonzeption hat sich im Bereich der (Klassischen) Archäologie zu einem höchst relevanten Themengebiet entwickelt, was sich anhand zahlreicher Monographien und Aufsätze über die verschiedensten kulturellen Kontexte hinweg widerspiegelt.⁵⁸ Ein bedeutendes Element der Raumstudie ist die Kontextualisierung mit der sozialen Sphäre. Von speziellem Interesse ist die Ausnutzung offener Räume zum Zweck der Übertragung sozialer Botschaften an eine breite Masse. Dabei bergen Räume die Besonderheit als Machtinstrumente zu fungieren, ebenso wie (Monumental-) Architekturen (z. B. die Paläste).⁵⁹ Für den hier dargelegten Theorieteil wurden v. a. die Schriften Lefebvres und die Ansätze Hilliers gewählt, weil sie zusammengenommen einen adäquaten Überblick über die Materie bieten. Dabei wurde aufgezeigt, dass mehrere Theorien zur Schaffung von Raum kursieren, und dass es diverse Möglichkeiten gibt offenen Raum zu untersuchen z. B. *via* Phänomenologie oder grafische Methoden. Als Instrumentarien werden in der vorliegenden Studie vornehmlich die Analyse der Architektur sowie der Zugänglichkeit zur Anwendung kommen. Die methodische Grundlage dafür wird in Kapitel A 1.5 dargelegt. Hierbei gilt es die einzelnen Raumtypen der minoischen Kultur über den Zeitraum der Bronzezeit hinweg zu beleuchten, wobei die Auswahl der Stätten als Überblick gedacht ist und sich *nolens volens* nach der Publikationslage richtet. Der folgende Fragenkatalog soll bei der Auswertung (Abschnitt D 2) am Ende der Arbeit zur Ergründung der Funktion und Nutzung öffentlicher Räume in der minoischen Kultur beitragen:

- I Wo werden offene Räume produziert? In welchem Kontext sind sie eingebettet? Welche gebauten Strukturen befinden sich in deren unmittelbaren Umgebung (z. B. Monumentalarchitekturen)?
- II Welche Arten von Raumtypen gibt es generell? Wie unterscheiden sie sich? Wie kann man privaten/elitären Raum von öffentlichem unterscheiden?
- III Welche Bestandteile enthält der offene Raum? Respektive: Welche Charakteristika bergen die Inhalte des Containers? Sind hier strukturelle Veränderungen im Laufe der Zeit feststellbar?
- IV Welche Symbole/Codes sind in Raum und in der Architektur fassbar?
- V Welche Wirkung haben diese Symbole/Codes auf die sozialen Gruppen, die den Raum nutzen? Wie wird der Raum von unterschiedlichen Agenten genutzt und wahrgenommen? Wie interagieren verschiedene soziale Gruppierungen miteinander?
- VI Gibt es Widerspiegelungen von Symbolen im offenen Raum in anderen Medien oder Abbildungen von darin stattgefundenen Handlungen?
- VII Welche Aktivitäten werden auf dem Platz abgehalten (“Hardware”)? Welche Botschaft-

58 s. z. B. J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel et al. (Hrsg.), *Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice* (Berlin u. Münster 2009).

59 Zur archäologischen Adaption, s. z. B. E.-L. Schwandner und K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht* (Mainz 2004).

ten konnten dadurch transferiert werden (“Software”)? Wie bedingen sich “Hard- und Software”?

VIII Gibt es Modifikationen in der Raumform, Ausstattung oder in der Nutzung? Ändert sich der Grad an Öffentlichkeit (resp. die Zugänglichkeit) im Laufe der Benutzungsdauer?

IX Lässt sich über den Verlauf der Bronzezeit hinweg eine Veränderung der Relevanz bestimmter öffentlicher Räume feststellen?

Alle Aspekte und Methoden beruhen auf der obigen und der folgenden Theoriebildung und sollen in der Auswertung detailliert aufgearbeitet werden. Hierbei werden vornehmlich die Raum- und Architekturanalysemethoden nach Lefebvre, Lynch sowie Bann und Gauss (s. u.) angewandt werden; grafische Darlegungen im Sinne der „Space Syntax-Theory“ werden in dieser Studie nicht inkludiert, weil sie eine separate Studieneinheit bilden. Die praktische Anwendung der theoretischen Modelle erweist sich im Bereich der Minoischen Archäologie als Herausforderung, da sie einerseits für die moderne Kultur verfasst wurden und andererseits antike resp. bronzezeitliche Schriftquellen komplett fehlen, welche die Wahrnehmung von Raum und die genauen Aktivitäten im öffentlichen Sektor beleuchten könnten. Dennoch gibt es Mittel zur Rekonstruktion dieser Aspekte, etwa die Erörterung der Wirkungskraft gebauter Strukturen samt einer Analyse der Bauteile (Monumentalarchitekturen, Fassaden, Tore und Eingangssituationen, Aufbauten etc.). Zudem können auch die Bildmedien wie beispielsweise das *Sacred Dance and Grove*-Fresko aus Knossos vor Augen führen, wie performative Handlungen abgelaufen sein könnten und wer an diesen Festivitäten in welcher Form partizipierte. Daraus lässt sich dann im besten Falle ermitteln, wer welchen Nutzen aus der Machtkompetenz öffentlicher Räume ziehen konnte.

A 1.2: Theorie zur Öffentlichkeit und öffentlichem Raum

Nach der einführenden Erörterung der theoretischen Aspekte in Bezug auf die Raumkonzeption und der engen Verknüpfung zu sozialen Komponenten ist nun eine Klärung der wichtigsten Begrifflichkeiten durchzuführen. Am Anfang steht dabei der Terminus „Öffentlichkeit“. Die Antonyme „öffentlich“ und „privat“ werden in unserem modernen Sprachgebrauch ganz selbstverständlich verwendet, obwohl sie sich definitorisch höchst indefinit präsentieren.⁶⁰ Sucht man in Enzyklopädien nach der Bedeutung des Wortes, so findet man meist einen Verweis auf die Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert vor⁶¹, ein Thema mit dem sich u. a. auch Habermas eingängig beschäftigt (s. u.).⁶²

60 Zu einem Überblick über den Begriffe des Öffentlichen und Privaten in der Klassischen Archäologie, s. Abschnitt B) Kontextualisierung – Die Begriffe des Öffentlichen und Privaten in der (Klassischen) Archäologie und der Transfer in die Archäologie der ägäischen Bronzezeit.

61 Z. B. L. Hölscher, Öffentlichkeit, in: O. Brunner – W. Conze – R. Kosselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 4 Mi-Pre³ (Stuttgart 1994) 413-467 und für eine umfangreichere, historische Einführung in die Dichotomie „öffentlich“ und „privat“, s. von Moos 1998, 161-192. Zur Herausbildung des Begriffs „Öffentlichkeit“ im 18. und 19. Jahrhundert, s. z. B. Hölscher 1979, 81-120. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Begriff „Öffentlichkeit“ eng an die Politik und an rechtliche Institutionen gekoppelt. Erst dann griff der Terminus auch auf die soziale Sphäre und die Sozialwissenschaft über, s. Hölscher 1979, 169f.

62 Habermas 1990; hier v. a. Kapitel IV.

Doch beide Bezeichnungen entstammen ursprünglich der römischen Jurisprudenz und sind in den *tabulae duodecim* (Zwölftafel-Gesetze) schriftlich fixiert.⁶³ Die Belange und Handlungen des Privatmannes (*privatus*) – resp. des *pater familias* – standen den öffentlichen Ämtern, als Angelegenheit der *res publica*⁶⁴, gegenüber.⁶⁵ Dennoch war es so, dass sowohl in der griechischen als auch in der römischen Kultur das Öffentliche nicht selten in das Private übergriff und *vice versa*. Dies ist augenscheinlich, wenn man sich zum einen domestische Architekturen und speziell die öffentlichen Repräsentationsräume römischer Elitehäuser vor Augen führt und zum anderen Abbildungen von Privat- sowie Frauengemächern auf griechischen Grabvasen, die im sepulkralen öffentlichen Sektor für jedermann ersichtlich ausgestellt waren.⁶⁶ Grundsätzlich ist die Auffassung von Öffentlichkeit in einer Kultur verankert und somit nicht 1:1 auf andere übertragbar. So ist es auch mit der griechischen und der römischen Welt. Zanker bringt die Divergenzen der beiden Kulturen folgendermaßen zur Sprache: „Von den mächtigen Familiensitzen aus wurde in den öffentlichen Raum hineingewirkt, nicht umgekehrt wie in der griechischen Polis. Auch auf den Fora beherrschten die repräsentativen Staatsbauten, die häufig auf Kosten einer der großen Familien ausgeführt worden waren, das Bild in viel stärkerem Maße als auf einer griechischen Agora. Man denke nur an die Basiliken auf dem Forum Romanum, die ausnahmslos den Familiennamen der Erbauer trugen, oder an die enge Zuordnung der großen Tempel der Staatskulte an bestimmte Häuser. Diese Tempel der politischen Gottheiten beherrschten die Fora der römischen und italischen Städte. In der griechischen Polis war das nicht der Fall. Dort wurden die großen Stadtgötter in eigenen heiligen Bezirken verehrt, die Agora gehörte in erster Linie den Bürgern.“⁶⁷ Aufgrund dieser Transferproblematik, die das obige Zitat verdeutlicht, muss die Ägäische Archäologie sich hinsichtlich der Fassung der Öffentlichkeit und des öffentlichen Raumes auf theoretischem Wege annähern und eben nicht *via* Vergleiche mit anderen Kulturen. Diese Approximation impliziert als ersten Schritt eine begriffliche Erörterung.

Etymologisch betrachtet ist das Wort *publicus* das Produkt einer Verkürzung von *popolicus* hin zu *poplicus*, was übersetzt „das Volk betreffend“ heißt, also im Deutschen eher mit der Bezeichnung „gemein“/ „gemeinschaftlich“ wiederzugeben ist als mit „öffentlich“.⁶⁸ Das Wort

63 s. DNP 11 (2001) 1200-1202 s. v. *tabulae duodecim* (G. Schieman) für allgemeine Informationen und weiterleitende Literatur.

64 Die Bezeichnung *res publica* meint grundsätzlich den Besitz des Volkes (*populus*). Allerdings konnte der Terminus im Singular und im Plural unterschiedliches meinen: Im Singular meint er „öffentlichen Besitz“ und im Plural „die öffentlichen/staatlichen Angelegenheiten“. Ferner kann er auch als „öffentliches Interesse“ übersetzt werden, s. Hölscher 1979, 42 und von Moos 2004, 64-91.

65 von Moos 1998, 179.

66 s. DNP 10 (2001) 352-354 s. v. Privatheit und Öffentlichkeit (C. Höcker).

67 Zanker 1995, 12f.

68 von Moos 1998, 168f. Der Autor geht hier auch auf die Problematik der deutschen Übersetzung des Terminus ein: „Denn „öffentlich“ bedeutet im Deutschen nicht „was allen gehört“, sondern: „was veröffentlicht ist, aber auch verheimlicht werden könnte“. Es verweist nicht auf Besitz, sondern denotiert faktische Sichtbarkeit und konnotiert virtuelle Unsichtbarkeit.“; ebd. Für weiterführende Informationen in Hinblick auf die (alt-)römische Bedeutung der Termini *publicus*, *res publica* und *ius publicum* und der Übersetzungsproblematik, s. z. B. Hölscher 1979, 40-68.

„privat“⁶⁹ ist im Deutschen hingegen eng mit dem Begriff „geheim“ verbunden⁷⁰ und meint „politisch oder juristisch belangloses“⁷¹ im Gegensatz zum (alt-) römisch politisch konnotierten Wort „öffentlich“ im Sinne von „das, was für die Gemeinschaft von Belang ist“.⁷² Der Begriff „Öffentlichkeit“ als Gegengewicht zur Instanz einer herrschenden Obrigkeit, manifestierte sich ab dem 18. Jahrhundert als Synonym für die „öffentliche Meinung“.⁷³ Auch Simmel, sich der Begriffsungenauigkeiten bewusst, zog die Gegenüberstellung von sichtbar (öffentlich) vs. unsichtbar (geheim) dem üblichen Dualismus vor.⁷⁴ Eine andere Definition der Termini erarbeitete von Moos, der sich umfassend mit der Entstehung und der Bedeutungsverschiebung des Begriffs der „Öffentlichkeit“ beschäftigt hat und seine Erkenntnisse folgendermaßen darlegt: „Das Öffentliche ist das allgemein und unbegrenzt Zugängliche, Verbindliche oder Nützliche; das Private ist das nur begrenzt oder eingeschränkt Zugängliche, Verbindliche oder Nützliche. Überall müssen exklusive Bereiche, Befugnisse oder Zweckbestimmungen und deren Gegenteil in irgendeiner Form gegeneinander abgegrenzt werden.“⁷⁵ Von Moos stellt also den Aspekt der Zugänglichkeit in den Vordergrund, der als Marker für den Öffentlichkeitsgehalt dient, ein Faktor, der auch für die vorliegende Studie von eminenter Bedeutung ist. Neben den oben in Kürze dargelegten Problematiken hinsichtlich der Übersetzung und der inhaltlichen Erfassung der zwei Termini ist vor allem ihre Anwendung auf Kulturen wie die Minoische nur mit äußerster Sensibilität zu tätigen, da die modernen Vokabeln und Definitionsansätze nicht ohne Weiteres auf andere Kulturregionen und Epochen übertragbar sind und damit die antiken Verhältnisse nur unzulänglich wiederzugeben vermögen.⁷⁶ Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass in der Vergangenheit bereits rein definitorisch ausgelegte Studien erarbeitet wurden, die darauf abzielten den diachronen und Kultur unabhängigen Transfer der beiden Termini zu ermöglichen; zu nennen ist u. a. Dewey⁷⁷, dessen Fokus auf der Fixierung von Handlungen und Interaktionen in einer Gemeinschaft lag und diese als Dreh- und Angelpunkt für die Unterscheidung zwischen den Sphären des Öffentlichen und Privaten betrachtete. Der

69 Der Terminus „privat“ taucht im Deutschen erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf und ist aus dem Lateinischen (*privatus*) entlehnt.

70 von Moos 1998, 168 und Ders, 1998b, 9.

71 Bzw. „ohne öffentliches Amt versehen“, s. Habermas 1990, 66.

72 Im Römischen sowie im Absolutismus war eine Person, die mit einem Amt versehen war, zugleich eine öffentliche Person, s. Habermas 1990, 66 und 74f.

73 von Moos 1998, 170. Die enge Verbindung des Begriffes „öffentlich“ an das ursprünglich römische Gerichtswesen lässt sich auch später, z. B. in der germanischen Jurisprudenz, fassen. Die hypäthrale Gerichtsabhaltung bei den Germanen stand symbolhaft dafür, dass es nichts zu verheimlichen gab, *de facto* an diesem Ort alle Informationen für alle gleichermaßen zugänglich waren und nichts im Geheimen passierte, s. Hölscher 1979, 15.

74 G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Frankfurt 1992) 397f.

75 von Moos 1998, 179.

76 Auch die Mittelalterforschung hat sich mit dieser Transferproblematik beschäftigt. So wies z. B. Brunner nach, dass im Mittelalter die Öffentlichkeit im Sinne von öffentlicher Meinung und die öffentlichen Gewalt als Ausdruck eines exekutiven Staatsapparats kein Gegensatz war, s. O. Brunner, Land und Herrschaft. Grundformen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Darmstadt 1970) und von Moos 1998b, 9-16.

77 s. Dewey 1996, vor allem 24-45 und 67-100. Es handelt sich hierbei um eine Neuauflage des 1927 erschienenen Werkes: J. Dewey, *The Public and its Problems* (Chicago 1927).

Philologe von Moos fasste Deweys These kurz und bündig zusammen, so dass sie hier im Folgenden wiedergegeben sei: „Entweder haben Interaktionen zwischen Menschen Folgen, die nur sie selbst unmittelbar betreffen, oder sie wirken sich auch auf andere, daran nicht direkt Beteiligte aus. Fallen die Folgen allein auf die Handlungsträger zurück, haben sie privaten Charakter und bedürfen keiner Kontrolle durch Außenstehende. Dies trifft im Allgemeinen auf Freundschaften, Familien, Nachbarschaften und andere „face-to-face“-Gemeinschaften zu. Greifen die Folgen über die Handelnden hinaus, indem sie größere oder kleinere Gruppen in Mitleidenschaft ziehen, und werden sie von den Mitbetroffenen als Beeinflussung oder Fremdbestimmung wahrgenommen, so institutionalisiert sich aus dem gemeinsamen Bedürfnis nach Regulierung oder Eindämmung solcher Auswirkungen in noch formloser, unorganisierter Weise „Öffentlichkeit“, und später, wenn eingrenzende, regulierende Gegenmaßnahmen gelingen und organisatorisch auf Dauer gesetzt werden können, bildet sich daraus der Staat, d. h. „organisierte Öffentlichkeit“.“⁷⁸ Es entscheidet also allein die Tragweite von Handlungen, ob sie zur einen oder zur anderen Sphäre zuzuordnen sind und nicht primär die Zugänglichkeit wie oben definiert wurde.⁷⁹ Eine völlig neue Methode zur Ergründung des Öffentlichkeitsgehalts wurde im Jahr 1983 seitens der Politologen Benn und Gauss dargelegt: Ihre Publikation strebte die Klärung der inhaltlichen Substanz der beiden Termini durch die Ergründung dreier miteinander verbundener „Dimensionen“ an (s. u.).⁸⁰ Sie schreiben: „The theory will be about the ways in which the categories of public and private regulate a peoples’s institutions, practices, activities and aspirations. For the distinction between publicness and privateness is a practical one, part of a conceptual framework that organises action in a social environment. This framework is part, of course, of our social endowment.“⁸¹ Die Lenkung und die Organisation von Handlungen im Raum stellen die entscheidenden Faktoren für die Differenzierung der Begrifflichkeiten dar; ihre Theorie implizierte hierfür die Fixierung dreier mit der sozialen Organisation verbundener „Dimensionen“, zu denen sie *access*, *agency* und *interest* zählen.⁸² Einige ihrer Ansatzpunkte werden in der hier erarbeiteten Analysemethod aufgegriffen werden wie z. B. der Aspekt des Zugangs („physical access“)⁸³, der die körperliche Zugangsmöglichkeit zu einem Interaktionsraum meint. Der zweite ebenso wichtige Punkt ist *agency* und er umfasst die Frage nach dem Standpunkt des Handelnden und die Reichweite der Handlungen wie sie bereits Dewey formulierte (s. o.).⁸⁴ Auch dieser Punkt ist für die vorliegende Studie von Bedeutung, er wird hier im Analysepunkt „Aneignungsrecht“ aufgegriffen, da die Rechte und

78 von Moos 1998, 174f.

79 Die Grenzen zwischen Öffentlichem und Privaten verwischen, wenn kontrollierende Amtspersonen als Privatperson aus reinem Egoismus handeln, s. von Moos 1998, 175. Zur Kritik an der verallgemeinernden Definition Deweys, s. von Moos 1998, 176 mit Fußnote 45.

80 Benn – Gauss 1983, 3-27.

81 Benn – Gauss 1983, 5f.

82 Benn – Gauss 1983, 7.

83 Benn – Gauss 1983, 7f. und hier die Abschnitt A 1.31, A 1.5 sowie ferner auch Francis 1989, 164, der weitere Arten des Zugangs definierte.

84 Benn – Gauss 1983, 9f.

die Tragweite von Interaktionen im Raum sich generell nach dem Rang der Person richten.⁸⁵ Der letzte Punkt *interest* hängt mit dem agierenden Individuum und der Intention hinter seinem Handeln zusammen, aber auch mit denjenigen, welche von den Auswirkungen betroffen sind, also entweder positive oder negative Folgen der Handlungen erfahren.⁸⁶ Das Prinzip von Benn und Gauss ist so allgemein, dass es sich gut auf die hier zu untersuchende Epoche und den Kulturkreis übertragen lässt.

Aufgrund mangelnder Alternativen das Vokabular betreffend, werden die Bezeichnungen „öffentlich“ und „privat“ beibehalten werden, nicht jedoch ohne auch gewisse Zwischenstufen zu definieren wie z. B. das „Semi-Öffentliche“, die helfen sollen zu demonstrieren, dass die Grenzen der Termini teilweise ineinander verlaufen oder sich überschneiden und damit nicht immer genau fassbar sind. Dies betonte unter anderem auch Wallace-Hadrill bei seinen Studien der Wohnhäuser Pompejis und Herculaneums, in denen er unterschiedliche Zwischenstufen für sein theoretisches Rahmenwerk fixierte, um diverse Räumlichkeiten innerhalb eines Wohngebäudes zu kategorisieren und deren Zugänglichkeit herzuleiten.⁸⁷

Das Thema Raum und Zugänglichkeit bildet nun den Fokus des nächsten Schrittes, der die Erkenntnisse des Begriffes der „Öffentlichkeit“ mit Raum verbindet, um herauszufinden, was einen öffentlichen Platz ausmacht und welche Personen oder Gruppen ihn nutzen. Als öffentlicher Raum wird jede Art von Lokalität aufgefasst, welche eine universelle Zugangs- und Nutzungsmöglichkeit für unterschiedliche Arten von Aktivitäten bietet. Letztere können diverse Ausprägungen annehmen, genannt seien etwa die Nutzung als sozialer Treffpunkt, Versammlungsort für größerer Gruppierungen oder Individuen und auch ganz profan die als alltägliche Kommunikations- oder merkantile Nutzfläche.⁸⁸ Ein solcher Raum nimmt in der Regel die Form hypäthraler Plätze und urbaner Straßen an, kann sich allerdings auch als öffentliches Gebäude präsentieren, bei dem dann jedoch die Zugangssituation angepasst werden muss, um möglichst vielen Menschen Einlass zu gewähren. Der Grad der Öffentlichkeit richtet sich hierbei nach der Frequenz und, rein baulich gesehen, nach der Quantität bzw. Breite von Eingängen bei genereller Abwesenheit von Barrieren (s. u.).

Grundsätzlich gilt, dass die Nutzung des öffentlichen Raums durch die Nutzer determiniert und nachhaltig geprägt wird. So kann urbaner Raum beispielsweise zugleich als Schauplatz des Alltagslebens und als Austragungsstätte spezieller performativer Handlungen, die das Miteinander bestimmter Bevölkerungsschichten formieren sollen, fungieren.⁸⁹ Je nach Art der Aktivitäten können sich auf solchen Plätzen soziale Formationen festigen, legitimieren oder es

85 Zum hier aufgestellten methodischen Grundgerüst, s. Abschnitt A 1.5.

86 Benn – Gauss 1983, 10f.

87 Wallace-Hadrill 1994, 11. Siehe in der vorliegenden Abhandlung auch Kapitel B für die Theorie Wallace-Hadrills und eine Einführung über den Transfer der Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in die Disziplin der Klassischen Archäologie.

88 Durch die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit der sozialen Dimension müsste im Grunde durchgängig der Plural „soziale Sphären“ angewendet werden. Vereinfacht steht hier meist der Singular.

89 Zum Begriff der performativen Handlung, s. Abschnitt A 2.1.

kann auf symbolische Art Macht demonstriert werden. Francis schreibt diesbezüglich: „Public spaces are participatory landscapes. Through human action, visual involvement, and the attachment of values, people are directly involved in public spaces. People claim places through feelings and actions.“⁹⁰ Unterschiedliche soziale Akteure sind dabei also unterschiedlich stark in Aktivitäten involviert und nehmen daher den Raum ganz unterschiedlich wahr. Dies ist bereits an anderer Stelle angesprochen worden (s. o.). Der Grad der Partizipation während öffentlicher Veranstaltungen richtet sich folglich nach sozialer Wertigkeit. Die breite Masse als Repräsentant der Öffentlichkeit („repräsentierende Öffentlichkeit“) ist hierbei als Gegenpol zur obersten sozialen Schicht („repräsentative Öffentlichkeit“⁹¹), hier *neutral Elite* genannt, zu verstehen und übernimmt den Part des Publikums während performativer Handlungen. Die Partizipation beider Pole, also die des Publikums und die der aktiv handelnden Personen (*agentes*), ist für die Entfaltung der Wirkung des Geschehens unabdingbar. Hierbei hat nur die Elite die Möglichkeit einen Raum für sich nutzbar zu machen, und zwar durch repräsentative Aktionen, auch solche im Sinne der demonstrativen Konsumtion *à la Verblen*.⁹² Wenn zusätzlich zu der Rollenunterscheidung der Personen Zugangsrestriktionen herrschen, wird ein derartiger Raum zu einem semi-öffentlichen Bereich; bei totaler Ausblendung der repräsentativen Öffentlichkeit muss man von einem elitären Raum sprechen. Dieser komplette Ausschluss kann im hypäthralen Raum aber nicht durchgeführt werden, weil die passive Partizipation nicht geladener Teilnehmer durch die Möglichkeit des *visual access*⁹³ nicht vollends ausgeschlossen werden kann. Elitäre Treffen dieser Art werden daher in der Regel in Innenräumen abgehalten, weil dort der exklusive Rahmen gewahrt bleibt und man zudem ungestört und unter Gleichgestellten interagieren kann. Repräsentation im Sinne einer Abhebung von der breiten Masse kann jedoch einzig im öffentlichen Raum unter Anwesenheit eines Publikums praktiziert werden.⁹⁴ Wie stark sich die Elite im öffentlichen Sektor repräsentiert, hängt davon ab, wie hoch für jene Gruppe die Bedeutung der öffentlichen Sphäre *ergo* der Gesellschaft war.⁹⁵

Nach der Erörterung der Rolle sozialer Akteure geht es im Folgenden um die Software, die darauf zur Anwendung kommen kann: Öffentliche Räume können als Plattformen für Lern-

90 Francis 1989, 148.

91 Habermas differenziert zwischen repräsentativer und repräsentierender Öffentlichkeit. Ersteres ist politisch konnotiert und meint eine Selektion politisch Berechtigter (hier vereinfacht als Elite bezeichnet) und Entscheidungs- und Handlungsbefugter. Ihre Identifikation impliziert nicht nur den Vollzug von Handlungen vor einem Publikum, sondern auch visuell wahrnehmbare Elemente zu denen u. a. Insignien, bestimmte Kleidung und Haartracht und Gebärde sowie Rhetorik zählen, s. Habermas 1990, 60-62. Die repräsentierende Öffentlichkeit hingegen ist rein sozial behaftet und meint diejenigen, die keine politische Berechtigung und keine aktive Rolle innerhalb performativer Handlungen innehaben, sondern nur die Funktion der Betrachter übernehmen.

92 s. Kapitel A und Abschnitt A 2.

93 Francis 1989, 164 und in der vorliegenden Arbeit Abschnitt A 1.32.

94 Habermas 1990, 61.

95 „Je höher der Wert des Öffentlichen eingeschätzt wird, desto mehr sehen sich Institutionen gezwungen, sich in einer Öffentlichkeit zu repräsentieren und folglich die Leistung ihrer Selbstsymbolisierung zu verstärken.“, s. G. Melville, Geleitwort, in: G. Melville und P. von Moos (Hrsg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne* (Köln et al. 1998) VIII.

prozesse dienen („school for social learning“⁹⁶).⁹⁷ Hierbei werden Verhaltensgrundsätze, Regeln des sozialen Umgangs miteinander, Moralvorstellungen, religiöse Vorstellungen oder ethische Werte an eine breite Masse vermittelt. Die Folge ist eine Formierung der Gesellschaftsstruktur und die Prägung eines sozialen Kollektivs durch Identitätsbildung. Ein weiterer Aspekt betrifft die Nutzung öffentlicher Räume als Austragungsorte konkurrierender Gruppierungen.⁹⁸ Bei kompetitiven Aktivitäten können die Konkurrenten die öffentliche Sphäre (unter Anwesenheit Vieler) dazu nutzen, sich vom Gegenüber abzuheben und sich durch bestimmte Handlungen gleichzeitig zu legitimieren. Das Aufzeigen sozialer Vorherrschaft ist hierbei der Leitgedanke hinter diesem Mechanismus, das Mittel ist die performative Handlung vor einer breiten Masse.⁹⁹

In der Frage nach der Funktion von Öffentlichkeit hat unter anderem Habermas' Arbeit über den „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ aus dem Jahr 1962 zu regem Disput beigetragen.¹⁰⁰ Öffentliche Räume vermögen es seiner Meinung nach eine Formierung der öffentlichen Sphäre, auch als „public authority“¹⁰¹ bezeichnet, zu bewirken. Diese fungiere als kritischer Pol zur politischen Sphäre, in der dem Staat die „bürgerliche Gesellschaft“ gegenüber stehe.¹⁰² Deshalb ist die Lenkung von Massen von ganz besonderer Bedeutung, weil sie theoretisch in das politische Wirken eingreifen können. Kommunikation (besonders diejenige, welche sich kritisch mit dem Alltag oder der politischen Sphäre auseinandersetzt) ist nach Habermas die Hauptfunktion öffentlicher Räume. Auf die Bronzezeit ist der kritische Umgang mit sozial-politischen Verhältnissen jedoch nur marginal anwendbar, da in dieser Epoche eine exakte Differenzierung zwischen Politik und Staat nicht möglich ist, vielmehr gingen Politik, Religion und Ökonomie ineinander über, sie waren *quasi* ineinander verkettet. Dennoch ist die Kommunikation/ der Kontakt zwischen den bronzezeitlichen sozialen Straten (Elite vs. Öffentlichkeit) ausschlaggebend für die Funktion offener Freiflächen. Aufgrund der bereits erörterten Polarität zwischen (breiter) Öffentlichkeit und der Elite muss ein Ort, der die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Gruppierungen einer Gesellschaft ermöglicht, folglich als Liminalstelle¹⁰³ angesehen werden, die sich in der minoischen Kultur unter anderem als Westhof manifestiert hat.¹⁰⁴ Eine Kritik zu Habermas' Position richtet sich z. B. gegen die

96 Brill 1989, 8.

97 Hierbei können ganz unterschiedliche Lernmethoden angewendet werden, die prominenteste ist wohl das Theater bzw. Schauspiel, bei dem gutes und schlechtes Handeln vermittelt werden kann.

98 Einige Ägäische Archäologen deuten z. B. die Zentralhöfe der Altpalastzeit als Austragungsorte konkurrierender Eliten, s. Schoep 2002, 121 und hier Abschnitt B 2.3.

99 s. dazu Abschnitt A 2.

100 Habermas formulierte seine „Öfflichkeitstheorie“ aus einer rein subjektiven Sichtweise heraus, die so nicht *en détail* auf die Antike und im Speziellen nicht auf die Bronzezeit transferiert werden kann. Dennoch ist die Interpretation als Kommunikationsort und Nahtstelle sozialer Straten auch für die Antike von besonderem Interesse.

101 J. Habermas, The Public Sphere: An Encyclopedia Article (1964), in: New German Critique 3, 1974, 49.

102 Habermas 1990, 67 u. 76.

103 Zum Begriff der Liminalität, s. auch V. W. Turner, Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites de Passage, in: J. Helm (Hrsg.), Proceedings of the American Ethnological Society for 1964 (Seattle 1964) 4-20 und Ders., Liminalität und Communitas, in: A. Belliger (Hrsg.), Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch (Opladen u.a. 1998) 251-264.

104 Zum Westhof als Schnittstelle, s. Panagiotopoulos 2006, 35f. und hier Abschnitt B 2.4.

Fokussierung auf die politische Funktion hinter öffentlichen Zusammenkünften. Vielmehr stellen sie Orte für eine ganze Bandbreite an öffentlich relevanten Thematiken dar.¹⁰⁵ Es ist evident, dass eine einheitliche Auffassung über die Nutzung und Funktion öffentlicher Räume auch aus moderner Sichtweise nicht existent ist. Aus diesem Grundgedanken heraus wurde von Goodsell formuliert: „Democratic theorists conceive of public space as a social, not physical, realm of action and communication. Urban planners visualize it as largely exterior places in the cityscape, with cyberspace as an added possible form. Political scientists who interpret architecture think of public (or civic) space in terms of the facades and interiors of public buildings.”¹⁰⁶ Relation und Standpunkt des Betrachters bedingen bzw. beeinflussen also die Interpretation, so dass objektive Aussagen im Prinzip nicht möglich sind. Folglich müssen Definition und Analyse kontextspezifisch und gebunden an Zeit/Epochen erfolgen. Besonderes Augenmerk muss auf der Situierung (gemeint ist der Architekturkontext) liegen: Beispielsweise ist davon auszugehen, dass öffentliche Räume innerhalb urbaner Strukturen sich stark von der Nutzung im sepulkralen Kontext unterscheiden.¹⁰⁷ Das betrifft nicht nur die Art der Interaktionen und der performativen Handlungen, sondern ebenso die Botschaften, welche an die Raumnutzer vermittelt werden sollen. Grundsätzlich gilt aber, dass jeder öffentliche Raum die Kompetenz multifunktionaler Nutzung birgt, was auch das wohl bekannteste antike Exemplum eines öffentlichen Raumes, die Athener Agora, vor Augen führt: Die in der Zeit des Solon stattgefundene Planung dieses ausgedehnten öffentlichen Areals basierte auf einem Kollektiventscheid, der private Interessen zugunsten der Produktion eines kommunalen Raumes zurückstellte. Dies manifestierte sich durch die Aufgabe domestischer und funerärer Strukturen, welche sich zuvor in diesem Areal befanden. Hölscher präzisiert dahingehend: „[...] es waren also umfassende Enteignungen nötig, sicher nicht ohne Widerstand. Im Lauf der nächsten Generationen wurden hier verschiedene Funktionen des immer intensiveren öffentlichen Lebens konzentriert: Volksversammlungen, religiöse und juristische Amtsführungen des Archon Basileus, Agone, religiöse Feste, besonders die Frühformen der dionysischen Schauspiele, dazu die täglichen Geschäfte des Marktes.“¹⁰⁸ Der Wunsch nach bzw. Bedarf an einem öffentlichen Raum als Pol für diverse Bedürfnisse des sozialen Miteinanders und direkt daran anknüpfend die bauliche Verwirklichung des Projekts durch einen Kollektiventscheid sind Aspekte, die durchaus auch auf die Bronzezeit übertragbar sind. Lediglich die Form, Situierung und Art der performativen Handlungen divergieren. Hölscher differenzierte bei seinen Untersuchungen des öffentlichen Raumes früher griechischer Stätten drei Sphären: die Agora, Heiligtümer der Polis und Nekropolen.¹⁰⁹ Auch für die minoische Zeit sind unterschiedliche Sphären nachweisbar: die urbane, die sepulkrale, die elitäre/ administrative sowie die sakrale. Letztere wird in dieser

105 Goodsell 2003, 363.

106 Goodsell 2003, 369.

107 Zur Erörterung des sepulkralen Sektors, s. Abschnitt B 1.1 und C 1.

108 Hölscher 1996, 175.

109 Also die räumliche Trennung zwischen profaner, sakraler und sepulkraler Sphäre, s. Hölscher 1998b, 161.

Studie exkludiert, weil sie ein höchst komplexes Thema darstellt, das zusätzlich eine genaue Auseinandersetzung mit den religiösen Vorstellungen der Minoer und den (architektonischen) Ausprägungen des Sakralen erfordert, ein Unterfangen, welches außerhalb der hier angestrebten Zielsetzung der Analyse öffentlicher Räume mit baulicher Ausgestaltung und dadurch ablesbaren Vorrechten hinsichtlich der Ausnutzung der vollen Raumkompetenzen steht. Mit dem Fehlen von (Monumental-) Architekturen im Umfeld offener Plätze greift die hier verwendete Methode nicht (s. u.). Vor allem geht es in der vorliegenden Studie darum zu zeigen, dass offene Plätze für den Prozess sozialer Hierarchisierung genutzt wurden. Im Gegensatz zur hier untersuchten Materie wurden die offenen Freiflächen im sakralen Kontext (und vor allem im Bereich der Gipfelheiligtümer) selten baulich ausgestaltet¹¹⁰, was einerseits ihre Erkennung erschwert und andererseits fokale Bezugspunkte (z. B. im Kult) missen lässt, was wiederum den Nachweis von Aneignungsrechten unmöglich macht.

Jede der hier untersuchten Kontexte entwickelte eine ganz eigene Formensprache (durch unterschiedliche Kontexte und Ausstattungselemente), so dass postuliert werden kann, dass die Einbettung des Raumes für die Raumnutzung und die Wirkung der Aktivitäten hochgradig bedeutungsträchtig war. Das klassisch griechische Beispiel verdeutlicht einerseits die funktionale Vielschichtigkeit antiker Räume, andererseits zeigt es im direkten Vergleich mit der minoischen Kulturphase, dass die soziale Komponente, die vielen antiken Kulturen gleich ist, nicht unterschätzt werden sollte. So lassen sich soziale Theorien öffentlicher Raumstrukturen und sozialer Mechanismen auf einige Kulturperioden übertragen, obgleich Soft- und Hardware variieren können und die frühgriechische Zeit eine differenziertere Trennung von Raumstrukturen mit klarerer Funktionsaufteilung kennt, als dies für die Bronzezeit angenommen werden kann.¹¹¹

A 1.3: Terminologie des Raums – *Built* und *unbuilt space*

Für die Untersuchung von Architekturen im Raum ist im Folgenden zwischen gebauten Strukturen (*built space*) und ungebauten (*unbuilt space*) zu differenzieren. Erstere implizieren jede Art von architektonischem Aufbau. Grundsätzlich sind diese zunächst als visuelle Manifestationen eines menschlichen Grundbedürfnisses zu verstehen wie etwa das nach einem Wohnhaus als Schutz vor Witterung, wobei erstmal der reine Funktionswert im Vordergrund steht. Daher sind sie auch als Marker einer sozialen Notwendigkeit zu verstehen und entspringen dem menschlichen Habitus, wie Bourdieu es in seinem Werk schildert.¹¹² Als Prämisse gilt, dass

110 Juktas stellt hierbei eine Ausnahme dar, da es über einen Altar und weitere kleine Architekturen verfügt, s. dazu A. Karetsou, *The Peak Sanctuary of Mt. Juktas*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age* (Stockholm 1981) 137-153; S. Soetens, *Juktas and Kophinas: Two Ritual Landscapes Out of the Ordinary*, in: A. L. D'Agata – A. van de Moortel (Hrsg.), *Archaeologies of Cult: Essays on Ritual and Cult in Crete in Honor of Geraldine C. Gesell* (Princeton 2009) 261-268. Auch Petsophas zeigt einige Architekturreste, s. B. Rutkowski, *Petsophas. A Cretan Peak Sanctuary. Studies and Monographs in Mediterranean Archaeology and Civilization* (Warschau 1991).

111 Dies liegt wohl v. a. daran, dass schriftliche Quellen fehlen, die ein differenzierteres Bild zeigen, als die Architektur allein es vermag.

112 P. Bourdieu, *Structures, Habitus, Practices*, in: P. Bourdieu, *The Logic of Practice* (Stanford 1990) 52-79.

Raum sowie die Form und Funktion von Architekturen über die reine Funktionalität hinaus eine soziale Konnotation bergen, indem sie eine Bindung zur sozialen Sphäre eingehen, wodurch eine Wechselbeziehung entsteht. Aufgrund kultureller Differenzen und zeitlich wechselnder Parameter entstehen unterschiedliche Raummuster und -typen. So kann der Wunsch nach einem Funktionsbau wie der nach einem Wohnhaus auch ins Monumentale gesteigert werden, aus dem Wohnhaus kann dann ein Palast werden. In diesem Fall lassen sich diese Art von (Monumental-) Architekturen als Ausdruck eines Selbstverständnisses interpretieren, wobei die Architekturen als signifikante Symbolträger die Macht des Bauherrn zur Schau stellen. Andere Bauten wie beispielsweise Gräber oder öffentliche Plätze sind hingegen unter Umständen Zeichen eines sozialen Kollektivs oder einer Interessensgemeinschaft (s. u. Abschnitt 1.32: „Gebaute Strukturen – Architekturen“).¹¹³ Hierbei stand u. a. die Demonstration einer gemeinsamen Identität im Vordergrund. Neben den bisher erwähnten Ausprägungen und dem engen sozialen Verbund ist anzumerken, dass gebaute Strukturen ebenso reine Nutzbauten sein können wie beispielsweise Magazinegebäude oder Silos. Zudem kann *built space* auch als Marker zur Absteckung von Grenzen fungieren, z. B. als Territoriallinie oder als Grenze zwischen urbanem Raum und der Peripherie, aber auch zwischen bestimmten Arealen wie beispielsweise die Abgrenzung einer Nekropole durch den Einsatz von Grenzsteinen oder die Absteckung des Verlaufs eines öffentlichen Areals.

Als *unbuilt spaces* sind hingegen alle hypäthralen Räume zu bezeichnen, deren bedeutendste Erkennungsmerkmale (auch für die minoische Kultur) die weitgehend bauliche Freiheit sowie in manchen Fällen der Einsatz von Pflastersteinen darstellen.

Wie bereits angemerkt wurde, können beide Raumtypen (gebaute und unbebaute) als Übermittler oder Schauplatz von (sozialen, politischen, religiösen etc.) Botschaften fungieren und sind grundsätzlich nur in enger Verbindung zur sozialen Sphäre und als Manifestation sozialer Grundbedürfnisse zu verstehen. Die Ausprägung (*ergo* Architekturform und Gestaltung), Lokalisierung (Verhältnis von unbebauten zu gebauten Strukturen) und Situierung (Architekturkontext) sind dabei Ausdruck eines übergreifenden Raumkonzeptes und müssen auf funktionale oder verbindende Elemente hin überprüft werden, wobei auch Wegesysteme oder planerische Ausrichtungen hinzuzuziehen sind. Das Studium übergreifender architektonischer Strukturen und Bezüge von *built environment* mit landschaftlichen Markern ist ein auf Ganzheitlichkeit bezogener Ansatz, der auch in der Disziplin der *landscape archaeology* praktiziert wird.¹¹⁴ Es lässt sich festhalten, dass Räume als Mikroebene nur in Zusammenhang mit der übergreifenden Gestaltung der Landschaft sowie ihrer Umwelt bzw. Peripherie/ Kontext als Makroebene vollständig erfasst werden können. In der minoischen Archäologie lässt sich ebenso eine Verbindung

113 Dies ist z. B. für die minoischen Gräber der Fall (s. Abschnitt B 1.1) und ebenfalls für die frühen urbanen Plätze (s. Abschnitt B 1.12).

114 s. z. B. B. David und J. Thomas (Hrsg.), *Handbook of Landscape Archaeology* (Walnut Creek, Kalifornien 2008); M. Aufleger (Hrsg.), *Symposium Landschaftsarchäologie und Geographische Informationssysteme - Prognosekarten, Besiedlungsdynamik und Prähistorische Raumordnungen* (Wünsdorf 2003).

zwischen *built environment* und natürlichen Bezugspunkten beobachten, darunter auch bewusst konzipierte Sichtverbindungen zwischen Architekturen und Naturmarkern.¹¹⁵

1.31: Unbebaute Räume – Offene Freiflächen

Unbebaute Strukturen sind alle offenen Räume, welche die Nutzung möglichst vieler Personen ermöglichen. Plätze (Freiflächen) und Straßen zählen zu den Hauptvertretern dieser Raumgattung. Je nach (sozialem) Konzept und kultureller Eigenheit werden sie auf unterschiedliche Weise in die Raum- bzw. Städteplanung integriert: Als urbane Treffpunkte sind sie in der Regel zentral angelegt, so dass sie von jedem Teil der Stadt aus leicht erreichbar sind. Andere Orientierungspunkte können bedeutungsträchtige Bauten wie öffentliche Gebäude, Gräber, Heiligtümer oder andere Monumentalarchitekturen darstellen. Straßen verbinden dabei die Elemente untereinander und stellen Bezugspunkte her, können aber auch selbst als offene Plätze dienen, sofern sie die dafür nötigen Parameter erfüllen (ausreichend Fläche, Zugänglichkeit etc.).

Offene Freiflächen zeichnen sich generell durch ihre Hypäthralität und eine allgemeine Zugänglichkeit aus („physical access“).¹¹⁶ Unbebauter Raum kann mit gebauten Strukturen kombiniert werden. Diese nehmen in der minoischen Bronzezeit die Form von Stoa (Säulenhallen) und Treppen (*Theatral Areas*) an oder treten als Installationen wie gebaute Bänke, Plattformen oder Altäre auf. *Built* und *unbuilt space* stehen also meist in einem Nutzungsverhältnis zueinander. *Unbuilt space* kann aufgrund seiner Raumfläche als gesellschaftlicher Treffpunkt d. h. als freie Plattform sozialer Zusammenkünfte und Interaktion dienen. Die Aktivitäten im urbanen öffentlichen Raum sind zumeist nicht fokussiert; wenn kein elitäres/monumentales Bauwerk im direkten Umfeld auszumachen ist, kann auch kein Eingreifen bzw. Steuerung durch eine Elite erfolgen. Als öffentlicher Treffpunkt vermag diese Raumgattung die Art und Weise des Alltages zu gestalten und soziale Bindungen in einer Gemeinschaft zu festigen.¹¹⁷ Zu bestimmten Anlässen können offene Freiflächen jedoch dazu genutzt werden, um die Öffentlichkeit in einer bestimmten Art und Weise zu prägen. Die Art von Räumen, in denen keine frei gesteuerten, sondern v. a. außer-alltägliche Handlungen vollzogen werden, ist als semi-öffentlich zu bezeichnen. Erreicht wird dies durch die unter Abschnitt A 2 beschriebene

115 Beispielsweise kann man vom Zentralhof von Knossos gen Juktas schauen und *vice versa*. Auf dem Berg lag nicht nur das heilige Areal von Anemospilia, sondern auch das zu Knossos zugehörige Gipfelheiligtum, welches (wie andere Gipfelheiligtümer auch) Anlaufstelle für rituelle Prozessionen und *locus* öffentlicher Kultaktivitäten war. In der sakralen Sphäre der Gipfelheiligtümer sind es vornehmlich die *unbuilt spaces*, die für die Kulturausübung genutzt wurden und sogar unerlässliche Bestandteile bildeten. Gebaute Strukturen erscheinen hier weitaus weniger zahlreich, s. zu den Gipfelheiligtümern z. B. E. Kyriakidis, *Ritual in the Bronze Age Aegean. The Minoan Peak-Sanctuaries* (London 2005); K. Nowicki, *Minoan Peak Sanctuaries: Reassessing their Origins*, in: *Aegaeum* 22, 2001, 31-37; A. Peatfield, *Palace and Peak: The political and religious Relationship between Palaces and Peak Sanctuaries*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 89-93; Ders., *Minoan Peak Sanctuaries: History and Society*, in: *OpAth* 18 (Stockholm 1990) 117-131; Ders., *Rural ritual in Bronze Age Crete: the Peak Sanctuary at Atsipadhes*, in: *CAJ* 2, 1992, 59-87; Ders., *Divinity and Performance on Minoan Peak Sanctuaries*, in: R. Laffineur und R. Hägg (Hrsg.), *POTNIA. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age* (Liège 2001) 51-55; B. Rutkowski, *Petsophas. A Cretan Peak Sanctuary* (Warschau 1991).

116 Francis 1989, 164.

117 Brill 1989, 8.

gezielte Einsetzung performativer Handlungen seitens einer Elite, welche – im Gegensatz zur breiten Masse – die Macht besitzt das volle Potential öffentlicher Räume auszuschöpfen und ggf. den Kreis der Teilnehmer zu selektieren. Die Aktivitäten zielen entweder auf den Ausbau der Vormacht ab oder dienen der Vermittlung von Verhaltensregeln, Werten und Normen (unter gezieltem Einsatz des Aneignungsrecht, s. u.). Da diese Art der Nutzung temporär bedingt sein kann, ist es möglich, dass sich Orte der Gattung „öffentlich“ und „semi-öffentlich“ auch räumlich überschneiden. Klarer Hinweis auf einen semi-öffentlichen Raum ist ein elitäres/monumentales Gebäude im direkten Umfeld des offenen Platzes.

Bei der Untersuchung des Öffentlichkeitsgehaltes von Räumen innerhalb von Monumentalarchitekturen (wie den palatialen Zentralhöfen) muss die Analyse auf die Zugangsmöglichkeiten zu diesem Ort ausgerichtet sein.¹¹⁸ Es muss evaluiert werden, ob eine angemessen hohe Frequentierung beispielsweise durch zahlreiche und/oder breite Eingänge gegeben ist oder ob eine direkte bzw. stringente Wegführung von außen nach innen nachweisbar ist, was dem Besucher die Zirkulation und Orientierung erleichtert, weil ihm auf diese Weise ein markanter Leitfaden geboten wird. Ist keiner der Aspekte zutreffend, kann der Raum und das komplette Gebäude nicht als öffentlich bezeichnet werden. Herrscht eine absolute Restriktion vor, muss von elitärem oder privatem Raum gesprochen werden, ist der Zugang jedoch nur für bestimmte soziale Gruppierungen möglich (durch das Prinzip von Selektion und Ausschluss), muss ganz generell von einem elitären Raum gesprochen werden. Der Rang bestimmt hierbei die Möglichkeit des Zugangs und der Nutzung („social access“).¹¹⁹ An diesem Punkt angekommen, wirft die Beschäftigung mit Räumen und Zugangsarten zwangsläufig die Frage nach kontrollierenden Instanzen und nach vorherrschenden Machtverhältnissen auf, so dass auch diese Aspekte in die Analyse der minoischen Kultur miteinbezogen werden müssen. Das Recht zur vollen Nutzung von Räumen lag in den meisten Fällen in den Händen einer Minorität (Elite). Der Einbezug der Öffentlichkeit verfolgte in der Regel die Umsetzung eines übergreifenden Ziels und Leitgedankens, der mit der Lenkung der breiten Masse einherging, um soziale Stabilität zu gewährleisten und/oder Vorherrschaft weiter auszubauen.

118 s. dazu Abschnitt B 2.3: Der palatiale Nukleus – Der Zentralhof als öffentlicher Raum?

119 Francis 1989, 164. Neben *physical access* und *social access* definierte Francis eine dritte Zugangsvariable: *visual access*, also die Möglichkeit das Geschehen auf einem Platz nur durch Fernsicht wahrzunehmen, also entweder im Publikumsraum oder in der direkten Umgebung des Geschehens.

1.32: Gebaute Strukturen – Architekturen

“*What is architecture? One thing is clear: if the word is to serve a useful purpose we must be able to distinguish architecture from building. Since building is the more basic term, it follows that we must say in what sense architecture is more than building. The essence of our definition must say what architecture adds to building.*”

Hillier 2007, 10.

Built spaces, auf denen der Schwerpunkt dieses Abschnittes liegt, bezeichnen alle architektonischen Bauten ganz unabhängig von ihrer Größe, dem Material oder ihrer Form. Das Einleitungszitat, welches aus dem umfangreichen Werk Hilliers entlehnt ist, führt deutlich vor Augen, dass der Begriff Architektur sich gleichermaßen auf Gebäude und deren visuelle Ausdrucksformen beziehen lässt. Beispielsweise ist nicht nur wichtig, wie ein Haus aussieht, sondern auch, wie groß es ist, wie es zusammengesetzt ist oder welche Architekturelemente verwendet oder intentional weggelassen wurden. An dieser Stelle seien zwei nicht-antike Architekturbeispiele angeführt: Bis 1919 war die Architektur durch eine Vielzahl an Stilen geprägt, darunter solche, die vergangene Perioden wiederaufleben ließen – wie der Historismus – und diejenigen, welche durch zahlreiche dekorative Elemente an der Außenfassade bestachen, wie es z. B. für Jugendstilgebäude charakteristisch ist. Mit der Gründung des „Staatlichen Bauhauses“ in Weimar durch Walter Gropius entstand ein gänzlich neuer Stil, der mit sämtlichen vorherigen (Bau-) Konzepten brach, indem er versuchte alle Künste miteinander in Einklang zu bringen und sich auf einen praktischen Funktionalismus berief.¹²⁰ Im Bereich der Architektur implizierte dies die Reduktion auf das Nötigste, was zu klaren Linien und dem bewussten Verzicht auf Dekoratives führte. Dementsprechend differierte auch die Wirkung derartiger Gebäude deutlich von denen vorheriger (Prunk-) Bauten, welche durch die Gestaltung der Fassaden und ihre Monumentalität die Botschaft der sozialen Vorherrschaft sowie den Prestigecharakter nach außen zu kehren gedachten, während sich Bauhausarchitekturen als schlichte Allzweckhäuser und auch kommunale Gebäude präsentierten. Aus der heutigen Sicht stellen Bauhausobjekte jedoch, dem ursprünglichen Grundgedanken zum Trotz, Prestigebauten dar, welche Rückschlüsse auf den Besitzer als Kunstkenner und sachlich denkende Person zulassen. Das Beispiel zeigt deutlich auf, dass Architekturen weit mehr sind oder sein können als simple Wohnstätten, da sie durch Form und Gestalt bestimmte Botschaften an die Betrachter vermitteln können und zugleich (soziale) Aussagen über den darin Wohnenden bergen.¹²¹ Auch das Schloss von Versailles, ein Prunkbau mit Zierrat *en masse*, wird/wurde als Ausdruck des Selbstverständnisses französischer Monarchen wahrgenommen. Ein Gebäude im Bauhausstil mit klaren Linien und ohne Schnörkel spiegelt hingegen eine ganz andere Botschaft wider, nämlich die der baulichen Klarheit und der reinen Funktionalität gemäß des Credo *form*

120 Darunter sowohl bildende, angewandte und darstellende Künste.

121 s. dazu auch Abschnitt A 1.32 für weiterführende Informationen.

follows function.¹²² Obwohl beides gebaute Strukturen sind, vermitteln die Formen doch ganz unterschiedliche Botschaften. Selbiges ist auch für die Bauten der Antike zu postulieren. Architektur kann folglich nicht nur auf ihre Funktion hin untersucht werden, sondern auch auf die Wirkkraft, welche etwa durch eine bestimmte Formensprache, Monumentalisierung, Oberflächenbeschaffenheit oder Materialwahl zum Ausdruck gebracht werden kann. Es ist nämlich der Wahl bestimmter Formen oder spezifischer Gestaltungsprinzipien (Dekor, Zierrat u. ä.) zuzuschreiben, dass individuelle Botschaften an den Betrachter und Raumnutzer vermittelt werden.¹²³ Deshalb kann Architektur als Mittler resp. visualisiertes Statut eines höheren Wertes wie Glauben, politischer Struktur oder sozialem Rang verstanden werden. Architektur ist demnach ein medialer Symbolträger¹²⁴, dessen Komponenten (wie Größe, Bauform und Wahl der Materialien) auf das Kenntlichmachen von Hierarchisierungen der Gesellschaft hinzielen können, einem Leitgedanken vieler komplexerer Sozialstrukturen. In der minoischen Kultur treffen die obigen Aussagen v. a. auf die Paläste zu. Fassadengestaltung und Tore können bei derartigen Prunkbauten die Diskrepanz zwischen „drinnen“ (der elitären Sphäre) und „draußen“ (der urbanen bzw. öffentlichen Sphäre) verstärkt visualisieren. Alles, was ein Außenstehender in diesem Fall zu sehen bekommt, ist die Hülle, also die Fassade des Bauwerks. Aber auch deren Wirkung ist bedeutend, und zwar insofern, als sie in der minoischen Kultur meist im Verbund mit öffentlichem Raum auftaucht, wie das Beispiel der Westhöfe verdeutlicht, die sich immer direkt an die Westfassaden anlehnten.¹²⁵ Dieser urbane, semi-öffentliche Raum machte sich die Wirkung der Palastfassade als Schaubühne und Symbol der Palastelite ganz bewusst zu Nutze, vor allem während öffentlicher Festivitäten. Die Westseite des Palastes von Knossos präsentierte sich dem Betrachter als relativ geschlossene Einheit, weil große Eingangsportale fehlten, was zur Folge hatte, dass der Eindruck einer undurchdringbaren Mauer aufkam, was wiederum die Differenzen zwischen Elite und Volk auf äußerst markante Art unterstrich.¹²⁶

Auch bei der Planung von Gebäuden kann entweder das individuelle oder das kommunale Interesse im Vordergrund stehen. Dabei impliziert ersteres entweder das Einverständnis der Bevölkerung bzw. die Legitimierung durch Machtanspruch oder Vorherrschaft, letzteres hingegen zeugt von einem Kollektiventscheid und spiegelt eine Identitätseinheit wider. Dieser Aspekt wurde bereits für die Interpretation der öffentlichen Räume hervorgehoben (s. o.).

122 Das Credo *form follows function* entstammt nicht wie weitläufig angenommen Walter Gropius, dem Begründer des Bauhauses, sondern dem amerikanischen Architekten Louis Sullivan: „... form ever follows function, and this is the law“; s. L. H. Sullivan, *The Tall Office Building Artistically Considered*, in: *Lippincott's Magazine* 57, 1896, 408. N. B.: Bei Sullivan hieß dies jedoch noch nicht den Verzicht auf Dekor, wie es später im Bauhausstil impliziert wurde.

123 Baustruktur (und Monumentalarchitektur im Besonderen) kann als architektonisch umgesetzter Code verstanden werden, welcher von anderen Mitgliedern der Gesellschaft „gelesen“ und interpretiert werden kann. Formensprache und Wirkung sind zumeist intentionell erwirkt, so schreibt Locock: „... the process of building, from commissioning to construction, was one in which social interaction was not incidental but essential“; Locock 1994, 5.

124 Deutlich im Gegensatz dazu steht die veraltete Definition im Sinne eines nicht-funktionalen Beiwerks zu einem Gebäude (gemeint ist Zierrat jeder Art ohne praktische Funktion); z. B. J. Ruskin, *Seven Lamps of Architecture* (London 1849) Kap. 1.

125 s. auch Abschnitt B 2.4.

126 Effenterre 1987, 86 sowie hier Abschnitt B 2.4.

Eine Sonderform der gebauten Strukturen sind die Monumentalarchitekturen (s. u.). Diese sind so konzipiert, dass sie einen sehr langen Zeitraum überdauern sollen, was durch die Wahl der Materialien unterstützt wird. Durch die Langlebigkeit manifestiert sich ein zeitloses Statut des Erbauers bzw. des Machtträgers. Mit dem Bau einer Architektur entsteht jedoch niemals ein statisches, sondern vielmehr ein dynamisches Konstrukt, das aufgrund von strukturellen Eingriffen in Form von Reparaturen, Neuordnungen, Additionen oder Funktionswandel stets neu geprägt bzw. konzipiert werden kann. Daher muss eine Analyse als *longue durée*-Studie angelegt sein, da anderenfalls Funktionswechsel, Wandel der Machtverhältnisse oder gesellschaftliche Modifikationen nicht nachvollzogen werden können und die negative Folge eine skizzenhafte Momentaufnahme bleibt.

Es ist zusammenzufassen, dass Gebäude und ganz besonders die Monumentalarchitekturen neben ihrer praktischen Funktion (wie Schutz vor Witterungen oder als Wohnstätte etc.) zu- meist auch symbolische Funktion bergen, welche sich durch eine visuell wahrnehmbare Gestaltungsform entfaltet und ihre Wirkung beim Betrachter auf phänomenologischer Ebene hervorruft. Die Mechanismen hierbei sind bestimmte Muster und Codes, die dem Gebäude additiv hinzugefügt werden, um individuelle Botschaften oder Statuten des Bauherrn an die Betrachter zu transferieren.¹²⁷ Daher kann man sie durchaus als Architekturen der Macht bezeichnen.¹²⁸ Hillier sieht Raum und Architekturen: „as configuration that it has its most powerful and independent effects on the way buildings and built environments are formed and how they function for their purposes.“¹²⁹ Ganz deutlich hebt er die Möglichkeit zur speziellen symbolischen Gestaltung als Manipulationsfaktor und damit als Machtmedium hervor. Lynch formuliert dazu folgendes: „Man is a territorial animal: he uses space to manage personal interchange, and asserts rights over territory to conserve resources. People exercise these controls over pieces of ground, and also over volumes that accompany the person.“¹³⁰ Erneut zeigt sich, dass die Produktion von Raum und Architekturen stets eine Inklusion sozialer Aspekte impliziert, so dass im Grunde immer sozialer Raum à la Lefebvre erschaffen wird.¹³¹

127 Hillier 2007, 17.

128 s. E.-L. Schwandner und K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht* (Mainz 2004).

129 Hillier 2007, 18.

130 Lynch 1982, 205.

131 J. Hanson und B. Hillier, *The Architecture of Community: Some new Proposals on the Social Consequences of Architectural and Planning Decisions*, in: *Architecture et Comportement/Architecture and Behaviour*, Nr. 3, 1987, 254.

A 1.4: Öffentliche Räume in und an (Monumental-) Architekturen

„ ..., *monumental architecture makes power visible and hence becomes power rather than merely a symbol of it* [...]“

Trigger 1990, 122.

Die Notwendigkeit einer theoretischen Abhandlung über (Monumental-) Architekturen besteht in diesem Rahmen aufgrund der engen Konnektivität von öffentlichen Platzanlagen und größeren Baukomplexen. Dieses Phänomen ist besonders bei den bronzezeitlichen Kulturen augenscheinlich, da sie hier zum einen im Inneren – in Form von Innenhöfen – und zum anderen unmittelbar daran angrenzend – gemeint sind externe Plätze – angelegt wurden, so dass das kontextuale Gefüge von *built* und *unbuilt spaces* eine Erörterung erfahren muss.

Definitiv lassen sich Monumentalarchitekturen als gebaute Strukturen bezeichnen, welche in ihren Ausmaßen und auch in der Gestaltung die reine Gebrauchsfunktion deutlich übertreffen.¹³² Zu den wichtigsten Gebäudegattungen der Bronzezeit zählen aus der Masse herausstechende Wohngebäude, Paläste, Tempel¹³³ und „monumentalisierte“ Gräber.¹³⁴ Dabei ist die visuelle Differenzierung von einfacheren Strukturen wie Wohnhäusern von enormer Bedeutung. Durch die deutliche Abhebung aus dem breiten Spektrum an Architekturen repräsentiert die Monumentalarchitektur nicht nur Macht, Ruhm, Einfluss oder Reichtum auf baulicher Ebene, sondern überträgt dies auch auf den Bauherrn, der sich dadurch von der breiten Masse abhebt und ggf. auf diese Art und Weise Vorherrschaft kenntlich macht. Bei Großbauten kollektiven Ursprungs wie es bei vielen der minoischen Gräber der Fall war, stand hingegen der gemeinschaftliche Gedanke zur Schaffung eines multipel nutzbaren Zweckbaus im Vordergrund, zugleich formierte sich hierbei jedoch eine Identitäts- bzw. Interessensgemeinschaft.¹³⁵ Auch die Ausstattung einiger Gräber mit vorgelagerten öffentlichen Plätzen unterstützte die Bedürfnisse der sozialen Gruppe, in dem sie gleichermaßen als kommunale und rituelle Treffpunkte dienten, also grundsätzlich multifunktional waren.¹³⁶

Ganz allgemein lässt die Existenz mindestens eines Monumentalgebäudes bzw. eines nicht öffentlichen Prunkbaus auf eine komplexere Gesellschaftsstruktur bzw. eine Hierarchisierung schließen.¹³⁷ Auch die Prozesse, die hinter der Errichtung dieses Architekturtypus stehen (wie die sorgfältige Planung und der Zugang zu Materialien und Ressourcen), sind Aspekte, die

132 Trigger 1990, 119.

133 Diese sind im minoischen Bereich nicht existent, das Heiligtum von Anemospilia stellt möglicherweise die einzige Ausnahme dar.

134 Die minoischen Tholoi sind zwar nicht im eigentlichen Sinne monumental, dennoch ist der Begriff zulässig, da sowohl die Form als auch die Größe dieses Grabtypus über die eigentliche Funktion als Begräbnisstätte hinausreichen, und zwar einerseits, weil sie oberirdisch errichtet wurden und andererseits, weil sie Orte für Mehrfachbestattungen waren. Zudem barg auch die Form der Kuppel symbolischen Charakter und geht damit über die reine Nutzfunktion hinaus.

135 s. Abschnitt B 1.1: Die sepulkrale Sphäre – Bronzezeitliche Grabbauten und Nekropolen.

136 s. Abschnitt C 1.3: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen – Abschließende Bemerkungen.

137 Für Kritik an dieser These, s. z. B. J. Barrett, *The Mythical Landscape of the British Iron Age*, in: W. Ashmore und A. B. Knapp (Hrsg.), *Archaeologies of Landscape: Contemporary Perspectives* (Oxford 1999) 253-265.

entweder auf eine Verfügungsgewalt über Arbeitskapazitäten oder auf (soziale) Abhängigkeit sowie Zwang zurückzuführen sind. Öffentliche Räume z. B. im urbanen Sektor zeugen hingegen oftmals von einem gemeinschaftlichen Interesse und häufig auch von einer kommunalen Organisation (bei Abwesenheit architektonisch nachweisbarer Machtinstanzen).

Monumentalarchitekturen können durch Restriktionen und dem Prinzip der sozialen Selektion Hierarchiebildungen kontrollieren und ermöglichen auf diese Weise die Formierung von Eliten und deren Festigung über einen langen Zeitraum hinweg. Vor allem in frühen Zivilisationen waren Monumentalgebäude zugleich Architekturen der Macht als auch Prestigeobjekte, da sie omnipräsente Marker für bestehende soziale Ordnungen waren und als Widerspiegelung von Machtverhältnissen konzipiert und verstanden wurden.¹³⁸ Trigger fasst die Macht dieser Gattung folgendermaßen zusammen: „Monumental architecture expresses in a public and enduring manner the ability of an authority to control materials, specialized skills, and labour required to create and maintain such structures. In general, the larger and more ornate such buildings are, the more power they express.“¹³⁹ Der Ausdruck der Macht lässt sich insofern auf die öffentlichen Plätze im Kontext der Monumentalarchitekturen übertragen, als diese von der Elite genutzt werden konnten, um ihre Macht unter Anwesenheit eines Publikums zur Schau zu stellen und die bestehende Hierarchie durch das Aufzeigen von Asymmetrien festigen zu wollen. Solche Orte sind als semi-öffentliche Räume zu bezeichnen.

A 1.5: Raum- und Architekturanalyse – Methodologie zu Analyse von öffentlichen Räumen

Das Studium gebauter und unbebaute Architekturen lässt sich in mehrere Teilaspekte untergliedern, angefangen bei der formalen Analyse der Gestaltungselemente und der Raumbestandteile bis hin zu konstruktionstechnischen Details und der Funktionsbenennung einzelner Strukturen, dem Nachvollziehen von Zirkulationsmustern und der Ergründung von Zugangsmöglichkeiten. Neben der eng an die Objekte gebunden Herangehensweise sollte auch die Kontextanalyse in die Untersuchung miteinfließen. Zu hinterfragen ist, wo öffentliche Räume situiert und eingebettet wurden und ob monumentale/ elitäre Bauwerke in der unmittelbaren Nähe auszumachen sind. Dies bewirkt die Einordnung in den öffentlichen oder semi-öffentlichen Rahmen. Zusätzlich zur Erforschung des Architekturkontextes ist die Wirkung von Bauwerken – besonders von monumentalen – sowie die Sichtbarkeit und Erreichbarkeit bestimmter Baustrukturen von den öffentlichen Räumen aus zu untersuchen. Dies ist insofern bedeutsam, als Architekturen als visualisierte Träger sozio-politischer Botschaften fungieren und Elemente bzw. Bezugspunkte innerhalb einer *built environment* darstellen können. Bei der Kombination öffentlichen Raums und monumentalen oder elitären Bauwerks muss die Beziehung zueinander erörtert werden.

138 Durch die Langlebigkeit gebauter Strukturen kann sich die visuelle Macht über mehrere Jahrhunderte hinweg (oder sogar weit länger) entfalten und somit auch nachfolgenden Eliten als Legitimierung ihrer Vorherrschaft dienen.

139 Trigger 1990, 127.

Methodisches Grundgerüst zur Analyse öffentlicher Räume und deren Nutzung:**a) Darlegung des Befunds in Form der Chronologie und der formalen Gestaltung¹⁴⁰:**

Zu Beginn gilt es eine chronologische Übersicht über die zu untersuchende Stätte samt der darin befindlichen Plätze zu erlangen. Es folgt eine rein formale Analyse architektonischer Strukturen. Die Beschreibung inkludiert *unbuilt space* gleichermaßen wie *built structures* in Form von Stöai, Altären, Pflasterungen usw.¹⁴¹ Hierbei müssen die verwendeten Materialien unter Berücksichtigung der farblichen Gestaltung (polychrome Pflasterung etc.) sowie mögliche Verwendungen von Symbolen berücksichtigt werden. Beide sind auf die Wirkung bzw. Funktion hin zu untersuchen.¹⁴² Symbole sind deshalb von Bedeutung, da sich soziale Interaktionen, bei denen diese zur Anwendung kommen können, im Raum nicht kumulieren. Daher ist die Schaffung mnemonischer Bezugspunkte (resp. der Wiedererkennungswert von Symbolen) für die langfristige Festigung gesellschaftlich fixierter Strukturen und deren Identität von besonderer Bedeutung. Bei der Architekturanalyse ausschlaggebend ist des Weiteren die Ergründung der Zugangsmöglichkeiten und damit einhergehend des Präsenzrechts¹⁴³ (*physical access*¹⁴⁴), da genau diese für die Einordnung und Titulierung als öffentlicher Raum elementar sind. Einzig die Untersuchung von Zugänglichkeiten kann klären, ob es sich um eine öffentliche oder elitäre/private Lokalität gehandelt hat. Sind die Zugänge zahlreich oder durch Gestaltung und Größe zusätzlich hervorgehoben, kann der Platz als öffentlich interpretiert werden, allerdings nur, wenn Barrierevorrichtungen fehlen. Der Begriff der Präsenz oder des Präsenzrechtes meint die uneingeschränkte Möglichkeit einen Raum zu betreten und sich dort rechtmäßig aufzuhalten.¹⁴⁵ Herrscht ein solches Recht vor und sind Barrieren abwesend, dann wird der Öffentlichkeit der Zutritt und die Nutzung zu jeder Zeit gewährt. Ohne dieses Recht kann keine soziale Interaktion stattfinden und der Raum muss als semi-öffentlich (hier herrscht das Aneignungsrecht) oder elitär (hierbei werden die sozialen Gruppen oder Individuen selektiert bevor eine Interaktion stattfindet – *social access*) bezeichnet werden. Ebenso eine Ergründung der Ausgestaltung (in der Terminologie Wallace-Hadrills als Dualismus *grand – humble*¹⁴⁶ fixiert) kann Rückschlüsse auf die Zugänglichkeit bieten.

140 „architectural form“; s. Cutting 2006, 226.

141 Eine Analyse der minoischen Befunde erfolgt in Abschnitt B 3.1.

142 Nach Lawrence und Low sind Symbole vielseitig einsetzbar: „1. social symbolic accounts emphasizing how built forms communicate social or political status; 2. structuralist approaches heavily influenced by linguistic theory; 3. examinations of the metaphoric and mnemonic functions of built form; 4. explorations of how meaning in the built environment is activated through ritual; and 5. phenomenological considerations. Overall, symbolic approaches include both the domestic sphere and nondomestic built forms, and occasionally site and settlement plans.“; s. Lawrence – Low 1990, 466.

143 „presence“; s. Lynch 1982, 205.

144 Benn – Gauss 1983, 7f.

145 Die Bezeichnung Präsenzrecht stammt von Lynch und impliziert: „... the right of presence, the right to be in a place...“; s. Lynch 1982, 205.

146 s. dazu Abschnitt B und Wallace Hadrill 1994, 11. Für eine Adaption des Schemas an die minoischen Verhältnisse, s. Abschnitt D 1.

b) Architekturkontext und Relationen zwischen gebauten und unbebauten Strukturen:¹⁴⁷

Hierbei gilt es dem Architekturkontext Aufmerksamkeit zu widmen, darunter fällt es auch angrenzende (Monumental-) Architekturen zu fassen. Des Weiteren muss untersucht werden, wie gebaute und unbebaute Strukturen interagieren. Existiert ein Wegesystem, das den Besucher von einem zum anderen Ort leitet? Die Frage ist von Bedeutung für die Ergründung der kontextualen Bezüge, gemeint sind nicht nur die zwischen (Monumental-) Gebäuden und offenen Plätzen, sondern auch die zu größeren landschaftlichen Bezugspunkten. Ohne den Kontext kann kein umfassendes Bild der antiken Umwelt entstehen. Ein Sonderfall sind offene Plätze innerhalb von Architekturen und hierbei im Speziellen die Zentralhöfe. Auch in diesem Fall kann die Ergründung der Zugänglichkeit als einziges Mittel für die Einordnung als öffentlich oder elitär/privat herangezogen werden.¹⁴⁸ Generell sind auch die Größe gepflasterter Freiflächen sowie die dort angelegten Zirkulationspfade von Belang.

c) Funktion und Nutzung:¹⁴⁹ Warum werden öffentliche Räume in diesem oder jenem Kontext angelegt? Wie wurden sie genutzt? Welche sozialen Gruppen konnten den Raum betreten? Welche Art von Interaktionen und performativen Handlungen sind dort ausgeführt worden und welchen übergeordneten Zweck verfolgten sie? Um die Art und Anzahl der Personen zu ergründen, können eine Analyse der Zugangsmöglichkeiten und Berechnungen des Raumausmaßes hilfreich sein, ebenso eine Berücksichtigung der Funde und deren quantitatives Vorkommen. Es ist ebenfalls zu ergründen, inwiefern die Form architektonischer Struktur den Bedürfnissen der potentiellen Benutzer (Volk und Elite) angepasst ist und ob sie die Interaktion im Raum und die Wirkung sogar unterstützt.¹⁵⁰ Da die Produktion von Raum einem stetigen Wandel unterliegt, müssen auch die dynamischen Prozesse wie Expansion, Regression, Kombinationen bzw. Verbindungen, aber auch Destruktion und Wiederaufbau in die Studie mit einfließen. In wieweit die Modifikationen in die Struktur des Platzes, den Zugang und die Nutzung eingreifen, muss im Einzelfall ermittelt werden.

d) Aneignungsrecht:¹⁵¹ Durch das Prinzip des Aneignungsrechts kann ein offener Raum samt seiner Aufbauten von bestimmten Personen (einer sozialen Gruppe oder einer Elite) als Medium demonstrativen Darstellens von Macht und Vorherrschaft genutzt werden. Öffentlicher Raum wird zu einem semi-öffentlichen. Hierdurch werden Hierarchien in der Gesellschaft geformt und die Eliten haben die Möglichkeit ihre Macht durch bestimmte Handlungen zu legitimieren. Das Prinzip ist, dass eine Person oder Gruppe „...the resources of a place“ für sich nutzbar macht „or use its facilities in some way that prevents their use by others. [...] To greater or less

147 Cutting 2006, 231f.

148 s. dazu Abschnitt B 2.3: Der palatale Nukleus – Der Zentralhof als öffentlicher Raum?

149 „use and action“, s. Lynch 1982, 205f.

150 Lawrence – Low 1990, 455.

151 „appropriation“, s. Lynch 1982, 207.

degree, I may monopolize the benefit of the place.“¹⁵² Rangunterschiede zwischen den aktiv Handelnden (als Personen, die das Recht haben, das volle Potential des Raumes zu nutzen) und denjenigen, die nicht eingreifen können, werden hierbei demonstrativ aufgezeigt, wodurch soziale Asymmetrien kenntlich gemacht werden.

e) **Modifikationsrecht und strukturelle Veränderungen:**¹⁵³ Das Modifikationsrecht umfasst die Potenz den Raum nach eigenem Bedürfnis zu modifizieren, je nach Art und Anlass. Lynch schreibt: „Now I can change the place as I see fit, however permanently. I can even destroy it or prevent others from doing so.“¹⁵⁴ Dieses Recht impliziert die spontane bzw. temporäre Restriktion in Bezug auf den Zugang zu öffentlichen Plätzen und somit auch die Selektion von Raumnutzern. Dies kann beispielsweise für eine bestimmte Festivität oder eine Zeremonie geschehen und ist unter Umständen zeitlich begrenzt. Die Modifikation eines öffentlichen Raumes zu einem semi-öffentlichen obliegt meist einer Elite, die über das Aneignungsrecht verfügen muss (s. o.). Zu erläutern sind ebenfalls Fragen nach Struktureingriffen, welche die bauliche Kontinuität der Räume betreffen.¹⁵⁵ Die Analyse der Nutzungsdauer, im Sinne einer *longue durée*-Studie, und die Frage nach Kontinuität bzw. nach Modifikationen stellen Indikatoren dar, die als Anzeichen von Veränderungen sozialer, ökonomischer oder politischer Art angesehen werden dürfen. Auch der Aspekt der Standardisierung bestimmter Formen oder Raumgattungen ist für die Übertragung gewonnener Erkenntnisse von Bedeutung. Beispielsweise stellen die West- und Zentralhöfe der Paläste standardisierte Strukturen dar, zwar nicht in Hinblick auf ihre Form, jedoch aber in ihrer Situierung. Aufgrund dieser Tatsache ist es sehr wahrscheinlich, dass ein einheitlicher Grundgedanke hinter ihrer Anlegung und wahrscheinlich auch in Bezug auf ihre Zugänglichkeit steckte.¹⁵⁶

f) **Übertragung bestimmter Botschaften:**¹⁵⁷ Dieser Aspekt beleuchtet die Möglichkeit der Übertragung von Machtkompetenzen bzw. Botschaften von einer Person oder einem Personenkreis auf den anderen.¹⁵⁸ Das Erlangen von Kontrolle über einen (öffentlichen) Raum bzw. das Nutzungsrecht in Hinsicht auf sein volles Potential und der Kontrolle Vieler kann als ein Medium für das Aufzeigen von Macht bezeichnet werden. Francis unterscheidet hierbei folgende Dualismen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen: Individuum vs. Gruppe, symbolisch vs. real, temporär vs. permanent, Inklusion vs. Exklusion und einmalig vs. fortwährend.¹⁵⁹ Kontrolle als

152 Lynch 1982, 207.

153 „modification“, s. Lynch 1982, 207.

154 Lynch 1982, 207.

155 „continuity and standardization“, s. Cutting 2006, 230f.

156 Für die Einordnung und Analyse der Zentralhöfe, s. Abschnitt B 2.3 und zu den Westhöfen als Liminalsstelle B 2.4.

157 „disposition“, s. Lynch 1982, 207.

158 Lynch 1982, 207.

159 Francis 1989, 159, Table 2.

Fähigkeit von Individuen oder Gruppen, Vorherrschaft über andere zu gewinnen und dadurch Einfluss auf sie auszuüben, kann beispielsweise mittels sozialer Interaktionen auf öffentlichen Räumen geschehen, wobei die Vermittlung von bestimmten Werten oder Botschaften das klar intendierte Ziel darstellt. Sie kann entweder temporär, kontinuierlich oder nach einem bestimmten Muster wiederkehrend sein. Lynch formuliert folgende Analysepunkte, die in Bezug auf den Aspekt dieser Machtausübung von Bedeutung sind: „Who owns this place or system? Are there diverse sets of ownership within it? Are there ambiguities and conflicts of control? [...] Who regulates whose behaviour? Who can modify or maintain the place or system and use its resources? [...] Is the control pattern changing? How is control transferred?“¹⁶⁰ Der Aspekt der Kontrolle und Modifizierung ist besonders für die spätere Anwendung auf die bronzezeitlichen Plätze in der Umgebung von Monumentalarchitekturen von Bedeutung. Als Beispiel seien hier die Westhöfe angeführt: Die palatiale Kontrollinstanz modifizierte diese Räume nach der Zerstörung der Ersten Paläste gemäß ihren Wünschen um, wobei bestehende Strukturen z. T. eliminiert wurden. Ihre Macht bezog sich also nicht nur auf die internen Räumlichkeiten der Paläste, sondern auch auf ihre externe Peripherie, indem sie direkt auf die umliegenden/externen Plätze Einfluss ausüben konnte.¹⁶¹ Es zeigt sich, dass die Beziehung zwischen Architektur und sozialer Sphäre auch auf die bestehenden Machtverhältnisse und Hierarchien hin untersucht werden müssen.¹⁶² Macht kann auch durch Architekturform (imposante Wirkung auf den Betrachter, Restriktion des Zugangs) ausgedrückt werden, weshalb die bereits angesprochene psychologische Wirkung von Architekturen in diesem Zusammenhang ebenfalls analysiert werden muss. Die Frage ist hierbei, inwieweit die Struktur politische, soziale, ökonomische oder religiöse Aspekte der darin Wohnenden bzw. Herrschenden vermitteln kann bzw. welche performativen Handlungen vollzogen werden, um bestimmte Botschaften publik zu machen. Ferner sollen neben der Architektur auch die Mechanismen zur Transferierung von Botschaften beleuchtet werden, dazu zählen, wie bereits oben angemerkt wurde, diverse Methoden, bei denen die Öffentlichkeit auf die Elite als Protagonisten oder als Ausrichter von Festivitäten trifft. Ein Instrumentarium zum Ausbau oder zur Festigung sozialer Vorherrschaft ist die Visualisierung sozialer Asymmetrien etwa durch die Präsentation exotischer Waren oder anderer Prestigeobjekte.

Das Augenmerk der Untersuchungen soll vermehrt auf den Akteuren liegen, also den agierenden Individuen, welche in einem bestimmten Aktionsraum in ökonomischer, ritueller/religiöser, sozialer und politischer Art und Weise handeln. Hierbei prägen Architekturen und vor allem die Gestaltungsprinzipien nicht nur das Verhalten von Personen und deren Position im Raum, sondern auch die nachhaltige Wirkung, die bei der Benutzung aufkommen. Da die Monumentalarchitekturen als elitäre Gebäude die Botschaft hochrangiger Mitglieder der

160 Lynch 1982, 219.

161 Die Westhöfe als Liminalstellen, s. Abschnitt B 2.4.

162 Lawrence – Low 1990, 455.

Gesellschaft widerspiegeln, ist die Bedeutung von Übergangs- bzw. Nahtstellen im Sinne von Begegnungsstätten in Form offener Freiflächen von fundamentalem Interesse für eine komplexe Gesellschaft. Zu solchen Räumen gehören nicht nur öffentliche Plätze, sondern auch urbane Straßen, Eingänge oder Stadttore. Diese markieren grundsätzlich Übergangsstellen im Sinne van Genneps.¹⁶³ Hier werden soziale Identitäten, aber auch Status und Rang kreiert und legitimiert; aber auch die Konkurrenz zwischen Identitäten kann dort ausgetragen werden. Solche Nahtstellen stellen wie oben erwähnt oftmals auch Übergänge zwischen bestimmten Sphären dar, wie drinnen vs. draußen, heilig vs. profan, öffentlich vs. privat und elitär vs. nicht-elitär/ öffentlich. Gefördert werden durch dieses Prinzip der Dualität die sozio-spatialen Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft und der Umgang mit oder im (öffentlichen) Raum.¹⁶⁴

Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen:

Öffentliche Räume kennzeichnen sich durch eine allgemeine Zugänglichkeit, also einer Abwesenheit von Barrieren oder Kontrollpunkten (so die bauliche Definition). Dabei gilt es je nach Raumtypus, Lokalität und chronologischer Phase die Art der Zugänglichkeit zu evaluieren. Räume in prämodernen Gesellschaften zeichnen sich nicht immer durch eine allgemeine Zugänglichkeit im demokratischen Sinn aus, der Zugang kann unter Umständen restriktiv sein (entweder dauerhaft oder nur temporär), diese Raumtypen sind dann als elitär oder semi-öffentlich zu bezeichnen.¹⁶⁵

Öffentlicher Raum ist als Gegensphäre zu privatem aber auch zu politischem/repräsentativem/elitären Raum zu verstehen. Da stets die Verbindung zu einem architektonischen Gefüge zu vermerken ist, muss die genaue Ergründung der umliegenden Strukturen sowie deren Funktion und Symbolik ebenfalls erfolgen. So können unbebaute Strukturen etwa als Schnittstelle innerhalb unterschiedlicher Sphären dienen, z. B. zwischen der Welt des Elitären und Profanen oder des Zeremoniellen und Säkularen. Derartige Liminalzonen zeichnen sich vor allem durch ihre Situierung im Architekturverbund aus (Bsp: palatiale Westhöfe). Dies zeugt davon, dass Raum nicht willkürlich entsteht, sondern mit bestimmtem Sinngehalt und einer intendierten Funktion versehen ist. So sind öffentliche Plätze innerhalb von Siedlungen (Straßen, Plazas etc) z. B. als Zeichen einer gemeinsamen Identität zu verstehen und entspringen häufig dem menschlichen Bedürfnis nach Kommunikation und Interaktion.

Offene Räume stehen zumeist in einem architektonischen Verhältnis zu *built space*, damit sind alle umliegenden gebauten Strukturen, aber auch architektonische Aufbauten (Stoai, Altäre, Bänke etc.) gemeint. Des Weiteren definieren sie sich aus ihrer Funktion als kommunikativer,

163 Der Ethnologe van Gennep definierte sog. räumliche und soziale Übergangsstellen, welche begleitet oder überwunden werden sollen durch die Ausführung bestimmter Riten („rites de passage“), s. van Gennep 2005, Adams 2007, 361 und Hamilakis 1998 sowie hier Abschnitt B. 1.11 in Hinsicht auf Übergangsriten in der funerären Sphäre.

164 Sie sind „physical embodiment of rites of passage“, s. Adams 2007, 361.

165 Als elitäre Räume werden in dieser Arbeit z. B. die Zentralhöfe der minoischen Paläste bezeichnet, da das Betreten dieses Areals neben der Palastelite wahrscheinlich auch den Mitgliedern höherer sozialer Straten möglich war.

kultureller, politischer und sozialer Treffpunkt heraus.¹⁶⁶ Die Aktivitäten, welche auf öffentlichen Plätzen stattfinden, reichen von privater bzw. kommunaler Kommunikation bis hin zu organisierten Festivitäten ritueller oder profaner Art.¹⁶⁷ Es gilt dabei eine mögliche Einwirkung von Kontrollinstanzen (wie etwa die sozialer Eliten) zu ergründen, offene Räume zu kategorisieren und die Nutzung sowie die transferierten Botschaften zu rekonstruieren.

Es ist ferner anzumerken, dass öffentliche Räume zwar physisch fassbar sind, aber Öffentlichkeit *per se* nicht an Raum gebunden ist. So kann auch *built space* in Form von Gebäuden öffentliche Funktion beinhalten, wobei diese für die minoische Kultur nicht zweifelsfrei nachgewiesen wurden. In anderen Kulturen wie beispielsweise in der mesopotamischen wurden hingegen viele der Monumentalarchitekturen wie z. B. Tempel als öffentliche Gebäude konzipiert.¹⁶⁸

Als grundlegende Prämisse lässt sich fixieren, dass *built environment* und im Speziellen die Formierung von öffentlichem Raum als Ausdruck sozialer Grundbedürfnisse à la Bourdieu¹⁶⁹ verstanden werden können. Welche Bedürfnisse dies waren, gilt es im Einzelfall zu ergründen.

166 Boman 2003, 15.

167 Eine Einführung in die rituelle Nutzung von Raum erfolgt unten in Abschnitt A 2.

168 s. z. B. J. Oates, Monumental Public Architecture in Late Chalcolithic and Bronze Age Mesopotamia, with Particular Reference to Tell Brak and Tell al Rimah, in: J. Bretschneider – J. Driessen – K. van Lerberghe (Hrsg.), Power and Architecture. Monumental Public Architecture in the Bronze Age Near East and Aegaen (Leuven u. a. 2007) 161-182.

169 Nach Bourdieu ist die Schaffung von *public space* Ausdruck eines sozialen Grundbedürfnisses, also ein menschlicher Habitus. „[...] Bourdieu proposes a theory based on practice. His key concept is habitus, a generative and structuring principle of both collective strategies and social practices; natives use habitus to reproduce existing structures without being fully aware of how structures are in turn affected. Habitus is a system of dispositions that includes not only “a way of being a predisposition or inclination” but also the “result of an organizing action”. In generating practices, the habitus reproduces the conditions that gave rise to it initially; thus, habitus is both product and producer of history.”; Lawrence – Low 1990, 469. Für Bourdieus Auffassung von Habitus, s. P. Bourdieu, Outline of a Theory of Practice (Cambridge 1977) und im Speziellen: Ders., Structures, Habitus, Practices, in: P. Bourdieu, The Logic of Practice (Stanford 1990) 52-79, hier v. a. 54.

A 2 Die Kompetenzen öffentlicher Räume – Nutzung offener Plattformen als soziale, rituelle und kompetitive Schauplätze

Nachdem in Abschnitt A 1 die theoretischen Konzepte sowie die methodische Herangehensweise erörtert wurden, sollen in diesem Kapitel in Kürze die Nutzungsmöglichkeiten offener Freiflächen als Schauplätze für die Ausübung spezieller Handlungen abgehandelt werden. Die öffentlichen Räume, in denen derartige vollzogen wurden, sind nicht selten genau zu diesem Zweck geschaffen worden und sind folglich mit den dafür notwendigen Parametern ausgestattet worden (z. B. mit gebauten Strukturen); dies gilt insbesondere für die palatialen Westhöfe mit ihren Kouloures, erhöhten Gehwegen und den *Theatral Areas*.¹⁷⁰ Oftmals erfolgten diese Aktivitäten als performative Handlungen.¹⁷¹ Im Laufe der bronzezeitlichen Genese nahmen jene ganz unterschiedliche Ausprägungen und Formen an, wobei der Kontext der Räume für die Art der Nutzung ausschlaggebend war, zugleich auch für die Nutzungskompetenzen. Räume mit profaner Konnotation – wie solche in der urbanen Sphäre – waren in der Regel multifunktional und konnten somit gleichermaßen für (alltägliche) Kommunikationen als auch für merkantile Aktivitäten verwendet werden. Boten sie eine ausreichend umfangreiche Interaktionsfläche, konnten sie auch für außer-alltägliche Spektakel in Form performativer Handlungen dienen. Diese wurden meist von einer Minorität (resp. einer sozialen Elite) initiiert und fungierten für diese ebenso als Machtinstrumente, indem ihnen hier die Möglichkeit geboten wurde soziale Botschaften an die breite Bevölkerung (die Öffentlichkeit) zu vermitteln (s. u.). Auf diesen sozialen Arenen¹⁷² kam es vor allem auch auf das Schaffen von Erinnerungsmomenten an, welche durch das Erleben gemeinsamer Aktivitäten (im Gruppenverband oder als Individuen) erreicht wurden.¹⁷³ Solche manifestierten sich über einen längeren Zeitraum im kulturellen Gedächtnis, wodurch soziale Identitäten geprägt und Hierarchien langfristig gefestigt wurden. Da jedoch die Erlebnisse im Raum nicht kumulieren konnten, mussten performative Handlungen dieser Art in einem bestimmten Turnus wiederholt werden, man denke etwa an alljährliche Erntefeste, wie sie etwa für die Altpalastzeit angenommen wurden.¹⁷⁴ Neben Schauplätzen der Kategorie des Öffentlichen waren es im hohen Maße die semi-öffentlichen Räume, die als Lokationen für performative Handlungen genutzt wurden, wobei bei letzteren das Aneignungsrecht ebenso dafür eingesetzt werden konnte, um das Publikum von vornherein zu selektieren, ein Mechanismus, der soziale Ungleichheit ausdrücken sollte. Ausschlaggebend ist hierbei generell, dass nur ein kleiner Personenkreis bzw. eine Elite das Privileg für die vollständige Ausschöpfung des Raumpotentials besaß und als aktiv Handelnde auftreten konnte, während die breite Masse dem Geschehen nur als passiv Zusehende beiwohnte. Eine Vielzahl der Plätze im Kontext (elitärer)

170 s. unten Abschnitt A 2.1.

171 Zum Begriff der performativen Handlung, s. Abschnitt A 2.1.

172 Der Begriff der sozialen Arena stammt von Relaki, s. Relaki 2003.

173 Hamilakis schreibt zum Aspekt der Erinnerung: „Memory should not be treated as a passive container of experience but as an active process of recording, retaining, restructuring, suppressing and erasing“; s. Hamilakis 1998, 116.

174 Speziell zu den Festivitäten des palatialen Westhofes, s. Marinatos 1987.

Monumentalarchitekturen barg die Kompetenz zur semi-öffentlichen Nutzung, man denke etwa an die bereits erwähnten Westhöfe, die als die bedeutendsten sozialen Arenen bezeichnet werden können. Die Bedeutung dieser *loci* entfaltete sich sowohl im profanen Rahmen des Alltags, als auch im Bereich gesellschaftlicher Formierungsprozesse, wozu ebenso die Vermittlung von Werten und Normen zählte, welche das Verhalten in einer Gemeinschaft nachhaltig prägten. Es ist anzumerken, dass es durchaus zu einer räumlichen Überschneidung von öffentlichen und semi-öffentlichen Räumen kommen kann.

A 2.1: Performative Handlungen im öffentlichen Raum

Definitiv lässt sich eine performative Handlung als sinnbehaftete Aktivität in einem bestimmten Raum bezeichnen. German definiert das Performative – bezugnehmend auf Butler¹⁷⁵ – als: „ability to actively construct meaning: physical, corporeal, visible guidelines and boundaries [...]“.¹⁷⁶ Mit dieser Definition lassen sich alle sozialen Interaktionen fassen, ungeachtet von ihrer Intention und Ausprägung, die grundsätzlich vielerlei Formen annehmen konnten. Neben dem reinen Unterhaltungswert, der in der Antike wohl selten der alleinige Grund für die Abhaltung von Festivitäten war, sind unter anderem das Kenntlichmachen bestimmter sozialer Strukturen (wie Klasse¹⁷⁷, Altersgruppe¹⁷⁸, Geschlecht etc.) anzuführen, wobei das Aufzeigen von Asymmetrien oder auch von Symmetrien nicht selten das eigentliche Ziel darstellte. Durch diesen Mechanismus konnten auch Übergangssituationen gekennzeichnet werden wie etwa Initiation, Tod, Geburt oder Hochzeit. Der Fokus jeglicher Handlungen lag stets auf den aktiven Teilnehmern (den *agentes*), das Publikum stellte dabei jedoch auch einen integralen Part dar, weil Übergangssituationen oder feierliche Akte immer einer Publikmachung bedurften, damit ihre Wirksamkeit überhaupt zur Entfaltung kommen konnte. Das Motiv bzw. die Aktivität der Handlung muss dabei jedoch immer klar erkennbar sein wie etwa das Tragen von Gegenständen während einer Prozession zu einem bestimmten Zielort (Prozession). Ohne Publikum würden sowohl der festliche Rahmen als auch das Moment der Publikmachung

175 J. Butler, *Gender Trouble: Feminist and Subversion of Identity* (New York 1990) 66f. Butler spezialisierte sich zwar auf den Bereich der „Gender Studies“, allerdings lässt sich die Theorie auch allgemein auf soziale Identitäten übertragen.

176 German 2005, 10.

177 Der Begriff Klasse steht hier für einen bestimmten sozialen Status, der entweder durch Geburtsrecht, durch den Eintritt in eine bestimmte Gesellschaftsschicht oder durch Übernahme eines (politischen) Amtes erlangt werden kann. Je höher der soziale Status, desto höher ist der gesellschaftliche Einfluss. Dazu zählt neben politischem Einfluss auch der Zugang zu bestimmten Ressourcen und Prestigeobjekten. Der Klassenbegriff ist kein ultimativer Begriff, vielmehr ist er ein Konstrukt der jeweiligen Zeit. Sozialer Status lässt sich in der Bronzezeit v. a. anhand von Grabbeigaben festmachen. Auch die Schriftzeugnisse (Linear A und B) legen nahe, dass es mehrere soziale Klassen gegeben hat, darunter Schreiber und eine bzw. mehrere politische Instanzen sowie Administratoren.

178 Das Alter stellt einen wichtigen Indikator für die soziale Integrität sowie die Sozialstruktur dar. Der Übergang von einem Lebensabschnitt zum anderen, besonders der von der Kindheit zum Erwachsenen, ist von hoher Bedeutung für das gesellschaftliche Leben. Dieser Abschnitt wird häufig durch den Vollzug von Initiationsriten kenntlich und öffentlich gemacht. Die minoische Kultur der Bronzezeit kennt unterschiedliche ikonographische Traditionen und Darstellungsarten für bestimmte Reifegrade (bei Kindern ist dies die Kinderlocke) und für Sozialstatus (etwa das Tragen von Schmuck usw.), s. z. B. S. L. Budin, *Images of Woman and Child from the Bronze Age: Reconsidering Fertility, Maternity, and Gender in the Ancient World* (Cambridge 2011).

fehlen. Damit entfele nebst des Prestigecharakters auch die soziale Profilierung. Das außeralltägliche Moment kann dabei zusätzlich durch das Tragen bestimmter Kleidung unterstützt werden oder unter Benutzung besonderer Routen (resp. Prozessionswege) erfolgen, welche zum Zielort der Handlung führen. In der minoischen Kultur kommt zuvorderst die Umgebung des Palastes als Schauplatz performativer Handlungen in Betracht. Die Palastelite fungierte dabei als Initiator. Austragungsstätte *par excellence* war der Westhof, ein semi-öffentlicher Bereich, der die Elite und die Öffentlichkeit in Kontakt zueinander brachte.¹⁷⁹ Dass dort auch Prozessionen stattfanden, lässt sich beispielsweise anhand der nicht nur in Knossos befindlichen erhöhten Gehwege fixieren, welche hier in den sog. Prozessionskorridor des Palastes mündeten. In diesem Bereich befand sich quasi als *visual reminder* eine bildhafte Wiedergabe eines solchen Prozessionszuges, dessen Teilnehmer vermutlich kostbare Gaben sowie prestigeträchtige Kleinkunden in den Palast lieferten und selbst auch eine zeremonielle Tracht zur Verdeutlichung des speziellen Moments trugen.¹⁸⁰ An welcher Stelle der Zug begann, ist nicht sicher, aber dass er zunächst die *Theatral Area* durchzog, um dann zum Westhof zu gelangen, auf dem die erhöhten Gehwege den Teilnehmern feierlichen Einlass in den Palast gewährten, ist ein wahrscheinliches Szenario der neupalastzeitlichen Benutzungsphase.¹⁸¹

Wichtiger Aspekt bei der Durchführung performativer Handlungen ist die Tatsache, dass die Aktion und die Rolle im gesamten Prozedere den sozialen Stellenwert der Person in der Gesellschaft widerspiegelt. An Prozessionen nahmen daher vermutlich nur elitäre Handlungsträger teil, während die breite Masse dem Spektakel nur passiv beiwohnen durfte. Auch sportliche Wettkämpfe, Tänze oder rituelle Feste sind als performative Handlungen zu bezeichnen und können einen bestimmten Zweck wie etwa Initiation oder Legitimierung erfüllen. Auch Kompetitivität zwischen bestimmten sozialen Gruppen konnte durch diesen Mechanismus öffentlich ausgetragen werden. Der Gewinn einer Gruppe ward durch die Partizipation Vieler gleichsam publik gemacht. Es ist gut möglich, dass der in Kreta stattgefundene Stiersprung entweder mit Initiation oder mit Legitimierung zu tun hatte.¹⁸²

Alle Handlungen bildeten ungeachtet ihrer Form oder ihres Kontextes durch die Partizipation der Öffentlichkeit – gewährleistet die Durchführung in öffentlichen Räumen – identitätsstiftende Mechanismen, aufgrund derer die gesamte Bevölkerung als Kollektiv bestimmte Erlebnisse miteinander teilte, wodurch nicht nur ein Gemeinschaftsgefühl, sondern auch Erinnerungsmomente produzierte wurden, welche langfristig soziale Strukturen schaffen und

179 Zu den Westhöfen als Liminalzone, s. Abschnitt B 2.4.

180 s. C. Boulotis, Nochmals zum Prozessionsfresko von Knossos: Palast und Darbringung von Prestige-Objekten, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 145-155.

181 s. auch F. Blakolmer, Minoisch-mykenische 'Prozessionsfresken': Überlegungen zu den dargestellten und den nicht dargestellten Gaben, in: E. Alram-Stern und G. Nightingale (Hrsg.), *KEIMELION: Eliten und elitärer Konsum von der mykenischen Palastzeit bis zur homerischen* (Wien 2007) 41-57 und Ders., *Processions in Aegean Iconography II: Who are the Participants?*, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), *DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference*, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25-29 March 2008 (Liège 2008) 257-268.

182 s. zum Stiersprung, D. Panagiotopoulos, Das minoische Stierspringen: Zur Performanz und Darstellung eines altägäischen Rituals, in: J. Mylonopoulos und H. Roeder (Hrsg.), *Archäologie und Ritual. Auf der Suche nach der rituellen Handlung in den antiken Kulturen Ägyptens und Griechenlands* (Wien 2006) 125-138.

bestehende Verhältnisse festigen konnten.¹⁸³ Der Aspekt der Öffentlichkeit ist, wie bereits angemerkt wurde, für die Wirkungskraft und zugleich für die Publimachung von hoher Bedeutung, weil sich auf diese Art und Weise soziale Wertigkeit, aber auch Moral und Ethik einer Gesellschaft prägen ließen, ferner aber auch Neuigkeiten an die breite Masse transferiert werden konnten.

2.11: Archäologischer Nachweis performativer Handlungen auf Plätzen aus Sicht der Bildmedien

An dieser Stelle ist die Einbeziehung von Bildmedien für den Nachweis performativer Handlungen vielversprechend: Diese bieten neben den Architekturen klare Indizien für die Ausprägung und Form derartigen Umgangs mit Raum und der darin befindlichen Architektur. Da keine schriftlichen Zeugnisse, welche weiterführende Auskunft geben könnten, existieren, fungieren die Bildträger neben der Architekturanalyse als einzige adäquate Quellen. Dabei gilt es in ihnen die folgenden Aspekte für die Studie zu berücksichtigen:

- a) Die Existenz von Akteuren und
- b) Zuschauern als Nachweis des Öffentlichkeitsgehalts.
- c) Eine Angabe der Lokalität und der Umgebung (Lauffläche, Berge, heilige Bäume etc.),
- d) die Existenz architektonischer Aufbauten (Altäre, Baityloi usw.) sowie
- e) die daran vollzogenen Aktivitäten z. B. Opferungen und andere Kulthandlungen.

Unter den Bildthemen sind Opferszenen sehr zahlreich. Stiere sind hierbei die am häufigsten dargestellten Opfertiere, daneben wurden auch Ziegen und Hirsche rituell getötet.¹⁸⁴ Auch auf dem bekannten Agia Triada Sarkophag stellt ein Stier das Hauptopfer dar.¹⁸⁵ Sicherlich war es eines der prestigeträchtigsten Opfertiere, dessen Blut aufgefangen wurde (s. u.), wie die Abbildung auf dem Sarkophag zeigt. Unter dem dargestellten Opfertisch, der vermutlich aus Holz¹⁸⁶ war, liegen des Weiteren zwei Ziegen, die wahrscheinlich ebenfalls geopfert werden sollen. Neben den Tieropfern sind auch das Darbringen nicht-tierischer Opfergaben (in Form eines Elefantenstoßzahns und eines Korbs mit Früchten) sowie Libationen im Bild verewigt. Das angeführte Beispiel stellt eine der umfassendsten und detailliertesten Bildquellen im Befundrepertoire dar, es datiert aber sehr viel später als das Gros der hier untersuchten Befunde (SM III).¹⁸⁷ Trotz der zeitlichen Abweichung ist es für den Nachweis performativer Handlungen

183 s. dazu weiterführend z. B. P. Connerton, *How Societies Remember* (Cambridge 1989); P. Falk, *Social Memory* (Oxford 1994); M. Halbwachs, *The Collective Memory* (New York 1980).

184 CMS I, 491.

185 s. Marinatos 1986, Fig. 15.

186 Die Tatsache, dass Opfertische aus Holz waren und somit potentiell transportabel, veranlasste viele Forscher dazu, deren Tragfähigkeit in Frage zu stellen. Sicherlich handelt es sich bei den dargestellten Tischen um vereinfachte Formen, die *in realitas* keinen ausgewachsenen Stier getragen hätten. Die echten Exemplare wurden wohl mit zusätzlichen Streben versehen und waren damit stabiler als ihre Parallelen auf den Bildträgern. Da Holz ein vergängliches Material ist, sind derartige Strukturen im archäologischen Befund vollständig absent.

187 s. z. B. C. Long, *The Ayia Triadha Sarcophagus: A Study of Late Minoan and Mycenaean Funerary Practices and Beliefs* (Göteborg 1974); P. Militello, *Minoische Tradition und mykenische Innovation: Wandbilder und Kultaktivitäten in Agia Triada in SM IIIA*, in: *ÖJh* 75, 2006, 185-203.

durchaus heranziehbar. Es sei angemerkt, dass die Szenen mehrschichtige Totenkulte vor einem Grab illustrieren. Zeitlich frühere Beispiele sind zumeist auf kleineren Bildträgern wie Siegeln festgehalten worden. Diese zeigen oftmals – bedingt durch die Art des Bildträgers – symbolische Verkürzungen in Form von Schädeln oder Opfergeräten¹⁸⁸ können aber auch die gesamte Opferung abbilden.¹⁸⁹ Neben diesen begegnen – wenn auch seltener – ebenso die Akteure der Kultausübungen: Priester oder Kultdiener. Diese sind an einem langen Gewand (sonst tragen die Minoer einen kurzen Lendenschurz) und einer Waffe, z. B. eine Axt, Doppelaht oder Keule, identifizierbar.¹⁹⁰ Detaillierte Angaben wie beispielsweise die Art des Publikums und der Lokalität fehlen, sicherlich bedingt durch den Platzmangel auf jener Bildmedien.

Obwohl die archäologischen Hinterlassenschaften eine sehr umfangreiche Fülle an performativen Szenen bieten und somit eine Kultpraxis praktisch erwiesen gilt, verwundert es, dass die minoische Kultur dafür keine komplexe architektonische Ausprägung – etwa Tempel – hervorbrachte; es sei denn man interpretiert wie Schoep die Paläste als Tempel.¹⁹¹ Zwar können performative kultische Handlungen tendenziell auch ohne solche ausgeführt werden, jedoch ist die Existenz eines Altares für die Kultausübung zwingend erforderlich.¹⁹² Es ist also davon auszugehen, dass transportable Altären sowie solche aus vergänglichem Material wie Holz oder Ton verwendet wurden. Zu unterscheiden ist zwischen Altären für Libationen sowie nicht-blutigen Opfern¹⁹³ und denen für Tieropferungen. Letztere waren bedingt durch ihre praktische Nutzung viel größer als letztere. Als Beispiel für einen reinen Libationsaltar dient ein Fresko aus Xeste 3 in Akrotiri, welches in malerischer Form einen architektonischen Aufbau mit bekrönenden Kulthörnern abbildet.¹⁹⁴ Dieser ist mit ornamentalen und figuralen Mustern verziert. Interessant ist die Tatsache, dass hier die Flüssigkeit der Libation durch Malerei angegeben wurde: Es handelt sich vermutlich um Blut, welches von den Kulthörnern hinunter rinnt. Es wurde bereits angesprochen, dass auch auf dem Sarkophag aus Agia Triada das Blut des Opfertieres aufgefangen wurde, möglicherweise weil es noch für weitere Kulthandlungen benötigt wurde.

Ein Tieropferaltar folgt, wie bereits oben angeführt wurde, keinem festen Kanon, so dass sowohl ein Stein, als auch ein Tisch als *locus actionis* fungieren konnte. Auf dem Agia Triada Sarkophag sind gleich mehrere Arten von Altären aufgeführt worden: Zum einen der des Tieropfers, zum anderen ein kleiner Altar für nicht-blutige Opfer sowie einer, welcher der Form aus Akrotiri gleicht. Letzterer steht entweder vor einem (heiligen) Baum oder wird von einem

188 s. z. B. Marinatos 1986, Fig. 13 und CMS II.3.13.

189 s. CMS II.3, 338.

190 s. Marinatos 1986, Fig. 11 und CMS II.3, 147.

191 Schoep 2010.

192 Marinatos 1986, 14.

193 Abb. 2 zeigt kleine Altäre für nicht-blutige Opfer.

194 s. A. Vlachopoulos, The Wall Paintings from the Xeste 3 Building at Akrotiri: Towards an Interpretation of the Iconographic Programme, in: N. Brodie – J. Doole – G. Gavals – C. Renfrew (Hrsg.), *Horizon. Ορίζων: A Colloquium on the Prehistory of the Cyclades* (Cambridge 2008) Fig. 41.10 und Marinatos 1986, Fig. 17, hier jedoch ohne bekrönenden Baum rekonstruiert.

solchen bekrönt. Heilige Bäume begegnen häufig auch auf Siegelbildern und hier ebenso im Kontext von Baityloi¹⁹⁵ (s. u.).

Wie aus dem oberen Teil hervorgeht ist die Existenz eines Heiligtums für die Abhaltung performativer Handlungen obsolet, somit verwundert es nicht, dass komplexere Architekturen sowohl *in realitas* wie auch auf Bildmedien fehlen. Derartige Aktivitäten waren eben nicht gebunden an spezielle Gebäude. Sowohl ein Platz innerhalb als auch außerhalb architektonischer Gefüge wie auch einer im Bereich von Gräbern konnte als Kulisse zeremonieller Handlungen dienlich sein. In dieser Arbeit sind es jedoch primär die externen hypäthralen Plätze, die den Untersuchungsschwerpunkt bilden: Diese wurden auf minoischen Bildträgern durch die Angabe von Mustern in Form von Schachbrett- oder Ziegelstrukturen kenntlich gemacht, die auf einen Platz und/oder eine Pflasterung hinweisen.¹⁹⁶ Nicht immer kann genau spezifiziert werden, um welchen konkreten Raum oder welche Sphäre es sich handelt. Wie bereits oben angemerkt wurde, ist es sehr wahrscheinlich, dass in allen Sektoren (urban, sakral, fune­rär, elitär usw.) performative Handlungen vollzogen werden, die mal mehr oder weniger für eine breite Öffentlichkeit ausgerichtet waren. Einzig die Fresken aus dem Palast von Knossos bilden detaillierte Szenen ab, welche zum einen auf dem West- und zum anderen auf dem Zentralhof stattfanden (das *Sacred Grove and Dance*- und das *Grandstand*-Fresko¹⁹⁷).¹⁹⁸ Hier wurden Akteure, Zuschauer, Handlungen und Architektur realistischer widergegeben. Die fast naturalistisch anmutende Darstellung des Westhofs auf dem *Sacred Grove and Dance*-Fresko zeigt z. B. die genaue Abbildung der erhöhten Prozessionswege, welche auch realiter auf dem Westhof von Knossos zu finden sind. Da in der Freskomalerei generell mehr Platz für Details dieser Art war als auf Siegeln, erstaunt es nicht, dass die Angabe gepflasterter Flächen in jenem kleinformatigen Medium meist sehr viel weniger elaboriert erscheinen, zudem werden auch höchst selten komplexe Szenen abgebildet. Charakteristisch für Siegelbilder ist daher die Verwendung von Symbolen. Diese fungierten als eine Art Chiffre, welche für eine komplexere Handlung standen. Die Nutzung von Symbolen war genau dann nötig, wenn eine Fülle von Informationen vermittelt werden sollte, aber der Platz nicht ausreichte.¹⁹⁹ Neben Darstellungen einzelner Tiere auf gepflasterten Arealen (resp. offenen Plätzen) fanden vereinzelt auch umfassendere Handlungen Einzug in die Siegelglyptik.²⁰⁰ Besonders der Goldring aus der Tholos A von Archanes besticht durch ein reichhaltiges Repertoire an Handlungen.²⁰¹ Der Ort der dargestellten Szene ist ein hypäthraler Platz, welcher über eine Pflasterung verfügt – diese ist durch zwei isodome Steinreihen angedeutet, die gleichzeitig die Grund- und Standlinie des

195 s. auch Abschnitt B 1.13.

196 Zum Beispiel die Goldringe aus Archanes Tholos A und aus Vapheio, s. Warren 1990, Fig. 6 und Fig. 15.

197 s. zu diesen Bildträgern auch Panagiotopoulos 2006, 36-38.

198 Zum *Sacred Grove and Dance*-Fresko, s. Abb. 4.

199 Marinatos 1986, 51.

200 Tiere auf gepflasterten Arealen sind unter anderem auf den folgenden Siegeln dargestellt: a) Stiere: CMS I, 91; Suppl. 34; XII, 137, 249; PM I, Fig. 515; b) Ziegen: CMS I Suppl, 92; II, 3, 50; X, 281; c) Schweine: CMS I Suppl, 76; II, 3, 21; IV, 240; IX, 136; d) Hirsche: CMS V, 665.

201 s. Warren 1990, Fig. 6.

Bildes bilden. Das Zentrum der Szene nimmt eine nach links gewendete Frau ein, welche einen reich verzierten langen Rock in typisch minoischer Art trägt. Ihr Armgestus (rechter Arm nach oben abgebeugt, linker Arm nach unten ausgestreckt) lässt auf eine Tanzdarbietung schließen.²⁰² Hervorgehoben wird die Frau nicht nur durch ihre zentrale Position, sondern v. a. auch durch ihre Größe; die flankierenden Figuren sind alle kleiner dargestellt, wobei man erwähnen muss, dass die linke Gestalt sich in einem knienden Zustand befindet und, wenn sie aufrecht stehen würde, sogar größer als die zentrale Figur wäre. Doch zunächst zur rechten Figur: Es handelt sich um einen Mann, welcher in bekannter minoischer Manier mit einem Lendenschurz bekleidet ist. Er ist in Seitenansicht dargestellt, hat einen Fuß nach hinten erhoben und neigt mit seiner linken Hand einen Zweig des ganz rechts platzierten Baumes nach unten. Der Baum wächst an einer dreiteilig gebauten Struktur empor, die als Altar gedeutet werden kann. Zusammen mit dem Baum bilden sie ein Kultensemble. Der Altar ist durch seine erhöhte Position und eine gebaute Substruktion aus Mauerwerk besonders hervorgehoben, was seine Bedeutsamkeit widerspiegelt. Auf der linken Seite befindet sich ein kniender Mann, ebenfalls mit einem Schurz bekleidet, welcher eine zylindrische Struktur mit seiner Linken umfasst und sich mit seinem rechten Arm daran anlehnt. Den Kopf scheint er auf diesen Arm gelegt zu haben. Was genau dieses zylindrische Objekt darstellt, ist nicht eindeutig. Gewiss handelt es sich nicht um eine gebaute, feste Architektur. Dies lässt zumindest seine nach hinten geneigte Position vermuten, welche aufgrund des Gewichtes durch den anlehenden Mann nachgibt. Der Korpus des Objekts ist mit von oben nach unten verlaufenden erhabenen Linien versehen, was entweder als Andeutung von Kanneluren, Ranken oder auch als Schmuckband verstanden werden kann. Dementsprechend haben wir es entweder mit einem Baityl, einem Pfeiler oder einem Pithos zu tun. Letztere erscheinen des Öfteren auf Siegelbildern, z. B. als Behältnisse für Bäume, anlehend an selbige oder vor diesen stehend. Eine genaue Differenzierung lässt sich aufgrund fehlender Perspektive nicht immer treffen. Sowohl Baityloi als auch Pithoi erscheinen im Kontext gepflasterter Areale, möglich wären also beide Interpretationen.²⁰³ Pithoi und Baityloi bilden auf Siegelbildern jedoch nie das Zentrum des Geschehens, sondern sind immer am äußersten Rand platziert, und hier stehen sie im Zusammenhang mit Bäumen und Altären, was ihre symbolische Einheit symbolisiert. Ferner steckten sie durch ihre Positionierung die Grenze des offenen Raumes ab.²⁰⁴ Hinweise auf ihre Nutzung im Kult können nur die Abbildungen geben: Der Gestus des Kopfauf-den-Arm-Lehnens und das Umschließen eines Objekts kann beispielsweise als Trauergestus interpretiert werden.²⁰⁵ Es ist anzumerken, dass Pithoi sowohl für Bestattungen also auch für die Lagerung von Lebensmitteln und Getränken (v. a. Wein) verwendet wurden. Hauptfunktion war jedoch die als Vorratsbehälter. So schreibt Marinatos: „One can thus postulate that the presence

202 Zu Thema Tanz in der minoischen Kultur und den spezifischen Armgesten, s. S. C. German, *Performance, Power and the Art of the Aegean Bronze Age* (Oxford 2005) 50-71.

203 Warren geht davon aus, dass es sich um einen heiligen Stein handelt, wobei er andere Interpretationen, etwa die eines Schildes, negiert, s. Warren 1990, 196.

204 Marinatos 1990, 88.

205 Warren 1990, 201.

of the pithos on our scenes alludes to stored agricultural produce. This would accord well with the idea of an agricultural/seasonal festival to which the tree would also fit well.²⁰⁶ Interpretiert man das Objekte auf dem Siegelring als Baityl, so findet auch dies eine Parallele – v. a. die Bänder, die um einen heiligen Stein gebunden wurden – in einem Freskofragment aus Knossos, welches eine Art Omphalos zeigt.²⁰⁷ Tatsächlich erscheint das Motiv des Anlehns an einen (heiligen) Stein häufiger als das Anlehnen an Pithoi.²⁰⁸ Die Baityloi und das Anlehnen an sie bzw. die Umarmung sind Motive, die innerhalb der minoischen Kulturausübung offenbar eine hohe Bedeutung genossen, sonst wären sie nicht so zahlreich abgebildet worden. Die heiligen Steine erscheinen nicht nur als Einzeldarstellungen²⁰⁹, sondern auch in Zusammenhang mit komplexeren Szenen, wobei sie darin zumeist einer knienden Figur als Stütze dienen, was wohl einen Trauergestus darstellt oder eine Situation, welche tiefe Verbundenheit mit dem Stein, sprich der implizierten Gottheit, ausdrücken sollte. Oftmals lassen sich neben dem Baityl flankierende Figuren ausmachen, die als die angesprochenen Gottheiten interpretiert werden können.²¹⁰ Dabei sind fliegende Insekten recht häufig im Hintergrund der Szenen zu sehen, auch sie können als Symbole ankommender transzendentaler Wesen interpretiert werden.²¹¹

Es lässt sich zusammenfassen, dass Altäre, heilige Steine/Baityloi, Pithoi und im Besonderen auch das Motiv des Herunterziehens von Ästen eines (heiligen) Baumes häufige Motive in der Bildkunst darstellten. Bäume waren wichtige Bestandteile, die eine Einheit mit Altären bildeten. Diese fungierten auch als *semata* für die Absteckung nicht-profan genutzter Gebiete. Es ist anzunehmen, dass derartige Kulte in Zusammenhang mit saisonalen Erntefesten abgehalten wurden, darauf verweist auch der Pithos in seiner Funktion als Vorratsbehältnis. Wir wissen, dass diese Feste öffentlicher Natur waren und u. a. auf den Westhöfen abgehalten wurden.²¹² Die Tatsache, dass zwar nur selten eine genaue Lokation angegeben ist, aber dafür häufiger eine Pflasterung, macht deutlich, wie hoch ihre Bedeutung für performative Handlungen war. Derartige Pflasterungen tauchen *in realitas* sowohl im urbanen als auch im sepulkralen Bereich auf.²¹³ Diejenigen, welche sich im Raum vor den Gräbern befanden, dienten sicherlich für Aktivitäten, welche sich um Tod, Trauer und Erneuerung/ Fruchtbarkeit drehten. Diese waren öffentlich zugänglich und bargen zusätzlich die Möglichkeit zur sozialen Abhebung.²¹⁴ Eine genaue Lokalisierung der Szenen auf Siegelbildern ist jedoch aufgrund der räumlichen Grenzen des Bildträgers unmöglich. Das heißt, es kommen im Prinzip alle Sphären mit gepflasterten Bereichen in Frage. Abschließend muss der Bildträger – Siegel oder Goldring – und seine Funk-

206 Marinatos 1990, 88.

207 s. PM II, 840 Fig. 555.

208 s. z. B. Warren 1990, Fig. 4, 5, 12 und 15.

209 s. Warren 1990, Fig. 2.

210 s. Vapheio Tholos Goldring AM 1919.56; s. Warren 1990, Fig.15.

211 Warren 1990, 196.

212 s. Marinatos 1987.

213 s. auch Abschnitt B 3.11.

214 s. Abschnitt A 2.2.

tion innerhalb der minoischen Gesellschaft in Kürze beleuchtet werden. Die Tatsache, dass sich diese Art kultischer Handlungen auf einer Vielzahl von Goldringen und Siegeln befindet, die nur siegelbevollmächtigte Beamte höheren Status besessen haben, lässt vermuten, dass jene in irgendeinem Kontext zum Dargestellten standen, z. B. als Aufseher/ Organisator für den Kult oder als Zuständige für den rechten Ablauf von Festivitäten. Zudem kann man dem Medium entnehmen, dass die performativen Handlungen vermutlich durch diese Elite initiiert und geregelt wurden. Bilder wie das *Sacred Grove and Dance*-Fresko bezeugen, dass eine Vielzahl der Feste und Kulte in der Öffentlichkeit stattfanden – und dafür boten die hypäthralen gepflasterten Plätze einfach die besten Voraussetzungen.

2.12: Die Signifikanz von Opferritualen im öffentlichen Sektor

Die in öffentlichen Räumen zelebrierten Aktivitäten umfassten in den antiken Kulturen häufig performative Handlungen, bei denen das Opferritual ein höchst gewichtiges Element annahm. Diese Aussage trifft auch für die kretische Bronzezeit zu, in welcher das Opfer ebenso als integraler Bestandteil der Ritualpraxis fungierte und sich ferner auch in der Bildkunst manifestierte: Den bekanntesten Bildträger stellt der Sarkophag aus Agia Triada dar (s. o.).²¹⁵ Aus architektonischer Sicht sind zuvorderst die auf offenen Plätzen befindlichen Aufbauten in Form von Plattformen oder Altären für den Nachweis von Opferungen bedeutsam. Bei ihrer Absenz können nur die Funde – z. B. in Form von Tierknochen oder Herdstellen – als Zeugen ihrer Durchführung herangezogen werden. Die prominente Rolle von Opfern innerhalb der antiken Kulturen erklärt sich vielleicht mit dem Wunsch sich durch selbige das Wohlwollen der Götterwelt zu sichern.²¹⁶ Dafür waren Opfer notwendige Mittler, weil der Mensch nicht im direkten Kontakt zu den transzendentalen Kräften stand.²¹⁷ Sie fungierten dementsprechend als Kommunikationsmechanismen zwischen dem Weltlichen und dem Transzendentalen. Die Opfergabe, oftmals ein Tier, nahm dabei die Rolle eines Vermittlers zwischen den oben erwähnten Sphären ein.²¹⁸ Daneben lassen sich auch Speiseopfer belegen, die zu den unblutigen Opfern zählen (s. u.). Diese bezweckten die Versorgung der Götter und daraus resultierend die Besänftigung der übernatürlichen Wesen.²¹⁹ Dies zeigt bereits auf, dass zwischen Blutopfern (Tieropfer, selten auch Menschenopfer) und unblutigen Opfern (Speisen und Libationen²²⁰) zu

215 s. zu den Bildträgern und Opferdarstellungen auch P. Militello, *Minoische Tradition und mykenische Innovation: Wandbilder und Kultaktivitäten in Agia Triada in SM IIIA*, in: *ÖJh* 75, 2006, 185-203 sowie O. Vikatou, *Skini Prothesis apo to Mykinaiko Nekrotafeio tis Agias Triadas*, in: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), *Forschungen in der Peloponnes* (Athen 2001) 273-284.

216 Hubert – Mauss 1964, 2.

217 Hubert – Mauss 1964, 11.

218 Hubert – Mauss 1964, 11.

219 Hubert – Mauss 1964, 2.

220 Es ist anzumerken, dass für Libationen (rituelles Ausgießen einer Flüssigkeit) neben Wein auch Blut verwendet wurde. Aber im Gegensatz zum Blutopfer fehlt hier die Instanz des Vermittlers. Libationen stellten bereits bei den frühen Hochkulturen der Sumerer und der Ägypter eine bedeutende Rolle dar und fanden auch hier Einkehr in Bildmedien sowie Schriftquellen. Zu einer sumerischen Votivplatte, s. J. Boese, *Altmesopotamische Weihplatten* (Berlin u. a. 1971), Taf. 18 (N8-9), 21 (U 4), 31 (T19). Zu den Erwähnung von Libationen in ägyptischen Pyramidentexten, s. R. O. Faulkner, *The Ancient Egypt-*

differenzieren ist. In der Forschung hat man Opferungen häufig mit dem *do ut des*-Prinzip zu erklären versucht. Dabei unbeachtet blieb jedoch jeglicher sozialer und kosmologischer Zusammenhang, in welchem diese getätigt wurden.²²¹ Wie bereits oben erörtert, müssen alle performativen Aktionen in Kombination und unter Beachtung sämtlicher Aspekte kultureller Eigenheiten untersucht werden (Soziales, Politisches, Ökonomisches etc.). Vor allem das nach dem Tieropfer zelebrierte Verbrennen einiger Teile sowie der Verzehr des Fleisches ist beispielsweise nicht nur in den rituellen, sondern auch in den sozialen Bereich einzuordnen; dies bedeutet, dass der Übergang vom Fest- zum Kultmahl fließend verlaufen konnte. Der Verzehr des zubereiteten Fleisches in einer bestimmten Gruppenzusammensetzung (Sippe, Kultgemeinschaft, soziale Klasse etc.) festigte prinzipiell nicht nur die Einheit des jeweiligen sozialen Gefüges, sondern konnte ebenso auch dazu dienen sich von anderen Gruppierungen (zumeist den unteren sozialen Straten) abzuheben. Jedoch konnten derartige Kultmahle auch im kommunalen Rahmen abgehalten werden, indes konnte es auch in diesem Fall einen Initiator (bzw. Initiatoren²²²) geben, der das Fest ausrichtete und die Handlungen im Raum koordinierte. Diese Person (oder Gruppe) war eine soziale Autorität und konnte über die anderen Macht ausüben und ggf. seine gehobene Position auf diese Weise legitimieren.

Aufgrund des Fehlens schriftlicher Quellen, welche die Ritual- und besonders die Opferbräuche samt des damit verbundenen Glaubens der Minoer beleuchten könnten, ist nicht mehr nachvollziehbar, welcher Aspekt des Opfern bedeutender war, das Töten selbst oder der Verzehr. Darüber können auch die ikonographischen Quellen und Funde von Altären keinen Aufschluss geben, diese belegen einzig, dass Opfer vollzogen wurden. Ein diachroner Vergleich zum Klassischen Griechenland kann dahingehend vielleicht aufschlussreich sein: Dort war dem Verzehr des Opfertieres eine sehr zentrale Rolle zugeordnet, die als *thysia*²²³ bezeichnet wurde.²²⁴

Opfergaben und Blutopfer verbindet, dass sie in der Regel für eine Gottheit bestimmt waren. Allerdings ist das Opfer durch eine oftmals vorhergehende Weihe und v. a. durch das Zerstören (Verbrennen oder Töten) während des Rituals gekennzeichnet. Die Natur des Objektes erfährt dabei eine Transformation, wobei eine bewusste Abkehr vom Alltäglichen stattfand.²²⁵ Anders hingegen die (unblutigen) Opfergaben (Nahrung, Tränke oder Weihgaben). Sie wurden in einem Heiligtum oder zumindest auf einem Altar niedergelegt und verblieben in ihrem ursprünglichen

tian Pyramid Texts (Oxford 1969) 4, Utt. 23.

221 s. auch Cromarty 2008, 8.

222 Als Initiatoren kommen zum einen Individuen oder Kollektive (Clans, Familien, Religionsgemeinschaften etc.) in Frage. Diese fungieren dabei als Repräsentanten und *agentes*, wodurch sie sich von der breiten Masse abhoben, da diese nur als Repräsentanten der Öffentlichkeit fungierten und somit nicht aktiv in das Geschehen eingreifen konnten.

223 Ein rituelles Opfermahl, s. z. B. S. Peirce, Death, Revelry, and Thysia, in: *ClAnt* 12, 1993, 219-266.

224 s. zum Klassischen Befund z. B. V. J. Rosivach, The System of Public Sacrifice in Fourth-Century Athens (Atlanta 1994); M. H. Jameson, Sacrifice and Animal Husbandry in Classical Greece, in: C. R. Whittaker (Hrsg.), *Pastoral Economies in Classical Antiquity* (Cambridge 1988) 87-119.

225 Hubert – Mauss 1964, 11.

Zustand.²²⁶ Libationen von Blut konnten im Einzelfall ein aktiv durchgeführtes Opfer ersetzen.²²⁷ Als Libationsgefäße, wahrscheinlich nicht für Blut, sondern vor allem für Wein, fungierten im minoischen Kreta Kannen und Rhyta.²²⁸ Weil beide Keramiktypen jedoch auch im nicht-rituellen Bereich Verwendung fanden, muss für die eindeutige Kategorisierung ein unmissverständlicher Kultkontext gegeben sein, was u. a. durch bezeichnende architektonische Strukturen samt passender Funde (z. B. Kultgegenstände wie Kernoi oder andere Behältnisse für das Auffangen der Flüssigkeit) geschehen kann.²²⁹ Libationen, die direkt auf die Erde geschüttet werden, sind u. a. im antiken Griechenland²³⁰, in Anatolien²³¹ und in Mesopotamien²³² Opferungen, welche chthonischen Gottheiten und den Toten vorbehalten waren. Der Nachweis, dass die Minoer einen ähnlichen Libationskult durchführten, und zwar sowohl im funeren als auch im urbanen Kontext, liefern u. a. Behältnisse zum Auffangen von Flüssigkeiten wie z. B. Kernoi, die oftmals in die Bodenpflasterung von Plätzen eingelassen waren wie etwa in Myrtos, Prygos.²³³ Die Lokalitäten, in denen Libationen getätigt wurden, umfassten dabei sowohl Innen- als auch Außenräume. In Malia fanden derartige Opferungen z. B. im Palastkontext statt: Hier war eine mit Löchern versehene Kanne bis zu den Henkeln in den Boden eingelassen. Durch die Löcher konnte die Flüssigkeit in die Erde entweichen. Die Kanne war am Eingang zu einem altpalatialen Schrein mit gebauten Bänken situiert, also in einem eindeutigen Kultkontext befindlich, der unmissverständlich auf eine rituelle Nutzung schließen lässt.²³⁴ Ein ähnliches Phänomen begegnet in Knossos, allerdings sind hier der Kontext und der Raum different: In der frühen Palastphase (MM IA) waren am Westeingang zwei in den Boden eingetiefte Kannen in den Boden eingelassen.²³⁵ Dieserorts waren die Libationen vermutlich mit rituellen Handlungen im Zuge des Ein- und Austritts in oder aus dem Palast verbunden, was den Schluss zulässt den

226 Diese Objekte werden im Laufe der Zeit von den dafür zuständigen Beamten oder Priestern entfernt und zum Verzehr im elitären Kreis freigegeben.

227 Hubert – Mauss 1964, 12f.

228 Speziell zu den Libationen in der Minoischen Welt, s. B. Davis, Libation and the Minoan Feast, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25-29 March 2008 (Liège 2008) 47-55.

229 R. B. Koehl, The Function of Aegean Bronze Age Rhyta, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age: Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12-13 May 1980 (Stockholm 1981) 187.

230 Beginnend ab der geometrischen Phase wurde Grabkeramik (oft in monumentaler Form) hergestellt, welche Löcher am Boden aufweist, mit dem Zweck die Libationen direkt auf das Grab durchsickern zu lassen.

231 Hethitische Quellen berichtet über Libationen mit Wein, adressiert an chthonische Gottheiten; siehe: A. Goetze, Hittite šipant-, in: JCS 23, 1971, Nr. 8, 29, 63, 112.

232 Mesopotamische Tonröhren (*arutu*) wurden so in Gräbern angebracht, dass die Flüssigkeit (Wasser) direkt in den Mund des Toten laufen konnte; J. Bottéro, The Oldest Cuisine in the World. Cooking in Mesopotamia (Chicago 2004) 118; A. K. Sjöberg, Beiträge zum sumerischen Wörterbuch, in: H. Güterbock und T. Jacobsen (Hrsg.), Studies in Honor of Benno Landsberger on his 75th Birthday, April 21, 1965 (Chicago 1965) 63f.

233 Z. B. in Myrtos Prygos auf dem Platz vor dem Hausgrab, s. Abschnitt C 1.24. Kernoi konnten jedoch ebenso profan genutzt werden. Einzig der Kontext kann entscheiden, ob das eine oder andere zutrifft, s. Abschnitt B 3.14.

234 Als weiteres Indiz seiner kultischen Nutzung fungiert eine Opfertafel, die in unmittelbarer Nähe aufgefunden wurde, s. G. C. Gesell, Town, Palace, and House Cult in Minoan Crete (Göteborg 1985) 9, 107, Nr. 76.

235 s. zu Knossos, Abschnitt C 3.1 und Tomkins 2012, 54-63.

Ort als Liminalstelle (s. u.) zu bezeichnen, welche den Übergang vom öffentlichen Raum (in Form des Westhofes) zum privaten/elitären Raum markierte. Dass Opferungen und Libationen auch in öffentlichen Räumen praktiziert wurden, führt das Beispiel des knossischen Westhofs vor Augen, auf dem sich ein Altar als eindeutig dem Kultbereich zuzuordnende Architektur befand.²³⁶ Dieser wurde im hypäthralen Raum platziert, weil das Bedürfnis nach der Partizipation Vieler bestand, aus dem sich zwangsläufig die Notwendigkeit zur Konstruktion von öffentlich zugänglichen Plätzen ergab, die wiederum mit den nötigen architektonischen Aufbauten für den Kult versehen wurden. Die Einbettung in die palatiale Umgebung (gegeben durch die repräsentative Westfassade) versah die Opferhandlungen zusätzlich mit einer passenden Kulisse sowie ferner mit einer großen Interaktionsfläche für weitere Kulthandlungen und performative Handlungen. Neben der palatialen Schaubühne gab es auch solche, die im funerären Kontext abgehalten wurden (s. u.). Hier bildeten Grabriten den Fokus performativer Handlungen.

A 2.2: Grabriten und deren Verbindung zum öffentlichen Raum

„Und immer sind neue Schwellen zu überschreiten [...].“
van Gennep 2005, 182.

Es ward bereits des häufigeren auf sog. Liminalstellen hingedeutet, diese sind jedoch nicht nur an architektonische Räume geknüpft wie der oben dargelegte Übergang von der öffentlichen zur palatialen/elitären Sphäre, sondern begegnen ferner auch eingebettet in spezielle performative Handlungen, die genau dann greifen, wenn die Ordnung der Gesellschaft durch einen Todesfall instantan durchbrochen wird. Der Tod einer in einer Gemeinschaft lebenden Person bzw. eines Familienmitglieds stellt immer einen abrupten Einschnitt in das alltägliche, sonst so geregelte Leben der Menschen dar. Der Tod ist damit ebenso wie räumliche Übergänge als liminal zu betrachten. Totenriten inkludieren multifunktionale Handlungen, die als sorgsamer Umgang der Hinterbliebenen mit dem Verstorbenen zu verstehen sind. Das Grundlegende dabei ist, dass der Tod als Prozess empfunden wird, dessen Etappen dem Verstorbenen den Weg in das Jenseits erleichtern sollten, zugleich aber auch der Trennung von seinem gesellschaftlichen Verbund dienen.²³⁷ Gerade anhand der sepulkralen Sphäre lassen sich die vom französischen Ethnologen A. von Gennep fixierten Übergangsriten anschaulich darstellen, da der Tod, wie das obige Zitat vor Augen führt, eine Schwelle ist, die es unter Zuhilfenahme von Ritualen zu überwinden gilt.²³⁸ Häufig beginnen diese unmittelbar damit, dass der Verstorbene räumlich von den Lebenden getrennt wird, etwa durch die Aufbahrung in einem Separée, auf einer Totenbahre oder direkt im Sarg.²³⁹ Just ab diesem Stadium erfährt der Tote eine Änderung bezüglich seines Status. Er ist nun kein Mitglied der Gesellschaft mehr, sondern wird

236 s. zu Knossos, Abschnitt C 3.1.

237 Branigan 1993, 120.

238 van Gennep fixierte die folgenden Übergangsriten: a) Trennungsriten, b) Umwandlungsriten und c) Integrationsriten, s. Ders. 2005, 142-180.

239 van Gennep 2005, 144.

in naher Zukunft den Ahnen angehören.²⁴⁰ Die nach der Trennung folgenden Riten (Waschung, Salbung, Einkleidung, Ausstattung mit Grabbeigaben etc.) sollen dem Toten auf seiner Reise in das Jenseits dienen und ihn zusätzlich in das Gefüge der jenseitigen Welt eingliedern.²⁴¹ Auch die öffentliche Aufbahrung ist Bestandteil des Totenritus, galt aber zugleich dem Publizieren des Ereignisses. Erst mit der Überführung in das Grab vollzieht der Tote die völlige Abkehr von den Lebenden, obgleich damit in vielen Kulturen noch nicht das Ende des Prozesses erreicht ist. Bei den Minoern und Mykenern herrschte der Glaube vor, dass der Tote erst mit der vollständigen Verwesung in das Jenseits aufgenommen wird, und bis dahin noch in einer Art Zwischenwelt verweilt, welche ihm ermöglicht noch positiven oder negativen Einfluss auf das Diesseits auszuüben. Da die Menschen nicht nur Respekt, sondern auch Angst vor der Macht der in diesem Stadium befindlichen Toten hatten, trafen sie – wie in der kretischen Bronzezeit üblich – entsprechende Maßnahmen, um die Toten in ihrer Behausung einzuschließen. Weitere Mechanismen mit demselben Ziel waren zum einen die möglichst geringen Ausmaße des Eingangsbereichs zum Grabgebäude sowie die Verbauung des Zugangs durch externe Annexe, die eine direkte Zirkulation unmöglich machten. Zum anderen herrschte in der minoischen Kultur die Sitte vor, die Eingänge der Grabgebäude mit schweren Steinen zu verschließen, und in der mykenischen Periode wurden die Gräber zusätzlich mit Erdhügeln überdeckt.²⁴² Um die Gunst der Toten zu erlangen oder deren positive Einflussnahme auf die diesseitige Welt zu sichern, konnte es in einigen Fällen zur langfristigen Tötung von Totengaben kommen, darunter besonders Speisegaben, die dazu dienten den Toten zu ernähren und ihn dadurch milde zu stimmen. Wie bereits angemerkt wurde, war bei den Minoern erst mit der vollständigen Verwesung des Leichnams der Transfer in die Unterwelt vollzogen. Dieser endgültige Übergang ging häufig mit sekundären Bestattungen bestimmter Knochenteile einher.²⁴³ In der minoischen Zeit erfuhren die Schädelknochen aller Wahrscheinlichkeit nach eine gesonderte Behandlung, indem man diese, wenn vorhanden, in das Ossuarium oder Annex niederlegte.²⁴⁴ Dieser Vorgang stellt den letzten Moment des langjährigen Prozesses von Totenriten dar. Dass der Tote nach dem Zerfall des Fleisches keinen allzu hohen Status mehr genoss, ist am unachtsamen Umgang mit den Überresten ersichtlich. In den Tholoi manifestiert sich dies durch das achtlose Beiseiteräumen der Knochen hin zum Rand des Grabinnenraumes, was zur Folge hatte, dass diese vermischt wurden und demnach nicht mehr einer bestimmten Person zuordenbar waren.²⁴⁵ Das bedeutet also, dass die Toten nun entmenschlicht wurden, *ergo* ihre Individualität und ihren Status verloren. Jedoch

240 Branigan 1993, 120.

241 Viele Völker glaubten, dass auch im Jenseits Hierarchien existieren. Das Mitgeben von Statussymbolen in Form von Totengaben soll dem Verstorbenen die Eingliederung in eine passende soziale Schicht ermöglichen. Auch das Mitgeben von Münzen für den Fährmann im Jenseits gehört in diese Kategorie.

242 Die Erdhügel (*tumuli*) mit Grabsemata fungierten allerdings ebenso als Landschaftsmarker und sollten auch das Wiederauffinden der darunter befindlichen Gräber ermöglichen.

243 van Gennep 2005, 145. Sekundäre Bestattungen sind auch heute noch in Griechenland und Kreta nachweisbar.

244 In ganz seltenen Fällen wurde Schädel auch aus der sepulkralen Sphäre in die urbane geholt. So geschehen z. B. in Myrtos, Fournou Korifi, s. Abschnitt C 2.11.

245 Zu den Tholoi, s. Abschnitt B 1.11.

ist diese Maßnahme auch aus einer Notwendigkeit heraus zu interpretieren, die darauf abzielte im Grab mehr Platz für neue Bestattungen zu schaffen.²⁴⁶ Dazu ist anzumerken, dass eine Vielzahl der minoischen Gräber (Tholoi und Hausgräber²⁴⁷) Orte für Mehrfachbestattungen waren und somit nach gegebener Zeit Räumungen und Säuberungen unabdingbar waren, wenn man nicht den logistischen und technischen Aufwand für die Errichtung eines neuen Grabgebäudes aufbringen wollte.

Die Grab- und Trennungsriten fanden in der Nekropole statt; dieser Ort war in der Regel öffentlich zugänglich.²⁴⁸ Damit waren auch alle Handlungen, die dort vollzogen wurden öffentlich einsehbar. Die Totenriten wurden aufgrunddessen nur selten einzig zu Ehren des Toten abgehalten. Gerade weil sie als Repräsentations- und Machtmedien dienen konnten, waren sie oftmals auch darauf ausgerichtet (soziale) Wirkung auf die Lebenden/ die Teilnehmenden zu entfalten. Dadurch konnten u. a. Rückschlüsse auf den sozialen Stellenwert der Initiatoren gewährleistet werden (s. u.). Die öffentlichen Räume waren also gleichermaßen Plattformen für die Bedürfnisse der Toten als auch für die der Lebenden. Die vor einigen minoischen Gräbern auftauchenden offenen Plätze wurden genau zu diesem Zweck konzipiert. Obgleich die Lokalisationen ganz unterschiedliche Form annahmen – gepflastert, ungepflastert, mit Aufbauten oder ohne – waren sie stets öffentliche Bereiche, die von der jeweiligen Siedlungen und Gehöften leicht und schnell zu erreichen waren.²⁴⁹ Doch wie muss man sich die Rolle der öffentlichen Plätze im Zusammenhang mit der Nutzung als Repräsentationsflächen vorstellen? Diese Loci waren eben nicht nur Austragungsorte der oben beschriebenen Übergangsriten um den Leichnam des Verstorbenen, sondern auch für eine Fülle von weiteren performativen Handlungen wie etwa die öffentliche Präsentation der für den Toten bestimmten Beigaben vor einem breiten Publikum, das vielleicht nicht nur aus der Familie des Verstorbenen stammte, sondern auch aus Bekannten und räumlich nahestehenden Sippen oder Gemeinden. Ebenso konnten auf ihnen aufwendig gestaltete Totenmahle im großen Stil zelebriert werden.²⁵⁰ Je prunkvoller und reicher diese ausfielen, desto mehr profilierten sich die Initiatoren (die Hinterbliebenen) und zwar nicht nur innerhalb ihres gesellschaftlichen Gefüges, sondern mitunter auch darüber hinaus, da Totenfeste je nach Größe der Nekropole und sozialem Bekanntheitsgrad der Involvierten auch inter-regionale Bedeutung annehmen konnten. Ein weiteres Kriterium der Repräsentation kann die Anzahl von Klagefrauen oder anderem Kultpersonal sein, deren Existenz für die minoische Zeit bislang zwar nicht belegt, aber aus den nachfolgenden Epochen durchaus bekannt ist.²⁵¹

246 Dies ist bei den minoischen Tholoi der Fall.

247 Zu den Hausgräbern, s. Abschnitt B 1.12.

248 Zur Analyse der funerären Sphäre, s. Abschnitt C 1 und C 1.3 zu den abschließenden Bemerkungen.

249 Zur Nähe von Grabstätten und Siedlungsstrukturen, s. Branigan 1998.

250 Die enge Verknüpfung von Totenmählern zur Sphäre der Gräber wird im Kapitel A 2.3 detaillierter behandelt.

251 M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion: Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft* ³(München 1992) 285f. Zu den mykenischen Klageriten, s. W. Cavanagh und C. Mee, *Mourning before and after the Dark Age*, in: C. Morris (Hrsg.), *Klados: Essays in Honour of J. N. Coldstream*, *Bulletin of the Institute of Classical Studies* (London 1995) 45-61 und E. Iakovidis, *A Mycenaean Mourning Custom*, in: *AJA* 70, 1966, 43-50. Zu den Darstellungen von Totenriten auf attisch geometrischen Vasen, s. z. B. G. Ahlberg, *Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art* (Göteborg 1971). Zum Tod in der griechischen Welt, s. D. C. Kurtz und J. Boardman, *Thanatos: Greek Burial Customs* (Main 1985).

Neben der Zurschaustellung von Prunk und Macht bergen Totenriten grundsätzlich die Fähigkeit Stabilität innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges aufrechtzuerhalten oder diese zu festigen.²⁵² Auch für jenen Zweck kann das Totenmahl dienlich sein, da durch die egalitäre Teilnahme nicht nur eine Verbindung zum Toten, sondern ebenso unter den Anwesenden erreicht wurde.²⁵³ Neben dem Aspekt der Darstellung sozialer Macht durch performative Handlungen kann soziale Vorherrschaft ferner durch die Gestaltung des Grabes selbst kenntlich gemacht werden. Je nach Art und Ausstattung konnte eine Totenstätte durchaus als Statussymbol aufgefasst werden und somit Rückschlüsse auf die finanzielle Kompetenz sowie den Rang der Erbauer bzw. der Hinterbliebenen zulassen. Dies gilt zum Beispiel für die Größe (z. B. Platanos²⁵⁴) oder Ausgestaltung von Grabbauten sowie deren Situierung in prominenter Lage (z. B. Mochlos Grab IV/V/VI²⁵⁵). Es wurde deutlich, dass soziale und auch ökonomische Aspekte hinter der Ausgestaltung von Totenriten von besonderer Bedeutung für bestimmte soziale *agentes* waren, und dass sie, um eine Prestigewirkung zu erzielen, im öffentlichen Raum abgehalten werden mussten, da eben diese Areale die größtmöglichen Raumqualitäten und -kompetenzen (Größe, Zugänglichkeit etc.) boten, vor allem in der frühminoischen Zeit, in der es nur vereinzelt großräumige urbane Plätze gab (z. B. in Vasiliki).

Bislang wurden nur positive soziale Aspekte hervorgehoben, die mit dem Tod einhergingen. Dieser hatte allerdings ebenso negativen Einfluss: Die Bestattungsriten tangierten nämlich – in umgekehrter Weise – auch den/die Hinterbliebenen. Nach dem Tod folgten für diese zumeist eine Phase des Trauerns (Tragen von Trauerkleidung, Fasten, Haareabschneiden etc.) und ein anschließender Reintegrationsritus, welcher gleichzeitig das Ende der Trauerperiode bedeutete. Mit den Worten von Genneps' gesprochen erfolgt zunächst eine Umwandlungsphase und dann die Angliederungsphase, in diesem Fall die Wiedereingliederung in die Gesellschaft.²⁵⁶ Archäologisch lässt sich dieser Aspekt jedoch nicht fassen, er ist jedoch aus späteren Epochen durchaus bekannt.

Doch wie lassen sich die dargelegten Riten archäologisch nachweisen? Die Existenz von Grabriten kann mitunter durch die Art der Grabbeigaben selbst oder durch Funde von Überresten in Form von Trinkbechern oder Kultgeschirr erfassbar werden, welche wiederum Rückschlüsse auf ein stattgefundenes Totenmahl und dessen Umfang erlauben. Dass diese jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Inneren der Grabbauten stattfanden – man bedenke die Platznot und die Verwesungsgerüche –, sondern vor dem Grab – und wenn vorhanden auf gepflastertem Laufniveau – lässt sich anhand der oben dargelegten Hinweise belegen. Auf den Plätzen vor den Gräbern befanden sich auch häufig architektonische Aufbauten in Form von Altären oder Kernoi²⁵⁷, die während des Totenkultes Verwendung fanden; bei Abwesenheit einer Pflasterung können diese auf einen offenen Raum hinweisen.²⁵⁸

252 Branigan 1993, 119.

253 van Gennep 2005, 158.

254 s. Abschnitt C 1.13.

255 s. Abschnitt C 1.21.

256 van Gennep 2005, 143.

257 Zu den strukturellen Aufbauten auf öffentlichen Plätzen, s. Abschnitt B 3.1.

258 s. Abschnitt B 3.11.

Summa summarum lässt sich festhalten, dass der Tod eines Gesellschaftsmitgliedes eine Kette von Reaktionen und Aktionen nach sich zog, welche von den Hinterbliebenen ausgeführt werden mussten. Der Tod war kein Moment, sondern ein langwieriger Prozess, wobei der Umgang mit dem Leichnam als Ritus zunächst formeller Natur, dann aber auch Marker gesellschaftlicher Identität oder Ausdruck eines Vormachtstatus sein konnte. Die Praktizierung auf öffentlichen Arealen ermöglicht hierbei die Partizipation Vieler und erhöht die Wirkkraft der Handlungen, durch den außer-alltäglichen und rituellen Charakter, der einen ganz besonderen Erfahrungs- und Erinnerungswert bei den Teilnehmern entfaltet. Der Aktionsraum, also das Grab und der Platz davor, fungierte nicht selten als Verstärker der performativen Handlungen und kann deshalb als Kulisse oder Schaubühne tituliert werden.

A 2.3: Öffentliche Bankette und Kultmahle im profanen und funerären Sektor

*„Bringt das fetteste Schwein, für den fremden Gast zu opfern,
Und uns selber einmal zu erquicken, da wir so lange
Um weißzahnliche Schweine Verdruß und Kummer erduldet,
Während andre umsonst all' unsere Mühe verprassen!“*
Homer, Odyssee XIV, 414-417.²⁵⁹

Eine weitere Ausprägung performativer Handlungen im öffentlichen Sektor ist das Bankett, das entweder die Form eines Fest- oder eines Kultmahls annehmen kann. Doch was differenziert ersteres von letzterem? Die Unterscheidung bietet zuvorderst der kontextuelle Rahmen der Abhandlung. Ein kultisches Mahl birgt immer Rituelles. Rituelles impliziert aber nicht zwingend eine religiöse Konnotation, vielmehr ist von Bedeutung, auf welche Art und Weise bestimmte Handlungen vollzogen werden und wie diese symbolisch behaftet sind.²⁶⁰ Eine rituelle Tätigkeit kann hierbei beispielsweise durch einen genormten Umgang mit dem Opfertier oder die Verwendung von besonderem Opferwerkzeug geschaffen werden sowie ferner die Reihenfolge von Handlungen betreffen. Wie das obige Zitat Homers demonstriert, können Blutopfer sowohl eng mit Festmahlen als auch mit Kultmahlen im Verbund stehen. In der Odyssee stellen Opferungen, als Akt der Gastfreundschaft (*philoxenia*), sogar die häufigsten Anlässe dar.²⁶¹ Hierbei wird das Tier im feierlichen Rahmen getötet, um im Anschluss daran von den Teilnehmern verspeist zu werden.²⁶² Dazu kommt der Genuss von Getränken – am primärerer Stelle der Wein – sowie nicht selten die Präsentation eines Rahmenprogramms (beispielsweise in Form von Libationen, einer Tanzdarbietung o. ä.). Durch das gemeinsame

259 Homer in der Übertragung von J. H. Voß, Ilias, Odyssee. Vollständige Ausgabe nach dem Text der Erstausgaben²(Darmstadt 1987) 636f.

260 Nordquist 2008, 106.

261 s. zu einer kurzen Abhandlung zum homerischen Wortgebrauch auch S. P. Morris, Wine and Water in the Bronze Age: Fermenting, Mixing and Serving Vessels, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25-29 March 2008 (Liège 2008) 114f.

262 Hamilakis 2008, 7.

Feiern und Erleben wird die soziale Bindung zwischen den Beteiligten gefestigt, weil sie sich in Form von Erinnerungsmomenten manifestieren.²⁶³ Durch die Verwendung von speziellem Trink- und Essgeschirr, die Wahl der Gerichte und die Art der begleitenden performativen Handlungen findet eine deutliche Abhebung vom profanen Speisen des Alltags statt. Dabei muss bedacht werden, dass der regelmäßige Zugriff auf Nahrungsressourcen, besonders auf größere Huftiere wie Ziegen oder auch Rinder, nur Personen höheren Ranges bzw. einer politischen/ökonomischen Autorität möglich war.²⁶⁴ Schließlich bedeuteten Tieropfer, die zum Zweck von Kult- oder Festmahlen getötet wurden, zugleich eine größere Ausgabe seitens des Initiators, was wiederum eine Art der Repräsentation darstellte und den hohen gesellschaftlichen Stellenwert verdeutlicht. In diesem Zusammenhang ist auch das Abhalten von Fest- und Kultmahlen als Medium konkurrierender sozialer Gruppen anzufügen. So nimmt etwa Schoep für die altpalastzeitliche Phase konkurrierende soziale Gruppierungen an. Im Zuge der Kompetitivität setzte sich letztendlich eine einzelne Faktion durch, die dann Einzug in die Neuen Paläste fand.²⁶⁵ Fest- und Kultmahle als Austragungsmechanismen sozialer Konkurrenz lassen sich aber bereits viel früher fassen, wie die neuesten Studien zur final-neolithischen und frühminoischen Phase in Phaistos belegen.²⁶⁶ Hier existierten mehrere hypäthrale Herdstellen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von konkurrierenden sozialen Gruppen genutzt wurden. D. h., dass Festmahle neben der sozialen Komponente immer auch als „prime arena and instrument of political action“²⁶⁷ fungieren konnten. Erzielt wurde hierbei eine Zurschaustellung von Macht und Einfluss. Durch bestimmte Aktionen konnte dabei auch der politische Leitgedanke vorgetragen bzw. zur Legitimierung desselben beigetragen werden.²⁶⁸ Der Gastgeber/die Autorität präsentierte sich entweder als spendabler und potenter sozialer Akteur oder als Mitglieds eines Kollektivs. Bei letzterem findet eine Angleichung an die Gruppierung statt, unter Erstreben einer Heterarchie. Jedoch kann auch das Gegenteilige erwirkt werden, also eine bewusste Abgrenzung von anderen Teilnehmern. Indikatoren hierfür sind neben der Qualität und dem Umfang der Speisen auch die Art des Essgeschirrs sowie im Besonderen die Auswahl des Teilnehmerkreises. Das Prinzip der Selektion (und des Ausschlusses) ist von besonderer Bedeutung und erzielt die Formierung einer Identitätsgemeinde.

Die bereits angesprochenen Kompetenzen von Banketten führten zu einer Kategorisierung seitens Dietlers; seiner Meinung nach sind sie zu unterteilen in „empowering“²⁶⁹, „diacritical“²⁷⁰ und „patron-role feasts“.²⁷¹ Das „empowering feast“ entfaltet vornehmlich politische Wirkungs-

263 Hamilakis 1998, 113-117.

264 s. auch Hamilakis 2008, 7f.

265 Wobei die Konkurrenz nicht nur durch performative Handlungen, sondern auch durch Architektur ausgedrückt werden kann, s. Schoep 2004, 243-269.

266 s. zu Phaistos Abschnitt C 3.2.

267 Dietler 2001, 104.

268 s. auch Nordquist 2008, 106f.

269 Dietler 2001, 76-82.

270 Dietler 2001, 85-88.

271 Dietler 2001, 82-85; Dietler 1996, 96-99.

kraft, v. a. durch das Aufzeigen sozialer Asymmetrien. Macht wird hierin nicht als statischer Faktor, sondern als relationales Phänomen verstanden.²⁷² Dies ist auch der Grund für das regelmäßige Abhalten von Banketten bzw. den kompetitiven Charakter, welcher zwischen divergierenden sozialen Gruppierungen auftreten kann (*potlatch*-Effekt).²⁷³ Legitimation von Vorherrschaft ist ebenso ein Effekt des Praktizierens von Gastfreundschaft innerhalb einer Gemeinschaft. Neben der politischen Dimension entfalten derartige Bankette auch Wirkungskraft im sozio-ökonomischen Bereich. Dies macht sich z. B. durch die Größenordnung und den Aufwand an Ressourcen (Art der Speisen, Geschirr, Alkohol, Nutzung von exotischen Waren, Anzahl von Diener und Teilnehmern, Musiker etc.) bemerkbar. Die zu Verfügung gestellten Ressourcen liegen dabei deutlich über der üblichen Subsistenz, was wiederum Asymmetrien aufzeigt und soziale Wertigkeit ausdrückt.

Das „diacritical feast“ zeichnet sich in erheblichem Maß durch die deutliche Zurschaustellung von Status durch die Präsentation einer erlesenen Materialkultur und den Umfang des Festes aus. Dadurch sollen Rangunterschiede deutlich aufgezeigt werden.²⁷⁴ Die Symbolik der Waren, Güter und Nahrung ist dabei eminent. Dietler formuliert dazu: „In the first place, the basis of symbolic force shifts from quantity to matters of style and taste. Moreover, the emphasis shifts from an asymmetrical commensal bond between unequal partners to a statement of exclusive and unequal commensal circles: obligations of reciprocal hospitality are no longer the basis of status claims and power.“²⁷⁵

Das „patron-role feast“ zeichnet sich durch das unter anderem von K. Polanyi geprägte Prinzip der Redistribution aus.²⁷⁶ Die Idee der Gleichheit, welche bei reziproken Banketten Wirkung entfaltet, kommt hier nicht zum Tragen, indes gilt es um das Gegenteil: Um das Aufzeigen sozialer Ungleichheiten: Der Potentat gibt einen kleinen Teil seiner zuvor aus der Bevölkerung gesammelten Ressourcen wieder an selbige zurück, und zwar in Form eines Festmahles. Eine spezielle Unterart stellen sog. *work parties* (Arbeiter-Feste) dar. Dadurch sichert sich eine Autorität (*chiefs, big-man, König* usw.) den Zugriff auf Arbeitskräfte sowie Ressourcen.²⁷⁷ Es lässt sich festhalten, dass auch diese Art des Banketts auf politischer sowie sozialer Vorherrschaft beruht und eine Abhängigkeit der unteren sozialen Schichten schaffen sollte.

Die von Dietler aufgestellten Kategorien, welche hier in Kürze präsentiert wurden, sind als theoretische Arbeitsgrundlage gedacht. Nicht immer lässt sich ein Bankett mit Sicherheit einer der Kategorien zuordnen. Oftmals verlaufen die Grenzen auch fließend; der Aufwand und die

272 Dietler 2001, 77. Zum Verständnis von Macht, s. u. a. P. Bourdieu, *The Logic of Practice* (Stanford 1990) und M. Foucault, *Power/Knowledge: Selected Interviews and other Writing* (New York 1980).

273 Beim Potlatch handelt es sich um einen rituellen Gabentausch amerikanischer Indianer, bei dem der Wert der Gabe den sozialen Stellenwert einer Person anzeigt. S. dazu M. Mauss, *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften* ⁸(Frankfurt 2009) sowie A. Jonaitis und D. Cole, *Chieftly Feasts. The Enduring Kwakiutl Potlatch* (New York 1991).

274 Dietler 2001, 85.

275 Dietler 2001, 85.

276 s. K. Polanyi, *The Economy as Instituted Process*, in: K. Polanyi – C. Arensberg – H. Pearson (Hrsg.), *Trade and Markets in the Early Empires* (New York 1957).

277 Zu einer möglichen *work party* im bronzezeitlichen Kreta, s. Abschnitt C 3.2: Phaistos.

erzielte Wirkungskraft sind zudem nicht immer deutlich auszumachen. Ebenso inhomogen sind in einigen Kulturen die sozialen und religiösen Beweggründe für das Abhalten von Festen. Besonders in Kulturen ohne Schriftzeugnisse sind die sozial-politische Bedeutung und die Rahmenbedingungen (Symbolik, Art der Gruppierung, performativen Handlungen etc.) von Banketten nur schwer ermittelbar.

Wie sind Fest- und Kultmahle archäologisch nachweisbar und wer waren die *agentes* minoischer Festivitäten? Es ist v. a. der Umgang mit den Überresten nach dem Mahl, welcher den Archäologen Rückschlüsse auf die Art des Ereignisses erlauben. Knochen- und Essensreste sowie Geschirr wurde in Gruben geschüttet und verscharrt. Die organischen Überreste lassen sich chemisch analysieren und geben auf diese Weise Aufschluss über das dargereichte Mahl und den Umfang der Festivität. Die Form und die Qualität des Essgeschirrs – v. a. Trinkbecher und andere Tischsets – ermöglichen des Weiteren Aussagen über den sozialen Status der Teilnehmer. So weist ein luxuriöser Trinkbecher auf ein ausgeprägtes Bedürfnis an Präsentation und Individualität hin, einfache Becher hingegen – hier seien v. a. die konischen Becher²⁷⁸ erwähnt – deuten auf eine gleichwertige Teilnehnergemeinschaft hin. Allerdings ist zu erwähnen, dass eine Differenzierung minoischer Vasentypen in die Kategorien Ritualfunktion und profane Alltagsfunktion nicht durchführbar ist. Exemplarisch seien minoische Rhyta genannt, welche kultische Funktion haben konnten und auch des häufigeren im Kultkontext begegnen, andererseits aber auch profane, also nicht-rituelle Nutzung erfuhren.²⁷⁹ Dies bedeutet, dass nur der Kontext eindeutig Aufschluss über die Nutzung geben kann.

In der minoischen Kultur lassen sich eine Vielzahl von Orten kollektiven Speisens anhand von Depositen fassen. Diese wurden u. a. in der sepulkralen Sphäre (s. u.), aber auch in palatialen Strukturen gefunden (s. Deposite von Knossos und Phaistos²⁸⁰). Hier wurden sowohl die Innen- als auch die Außenhöfe²⁸¹ genutzt; es gab sogar spezielle interne Raumstrukturen, die als minoische Banketthalle (*minoan banquet halls*) bezeichnet werden.²⁸² Der Zugang zu den internen

278 Die konischen Becher treten auf Kreta etwa ab MM III auf. S. zu dieser Keramikform u. a. M. H. Wiener, *Conical Cups: From Mystery to History*, in: W. Gauß – M. Lindblom – R. A. K. Smith – J. C. Wright (Hrsg.), *Our Cups Are Full: Pottery and Society in the Aegean Bronze Age* (Oxford 2011) 355-368; I. Berg, *The Meanings of Standardisation: Conical Cups in the Late Bronze Age Aegean*, in: *Antiquity* 78, 2004, 74-85.

279 s. dazu R. B. Koehl, *The Function of Aegean Bronze Age Rhyta*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age: Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12-13 May 1980* (Lund 1981) 187; C. Knappett, *Can't Live Without Them: Producing and Consuming Minoan Conical Cups*, in: P. Ph. Betancourt – V. Karageorghis – R. Laffineur – W.-D. Niemeier (Hrsg.), *Meletemata: Studies in Aegean Archaeology Presented to Malcolm H. Wiener* (Liège 1999) 415-42; C. Gillis, *Minoan Conical Cups. Form, Function and Significance* (Göteborg 1990).

280 Es handelt sich nach Girella um eine einmalige Festivität, welche er als „work-party feast“ bezeichnet, also um ein Bankett der Palastarbeiter. Derartige Befunde könnten allerdings m. E. auch als Überreste einer Einweihungs- oder Weihezeremonie eines palatialen Traktes gedeutet werden, bei dem man eben nicht das beste Geschirr, sondern die einfachen Keramikerzeugnisse nahm (nicht unähnlich der Nutzung von modernem Einweggeschirr). Zu „foundation deposits“, s. u. a. L. Girella, *Forms of Commensal Politics in Neopalatial Crete*, in: *CretAnt* 8, 2007, 143 und C. J. Knappett, *Knossos: Protopalatial Deposits in Early Magazine A and the South-West Houses* (London 2007). Zu einem Hordfund mit Rhyta, s. S. Privitera, *The Rhyton-Hoard as Evidence for Feasting in Neopalatial Crete: The Case of Gournia*, in: *CretAnt* 6, 2005, 187-198. Zum mykenischen Bankett, s. J. C. Wright, *A Survey of Evidence for Feasting in Mycenaean Society. The Mycenaean Feast*, in: *Hesperia* 73, 2004, 13-58.

281 Hamilakis 2008, 5.

282 Hallen mit Säulen und ggf. einem Herd, in Knossos zum Beispiel nördlich des Zentralhofs befindlich, s. z.

palatialen Strukturen war sicherlich streng reguliert, somit lässt sich äußern, dass die soziale Sphäre der Bankettteilnehmer hier eine höhere war als beispielsweise auf öffentlichen Plätzen im Siedlungskontext oder im Bereich von Nekropolen. Es ist erneut in das Gedächtnis zu rufen, dass die Nutzung bestimmter Räume keinen statischen, sondern einen dynamischer Faktor darstellt, welcher zudem durch die Wahl des Raumes (öffentlich zugänglich oder nicht) sowie durch den Faktor Zeit bedingt ist, wobei Funktionen und der Einbezug bestimmter sozialer Gruppen ebenso Veränderungen unterliegen können. Dies zeigt sich im Speziellen anhand der Umgestaltung des phaistischen Westhofes (s. C 3.2): Dieser war in der Altpalastzeit noch mit einem direkten Zugang zu einem palatialen Kultraumkomplex mit einem externen hypäthralen Herd ausgestattet, der auf die Praktizierung öffentlicher Gelage schließen lässt. In der Neupalastzeit wurde das Laufniveau des Platzes erhöht, wodurch es zu einer Überdeckung des Kultraumkomplexes und des Herdes kam. Dies kann nur bedeuten, dass die (neue) Palastelite mit den Traditionen brach und die Kulte nun bewusst in den Palast transferierte, wo sie nicht mehr öffentlich waren.

Es ist abschließend von der speziellen Relation von Banketten und der funerären Sphäre zu sprechen. Warum gerade des Essen und Trinken in diesem Zusammenhang in vielen Kulturen²⁸³ von Bedeutung ist, versucht Hamilakis durch das Prinzip des Schaffens von Erinnerungsmomenten zu erklären. Diese seien „more powerful“ als andere, „not only because it relates to a constant and fundamental biological/social need but also because it is about incorporation, it involves much more directly the collective human body and all its bodily senses acting in unison, producing thus powerful mnemonic effects. These feasting mnemonic events would have acted both retrospectively, by evoking and citing past events, and deploying the powerful senses of taste and smell to trigger past memories [...], but also prospectively: by creating memories which could be stored in the human body, and be evoked and recalled at a later occasion. Embodied memory generated through eating and drinking is thus a fundamental, existential process in producing subjectivities and identities.“²⁸⁴ Und weiter: „If incorporated practices such as eating and drinking have such mnemonic power, these same practices in a mortuary context, where the emotions and sensory stimulations generated by food are combined with those generated by the embodied experience of death, a much more powerful mnemonic device would be produced.“²⁸⁵ Hierbei geht es jedoch auch ganz gezielt um das Vergessen, was auch dadurch erreicht wurde, indem neue soziale Verbindungen geknüpft werden.²⁸⁶ Im Zuge

B. J. W. Graham, *The Minoan Banquet Hall*, in: *AJA* 65, 1961, 165-172.

283 Hierzu können v. a. ethnologische Vergleiche herangezogen werden, s. z. B. D. Battaglia, *On the Bones of the Serpent: Person, Memory and Mortality in Sabarl Island Society* (Chicago und London 1990); R. Eves, *Remembrance of things Past: Memory, Body and the Politics of Feasting in New Ireland, Papua, New Guinea*, in: *Oceania* 66, 1996, 266-277; S. Küchler, *Malangan: Objects, Sacrifice and the Production of Memory*, in: *American Ethnologist* 14, 1988, 625-637.

284 Hamilakis 2008, 16.

285 Hamilakis 1998, 117.

286 Hamilakis 1998, 117.

dessen hätten auch Konkurrenzen ausgetragen²⁸⁷ sowie des Weiteren die Nachfolge, im Fall des Todes eines Potentaten, sichergestellt werden können. Somit zeigt sich erneut, dass auch die Speisung nicht allein dem Toten, sondern vor allem den Hinterbliebenen diene.²⁸⁸

Der Zweck aller Bankette war primär (und unabhängig von der sozialen Sphäre) die Zusammenkunft bestimmter Gruppierungen, da auf diese Art und Weise Identitäten oder sozialer Status sowie generell Erinnerungsmomente produziert werden konnten, welche die Möglichkeit bargen langfristig Bündnisse zwischen sozialen Gruppen einzugehen oder Hierarchien zu formieren.

Abschließende Bemerkungen:

Die Ritualpraxis und deren Dynamik im Wandel der Zeit ist ein weites Spektrum, welches in diesem Rahmen nur ansatzweise präsentiert werden kann. Dennoch lässt sich festhalten, dass performative Handlungen ritueller Art gemeinschaftsstiftende Faktoren, aber auch soziale Machtinstrumente sein können. Von einer rituellen performativen Handlung lässt sich dann reden, wenn bestimmte Aktionen durch Formalitäten fixiert sind, d. h. der Faktor des Spontanen ausgeschlossen wird. Demzufolge kann auch ein Bankett eine rituelle performative Handlung sein, nämlich dann, wenn Gebräuche und Verhaltensmuster streng reglementiert sind. Allerdings sind nicht alle Rituale religiöser Natur, so stellen z. B. Begrüßungsrituale rein profane Aktionen dar. Ebenso können performative Handlungen ohne religiöse Konnotation durchgeführt werden, exemplarisch seien hier Fruchtbarkeitstänze oder sportive Wettkämpfe genannt. Dennoch agieren auch dort Kräfte, welche soziale Hierarchien zu formieren vermögen (Legitimierungen oder Initiationen etc.).

Opferungen stellen einen der wichtigsten Ausdrücke ritueller Handlungen dar. Anlässe für Opferungen sind zahlreich, u. a. im Todesfall, zu Hochzeiten, an Festtagen, zu Banketten oder auch in Krisensituationen werden sie getätigt. Angemerkt sei ferner, dass auch Opferungen nicht immer religiös konnotiert sein müssen. So wurden Tiere auch als Gastfreundschaftsgeschenk im Rahmen von Banketten geopfert (s. o. Zitat). Dabei übernehmen sie je nach Situation und Ort unterschiedliche Funktion. Wichtig ist ebenso die Erkenntnis prä-moderne Gesellschaften als ganzheitliche und dynamische Faktoren zu verstehen, in denen Aspekte des Sozialen, des Religiösen, des Rituellen, des Politischen und des Ökonomischen nicht getrennt voneinander wirken, sondern ineinander verkettet sind. Erst eine Untersuchung der Komplexität einer Gesellschaftsstruktur kann zu einer vollständigen Kulturdefinierung. Besonderes Augenmerk sollte daher immer auf der Ergründung des Kontextes liegen, respektive dem Verhältnis von Objekt und Person (Umgang mit Objekten). Die Lokalität sowie die Menge aufgefundener Überreste (z. B. Trinkgeschirr) kann über die Quantität der Teilnehmer an performativen Handlungen Aufschluss geben. Zugangsanalysen liefern hierbei den entscheidenden Hinweis für die Einordnung in den öffentlichen oder elitären Rahmen.

287 Hamilakis 1998, 123-126.

288 Hamilakis 1998, 121.

B. Kontextualisierung – Die Begriffe des Öffentlichen und Privaten in der (Klassischen) Archäologie und der Transfer in die Archäologie der ägäischen Bronzezeit

Eine Auseinandersetzung mit der Dichotomie des Privaten und Öffentlichen erfolgte in der Klassischen Archäologie zunächst unter starker Fokussierung auf den umfangreichen Sektor des Privatlebens. Die forcierte Beschäftigung mit dieser Thematik führte in den archäologischen Disziplinen des 19. Jahrhunderts zur Prägung der Bezeichnung der „Privataltertümer“, wobei dem Antagonismus des „Privaten“ und „Öffentlichen“ in den antiken Kulturen noch wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Jene Begriffe, die in modernen Gesellschaften zum festen Sprachgebrauch avanciert sind, stammen ursprünglich aus dem frühen 16. sowie verstärkt aus dem 18./19. Jahrhundert. Entsprechende antike Begrifflichkeiten divergieren jedoch deutlich von unserem heutigen Verständnis und Gebrauch, was einen direkten Transfer der Termini stark erschwert.²⁸⁹ Die „Privataltertümer“ waren es, die für eine lange Zeit den Untersuchungsschwerpunkt antiker Gesellschaften darstellen sollten: So erschien im Jahre 1852 Hermanns Lehrbuch über die Privataltertümer der griechischen Antike.²⁹⁰ Darin wurden alle Aspekte des häuslichen Lebens samt allgemein vorherrschender gesellschaftlicher Strukturen beleuchtet. Speziell der römischen Ausprägungen des Privatlebens widmete sich Marquardt in seinem Werk aus dem Jahr 1864.²⁹¹ Siebenundvierzig Jahre später publizierte Blümner erneut die römischen Privataltertümer.²⁹² Sowohl das griechische als auch das römische Privatleben beleuchtete hingegen Pernice im Jahre 1922²⁹³, wobei die Thematik dann erneut 1976 durch Blanck in den Fokus wissenschaftlicher Abhandlungen gerückt wurde.²⁹⁴ In den oben aufgezählten Publikationen waren es stets die privaten Aspekte, also familiäre Strukturen, die Form der Wohnhäuser, juristische Angelegenheiten, der Umgang mit dem Tod, das Konsumverhalten und die Ernährung sowie Kleidung etc., die aufgegriffen und abgehandelt wurden. Das Thema Öffentlichkeit wurde nur höchst selten oder gar nicht erörtert, sondern stets ganz simpel als Gegenpart zur häuslichen, intimen Sphäre des Privaten verstanden. In den zeitlich folgenden Publikationen löste sich dann der Bereich der Ökonomie *peu à peu* vom privaten Sektor resp. vom Oikosdespoten/*pater familias* ab, um sich schließlich in einen wirtschaftlichen (öffentlichen) und einen inner-familiären (privaten) Teilbereich zu separieren.²⁹⁵ Es war aber weiterhin der *privatus*, also der Privatmann und dessen Haushalt, der das Interesse der Forscher erweckte. Auch im französischen Raum stand vor allem der private Sektor im Fokus, dies zeigt sich u. a. anhand eines dreibändigen Werkes zur Geschichte des privaten Lebens, das von Ariès und Duby im Jahre 1985 herausgegeben wurde und im ersten

289 s. im Theorieteil Abschnitt A 1.2: Theorie zur Öffentlichkeit und öffentlichem Raum.

290 K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Vol. 3: Privatalterthümer (Heidelberg 1852).

291 J. Marquardt, Römische Privatalterthümer (Leipzig 1864).

292 H. Blümner, Die römischen Privataltertümer (München 1911).

293 E. Pernice, Griechisches und Römisches Privatleben, in: A. Gehrke und E. Norden (Hrsg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft, Band 2, 1. Heft (Leipzig und Berlin 1922).

294 H. Blanck, Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer (Darmstadt 1976).

295 Wagner 1998, 28.

Band das Römische Imperium bis zum Byzantinischen Reich behandelt.²⁹⁶ Eine Definition der Begrifflichkeiten und ihrer lateinischen Herkunft sind in dieser Publikationsreihe jedoch vergeblich zu suchen. Weiterhin inkludierte das Private generell alle Dinge um den *oikos* bzw. *domus*, also den Haushalt inklusive sämtlicher darin sesshafter Personen, deren Aktivitäten und Belange. Eine neue Definition des Privaten bot Jamesons in seinen Studien aus den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. Darin beschäftigte er sich mit dem Klassischen Griechenland und konkretisierte das Private als etwas, das nur von einem Individuum oder einem kleinen Personenkreis zugänglich und nutzbar war.²⁹⁷ Das Eigentum spiele hierbei eine zentrale Rolle, weil es den Interaktionsraum des Einzelnen und gleichzeitig dessen Wirkungskreis darstelle.²⁹⁸ Der Übergriff des Einzelnen auf den Bereich des Öffentlichen war hingegen deckungsgleich mit den Bereichen des Staatshaushaltes bzw. der herrschenden Oberschicht und der Übernahme öffentlicher Ämter.²⁹⁹

Stärker in den Fokus der Archäologen rückte die Thematik des Öffentlichen vs. des Privaten als eigenständiger Untersuchungsschwerpunkt wohl erst mit der Publikation Wallace-Hadrills über die Häuser Pompejis aus dem Jahr 1994.³⁰⁰ In seiner Abhandlung differenziert er nicht nur zwischen öffentlichen und privaten Arealen innerhalb der einzelnen Wohnhäuser Herculaneums und Pompejis, sondern zeigt ebenso auf, dass es unterschiedliche Zwischenstufen neben dem rein Privaten und Öffentlichen gibt, die auch innerhalb ein und derselben Wohneinheit auftauchen können. Das Novum hierbei war, dass die sonst als Antagonismus aufgefassten Aspekte nicht mehr separiert voneinander behandelt wurden; auch die vermeintlichen privaten Wohneinheiten verfügten über mehrere öffentliche Areale, die je nach Status des Besuchers zugänglich waren oder im Verborgenen blieben. So war das römische *cubiculum* (das Schlafgemach) gar nicht

296 Ph. Ariès und G. Duby (Hrsg.), *Histoire de la vie privée* (Paris 1985). Deutscher Titel: V. Veyne. (Hrsg.), *Die Geschichte des privaten Lebens*. Band 1. Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich (Frankfurt 1989). Siehe auch: Y. Thébert, *Privates Leben und Hausarchitektur in Nordafrika*, in: P. Veyne (Hrsg.), *Die Geschichte des privaten Lebens*. Band 1. Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich (Frankfurt 1989) 299-386.

297 Jameson 1990b, 171. Jameson ging aber weiterhin von der strengen Differenzierung *oikos* = privat und *polis* = öffentlich aus, obwohl er gleichzeitig schreibt, dass die griechischen Häuser über offene Höfe verfügten, die von der Straße direkt zugänglich waren, also durchaus als Schnittstelle zwischen den beiden Sphären fungieren konnten, s. Jameson 1990b, 179.

298 Hierbei stand im Klassischen Griechenland das männliche Oberhaupt des Oikos im Zentrum. Dieser konnte sich durch besondere Leistungen im öffentlichen Sektor, gleichzusetzen mit der Polis, profilieren und seine Tugend (*arete*) unter Beweis stellen. Männliche Tüchtigkeit wird bei Platon folgendermaßen definiert: „Menon: Aber das lässt sich ja unschwer sagen, Sokrates. Erstens, wenn du die Mannestugend erklärst wissen willst, so besteht diese, wie leicht anzugeben, darin, dass der Mann die Fähigkeit besitzt, die Geschäfte des Staates zu führen und dabei seinen Freunden nützlich zu sein, seinen Feinden aber zu schaden und sich selbst wohl zu hüten, dass ihm nichts von der letzteren Art begegne.“; s. Platon, *Menon* 71e, hier in Übersetzung von O. Apelt, in: K. Reich (Hrsg.), *Plato: Menon*. Griechisch – deutsch³ (Hamburg 1993) 7. Zur Trennung von Privatem und Öffentlichem und der Geschlechterrolle im Klassischen Griechenland s. z. B. C. Sourvinou-Inwood, *Männlich und weiblich, öffentlich und privat, antik und modern*, in: E. D. Reeder (Hrsg.), *Pandora. Frauen im Klassischen Griechenland* (Basel 1996) 111-120 und speziell 112f. So war die Frau stets zugehörig zur privaten Sphäre des *oikos*, nur den Männern stand die Sphäre des Öffentlichen offen. Allerdings spielten auch einige Frauen eine öffentliche Rolle, zum Beispiel dann, wenn sie als Priesterinnen fungierten.

299 Wagner 1998, 28f.

300 Wallace-Hadrill 1994. Im Jahr 1994 erschien eine weitere Publikation zum Thema öffentlicher Raum und soziale Interaktion in Pompeji und zwar von Laurence; das Buch kam 2007 in einer Neuauflage auf den Markt, s. Laurence 2007.

so privat wie einst gedacht. Dort empfing der Patron seine engsten Kontaktpersonen.³⁰¹ Dieses Prozedere ist gar nicht unüblich vergleicht man es z. B. mit royalen Schlafgemächern des 18. Jahrhunderts.³⁰² Der Monarch begrüßte nicht selten hoch angesehene Gäste in seinem Schlafzimmer; ferner begann und endete dort das öffentlich abgehaltene repräsentative Hofzeremoniell (das *lever* und *coucher*³⁰³). Ebenso war es der Ort, an dem auch politische sowie wirtschaftliche Geschäfte abgewickelt wurden. Private Rückzugsorte gab es im Absolutismus kaum, selbst das *dîner* des Königspaares war ein öffentliches Spektakel, das als Tafelzeremoniell eines strengen Reglements bedurfte und an dem zahlreiche Personen entweder nur als Zuschauer oder als Gäste teilnahmen (je nach sozialem Rang).³⁰⁴ Dabei muss man sich vor Augen halten, dass absolutistische Herrscher öffentliche Personen waren, die der ständigen Repräsentation vor dem Adel und vor der breiten Masse bedurften. Der königliche Hof war daher kein privates Refugium, sondern eine Schaubühne zum Zweck der Herrschaftsinszenierung. Ohne öffentliche Zugänglichkeit/ Teilnahme hätte diese nicht funktioniert.³⁰⁵ Spätestens ab Wallace-Hadrill war nun auch in der Klassischen Archäologie die statische Einteilung von Haushalt = privat und Staat/ Stadt = öffentlich gänzlich hinfällig geworden (s. u.). Vielmehr muss man von Zwischenstufen in der Zugänglichkeit ausgehen, die zum einen zeitlich bedingt waren und sich zum anderen nach Rang und Bedeutung einer Person richteten.

Die Aspekte des Öffentlichen und Privaten in den Kulturen der Griechen und der Römer nahmen ganz unterschiedliche Ausprägungen an. Im griechischen Kulturkreis war es das *andron* (Männergemach), das im Oikos für einen bestimmten Teil der Öffentlichkeit zugänglich war (für die männlichen Gäste des Hausherrn) und zugleich einen höchst repräsentativen Bereich darstellte, was sich auch durch die Ausstattung und Gestaltung der Räumlichkeiten (z. B. Wandmalerei) abzeichnete. Hier wurde u. a. das Symposion abgehalten; die Zugänglichkeit richtete sich nach der Relation zum Hausherrn und dem sozialen Stand. Auch das *gynaikonitis* (Frauengemach) war, obwohl es als privater Bereich zu bezeichnen ist, in der Öffentlichkeit anhand von Vasendarstellungen präsent, z. B. im Grabkontext.³⁰⁶ Das elitäre Wohnhaus bei den

301 Graham 1997, 140. Für weiterführende Informationen speziell zum *cubiculum*, s. A. M. Riggsby, Public and Private in Roman Culture: The Case of the Cubiculum, in: JRA 10, 1998, 37-56.

302 Außerdem gilt es sich vor Augen zu halten, dass es Privatsphäre im modernen Sinn am royalen Hof nicht gab. Zum strengen Hofzeremoniell z. B. im Schloss von Versailles, s. z. B. P. Burke, Ludwig der XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs (Berlin 2001).

303 Der streng geregelte Morgenempfang bzw. das morgendliche Aufstehen des Herrschers und das zeremonielle Zu-Bett-Gehen.

304 s. zum Tafelzeremoniell H. Ottomeyer (Hrsg.), Die öffentliche Tafel. Tafelzeremoniell in Europa 1300 - 1900 (Berlin 2002). Auch andere royale Festivitäten waren öffentliche Veranstaltungen, bei denen das Volk als Publikum fungierte, s. hierzu z. B. R. Alewyn, Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste (Hamburg 1959).

305 Zum Hof König Ludwigs XIV., s. z. B. P. Burke, Ludwig der XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs (Berlin 2001) 111-115. Zum Thema Hofzeremoniell und Repräsentation, s. auch N. Elias, Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft⁴ (Darmstadt 1979) 120-177.

306 So schreibt C. Höcker: „Und selbst das Leben im „Frauengemach“ blieb der Öffentlichkeit letztlich nicht verborgen: Zahlreiche Bilder des 5. und 4. Jh. v. Chr. (v. a. Grabreliefs) zeigen, nicht selten sogar an Orten größtmöglicher Öffentlichkeit (Friedhöfen), privatestes Leben und formulieren auf diese Weise

Römern fungierte ganz verstärkt als sozialer Dreh- und Angelpunkt öffentlicher Handlungen wie etwa für den Empfang der Klientele des Patrons. Die elitäre Schicht der römischen Gesellschaft definierte sich im hohen Maß durch die Übernahme öffentlicher Ämter, daher benötigten sie öffentliche Räume ebenso in ihrem direkten Umfeld (also in den eigenen Wohnhäusern), wo sie als Patrone für die Bevölkerung fungierten. Die einfachen römischen Häuser besaßen hingegen keine öffentlichen Räume, da die Bewohner keine elitären Repräsentationsbereiche brauchten.³⁰⁷ Auch die römischen Fora wurden viel stärker von einflussreichen Familien resp. Privatpersonen geprägt als es bei den griechischen Agorai der Fall war. Wallace-Hadrill, sich der Überlagerung von privaten und öffentlichen Aspekten in römischen Elitehäusern bewusst, unterschied zwischen den Sphären „grand“ und „humble“ sowie zwischen „public“ und „private“: „The grand derives its grandeur from its position in public life; at the same time what is private and exclusive ranks above the common. [...] An area may be public and grand (the magistrate’s atrium) or private and grand (his triclinium or cubiculum). It may be private and humble (the slave’s bedroom, the farmer’s storeroom) or even [...] public and humble (a shop, a public lavatory, or a service corridor).“³⁰⁸ Es existieren also diverse Zwischenstufen, wobei die Übergänge von einem zum anderen nahtlos sein können. Generell unterschieden sich die römischen Häuser von griechischen dadurch, dass erstere sehr häufig im Fokus des öffentlichen Lebens standen, was mit dem Patron-Klientele-Gefüge zusammenhing, das es in der griechischen Welt in dieser Form nicht gab.³⁰⁹ Wohl hingegen konnten sich die Griechen der Polis-Zeit durch (Wohl-) Taten in der Öffentlichkeit profilieren wie etwa durch die Verteidigung des Landes oder die Übernahme von Ämtern, während die Sphäre des Privaten dafür überhaupt keine Basis bot. Bei den Römern gab es jedoch viele Arten seinen sozialen Stellenwert auch im privaten Sektor unter Beweis zu stellen, erwähnt sei u. a. auch die Pietät gegenüber den Göttern, die z. B. in Hausschreinen praktiziert wurde.³¹⁰ Das öffentliche Leben verlagerte sich bei den Griechen hingegen in größerem Maße auf den hypäthralen Raum, genannt seien hier vor allem die Agorai, die ähnlich den bronzezeitlichen urbanen Plätzen multifunktional waren.

In den Jahren nach den Publikationen Wallace-Hadrills entwickelte sich eine rege Debatte über den bislang wenig beachteten Bereich der Öffentlichkeit in antiken Gesellschaften.³¹¹ Zudem löste sich die Bindung an das Wohnhaus als Untersuchungsschwerpunkt hin zu den offenen,

in jeweils begrenzten Bildausschnitten ein insgesamt vollständig erfaßtes, dabei idealisiertes System von ges. akzeptierten Verhaltensmustern und Normen „privaten“ Verhaltens.“; s. DNP 10 (2001) 352-354 s. v. Privatheit und Öffentlichkeit (C. Höcker). Zu den weißgrundigen Lekythoi, s. auch John H. Oakley, *Picturing Death in Classical Athens: The Evidence of the White Lekythoi* (Cambridge 2004).

307 Wallace-Hadrill 1994, 11.

308 Wallace-Hadrill 1994, 11.

309 Wallace-Hadrill 1994, 12.

310 Saxonhouse 1983, 363.

311 Es kam auch in anderen archäologischen Disziplinen zu Neuuntersuchungen der Befunde. Für die spätantike Zeit, s. z. B. L. Özgenel, *Public Use and Privacy in Late Antique Houses in Asia Minor: The Architecture of Spatial Control*, in: L. Lavan – L. Özgenel – A. Sarantis (Hrsg.), *Housing in Late Antiquity. From Palace to Shops* (Leiden und Boston 2007) 239-281.

hypäthralen Plätzen. In der Klassischen Archäologie war es auch T. Hölscher, der das Thema der öffentlichen Interaktionsflächen in den Mittelpunkt der Untersuchung rückte, und zwar als er öffentliche Räume in frühen griechischen Städten untersuchte.³¹² In der Folgezeit wurde die Untersuchung schließlich von der Klassischen zur Ägäischen Archäologie transferiert. Einen Schwerpunkt der Untersuchungen bildete von Anfang an der Palast und die Frage nach dessen Öffentlichkeitsgehalt. Einzelne Aufsätze behandelten ferner die sog. West- und Zentralhöfe in Hinblick auf ihre Nutzung als Interaktionsflächen und Schnittstellen zwischen den sozialen Schichten.³¹³ Die hier vorliegende Abhandlung untersucht nun bronzezeitliche hypäthrale Platzanlagen in verschiedenen räumlichen Kontexten und ihre jeweilige Bedeutung für den sozialen Sektor. Es ist zu betonen, dass der Transfer der Begriffe öffentlich und privat in die Ägäische Bronzezeit aufgrund des Fehlens alternativer Begrifflichkeiten ganz konventioneller Natur ist. Trotzdem ist vielleicht die Anwendung von Bezeichnungen wie universeller oder freier Zugang als Gegensatz zu partiellem oder selektivem Zutritt fruchtbar. Grundsätzlich gilt, dass eine holistische Definition von Öffentlichkeit in der Bronzezeit nicht zu tätigen ist, weil erläuternde schriftliche Quellen absent sind. Es scheint jedoch so gewesen zu sein, dass eine deutliche Polarisierung des Privaten und des Öffentlichen, wie sie in der Moderne vorherrscht, in der kretischen Bronzezeit nicht existent war, so dass man eher in Zwischenstufen à la Wallace-Hadrill denken muss.

In Hinblick auf die zu erzielende Analyse ist es zunächst nötig, den räumlichen Kontext, also die einzelnen Befundgruppen minoischer Architekturen, vorzustellen, in deren Umgebung offene Plätze/ öffentliche Interaktionsflächen am häufigsten auszumachen sind (Kapitel B 1). Hierdurch soll das architektonische Gefüge, welches die Nutzung und Wirkung der Plätze stark beeinflusst, für den Leser nachvollziehbar werden. Zudem werden im Rahmen dieser Darlegung auch die verschiedenen Raumkontexte aufgezeigt, welche sich in eine sepulkrale, eine profane sowie eine elitär/ administrative Sphäre kategorisieren lassen. In jedem dieser Bereiche erfüllten öffentliche Räume unterschiedliche Zwecke und auch die Art der dort ausgeführten Handlungen divergierte, daher ist der Kontext bedeutsam. Jedoch ist auch die Zeit ein bedeutender Faktor, der für die unterschiedlichen Ausprägungen und Divergenzen verantwortlich ist; deshalb wird es ebenfalls um das Aufzeigen der chronologischen Verschiebung öffentlicher Räume gehen. Das Ergebnis der Kontext- und Entwicklungsuntersuchung lässt sich bereits vorweg äußern, es handelt sich nämlich um einen sukzessiven Prozess, der mit der Verschiebung der Raumkontexte einherging, parallel verlaufend zum Phänomen der Herausbildung palatialer Instanzen, und damit verbunden auch das Aufkommen größerer urbaner Verbände. Die quantitative Ballung öffentlicher Räume in frühbronzezeitlichen Nekropolen lässt vermuten, dass sie in diesem Kontext ihre erste Entwicklungsstufe fanden. Vereinzelt lassen sich aber auch bereits in den

312 Hölscher 1996 und Ders. 1998.

313 Driessen 2004; Driessen 2009; Marinatos 1987; Palyvou 2002; Palyvou 2004; Panagiotopoulos 2006; Vansteenhuyse 2002; s. auch Abschnitt B 2.4.

kleinen Siedlungen der vorpalatialen Zeit öffentliche Interaktionsflächen nachweisen. Später in der palatialen Phase waren es dann vornehmlich jene, welche mit Plätzen versehen wurden. Diese befanden sich sehr häufig in direkter Umgebung der palatialen Monumentalarchitekturen. Eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse erfolgt einerseits in Abschnitt B 1.5: „Chronologische Entwicklung und Zusammenfassung“ und andererseits nach der Einzelanalyse in der Gesamtauswertung in Abschnitt D.

Kapitel B 2 führt nun im zweiten Schritt von den architektonischen Befunden und Kontexten weg und leitet über zu den einzelnen Raumgattungen. Diese werden auf den Grad an Öffentlichkeit untersucht und definiert. Ferner sollen Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen ihnen hervorgehoben werden. Zu den Raumgattungen, die auf Öffentlichkeitsgehalt untersucht werden, zählen urbane und sepulkrale Plätze, urbane Straßen und die palatialen Außenhöfe als spezielle Ausprägung eines öffentlichen Raumtypus. Bei den Zentralhöfen gilt es zu hinterfragen, inwiefern sie überhaupt als öffentliche Räume zu titulieren sind.

Das Kapitel B 3 behandelt nun abschließend ein wichtiges Indiz zur Erkennung öffentlicher Plätze und deren Nutzung: Es handelt sich um die dort platzierten architektonischen Aufbauten (*built structures*). Dabei gilt zu betonen, dass es bei der Untersuchung der Ausstattung nicht um die Darlegung einer chronologischen Entwicklungsstudie geht, sondern vielmehr darum deren Vielschichtigkeit und Bedeutung für die Erkennung und Nutzung offener Plätze hervorzuheben. Eine Entwicklungsstudie ist vor allem wegen der starken Varianz der Befunde und auch wegen der Inhomogenität innerhalb der einzelnen Sphären nicht möglich. Dennoch muss hervorgehoben werden, dass die Zeit als dynamischer Aspekt auf die Ansprüche und somit auf die Ausprägung bestimmter Räume inklusive der Ausstattung einen starken Einfluss ausübte und sich durch bauliche Modifikationen kenntlich machte, was zur Folge hat, dass dieser Aspekt unbedingt in die Analyse miteinbezogen werden muss, sofern es Belege für bauliche Veränderungen gibt. Diese weisen generell auf einen funktionalen Wandel oder eine andersartige Anpassung hin.³¹⁴

B 1 Die Raumkontexte: Einbettung öffentlicher Räume in die Sphäre der Nekropolen, Paläste, Villen und der urbanen Stätten

Dieser Abschnitt stellt die vier wichtigsten Architekturkontexte vor, in denen offene Interaktionsflächen vorkommen. Dabei geht es um die Präsentation der dort auftauchenden Architekturgattungen und um ihre soziale bzw. funktionale Bedeutung für die Nutzung des Raumes als Schauplatz für eine Vielzahl von Handlungen und Interaktionen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen. Eine weitere Gewichtung liegt auf der Differenzierung unterschiedlicher Raumtypen, wobei die Einordnung in die Kategorien „öffentlich“, „semi-öffentlich“ und „elitär“ erfolgt, welche sich nach den in Kapitel A formulierten Definitionen richtet. Als Grundlage für die Raumanalyse fungiert Lefebvres Theorie vom sozialen Raum als dynamisches Konstrukt, das durch seinen architektonischen Kontext (Raum, Situierung) und

314 Zum Ansatz der „langen Dauer“ (*longue durée*), s. F. Braudel, *On History* (Chicago 1980) 25-54.

die Zeit eine Prägung oder Beeinflussung erfahren kann.³¹⁵ Indes waren es aber vor allem die *agentes* (und v. a. die Eliten mit den entsprechenden Aneignungs- und Modifikationsrechten), die sich die Kenntnis von der Wirkung öffentlicher Räume und deren architektonische Strukturen zu Nutze machten. Ferner konnten sie – als repräsentative Öffentlichkeit im Sinne Habermas‘ – die Plätze nach ihren Wünschen und Vorstellungen formieren, um durch bestimmte Handlungen (u. a. auch durch das Ausschlussprinzip) oder Architekturcodierungen (wie beispielsweise das Prinzip der Monumentalität als Zeichen der Vorherrschaft oder die Anwendung bestimmter Symbole) eine bestimmte Wirkung bei der Gesamtheit der Raumnutzer hervorzurufen. Sie konnten den Betrachtern performativer Handlungen (die repräsentierende Öffentlichkeit/das Publikum) dadurch auch eine gezielte Botschaft zukommen lassen, die oftmals auf dem Aufzeigen sozialer Differenzen basierte. Das Prinzip der Vermittlung von Botschaften an ein breites Publikum *via* Architektur lässt sich anschaulich anhand der Verknüpfung des Bauhausgrundsatzes *form follows function* mit der Soziologie des Raumes darlegen: Hierbei bestimmt zunächst die Funktion das Aussehen von Objekten und Architekturen, jedoch vermögen es bestimmte Formen, Gestaltungsprinzipien oder auch die räumliche Situierung eine Botschaft an den Betrachter oder Nutzer zu transferieren.³¹⁶ Genau aus diesem Grund müssen soziale Aspekte in die Raumanalyse mit einfließen. In der vorliegenden Abhandlung werden die unterschiedlichen Sphären (sepulkral, urban und elitär/administrativ) zunächst getrennt voneinander untersucht, um im Anschluss daran Gemeinsamkeiten oder Asymmetrien in der Raumnutzung, Veränderungen in der Struktur oder in der Art des Zugangs aufzeigen zu können. Die Untersuchung führt im Abschnitt B 1.5: „Chronologische Entwicklung und Zusammenfassung“ schließlich zur Darlegung eines Sphären-übergreifenden Überblicks der zuvor einzeln erörterten Architekturkontexte öffentlicher Räume. Das Ziel ist es, die Verlagerung von Raumtypen, den möglichen Wandel im Bereich der Sphären sowie mögliche Funktionsänderungen über den Zeitraum der ägäischen Bronzezeit aufzuzeigen.

Abschnitt B ist als Basis für die Präsentation und Analyse einzelner Fundorte anzusehen, welche im Hauptteil (Kapitel C) erfolgt.

B 1.1: Die sepulkrale Sphäre – Bronzezeitliche Grabbauten und Nekropolen

Gebaute Gräber treten unmittelbar ab der frühminoischen Zeit in Erscheinung und das zugleich in elaborierter Gestalt und Größe. Dies erstaunt umso mehr, vergleicht man die Qualität der Grabbauten mit den Siedlungsstrukturen derselben Epoche: Der starke Kontrast zwischen dem domestischen Bereich und den Totenstätten (mit Tholoi und/oder Hausgräbern) liegt vor allem darin, dass es sich bei den Gräbern – insbesondere bei den Tholoi – um Architekturen handelte, die sowohl in punkto Größe die Funktion des Baus übertrafen (s. z. B. Platanos Tholos A mit einem Durchmesser von 13 m), als auch deutlich repräsentativere Form annahmen als das

315 Vgl. Kapitel A 1.

316 s. dazu Abschnitt A1.

Gros zeitgleicher Wohngebäude³¹⁷; somit sind sie durchaus als Monumentalarchitekturen zu bezeichnen, auch wenn sie oftmals nicht monumental im eigentlichen Sinne waren.³¹⁸

Die Untersuchung von Grabbauten kann ferner nicht nur Aufschluss über die Architektur und den Umgang mit dem Tod geben, sondern indirekt auch über die Gemeinschaft, welche sie errichtete und nutzte.³¹⁹ Damit einhergehend ist insbesondere auch der logistische Aufwand zum Bau monumentaler Gräber hervorzuheben. Man kann sich vorstellen, dass es sich um ein enormes Unterfangen gehandelt hat, das seinen Anfang mit der Materialbeschaffung nahm und grundsätzlich ein hohes technisches Wissen abverlangte, was Statik und Lastenbeförderung anbelangte, sowie erfahrene Arbeitskräfte erforderte.³²⁰ Daher ist es gut möglich, dass der Bauvorgang kommunal getragen wurde und/oder vielleicht sogar zum Teil von spezialisierten Fachkräften durchgeführt wurde (s. u.). Haus- und Tholosgräber waren stets Orte für Mehrfachbestattungen, entweder für Sippenverbände oder andersgeartete Interessensgemeinschaften.

Neben dem rein praktischen Nutzen als Begräbnisstätte lässt die formale Ausprägung der zwei vorherrschenden Grabgattungen (Tholos⁻³²¹ und Hausgrab³²²) auch die Implikation symbolischer Wertigkeiten erahnen. Zuvorderst dienten sie als jenseitige Wohnhäuser für die Verstorbenen, beim Typus der Hausgräber wurde die Form der domestischen Strukturen sogar direkt auf die letzte Ruhestätte übertragen. Wie man im Diesseits lebte, so sollte man auch im Jenseits fortleben, dazu gehörte auch der Wunsch nach einem Habitat. Darin verweilten die Überreste der Toten so lange, bis die vollständige Zersetzung des Fleisches abgeschlossen war, erst danach fand der endgültige Übergang in die Unterwelt statt, was einen sorgsamem Umgang mit den Gebeinen obsolet machte, so dass diese, um Platz für neue Bestattungen zu schaffen, unachtsam an die Seite geschoben wurden. Der Typus des Tholosgrabes scheint ebenfalls mit einer zusätzlichen Symbolik behaftet worden zu sein, was die aufwendig zu konstruierende Form der Kuppel, aber auch die künstlerische Gestaltung der Außenfassade, etwa durch hervorkragende, mitunter spitz ausgeformte Steinreihen, vermuten lassen.³²³ Besonders letzteres Bauelement war sehr wahrscheinlich nicht funktional und kann deshalb nur symbolisch oder als dekoratives Element gedeutet werden.³²⁴ Möglicherweise waren die Außenwände der Gräber zusätzlich verputzt und/oder künstlerisch gestaltet. Da aber meist nur noch die Grundmauern

317 Zu exkludieren sind die wenigen bekannten frühminoischen *high profile*-Gebäude wie sie etwa in der Siedlung von Vasiliki auftauchen, s. dazu Abschnitt C 2.12.

318 Das größte bislang entdeckte Tholosgrab hat einen Innendurchmesser von 13 m und kann durchaus als monumental bezeichnet werden. Es befindet sich in der Tholosnekropole von Platanos (Tholos A).

319 Legarra Herrero 2011, 54.

320 Vgl. Abschnitt A 1.4: Öffentliche Räume in und an (Monumental-) Architekturen.

321 s. Abschnitt B 1.11.

322 s. Abschnitt B 1.12.

323 s. z. B. Koumasa und Kamilari.

324 Andere Forscher wie Pini vermuten jedoch hinter den hervorkragenden Steinen eine praktische Funktion, etwa als Trägerkonsolen für einen äußeren Schutzmantel aus organischen Materialien, s. Pini 1968, 6. Dass die Steine als Standflächen für die Arbeiter genutzt wurden wie Xanthoudides glaubt, erscheint unwahrscheinlich, da zum einen nur wenige Gräber diesen Befund aufweisen und zum anderen die teilweise als Spitzen ausgestalteten Steine zugleich eine Verringerung der Standfläche bedeutet hätten und somit nicht funktionell waren; für seine Interpretation, s. Xanthoudides 1971, 5.

erhalten sind, kann dies nur hypothetisch postuliert werden. Einen Hinweis darauf, dass die Außenfassaden gestaltet waren, gibt das sog. Stadtmosaik³²⁵ aus Knossos, obgleich es sich zum einen um später zu datierende und zum anderen um Wohnhausfassaden handelt, die allerdings in Rückprojektion ebenfalls Aufschluss über das Aussehen der Gräber als Wohnhäuser der Toten geben können.

Die zwei unterschiedlichen sepulkralen Architekturformen des Tholos- und Hausgrabes traten in der frühen Bronzezeit nacheinander auf und können unterschiedlichen (Kultur-) Regionen zugeordnet werden: Der Großteil der Tholoi ballte sich in der Messara-Ebene und in den Asterousia Bergen, während der Hausgrab-Typus sich vornehmlich an der Nordostküste situierte, wo der kykladische Einfluss recht stark ausgeprägt war (s. u.). Allerdings gibt es einige Abweichungen wie z. B. das Tholosgrab von Nea Roumata³²⁶ bei Chania im Osten Kretas oder Hausgräber in Zentralkreta wie etwa in Gournia³²⁷ oder Myrtos Pyrgos³²⁸, ferner kam es an einigen Orten auch zur Vermischung der zwei Grabtypen wie etwa in den Nekropolen von Koumasa³²⁹ und Platanos³³⁰. Nichtsdestotrotz setzt man in der neueren Forschung die zwei regionalen Ausprägungen mit unterschiedlichen Kulturlandschaften gleich.³³¹ So weisen etwa die Gräber an der Nordostküste der Insel wie beispielsweise die von Agia Photia, Gournes und Pseira nicht nur eine abweichende Form auf, nämlich die des Kisten- oder Felsgrabes, sondern bestehen zudem durch einen recht hohen Anteil kykladischer Beigaben³³², so dass die Vermutung eines immensen kykladischen Einflusses naheliegend ist.³³³ Gemessen an der regionalen Diversität und den Differenzen in der Materialkultur muss dementsprechend auch für das Ballungsgebiet der Tholoi, also die Messara-Ebene und die Asterousia-Berge, eine homogene Kulturlandschaft – *ergo* eine Kulturregion mit einheitlichen gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Praktiken – angenommen werden.³³⁴ Selbiges gilt also auch für die im Nordosten situierten Hausgräber.

325 s. z. B. H. Waterhouse, 'The Knossos Town Mosaic' Reconsidered, in: *CretSt* 4, 1994, 165-174.

326 Das Grab ist zudem von der kykladischen Sitte der Einzelbestattung inspiriert worden, s. Goodison – Guarita 2005, 203.

327 s. Abschnitt C 1.22.

328 s. Abschnitt C 1.24.

329 s. Abschnitt C 1.14.

330 s. Abschnitt C 1.13.

331 s. Legarra Herrero 2009, 29-57.

332 Auf Pseira vermischten sich kretische und kykladische Bestattungsformen, s. Legarra Herrero 2009, 38.

333 Dennoch muss dies nicht bedeuten, dass dort eingewanderte Kykladenbewohner dauerhaft siedelten, obwohl sich ein starker kykladischer Einfluss auch nicht negieren lässt. Die Nekropolen der nordöstlichen Küste Kretas, darunter Agia Photia, weisen enge Parallelität zu kykladischen Begräbnissitten auf, was u. a. auch die Art der Gräber, Kistengräber, betrifft. Öffentliche Plätze sind dort bislang nicht nachgewiesen worden, s. zu den Gräbern z. B. P. P. Betancourt, *Ayia Photia Ierapetras*, in: J. D. Muhly und E. Sikla (Hrsg.), *Crete 2000. One Hundred Years of American Archaeological Work on Crete* (Athen 2000) 117 und C. Davaras – P. P. Betancourt, *The Hagia Photia Cemetery. 1. The Tomb Groups and Architecture* (Philadelphia 2004).

334 Eine konträre Stellungnahme hat Relaki formuliert: „It seems that the Mesara almost never constituted a homogenous cultural environment, but was rather characterized by many diverse and contested social landscapes.“; s. Relaki 2004, 182. Sie nimmt aufgrund der Tatsache, dass die Tholoi zunächst nur in den Asterousia Bergen vorkamen und erst ab FM II in der Messara-Ebene häufiger wurden, an, dass zwischen den einzelnen Gemeinden und Regionen ein Konkurrenzverhalten herrschte, und dass die Tholoi als Marker desselben zu verstehen sind. „In EM II the spread of tholoi in the plain and their profilation in the Asterousia did not represent the adoption of the same social practices at a larger scale, but rather the appropriation of a

Sowohl bei den Hausgräbern als auch bei den Tholoi handelt es sich um Stätten, die über einen sehr langen Zeitraum in Verwendung waren. Mehrfachbestattungen in Form von Inhumationen waren die Regel.³³⁵ Dass zu Beginn der frühminoischen Phase ganz vermehrt Gebäude für die letzte Ruhe der Toten errichtet wurden, die zudem einem Kollektiv als Grabstätte dienten, kann nur bedeuten, dass sich zu diesem Zeitpunkt ein neues gemeinschaftliches Gefüge mit einer kollektiven Identität formierte, möglicherweise ebenfalls zusammenhängend mit einer genereller Expansion demographischer Strukturen sowie der vermehrten Nutzung fester Siedlungen. Die Tatsache, dass beide Grabbautypen nicht selten einen vorgelagerten offenen Raum in Form gepflasterter (oder ungepflasterter) Areale aufweisen, gibt Aufschluss darüber, dass die Nekropolen als kommunale Treffpunkte und Kommunikationsorte konzipiert wurden, beides Funktionen, welche mit der Formierung der Gesellschaft auf komplexerem Niveau einhergingen. Hierauf zurückzuführen ist wohl auch das Bedürfnis kollektive *loci* zu produzieren, die den sozialen Gruppen dauerhaft nutzbare Plätze für die Durchführung von Totenzeremonien und anderen Aktivitäten boten. Daher wurden beständige visuelle Symbolträger konstituiert (gemeint sind sowohl die Gräber als auch der Raum darum), welche die Landschaft nachhaltig prägten und gleichzeitig dauerhaft formierten. Somit war via Architektur eine langfristige Relation zwischen der Landschaft (in Form der sepulkralen Begegnungsstätten) und den Menschen (den Raumnutzern) gewährleistet, was sich ebenfalls auf die Stabilität der Gesellschaft als Identitäts- und Interessensgemeinschaft niederschlug. Der Mechanismus dahinter war die soziale Memorabilität³³⁶, die an bestimmte Plätze, Handlungen im Raum oder Architekturen geknüpft sein kann. Neben der angesprochenen identitätsstiftenden Funktion konnte auf diese Art und Weise vielleicht auch soziale Vorherrschaft ausgedrückt werden, wobei das Grab in diesem Falle als Prestigeobjekt und Territorialmarker fungierte.³³⁷ Die Tatsache, dass sich diese sozialen Treffpunkte gerade im Bereich der Gräber situierten, verwundert auf den ersten Blick. Auch in modernen Friedhöfen gibt es keinen vergleichbaren Ort, mit Ausnahme von Kapellen, in denen man auch kollektiv der Toten gedenken kann. Der Eingliederung öffentlicher Plätze in die Nekropolen müssen also ein soziales Bedürfnis und eine bewusste Intention zu Grunde liegen, welche die Nähe zu den Toten (resp. den Ahnen) als integralen Bestandteil für die Nutzung und Wirkung der Freiflächen implizierte. Wahrscheinlich dienten derartige kommunale Orte zunächst hauptsächlich der Ausgestaltung und Abhaltung öffentlicher Totenkulte, wobei sie dann mehr und mehr auch für andere Kulte wie etwa Fruchtbarkeitskulte genutzt wurden.³³⁸

pre-existing medium in order to serve different social strategies.“; s. Relaki 2004, 182.

335 Zum Umgang mit den Knochen in den Tholoi, s. z. B. Branigan 1987, 43-52.

336 Zur sozialen Memorabilität, die durch die dauerhafte Nutzung von Plätzen entsteht, s. z. B. R. Archibald, A Place to Remember: Using History to Build Community (London 1999) 14.

337 Murphy 2011, 25-28. Die Thesen, dass soziale Vorherrschaft in der Frühbronzezeit durch Gräber zum Zweck der Absteckung von Territorien ausgedrückt wurde, sieht Branigan als unwahrscheinlich an, s. Branigan 1998, 14. Zur Diskussion über die Tholoi als Territorialmarker, s. Abschnitt B 1.11: Tholoi.

338 Dafür spricht sich auch Branigan aus, s. Branigan 1993, 127-141, der in den gepflasterten Arealen u. a. auch Tanzflächen vermutete, s. auch Branigan 1998, 21 u. 23. Die Vielzahl vorgefundener Tonphalli könnte die Abhaltung von Fruchtbarkeitskulten in Nekropolen belegen, s. Branigan 1993, 130-136.

Damit in Zusammenhang standen vor allem Riten, die dem Toten den Übergang vom Diesseits in die Unterwelt erleichtern sollten, aber auch solche, die mit der sozialen Trennung vom Toten einhergingen.³³⁹ Mit dem Ableben eines Gesellschaftsmitgliedes konnte es geschehen, dass die soziale Struktur durchbrochen wurde, was unter bestimmten Umständen auch zur sozialen Instabilität führen konnte. Dadurch hätten auch weitreichendere Sozialbezüge betroffen sein können wie etwa solche, die durch Heirat oder überregionale Fraternalisierungen entstanden sind. Nach einem plötzlichen Todesfall bestand dann die Notwendigkeit der Erneuerung von Beziehungen, vermutlich geknüpft an die Formierung neuer sozialer Gruppierungen oder Individuen, unter Zuhilfenahme spezieller Interaktionen und Rituale (s. u.).³⁴⁰ Auch dies war ein Grund, warum die Totenkulte für die Öffentlichkeit zugänglich waren. Es lässt sich festhalten, dass nicht nur die Bedürfnisse des Toten befriedigt werden mussten, sondern dass auch die Hinterbliebenen die Lücke im sozialen Sektor füllen und gegebenenfalls neue gesellschaftliche Bezüge herstellen bzw. die alten festigen mussten. Der Mechanismus hierfür konnte mitunter die Form öffentlicher Totenmahle annehmen, von deren Existenz im Bereich der minoischen Kultur zahlreiche Keramikfunde (Trink- und Essgeschirr) innerhalb des sepulkralen Bereichs Zeuge leisten.³⁴¹ Die öffentlichen Räume im Bereich der Gräber übernahmen also zweierlei Funktion, einerseits die als Plattform für die Ausgestaltung von Totenkulten und ferner die des oben erwähnten Kittens bzw. Neuformierens sozialer Bindungen mit Hilfe performativer Handlungen. Auch in der minoischen Kultur stellten der Tod und das Begräbnis, gemäß des van Gennep'schen Theorems der Übergangsriten³⁴², Prozesse der Transition dar, welche mit bestimmten Kulthandlungen, die den positiven Verlauf des Übergangs gewähren sollten, einhergingen.³⁴³ Performative Handlungen, welche den Umgang mit dem Tod in einer Gesellschaft gliederten und ritualisierten, machten die Anlegungen öffentlicher Plätze innerhalb von Nekropolen zwar nicht grundsätzlich zur Notwendigkeit – da eine architektonische Aus-



Abb. 1 Tonmodell mit der Darstellung eines Tänzerensembles aus dem Grab von Kamilari (nach Lefèvre-Navaro 2001, XXXVIb)

339 s. auch Murphy 1998, 32-35.

340 Herrero erläutert, warum das Leben im Verbund für soziale Akteure von Bedeutung ist: „Belonging to a larger group may have regulated important social relationships, such as marriage or access to productive land in an increasingly contested landscape, and so these relationships needed to be given a material focus and continuously strengthened through repeated gatherings. In addition, funeral rites may have been used as opportunities to engage dispersed populations in face-to-face socio-economic relationships.“; s. Legarra Herrero 2009, 37.

341 s. auch Abschnitt A 2.2 und Abschnitt A 2.3.

342 s. hier auch Abschnitt A 2.2: Grabriten und deren Verbindung zum öffentlichen Sektor.

343 s. van Gennep 2005.



Abb. 2 Tonmodell mit der Darstellung von Opfergaben auf Altären aus Kamilari (nach Levi 1961-1962, Fig. 140a)

gestaltung dazu nicht zwingend nötig war –, allerdings verlieh es Fest- und Kultaktivitäten bestimmte Annehmlichkeiten, dazu zählte auch die Schaffung eines trockenen und festen Laufniveaus. Diese konnten aber auch eine prestigeträchtige Form annehmen – zum Beispiel *via* eine spezielle Pflasterung oder bestimmte architektonische Aufbauten –, welche die *loci* in eine Art Kulisse oder Schaubühne verwandeln konnten, was wiederum zur Verstärkung der Wirkung von Aktivitäten beitragen konnte. Zu den abgehaltenen Ritualen auf sepulkralen Plätzen zählten

vermutlich die Überführung des Leichnams zum Grab, Tänze (Abb. 1)³⁴⁴, die Herrichtung des Toten und dessen öffentliche Präsentation, das Tätigen von Opfergaben (Abb. 2), das (kommunale) Totenmahl sowie Opferungen (blutiger und unblutiger Art)³⁴⁵ und letztendlich auch sekundäre Bestattungen, welche mit der Erneuerung einiger Riten einhergingen.³⁴⁶ Dies alles geschah vielleicht unter Begleitung musikalischer Darbietungen, wie ein Tonmodell mit einem Lyraspieler aus Palaikastro nahelegt (Abb. 3). Es muss erwähnt werden, dass eine Vielzahl der oben aufgezählten Rituale sich archäologisch nicht immer belegen lassen. Jedoch bezeugen Funde aus einigen Nekropolen, dass sie durchaus in regelmäßigen Abständen stattgefunden haben. Neben den öffentlichen gepflasterten Arealen, die für die Ausübung der oben aufgezählten Handlungen dienten, geben v. a. die Aufbauten Auskunft über die Ausprägung der Riten. Dazu gehören neben Altären auch Plattformen und Kernoi, die oftmals im hypäthralen Bereich situiert waren und während des Totenkultes im Fokus standen. In Archanes fand man eine für die minoische Zeit bislang einzigartige Struktur vor, die als Opferrinne oder Opfergrube bezeichnen werden kann.³⁴⁷ Hierbei handelt es sich um eine Plattform, welche dazu diente, die Grabbeigaben und das Geschirr der Kultgemeinde nach Gebrauch aufzunehmen, wodurch es zu einer unmittelbar einsetzenden rituellen Zerstörung der Objekte kam, welche zur Intention hatte die Gaben dem Toten ohne zeitlichen Verzug zukommen zu lassen. Hier fehlen große Platzanlagen wiederum völlig, obwohl es sich um eine sehr große und periodenübergreifend genutzte Nekropole handelt, was erneut die Inhomogenität der Befundsituationen verdeutlicht.

344 Zu den Plattformen auf denen die Tänze aller Wahrscheinlichkeit nach aufgeführt wurden, s. Warren 1984, 307-323.

345 Zu Opferungen, s. Abschnitt A 2.12.

346 Cavanagh – Mee 1998, 107.

347 s. Abschnitt C 1.23.

Die Inklusion öffentlicher Plätze in den sepulkralen Kontext diente nicht nur dem Zweck der Produktion einer Plattform für die Ausgestaltung von Totenkulten, sondern ebenso dem der Schaffung eines dauerhaften und bedeutungsträchtigen Versammlungsraumes für eine Gemeinschaft, die dadurch auch ihre Identität und Zugehörigkeit zum Ausdruck brachte. Auf jenen Plätzen wurde eine Vielzahl von kommunalen Aktivitäten performativer Art, darunter kultische und vielleicht auch nicht-funeräre, abgehalten.³⁴⁸



Abb. 3 Tonmodell mit Tänzern und einem Lyraspieler aus Palaikastro (nach PM III, Fig. 41)

Dennoch zeigt sich, dass öffentliche Areale ganz offenbar nicht überall integrale Bestandteile von Nekropolen mit Tholos- und Hausgräbern darstellten. Dies liegt nicht unbedingt an deren Nicht-Existenz, sondern vielmehr daran, dass sie nicht überall eine bauliche Ausgestaltung erfuhren, wohl, weil die Anlegung offener Plätze mit Pflastersteinen oder Steinplatten vom Arbeitsaufwand her recht groß war und diese zudem, baulich und funktionell gesehen, verzichtbare Elemente darstellten. Selbiges trifft für die architektonischen Aufbauten in Form von gebauten Altären oder anderen Kulteinrichtungen zu. Oftmals trifft man daher die etwas einfachere und weniger aufwendige Einebnung mittels Kieselsteinen oder ähnlichen Materialien an. Erwähnenswert ist jedoch, dass es sich dabei möglicherweise auch um das Fundament für darüber liegende Steinplatten gehandelt haben könnte, die im Lauf der Historie dem Steinraub zum Opfer fielen. Es ist ein Faktum, dass das Fehlen einer baulichen Ausgestaltung in Form von Pflasterungen eine Interpretation/ Erkennung als öffentlicher Platz deutlich erschwert. Ein starkes Indiz zu dessen Nachweis ist jedoch die Existenz externer Architekturelemente wie Altäre, Kernoi, Plattformen oder Umfassungsmauern, welche den Außenbereich als hypäthralen Nutzraum markieren. Zusammen mit den dort vorgefundenen Objekten unterschiedlicher Ausprägung (Keramik, offene Herdstellen, Deposite etc.), lässt sich der Nachweis sozialer Zusammenkünfte, *ergo* die Nutzung als öffentlicher Raum, eindeutig erbringen.

1.11: Tholoi

Die fruchtbare Messara-Ebene und die Asterousia Berge im Süden Kretas zeichnen sich durch eine Fülle an Tholoi³⁴⁹ aus. Gemäß des aktualisierten Katalogs von L. Goodison und C. Guarita lassen sich in diesem Gebiet mindestens 78 Exemplare dieses Typus nachweisen.³⁵⁰ Die

348 Branigan 1998, 23.

349 Definition: Kuppelförmige, oberirdische Rundgräber, die für Primärbestattungen genutzt wurden.

350 Goodison – Guarita 2005, 171.

Phase FM I stellt den Entstehungshorizont dieses Grabtypus innerhalb des Ballungsraums der Asterousia-Berge dar. In diesem Gebiet, das den Siedlern natürliche Protektion gewährte, sind auch die ersten urbanen Strukturen auf Kreta zu lokalisieren. Obgleich nicht immer die zu den Tholoi dazugehörigen Siedlungen entdeckt wurden, ist bekannt, dass sie mit den Gräbern stets im engen Verbund standen. Ferner bedingte die Entstehung fester Siedlungsstrukturen erst den Wandel in den Begräbnissitten (s. u.) und förderte zudem deren „Monumentalisierung“ durch den sozialen Zusammenschluss, der für die Durchführung von Großbauprojekten nötig war. Einige Forscher glauben, dass die Tholoi Höhlen imitieren sollten, welche die vorherrschenden Wohn- und Begräbnisstätten des Neolithikums darstellten.³⁵¹ Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach dem Zuwachs der demographischen Strukturen zuzurechnen, dass in der Folgezeit (FM II) weitere Gräber errichtet wurden, die nun auch bis in die Messara-Ebene hineinreichten. Die Ballung von Tholoi im fruchtbarsten Gebiet Kretas ist wohl mit der optimalen Siedlungs- und Anbaufläche zu erklären, welche die ersten Bewohner an jener Stelle vorfanden. Das bedeutet auch, dass ein Großteil der Siedler zu dieser Zeit den Schutz der Berge zu Gunsten von agraren Anbauflächen und Weideland aufgab. Die Vielzahl von Tholoi in der Messara-Ebene erklärt sich dadurch, dass jeder Dorfverbund bzw. jede Sippe und/oder Interessensgemeinschaft über ein eigenes Tholosgrab verfügte. Legarra Herreros These diesbezüglich besagt, dass sich die Bestattungen mancherorts nach unterschiedlichen sozialen Klassen richteten (s. u.). Dass Tholoi ebenso als Landmarker gedient haben, also zusätzlich eine Botschaft transferierten, indem sie visuelle Grenzen zwischen den einzelnen Gebieten der Ebene markierten, ist ein möglicher Interpretationsansatz.³⁵² Damit einhergegangen sein könnte auch ein Verfügungsrecht über bestimmte Anbaugelände, welche für die Versorgung einer sozialen Gruppe und für den Umlauf produzierter Überschüsse von Bedeutung waren.³⁵³ Branigan betont konträr zur oben dargelegten These als Schlussfolgerung seiner langjährigen Studien über die Gräber der Messara, dass bei der Wahl des Baugrundes kein intentionaler Hintergrund oder eine Verknüpfung zu prominenten, exponierten Landschaftsmarkern – wie beispielsweise dem Ida-Gebirge – bestanden habe.³⁵⁴ Er schreibt: „Most tombs are located in mid-slope or on relatively low ground and they do not seek out positions of even modest prominence. In summary, there appears to be no correlation between tomb location and prominent natural features or prominent locations in the landscape. In this sense one might say that the tholos cemeteries were not consciously related to the natural landscape at all, and were certainly not built to dominate it or

351 Zu dieser These, s. z. B. Branigan 1993, 33-38.

352 Dafür plädiert auch Murphy, s. Murphy 1998, 27-40. Konträr dazu Branigan 1998, 14.

353 Legarra Herrero 2009, 37.

354 Er schreibt: „There are of course cemetery sites from which dominant places can be seen – most of the tombs on the northern slope of Asterousia and in the Mesara plain itself can see the peak of Mt Ida for example – but this would be true of perhaps 80% of the land surface of the northern slopes. And the builders of some of these tombs in the plain of the Mesara, such as Kamilari B and C, chose to place them where they did not have a view of Mt Ida. A third possibility is that cemeteries were located on the skyline or local horizon, or actually built on a prominent natural feature, but again this proves not to be the case.“; s. Branigan 1998, 14.

to exploit it as an accessory to social domination.“³⁵⁵ Es bleibt anzumerken, dass dies nur eine von vielen Thesen ist, die sich weder bestätigen noch widerlegen lässt, solange man nicht auf eine breitere Fülle an Informationsmaterialien zurückgreifen kann. Trotz der Kontroverse lässt sich nicht negieren, dass die unmittelbare Nähe von Grab und Siedlung von zentraler Bedeutung für die minoischen Gemeinden war³⁵⁶ und es ist nicht auszuschließen, dass sie darüber hinaus auch lokale Bezugspunkte darstellten.

Trotz der Nähe zur profanen Sphäre wurde bei der Situierung der Tholoi streng darauf geachtet die Grabeingänge nicht zur Siedlung auszurichten, eine Tatsache, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Totenglauben und einer generellen Angst beziehungsweise Ehrfurcht vor den toten Geistern zusammenhing.³⁵⁷ Damit begründet ist vielleicht auch das Phänomen der Singularität und Beengtheit der Zugangsmöglichkeit zu den Gräbern³⁵⁸, denen zumeist noch Ante-Kammern (s. u.) vorgelagert waren, welche den direkten Ausblick nach draußen zur Welt der Lebenden verhindern sollten, was ebenso durch den Bau spezieller Blockmauern erreicht werden konnte. Exemplarisch für diese zwei Arten der Verbauung seien die Befunde von Platanos³⁵⁹ und Kamilari³⁶⁰ genannt. Es ist jedoch anzumerken, dass die Ante-Räume in der Regel keine der primären Bauelemente der Gräber darstellten, sondern Additionen, die im Laufe der Zeit hinzugefügt wurden (Ausnahme: Agia Kyriaki). Sie befanden sich meist im Osten, wo sie dem Eingang unmittelbar vorgelagert waren.³⁶¹ Ihre Hinzufügung ist vermutlich auch aus einem gesteigerten Raumbedarf heraus zu erklären. Ebenfalls der späteren Phase gehören die öffentlichen Plätze und Ossuarien an, die verdeutlichen, dass mit der Zunahme der Bestattungen auch die Kulte vielschichtiger wurden (darunter auch Sekundärbestattungen³⁶²) und mehr Platz für die Ausführung kommunaler Zeremonien benötigt wurde. Dementsprechend stieg auch – einhergehend mit der Produktion öffentlicher Platzanlagen – die Zahl an Ritualteilnehmern.

Daneben lässt sich folgendes Phänomen beobachten: Viele der Tholoi treten in Gruppen von zwei (z. B. Platanos, Odigitria) oder drei (z. B. Koumasa) auf. Ferner kam es auch zur Vermischung unterschiedlicher Grabtypen: Zum Beispiel in Koumasa und Platanos situierten sich Tholos- und Hausgräber unmittelbar nebeneinander. Tatsächlich scheint es wohl so gewesen zu sein, dass eine Tholos wenn überhaupt nur ganz vereinzelt separiert stand, was Legarra Herrero dazu verleitet anstatt von einzelnen Tholosgräbern von Tholos-Nekropolen zu sprechen.³⁶³ Da jedoch die meisten Tholoi in Notgrabungen zu Tage gefördert und daraus

355 Branigan 1998, 14.

356 Branigan 1984, 29 und Ders. 1998, 19.

357 Branigan 1998, 19.

358 80 % der Tholoi besitzen einen Zugang, der unter einem Meter hoch sowie breit ist, s. Branigan 1998, 25.

359 s. Abschnitt C 1.13.

360 s. Abschnitt C 1.15.

361 Goodison – Guarita 2005, 171.

362 s. auch D. Panagiotopoulos, Minoische Jenseitsvorstellungen. Frühkretische Grabfunde aus kulturanthropologischer Sicht, in: A. Kyriatsoulis (Hrsg.), Kreta und Zypern: Religion und Schrift. Von der Frühgeschichte bis zum Ende der archaischen Zeit (Altenburg 2001) 279-293.

363 Legarra Herrero 2011, 53. Hier schreibt er: „...“, in many cases, tholos cemeteries could have been larger

resultierend nur partiell untersucht wurden, z. B. was deren Umgebung und Situierung anbelangt, die selten oder gar nicht ergraben und analysiert wurde, lag die Gewichtung in der Forschung stets auf den Tholoi.³⁶⁴ Im Hauptteil C wird aufgezeigt werden, dass die Nekropolen häufig über externe Aufbauten wie Plattformen oder Altäre verfügten, die neben der Tholos selbst als fokale Bezugspunkte während des Kultes dienten und daher gleichbedeutend oder vielleicht sogar bedeutsamer als die eigentlichen inneren Begräbnisräume waren. Ein weiterer wichtiger Aspekt hinsichtlich der Untersuchung von Tholos-Nekropolen ist die Chronologie: Innerhalb der Nekropolen situieren sich nicht selten unterschiedlich zu datierende Grabbauten nebeneinander. Es stellt sich nun die Frage, warum neue Gräber direkt neben bereits existierenden erbaut wurden und warum nicht das bereits vorhandene Gebäude weiterverwendet wurde? Es kann nur vermutet werden, dass einerseits der Nutzraum in der Tholos bereits ausgeschöpft war oder andererseits, dass eine anderer soziale Gruppe dort den Bau eines eigenen Grabmonuments präferierte, vielleicht auch um sich dadurch innerhalb der Gesellschaft zu profilieren, etwa durch den hohen Aufwand an Ressourcen sowie Arbeitskräften. Zweiteres impliziert, dass innerhalb einer Region mehrere Sippenverbände oder Interessensgemeinschaften existierten, die sich trotz verschiedener Gräber und ungeachtet regionaler Zersplitterung als ethnische Gruppe verstanden, was die Ballung und einheitliche Formgebung der Tholoi versinnbildlicht.³⁶⁵ Für eine kulturelle Identität spricht auch die Zusammenlegung öffentlicher Kulte, ersichtlich durch die Anlegung großflächiger Platzanlagen im Bereich von Nekropolen (s. Abschnitt C 1), wodurch die dort abgehaltenen Kulte auf jegliche dort befindlichen Gräber Wirkung entfalten konnten. Eine interessante neue These erklärt die Ballung von Tholoi damit, dass sie nicht das kommunale Grab einer Sippe darstellten, sondern nach sozialen Klassen und/oder gesellschaftlichen Rängen aufgeteilt waren.³⁶⁶ Dies bedeutet, dass es eine Tholos für das Gros gab und wieder eine andere für herausragende Persönlichkeiten, z. B. für Krieger, Priester oder Sippenvorsteher.³⁶⁷ Zukünftige Studien müssten zur Verifizierung oder Falsifizierung der These genaue Studien zu den Grabbeigaben und deren Prestigecharakter oder Wertigkeit für die soziale Abgrenzung durchführen. Ein großes Problem stellt dabei allerdings die Verfälschung der Befunde durch den Raub von Wertgegenständen durch Grabräuber dar.

In Zusammenhang mit den Totenkulten und möglichen sozialen Differenzierungen sind ferner Fragen nach den Kultteilnehmern und nach einer generellen Existenz frühminoischer Rangstratifizierung zu stellen. Branigan vermutete, dass „the societies using the tholoi were

than presently known. At present, the understanding of the cemeteries relies almost entirely on the study of the tholos tomb components in each cemetery. Other features, even when excavated, have been largely ignored, or, as in the case of the annexes, treated merely as subordinate to the tholoi. This is why this study prefers to call the sites tholos cemeteries, as all of them include features apart from the tholos tombs that need to be considered carefully as part of an architectural whole.“

364 Legarra Herrero 2011, 52f.

365 Auch Branigan kommt zu dem Schluss, dass: „, tholoi represent a society in which the clan was the important social unit“; Branigan 1984, 29.

366 Diese These stammt von Legarra Herrero: „... , the tholoi may not be differentiated on the basis of kinship but rather in terms of social status.“; s. Ders. 2011, 70.

367 Legarra Herrero 2011, 70.

egalitarian, unranked societies.“³⁶⁸ Unterschiede in der Materialkultur der Beigaben lassen dies aber eher unwahrscheinlich erscheinen (s. u.). Es kann ebenso interpretiert werden, dass die Tholoi im Gegensatz zu vermeintlich einfacheren Bestattungen in Höhlen oder Pithoi grundsätzlich elitäre Bestattungsorte darstellten, womit klar auf eine stratifizierte soziale Organisation hingewiesen wäre. Gesetzt den Fall, dass sie tatsächlich egalitär/kommunal genutzt wurden, schließt es dennoch nicht aus, dass der funeräre Raum (temporär) für spezielle performative Handlungen einzelner herausragender Persönlichkeiten verwendet wurde, die damit ihre Vorherrschaft zum Ausdruck bringen oder die bestehende Rangfolge anfechten wollten.³⁶⁹ Ein Hinweis für die kommunale Nutzung der Tholoi wäre zunächst die über die praktische Funktion hinausgehende Wirkung als symbolhafter Träger von Werten oder Identitäten, die das Abbild einer sozialen Zugehörigkeit darstellen könnten. Diese lässt sich beispielsweise durch die Nähe zu und Sichtbarkeit von Siedlungsgebieten als visuelle Manifestation erzielen. Zudem boten sie als Orte der Begegnung ausreichend Raum, um von allen Mitgliedern einer sozialen Gruppe (und auch von anderen Gruppen) gleichermaßen besucht zu werden. Da die Tholoi über einen sehr langen Zeitraum in Gebrauch waren, kann man sie durchaus auch als bewusst produzierte Marker sozialer Stabilität verstehen. Als Plattformen für jegliche Arten von Interaktionen konnten sie ferner als Arenen für inter- oder überregionale Kompetitivität genutzt werden.³⁷⁰ Das stärkste Indiz in Bezug auf die Abhaltung kommunaler Kulte stellen die mitunter großen Platzanlagen dar, die – nach Keith Branigan – sechs von acht Gräbern aufweisen, wobei auch eine spezielle Ausgestaltung z. B. in Form einer polychromen Pflasterung nicht selten ist.³⁷¹ In Koumasa wurde das bis dato größte gepflasterte Areal im sepulkralen Sektor entdeckt.³⁷² Die Anlegung sowie die Wahl der Materialien (Steinplatten bläulicher Färbung) erfolgten sehr sorgsam und geschahen sicherlich einerseits unter enormem logistischem Aufwand, ließen aber andererseits auch ästhetische Gesichtspunkte nicht unberücksichtigt.³⁷³ Die Anlegung von Pflasterungen im funerären Sektor kann zum einen als kommunales Unterfangen gedeutet werden, schließlich kam der Nutzen allen sozialen Gruppen, die an jener Lokalität ihre Gräber situierten, gleichermaßen zu Gute. Zum anderen ist auch ein elitärer Impuls nicht von der Hand zu weisen, vor allem dann, wenn sich die Pflasterung nur vor einem einzigen Grab erstreckt.

Sämtlichen gepflasterten Arealen ist gemein, dass deren genaue Ausmaße nur selten bekannt sind, eine Tatsache, die dem schlechten Erhaltungszustand zuzuschreiben ist. Oftmals wurde nicht mehr als eine Einfassungs- resp. Periobolosmauer vorgefunden. Dennoch gibt es Befunde, die noch eine in Teilen erhaltene Pflasterung aufweisen wie neben Koumasa auch Platanos³⁷⁴

368 Branigan 1984, 29.

369 s. auch Murphy 1998, 36-39.

370 Legarra Herrero 2011, 54. Er bringt zum Ausdruck, dass die Untersuchung von Nekropolen nicht nur Rückschlüsse auf die soziale Schicht, die sie nutzte, geben kann, sondern auch darüber, wie der sepulkrale Raum für die Veränderung bestehender sozialer Rangfolgen im Sinne einer „mortuary arena“ genutzt werden konnte.

371 Branigan 1970, 97 und hier B 3.11: Pflasterung.

372 Zu Koumasa, s. C 1.14.

373 Branigan 1998, 21.

374 s. C 1.13.

oder Odigitria³⁷⁵. Neben den Platzanlagen, die u. a. mit Altären ausgestattet waren (s. u.), lassen auch die zahlreichen Überreste von Trinkgeschirr – darunter zuvorderst konische Becher³⁷⁶ (s. u.) – vermuten, dass die offenen Areale für kommunale Zeremonien mit Trinkgelagen, als Teilaspekte von Kulthandlungen, in Zusammenhang standen. Da die Gräber und Ante-Räume selbst zu klein waren, um während der Totenriten als Versammlungsplätze genutzt worden zu sein, musste ein alternativer Ort geschaffen werden, welcher die Zusammenkunft größerer Gruppen ermöglichte. Dieser fungierte als *locus* und *focus* performativer Handlungen, und er konnte mitunter auch mit zusätzlichen architektonischen Aufbauten wie Altären (z. B. in Kamilari³⁷⁷) versehen sein. Deren Existenz war für die Ausübung von Kulturen allerdings nicht kategorisch. Das kleine Modell von Kamilari aus der Phase MM III (Abb. 2)³⁷⁸ ist zwar etwas später entstanden als die Tholoi, es kann jedoch als Beleg für Nahrungs- und Trankopferungen im funerären Bereich herangezogen werden, die auf den offenen Plätzen vor den Gräbern stattfanden. Funde konischer Becher, massenproduzierte Einheitsware, verweisen darauf, dass diese wohl die Form kommunaler Gelage annahmen und bedeutende Bestandteile mehrstufiger Kulthandlungen darstellten.³⁷⁹ Jede Übergangssituation (nach van Gennep a) Trennungsriten, b) Umwandlungsriten und c) Integrationsriten)³⁸⁰ erforderte die Ausübung bestimmter Handlungen am Grab sowie ritualisierte performative Aktivitäten. Hierbei spielten sicherlich auch bestimmte Kultobjekte wie Tierkopfrhyta und Doppeläxte eine Rolle, wie Funde aus Platanos, Agios Kyrillos, Porti, Koumasa, Kamilari und Apesokari (Grab B) untermauern.³⁸¹ Die zahlreichen Ton-Phalli aus Platanos und Koumasa verweisen zusätzlich auf einen Fruchtbarkeitskult.³⁸² Dass die Kulte von Tanz und Musik begleitet waren, lassen erneut Modelle aus Ton vermuten, darunter das Tänzerensemble aus Kamilari (Abb. 1) und ein weiteres mehrfiguriges Modell aus Palaikastro mit einem Lyraspieler (Abb. 3). Die figuralen Szenen des zwar deutlich später zu datierenden Agia Triada Sarkophags (aus der Phase SM III), zeigen die äußerst genaue Darstellung ritueller Handlungen vor einem Grab, bei dem das Darbringen von Opfergaben, die Schlachtung eines Opfertieres (hier ein Stier) neben der musikalischen Begleitung integrale Bestandteile darstellten.³⁸³ Von der zeitlichen Differenz des Sarkophags und der Entstehung der Tholoi einmal

375 s. C 1.11.

376 Darunter u. a. Kamilari A, Apesokari B, Agios Kyrillos (Funde von mehreren Stein- und Tonbechern, einem Stierkopfrhyton und einer Tonstatuette eines Mannes), s. Y. Sakellarakis, A Tholos Tomb at Agios Kyrillos in the Mesara, in: AAA 1, 1968, 51; in Vorou A (Delta 1 und 2) (Funde von Kannen, konischen Bechern und einem Glocken-Idol); Agia Triada (Funde zahlreicher konischer Becher); Lebenda II (dort fand man im Annex einige konische Becher sowie Kannen).

377 s. C 1.15.

378 s. dazu auch Lefèvre-Novaro 2001.

379 Zur sozialen Bedeutung von Gelagen im funerären Sektor, s. z. B. Hamilakis 1998, 115-132 und Hayden 2009.

380 s. zu Übergangsriten bei Bestattungen van Gennep 2005, 142-180.

381 Branigan 1998, 22.

382 s. zu Koumasa Abschnitt C 1.14 und Branigan 1993, 133.

383 s. zum Agia Triada Sarkophag z. B. R. Laffineur, À propos du Sarcophage d'Agia Triada: Un Rituel de Nécromancie à l'Époque Protohistorique?, in: Kernos 4, 1991, 277-285; D. Levi, The Sarcophagus of Hagia Triada Restored, in: Archaeology 9, 1956, 192-199; C. Long, The Ayia Triadha Sarcophagus: A Study of Late Minoan and Mycenaean Funerary Practices and Beliefs (Göteborg 1974); P. Militello, Minoische Tradition

abgesehen, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass sich die Mehrschichtigkeit der Kulte über einen langen Zeitraum im kulturellen Gedächtnis manifestiert hat, so dass der diachrone Vergleich der angeführten Befunde durchaus legitimer Art ist. Auch ein ethnologischer Exkurs führt den Umgang mit dem Tod als Prozess in vor-industriellen Kulturen gut vor Augen. Beispielsweise gehörten auch bei den Sulawesi im Gebiet Tana Toraja öffentliche Schlachtungen von Rindern und Schweinen mit danach folgendem, aufwendig und kostenintensiv abgehaltenem Totenmahl sowie Prozessionen zu den Bestandteilen funeärer Kulthandlungen. Das elitärste Totenfest, das *Aluk sukku*, konnte ganze 27 Tage andauern und die Schlachtung von bis zu 36 Schweinen und 16 Wasserbüffel umfassen. Erwähnenswert ist, dass ein durchschnittliches Fest nur ein bis zwei Tage währte und eine einzige Schlachtung, nämlich die eines Schweins, beinhaltete.³⁸⁴ Ausschlaggebend bei solchen Festen war neben der Qualität der Opfer und der Dauer des Festaktes auch die Anzahl der Teilnehmer, wobei nicht selten Völker weiter entfernter Gebiete eingeladen wurden, um das Fest mit möglichst vielen Gästen und Zeitzeugen zu füllen. Dabei war ebenso der Rang der eingeladenen Personen von immenser Bedeutung. Je ausschweifender ein Totenmahl war und je mehr Kosten für den Gastgeber entstanden, desto höher stieg dieser in der Sozial-Hierarchie auf. Daher kam es nicht selten zum Wettbewerb zwischen einzelnen *factiones*, wobei das zuletzt abgehaltene Fest gleichzeitig den Standard für das nächste darstellte. Rivalitäten dieser Art sind in der minoischen Phase durchaus auch denkbar. Neben derartigen kompetitiven Momenten, gab es aber sicherlich auch solche, die auf der Schaffung kommunaler Momente zwecks der Produktion von Identitätsgemeinschaften abzielten. Es ist gut möglich, dass nur zu speziellen Anlässen (z. B. wenn es durch den Tod einer bedeutenden Person soziale Umbrüche gab oder solche drohten) performative Handlungen kompetitiver Art im funeären Sektor stattfanden.

Trotz profunder Hinweise auf Kulthandlungen innerhalb der Nekropolen ist bislang noch nicht bei allen Gräbern der Nachweis öffentlicher Plätze erbracht worden, was zum einen bedeuten könnte, dass nicht jede soziale Gruppe den zusätzlichen Arbeitsaufwand aufbringen konnte – vielleicht weil sie bereits über andere öffentliche Plätze innerhalb der Siedlung verfügte oder aber der (elitäre) Motivationsfaktor, etwa durch die Initiative einer sozialen Oberschicht, fehlte – andererseits ist auch die Möglichkeit des schlechten Überlieferungszustands vorstellbar.³⁸⁵ Ferner war die Existenz gepflasterter Bereiche im Außenraum für die Ausübung von Kulturen nicht zwingend erforderlich. Eindeutige Hinweise auf die aktive Ausübung von Totenkulturen in den Tholosinnenräumen gibt es – neben den Räumungsaktionen zur Platzgewinnung – nicht. Dies erscheint auch eher unwahrscheinlich, wenn man das geringe Platzangebot (es sei an dieser Stelle noch einmal an die Präsenz von Mehrfachbestattungen erinnert), den schmalen,

und mykenische Innovation: Wandbilder und Kultaktivitäten in Agia Triada in SM IIIA, in: *ÖJh* 75, 2006, 185-203.

384 Hayden 2009, 32.

385 Zu beurteilen ist dies erst, wenn die zu den Gräbern zugehörigen Siedlungen in größerem Maß publiziert wurden.

meist niedrigen Zugang, der eine hohe Frequentierung unmöglich machte, sowie die schlechte Luft- und Lichtversorgung bedenkt.³⁸⁶ *De facto* stellten Einfassungsmauern, gepflasterte Plätze, Annexe, Kernoi und Altäre in den meisten Fällen sekundäre Baumaßnahmen dar, welche in die Mitte oder Ende der Frühbronzezeit datieren, was dafür spricht, dass die Kulte tatsächlich bar architektonischer Aufbauten im hypäthralen Raum unmittelbar vor den Gräbern abgehalten wurden. Erst mit dem Anstieg der Demographie und der Herausbildung komplexerer sozialer Strukturen in FM II kamen Pflasterungen, Kulteinrichtungen und Annexe hinzu, die im Rahmen der Interaktionen im Fokus standen und als Schaubühne dienlich waren, indem sie für eine architektonische Einrahmung und Definierung der Raumstruktur sorgten, die mitunter auch die Effekte performativer Handlungen (u. a. Stabilisation sozialer Strukturen und Bildung von Identitätsgemeinschaften) verstärken konnten.³⁸⁷

Die enge Verbindung von Ansiedlung und Gräbern kennzeichnet den Umgang mit dem Tod ganz deutlich als ein zum Alltag dazugehöriges Element, das allem Anschein nach kommunale und in einigen Fällen vielleicht sogar überregionale Aufmerksamkeit genoss und den aktiven (öffentlichen) Umgang mit den Verstorbenen erforderte, um der Toten Wünsche zu befriedigen und zu besänftigen. Neben den Kulturen und Übergangsriten inkludierte das in einem bestimmten Stadium auch Handlungen sekundärer Art, etwa in Form post-funerärer Reinigungsaktivitäten in der Tholos, bei der die Knochen an den Rand geschoben wurden, um neuen Bestattungen Platz zu machen. Hierbei erfuhren bestimmte Langknochen oder Schädel einen gesonderten Umgang. Diese wurden abschließend in ein angrenzendes Ossuarium umgebettet.³⁸⁸ Es ist davon auszugehen, dass auch die Sekundärbestattungen und Riten, die mit der Säuberung des Grabes einhergingen, öffentliche Veranstaltungen waren.³⁸⁹ In Griechenland wird der Ritus der Sekundärbestattungen teilweise noch heute praktiziert, so dass man einige Parallelen zur Bronzezeit erwarten darf³⁹⁰: Hierbei werden die Knochen unter Anwesenheit von Klagefrauen nach der Waschung öffentlich zur Schau gestellt und – nach bronzezeitlichem Vorbild – in ein Ossuarium umgelagert. Auch im antiken Griechenland (spätestens ab der geometrischen Zeit) waren Totenfeiern öffentliche Veranstaltungen.³⁹¹ Hierbei wurde die prunkvolle Ausrichtung auch zum Aufzeigen sozialer Differenzen genutzt, bei dem sich die Familien/ Sippen gleichzeitig innerhalb der Gesellschaft profilieren konnten. Ob dies auch für die frühminoische Zeit zutrifft, ist nicht zweifelsfrei nachweisbar, aber auch nicht unwahrscheinlich, da die Grabbeigaben, darunter auch Prestigeobjekte, variieren, was auf eine soziale Rangordnung verweisen könnte.

386 Konträr dazu Branigan: „But there is one other obvious explanation to be considered, namely that the rituals took place inside the tomb.“; s. Branigan 1970, 99.

387 So auch Branigan: „We might hypothesise that with the growth of population which seems to be documented in this period the role of the cemeteries in maintaining both the stability and the integrity of the local community became increasingly important and more complex. The role was met by providing a physical setting for communal ritual activity which was initially of a purely funerary nature but which in some cemeteries grew to include related but strictly non-funerary ceremonies“; s. Branigan 1998, 21.

388 s. auch Murphy 1998, 34f.

389 Branigan 1998, 25.

390 s. L. Danforth und A. Tsirias, *The Death Rituals of Rural Greece* (New Jersey 1982).

391 s. z. B. C. Sourvinou-Inwood, *Reading Greek Death: To the End of the Classical Period* (Oxford 1995).

Der diachrone Vergleich zeigt ferner auf, dass der Tod niemals ein momenthaftes Ereignis war, sondern als längerer Prozess aufgefasst wurde, nicht nur für die Toten selbst, sondern auch für die Hinterbliebenen. So waren Tholoi und Gräber generell keine reinen Orte der Toten, sondern ebenso auch Arenen der Lebenden, in denen Individuen und Gruppen zusammenkamen, miteinander agierten und sich ggf. auch repräsentierten oder anders hervortun konnten.

1.12: Hausgräber

Der Typus des Hausgrabes unterscheidet sich von den Tholoi durch seine rechteckige Form. Dabei sind Raumaufteilung und Bauweise den domestischen Haustypen nachempfunden, wobei das Grab als Wohnstätte der Toten aufgefasst wurde. Neben einräumigen (Typ A, z. B. Myrtos Pyrgos³⁹²) und zweiräumigen Gräbern (Typ B, z. B. Gournia I und II³⁹³) begegnet ein weiterer Typus (C), welcher durch agglutinierende Bauprozesse entstand (z. B. Gournia III³⁹⁴ oder Archanes Grab 6³⁹⁵), also sukzessive durch Anbauten an das ursprüngliche Grab seine jetzige Form erhielt.³⁹⁶ Gegen Ende der vorpalatialen Zeit entstand ein vierter Typus (D), der multiple, meist nicht miteinander verbundene Räume innerhalb einer umfassenden Mauer beinhaltet (z. B. Malia, Chrysolakkos, s. u.).

Im Gegensatz zu den Tholosgräbern, welche bereits ab FM I entstanden, traten Hausgräber erst eine Phase später, in FM II, in Erscheinung. Warum zwischen dem Ende des Neolithikums, eine Zeit, in der die Mehrzahl der Bestattungen in Höhlen erfolgte, bis zur Entstehung der ersten Hausgräber eine zeitliche Diskrepanz herrscht, ist noch nicht mit Sicherheit geklärt. Es zeigt sich jedoch, dass auch nach deren Einsetzen weiterhin Höhlenbestattungen vorgenommen wurden. Das bedeutet, dass die neue Bauform den alten Bestattungsbrauch nicht unmittelbar verdrängte. Sicherlich ist das Auftreten der neuen Grabform in Zusammenhang mit der Bildung komplexerer sozialer Ordnungen in der Phase FM II zu bringen. Da die Modalitäten zu deren Errichtung umfangreicher waren, als das bei vorherigen Bestattungen der Fall war, ist davon auszugehen, dass der Impuls, welcher dem Wechsel hin zu gebauten Gräbern zugrunde lag, möglicherweise mit sozialen Veränderungen einherging.³⁹⁷ Wie bei den Tholosgräbern kann jedoch nicht mit Sicherheit postuliert werden, ob die Herausbildung hierarchischer Strukturen der Auslöser für die neuen Grabbauten darstellte. Es muss jedoch als Indiz angeführt werden, dass aus vielen Nekropolen (beispielsweise aus Mochlos) eine umfangreiche Menge an wertvollen Grabbeigaben zu Tage kam, die durchaus auf unterschiedliche soziale Straten schließen lassen und einigen der Gräber hierdurch einen hoch elitären Rang zuweisen.³⁹⁸

392 s. Abschnitt C 1.24.

393 s. Abschnitt C 1.22.

394 s. Soles 1992, 28-34.

395 s. Abschnitt C 1.23.

396 Zu den Typen der Hausgräber, s. Soles 1992, 202-205.

397 Soles 1992, 225.

398 s. zu den wertvollen Funden aus Mochlos z. B. C. Davaras, Early Minoan Jewellery from Mochlos, in: BSA 70, 1975, 101-114.

Im Gegensatz zu den Tholoi, die sich vornehmlich in der Messara-Ebene und den Aste-rousia-Bergen ballten, sind Gräber des Haustypus zum Großteil in Zentral- und Ostkreta angelegt worden. An einigen Orten begegnen die unterschiedlichen Bauformen jedoch direkt nebeneinander, als Exemplum sei in Koumasa das Grab Γ³⁹⁹ angeführt, welches als einziges Hausgrab neben mehreren Tholosgräbern platziert wurde, ein Phänomen, das auch in Platanos⁴⁰⁰ begegnet.

Hausgräber waren während der gesamten Altpalastzeit in Verwendung, ihren Zenit erreichten sie jedoch in der mittelminoischen Zeit, also die Phase, in der die ersten Paläste sowie größere urbane Strukturen sich etablierten.⁴⁰¹ Wie bei den Tholoi lassen sich auch bei den Hausgräbern Beispiele öffentlicher Räume anführen. Die zwei Hausgräber (I und II) aus der Nord-Nekropole von Gournia weisen zwar keinen gepflasterten Platz auf, aber die Existenz eines Kernos im Außenbereich von Grab II ist ein eindeutiges Merkmal für die Ausübung von Kulte vor den Gräbern. Aufgrund seiner baulichen Offenheit kann dieses Areal zweifelsfrei als öffentlicher Raum bezeichnet werden. In diesem Zusammenhang ist erneut zu pointieren, dass eine architektonische Gestaltung in Form einer Pflasterung abdingbar war. Es gibt aber auch Exempla wie das von Mochlos⁴⁰², welches eine gesonderte Gestaltung des offenen Raumes vor dem Grabkomplex IV/V/VI aufweist.⁴⁰³ Die Terrasse vor eben diesem dreiräumigen Gebäude beinhaltet ein öffentliches Areal mit einer Pflasterung, die sich vermutlich ursprünglich über die gesamte Breite des Gebäudekomplexes erstreckte, heute aber nur noch bis Raum VI erhalten ist, sowie eine kleine rechteckige Plattform, die aller Wahrscheinlichkeit nach als Altar genutzt wurde.⁴⁰⁴ Der enorme Aufwand zur Anlegung der Platzanlage, welche sich zusätzlich durch eine polychrome Gestaltung auszeichnet, könnte auf reiche Grabinhaber und somit auf einen elitären Grabkomplex verweisen, der sich allerdings rein optisch (abgesehen von der Gestaltung der Terrasse) nicht von anderen Hausgräbern unterscheidet. Der Prestigecharakter wurde aber durch die Situierung an höchster Stelle des Berges und die Materialkultur (wie z. B. Orthostatenmauerwerk und wertvolle Grabbeigaben) untermauert.⁴⁰⁵

Auch das *Temple Tomb* bei Knossos – dessen Errichtung in die Zeit MM III zurückreicht, aber bis SM IIIA genutzt wurde⁴⁰⁶ – ist dem Typus des Hausgrabes zuzurechnen, obwohl es sich bezüglich seiner Größe und Ausstattung deutlich von den domestischen Vorbildern und auch von anderen Gräbern dieser Art absetzt. Soles bemerkte dazu: „The tomb stands at the end of a

399 s. Abschnitt C 1.14.

400 s. Abschnitt C 1.13.

401 Soles 1992, 114.

402 Die heutige kleine Insel Mochlos, die in der Bronzezeit noch nicht vom Festland getrennt war, weist mit über 20 gebauten Totenstätten die höchste Ansammlung von Hausgräbern auf.

403 Die frühesten Bestattungen reichen in die frühminoische Zeit zurück, FM II/FM III. Die oberen Straten des Grabes belegen eine Nutzung auch in den späteren Phasen MM III/SM I, s. Abschnitt C 1.21 und Soles 1992, 57f.

404 Soles 1992, 57.

405 s. Abschnitt C 1.12.

406 Soles 1992, 155.

long tradition of tombs built in imitation of houses. At the same time it is something of a hybrid: it includes a rock-cut chamber at one end that served, in the contemporary fashion, as a chamber tomb. The exposed, built structure has an east-west measurement of ca. 22.40 m. and is one of four monumental house tombs.⁴⁰⁷ Es lässt sich kaum negieren, dass das *Temple Tomb* auch in der Bronzezeit ein außergewöhnliches Grab dargestellt haben muss, das in dieser Form in der gesamten minoischen Kultur bis dato singular ist. Nicht nur seine Größe, sondern auch die Wahl verschiedenster Architekturelemente – darunter eine Stoa, welche sich auf den gepflasterten offenen Innenhof öffnet, eine *Pillar Crypt* sowie eine separate Grabkammer mit qualitativvoller Wandverkleidung und nicht zu vergessen die Mehrgeschossigkeit des Baus – sowie der Fund eines Kulthorns, ein Element, das sonst im palatialen Bereich vorzufinden ist – lassen nur den Schluss zu, das Bauwerk als Monumentalarchitektur elitärster Art zu interpretieren. Die Situierung der Stoa mit einem anknüpfenden gepflasterten Innenhof, der dem Grabeingang vorgelagert ist, bildete mit einer Größe von ca. 26,7 m² einen Ort, an dem wohl nur eine erlesene Kultgemeinde zusammenkommen konnte. Ähnliches gilt auch für die Terrasse, auf der das Kulthorn vorgefunden wurde. Betrachtet man das Ensemble an Architekturelementen, dann fällt die enge Parallelität zu Befunden der palatialen Sphäre auf, was ebenso die These stützt, das Gebäude als elitären Raumkomplex zu kategorisieren. Long geht sogar davon aus, dass im *Temple Tomb* der letzte knossische König direkt vor der Zerstörung von SM IA begraben wurde.⁴⁰⁸ Wenn diese These zutreffend ist, dann ist es dementsprechend legitim es als Beispiel eines nicht-öffentlichen Grabbaus zu sehen. Dafür spricht auch, dass die Tür zum Eingang des Grabes durch einen doppelten Schließmechanismus vor unerlaubten Eindringlingen gesichert werden konnte. Ob dies auch für den Korridor galt, der zur Stoa und zum Hof führte, ist archäologisch nicht nachweisbar; sicherlich herrschten aber auch hier strenge Zutrittsrestriktionen. Dass auf dem Platz und auf der Terrasse Kulte in Zusammenhang mit den Toten abgehalten wurden, belegen zahlreiche Votivbecher, die nach Gebrauch in die Galerie geworfen wurden.⁴⁰⁹ Es kann sich aus den oben dargelegten Gründen jedoch nicht um öffentlich zelebrierte Kulte gehandelt haben.

Auch das einzige gebaute Grab von Myrtos Pyrgos, das wie das *Temple Tomb* über mindestens ein Obergeschoss verfügte, war vermutlich ein nicht öffentlich zugängliches Grab, allerdings verfügte es über einen offenen Vorplatz, der für öffentliche Totenriten genutzt wurde und ohne bauliche Barrieren auskam.⁴¹⁰ Hier, wie auch in Gournia, bildete ein Kernos einen kultischen Bestandteil des Platzes. In Gournia war er allerdings erhöht platziert, während er in Myrtos Pyrgos in die Bodenpflasterung eingelassen war.

Auch bei Hausgräbern des Typus D sind öffentliche Räume in Form unbebauter Plätze nachweisbar. Als Beispiel sei hier Malia, Chrysolakkos I angefügt, das jedoch von der Analyse

407 Soles 1992, 153.

408 Long 1959, 61.

409 PM IV, 998.

410 s. Abschnitt C 1.24.

ausgeschlossen wird.⁴¹¹ Obwohl durch die spätere Überbauung durch Chrysolakkos II der Gesamtplan der Nekropole nicht erhalten ist, ist bekannt, dass sich im Westen der Anlage eine offene Freifläche erstreckte, die vermutlich öffentlich zugänglich war.⁴¹² Den kommunalen Charakter untermauern neben der Nutzung der Freifläche als Plattformen für den Totenkult auch zahlreiche konische Becher, die Hinweise auf Totenmahle und das Darreichen von Opfern geben, also dieselben Handlungen umfasste wie in den Tholos-Nekropolen.

Resümee: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen

Obwohl die zwei vorherrschenden Grabtypen, Tholos und Hausgrab, nicht simultan entstanden und sich zunächst in unterschiedlichen Kulturregionen Kretas herausbildeten, sich aber auch zum Teil vermischten, bestechen sie doch durch Parallelen in Bezug auf den Umgang mit den Toten, die Ausstattung mit (gepflasterten) Plätzen und Kulteinrichtungen sowie in Bezug auf den Vollzug öffentlicher Aktivitäten, bei denen das kommunale Mahl neben Trinkgelagen Teil der mehrstufigen Totenriten ausmachten.

Die Ausdehnung der meisten Platzanlagen vor den Gräbern ist aufgrund späterer Überbauung oder Steinraub bzw. Verwitterung nicht mehr bekannt. Einige Plätze weisen keine Überreste einer Pflasterung mehr auf, was die Identifizierung als offene Freifläche erschwert. Eine Einebnung des Laufniveaus konnte indes auch durch das Auslegen von Kieselsteinen erfolgen. Die Existenz von Altären, Kernoi, Plattformen und Umfassungsmauern sind grundsätzlich starke Indizien für den Nachweis ihrer Existenz, auch ohne eine Pflasterung. Koumasa, Mochlos IV/V/VI, Platanos und Odigitria sind Beispiele, bei denen die Pflasterung noch zu Teilen erhalten ist. Polychrome Gestaltung, darunter auch solche mit Mosaikeffekt (z. B. Mochlos), wurde bei vielen Bauprojekten angestrebt, was belegt, dass die ästhetische Wirkung der Außenräume ebenso bedeutsam war wie ihr praktischer Nutzen.

Der Zugang zu den meisten offenen Platzanlagen war nicht restriktiv, was sich anhand des Fehlens baulicher Restriktionsmechanismen ablesen lässt. Diese Orte sind also als öffentlich zu bezeichnen. Als Ausnahme muss das *Temple Tomb* angesehen werden, dessen offener Platz aus architektonischer Sicht einen Hof darstellt, der in der Regel schwerer zugänglich war als Außenräume.⁴¹³ Grundsätzlich waren alle übrigen Plätze der bronzezeitlichen Nekropolen öffentliche Räume. Eine Umwandlung in semi-öffentliche Räume konnte dann erfolgen, wenn spezielle performative Handlungen zum Ausbau sozialer Asymmetrien oder Zugangsbeschränkungen realisiert werden sollten. Ob die Grabinnenräume ebenfalls offen zugänglich waren, ist höchst fraglich und liegt außerhalb der hier zu untersuchenden Materie.

411 s. z. B. M. Pomadère – G. Thibaut – M. Schmid, *Malia - Chrysolakkos - Le Palais*, in: BCH 133, 2009, 647-669 und Soles 1992, 160-171.

412 Soles 1992, 163.

413 Bezüglich der Unterscheidung von Platz und Hof, s. Abschnitt B 2.1. Zum Zentralhof als elitärer/privater Raum, s. Abschnitt B 2.3.

B 1.2: Die urbane Sphäre – Siedlungen

Dauerhafte Siedlungsverbände wurden auf Kreta ab der Phase FM I zunehmend zahlreicher. Die alte Forschungsmeinung vorhergehenden Nomadentums der Menschen und ihrer Separiertheit aufgrund neuer Daten revidiert werden: Aktuelle Studien belegen, dass der Prozess der Vergesellschaftung bereits im Neolithikum seinen Anfang nahm.⁴¹⁴ Schon in den letzten final-neolithischen Phasen – FN III und FN IV (3600 bis 3100/3000 v. Chr.) – lassen sich Neuerungen feststellen, die gemäß der älteren Forschung erst der frühminoischen Zeit zugesprochen wurden: Darunter die Herausbildung von Wohnsitzen und deren Konnektivität⁴¹⁵ sowie die Herausbildung des Bereichs der Ökonomie (z. B. Nachweis von Handel⁴¹⁶, Spezialisierungen in der Produktion, Pastoralismus, Magazinhaltung und Hortung von Prestigegütern).⁴¹⁷ Eine bedeutende Siedlung dieses Zeithorizonts lässt sich auf dem Tell von Knossos fassen. Die These, dass der Siedlungsraum von Knossos einer der ältesten war und eine weitestgehend kontinuierlich verlaufende Historie aufweist, wird somit auch auf Basis neuester Erkenntnisse gestützt, obgleich diese ebenso besagen, dass Knossos nicht größer als andere Siedlungen der Epoche war.⁴¹⁸ Gegen Ende der neolithischen Phase wurde dann auch Phaistos gegründet, eine Stätte, die nicht minder bedeutsam war als Knossos.⁴¹⁹ Ab FM I ist dann Insel-übergreifend eine markante Zunahme von Siedlungsstrukturen fassbar. Allein in der Messara-Ebene verdoppelten sich in dieser Periode die Fundorte.⁴²⁰ An der Küste und im Landesinneren entstanden zudem gänzlich neue Siedlungsareale mit jeweils unterschiedlichen strukturellen Begebenheiten. Tripiti⁴²¹ an der Südküste ist beispielsweise eine der Siedlungen, die auf leicht zu sichernden Hügelplateaus situiert waren (s. u.).

414 Tomkins 2010, 31-49.

415 Tomkins schreibt hierzu: „Late FN marginal settlement systems generally take the form of networks of small sites (from hamlets to single dwellings) located on more discrete and dispersed pockets of arable land. Current evidence suggests that marginal communities continued to rely on mixed farming, supplemented perhaps by forms of economic specialization such as herding, which were appropriate to the specific environment in question. The ability to settle these environments depended on two related developments: first, a new possibility for social and spatial disaggregation, perhaps scaling down as far as the nuclear family when stress or the configuration of resources demanded; and, second, the construction of a new, dispersed form of community, where intervisibility and mobility served to link scattered sites into larger, more viable entities.“; Tomkins 2010, 40.

416 s. z. B. Tomkins 2010, 40f.

417 Tomkins 2010, 32-34 und Schoep – Tomkins 2012, 6.

418 s. Broodbank 1992, 39-75. Zur Expansion des Tells von Knossos in der spätneolithischen Zeit, s. Tomkins 2010, 34 und Ders. 2008, 35f. Tomkins macht hier deutlich, dass die alte These der Größe des spätneolithischen Knossos von 5 ha auf 2,5 bis 2,0 ha heruntergesetzt werden muss. Die Siedlung stagnierte nach Tomkins' Auffassung in dieser Zeit und expandierte nicht wie bislang angenommen. Demnach war die Stätte nicht größer als vergleichbare Siedlungen wie z. B. Phaistos. Whitlaw hält Tomkins' Berechnungen für zu niedrig, er selbst geht aufgrund seiner Berechnung der Materialstreuung von einer Fläche von ungefähr 4,8 ha aus; s. Whitlaw 2012, 147f. Zu den frühen Anfängen der Palaststätten, s. hier auch die Analysepunkte in Abschnitt C 3.1: Knossos, C 3.2: Phaistos und C 3.3: Malia.

419 Die Siedlung war in der letzten neolithischen Phase ungefähr 2 ha groß, s. Tomkins 2008, 35. Whitlaw geht hingegen von 3,3 ha aus, s. Whitlaw 2012, 122. Er leitete zudem rechnerisch her, dass in der FN-Phase auf einen Hektar ca. 200 Personen kamen. In der FM- bis MM-Zeit waren es dann bereits doppelt so viele; die Grundeinheit eines Haushaltes stellte aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kernfamilie von fünf Personen dar, s. Whitlaw 2012, 149. Für einen Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungsdichte, s. Whitlaw 2012, 150 Table 4.1.

420 V. Watrous – D. Xatzi-Vallianou – K. Pope et al., A Survey of the Western Mesara Plain in Crete: Preliminary Report of the 1984, 1986, and 1987 Field Seasons, in: *Hesperia* 62, 1993, 223, n.60.

421 s. Abschnitt C 2.13.

Charakteristisch für den Verlauf der Phase FM I ist, dass nicht nur die Anzahl, sondern auch die Ausdehnung der Stätten zunahm.⁴²² Dieses Phänomen wird gemeinhin mit einem Anstieg in der Demographie oder der Immigration neuer Sippen erklärt.⁴²³ Letzteres legt der Befund aus der Nekropole von Agia Photia an der Nordost-Küste nahe. Die zahlreichen kykladischen Beigaben aus Gräbern, die zudem nach kykladischem Vorbild als Kistengräber errichtet wurden, lassen vermuten, dass sich in diesem Teil der Insel Kykladenbewohner ansiedelten (s. auch Abschnitt B 1.1). Doch die Immigrations-Interpretation ist bislang nur für den nordöstlichen Küstenstreifen anwendbar. In anderen Gebieten (darunter Lassithi, die Messara-Ebene und das Agiopharango Tal) entstanden die FM I-Siedlungen nämlich direkt neben vorherigen Strukturen, was wiederum für einen Anstieg in der Population spricht, sicherlich ebenfalls begünstigt durch Verbesserungen im agrartechnischen Bereich.⁴²⁴

In FM II nahm die Zahl der Siedlungsneugründungen weiterhin stetig zu, des Weiteren expandierten ältere Siedlungen wie Knossos und Phaistos. Die Wohnhäuser dieser Phase verteilten sich in Phaistos beispielsweise über ein Areal von etwa 3400 m², so dass man hier bereits von einer städtischen Struktur sprechen kann.⁴²⁵ Am Isthmos von Hierapetra entstanden wiederum ganz neue Niederlassungen, darunter Gournia und Vasiliki in Zentralkreta sowie Myrtos, Fournou Korifi und Myrtos Pyrgos an der Südküste. Generell ist das vorpalatale Siedlungswesen geprägt von Ansammlungen weniger Wohneinheiten⁴²⁶ in agglutinierender Bauweise. Die Häuser waren zweckmäßig, schlicht und fast immer kleinräumig, so dass der Arbeitsaufwand für deren Errichtung sowohl kommunal, als auch inter-familiär getragen werden konnte. Hierfür mussten nicht nur Baumaterialien und Arbeitskräfte mobilisiert werden, sondern auch Kenntnisse über das Aufziehen von Architekturen vorhanden sein.⁴²⁷ Die Häuser wurden höchstwahrscheinlich von autarken Kernfamilien – bestehend aus ca. fünf Personen – bewohnt. Obwohl man grundsätzlich von einem Sippenverband ausgehen muss, zeigt sich dennoch, dass, trotz der Proximität der einzelnen Häuser zueinander, jede Wohneinheit über eigene Lagerräume und Herdstellen verfügte (z. B. in Myrtos, Fournou Korifi⁴²⁸). Trotz des Nachweises komplett ausgestatteter, autonomer Haushalte kann angenommen werden, dass die Siedler mitunter Raum, Materialien und Güter untereinander austauschten bzw. gemeinsam nutzten und vielleicht sogar bereits Handwerksspezialisierungen sowie Produktionsteilungen vorgenommen wurden.⁴²⁹ Handwerkliche Tätigkeiten fanden entweder in den Innenräumen statt, was man z. B. an den Funden von Webgewichten ablesen kann, oder unter freiem

422 Einen Überblick über Entwicklung urbaner Strukturen der Messara in der FM I-Zeit bietet z. B. Watrous et al. 2004, 221-231.

423 Watrous 1994, 703.

424 Watrous 1994, 704.

425 s. Levi 1976, Taf. B, X, AA, DD und EE und hier Abschnitt C 3.2.

426 In Myrtos, Fournou Korifi konnten insgesamt sechs Wohneinheiten und in Tripiti etwa acht identifiziert werden, s. zu Myrtos, Fournou Korifi Abschnitt C 2.11 und zu Tripiti Abschnitt C 2.13.

427 Nikolaidou 2002, 79.

428 Whitelaw 2007, 72-76.

429 Nikolaidou 2002, 79.

Himmel in öffentlichen Arealen. Die offenen Räume, die in den frühen Siedlungen noch klein, häufig ungepflastert und oftmals nur durch bauliche Leerräume zwischen einzelnen Häusern entstanden – also nicht unbedingt von vornherein als öffentliche Räume konzipiert wurden – boten überhaupt erst die Möglichkeit zur Interaktion wie dem Austausch von Waren sowie Dienstleistungen. Die wenigen Beispiele gepflasterter, öffentlicher Platzanlagen wie die in Vasiliki könnten jedoch sowohl auf einen kommunalen Impuls als auch auf einen autoritären zurückzuführen sein. Im Fall von Straßen wie der von Tripiti gilt zwar selbiges, ist aber eher ersteres zu erwarten. Als weitere öffentliche Räume fungierten die Balkone⁴³⁰ und (Flach-) Dächer der Häuser, wobei nicht immer mit Sicherheit nachvollziehbar ist, wie und von wo diese zugänglich waren.⁴³¹

Die Identifizierung öffentlicher Areale in den frühen Siedlungen erweist sich aufgrund der Varianz ihrer Form und dem oftmaligen Fehlen einer Pflasterung als diffizil. Die Befunde zeigen aber, dass bei einer fehlenden baulichen Ausgestaltung in der Regel alle leeren Bereiche zwischen den Häusern sowie die Straßen als Begegnungsstätten und Plätze des Alltags fungierten. Durch die enge Konnektivität von Siedlung und Gräbern konnten größere Versammlungen bei Bedarf auch in den funerären Bereich verlegt werden, höchstwahrscheinlich nicht nur zu Begräbniszwecken, sondern ebenso für die Abhaltung weiterer ritueller Aktivitäten wie etwa Fruchtbarkeitskulte und diverse andere performative Handlungen.⁴³² Genau wie in späteren griechischen Epochen war eine Vielzahl von Zeremonien öffentlich und oftmals mit der Intention versehen die Gesellschaft zu formieren sowie das soziale Bündnis einer Gruppe zu festigen; diese geschah durch das Erleben gemeinsamer Momente, welche sich in der Erinnerung der Menschen manifestierte und dadurch eine Langzeitwirkung entfaltete. Auch in modernen, mediterranen Städten spielt sich das Leben zum großen Teil auf öffentlichen Plätzen ab, wobei der Zweck der Zusammenkünfte und die Funktion der Lokalitäten auch hier mannigfaltig sind. Die Verknüpfung zur modernen Zeit zog auch Nikolaidou, indem er folgendes formuliert: „Once ready, people could meet in these places to exchange news, play, celebrate special events, and look for prospective mates – pretty much as it happens in Greek villages today. In such fields of collective and highly visible action perceptions of self and others would be constructed and expressed in terms of companionship, competition, display, erotic appeal, eventually promoting social reproduction.“ Die Multifunktionalität moderner urbaner Plätze lässt sich meines Erachtens gut auf die Bronzezeit projizieren, obgleich die Erkennungsmerkmale zeitgenössischer Plätze viel markanter sind als die der minoischen Zeit, z. B. ist eine Pflasterung kontär zu den Plätzen der minoischen Bronzezeit ein unabdingbares Element.

430 s. dazu z. B. Palyvou 2004, 211f.

431 Nikolaidou 2002, 80. Aufgrund der Problematik des Zugangs wird dieser Aspekt von der vorliegenden Studie exkludiert. Zudem liegt der Fokus dieser Abhandlung auf öffentlichen Platzanlagen und deren Funktion für den Prozess der Vergesellschaftung samt der Möglichkeit zur Hierarchiebildung.

432 s. Abschnitt B 1.1.

Öffentliche Räume nahmen innerhalb der frühen Siedlungen des minoischen Kretas noch keine standardisierte Form (s. o.) an. Dies wird erst viel später für das klassische Griechenland kennzeichnend. Eine Ausnahme stellt jedoch die sog. Agora von Malia dar, ein rechteckiger hypäthraler Platz mit umlaufender Einfassungsmauer sowie flankierenden Raumkomplexen. Laut Effenterre, dem Ausgräber von Malia, handelt es sich um den direkten Vorläufer zu den klassischen Agorai. Diese waren Orte für politische Versammlungen, fungierten gleichzeitig aber auch als merkantile Nutzflächen.⁴³³ Es ist augenscheinlich, dass die „Agora“ von Malia aufgrund der voll umfassenden architektonischen Randbebauung und der rechteckigen Form ein Unikum innerhalb der Befunde darstellt, dessen Öffentlichkeitsgehalt es im Hauptteil darzulegen gilt. Rechteckige Formen begegnen sonst nur innerhalb der Paläste in Form von Zentralhöfen.

Ab der Phase FM II lassen sich archäologisch nun vermehrt soziale Hierarchien fassen. Dies ist allerdings nicht anhand der Siedlungen, sondern mittels der Grabbeigaben ersichtlich, deren Befundsituation sich durch erlesene Materialwahl und Importe, aber auch durch Quantität voneinander unterscheiden.⁴³⁴ Innerhalb von Siedlungen lassen sich dagegen nur wenige Indizien einer sozialen Hierarchie anführen. Das oftmals als Archetypus der Paläste herangezogene „House of the Hilltop“ in Vasiliki hat sich als ein Agglomerat mehrerer kleiner Hauseinheiten entpuppt. Auch das flankierende gepflasterte Areal westlich davon ist nicht wie einst angenommen ein Zentralhof, sondern eine urbane Platzanlage.⁴³⁵ Zwar existieren frühminoische Monumentalarchitekturen im Bereich von Siedlungen – z. B. Block X in Palaikastro, vielleicht auch Chamaizi⁴³⁶ und Agia Photia⁴³⁷ –, dennoch ist deren genaue Funktion bislang noch nicht vollständig rekonstruierbar.⁴³⁸ Nimmt man die Funde in den Gräbern als Belege für das Vorhandensein eines sozialen Gefälles als gegeben an, dann erstaunt es doch, dass die elitären Gruppen, trotz ihrer Sonderposition ihre Vormachtstellung nicht ganz vermehrt durch spezielle Baumaßnahmen innerhalb und außerhalb von Siedlungen kenntlich machten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass sie für die Zurschaustellung von Reichtum und Vorherrschaft ganz bewusst keine monumentalen Wohnstätten, sondern performative Handlungen im öffentlichen Raum wählten. Legitimieren konnten sich die Eliten ferner auch durch den Zugang zu bestimmten Ressourcen (Rohstoffe, Prestigeobjekte und Arbeitskräfte) und/oder durch Außenkontakte.⁴³⁹

433 Effenterre 1969, 143.

434 s. o. Abschnitt B 1.1 und Soles 1988, 49-62 sowie Branigan 1984, 29-37.

435 s. Abschnitt C 2.12.

436 s. dazu z. B. C. Davaras, *The Oval-House at Chamaizi Reconsidered*, in: AAA 5, 1972, 283-288; V. Lenuzza, *‘The Whole is a Freak’: A Reassessment of the Spatial Organization of the Oval House at Chamaiza, Siteia*, in: K. T. Glowacki und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), *Στέγα: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete* (Princeton 2011) 59-70.

437 s. z. B. M. Tsipopoulou, *Ayia Photia*, in: J. W. Myers – E. E. Myers – G. Cadogan (Hrsg.), *The Aerial Atlas of Ancient Crete* (Berkeley 1992) 66-69 mit weiterführender Literatur.

438 Bezüglich der Befunde voralatialer Monumentalarchitektur, s. z. B. Driessen 2007, 73-92; Schoep 2007, 220-224; McEnroe 2010, 25.

439 Deren materielle Prestigeüter fungierten letztendlich als „totes Kapital“ (in Form von Grabbeigaben), ob-

Der Übergang von FM IIB zu FM III ist gekennzeichnet durch die Aufgabe mehrerer Siedlungen und/oder deren Zerstörung, darunter Vasiliki, Fournou Korifi und Myrtos Pyrgos. Möglicherweise waren hierfür klimatische Veränderungen und dadurch hervorgerufene Versorgungsprobleme sowie soziale Unruhen verantwortlich.⁴⁴⁰ Erst in MM IA wurden einige der Orte erneut besiedelt. In vielen Gräbern ist diese Phase jedoch überhaupt nicht präsent. Offenbar stagnierten auch die Außenkontakte zu den Kykladen, zum griechischen Festland und zum Nahen Osten. Einige der kleineren Siedlungen wurden zur Gänze verlassen.⁴⁴¹ Knossos gehörte zu den wenigen Orten, in denen eine FM III-Schicht nachgewiesen worden ist. Die Häuser (A, B, C) auf dem späteren Westhof wurden dieser Zeitepoche (und dem Beginn von MM IA) zugeordnet.⁴⁴² Zur allgemeinen Forschungslage der Periode muss angemerkt werden, dass bislang noch schwerwiegende Fragen bezüglich der Chronologie offen stehen. Die Periode ist zwar stilistisch, aber fast gar nicht stratigraphisch nachweisbar, was für eine so lange Phase, von der eine ungefähre Dauer von 300 Jahren angenommen wird, äußerst ungewöhnlich ist.⁴⁴³ Die Siedlungen der Folgezeit sind geprägt vom Phänomen der Paläste als zentrale Instanz innerhalb urbaner Strukturen. Damit einhergehend florierten und expandierten die umliegenden urbanen Strukturen und es entstanden neue Interaktionsflächen im Schatten der Großbauten: die Westhöfe. Diese sind aufgrund ihrer Pflasterungen eindeutig als Plätze zu identifizieren, obgleich die Bezeichnung als Hof irreführend ist (s. Abschnitt B 2.1). Es kann angenommen werden, dass sie ab dieser Zeit zu den elementarsten Bestandteilen der Palastzentren gehörten und sich eine Vielzahl von Aktivitäten auf ihnen abspielte.⁴⁴⁴

Es lässt sich zusammenfassen, dass öffentliche Plätze in einigen der frühbronzezeitlichen Siedlungen nicht von vornherein als solche konzipiert wurden, sondern dass vor allem der Freiraum zwischen den Häusern zum Zweck der öffentlichen Begegnung genutzt wurde. Daher weisen sie auch noch keine standardisierte Form auf und waren ferner nicht an zentraler Stelle platziert, sondern verteilten sich über die Siedlung in Form mehrerer kleiner Freiflächen (z. B. Myrtos, Fournou Korifi). Die „Agora“ von Malia stellt unter den urbanen Plätzen die einzige Ausnahme dar: Dieser Ort wurde bewusst als offene Freifläche konzipiert und bot ausreichend Platz für Großveranstaltungen. Was jedoch der genaue Nutzen dieser Lokalität war, ist bislang nicht mit Sicherheit nachvollziehbar. Auch der gepflasterte Platz neben dem „House of the Hilltop“ in Vasiliki scheint im Gegensatz zu Befunden wie Fournou Korifi bereits als öffentlicher Raum konzipiert worden zu sein, auch wenn dessen ursprüngliche Form und Ausdehnung nicht bekannt sind. Auch die breite Straße von Tripiti ist von Anbeginn Teil

wohl davon auszugehen ist, dass diese wohl bereits im Leben präsentiert wurden. Zuletzt kamen diese nach dem Ableben zur Geltung, und zwar im Kontext öffentlicher Totenfeiern, s. Abschnitt B 1.1.

440 Watrous et al. 2004, 251f., 266 und H. N. Dalfes – G. Kukla – H. Weiss (Hrsg.), *Third Millenium BC Climate Change and Old World Collaps* (Berlin u. New York 1997).

441 Watrous 1994, 717.

442 G. Cadogan et al., *Early Minoan and Middle Minoan Pottery Groups at Knossos*, in: *BSA* 88, 1993, 21-28.

443 P. Warren und V. Hankey, *Aegean Bronze Age Chronology* (Bristol 1989) 169.

444 s. auch die Auswertung in Abschnitt D.

der Siedlung gewesen, was auf eine bewusste Raumproduktion hinweist. In Gournia scheint ebenfalls zuerst das Straßennetz als Verbundstrecke und öffentlicher Raum vorhanden gewesen zu sein. Betrachtet man die verschiedenen urbanen Befunde, ergibt sich ein heterogenes Bild mit deutlichen Differenzen in den einzelnen Stätten. Bei einigen Ortschaften wurde der Einbezug öffentlicher Räume bereits bei der Grundsteinlegung berücksichtigt (u. a. Vasiliki, Tripiti, Gournia), diese Plätze waren dann auch meistens gepflastert. Bei anderen scheint es sich eher um ein Zufallsprodukt gehandelt zu haben, das durch offenen Freiraum zwischen Häusern entstand. Da die Siedlungsbefunde der frühminoischen Zeit noch immer relativ spärlich sind – im Vergleich zur funeären Sphäre – können bezüglich der Integrierung öffentlicher Räume noch keine umfassenden Aussagen getroffen werden. Höchstwahrscheinlich verfügten nicht alle Siedlungen über offene Plätze. Möglicherweise handelte es sich um ein Element, das je nach Bedarf in die Siedlung integriert wurde oder eben nicht. Auch das allgemeine Platzangebot vor Ort musste dabei berücksichtigt werden. Da die meisten der frühen Siedlungen die Situierung auf einem Hügelplateau bevorzugten, war dort der Raum von sich aus bereits begrenzt, was ein Faktor gewesen sein könnte. Dem entgegen steht das Beispiel von Palaikastro: Obwohl die Siedlung relativ umfangreich war, weist sie bis dato keinerlei öffentliche Plätze auf, sondern verfügte nur über ein Straßennetz, das als solches nicht die Vorzüge eines Platzes bieten konnte. Der Wunsch bzw. die Notwendigkeit über einen großräumigen öffentlichen *locus* zu verfügen, scheint je nach Ort variiert zu haben, wahrscheinlich, weil die Gräber samt ihrer öffentlichen Plätze diese Aufgabe übernehmen konnten und eine Trennung zwischen rein urbanem und rein funeären Kontext offenbar nicht existierte.

B1.3: Die administrative und elitäre Sphäre – Die Paläste

Als minoische Paläste werden konventionellerweise monumentale Gebäude bezeichnet, die über einen Zentralhof und zumindest einen, in der Regel aber mehrere externe Plätze verfügten.⁴⁴⁵ Bezüglich der architektonischen Begebenheiten im Inneren der Paläste stellten ausgedehnte Magazintrakte, Archivräume für administrative Belange, Kult- und Repräsentationsräume sowie nicht zuletzt auch Produktionsstätten die integralen Bestandteile dar. Die Vielfalt an Räumen und ihre unterschiedlich nutzbare Form spricht deutlich für die Multifunktionalität dieses Gebäudetypus, welcher immer in eine bestehende Siedlung integriert wurde und aller Wahrscheinlichkeit nach als deren Zentrum fungierte. Bei der Wahl des Baugrundes schien eine exponierte Lage nicht immer die oberste Priorität gewesen zu sein. Der Palast von Kato Zakros beispielsweise wurde auf flachem Terrain errichtet, während sich die Siedlung im Bereich der darüber liegenden drei Hügel erstreckte. Die Nähe zur Küste und dem dort befindlichen Hafen war in diesem Fall wohl das ausschlaggebende Moment hinsichtlich seiner Platzierung. Auch

445 Der Terminus Palast und die damit verbundene Deutung als Residenz eines Souveräns ist in den letzten Jahren merklich in Frage gestellt worden. Stattdessen präferieren es Ägäische Archäologen wie Schoep, ganz wertfrei von einem *court-centred building* oder *court-compound* zu sprechen; s. Schoep 2002b, 18 und Dies. 2006, 39. In der vorliegenden Abhandlung wird die Bezeichnung Palast allein aus Gründen der Konvention beibehalten.

Malia liegt auf ebenem Terrain, während Knossos und Phaistos Hügelpateaus vorzogen, die weithin sichtbar waren und im Fall von Phaistos die fruchtbare Messara-Ebene überblickte. Diese Divergenzen lassen darauf schließen, dass es kein einheitliches Konzept gab, sondern, dass sich die Lage der Paläste nach unterschiedlichen Kriterien richtete, die entweder die Allsichtbarkeit betrafen, auf visuelle Dominanz ausgelegt waren oder die Nähe zu bestimmten Einrichtungen wie Häfen suchten.

Die Funktion/en der Paläste zu fassen ist nicht zuletzt aufgrund ihrer Vielschichtigkeit und der Multifunktionalität der Räumlichkeiten noch immer nicht vollends möglich (s. u.). Sir A. Evans interpretierte wegen des Phänomens fehlender Tempelgroßbauten auf der Insel und aufgrund von Indizien für Ritualtätigkeit im Inneren des knossischen Palastes seinen Befund als „Palast-Tempel“, an dessen Spitze er einen Priester-König setzte.⁴⁴⁶ In den 1970er und 80er Jahren festigte sich dann die Interpretation der Paläste als ökonomische Zentralstätten, wobei das Prinzip der Redistribution⁴⁴⁷ in den Fokus gerückt wurde.⁴⁴⁸ Als Deutungsgrundlage wurden zeitlich spätere (mykenische) Linear B-Tafeln herangezogen, welche zwar die wirtschaftliche Funktion für jene Phase bestätigen, sich aber eben nicht ohne Weiteres auf die frühen Paläste projizieren lässt (s. u.). Die Kritik an der vorwiegend ökonomischen Funktion der Paläste häuft sich indes, auch weil das Fassungsvermögen der Magazintrakte nach unten korrigiert wurde und damit ihrer Rolle als regionale Sammelstellen deutlich in Frage gestellt werden muss; ferner ist die Interpretation der Kouloures als Silos⁴⁴⁹ auch nicht über Zweifel erhaben.⁴⁵⁰ Tatsächlich ist das Mysterium um die Funktion/ Nutzung der Paläste noch lange nicht ergründet. Auch eine *communis opinio* steht wohl noch in weiter Ferne, eben weil über die Machtverhältnisse kein Wort schriftlich überliefert und mögliche Potentaten auch in der Ikonographie nicht präsent sind.⁴⁵¹ Es ist jedoch der palatale Bautypus selbst, der bei Absenz bildlicher Machtdarstellungen als der bedeutsamste Indikator für die Existenz einer sozialen Vorherrschaft auf Kreta herangezogen werden kann.⁴⁵² Welcher Art diese Hegemonie war, ist jedoch umstritten (s. u.). Auch die

446 PM III, 283; Schoep 2007, 214.

447 Dies bedeutet, dass die in einer Zentralstelle gesammelten Waren von dieser weiterverteilt wurden. Zur Kritik an der Theorie der Redistribution, s. auch Fußnote 451.

448 Zu dieser These, s. Renfrew 1972 und Branigan 1987b.

449 Zu den Kouloures, s. B 3.16.

450 Zur Kritik an der redistributiven Funktion der Paläste, s. M. L. Galaty – D. Nakassis – W. A. Parkinson, Redistribution in Aegean Palatial Societies. Introduction: Why Redistribution?, in: AJA 115, 2011, 175-176; Dies., Redistribution in Aegean Palatial Societies. Redistributive Economies from a Theoretical and Cross-Cultural Perspective, in: AJA 115, 2011, 177-184; K. S. Christakis, Redistribution in Aegean Palatial Societies. Redistribution and Political Economies in Bronze Age Crete, in: AJA 115, 2011, 197-205 und auch Schoep 2010. Zur neuesten Publikation über das Fassungsvermögen der Magazintrakte, s. Militello 2012, 257-260. Ferner Strasser 1997 zu den Kouloures.

451 Zum fehlenden Herrscherbildnis in der minoischen Zeit, s. P. Rehak (Hrsg.), The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean. Aegaeum 11 (Liège 1995). Zur Absenz eines Herrschers in der Ikonographie, s. E. Davis, Art and Politics in the Aegean: The Missing Ruler, in: P. Rehak (Hrsg.), The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean (Liège 1995) 11-22.

452 Dazu schreibt Panagiotopoulos: „Wegen des rätselhaften Fehlens von Tempelanlagen, königlichen Gräbern oder anderen repräsentativen Denkmälern aus der Neupalastzeit bleibt der Palast als Konzept, bautechnische Leistung und performativer Raum die einzige archäologisch fassbare Manifestation machtpolitischer Ansprüche.“; s. Panagiotopoulos 2006, 31.

Innenräume der Paläste geben keine eindeutigen Hinweise auf die Fragen, wer dort welcher Tätigkeit nachging und ob dort überhaupt jemand residierte bzw. von dort aus obwaltete. Daher ist über die Funktion des einzig nachweisbaren Thronsaals, nämlich des von Knossos, viel spekuliert worden⁴⁵³, z. B. ob er wirklich als Sitz eines Monarchen oder eines Priesterkönigs fungierte. Unabhängig von dieser Kontroverse spricht jedoch aus architektonischer Sicht die Form des palatialen Baukörpers selbst eine recht klare Sprache, und zwar in Hinsicht auf seine Monumentalität und Geschlossenheit, die ihm einen deutlich exklusiven Charakter verleihen. Beide Aspekte zusammengenommen könnten durchaus als Architekturcodes konzipiert worden sein, welche politische/ soziale/ ökonomische und/oder religiöse Vorherrschaft zum Ausdruck bringen sollten.⁴⁵⁴ Aber welche Person oder Personengruppe sich dadurch repräsentieren und profilieren wollte, ist weiterhin unklar (s. u.). Eine andere These negiert die Interpretation des Palastes als Sitz einer alleinigen Autorität komplett und sieht in ihm das zeremonielle Zentrum einer Stadt, in welchem u. a. kommunale Versammlungen stattfanden.⁴⁵⁵ Der gesamte Palast wird hierbei also als öffentliches Gebäude betrachtet.⁴⁵⁶ Dabei wird dem Zentralhof eine gesonderte Position als Formierungsort minoischer Identität⁴⁵⁷ und als Austragungsstätte um die Vorherrschaft konkurrierender Eliten eingeräumt.⁴⁵⁸ Ob der Palast wirklich ein öffentliches Gebäude war, gilt es meines Erachtens stark anzuzweifeln, vor allem, weil die bauliche Substanz, die ja bei textlicher Absenz die primäre Quelle für weiterführende Interpretationen darstellt, zahlreiche Anzeichen aufweist, die gegen eine hohe Frequentierung von Außen nach Innen sprechen.⁴⁵⁹ Dies verdeutlicht vor allem die Abgelegenheit und räumliche Beengtheit von Eingängen, die im Vergleich zur Westfassade deutlich weniger repräsentativ erscheinen. Die Integrierung eines größeren Portals in die Hauptschauseite des Palastes, nämlich die Westfassade, wurde offensichtlich ganz bewusst vermieden.⁴⁶⁰ Die Zugänge waren zwar bei Weitem nicht so repräsentativ wie bei den orientalischen Palästen, dafür aber leicht zu kontrollieren und zu blockieren. Ein weiterer Faktor gegen die Offenheit des Palastes ist die Westfassade selbst: Deren bauliche Geschlossenheit suggeriert den Betrachtern eine räumliche Grenze erreicht zu haben, welche nur von selektierten Personenkreisen überschritten werden konnte (s. u.).⁴⁶¹ Es

453 s. z. B. Goodison 2004 und Niemeier 1987.

454 Driessen 2004, 76.

455 s. z. B. Schoep 2006, 58.

456 Driessen 2002 und Hamilakis 2002.

457 Driessen 2004, 76f.

458 Driessen 2002, 8-13.

459 Hinsichtlich des Öffentlichkeitsgehaltes des Zentralhofes, s. auch Abschnitt B 2.3.

460 Panagiotopoulos 2006, 32f.

461 Panagiotopoulos umschreibt den symbolischen Gehalt der knossischen Westfassade wie folgt: „Wenn wir annehmen wollen, dass die Hauptfassade eines repräsentativen Gebäudes nicht nur praktische Funktionen erfüllte, sondern auch einen symbolischen Gehalt hatte, dann richtete die monumentale Westfassade des knossischen Palastes eine unmissverständliche Botschaft an den Betrachter: Durch ihren nicht einladenden, sondern abgrenzenden Charakter fungierte diese hohe Mauer als Trennwand zwischen Innen und Außen, zwischen der höfischen Elite und der breiten Masse der Bevölkerung. Der im Verhältnis dazu enge Südwest-Eingang ermöglichte einen streng regulierten Zugang in das Palastinnere und festigte auf symbolischer Ebene die Spaltung zwischen den beiden sozialen Sphären.“; Panagiotopoulos 2006, 33.

ist also anzunehmen, dass er nur von bestimmten sozialen Gruppen betreten werden durfte, also ein elitärer Zugang herrschte, bei dem sich der Erfolg des Einlasses nach dem Rang der Person und seinem Verhältnis zur Elite richtete (*social access*).⁴⁶²

Bereits ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich einige Forscher damit die Genese der minoischen Paläste herzuleiten, indem sie sich auf den Vergleich zu nahöstlichen Kulturkreisen stützten.⁴⁶³ Grundsätzlich könnten das Prinzip der Monumentalität, die Integrierung großflächiger Platzanlagen sowie die Ausstattung mit internen Höfen durchaus auf nahöstliche oder ägyptische Einflüsse zurückzuführen sein, da die Minoer schon sehr früh Außenkontakte zu diesen Regionen aufbauten, bei denen es zu einem fruchtbaren Ideenaustausch gekommen sein könnte, der den Impuls zum Bau der Paläste gab. Es ist jedoch augenscheinlich, dass die minoischen Paläste zwar in Hinblick auf ihre Monumentalität deutliche Parallelen zu zeitgenössischen Großbauten anderer Kulturkreise aufweisen, nicht aber im Bereich der Formensprache, welche in dieser Art rein indigenen Ursprungs ist. Dies ist ein entscheidender Hinweis, der die These der innerkretischen Entwicklung unterstützt. Neueste Studien belegen dies nun auch, indem sie aufzeigen, dass die Ersten Paläste das Produkt langjähriger Bauprozesse waren. Sie tauchten nicht wie zuvor gedacht urplötzlich in MM IB auf, sondern weisen architektonische Vorstufen auf, die zur Herausbildung der Paläste beitrugen. Die Wurzeln des Palastes von Malia gehen beispielsweise bis in die Zeit FM IIB/ FM III zurück. Dessen Struktur bestand sogar ohne bauliche Eingriffe bis in die Phase MM IB/ MM II.⁴⁶⁴ Auch die Historie des Palastes von Phaistos reicht viel weiter zurück als einst angenommen (FM II/ FM III-MM IA).⁴⁶⁵ Aber bereits in der FN-Zeit befand sich dort ein großer, offener Platz, der für rituelle Zusammenkünfte genutzt wurde und dann in der Phase FM I in zwei Bereiche separiert wurde, die in ihrer Situierung ungefähr mit dem späteren Zentral- und Westhof übereinstimmen und zusammen mit partieller architektonischer Randbebauung, höchstwahrscheinlich domestischer Natur, auftraten.⁴⁶⁶ Die Stätte von Phaistos entstand also sukzessive, beginnend mit wenigen häuslichen Strukturen und einem großen, hypäthralen Platz und formierte sich dann nach Modifikationen den Hügel sowie den Zugang über eine Rampe betreffend in den Phasen FM IIA/ FMIII zu einem unmittelbaren Vorgängerbau.⁴⁶⁷ Auch in Knossos gibt es einen solchen, der jedoch durch die starke minoische und Evans'sche Bautätigkeit nur partiell rekonstruierbar

462 Es ist anzunehmen, dass auch eine sozial höherrangige Person nicht alle Räumlichkeiten betreten durfte. Vermutlich richtete sich der Grad des in den Palast Vordringens nach der Relation zur Palastelite.

463 s. u. a. Graham 1962 und Ders., *The Relation of the Minoan Palaces to the Near Eastern Palaces of the Second Millennium*, in: E. L. Bennett, Jr. (Hrsg.), *Mycenaean Studies* (Madison 1964) 195-215; A. W. Lawrence, *The Ancestry of the Minoan Palace*, in: *BSA* 46, 1951, 81-85; L. V. Watrous, *The Role of the Near East in the Rise of the Cretan Palaces*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 65-70.

464 Schoep 2012, 404 und für eine detailliertere Abhandlung, s. z. B. O. Pelon, *Les Deux Destructions du Palais de Malia*, in: I. Bradfer-Burdet – B. Detournay – R. Laffineur (Hrsg.), *Kris Technitis, L'artisan crétois* (Liège 2005) 185-198.

465 Schoep – Tomkins 2012, 10.

466 Schoep – Tomkins 2012, 8. Zur Analyse der Palastes von Phaistos und der chronologischen Entwicklung der Plätze, s. C 3.2.

467 Schoep – Tomkins 2012, 8f. und Militello 2012.

ist. Die Spuren des knossischen Vorläufers reichen vermutlich noch weiter zurück, als es bei den anderen großen Palästen der Fall war, eventuell in die Phase FM I oder FM II.⁴⁶⁸ Sondagen, die unter dem Zentralhof durchgeführt wurden, belegen, dass hier bereits in FN IV-FM I ein offener Platz existierte⁴⁶⁹, der sich von anderen Plätzen der frühen Phase durch seine rechteckige Form unterschied.⁴⁷⁰ Offene Plätze bildeten offenbar die Wegbereiter für die späteren palatialen Plätze und vielleicht auch für die Paläste selbst. Damit ist auch bewiesen, dass sie zu den integralsten Komponenten der Bauten zählten, vielleicht sogar bedeutsamer waren als die gebaute Architektur, welche sie umgab oder flankierte wie im Fall der Westhöfe.

Andere Paläste, wie der von Petras – sofern es sich tatsächlich um einen solchen handelte – folgten erst vergleichsweise spät, nämlich erst in MM IIA. In denselben Zeithorizont datiert auch Monastiraki; Galatas entstand in MM II und Zakros in SM IA.⁴⁷¹ Faktisch ist klar, dass die sog. Zweiten Paläste von MM III/ SM I A, die unmittelbar auf den alten Strukturen errichtet wurden, einen Großteil der alten Befunde unkenntlich gemacht haben, so dass eine vollständige Rekonstruktion der frühen Baustufen nicht möglich ist. Die in der älteren Forschungsliteratur kursierenden Studien zu Architektur und Funktion der Paläste bezogen sich meist auf die Phase der Zweiten Paläste und ließen dabei außer Acht, dass die Vorgänger nicht unbedingt identische Charakteristika aufgewiesen haben müssen. Ebenso veraltet erscheint die Unterteilung in Erste und Zweite Palastzeit, eben weil es diverse Zwischen- und Vorstufen gab (s. u.).

Eine interessanter neuer Ansatz zur Funktion der Paläste greift die alte These Evans' vom Palast-Tempel wieder neu auf und vergleicht die kretischen Befunde mit nahöstlichen Befundsituationen⁴⁷², in denen Tempel und Palast nie in ein und demselben Gebäude vereint waren, sondern ganz unterschiedliche Institutionen bildeten. Interpretiert man den minoischen Bautypus des Palastes als Tempel⁴⁷³, dann lässt dies nur den Schluss zu, dass die herrschende minoische Autorität dort niemals residierte, wie es auch für die nahöstlichen Kulturen zutreffend ist. Als Folge der Interpretation als Tempel müsse nun laut Schoep die Residenz des politischen Souveräns außerhalb, aber noch innerhalb der urbanen Strukturen zu suchen sein: Als solche sieht sie sog. *high profile*-Bauten an, die sich in der Regel in unmittelbarer Nähe zu den Monumentalgebäuden befanden. Das Quartier Mu in Malia oder der *Little Palace* in Knossos sind Beispiels für solche Gebäudetypen.⁴⁷⁴ Die Tatsache, dass mehrere dieser *high profile*-Gebäude koexistierten (z. B. in Malia), führt Schoep darauf zurück, dass soziale, politische, ökonomische und religiöse Aspekte nicht zentralisiert, sondern in diverse unabhängige Instanzen zersplittert

468 Schoep 2012, 404. Für umfassendere Studien, s. Macdonald 2012, 81-113 und Tomkins 2012. Speziell zum Zentralhof, s. Ders. 2012, 44-49.

469 Tomkins 2012, 42-44.

470 Tomkins 2012, 65, s. auch Abschnitt C 3.1.

471 Schoep – Tomkins 2012, 10.

472 Schoep untersucht v. a. auch das Verhältnis zwischen Tempel- und Palaststätten; Schoep 2010, 227f. Im Anschluss daran überträgt sie die gewonnenen Erkenntnisse auf die kretischen Paläste.

473 Sie schreibt: „I argue here that the court buildings were the main religious venues in society from the Early Bronze Age.“; Schoep 2010, 230f.

474 Schoep 2010, 232-235.

waren, die zudem in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen.⁴⁷⁵ Dieser innovative Ansatz Schoeps führt ganz deutlich vor Augen, dass die Funktion der sog. Paläste auf Kreta noch lange nicht entschlüsselt wurde, sondern noch Raum für weitere Interpretationsansätze verbleibt. Die einzige Schnittstelle zwischen den vielen kursierenden Thesen ist die der Paläste als zeremonielle Zentren (s. u.).⁴⁷⁶ Es wurde dazu treffend formuliert, dass „nicht die Macht der Waffen, sondern der Glanz der Zeremonien“ das entscheidende Element war, „was dieses komplexe institutionelle Gefüge in seinem Inneren zusammenhielt.“⁴⁷⁷ Dass sich diese zeremoniellen Handlungen sowohl im öffentlichen Raum als auch im elitären Rahmen abspielten, verdeutlichen die zwei verschiedenen Gattungen offener Raumtypen: Der Westhof war die Schnittstelle zum Volk, der Zentralhof die hoch elitäre Lokalität für höherrangige soziale Schichten.⁴⁷⁸

Eine weitere Problematik ist die in der Forschung etablierte Unterscheidung in zwei große Bauphasen, die konventionell als Erste und Zweite Palastphase bezeichnet werden. Es wurde bereits zuvor dargelegt, dass die Historie der großen Paläste (Knossos, Malia und Phaistos) viel weiter zurückreicht als bislang angenommen. Dennoch ist zu betonen, dass es sich bei diesen Bauperioden um eine Zeit bedeutender Einschnitte und Modifikationen struktureller Begebenheiten gehandelt hat, welche im Folgenden dargelegt werden. Die Ersten Paläste unterschieden sich von ihren Nachfolgern zum einen durch ihre deutlich geringeren Ausmaße. Konträr dazu scheint der Zentralhof in dieser Phase jedoch viel größer gewesen zu sein, als dies später der Fall war.⁴⁷⁹ Des Weiteren waren sie – zumindest was ihre äußere Form betrifft – offener, d. h. die Eingangsmöglichkeiten waren zahlreicher, was vermutlich mit der Gewährleistung einer höheren Frequentierung zusammenhing (s. u.).⁴⁸⁰ Eine Ausstattung mit Quadermauerwerk sowie die Verwendung von Bauelementen wie dem minoischen Hallensystem⁴⁸¹ oder Lustralbecken⁴⁸² sind in dieser Phase noch nicht nachweisbar. Deren Ursprung sei laut Schoep zwar in den zeitlichen Horizont der Ersten Paläste einzuordnen, jedoch fanden diese innerhalb der palatialen Strukturen vorerst noch keine Verwendung.⁴⁸³ Der Befund von Malia lässt ferner

475 Schoep 2010, 232.

476 Panagiotopoulos 2006, 32.

477 Panagiotopoulos 2006, 32.

478 s. auch Abschnitt B 2.4.

479 Schoep schreibt dazu: „Although the size of the court buildings themselves may have been smaller, the central courts seem to have been wider than in MM III–LM I.“; Schoep 2004, 253.

480 Schoep 2007, 225f.

481 Zum *Minoan hall*-System, s. u. a. J. Driessen, To be in Vogue in LM IA. The Minoan Hall in Minoan Architecture, in: Acta Archaeologica Lovaniensia 21, 1982, 27-92; L. A. Hitchcock, The Minoan Hall System: Writing the Present out of the Past, in: M. Locock (Hrsg.), Meaningful Architecture: Social Interpretations of Buildings (Aldershot u. a. 1994) 14-43; J. W. Shaw, Tracing the Ancestry of the Minoan Hall System, in: BSA 106, 2011, 141-165.

482 Zum Bautypus und Funktion des Lustralbeckens, s. u. a. A. C. Nordfeldt, Residential Quarters and Lustral Basins, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces (Stockholm 1987) 187-194.

483 Das erste Auftauchen dieser Formen lässt sich hingegen im Quartier Mu von Malia belegen und zwar im Gebäude A. Dies bedeutet, dass deren Ursprung nicht in palatialer Architektur zu suchen ist, sondern im

vermuten, dass die Ersten Paläste noch nicht die Multifunktionalität ihrer Nachfolger aufwiesen: Hier fanden sich weder Produktionsstätten noch administrative Zeugnisse aus jener Epoche.⁴⁸⁴ Beides ist hingegen im Quartier Mu nachgewiesen worden, einem Gebiet außerhalb des Palastes, wenngleich in dessen unmittelbarer Nähe befindlich. Poursat folgerte daraus, dass die Bewohner des Palastes von Malia nicht die alleinigen Machthaber darstellten und die Aufsicht über die Produktionsareale sowie die ökonomischen Prozesse anderweitig besetzt war, also in den Händen externer Instanzen lag.⁴⁸⁵ Möglicherweise konkurrierten diese mit der Palastelite um die Vorherrschaft oder aber sie unterstanden direkt deren Kontrolle; archäologisch lässt sich dies jedoch (noch) nicht eindeutig untermauern.

Mit der Errichtung der Neuen Paläste sind einige Modifikationen einhergegangen, die sowohl die Innen- als auch die Außenareale tangierten. Auf den Westhöfen von Knossos und Phaistos kam es zur Überdeckung der Kouloures.⁴⁸⁶ In den Innenbereichen kam es interessanterweise zu einer Reduzierung der Speicherkapazitäten (dies betraf sowohl die internen Magazinräume als auch die externen Kouloures).⁴⁸⁷ Nach Moodys Berechnungen beläuft sich diese Einschränkung auf 1/3 des ursprünglichen Fassungsvermögens.⁴⁸⁸ Die somit gewonnene Fläche wurde zu Produktions- und Kulträumen transformiert, ein Phänomen, das nur mit dem gestiegenen Bedarf an (palatialen) Prestigegütern wie Steinvasen, Metallobjekten und Schmuck u. ä. zu erklären ist.⁴⁸⁹ Interpretieren lässt sich dies wohl damit, dass die Zentralisierung von Agrarprodukten im Palast zumindest partiell aufgegeben wurde, was aber nicht am Kontrollverlust der Palastelite lag, sondern mit der Verlagerung der Magazinhaltung hin zu anderen Lokalitäten wie den Villen zusammenhing, welche in der Neupalastzeit als architektonisches Novum in Erscheinung traten und oftmals in unmittelbarer Nähe zu den Palästen situiert waren, folglich als Subzentren interpretiert werden können.⁴⁹⁰ Eine weitere Modifikation implizierte die Vergrößerung der Gebäude bei gleichzeitiger Reduktion von Eingangssituationen. Letzteres zeigt sich einerseits anhand der Eliminierung oder dem Verschmälern von Zugängen sowie zum anderen durch den gezielten Einsatz verwinkelter Wegführungen und Kontrollstationen. Der Palast schottete sich also mehr und mehr von seiner Umwelt ab und führte ein strenges *règlement* in Bezug auf den Einlass. Andere palatiale Elemente wie Zentral- und Westhof blieben jedoch dauerhafte Bestandteile, obgleich deren architektonische Gestalt ebenfalls Veränderungen unterzogen wurde. Darunter die bereits angesprochene Erhöhung des Laufniveaus, wodurch es zur Überdeckung der Kouloures kam (s. u.) und des Weiteren Modifikationen in Bezug

Siedlungskontext (und zwar in den sog. *high profile*-Gebäuden) lag. Erst später fand ein Transfer in die (Zweiten) Paläste statt, s. Scheop 2006, 41 und Dies. 2007, 226-229.

484 Poursat 1987, 75.

485 Poursat 1987, 75.

486 s. zu den Kouloures Abschnitt B 3.16.

487 Halstead 1981, 203.

488 Moody 1987, 237.

489 Moody 1987, 237.

490 s. Abschnitt B 1.4.

auf *built structures* wie z. B. dem Einbau von Stoi auf den Zentralhöfen⁴⁹¹ (Bsp. Petras⁴⁹²). Im Gegensatz zum Zentralhof, der nun ohne Zweifel durch die Abschottung zu einem rein elitären Areal modifiziert wurde, fungierte der Westhof weiterhin als Liminalstelle. Hier wurde durch die Überdeckung der Kouloures sogar mehr Platz gewonnen, wodurch nun auch größere Veranstaltungen abgehalten werden konnten. Der Westhof bildete auch in der Neupalastzeit die einzige Nahtstelle, auf der Elite und Volk interagieren konnten.

Den engen Verbund des Palastes mit den umliegenden städtischen Strukturen führen auch die Straßensysteme vor Augen.⁴⁹³ Diese führten nicht nur zu den Eingangsbereichen der Paläste, sondern auch zu den bedeutendsten urbanen Interaktionsflächen. Dem Besucher boten sie Leitsysteme zur Auffindung der wichtigsten Lokationen. Ein Ort, der ein derartiges Leitsystem nicht benötigte, war der Zentralhof, da es sich um ein elitäres Areal handelte, welches für das breite Volk *terra incognita* blieb.⁴⁹⁴ Auch die geschlossene Fassade der Paläste trug zur Wahrnehmung als elitäres Bauwerk bei (s. o.). Zudem fehlten monumentale Eingangsportale, wie sie für die nahöstlichen Kulturkreise charakteristisch sind. Die Westfassaden der Paläste von Knossos oder Malia müssen für die Besucher der Westhöfe ganz besonders eindrucksvoll gewesen sein, nicht nur weil sie eine spezielle Ausgestaltung mit elaborierten Orthostaten erfuhren, sondern auch weil es sich um die Hauptansichtsseite handelte, die durch Blockhaftigkeit und Geschlossenheit brillierte.⁴⁹⁵ Hier gab es aller Wahrscheinlichkeit nach weder große Fenster- noch Türenöffnungen, was den Eindruck der Undurchdringbarkeit enorm verstärkte. Die Wirkung war die einer Mauer, eine Barriere, die wehrhaft und zugleich abschreckend wirken sollte, zudem aber auch imponierte. Die auf den Westhöfen befindlichen Wegesysteme von Knossos führten ganz gezielt nicht in diesen Bereich der Palastaußenseite, sondern daran vorbei in den südwestlichen Eingangsbereich, wo der Weg in den sog. Prozessionskorridor mündete und dort zum Ende kam. Die Nordeingänge vieler Paläste waren wiederum so gestaltet, dass erst eine Flut von verwinkelten Passage und Höfen passiert werden musste, bis endlich der Zentralhof, als Kern des Gebäudes, erreicht wurde. Anders sieht es mit den Südeingängen von Malia und Zakros aus. Hier war ein direkter Zugang zum Zentralhof möglich. In der zweiten Palastphase von Zakros wurde dieser – zusammen mit anderen Eingängen mit Ausnahme des Nordost-Tores – geblockt, was zur Folge hatte, dass sich der Palast von der Außenwelt abschottete.⁴⁹⁶ Es scheint also eine differenzierte Behandlung der unterschiedlichen Eingangsbereiche gegeben zu haben, je nachdem, ob sie direkt zum Innersten führten oder nicht. Bei einem ursprünglich

491 s. z. B. Palyvou 2002, 172f.

492 Zu Petras, s. M. Tsipopoulou, The Central Court of the Palace of Petras, in: P. Ph. Betancourt – M. C. Nelson – H. Williams (Hrsg.), *Krinoi kai Limenes. Studies in Honor of Joseph and Maria Shaw* (Philadelphia 2007) 49-59; Dies., Before, During, After: The Architectural Phases of the Palatial Building at Petras, Siteia, in: P. Ph. Betancourt – V. Karageorghis – R. Laffineur – W.-D. Niemeier (Hrsg.), *Meletemata: Studies in Aegean Archaeology Presented to Malcolm H. Wiener as He Enters His 65th Year* (Liège 1999) 847-855.

493 s. Abschnitt B 2.2 und B 3.17.

494 Schoep 2004, 255.

495 Effenterre 1987, 86.

496 Driessen 1997, 74, 76 und 84f.

direkten Zugang wurde dieser in der zweiten Phase durch gezielte Verbauung gesichert; eine andere Methode war der nachträgliche Einbau von Architekturen zum Zweck der Verhinderung einer direkten Zirkulation oder die bewusste Hinlenkung zu engen Korridoren, welche bei feindlichen Übergriffen leicht zu verteidigen waren. Dass alle diese Maßnahmen dem Schutz vor Eindringlingen dienten, ist augenscheinlich. Im Gegensatz zum Palast von Zakros, der in der zweiten Palastphase von allen Seiten geschlossen, massiv und wehrhaft wirkte (nur der Nordosteingang blieb bestehen, da von dort die Waren vom Hafen in den Palast transferiert wurden), scheinen in den anderen Gebäuden nur die Eingänge modifiziert worden zu sein, die einen direkten Zugang gewährten.⁴⁹⁷ Aufgrund dieser Befundlage muss angenommen werden, dass die Bewohner der Paläste der zweiten Phase gezielt Änderungen zur Sicherung des Gebäudes vornahm. Dazu gehörte auch die Restriktion des Zutritts, möglicherweise, weil man einen wehrhaften und zugleich elitären Ort schaffen wollte. Die Nutzung der internen, offenen Räume oblag (wenn nicht bereits vorher) nun vollends der obersten sozialen Schicht. Auch die interne Wegführung war so konzipiert, dass nur regelmäßige Palastbesucher ihr Ziel fanden. Bezüglich der Zugänglichkeit der Ersten Paläste herrscht in der Forschung kein Konsens. Einige vermuten aufgrund des offeneren Charakters einen weniger streng regulierten und vielleicht sogar einen generellen Zutritt. Wenn dem so war, dann trifft dies auch auf den Zentralhof zu. Schoep, ihrerseits beziehend auf Hamilakis,⁴⁹⁸ vermutet, dass „these architectural modifications could suggest a change in function of the court-centred building in the neo-palatial period, which may have become the base/residence of a successful faction, [...]“⁴⁹⁹ Sie geht davon aus, dass die Zeit der Ersten Paläste eine Phase war, in der mehrere Faktionen um die politische, soziale und ökonomische Vorherrschaft kämpften. Erst während der Zeit der Neuen Paläste setzte sich eine der *factiones* durch und baute die Paläste zu elitären Residenzen um.⁵⁰⁰ Die Ersten Paläste wären gemäß dieser These als semi-öffentliche Gebäude zu verstehen, d. h. dass sie zu bestimmten Zeiten zugänglich waren, um als Austragungsstätten für kompetitive Handlungen oder andere performative Handlungen zu fungieren. Leider lässt sich diese These zum jetzigen Zeitpunkt weder falsifizieren noch verifizieren.

Einer der bedeutendsten externen Bestandteile der Paläste überdauerte die großen Modifikationen bis auf wenige bauliche Eingriffe, die jedoch vornehmlich der Vergrößerung des Areals dienten: der Westhof. Diese zeitübergreifende Existenz verdeutlicht dessen hohe Bedeutung für die (Palast-) Gesellschaft, weil er gleichermaßen Ort der Begegnung wie soziale Nahtstelle war, auf dem Identitäten formiert werden konnten.⁵⁰¹ Dass diese Plätze ganz unterschiedlich genutzt wurden, führen die je nach Fundort divergierenden architektonischen Aufbauten vor Augen:

497 Driessen 1997, 85. Zu umfangreichen Studien zu den Eingangssituationen der Paläste, s. Driessen 1997 und Adams 2007.

498 Hamilakis 1997-1998, 234.

499 Schoep 2002, 121.

500 Schoep 2002, 121.

501 s. auch Abschnitt B 2.4.

In Phaistos existierten große Stufen-Areale, für die sich die Bezeichnung als *Theatral Area* durchgesetzt hat. In Knossos diente ein Altar als fokaler Punkt des Platzes; die *Theatral Area* war etwas weiter nördlich situiert. Bestandteile, die für die Westhöfe aber generell charakteristisch sind, stellen die erhöhten Gehwege⁵⁰² dar, die sog. *sacred causeways*, die die Plätze entweder diagonal kreuzten, Y-förmig abzweigten oder ein anderes Zirkulationsmuster bildeten.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Paläste der ersten Phase im Gegensatz zu ihren Nachfolgern vermutlich eine etwas offenere bauliche Gestaltung aufwiesen. Dies muss aber noch nicht bedeuten, dass sie *per se* öffentliche Gebäude waren. Zwischen der Zerstörung der Ersten und der Zweiten Paläste muss jedoch irgendeine Veränderung sozialer oder politischer Art stattgefunden haben, die zur Folge hatte, dass der gesamte Palast samt des Zentralhofes zu einem abgeschlosseneren und somit privaten/ elitären Raum modifiziert wurde. Die dauerhafte Präsenz der Westhöfe bedingte sich aus der Notwendigkeit heraus, öffentliche Plattformen zu besitzen, die als Kommunikationsorte, soziale Vermittlungsstellen sowie als Arenen sportlicher Wettkämpfe (z. B. für den Boxkampf oder Stiersprung) und Festivitäten genutzt werden konnten. Hinzu kam eine Vielzahl performativer Handlungen, welche zwischen Volk und Elite vermitteln sollten.

B 1.4: Die palatialen Subzentren – Die (urbanen) Villen

Der Architekturtypus der minoischen Villen trat ab der Phase SM I in Erscheinung; dementsprechend handelte es sich um ein Phänomen, welches mit den Neuen Palästen einherging. Ebenso wie diese stellten die Villen in Hinsicht auf ihre markante Differenzierung von einfachen Wohnhäusern (durch die Größenordnung, die Wahl der Materialien und deren Gestaltung) eine elitäre Bauform dar. Einige von ihnen wurden in unmittelbarer Nähe zu Palastbauten errichtet – z. B. Agia Triada nahe Phaistos, Vathypetro bei Archanes⁵⁰³, Nirou Chani nahe Knossos –, andere standen in keiner nachvollziehbaren Verbindung zu einem der großen Zentren (wie etwa Sklavokambos, Makrygialos oder Zominthos). Dennoch wurden diese in der Regel selten isoliert in die Landschaft gesetzt, sondern traten zumeist im Siedlungsverbund auf, welcher jedoch oftmals noch nicht oder nur partiell ausgegraben wurde. In einigen Fällen wurden sie allerdings bewusst außerhalb davon platziert, um als Anlaufstellen/ Zwischenstationen für weiter entfernt liegende Ziele zu dienen (z. B. Zominthos).

Die enge Parallelität zu Palastarchitekturen manifestiert sich nicht nur durch die Verwendung ausgewählter Baumaterialien und deren Bearbeitung zur hochwertigen Orthostaten –, sondern auch in Bezug auf die interne Anlegung und Gestaltung der Räumlichkeiten samt deren Ausstattung: Zum Repertoire zählten unter anderem *Pillar Crypts*⁵⁰⁴, Minoische Hallen und

502 s. Abschnitt B 3.17.

503 Die Interpretation in den Überresten von Archanes einen Palast zu sehen, ist jedoch umstritten. Vieles spricht jedoch dafür.

504 Mit der Bezeichnung *Pillar Crypts*, welche von Evans geprägt wurde, sind kleine, dunkle Räume mit einem

Lustralbecken⁵⁰⁵, welche auch in den Neuen Palästen bedeutende Elemente darstellten. Die Villengebäude verfügten neben ihrer elitären Ausstattung – darunter auch Kultinstallationen sowie die Ausschmückung der Wände mit Freskomalerei – auch über Produktionsstätten.⁵⁰⁶ Zu nennen sind etwa die Töpferwerkstatt in Zominthos⁵⁰⁷ und die Keltereinrichtung in Epano Zakros.⁵⁰⁸ Diese Einrichtungen sind Zeuge dafür, dass in den Villen Produkte verarbeitet oder hergestellt wurden, welche nach dem Fertigungsprozess auch dort eingelagert oder ggf. an die Paläste weitergeleitet wurden. Es sind des Weiteren deutliche Unterschiede zwischen palastnahen Villen und denen in der Peripherie anzumerken: Weisen die Villen nahe eines Palastzentrums ein umfangreiches Spektrum an Kultaktivitäten auf (belegt durch *Pillar Crypts* und Funde von Kultgegenständen), so fehlen diese bei den ländlichen zumeist.⁵⁰⁹ Dort befanden sich überwiegend die oben erwähnten produktionstechnischen und handwerklichen Einrichtungen. Alle Villen verbindet der Nachweis administrativer Tätigkeiten in Form von Linear A-Schriftzeugnissen sowie Verwendung von Siegeln. Dass die Villen neben den Palästen als Abgabe- und Produktionszentren bzw. als Zwischenstationen zu einem Palastzentrum fungierten, erscheint daher äußerst naheliegend (s. u.).⁵¹⁰

Es wurde an anderer Stelle bereits auf die enge Konnektivität zwischen Siedlung und Villa hingewiesen, obgleich die zur Villa dazugehörige Siedlung bislang nicht immer (komplett) ausgegraben wurde. Aufgrund dieser Befundproblematik können in vielen Fällen nur Vermutungen ob der Position der Villen innerhalb größerer Siedlungsstrukturen aufgestellt werden. Plausibel ist es jedoch, dass sie sich an zentraler Stelle befanden und/oder durch ein Straßennetz mit der Siedlung verbunden waren, wie das Beispiel von Tyliossos vor Augen führt. Bei einigen der Stadtvillen konnte der Nachweis flankierender oder unmittelbar in der Nähe befindlicher gepflasterter Plätze erbracht werden, so beispielsweise in Agia Triada⁵¹¹, Tyliossos⁵¹², Nirou Chani⁵¹³ und Myrtos Pyrgos⁵¹⁴. Die gepflasterten Areale waren öffentliche Räume im Sinne von urbanen Plazas und konnten dementsprechend ohne Restriktionen von allen Bürgern gleichermaßen genutzt werden. In Agia Triada und Tyliossos wurden auf den Plätzen

zentralen Pfeiler gemeint. Evans nahm an, dass es sich hierbei um einen kultischen Raum gehandelt hat, dessen zentraler Pfeiler wie Stalagmiten und Stalatiten in heiligen Grotten die anikonische Darstellung einer Gottheit darstellte, s. A. J. Evans, *Mycenaean Tree and Pillar Cult*, in: *JHS* 21, 1901, 99-204.

505 Den Lustralbecken wird in der Regel die Funktion eines rituellen Bades zugewiesen, s. auch PM II, 322.

506 Westerburg-Eberl 2000, 91f.

507 s. auch D. Panagiotopoulos und J. Sakellarakis, *Minoan Zominthos*, in: I. Gavrilaki – Y. Tzifopoulos (Hrsg.), *Mylopotamos from Antiquity to the Present: Environment, Archaeology, History, Folklore, Sociology* (Rethymnon 2006), 47-75; V. C. Petrakos, *Zominthos*, in: *Ergon* 51, 2004, 48-53.

508 s. E. Mantzourani und G. Vavouranakis, *Achladia and Epano Zakros: A Re-Examination of the Architecture and Topography of two possible Minoan Villas in East Crete*, in: *OpAth* 30, 2005, 99-125.

509 Westerburg-Eberl 2000, 93-95.

510 Westerburg-Eberl 2000, 95. Für einen Überblick über die Situierung der Villen auf Kreta, s. Westerburg-Eberl 2000, 88 Abb. 80.

511 s. Abschnitt C 4.1.

512 s. Abschnitt C 4.5.

513 s. Abschnitt C 4.3.

514 s. Abschnitt C 4.2.

architektonische Aufbauten in Form von Stoai errichtet, welche jedoch ganz unterschiedlich genutzt wurden: Ob dazu auch merkantile Funktionen zählten, ist fraglich, da die minoischen Wandelhallen meist relativ schmal waren, was allerdings auch kein Ausschlusskriterium sein muss.⁵¹⁵ Neben der öffentlichen Nutzung verweist die direkte Nähe der Villen zu den Plätzen darauf, dass die Elite sich diese Orte temporär aneignen und sich die architektonischen Strukturen darauf zu Nutzen machen konnte, was die Umwandlung des öffentlichen Raumes zu einem semi-öffentlichen bedeutete. Die Fassade des jeweils angrenzenden Villengebäudes fungierte dabei mitunter als Schaubühne für performative Handlungen auf dem Platz. Zudem spiegelte sie die vorherrschenden Machtverhältnisse oder soziale Abhängigkeit wider.

Die Villa von Makrygialos⁵¹⁶ im Südosten Kretas ist insofern speziell, als sie über ein Charakteristikum verfügt, das sonst nur den Palästen vorbehalten war: den Zentralhof. Aufgrund dieser Parallelität sowie der Singularität und Beengtheit der Eingangssituation zum Hof, welche leicht zu blockieren und zu kontrollieren war, muss angenommen werden, dass es sich um einen höchst elitären Ort gehandelt hat, dessen Zugang vielleicht sogar strenger reguliert wurde als bei anderen Villen. Makrygialos wäre demnach ein gutes Beispiel für die Geschlossenheit von Villen; allerdings fehlen hier bis dato Befunde, welche Hinweise auf eine Nutzung des Außenareals geben können, resp. auf die Existenz eines Westhofes als potentiellen semi-öffentlichen Raum schließen lassen könnten. Dies verdeutlicht wiederum, dass nicht alle Villen sich im Bereich urbaner Plätze situierten. Aber auch Hitchcocks These, die besagt, dass die Plätze im Bereich vor den Villengebäuden diesen zugehörig waren⁵¹⁷, also zusammen mit diesen entstanden, ist nicht überzeugend. Vielmehr ist es so, dass die Plätze in vielen Fällen bereits zuvor existierten und sich die Villen ganz bewusst in unmittelbarer Nähe zu diesen situierten.

Trotzdem die Villen als Monumentalgebäude mit markanten Parallelen zu den Palästen den elitären Architekturformen zuzurechnen sind, ist deren genaue Verbindung oder Abhängigkeit zu diesen bislang nicht sicher zu rekonstruieren. Es ist jedoch äußerst wahrscheinlich, dass es sich zwar um Privathäuser gehandelt hat, die jedoch dem Einfluss eines Palastes direkt unterstanden. Davon zeugen auch die internen Speicherkapazitäten für Agrarprodukte sowie der Nachweis von Produktionsstätten, die zusammen mit den administrativen Zeugnissen Belege für eine palatale Präsenz oder vielmehr ihrer Kontrolle bieten. Wie die Paläste auch, bildeten die Villen also vermutlich das administrative Zentrum urbaner Siedlungen. Andere nahmen diese Möglichkeit offenbar ganz gewollt nicht an (z. B. Zominthos), wodurch in diesem Fall auch die Anlegung öffentlicher Räume nicht unbedingt von Nöten war. Selbiges gilt für Makrygialos, das anscheinend die Rolle einer kultischen Instanz innehatte, für die die Nähe zu urbanen Strukturen abdingbar war. Die Villen in der urbanen Sphäre sind hingegen oftmals in unmittelbarer Nähe zu öffentlichen Plätzen errichtet worden, wobei es sich sicherlich nicht um

515 Zur Funktion der Stoai, s. Abschnitt B 3.12.

516 Zum Befund der Villa von Makrygialos, s. C. Davaras, The „Cult-Villa“ at Makrygialos, in: R. Hägg (Hrsg.), The Function of the ‘Minoan Villa’: Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992 (Stockholm 1997) 117-135.

517 Hitchcock 2000, 62.

einen Zufall handelt, da die Bewohner der elitären Gebäude dadurch inmitten des öffentlichen Lebens agieren bzw. von dort das Geschehen auf den Plätzen überwachen oder beeinflussen konnten. Die Größe der Villenbauten zusammen mit der Gestaltung der Fassaden – beide deutlich von einfachen Häusern differenziert – fungierten dabei als eindrucksvolle Kulisse und führten hierdurch zugleich einer breiten Masse die Vorherrschaft des oberen sozialen Ranges vor Augen.

B 1.5: Chronologische Entwicklung und Zusammenfassung

Die öffentlichen Areale der frühminoischen Phase finden sich in einen sepulkralen oder einen urbanen Kontext eingebettet. Es ist darauf hinzuweisen, dass Lokalitäten innerhalb der sepulkralen Sphäre nicht selten eine Pflasterung aufweisen (Mochlos, Koumasa, Myrtos Pyrgos), was jedoch ebenfalls bedeutet, dass zu deren Gestaltung ein größerer Aufwand betrieben wurde, als das für die urbanen offenen Räume angenommen werden kann. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen wie z. B. Vasiliki. Ob es sich um einen singulären Befund handelt oder sogar häufiger auftrat, als bisher gedacht, lässt sich erst sagen, wenn mehr urbane Stätten dieses Zeithorizonts für eine Auswertung zur Verfügung stehen. Daneben lassen sich aber auch Beispiele öffentlicher Räume anführen, die auf das pragmatische Ausnutzen von Lücken zwischen einzelnen Häusern zurückzuführen sind (Bsp: Fournou Korifi). Das bedeutet also, dass die vorhandene, unbebaute Fläche als offener Raum genutzt wurde, *ergo* dass dieser nicht von vornherein als solcher geplant war. Urbane öffentliche Räume sind in den frühesten Siedlungen zumeist nicht gepflastert, in einigen Fällen wie das bereits genannte Vasiliki findet sich hingegen der Nachweis einer architektonischen Ausgestaltung. Kleine Siedlungen wie Tripiti weisen zwar keine Plätze auf, dafür aber eine breite Straße, die ebenfalls als öffentlicher Raum zu bezeichnen ist. Da die Siedlungen der frühminoischen Zeit aber im Allgemeinen klein und zweckmäßig gestaltet waren und zudem bei einigen noch die räumliche Begrenzung durch deren Situierung auf Hügelplateaus oder anders geschütztem Terrain hinzukam, kann angenommen werden, dass kommunale Aktivitäten und Versammlungen in vielen Fällen in den Bereich der Nekropolen umgelagert werden konnten. Möglicherweise weil hier einfach mehr Raum für performative Handlungen und soziale Interaktionen als im dörflichen Verbund zur Verfügung stand. Daher ist auch die räumliche Nähe von Nekropolen und Siedlungen durchaus als zweckmäßig zu bezeichnen, weil dadurch erst die Voraussetzung für eine Verlagerung von einem auf den anderen Ort geschaffen wurde. Trotz allem ist in Hinblick auf die Analyse zu betonen, dass die Siedlungsbefunde der vorpalatialen Zeit durch die Überlieferungslage verzerrt sein können. Viele der zu den Gräbern dazugehörigen Siedlungen wurden entweder nicht gefunden, nicht ausgegraben oder noch nicht publiziert. Daher ist es derzeit noch nicht möglich weitreichendere Schlüsse und Vergleiche zwischen den beiden Sphären zu ziehen. Zum jetzigen Zeitpunkt prägt sich der Eindruck, dass dem sepulkralen Bereich genauso viel oder sogar etwas mehr Aufmerksamkeit zukam als der Welt der Lebenden, deren strukturelle Begebenheiten in Bezug auf die Architekturen zunächst einmal durch den rein praktischen Nutzen bedingt war (auch

hier bildet Vasiliki eine Ausnahme). Dieses Phänomen der Diskrepanz von diesseitiger und jenseitiger Architektur manifestiert sich recht deutlich anhand der Befunde aus der Nekropole von Mochlos: Der Gebäudekomplex IV/V/VI ist nicht nur aufgrund seiner Mehrräumigkeit, sondern auch bezüglich der gesonderten Gestaltung des Außenbereichs von enormem Interesse für die Untersuchung früher öffentlicher Räume: Der hypäthrale Bereich wurde mit einer polychromen Pflasterung, einer Terrasse und einem Altar versehen. Zusammengenommen bildeten sie ein Ensemble, das für profane Versammlungen, Kulte und vielfältige Interaktionen genutzt werden konnte. Die Siedlung von Mochlos hingegen weist zu diesem Zeitpunkt nicht denselben Grad an gestalterischem Aufwand auf, zudem war nur die Nekropole reich an Prestigefunden, was durchaus auf eine Präsenz elitärer Individuen oder Gruppen hinweist, die jedoch innerhalb des Siedlungsbefunds bis dato keinerlei Spuren hinterlassen haben. *Summa summarum* verweist die Gestaltung des Raums vor dem Grab auf ein ganz bewusst konzipiertes Bauvorhaben, welches seine besondere Wirkung als Schaubühne im Rahmen performativer Handlungen um den Totenkult entfaltetete.

Grundsätzlich belegt eine Ausgestaltung in Form von Pflasterungen im urbanen oder im sepulkralen Kontext ein ganz intentional erfolgtes Unterfangen. Zudem lässt sich vermuten, dass ein gepflasterter offener Raum somit ganz bewusst in die *built environment* inkludiert wurde, was Rückschlüsse auf einen Bedarf nach einer kommunalen Interaktionsfläche zulässt.

Die offenen Plätze der Nekropolen konnten sowohl für profane als auch für kultische Zwecke genutzt werden. Jedoch verfügten nicht alle Nekropolen über gepflasterte Außenbereiche. Dies stellt sicherlich ein Problem dieser Untersuchung dar. Zwar lässt sich in einigen Fällen auch ohne den Nachweis von Pflasterungen belegen, dass der Außenraum vor den Gräbern als öffentlicher Raum genutzt wurde⁵¹⁸, aber dennoch scheinen nicht alle nachweislich über einen externen Kultbereich verfügt zu haben. Es ist jedoch auffällig, dass öffentliche Räume häufiger innerhalb von größeren Nekropolen auftreten, wie die Beispiele von Koumasa, Chrysolakkos, Mochlos und Platanos vor Augen führen. Ob dies auf eine kollektive Baumaßnahme hinweist, ist archäologisch zwar nicht fassbar, wäre aber durchaus denkbar.

Mit der Herausbildung festerer hierarchischer Ordnungen und damit einhergehend der Etablierung der Ersten Paläste verlagerte sich der Fokus hin zu den großen urbanen Zentren, obgleich dies nicht gleichzeitig zur Folge hatte, dass die Kulte in den Nekropolen verebten (Beispiel: Kamilari). Bei den Plätzen im palatialen urbanen Kontext waren vor allem die Westhöfe in ihrer Form als öffentliche Interaktionsflächen von Bedeutung, da sie durch ihre unmittelbare Nähe zu den Palästen und dadurch erreichte dauerhafte Sichtbarkeit deren Einfluss und Omnipotenz widerspiegeln.⁵¹⁹ Zudem fungierten diese Räume als Vermittler zwischen der Elite als autoritäre Instanz und der breiten Masse als öffentlicher Pol. Das bedeutet auch, dass die kommunalen Interaktionen im sepulkralen oder dörflichen Verband nun deutlich an eine Elite als Initiator öffentlicher Zusammenkünfte gekoppelt waren und eine bewusste Steuerung der

518 Mittels Installationen, Umfassungsmauern oder Fundkonzentrationen im Außenbereich.

519 s. Abschnitt B 2.4.

breiten Masse von ihnen ausging. Die palatialen Außenhöfe, im Schatten der Paläste befindlich, fungierten *quasi* als verlängerter Arm der Palastelite. An jenen Orten konnten diese sowohl vom Aneignungs- als auch vom Modifikationsrecht Gebrauch machen, um den Platz zu ihren Zwecken z. B. als *school for social learning*⁵²⁰ zu verwenden, also als Vermittlungsplattform palatialer Wertvorstellungen und Normen, bei denen man das Volk mitunter ähnlich dem römischen Beispiel vom „Brot und Spiele“-Konzept an sich band.

In der sog. Zweiten Palastphase entstand ein ganz neuer Bautypus, die sog. Minoische Villa, welche des häufigeren in einen urbanen Kontext eingebettet wurde. Das heißt, dass die im Kontext der Villen vorgefundenen offenen Räume – wie bei den Palästen – zwar urbane Räume waren, aber von den Villeneignern (temporär) angeeignet werden konnten. Daher war die unmittelbare Verknüpfung von Platz und elitärem Gebäude mitnichten ein Zufallsprodukt. Dies bedeutet, sie genossen – zumindest auf lokaler Ebene – dieselben Vorrechte wie die Palasteigner. Das bezieht sich nicht nur auf die Nutzung der Plätze selbst, sondern auch auf die dort befindlichen architektonischen Aufbauten wie etwa die Stoi, die von der Villenelite annektiert werden konnten, um sich durch bestimmte Handlungen oder durch die Präsentation einer gehobenen Materialkultur von der breiten Masse abzuheben. Es handelt sich also um ein Phänomen, welches die Sphäre des Palastes mit der der Villen verknüpft, *ergo* ein Indiz dafür ist, dass die Villen als Subzentren der Paläste fungierten.

Das Vorkommen öffentlicher Räume in fast allen Bereichen der minoischen Gesellschaft, visualisiert deren Vielschichtigkeit in Bezug auf ihre Nutzung. Abhängig war dies zum Großteil vom Kontext, also von der Situierung, gleichermaßen wie von der architektonischen Einbettung in größere strukturelle Bezüge.

520 s. Abschnitt A 1.2 und Brill 1989, 8.

B 2 Die Raumgattungen: Plätze und Höfe in der minoischen Welt – Eine Einleitung

Im Entwicklungsprozess der bronzezeitlichen Kultur auf Kreta lässt sich die Herausbildung offener Plätzen in unmittelbarer Nähe zu Monumentalarchitekturen bereits sehr früh beobachten, wobei sich diese zu diesem Zeitpunkt oftmals in einer sepulkralen Sphäre eingebettet fanden. Zu den ersten dieser Art zählten diejenigen in Verbund mit Tholoi und nur kurze Zeit danach mit Haustypgräbern. Erst später lässt sich ganz vermehrt auch eine Verknüpfung mit elaborierten/ elitären Architekturen in Form von Palästen sowie Villen mit urbaner Einbettung fassen. Mit der Entwicklung der eben genannten Bautypen ging auch eine Verlagerung hin zu größeren urbanen Siedlungen und zu den Palastzentren einher, deren sozialer Dreh- und Angelpunkt fast immer eine offene Platzanlage darstellte, welche mitunter um gebaute Strukturen (*built structures*) ergänzt wurde, die während performativer Handlungen als fokale Bezugspunkte genutzt wurden.

Generell lässt sich festhalten, dass mit der Herausbildung komplexerer Sozialstrukturen – ab der Phase FM II – öffentliche Räume in den Kontext vieler der oben angeführten Monumentalarchitekturen und Landschaften eingebettet wurden, obgleich mancherorts bereits zuvor schon offene Plätze nachweisbar sind (z. B. in Phaistos⁵²¹). Dies spricht deutlich für die eminente Bedeutung dieser Architekturform in sämtlichen Bereichen der minoischen Gesellschaft – sepulkral, urban, elitär/ administrativ. Dabei nahmen sie im Allgemeinen die Form von hypäthralen Plätzen, urbanen Plazas sowie Straßen an. Den jeweiligen Grad der Öffentlichkeit und die Nutzung der diversen offenen Räume gilt es im Einzelnen in den oben dargelegten Befundgruppen zu ergründen. Jedoch ist genau dieses Vorhaben eines der größten Probleme, welches mit der Erforschung der Minoischen Welt einhergeht. Denn man muss sich stets vor Augen halten, dass der Altertumsforscher auf ein modernes Vokabular zurückgreifen muss und mit diesem, aus einer nicht immer objektiven Sichtweise heraus, versuchen muss, das bronzezeitliche Geschehen zu rekonstruieren und möglichst genau zu beschreiben. Fraglich ist, ob moderne Termini dies überhaupt vermögen. Es lässt sich nicht mal mit Sicherheit sagen, ob in der Bronzezeit eine klare Trennung zwischen „öffentlichen“ und „privaten“ Räumen existierte oder ob vielleicht ganz andere Modalitäten galten, die sich archäologisch nicht manifestiert haben und begrifflich nur schwer wiederzugeben sind. Daher wird im Allgemeinen versucht, die modernen Begriffe zu relativieren, etwa durch den Zusatz des Wortes *semi* (s. u.). Abgesehen von der terminologischen Problematik muss ganz deutlich hervorgehoben werden, dass das einzige Instrumentarium der Ägäischen Archäologen bezüglich der Rekonstruktion von Zugänglichkeiten zu Räumen die Analyse der Architektur selbst ist. Ferner lassen sich innerhalb des Forschungsschwerpunktes der Minoischen Bronzezeit einzig die hypäthralen Räume zweifelsfrei als mögliche öffentliche Interaktionsflächen identifizieren, weil dort bauliche Barrieren in der Regel abwesend sind. Über die Innenräume und deren Nutzung ist nur wenig bekannt, hier können nur eine Analyse der Zirkulation (von außen zum Inneren

521 s. Abschnitt C 3.2.

des Gebäudes) und die Quantität von Ein-/ Zugängen entscheidende Informationen liefern. Problematisch ist diesbezüglich vor allem die Befundgruppe der Zentralhöfe. Obgleich es sich um hypäthrale unbebaute Freiflächen handelt, spricht ihre Situierung innerhalb eines größeren und eher abgeschotteten Bauegefüges doch dafür, dass sie den breiteren Bevölkerungsschichten nicht zur freien Verfügung standen⁵²², d. h. dass in solchen Räumen möglicherweise vom Prinzip der Selektion bzw. der Exklusion Gebrauch gemacht wurde, mit der Intention einen elitären Ort zu produzieren, eine Tatsache, die dazu führte diesen Bautypus aus der vorliegenden Studie auszuschließen.

B 2.1: Eine definitorische Abgrenzung minoischer Interaktionsflächen und Fixierung von Termini

„*Open-air spaces are indeed very popular in minoan architecture and, as with other features, they appear in a rich range of variations.*“

Palyvou 2002, 167.

Plätze und Höfe verschiedenster Ausprägung stellen, wenngleich sie als hypäthrale Lokaltäten keine (Monumental-) Architekturen im eigentlichen Sinne sind, einen der wichtigsten Baubefunde der minoischen Kultur dar. Ihre Relevanz spiegelt sich ebenso durch ihre recht frühe Integrierung in ein breitgefächertes Spektrum an *built environments* wider. Ab der frühen Bronzezeit begann eine kontinuierliche (Weiter-) Entwicklung, welche schließlich in der Einbettung in und Angliederung an den wichtigsten minoischen Bautypus, dem Palast, gipfelte. Mit der Etablierung der großen Paläste lässt sich ebenfalls beobachten, dass die hypäthralen unbebauten Freiflächen nun häufiger Einzug in die urbanen Strukturen fanden und dort auch nicht selten im Kontext von elitären Villengebäuden begegnen, sofern sich dort nicht bereits ein Palast befand. Begreift man die elitären Architekturen (Paläste und Villen) als Marker für eine institutionell verankerte soziale Vormacht⁵²³, dann ist es legitim daraus zu folgern, dass viele der offenen Plätze im Schatten dieser Monumentalarchitekturen von der Elite angeeignet werden konnte und dementsprechend als probate Machtinstrumentarien für die Fixierung gesellschaftlicher Straten fungierten, was unter anderem durch das Aufzeigen sozialer Asymmetrien *exempli causa* während performativer Handlungen geschehen konnte.

Zu Beginn der Analyse öffentlicher Räume müssen zunächst die verwendeten Termini eine grundlegende Erläuterung finden, um im Anschluss daran eine Kategorisierung erfahren zu können. Dafür sollen anfänglich bereits bestehende Studienansätze aufgeführt und erörtert werden. C. Palyvou, welche sich in einigen Aufsätzen mit dem Thema offener Räume aus-

522 s. dazu Abschnitt B 2.3.

523 Eine theoretischer Ansatz, bei dem mehrere *factiones* um die soziale Vorherrschaft konkurrierten, versteht den inneren Hof als öffentliche Plattform und Austragungsfläche verschiedener sozialer Gruppierungen, s. z. B. Y. Hamilakis, Too Many Chiefs? Factional Competition in Neopalatial Crete, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 179-199; P. M. Day – M. Relaki, Past Fiction and Present Fictions: Palaces in the Study of Minoan Crete, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 217-233.

einandersetzte, unterschied, basierend auf einer Einordnung der Architekten Chermayeff und Alexander⁵²⁴, zwischen den folgenden Aspekten: „1. no man’s land⁵²⁵, 2. urban public space, 3. urban semi-public space, 4. group public, 5. group private, 6. family private, 7. individual private.“⁵²⁶ Die erste Kategorie impliziert völlig freie Areale ohne Bebauung, ohne einen bestimmten Raumkontext und ohne Eigentumsvorrechte und kann daher in diesem Rahmen unbeachtet bleiben. Alle weiteren Kategorien sind auf eine urbane Umgebung beschränkt, was, wie bereits vorwegzunehmen ist, ein schwerwiegendes Defizit in jener Konzeption darstellt. Als *urban public* versteht Palyvou hauptsächlich Straßen sowie „squares“ und „plazas“⁵²⁷, die an das städtische Zirkulationsnetz angeschlossen waren.⁵²⁸ Darunter fallen bei ihr auch die Westhöfe (s. u.).⁵²⁹ Des Weiteren fixierte sie eine vierte Sparte *group public*, die zwar ebenfalls frei zugängliche Räume im urbanen Kontext inkludiert, von denen aber nur eine bestimmte Gruppe Gebrauch machte, weil eine entsprechende Straßenanbindung fehlte und somit eine Nutzung nur durch umliegende Hauseigentümer erfolgte.⁵³⁰ Meines Erachtens ist diese Einteilung etwas indefinit und noch nicht zur Gänze ausgereift und/oder nur auf spezielle Befunde wie Akrotiri anwendbar. Es wäre fundierter mit der Bezeichnung *group public* die Art von Räumen zu bezeichnen, welche sich außerhalb der urbanen Sphäre befanden und bei Bedarf von regionalen Dorfverbänden (im Sinne von Interessensgemeinschaften) aufgesucht werden konnten. Für derartige Räume hat Palyvou sonst keine Kategorie vorgesehen hat, obwohl die Exempla recht zahlreich sind: Zum Beispiel begegnen sie im Bereich der Nekropolen.⁵³¹ Diese Orte wurden nachweislich im Rahmen kommunaler/öffentlicher Veranstaltungen genutzt und waren Anlaufstellen für größere Interessensgruppen. Für diese spezielle Gattung wird im Rahmen der vorliegenden Studie die Bezeichnung extra-urbaner öffentlicher Raum eingeführt werden. Kennzeichen sind neben einer ausreichenden Größe die uneingeschränkte, freie Zugänglichkeit durch eine breite Masse. Derartige Interaktionsflächen fungierten für die voralatale minoische Gesellschaft, die mitunter regional stark zersplittert war, als wichtige Plattformen für den sozialen Umgang miteinander und für die Konstituierung eines Zusammengehörigkeitsempfindens als Minoer; an solchen Orten konnten daher auch intra-regionale Beziehungen geknüpft werden. Die weiteren Kategorien Palyvours tragen alle die Bezeichnung „privat“ und sind als Gegenpositionen zu den vorher fixierten öffentlichen Sparten konstituiert worden. Es werden damit alle im und am Haus befindlichen Strukturen bezeichnet (alle Arten von Innenräumen sowie

524 Chermayeff – Alexander 1965.

525 Palyvou übernimmt den Ausdruck ΤΑ ΕΦΗΜΑ ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ aus der Zeit der griechischen Polis. Damit ist freies, unbebautes Land gemeint, welches bei Bedarf leicht annektiert werden konnte oder als Rückzugsorte während Krisenzeiten genutzt wurden, s. etwa Thuk. 2, 16f.; Palyvou 2004, 208f.

526 Chermayeff – Alexander 1965, 122f. und Palyvou 2004, 208f. und auch Dies. 2002, 167. Weitere Kategorien offener Räume sind: „8. Balconies“ und „9. light wells“; s. Palyvou 2004, 209-213.

527 Palyvou verwendet die Begriffe nicht als Synonym, erklärt aber nicht die Unterschiede zwischen beiden.

528 Palyvou 2004, 208.

529 Palyvou 2004, 214f.

530 Palyvou 2004, 209.

531 Zu dieser neu definierten Sparte zählen auch die offenen Räume in den Gipfelheiligtümern, die aus dieser Studie jedoch exkludiert wurden.

Lichthöfe, Dächer, Balkone etc.), die nur von den Hauseignern genutzt werden konnten und dementsprechend ihrer Kontrolle unterlagen, was die Restriktion/ Selektion der Zugänglichkeit betraf.⁵³² Allerdings war auch der Zentralhof eine interne Struktur, trotzdem wurde er von Palyvou nicht in den privaten Bereich, sondern in die dritte Sparte *urban semi-public* eingeordnet.⁵³³ Darin inkludierte sie sämtliche Räume, deren Zugang in irgendeiner Art und Weise einer Kontrolle oder Regulation unterlag. Ausschlaggebend ist ihrer Meinung nach nicht etwa die Frage nach dem Eigentümer bzw. der Kontrollinstanz, sondern die nach der Ergründung der Intention hinter der Regulation/ Selektion sowie die daraus resultierenden Auswirkungen für die Nutzung im Rahmen performativer Handlungen. Jedoch muss an dieser Stelle deutlich darauf verwiesen werden, dass bereits mit der Regulation die Umfunktionierung zu einem elitären Ort erfolgte. Damit war also keine freie Interaktion der breiten Masse resp. der Öffentlichkeit mehr möglich.⁵³⁴ Der Zentralhof (v. a. der der Zweiten Paläste), als ein in einer geschlossenen Architektur situierter Hof stellt meines Erachtens weder einen öffentlichen noch einen semi-öffentlichen Raum dar, sondern einen überaus elitären/ privaten, wobei der Disput über den Grad der Zugänglichkeit noch immer aktuelle Relevanz birgt und ferner von der Frage nach dem minoischen Herrschersystem (König vs. konkurrierende Eliten) abhängig ist. Es sei deshalb an dieser Stelle auf Abschnitt B 2.3 verwiesen, welcher das Problem der Zugänglichkeit zum Zentralhof detaillierter behandelt.

Die oben fixierten Termini führen, wie bereits angemerkt wurde, nur eine von vielen möglichen Herangehensweisen in Bezug auf die Einordnung unterschiedlicher Raumgattungen dar. Einzelne Abweichungen und Defizite bei der Anwendung auf die kretischen Befunde wurden bereits aufgezeigt. Darum ist im Folgenden ein alternativer Ansatz darzulegen: Als Prämisse der vorliegenden Abhandlung gilt grundsätzlich, dass alle urban und extra-urban befindlichen hypäthralen Plätze (zur Definition des Platzes s. u.) zunächst als öffentliche Räume zu betrachten sind⁵³⁵, natürlich nur, sofern architektonische Barrieren wie z. B. Blockmauern im Befund abwesend sind. Sobald jedoch eine nicht-öffentliche Monumentalarchitektur⁵³⁶ in unmittelbarer Nähe befindlich ist, müssen die hypäthralen Loci auf ihre potentielle Ingebrauchnahme im Rahmen inkrafttretender Aneignungs- oder Modifikationsrechtsprinzipien hin untersucht werden. Sind diese in irgendeiner Form nachweisbar, dann müssen die offenen Räume in den semi-öffentlichen Bereich eingeordnet werden. Eine semi-öffentliche Nutzung bedeutet indes nicht den vollständigen Ausschluss der Öffentlichkeit. Vielmehr fand eine bewusste Separierung

532 Palyvou 2004, 209-211.

533 Palyvou 2002, 167.

534 Palyvou 2002, 167.

535 Es sei noch einmal vor Augen geführt, dass ein öffentlicher Raum den uneingeschränkten, freien Zugang und die vorbehaltlosen Ingebrauchnahme aller sozialer Straten impliziert.

536 Bis dato ist die Existenz öffentlicher Gebäude für die minoische Bronzezeit noch nicht mit Sicherheit konstituiert worden. Die Paläste, v. a. die Neuen Paläste, können meines Erachtens nicht als öffentliche Gebäude bezeichnet werden, erkennbar ist dies u. a. daran, dass eine hohe Frequentierung, gemessen an den wenigen und schmalen Eingängen, nicht möglich war. Zudem präsentiert sich die interne Zirkulation als zu verwinkelt, als dass ein normaler Passant seinen Weg hätte finden können. Auch der Zentralhof war sicherlich kein Ort, an dem sich das breite Volk aufhalten konnte, sondern ein höchst elitärer *locus*, s. Panagiotopoulos 2006, 35.

sozialer Rollenverhältnisse statt, die darauf beruhte eine elitäre Minorität als Kontrollinstanz und als Agierende zu zeigen, während die breite Masse als kontrollierte Gruppe (nur) in ihrer Aufgabe als Betrachtende teilhatte. Dies impliziert einen Einschnitt in die vorbehaltlose Nutzung des Raums und führt durch die Darlegung von Asymmetrien letztendlich auch zu einer Hierarchisierung der Gesellschaft. Die semi-öffentliche Nutzung kann durchaus nur temporär bedingt gewesen sein, was zur Folge hatte, dass nach dem Abhalten performativer Handlungen, initiiert durch eine Elite mit oben erwähnten Vorrechten, der Raum wieder in einen urbanen-öffentlichen transformiert werden konnte. Ein derartiges Szenario ist für die externen Palasthöfe und v. a. für Westhöfe (s. u.), die ja die einzigen großräumigen Schnittstellen zwischen Elite und Volk darstellten, überaus wahrscheinlich. Dass die Westhöfe ausschließlich urbane-öffentliche Interaktionsflächen waren, ist aufgrund ihrer Konnektivität zu den Palästen auszuschließen, ferner auch durch die überlieferten Bildmedien belegbar (s. u. und Abb. 4). Palyvous These, dass aufgrund der von der Stadt zu den Plätzen führenden Straßen des Typus der erhöhten Gehwege die Stadt direkt in das Gebiet des Palastes eingriff und deshalb ein Indiz für eine städtische resp. freie Interaktionsfläche im Sinne einer urbanen Plaza sei, ist wohl zutreffend, birgt aber nicht dessen volle Kompetenz.⁵³⁷ Bei dieser Interpretation wird jedoch die Wirkung der Paläste negiert und v. a. die naheliegende Schlussfolgerung, die aus dem Baubefund hervorgeht: Da die Westhöfe zusammen mit den Palästen entstanden sind, kann dies nur bedeuten, dass diese einem übergreifenden Konzept der palatialen Macht-Konzipierung folgten und ganz bewusst an die Palastfassaden angegliedert wurden. Palast und Platz entstanden wohl nicht aus einem kommunalen Entscheid heraus, sondern sind als Zeichen führender Eliten zu verstehen, für die die Plätze eine Plattform für den Ausbau ihrer Vorherrschaft bedeuteten. Insbesondere ist hervorzuheben, dass diese Minorität durch die unmittelbare Nähe zum Platz ebenso als Kontrollinstanz wirken konnte und das Geschehen dort direkt steuern konnte. Für die im Kontext der Villen befindlichen urbanen Räume gilt grundsätzlich dasselbe Prinzip wie bei den Plätzen im Palastkontext. Aufgrund dessen agierten diese aller Wahrscheinlichkeit nach als Sub-Zentren und zitierten auch sonst palatiale Architekturformen, wodurch sie sich eindeutig in die Nähe der Paläste eingliederten und sich als Eliten mit den entsprechenden Vorrechten präsentierten. Bei den offenen Plätzen in der sepulkralen Sphäre bildeten ebenso (Monumental-) Architekturen, hier aber in Form kommunaler Gräber, die baulichen Bezugspunkte. Die hypäthralen Räume vor den Gräbern müssen als öffentliche bezeichnet werden, weil Blockmauern und Barrieren fehlen. Die Gräber selbst waren indes „privater“; eine hohe Frequentierung war weder möglich noch erwünscht. Die Befunde von Odigitria⁵³⁸ und Chryssolakkos⁵³⁹ besaßen zwar umfassende Mauern, die aber nicht zur Regulation der Zugänglichkeit, sondern zu Abgrenzung des sepulkralen Bereichs dienten, also eher als Peribolosmauern fungierten.

537 z. B. Palyvou 2004, 214f.

538 s. Abschnitt C 1.11.

539 s. M. Pomadère – G. Thibaut – M. Schmid, *Malia - Chrysolakkos - Le Palais*, in: BCH 133, 2009, 647-669; O. Pelon, *Guide de Mallia. Le Palais et la Nécropole de Chrysolakkos* (Paris 1992).

Ein wichtiger Aspekt neben der Analyse des Öffentlichkeitsgehaltes unbebauter Flächen basiert auf der deutlichen Abgrenzung der hier verwendeten Begrifflichkeiten, wie der von Plätzen (im Sinne von *plazas* oder *plateias*)⁵⁴⁰ und Höfen. Sowohl Plätze als auch Höfe zeichnen sich gleichermaßen durch ihre weitgehende Unbebautheit aus. Bei einem Platz können die Grenzen, welche das Areal räumlich und visuell nachvollziehbar machen, fließend verlaufen, das heißt, dass bauliche Umfassungen nicht zwingend nötig sind, aber durchaus vorkommen können, wie das Beispiel der sog. Agora von Malia – zugegeben ein singulärer Fall – untermauert.⁵⁴¹ Situieret wurden Plätze unter anderem innerhalb urbaner Stätten, wobei auffällig ist, dass sie mit dem Einbezug palatialer Strukturen in die Siedlungen häufig in unmittelbarer Nähe zu diesen angelegt wurden.⁵⁴² Genannt seien zuvorderst die Außenhöfen der Paläste, auf die hier bereits mehrfach hingewiesen wurde und einen integralen Bestandteil dieses elitären Bautypus darstellen. Schon allein aufgrund ihrer Situierung zwischen Palast und Stadt sind diese Areale als liminale Zonen zu bezeichnen, also als Schnittstellen, zwischen der höchst elitären Sphäre der Paläste und der urbanen Sphäre umliegender urbaner Strukturen (s. o.). Obwohl derartige Orte in der Literatur konventionell als Höfe bezeichnet werden, stellen sie *in realitas* Plätze dar, was daran erkennbar ist, dass bauliche Eingrenzungen wie hohe Mauern bislang in keinem der Befunde nachgewiesen werden konnten. Dennoch hält sich der Begriff aus rein konventionellen Gründen innerhalb der Forschungsliteratur.⁵⁴³ Wie genau man sich das Treiben auf den Westhöfen vorzustellen hat, können aufgrund fehlender schriftlicher Quellen wohl nur die Bildquellen illustrieren. Neben den knossischen Fresken bieten auch die Fragmente aus Tylissos einen guten Eindruck von der Existenz öffentlicher Spektakel.⁵⁴⁴ Die Fresken aus Knossos zeugen vor allem davon, dass hierbei eine sehr umfangreiche Menge an Zuschauern – darunter sowohl männliche als auch weibliche – dem Geschehen beiwohnten. Das *Sacred Grove and Dance*-Fresko wird sogar ganz deutlich von den Zuschauerreihen dominiert; die Anzahl der Betrachter verweist unmissverständlich auf den öffentlichen Charakter dieses

540 Im lateinischen Sprachgebrauch tritt die Bezeichnung *platea* (griech. *plateia*) bereits im 12. Jh. auf. Im Deutschen taucht das Wort „Platz“ hingegen erst ab dem 18. Jh. auf, wobei es aus der französischen Sprache entlehnt wurde, s. Paul 1992, 26 sowie Jacob u. Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 13 (Leipzig 1854-1961) 1916-1921 s. v. Platz.

541 Die sog. Agora von Malia stellt insofern eine Besonderheit der Altpalastzeit dar, als sie einerseits ein großer offener Platz war (flächenmäßig ungefähr so expandiert wie der Zentralhof von Knossos), andererseits von Architekturen eingeschlossen wurde, wie es generell auch für Zentralhöfe charakteristisch ist. Zudem weist sie definierte Eingänge auf, beide mit den typischen erhöhten Gehwegen ausgestattet. Palyvou ordnet den Befund – wie den Zentralhof auch – als *urban semi-public* ein, s. Palyvou 2002, 168. Die Analyse erfolgt in Abschnitt C 3.3.

542 Der enge Verbund von Monumentalarchitektur und Platz lässt sich auch im mittelalterlichen Kontext belegen und ist auch heute noch in vielen Städten existent. Dies betrifft vor allem die Kirchplätze, von denen einige mittelalterlichen Ursprungs sind, andere erst im Zuge von Abtragungsarbeiten im 19. Jh. entstanden. Die Kirchplätze bildeten bis zur Entstehung der Rathäuser im 13. Jh. den zentralen Punkt einer Stadt. Dort fanden nicht nur Märkte statt, sondern auch die öffentliche Rechtsprechung, s. Paul 1992, 14-16. Ab dem 13. Jh. wurden in ganz Europa regelrechte Platzgestaltungsmaßnahmen getroffen, d. h. man umgab diese mit möglichst repräsentativen Gebäuden und elaborierten Fassaden, welche den Platz in ein repräsentatives Licht rücken sollten, s. Paul 1992, 27f.

543 Einzig Damiani-Indelicato bezeichnet den Westhof als einzige in korrekter Weise, nämlich als *piazza pubblica*, s. S. Damiani-Indelicato, *Piazza pubblica e palazzo nella Creta Minoica* (Rome 1982).

544 Shaw 1972, 171-188.

speziellen Zusammentreffens von Elite als Initiatoren sowie aktiv Handelnde und dem Volk als passiv Betrachtende sowie Zeitzeugen.⁵⁴⁵

Höfe hingegen sind Räume, deren umliegende Strukturen die Grenzen der offenen Fläche deutlich determinieren. Bestes Beispiel sind die Zentralthöfe der Paläste. Die Tatsache, dass sie stets das Ziel der inneren Zirkulation bildeten, verdeutlicht ihre hohe Bedeutung für die Palastgesellschaft. Es heißt allerdings auch, dass diese Orte aufgrund ihrer Einbettung in elitäre Monumentalarchitekturen allem Anschein nach keine öffentlichen Räume gewesen sein können. Vielmehr beschränkte sich die Nutzung auf die Palastelite und Gäste jener Obrigkeit. Ob hier auch Audienzen abgehalten wurden wie in den Palästen des Vorderen Orients, ist höchst spekulativ und ohne Schriftquellen kaum zu belegen.

B 2.2: Urbane Straßen als öffentliche Räume

Straßen sind laut Palyvou: „the basic unit of urban public space“.⁵⁴⁶ Sie sind grundsätzlich als urbane öffentliche Areale zu kategorisieren. Sie fungierten gleichermaßen als Verbundstrecken wie auch als eigenständige Interaktionsräume (neben existierenden Plätzen). Allgemein hin war ihre Hauptaufgabe verschiedene Gebiete miteinander zu verbinden. Dabei führten sie einerseits zu den Zugangsbereichen von Siedlungen hin wie beispielsweise in Myrtos, Fournou Korifi⁵⁴⁷, leiteten die Zirkulation einmal um die ganze Stätte herum wie in Gournia⁵⁴⁸ oder verbanden außer-urbane und urbane Strukturen miteinander wie z. B. in Myrtos Pyrgos, wo eine Straße von der Siedlung hinunter zum Grabgebäude verlief.⁵⁴⁹ Alle Varianten waren für die Raum- und Straßennutzer in Hinsicht auf ihre leitende Funktion bedeutsam, da jene auf ihnen entlang der wichtigsten Lokalitäten geführt wurden, darunter auch zu den urbanen öffentlichen Plätzen. Die Unterscheidung zwischen einfachen Routen und Straßen liegt hierbei in der räumlichen Einbettung in Form flankierender Architekturen.⁵⁵⁰ Eine Vielzahl von Straßen beruhten, wie Palyvou betonte, auf alten Routen: „... , many of the routes established through time and experience as the most convenient and easy way of communication between two points. Routes may antedate the buildings, and by persisting act as a line of attraction for the growth of a settlement.“⁵⁵¹ Charakteristisch für das minoische Wegesystem ist dessen non-linearer Verlauf⁵⁵²

545 s. dazu auch Abschnitt B 2.4.

546 Palyvou 2004, 213.

547 s. Abschnitt C 2.11.

548 Chryssoulaki 1990, 378.

549 s. Abschnitt C 2.21.

550 „A route is transformed into a street by buildings that border its side.“; s. Palyvou 2004, 213 und Dies. 1986, 192 mit Fig. 10.

551 Palyvou 1986, 192.

552 Diesen erläutert Palyvou folgendermaßen: „There are plenty of good reasons for wanting winding streets: as a means of protection from winds, storm, and enemies or as a way to conform to the undulating landscape. The latter explanation is especially valid if we accept that some streets pre-existed as routes adjusted to the configuration of the ground, with no anticipation of the town plan into which they would one day be incorporated.“; s. Palyvou 1986, 193.

neben der bereits angesprochenen Flankierung von Baustrukturen. Die architektonische Ausgestaltung von Straßen erfolgte entweder mittels einer Stein- oder Kieselpflasterung, oftmals begleitet von Wasserleitungen (s. u.).⁵⁵³ Einige Stätten wie Palaikastro weisen ein sehr ausgedehntes Straßensystem auf, das auf eine genaue Planung entweder auf kommunaler oder elitärer Basis hinweist⁵⁵⁴; dafür fehlt dort aber bislang der Nachweis offener Plätze.⁵⁵⁵ Es ist des Weiteren auffällig, dass die urbanen Straßen fast immer in einen größeren Platz mündeten, wie es auch bei der sog. Agora von Malia zu beobachten ist.⁵⁵⁶ In Myrtos, Fournou Korifi führten beide Siedlungseingänge über schmale Korridore zu den diversen urbanen Plätzen. In Tripiti, einer weiteren frühminoischen Stätte, fungierte die zentral verlaufende Straße nicht primär als Verbundstrecke zwischen einzelnen Häusern, sondern als öffentliche Versammlungsstätte, was durch ihre überdurchschnittliche Breite kenntlich wird.⁵⁵⁷ Da die meisten Wohnhäuser keine vorgelagerten Plätze besaßen, auf denen eine soziale Interaktion möglich gewesen wäre, dienten die Straßen als Begegnungssätten des Alltags. Zudem bildeten sie Pufferzonen zwischen dem Privaten der Wohnstätten und dem Öffentlichen des urbanen Sektors.⁵⁵⁸

Palyvou differenziert zwischen drei verschiedenen Straßentypen: Hauptstraßen, schmale Seitengassen und Sackgassen.⁵⁵⁹ Die Hauptstraßen waren als Hauptverkehrsadern konzipiert und führten entlang der Gebäudeeingänge. Die zweite Kategorie war im Gegensatz zu den Hauptstraßen aufgrund ihrer räumlichen Beengtheit nicht für den Warentransfer geeignet und derartige Straßen führten auch nicht zu Hauszugängen, sondern seitlich daran vorbei.⁵⁶⁰ Indes waren sie des häufigeren mit Drainagesystemen verbunden.⁵⁶¹ Die Sackgassen dienten vor allem der Lichtzufuhr und wurden ebenso mit Wasserleitungen versehen.⁵⁶² Neben den oben dargelegten Straßen, die dem räumlichen Verbund, der Abgrenzung von Privatem und Öffentlichem sowie als Interaktionsflächen fungierten, brachte die minoische Kultur eine weitere Spezialgattung hervor, die in der Forschungsliteratur als *raised walkways* (erhöhte Gehwege) oder auch als Prozessionswege bezeichnet werden. Es handelt sich um vom übrigen Bodenniveau leicht abgesetzte Steinreihen. Als Verkehrswege für Warentransporte und dergleichen konnten diese aufgrund ihrer Schmalheit nicht gedient haben, sie hatten eher einen zeremoniellen Hintergrund und symbolischen Wert.⁵⁶³

553 Branigan 2001, 45.

554 Cunningham 2001, 81 u. 83.

555 Cunningham 2001, 82.

556 s. Abschnitt C 3.3.

557 s. Abschnitt C 2.13.

558 Palyvou 2004, 213.

559 Palyvou 1986, 185.

560 Palyvou 1986, 186.

561 Palyvou 1986, 188.

562 Palyvou 1986, 188.

563 s. Abschnitt B 3.17.

B 2.3: Der palatiale Nukleus – Der Zentralhof als öffentlicher Raum?

Der Zentralhof ist das einzige bauliche Merkmal, welches nicht außerhalb dieses architektonischen Baukomplexes anzutreffen ist⁵⁶⁴, alle anderen strukturellen Charakteristika wie das minoische Hallensystem, Lustralbecken, *Pillar Crypts* und *Polythyra*⁵⁶⁵ treten vermehrt auch außerhalb dieses Kontextes auf.⁵⁶⁶ Die Zentralhöfe hingegen waren kanonische Bauteile, die in dieser Form erst zusammen mit den Palästen entstanden und integrale Komponenten dieser Architekturen darstellten.⁵⁶⁷ Neue Studien belegen zwar, dass viele der Zentralhöfe bereits auf vopalatialen Strukturen ruhten, welche wahrscheinlich als offene Plätze konzipiert wurden, aber die Integrierung von Höfen in eine Monumentalarchitektur ging erst mit der Gründung der Paläste einher.⁵⁶⁸ Die Zentralhöfe weisen eine langrechteckige Form auf, wobei die Längsseiten stets Nord-Süd orientiert waren. Die Tatsache, dass sie in etwa dieselben Proportionen aufweisen, nämlich im Verhältnis 1:2, lässt auf eine standardisierte Form schließen.⁵⁶⁹ Zudem war der Zentralhof der Teil des Palastes, um den alle umliegenden Strukturen herum errichtet wurden.⁵⁷⁰ Preziosi geht sogar davon aus, dass er als Maßeinheit eines Rastersystems diente, in dem die rechteckige Fläche genau die Hälfte des Gesamten einnehme. Die andere Hälfte inkludiere das westliche Areal des Palastes, in welchem sich u. a. Kultbereiche sowie repräsentative Räumlichkeiten befanden.⁵⁷¹

Die Zentralhöfe bildeten nicht nur aus architektonischer Sicht den Nukleus der Paläste, sondern sie stellten auch den Zielpunkt des internen Zirkulationssystems dar.⁵⁷² Die Zentralhöfe zeichneten sich nicht nur durch ihre Uniformität in Bezug auf Form und Orientierung aus, sondern wiesen untereinander auch frappante Ähnlichkeiten in ihrer Gestaltung und Ausstattung auf. Dazu zählt zu allererst die akkurate und durchgängige Pflasterung des Bodens,

564 Einzige Ausnahme ist die sog. Kultvilla von Makrygialos, die über einen kleinen rechteckigen Innenhof verfügte. Siehe C. Davaras, *The 'Cult Villa' at Makrygialos*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the 'Minoan Villa'*. Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992 (Stockholm 1997) 117-135.

565 Griech.: Räume mit vielen Türen, s. dazu auch N. Marinatos, *On the Ceremonial Function of the Minoan Polythyron*, in: *OpAth* 16, 1986, 57-73.

566 Schoep nimmt an, dass diese Architekturformen, die für die Identifizierung von Palästen bezeichnend sind, außerhalb der palatialen Sphäre entstanden sind und erst mit dem Bau der Zweiten Paläste in die Palastarchitekturen integriert wurden, s. Schoep 2007, 235f. Zu ihrer Theses der Konkurrenz zwischen der Palastelite und der in der Peripherie, s. u. a. I. Schoep, *Making Elites: Political Economy and Elite Culture(s) in Middle Minoan Crete*, in: D. J. Pullen (Hrsg.), *Political Economies of the Aegean Bronze Age: Papers from the Langford Conference, Florida State University (Oxford u. Oakville 2010)* 74-78.

567 Das Gebäude von Agia Photia bei Hierapetra scheint eine Ausnahme zu sein. Möglicherweise handelt es sich um eine Frühform, s. z. B. V. Lenuzza, *'The Whole is a Freak': A Reassessment of the Spatial Organization of the Oval House at Chamaiza, Siteia*, in: K. T. Glowacki, und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), *Στέγαι: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete (Princeton 2011)* 59-70.

568 Driessen 2004, 77-79.

569 Die Proportionen schwanken zwischen 1:2,2 und 1:2,5, s. Palyvou 2002, 169 u. 171.

570 Im Gegensatz dazu sind die orientalischen Paläste zu nennen, deren Höfe erst später in den Gesamtplan eingebettet wurden.

571 Preziosi 1983, Fig. IV.27.B. Dieses Rasterkonzept kam in den Palästen von Phaistos, Galatas und Zakros in etwas variiert Form zur Anwendung, dort nehmen die Repräsentations- und Kulträume zwar nicht exakt die Hälfte ein, dennoch muss dies keinen Widerspruch bedeuten, da die Möglichkeit lokaler Modifikationen bestanden haben könnte, s. zu einer graphischen Zusammenstellung der Innenhöfe Palyvou 2002, Plate LVI; und Dies. 2002, 171.

572 s. Devitt 1982, 407 u. 409 sowie für eine graphische Studie Palyvou 2002, Plate LIX.

von der jedoch bis zur heutigen Zeit nur Fragmente überdauert haben. Ferner umschlossen Architekturen sowohl an den Schmal- als auch an den Längsseiten den Hof; über Fenster und Balkone kommunizierten ebenfalls die Obergeschosse mit ihm.⁵⁷³ Auch die angrenzenden unteren Räumlichkeiten, darunter Repräsentations- und Thronräume, Schreine oder Loggias, orientierten sich auf den Zentralhof hin und sind demnach in Zusammenhang mit den dort stattgefundenen Vorgängen zu setzen. Driessen vermutet in diesem künstlich geschaffenen Raum sogar eine komplette Widerspiegelung der kretischen Natur mit dessen charakteristischen Landschaften, wonach die Intention hinter seiner Produktion das architektonisch umgesetzte Zitat des kretischen Herrschaftsterritoriums war.⁵⁷⁴ Ob dies tatsächlich das Ziel der Bauherren war, lässt sich nicht belegen. Plausibel ist aber, dass man die Zentralhöfe bewusst orientierte, um landschaftliche Bezüge wie diejenigen zu Bergen mit Gipfelheiligümern in die visuelle Wahrnehmung der Raumnutzer miteinzubeziehen. Dies ist besonders anhand des Beispiels von Knossos frappant: Vom Zentralhof aus war eine direkte Sichtverbindung zum Juktasberg möglich, auf dem sich ein bedeutendes Gipfelheiligtum befand.⁵⁷⁵ Entscheidend für den Zentralhof waren jedoch nicht nur seine optischen Bezüge und seine Nutzung, sondern auch die Tatsache der architektonischen Einbettung, die als bindendes Element zu bezeichnen ist. So konnte eine Transferierung an anderer Stelle bzw. in andere Gebäudetypen wohl nicht dieselbe Bedeutung und Wirkung entfaltet haben wie das Original an Ort und Stelle, und zwar aufgrund des Fehlens des Kontextes und der Symbolik. Diese Erkenntnis ist bedeutsam, wenn man die bislang einzige Ausnahme eines nicht-palatialen Befundes untersuchen möchte: Die sog. Kultvilla von Makrygialos, welche über einen kleinen Zentralhof verfügte, war vermutlich eine lokale Imitation, bei der die Anlegung eines Zentralhofes die Funktion und Nutzung der Villa als Kultgebäude intendierte. Ebenso ist es möglich, dass seine rein repräsentative bzw. elitäre Wirkung das wichtigste Entscheidungskriterium hinter der Anlegung eines Bauelements aus dem Palastbereich darstellte. Da in durchschnittlichen Wohnhäusern nie Innenhöfe integriert

573 Palyvou 2002, 171f.

574 Er schreibt: „Natural phenomena such as mountain peaks, caves, sources and unaltered features of the landscape form an important aspect of Minoan cult. We must add the open plain surrounded by mountains, I feel, which is at the same time one of the most common but also most compelling features of this island. I suspect the Central Court to reproduce this kind of landscape and hence to be as cosmic reminder of the island itself.“; s. Driessen 2004, 77. Zu sakralen Landschaften, s. u. a. auch D. Doxtater, Rethinking the Sacred Landscape. Minoan Palaces in a Georitual Framework of Natural Features on Crete, in: Landscape Journal 28, 2009, 1-21.

575 s. z. B. S. Soetens, Juktas and Kophinas: Two Ritual Landscapes out of the Ordinary, in: A. L. D’Agata (Hrsg.), Archaeologies of Cult: Essays on Ritual and Cult in Crete in Honor of Geraldine C. Gesell (Princeton 2009) 264 u. 266f. Auf dem Berg lag nicht nur das heilige Areal von Anemospilia, sondern auch das zu Knossos zugehörige Gipfelheiligtum, welches (wie andere Gipfelheiligümer auch) Anlaufstelle für rituelle Prozessionen und *locus* öffentlicher Kultaktivitäten war. In der sakralen Sphäre der Gipfelheiligümer waren es vornehmlich die *unbuilt spaces*, die für die Kultausübung genutzt wurden und sogar unerlässliche Bestandteile bildeten. Gebaute Strukturen erscheinen hier weitaus weniger zahlreich, s. zu den Gipfelheiligümern z. B. E. Kyriakidis, Ritual in the Bronze Age Aegean. The Minoan Peak-Sanctuaries (London 2005); K. Nowicki, Minoan Peak Sanctuaries: Reassessing their Origins, in: Aegaeum 22, 2001, 31-37; A. Peatfield, Palace and Peak: The political and religious Relationship between Palaces and Peak Sanctuaries, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces (Stockholm 1987) 89-93; Ders., Minoan Peak Sanctuaries: History and Society, in: OpAth 18 (Stockholm 1990) 117-131; Ders., Rural ritual in Bronze Age Crete: the Peak Sanctuary at Atsipadhes, in: CAJ 2, 1992, 59-87; Ders., Divinity and Performance on Minoan Peak Sanctuaries, in: R. Laffineur und R. Hägg (Hrsg.), POTNIA. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age (Liège 2001) 51-55; B. Rutkowski, Petsophas. A Cretan Peak Sanctuary (Warschau 1991).

wurden, muss der Raum für die Villenbesucher eine Besonderheit dargestellt haben und, sofern diese einmal im Palast gewesen waren, deutlich an jene elitäre Sphäre erinnert wurden, was dem Prestige des Villeneigners sicherlich äußerst zuträglich war. Andererseits kann auch nicht vollends ausgeschlossen werden, dass die Villa eine Art Miniaturausgabe eines Palastes war, dennoch muss hervorgehoben werden, dass andere dafür charakteristische Bauelemente wie etwa umfangreiche Magazintrakte fehlen; auch wurden bislang keine eindeutigen Belege für die Existenz externer Plätze geliefert.

Es wird nun also deutlich, dass der Zentralhof nicht nur ein leerer Platz war, sondern das Endprodukt eines komplexen Prozesses darstellte, wie es für den Großteil der Monumentalarchitekturen jener Zeit zutreffend ist; diese bargen oftmals zugleich Aussagen über soziale Wertigkeit und Vormachtsansprüche (s. Kapitel A). Preziosi formulierte dies recht treffend: „Everything about a building is meaningful in some way, but not everything is meaningful in the same way. There exist palpable levels of organization in a building, and each of these levels exist in an interwoven dialogue with all other levels.“⁵⁷⁶ Als ein solcher bedeutungsträchtiger Ort (vielleicht der wichtigste Ort des Palastes oder der ganzen minoischen Elite) kann der Zentralhof angesehen werden, welcher im Dialog mit seinen umliegenden Strukturen zu verstehen und zu untersuchen ist. Dies inkludiert unter anderem eine Analyse der Verbindung von *built* und *unbuilt spaces* wie etwa die von Siedlung zu Palast resp. zum Zentralhof.⁵⁷⁷ Neben der internen Zirkulation ist also auch eine Verbindung von außen nach innen nachzuweisen, diese ist anhand erhöhter Gehwege, die vom externen Bereich zum Palast führten, nachvollziehbar.⁵⁷⁸ In Knossos beispielsweise leiteten diese über den Westhof zum Westeingang. Dort wurde der Gehweg im sog. Prozessionskorridor sogar noch ein Stück weitergeführt, aber er durchzog nicht den gesamten Gebäudekomplex. Im Zentralhof selbst sind sie jedoch niemals präsent, da die Zirkulation an diesem Ort offensichtlich keine bewusste Lenkung oder Überhöhung benötigte, alleine dort zu weilen war für den Raumnutzer schon prestigeträchtig genug.⁵⁷⁹ Das heißt, dass der Zentralhof durchaus auch als Symbolträger zu verstehen ist⁵⁸⁰, welcher aus dem Bedürfnis nach der Produktion sozialen Raumes heraus (im Sinne Lefebvres) entstanden ist.⁵⁸¹ Der Zentralhof war neben dem Palast selbst das durchdachteste Bauelement der gesamten minoischen Architektur, behaftet mit umfangreichem symbolischen Gehalt, welcher „expresses and evokes social norms, values and experiences.“⁵⁸² Die Schaffung dieses integralen bedeutungsvollen Raumes implizierte eine komplexe Wirkungskraft im sozialen Sektor, die sich neben der aktiven Benutzung im Rahmen performativer Handlungen ebenso im Bereich der Phänomenologie entfaltete. Durch die Wahrnehmung mit Hilfe sämtlicher menschlicher Sinne und durch die

576 Preziosi 1983, 155.

577 s. z. B. Palyvou 2002, 173f.

578 s. auch Abschnitt B 3.17.

579 Palyvou 2002, 173.

580 Driessen 2004, 75.

581 s. Kapitel A 1.

582 Schmid 2008, 37.

aktiven Erfahrungen im Raume mittels (sozialer) Interaktionen manifestierte sich der Hof im sozialen Gedächtnis des dort agierenden (elitären) Personenkreises und vermittelte damit bestimmte Werte und Botschaften an alle Raumnutzer und Partizipierende.⁵⁸³ Driessen schreibt: „... I want to argue that the ritual performances that took place within the Central Court were the first unifying and integrative actions that bound society together and made ‘Minoans’ out of them.“⁵⁸⁴ Zutreffen kann diese Aussage nur, wenn eine große Bandbreite an Personen das Recht hatte in den Zentralhof vorzudringen, was v. a. für die Zeit der Zweiten Paläste auszuschließen ist (s. u.). Des Weiteren vermutet er in sämtlichen angrenzenden Sektionen des Zentralhofs Räume, die dessen Funktion und Nutzung dienlich waren.⁵⁸⁵ Dazu zählte laut Schoep auch diejenige als Austragungsort konkurrierender Eliten, die sich u. a. durch Außenkontakte, durch Anhäufung von Prestigegütern, aber auch durch den gezielten Einsatz performativer Handlungen (z. B. in Form öffentlicher Gelage) legitimieren wollten.⁵⁸⁶ Wiederum ist dafür eine breitgefächerte Zugänglichkeit vonnöten. Was jedoch dagegen spricht, ist die geringe Durchlässigkeit des Palastgebäudes, die vor allem für die Zweiten Paläste charakteristisch ist und auf seinen hochgradig geschlossenen Charakter hindeutet: Die Eingänge sind auf das Nötigste reduziert und ihnen fehlt es an Monumentalität bzw. an einer besonderen baulichen Ausgestaltung, wie wir es von den Portalen nahöstlicher Paläste kennen. Zum anderen verweist die Beengtheit der Eingangspassagen auf eine geringe Frequentierung *ergo* auf einen selektiven, bewusst gesteuerten Zugang.⁵⁸⁷ Mit Ausnahme des Palastes von Malia (hier erfolgte der Zugang direkt via den Südeingang) war eine direkte Zirkulation von außen zum Zentralhof überhaupt nicht möglich. Die Besucher hätten somit erst verwinkelte Wegeführungen und viele Korridore passieren müssen, um an ihren Zielort zu gelangen. Ohne palastkundiges Leitpersonal wäre dies vermutlich gar nicht möglich gewesen und ist daher nur schwer vorstellbar. Ein weiteres Kriterium stellt die Abwesenheit erhöhter Gehwegen dar⁵⁸⁸, die als Leitsysteme für die Besucher des Palastes hätten dienen können. Wenn dem Volk als breite Öffentlichkeit der Zugang gewährt worden wäre, dann fehlen eindeutige Baustrukturen, welche die Fluktuation und die Ordnung breiter Menschenströme hätten regeln können. Als großer offener Raum bot der Zentralhof zwar

583 Schmid 2008, 39f.

584 Driessen 2004, 77.

585 „... I believe that all buildings or rooms around these courts were simply dependencies or ancillary rooms serving a variety of needs, such as administration, storage, production, residence and cult, but that these functions remained secondary to its main and primary purpose up to the end of Late Minoan IB.“; s. Driessen 2004, 77.

586 Schoep schreibt dazu: „This is an important implication for our interpretation of the early court buildings, since it suggests that they represent contexts where elite pottery was consumed rather than produced. Moreover, the wide distribution of this high-quality, prestigious pottery indicates that a relatively large number of households had access to it.“; s. Schoep 2006, 43 und ferner auch 49-52. Zu den Außenkontakten, s. Dies. 2006, 48f, 51-57. Der Zugang zu bestimmten Ressourcen oder die Pflege von Außenkontakten können durchaus Mechanismen zur sozialen Abhebung sein, so schreibt Schoep: „Differential access to commodities, especially those valued and restricted as symbols of power and authority, affects the ability of different groups to embody either that power or a competing ideology, placing these groups at a disadvantage within the political arena and in terms of their visibility in the archaeological record.“; s. Schoep 2006, 51.

587 Panagiotopoulos 2006, 33.

588 „The absence of causeways is another indication of the non-urban nature of this open space.“; s. Palyvou 2002, 173.

baulich betrachtet die Möglichkeit für Massenversammlungen, aber deren zielführende Leitung durch den labyrinthartigen Palast spiegelt der Baubefund nicht wider. Ein weiteres Problem stellt die fehlende Trennung von Interaktionsraum (resp. Bühne) und Zuschauerraum (als Ort für die Betrachtenden) dar. Wenn aber der Zentralhof als urbaner Platz gedient haben soll, in seiner Funktion als alltäglicher Kommunikations- und Interaktionsort, dann ist die Zugangssituation für diese Zwecke als äußerst hinderlich zu bezeichnen. Wie bereits erwähnt ist der Zentralhof von Malia eine Ausnahme, weil die breite Zugangsrampe neben ihrer direkten Mündung auf den Hof die Möglichkeit bzw. Grundvoraussetzung bot eine höhere Anzahl an Menschen von außen direkt in den Innenbereich zu bringen. Den Zentralhöfen der übrigen Paläste fehlten diese, sie besaßen also nicht die optimalen Verhältnisse für öffentliche Veranstaltungen. All dies verweist meiner Meinung nach eindeutig auf die elitäre Nutzung dieses Raumtypus, was nicht heißt, dass der Zentralhof keine soziale und symbolische Bedeutung hatte, sondern dass diese nur einem bestimmten Kreis an Nutzern zuteil wurde. Dies hat zur Folge, dass die Innenhöfe im Rahmen der vorliegenden Studie unbeachtet bleiben. Es gilt abschließend zu erwähnen, dass die oben genannten Funktionen seitens Driessen und Schoep wohl nur für die Phase der Alten Paläste anwendbar sind, weil die Vorgängerbauten rein baulich betrachtet durchlässiger waren, wodurch eine höhere Frequentierung zwar möglich war, es aber auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass andere, archäologisch nicht nachweisbare Restriktionen herrschten.

B 2.4: Die Schnittstelle zwischen Elite und Öffentlichkeit – Der Westhof

Die palatialen Außenhöfe, von denen die Westhöfe die essenziellsten waren, stellten aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu den elitären Monumentalarchitekturen eine Schnittstelle zwischen der Palastelite und der Bevölkerung dar. Preziosi bezeichnete sie als „principal public plaza“, verweist aber auch darauf, dass sie eine Pufferzone zwischen dem Urbanen und dem Palatialen darstellten.⁵⁸⁹ Aufgrund der Absenz von Barrieren oder andersartigen Kontrollstationen lassen sie sich eindeutig in die Kategorie der öffentlichen urbanen Räume einordnen. Ferner war dieser Raumtypus bestens in das Straßennetz eingegliedert, so dass er von allen Seiten gut erreichbar war, was wiederum eine hohe Frequentierung ermöglichte.⁵⁹⁰ Trotz der in der Forschungsliteratur etablierten Bezeichnung als Höfe stellten diese Areale aufgrund des Fehlens klarer Verlaufslinien bzw. Umfassungsmauern aus architektonischer Sicht Plätze dar.⁵⁹¹ Aus konventionellen Gründen wird die Bezeichnung in der Forschungsliteratur jedoch beibehalten.

Entscheidende Hinweise für die Ergründung ihrer Nutzung stellen die Bildmedien auf der einen Seite (s. u.) und die Interpretation der darauf situieren architektonischen Aufbauten auf der anderen Seite dar: Zu letzterem Aspekt gehörten zuvorderst die qualitätvolle Pflasterung des Laufniveaus⁵⁹², Architekturen wie die *Theatral Areas*⁵⁹³ und Altäre sowie die erhöhten Gehwege

589 Preziosi 1983, 107.

590 Palyvou 2004, 214.

591 Driessen 2004, 79; Palyvou 2004, 214; Panagiotopoulos 2006, 35.

592 s. zu Pflasterungen auch Abschnitt B 3.11.

593 s. Abschnitt B 3.15.

(s. u.).⁵⁹⁴ Dass diese spezielle Wegeform genau zu dieser Lokalität führte und sich darüber hinaus diagonal über die Westhof-Pflasterung zog, sind als Zeichen seiner Bedeutsamkeit zu werten, zudem deren eigentlicher Zielort das Palastgebäude darstellte, das wichtigste Bauwerk der Stadt mit sozialer, politischer, administrativer und religiöser Vormacht/ Autorität. Dies betont auch Panagiotopoulos, indem er formuliert: „Die Tatsache, dass sie eine hervorgehobene Verkehrsführung markierten und die Grenze der palatialen Sphäre durchbrachen, indem sie in den Palast eindringen, ist ein sprechendes Zeugnis für ihren königlichen oder zeremoniellen Bezug [...]. Sie könnten folglich wie ein roter Teppich fungiert haben, der bis ins Palastinnere ‘gerollt’ war und nur an der Grenze des Zentralhofs endete, am absoluten Kristallisationspunkt der königlichen Präsenz, wo eine solche liminale Markierung sinnlos war. Nicht die Stadt drang also in den Palast ein, sondern umgekehrt der Palast griff in die Stadt ein.“⁵⁹⁵ Dass die Westhöfe im Rahmen performativer Aktivitäten genutzt wurden, lässt sich anhand der oben aufgezählten *built structures* belegen: Der in Knossos befindliche Altar muss während dieser Handlungen im Fokus gestanden haben. Allerdings wissen wir nicht, welcher Art diese Aktionen waren und in welchem Kontext sowie Turnus sie wiederholt wurden. Anzunehmen sind jedoch Tieropferungen mit nachfolgendem Kultmahl. Wahrscheinlich bestand zudem noch ein konkreter Zusammenhang mit den erhöhten Wegen⁵⁹⁶, z. B. in Form von Prozessionen, die zunächst über die *Theatral Area*, dann zum Altar und schlussendlich in den Palast hinein führten. Es ist bekannt, dass neben Prozessionen auch andere performative Akte vor einem breiten Publikum ausgeführt wurden, weil diese bildlich festgehalten wurde, beispielsweise im *Sacred Grove and Dance*-Fresko (s. Abb. 4).⁵⁹⁷ Es handelt sich um ein Miniaturfresko aus dem Nordflügel des Palastes. Auch wenn der Nachwelt nicht die komplette Wandmalerei erhalten ist und die Zusammensetzung der Bildszenen durch seinen fragmentarischen Zustand nicht gesichert ist, lässt sich dennoch ablesen, dass während der abgebildeten (außer-alltäglichen) Handlung auf dem Westhof eine deutliche Differenzierung zwischen der breiten Masse (dem betrachtenden Publikum) und der elitären Schicht (in Form der aktiv Handelnden) getätigt wurde.⁵⁹⁸ Als Tribüne fungierte hierbei möglicherweise eine Schautreppen aus Holz, welche vermutlich speziell zu diesem Zweck aufgebaut wurde, aber archäologisch nicht nachweisbar ist. Auf dieser konnten die Besucher dem Spektakel wahrscheinlich in stehender Form beiwohnen. Das Fresko bildet zudem die naturalistische Wiedergabe des Westhofs von Knossos ab, samt seiner erhöhten Gehwege, die sich auch realiter dort befanden. Diese Wege, die anhand ihrer Geradlinigkeit und ihrem weißen Kolorit erkennbar sind, zogen sich in einem bestimmten Muster über die Fläche. Man kann erkennen, dass sie während der Festivitäten als Standfläche bzw. Laufniveau für die aktiv Teilnehmenden genutzt wurden. Obgleich der szenische Hauptteil des Freskos zu fehlen

594 s. Abschnitt B 3.17.

595 Panagiotopoulos 2006, 35f.

596 s. auch Panagiotopoulos 2006, 36.

597 s. E. N. Davis, *The Knossos Miniature Frescoes and the Function of the Central Court*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 157-161 mit Fig. 1.

598 Zur Gegenüberstellung der beiden erhaltenen knossischen Fresken, s. Panagiotopoulos 2006, 36f.

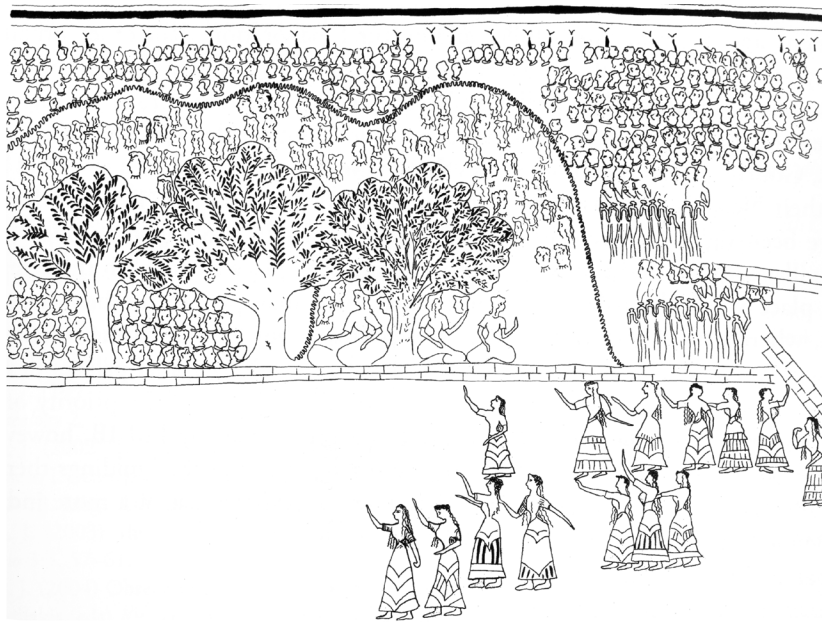


Abb. 4 Das Sacred Grove and Dance-Fresco aus Knossos mit der Darstellung einer Festivität auf dem Westhof (nach Driessen 2009, Fig. 4.6)

scheint, lässt sich dennoch vermuten, dass es sich um einen Stiersprung gehandelt haben muss, ein Thema, das in der knossischen Bildsprache besonders evident ist und vielleicht sogar emblematisch für den knossischen Palast stand. Der Stiersprung forderte nicht nur eine sportliche Hochleistung seitens junger Minoer, sondern war höchstwahrscheinlich auch ein Mittel ihrer Initiierung

im Sinne eines Übergangsritus mit dem Ziel in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Scheitern oder Erfolg der Teilnehmer waren Ereignisse, die der öffentlichen Kenntnisnahme bedurften, damit es zur unmittelbaren Inkraftsetzung kommen konnte. Das Publikum als Zeitzeugen war hierbei eine wichtige Instanz hinsichtlich der Formierung sozialer Schichten.

Neben der Funktion als Schaubühne wurden die Westhöfe auch außerhalb spezieller Veranstaltungen genutzt; sie dienten dann in ihrer Funktion als Treffpunkt des Alltags zum Zweck des Austauschs alltäglicher Belange und Neuigkeiten etc. Hinzu kommt vermutlich noch die Funktion als Warenumschlagsplatz, allerdings kann diese These mittels Funde und aufgrund einer Absenz in der Bildkunst nicht verifiziert werden. Ganz sicher ist jedoch, dass die Plätze niemals ungenutzt waren, sondern stets mit Leben und Aktionen gefüllt waren. Jedoch lag die eigentliche Prägnanz dieser Liminalstellen unmissverständlich in ihrem Nutzungspotential im Rahmen sozialer Interaktionen, die von der sozialen Autorität ausgestaltet und organisiert wurden. Dazu zählte sicherlich eine Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen (profane sowie rituelle), von denen allerdings nur die eine bildlich überliefert wurde. Alle Zusammenkünfte von Elite und Volk dienten der Formierung und der Prägung von Identitäten und der Sicherung der Vorherrschaft einer sozialen Minderheit (Elite). Schoep vermutet für die Phase der Alten Paläste zusätzlich eine kompetitive Komponente, bei der sich miteinander in Konkurrenz stehende Gruppierungen (*factiones*) durch bestimmte Handlungen vor Publikum zu legitimieren versuchten.⁵⁹⁹ Die These lässt sich zwar mittels archäologischen Handwerkszeugs nicht belegen, stellt aber durchaus eine denkbare Möglichkeit dar.

599 Schoep 2002, 120.

B 3 Die Ausstattung öffentlicher Räume: Architektonische Aufbauten und deren Bedeutung für die Raumnutzung

Aufgrund des Faktums, dass der reine Baubefund nur wenig über die tatsächliche Nutzung offener Freiflächen preiszugeben vermag, kann die Herleitung nur über Umwege erfolgen, bei denen es darum geht die auf den Freiflächen platzierten architektonischen Aufbauten auf ihre Rolle für den Gebrauch jener Lokationen hin zu analysieren. Von zentraler Bedeutung für die Funktionsanalyse öffentlicher Räume sind sie deshalb, weil sie als fokale Bezugspunkte während spezieller Handlungen dienten und unter Umständen auch Raumhierarchien bzw. -grenzen der öffentlichen Sphäre auf visueller Ebene manifestieren konnten.

B 3.1: Architektonische Bestandteile von Plätzen

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit den Architekturen, welche sich unmittelbar auf öffentlichen Plätzen befanden und dazu beitragen die Nutzung der jeweiligen offenen Räume zu ergründen sowie nachzuvollziehen, welche Funktion sie für die minoische Gesellschaft ausübten. Neben der Pflasterung, die ein primäres und profundes Kennzeichen öffentlicher Interaktionsflächen darstellte, können die gebauten Strukturen, ebenso wie die offenen Plätze zuvor, in unterschiedliche Sphären bzw. Raumgattungen untergliedert werden: Zu den kultischen Aufbauten zählen etwa Altäre, Baityloi und einige der Kernoi (s. u.). In den profanen bzw. repräsentativen Bereich fallen beispielsweise Stoai, während sich die *Theatral Areas*, die erhöhten Gehwege und vielleicht auch die Kouloures in den performativen Rahmen einordnen lassen, welche wiederum sowohl kultische als auch profane Ausprägungen annehmen konnten. Spezielle bei den *Theatral Areas* gilt es zu hinterfragen, inwieweit sie überhaupt als öffentliche Räume zu bezeichnen sind.

3.11: Pflasterungen

Pflasterungen sind eines der Hauptindizien zur Identifizierung öffentlicher Plätze und somit das adäquateste Mittel zu ihrer Erkennung innerhalb eines Baubefundes. Fehlt dieses Merkmal, ist der Existenznachweis erschwert, es sei denn, es sind Oberflächenfunde oder Umfassungsmauern vorhanden, die auf eine Nutzung als hypäthraler Raum schließen lassen.

Qualitätvolle Pflasterungen bestanden oftmals aus größeren Steinen oder behauenen Steinplatten. Einfacher war hingegen die Kieselpflasterung, die jedoch ebenso zweckdienlich war, um Untergrundfeuchtigkeit zu mindern und um eine ebene Lauffläche zu bilden.

Die frühesten Spuren von Pflasterungen fanden sich in einen sepulkralen Kontext eingebettet, wo sie als öffentliche Plattformen für die Ausübung von Totenkulten genutzt wurden. Die zum Teil beträchtlichen Dimensionen gepflasterter Areale vor den Grabbauten – in Koumasa handelte es sich beispielsweise um eine sehr umfangreiche Fläche von mind. 163 m², bestehend aus bläulichen Schiefersteinplatten – lassen vermuten, dass sie neben dem praktischen Nutzen für die Abhaltung von Bestattungsbräuchen auch andere Zwecke, mitunter gesellschaftliche

sowie ästhetische, erfüllten. Letzteres äußerte sich des häufigeren durch die Wahl polychromen Steinmaterials und lässt sich plakativ anhand der Nekropole von Mochlos und hier ganz speziell anhand der Gestaltung des Raumes vor dem Grabkomplex IV/V/VI⁶⁰⁰ vor Augen führen: Die dort angelegte Bodenpflasterung zeichnet sich durch eine mosaikartige Wirkung aus, welche durch die Verwendung blau-grauer (*sideropetra*), schwarzer, roter und grüner Steine erreicht wurde⁶⁰¹, welche zusammen mit den architektonischen Aufbauten den Raum vor dem Grab im wahrsten Sinne zu einer effektvollen Kulisse für Zeremonien gestalteten.

Inwieweit der praktischen Ausführung von Pflasterungen innerhalb von Nekropolen ein kommunaler/öffentlicher Entscheid zugrunde lag, ist nicht mehr mit Sicherheit nachvollziehbar, wohl lassen sich aber Hypothesen anstellen: Die Tatsache, dass der Aufwand zur Produktion expandierter gepflasterter Bereiche recht hoch gewesen sein muss, kann als erstes Indiz für die Interpretation als Gemeinschaftsprojekt angeführt werden, zumal die Gräber selbst als Monumentalarchitekturen wohl auch nur als solches denkbar sind. Nicht völlig von der Hand zu weisen ist ein autoritärer/elitärer Impuls. Des Weiteren wurden ebenso die Totenriten mit relativer Sicherheit als öffentliche Aktivitäten konzipiert – wie dies auch für die spätere griechische Historie nachzuweisen ist⁶⁰² –, was die These einer kommunalen Anlegung in den Bereich des Wahrscheinlichen rückt, zumal bedacht werden muss, dass einige der Siedlungen der Frühbronzezeit noch nicht über großflächige öffentliche Räume verfügten und somit tendenziell die sepulkrale Sphäre zum Zwecke größerer Zusammenkünfte herangezogen werden konnte, und zwar grundsätzlich auch außerhalb des Zelebrierens von Totenriten. Warum Pflasterungen in der sepulkralen Sphäre von Bedeutung waren, wird deutlich, wenn man sich die Ausprägungen performativer Handlungen vor Augen führt: Diese inkludierten neben dem Tanz⁶⁰³ auch Gelage⁶⁰⁴, von welchen sowohl Tierknochenfunde als auch offene Herdstellen Zeugnis leisten. Hierbei sorgten Steinpflasterungen für eine ebene und trockene Stand- oder Sitzfläche, die für die Durchführung verschiedenster Aktivitäten von Vorteil war. Hinzu kommt neben dem praktischen Nutzen auch ihre bereits erwähnte ästhetische Wertigkeit: Beim Zusammenspiel oftmals verwendeter farbiger Pflastersteine mit den Außenfassaden der Grabgebäude, welche möglicherweise ebenso wie die Gräber verputzt und/oder andersartig künstlerisch gestaltet waren, entfaltete sich vor den Betrachtern resp. den Raumnutzern eine effektvolle Schaubühne für den Umgang mit/im Raum. Der Aspekt der Polychromie in öffentlichen Räumen lässt sich nicht nur im sepulkralen Bereich fassen, sondern auch innerhalb der palatialen Sphäre und hier vor allem auf den großräumigen Arealen der Westhöfe. Auf diesen stachen vor allem die erhöhten Gehwege mit ihrem weißen Kolorit ganz deutlich von der übrigen Bodenpflasterung hervor. Dass sie einen integralen Bestandteil des Platzes darstellten, zeigt sich auch daran, dass

600 s. Abschnitt C 1.21.

601 Soles 1992, 57.

602 s. Abschnitt B 1.1.

603 Hinweise für die Durchführung von Tanzvorführungen liefern Funde von Figurinen aus dem Grabkontext, welche Tänzer, Tänzergruppen und Musiker abbilden (s. Abb. 1-3).

604 s. zu Gelagen im funerären Sektor, Abschnitt A 2.3.

sie auch in den Bildmedien wie dem *Sacred Grove and Dance*-Fresko (Abb. 4) detailgetreu widergegeben wurden. Die weißen Gehwege, auch Prozessionswege genannt⁶⁰⁵, bargen daneben auch symbolische Funktion im Sinne einer Markierung von Raumhierarchien; ferner dienten sie als Leitfäden für die Nutzung des offenen Raums und bündelten bzw. steuerten die Zirkulation darauf in ganz bewusster Art und Weise. Dies verdeutlicht im hohen Maße, dass die Auswahl des Steinmaterials für die Pflasterung nicht willkürlich, sondern intendiert erfolgte. Ebenso zeigt sich dies im Bereich repräsentativer Villengebäude, wo sie zum Abstecken von Raumgrenzen dienten: Exemplarisch sei die Villa von Myrtos Pyrgos⁶⁰⁶ angeführt, vor der sich ein offener Platz mit farbigen Pflastersteinen entfaltete. Dessen Gestaltung nahm auf ganz spezielle Weise auf die Nutzung des Raumes Einfluss. Die Pflastersteine brillierten durch ihre Vielfalt an rot-violetten, weißen sowie grau-blauen Gesteinsarten. Auffällig ist hierbei auch die Variation der Form der Steine, darunter große Rundkiesel und Steinplatten. Evident ist vor allem ein Streifen aus rötlich-braunen Steinquadern, welcher sich direkt vor einer weißen Säulenbasis eines nicht mehr erhaltenen Gebäudes erstreckte, das den östlichen Abschluss des Platzes bildete. Daran anknüpfend wurde eine weitere Reihe rötlicher runder Steine gesetzt. Der Großteil des Platzareals ist hingegen mit unregelmäßigen Steinplatten eines helleren grauen Steintyps gepflastert. Der Streifen mit den runden rot-violetten Steinen stach von diesen ganz deutlich hervor und wirkte wie eine Begrenzungslinie, welche den Raumnutzern darlegen sollte, dass ab diesem Punkt die Grenze des öffentlichen, also frei zugänglichen Raumes, verlief. Da das daran angrenzende Gebäude, auf das oben bereits hingewiesen wurde, nicht mehr erhalten ist, kann nur auf hypothetischer Ebene postuliert werden, dass es sich wie bei dem Villenbau um einen nicht-öffentlichen/privaten Bereich gehandelt hat. Es ist gut möglich, dass es einst als deren Annex fungierte.⁶⁰⁷ Erwähnenswert ist ein weiterer Befund am selben Ort: Es handelt sich um einen schmalen weißen Gehweg, der sich entlang der Villenfassade erstreckte. Die akkurate Anlegung der oberflächengeglätteten Steinplatten und die Wahl der weißen Gesteinsfarbe verdeutlichen, dass es sich hierbei möglicherweise um Architektur mit der Funktion eines Leitfadens gehandelt hat; die Ähnlichkeit zu den erhöhten Gehwegen im palatialen Umfeld ist frappant.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Pflasterungen und damit einhergehend auch polychrome Gestaltungsprinzipien seit der Frühbronzezeit in fast allen Bereichen von Außenräumen integriert wurden. Beide Elemente wurden in Bezug auf die Raumproduktion bzw. -gestaltung berücksichtigt, weil man sich bereits bewusst war, dass sie bei den Nutzern Einfluss auf die Wirkung des jeweiligen offenen Platzes ausüben und dem Raum sowie den Aktivitäten darauf zu dauerhafter Memorabilität verhelfen konnten, ähnlich einem Theaterschauspiel vor einer Kulisse. An bestimmten Orten wurden sie darüber hinaus auch gezielt als Leitfäden für den

605 s. Abschnitt B 3.17.

606 s. auch Abschnitt C 4.2.

607 Zu den Villen-Annexen, s. auch L. A. Hitchcock und D. Preziosi, *The Knossos Unexplored Mansion and the 'Villa-Annex Complex'*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the 'Minoan Villa': Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992* (Stockholm 1997) 51-62.

richtigen Umgang im/mit Raum eingesetzt, wie die Beispiele der erhöhten Gehwege oder Grenzlinien wie anhand des Beispiels von Myrtos Pyrgos aufgezeigt verdeutlicht haben. Trotzdem die Minoer den öffentlichen Raum noch nicht für die Aufstellung von Bildwerken nutzten, wie es ab der klassischen Zeit Griechenlands üblich war, muss den Raumnutzern eine sehr hohe Sensibilität in Hinblick auf die Rezeption von Raum zugrunde gelegt werden. Es ist plausibel zu vermuten, dass die Plätze selbst diese Funktion übernahmen und zusammen mit der architektonischen Einbettung als Schaubühne fungierten, bei der die polychrome Gestaltung nebst der Pflasterung die Raumwirkung sowie die darauf praktizierten Handlungen und deren Wahrnehmung verstärken konnten. Da man sich dieser Kompetenzen bei der Raumkonzeption offensichtlich bewusst war, kann allein schon der Bauprozess als geplantes Unterfangen bezeichnet werden, mit der Implikation von Symbolen und Wegweisern.

3.12: *Stoai*⁶⁰⁸

Stoai sind architektonische Elemente, die in der minoischen Kultur zum einen an urbane Plätze angegliedert und zum anderen – wenngleich viel seltener – auch in freistehender Form errichtet wurden. Ferner begegnen sie im Inneren monumentaler Gebäude, wie die Beispiele palatialer Zentralhöfe (s. u.) sowie die Villa von Makrygialos aus der Zeit SM IB⁶⁰⁹ vor Augen führen. Der Bautyp der Stoa kennzeichnet sich durch eine rückwärtige Abschlusswand und eine davor liegende Säulen- oder Pfeilerreihe.⁶¹⁰ Das klassische griechische Wort *stoà* bezeichnete eine freistehende Säulenhalle, welche vermehrt ab dem 5. Jh. v. Chr. auftrat. Wie eine solche Bauform vor dieser Periode genannt wurde, hat sich nicht überliefert. Eine spezielle Ausprägung stellte die *stoa kai oikoi* dar, eine Portikus⁶¹¹ mit dahinterliegenden Räumen, die auch für die kretische Spätbronzezeit belegt ist. Als Beispiel sei die mykenischen *Stoa Mercato* in Agia Triada genannt, deren merkantile Funktion durch Funde eindeutig gestützt wird (s. u.). Konträr dazu präsentiert sich die Befundlage in Kommos: Dort flankierten zwei ca. 27 m lange Stoai den offenen Hof, der vermutlich einst das Zentrum des Gebäudes bildete, dessen Funktion aber, wie die des hypäthralen Bereichs auch, nur partiell nachvollzogen werden kann (s. u.). Wie bei den Zentralhöfen der Paläste zählte hier der Prestigecharakter der Lokalität, was ebenso durch die exzeptionelle Breite der Stoai hervorgehoben wurde. Hierbei handelte es sich um repräsentative Raumteile, allerdings ist deren Zugänglichkeit in Frage zu stellen, da sich der Platz, wie bereits angedeutet wurde, höchstwahrscheinlich im Inneren des Gebäudes befand, was grundsätzlich zunächst einmal für einen privaten oder zumindest einen semi-öffentlichen Raum spricht (s. u.).⁶¹² Der Typus der freistehenden Stoa trat hingegen

608 Für eine Zusammenstellung minoischer Stoai, s. Abb. 5. Für eine graphische Zusammenstellung, s. Shaw 1987, Fig. 6.

609 Interne Stoai werden in dieser Abhandlung nicht untersucht werden, da der Nachweis öffentlicher Gebäude für die Minoische Kultur generell schwierig ist und daher als separate Studie erfolgen muss.

610 Coulton 1976, 1.

611 Der lateinische Begriff für eine Säulenhalle.

612 Das Gebäude hat sich durch Abtragungen, die durch den Anstieg des Meeresspiegels hervorgerufen wurden, nicht komplett erhalten.

erst ab der Phase SM III in Erscheinung, wie die Beispiele von Tylissos und Agia Triada verdeutlichen. Neben den oben dargelegten urbanen Stätten begegnen Stoi ganz vereinzelt auch im sepulkralen Kontext: Zu nennen sind etwa die Nekropole Chrysolakkos bei Malia und das *Temple Tomb* nahe Knossos. Bei beiden flankierten die Stoi offene Plätze, allerdings ist gerade bei letzterem Befund der offene Platz nicht mit öffentlichem Raum gleichzusetzen, weil es sich einerseits um einen Innenhof und andererseits um einen hoch elitären Baukomplex gehandelt hat.⁶¹³ Im Bereich der Gräber kann die merkantile Funktion von Stoi ausgeschlossen werden, hier standen vermutlich funktionelle und repräsentative Interessen im Vordergrund. Grundsätzlich waren Stoi multifunktional, hier kann nur der Kontext entscheiden, welcher der vielen Funktionen mehr Gewichtung zugesprochen werden muss. Im Gegensatz zur klassischen und hellenistischen Periode existiert für die minoische Zeit kein Quellenmaterial, welches jene Interpretationen zu stützen vermag. Aus diesem Grund muss in einem ersten Schritt auf die spätere Epoche der klassischen Zeit und die direkt nach der minoischen Phase folgende mykenische Ära zurückgegriffen werden, um Rückschlüsse auf die minoischen Stoi und deren Nutzung ziehen zu können. Dazu sei zunächst das Wissen über die Stoi der Klassik in Kürze dargelegt: Der Dichter Aristophanes berichtet in seinem Werk *Ecclesiazusae*⁶¹⁴ über öffentliche, also kommunal abgehaltene, Bankette, welche in den Säulenhallen bzw. in den Räumen dahinter – den *oikoi* – stattfanden.⁶¹⁵ Ein archäologisches Indiz hierfür stellt die Existenz von Klinen-Vorrichtungen dar, wie sie etwa in der Athener Süd-Stoa I auf der Agora nachweisbar sind.⁶¹⁶ Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass derartige Zeugnisse für die minoische Zeit zur Gänze fehlen, was jedoch nicht *per se* als Beleg für die Non-Existenz von Banketten gelten darf. Dies verdeutlicht nur, dass diese in einer anderen Art und Weise abgehalten wurden.⁶¹⁷ Ein wichtiger Aspekt ist allerdings die Ermittlung des daran teilnehmenden Personenkreises. Wenn eine bewusste Auswahl Partizipierender getroffen wurde, lässt sich ein öffentlicher Zugang ausschließen. Die Quellen lassen indes aber das Gegenteil vermuten. Just an diesem Punkt muss jedoch das oben herangezogene literarische Stück des Aristophanes äußerst kritisch hinterfragt werden, und zwar aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein dramaturgisches Werk handelt, in dem der Autor die gegenwärtigen politischen und sozialen Verhältnisse ganz bewusst umkehrt mit dem Zweck eine komödienthafte Wirkung zu erzielen. Es soll daher eine andere Quelle herangezogen werden: Eine Inschrift aus Priene bietet beispielsweise Zeugnis eines öffentlichen Banketts, initiiert durch einen neu gewählten Stephanephoros⁶¹⁸, der den positiven Wahlentscheid im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zu feiern gedachte.⁶¹⁹ Kommunale

613 s. zum *Temple Tomb* auch Abschnitt B 1.12.

614 Zu Deutsch: Weibervolksversammlung. Aristophanes schrieb das Werk ca. 390 v. Chr.

615 Aristophanes, *Eccl.* 676-692.

616 Die Klinen wurden entlang der Innenmauern platziert, meist wurden sie zusätzlich um einige Zentimeter vom Boden durch ein niedriges Podium in Klinenbreite (80-100 cm) erhöht, s. Börker 1983, 12.

617 Zu den Banketten, s. Abschnitt A 2.3.

618 Zu Deutsch: Kranzträger. Es handelt sich um ein Priesteramt, das jährlich vergeben wurde.

619 F. Hiller von Gärtringen, *Die Inschriften von Priene* (Berlin 1906) 113.42-3, 58-9.

Bankette waren folglich keine alltäglichen Ereignisse, sondern sie wurden oftmals von elitären Personen in die Wege geleitet, um eine bestimmte Neuigkeit oder Botschaft publik zu machen und/oder um sich durch die dadurch entstandenen Unkosten in der Gesellschaft zu profilieren. Im oben dargelegten Fall gab der Statuswechsel (hier die Ernennung zum Stephanophoros) den Impuls für das öffentliche Zelebrieren, welches gleichzeitig der Vorstellung des Amtsträgers vor breitem Publikum diente. Auch im religiösen Sektor waren kommunale Festivitäten keine Seltenheit. So wurden etwa im Kontext öffentlicher Götterfeste, bei denen das Schlachten von Opfertieren (*θυσίαι*) einen bedeutenden Bestandteil ausmachte, ebenfalls Bankette abgehalten.⁶²⁰ Große Festivitäten dieser Art (*ἐστίασις* oder *δημοδοσία*) wurden entweder vom Staat oder von herausragenden Persönlichkeiten der ansässigen Elite ausgerichtet. Als Orte des Geschehens kommen auch hier nur öffentliche Räume in Frage. Diese waren sowohl die Agorai, die mit Stoai ausgestattet waren, als auch die offenen Plätze vor den Heiligtümern. Stoai mit Banketträumen traten also nicht nur in urbanen Zentren auf, sondern auch innerhalb von Heiligtümern, wie exemplarisch die Befunde aus dem Heraion von Argos – genauer das Westhaus aus dem 6. Jh. v. Chr. – oder das Artemis Heiligtum von Brauron belegen (ca. 420 v. Chr.), wo im religiös-rituellen Rahmen diniert werden konnte.

Neben Festmahlen profaner und ritueller Ausprägung konnten Stoai ebenfalls als Lokalitäten für merkantile Belange fungieren. Oftmals platzierten sich Läden in den Räumen hinter der Säulenhalle, wobei die Nähe zur Agora, als öffentlicher Pol, den Garant für einen hohen Umsatz darstellte. Säulenhallen, die keine Ladenräume enthielten, boten in der Funktion als Wandelhalle durch ihre öffentliche Zugänglichkeit Schutz vor Witterungen sowie ausreichend Raum für größere Menschenansammlungen.⁶²¹ Hinzu kam ihre Nutzung als Plattform für die öffentliche Ausstellung von Bildwerken. Ob derartige Funktionen auch für die Bronzezeit vorstellbar sind, gilt es unten zu ergründen.

Es lässt sich für die klassische Zeit zusammenfassen, dass Stoai sowohl im urbanen, als auch in den sepulkralen und sakralen Kontext eingebettet wurden. Ihre Funktion war divergent und weitestgehend unabhängig von ihrer Situierung, was wohl mit ihrer Fähigkeit zur Multifunktionalität zusammenhängt, angefangen von der Nutzung als Banketthaus, bis hin zum Gebrauch als Ausstellungsareale für Bildwerke, als merkantile Plattformen oder zum Schutz vor Witterungen.⁶²²

Es sollen nun die gewonnenen Erkenntnisse den Befunden der mykenischen Epoche gegenübergestellt werden: Die Stoa von Agia Triada (*Stoa Mercato*) aus der SM IIIA2-Zeit fungierte ausschließlich als merkantile Nutzfläche. Die freistehende 45 m lange Säulenhalle verfügte über acht annähernd gleich große Oikoi. Zeuge ihrer gewerblichen Nutzung bieten auch heute noch Reste von großen Vorratsbehältern (Pithoi), in denen die Produkte für den

620 Börker 1983, 9f.

621 Zum Schutz vor Witterung, s. u. a. Vitruv 6.9.1.

622 B. Hofmann, Freiräume – Innenräume. Überlegungen zum Verhältnis von Licht und Raum am Beispiel der griechischen Stoa, in: W.-D. Heilmeyer und W. Hoepfner (Hrsg.), Licht und Architektur (Tübingen 1990) 20.

Verkauf gelagert wurden. Neben den freistehenden Stoai existierten auch solche innerhalb von Palastanlagen: In Pylos beispielsweise erstreckte sich eine kleine Portikus (44) östlich des Haupthofes (3), welcher sich direkt vor dem Megaron befand. Dass sie zusammen mit dem Hof für Versammlungen vor dem integralsten Raumkomplex des Palastes, dem Megaron, fungierte, ist überaus wahrscheinlich. Neben dem repräsentativen Charakter, den sie dem Hof verlieh, war auch ihre praktische Funktion als Bankettraum bedeutsam. Derlei Zusammenkünfte wurden höchstwahrscheinlich von der Palastelite initiiert. Des Weiteren gelangte man von der Portikus in den Südostflügel des Gebäudes. Als Zielpunkt der Zirkulation lässt sich Raum 46 ausmachen, welcher in der Regel als Kultraum gedeutet wird, auch aufgrund seiner Freskenausstattung, die kultische Aspekte aufweist.⁶²³ Etwas extensiver wurden Kolonnaden im Palast von Tiryns eingesetzt, hier umfassten sie den gesamten Hof vor dem Megaron. Aber im Gegensatz zum Palast von Pylos gab es keine direkte Wegführung zu einem Kultraum. Hier scheint der repräsentative Rahmen zur Ausgestaltung des Hofes ausschlaggebend gewesen zu sein. Eine merkantile Funktion kann aufgrund des Kontextes ausgeschlossen werden. Beiden Befunden gleich ist ihr elitärer Charakter, der durch die Situierung in einem Palastgebäude gegeben ist. Der diachrone Vergleich verdeutlicht jedoch, dass die Stoai grundsätzlich multifunktional waren, in unterschiedlichen Sphären vorkamen und durchaus auch symbolische Wertigkeit enthielten.

Site	Date	Type	Length*	Depth**	Facing	Intercolumniation	Column/pillar/pier arrangement	Base Diam.	Other
Hagia Triadha									
LMI stoa on NE court	LMI	Freestanding?	8.60m	2.00—2.10m	W	0.80m; 1.60m at ends	5 square pillars	—	
Building F/G	LMIII	Freestanding	18.20m	5.00m	S	2.45m	2 of 7 cols. pres.	0.45m	2 attached rooms
Mercato	LM IIIA2	Freestanding	45.00m	2.65m	W	2.70m	9 cols., 8 pillars alternating	0.40m	8 attached rooms; stairs
Kommos J/T	LMI	Attached	27.15m	5.20m	S	3.27m; at W end 3.80m; at E end ca. 3.25m	5 cols. between piers	0.50m	
Malia									
Chrysolakkos	MMI	Attached	38.50m	5.20m	E	4.65m	7 of 10 pillars pres.	—	no side walls
N side of CC	MMIII?	Attached	27.78m	3.20m	S	1.52—2.83m	11 columns	0.53—0.70m	
E side of CC	MMIII?	Attached	31.35m	3.20m	W	2.49—2.71m	6 cols., 7 pillars alternating	0.55—0.65m	
Phaistos									
W side of CC	MMIII?	Attached	51.70m?	3.00m	E	2.00m	15 (of 18?) cols.	0.50m	foundations only
E side of CC	MMIII?	Attached	51.70m?	2.50m	W	2.20m	8 piers preserved	—	
Pyrgos	LMI	Attached	4.90m	2.10m	W	2.60m to end walls	1 central column	0.60m	rear room(s)
Tylosos	LMIII	Freestanding	10.20m	2.55m	S	1.00m; 1.30 to E wall	2 of 7 bases pres.	0.30m	possible bench
Vathypetro	LMI	Attached	6.70m+	1.80m	E	1.78—1.94m	3 cols.	0.41m	faces t.p. shrine in court
Zakros	LMI	Attached	9.61m	2.78m	S	4.14m; 1.55m to E pillar, 1.63m to W pier	2 cols.	0.48m	has bench

* interior dimension ** outer edge of columns/pier to inner wall

Abb. 5 Überblick über Form und Maß minoischer Stoai (nach Shaw 1987, Fig. 14)

Minoische Stoai wurden häufig als architektonische Rahmung der Zentralhöfe verwendet. Dies wird anhand der Befunde von Malia, Kato Zakros, Phaistos und Knossos deutlich. Die internen Säulenhallen gehörten jedoch nicht zum ursprünglichen Bauegefüge, sondern verdankten ihr Auftreten einem neuen Impuls nach Repräsentation, welcher sich erst in der Zweiten Palastphase manifestierte. Dieses Phänomen lässt sich pointiert anhand des inneren Hofes von Petras⁶²⁴ darlegen, welcher erst in der zweiten Phase, unmittelbar nach den Zerstörungen der Phase SM IA, von einer Stoa eingefasst wurde, mit der Folge, dass sich die hypäthrale

623 s. K. Kilian, Pylos. Funktionsanalyse einer Residenz der späten Palastzeit, in: AKorrBl 14, 1984, 37-48, Abb. 1, 2 u. 6.

624 N. B: Die Deutung der Stätte als Palast ist bislang noch nicht allgemein anerkannt.

Fläche des Hofes deutlich minimierte.⁶²⁵ Der positive Effekt der Modifikation war jedoch die Produktion eines repräsentativen architektonischen Rahmens, der zudem den Schwerpunkt der dort abgehaltenen Aktivitäten auf den überdachten Bereich lenkte. Da meines Erachtens nicht anzunehmen ist, dass das Gebäude von Petras öffentlich war (wie die Paläste generell), kommen wohl nur die Petras-Elite sowie ihre Gäste als Nutzer des Hofes und der Stoa in Frage. Deren genaue Funktion verbleibt jedoch ebenso ungewiss wie die der großen Palasthöfe, von denen wohl am ehesten ein multifunktionaler Gebrauch zu erwarten ist. Ausschließen lässt sich einzig die merkantile Komponente, die in Innenhöfen monumentaler Bauwerke kaum sinnvoll erscheint. Eine mögliche Verwendung könnte im Veranstalten elitärer Gelage gelegen haben, wie es im mykenischen Kulturkreis der Fall war. Das Ausstatten von Höfen mit Säulenhallen kann folglich nur als Aufwertung dieser Räume verstanden werden. Ferner verdeutlicht ihr zahlenmäßigeres Auftreten ab der Neupalastzeit ein gesteigertes Bedürfnis nach (elitären) Repräsentationsformen im Innenraum. Die Existenz einer Säulenhalle war damit gleichbedeutend oder vielleicht sogar bedeutsamer als die hypäthralen Areale resp. lässt sich ein bewusster Einschnitt in die Größe offener Plätze nachweisen, was zu Gunsten der Produktion von Stoi als fokale Bezugspunkte für eine Vielzahl performativer Handlungen geschah⁶²⁶, woraus sich wiederum auf eine Nutzungsverschiebung der Höfen schließen lässt.

Bei den Befunden aus Siedlungen wie Tylissos und Agia Triada (*Stoa Mercato*) handelt es sich um Strukturen der SM III-Phase, also der Nachpalastzeit. Von der merkantilen Funktion der *Stoa Mercato* in Agia Triada war bereits oben die Rede, so dass im Folgenden das Augenmerk auf Tylissos liegen wird. Dort situierte sich eine freistehende Stoa inmitten eines urbanen gepflasterten Platzes, direkt nördlich des Villengebäudes C. Zusammen mit der Plaza nahmen die insgesamt drei Villen höchstwahrscheinlich das (elitäre) Zentrum der Siedlung ein, und zwar bereits vor der post-palatialen Zeit.⁶²⁷ Tylissos war auch in der hellenistischen Phase noch besiedelt, in dieser Epoche wurde im Bereich des Platzes ein großer Altar errichtet, der möglicherweise darauf hinweist, dass der Platz auch vor dieser Phase bereits für Kulte und spezielle Festivitäten genutzt wurde, nur dass dieser *bis dato* ohne einen gebauten Altar auskam. Trotzdem ist anzunehmen, dass die Stoa u. a. auch eine entscheidende Rolle im Rahmen von rituellen Aktivitäten spielte. Fraglich ist jedoch, ob sie eine öffentliche Struktur darstellte. Die erhöhten Gehwege, welche direkt an den elitären Villen vorbeiführten und zum Platz mit der Stoa hinleiteten, verweisen grundsätzlich auf die prominente Rolle des Platzes innerhalb der Siedlung. Die dort situierte Stoa kann jedoch aufgrund des begrenzten Raumangebots von ca. 26 m² nicht die Funktion einer öffentlichen Architektur übernommen

625 In dieser Phase weist der Hof nur noch eine Fläche von ca. 74 m², statt der ursprünglichen 134 m², auf. Das bedeutet eine Reduktion um knapp die Hälfte der Gesamtfläche, s. M. Tsipopoulou, *The Central Court of the Palace of Petras*, in: P. P. Betancourt – M. C. Nelson – H. Williams (Hrsg.), *Krinoi kai Limenes* (Philadelphia 2007) 51-53.

626 Es verwundert daher nicht, dass dieses architektonische Element nie in einfachen Wohnhäusern begegnet.

627 s. zu Tylissos Abschnitt C 4.5.

haben.⁶²⁸ Naheliegender ist es, dort nur die Elite von Tylissos anzunehmen, die sich durch Architektur von der breiten Masse abzuheben gedachte. Und zwar fand mit der Errichtung der Stoa auf einem öffentlichen urbanen Raum, welcher spätestens seit der mittelminoischen Zeit fester Bestandteil der Siedlung war, eine Umstrukturierung statt: Durch den Bau einer repräsentativen Bauform auf öffentlichem Terrain setzte sich die Elite von Tylissos einen architektonischen Rahmen, in dem sie sich anlässlich spezieller Festivitäten in Szene setzen konnte. Der öffentliche Raum wurde dadurch temporär zu einem semi-öffentlichen Raum umfunktioniert, bei dem das Aneignungsrecht in den Händen jener Elite lag. Das Publikum hatte jedoch die Möglichkeit daran teilzunehmen, wenngleich nicht an zentraler Position, sondern lediglich als passiv Betrachtende. Dass es sich bei der Elite nur um die Besitzer und Bewohner der noblen Villen handeln konnte, liegt auf der Hand und wird zudem durch die unmittelbare Nähe zwischen dem Platz und den Villen deutlich. Die Nutzung der Villengebäude auch nach der Zerstörung der Paläste zeigt sich ganz deutlich anhand der Baumaßnahmen, welche in der Folgezeit unternommen wurden. Es ist gut möglich, dass sich dort ab diesem Zeitpunkt eine neue Elite formierte, die jedoch die älteren Villengebäude bezog und sich ein Baudenkmal auf dem Platz setzte. Es ist bekannt, dass diese Elite in Abhängigkeit zu Knossos stand, dem einzigen Palast, der die große Zerstörungswelle der Phase SM IB überstand. Der direkte Bezug zu Knossos als administratives Zentrum verdeutlicht die Nennung der Stadt Tylissos (in Linear B *Turiso*) auf den Knossos-Tafeln.⁶²⁹ Nachdem nun die Elite als *agentes* identifiziert wurde, geht es im nächsten Schritt darum zu ermitteln, welcherlei Handlungen auf dem Platz von Tylissos stattfanden und welche Rolle die Stoa dabei spielte. Gemäß den Erkenntnissen aus klassischer Zeit kann postuliert werden, dass dort Bankette abgehalten wurden, die von der Elite initiiert wurden. Dazu zählten neben profanen Gelagen, welche als soziales Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsstraten dienten, auch Götter- bzw. Kultmahle im Kontext von Zeremonien. Dass das Bankettieren als öffentliche Veranstaltung mit Sicherheit eines der prominentesten Spektakel darstellte, wird auch aus den Bildmedien aus den Palästen ersichtlich wie etwa anhand des *Camp-Stool*-Freskos aus Knossos (s. u.) oder des mykenischen Bankett-Freskos aus Pylos.⁶³⁰ Es liegt daher nahe zu vermuten, dass die hiesige Elite separiert von der Masse im Schutze der Stoa dinierte und trank – sicherlich auch mit speziellem Mobiliar und Geschirr ausgestattet –, während der Rest sich um sie gruppierte und das Geschehen mitverfolgte bzw. in einfacherer Form daran partizipierte. Neben diesem Szenario könnte die Funktion der Stoa auch im Bereich des Ökonomischen gelegen haben, etwa als Ort für

628 Länge 10,2 m, Breite 2,55 m, s. Shaw 1987, Fig. 14.

629 Zur knossischen Palastwirtschaft in der SM III-Zeit, s. z. B. Driessen 2001.

630 Im Fresko sind allerdings nur junge Männer beim zeremoniellen Trinkgelage abgebildet. Zudem sind sie in Zweiergruppen arrangiert. Möglicherweise ist hier ein ganz bestimmtes Bankett dargestellt, das vielleicht im Rahmen einer Initiation erfolgte und die Partizipation einer Göttin resp. Götterdarstellung erforderte. Dass es auch öffentliche Bankette gegeben haben muss, lassen jedoch die Funde von zahlreichen konischen Bechern vermuten, die für den weiten Gebrauch bestimmt waren, allerdings fand diese Art des Beisammenseins von Elite und Volk keine bildliche Widerspiegelung.

die Kollektion von Waren aus den nahegelegenen Produktionsstätten.⁶³¹ Dementsprechend könnte es sein, dass die Elite von Tyliossos als Unterhändler zum Palast von Knossos agierte, welcher insbesondere über Zentralkreta das ökonomische sowie politische Monopol besaß und dessen Macht sich auf die Anhäufung von Luxusgütern nebst Produkten bzw. Abgaben aus den umliegenden Produktionsstätten stützte.⁶³² Ebenfalls nicht auszuschließen ist eine alltägliche Nutzung als Schutz vor Witterung, in diesem Fall hätten jedoch nicht sehr viele Menschen davon Gebrauch machen können.

Neben den Befunden der SM III-Phase lassen sich Stoi im Kontext öffentlicher Räume auch für die neupalatiale Zeit belegen. Die minoische Stoa von Agia Triada aus der Phase SM I lässt im Gegensatz zur nördlich gelegenen mykenischen *Stoa Mercato* eine nicht-merkantile Nutzung vermuten. Die Säulenhalle war auf den Platz hin ausgerichtet und markierte den östlichen Abschluss des *Lower Court*. Im Norden definierte die sog. Bastione den Verlauf des Platzes und im Süden die Fassaden der Villen A und B sowie die parallel dazu verlaufende gepflasterte Straße. Der Unterschied zur Stoa von Tyliossos ist ihre Platzierung an der Schmalseite eines Platzes – wodurch sie den Abschluss des mehr oder weniger rechteckigen Platzes bildete –, während sie in Tyliossos inmitten eines Platzes situiert war, also als freistehend zu bezeichnen ist. Ferner ist ihre geringe Nutzfläche von max. 18 m² augenscheinlich.⁶³³ Zudem fehlen im direkten Vergleich zur *Stoa Mercato* die Oikoi, welche die Möglichkeit der Einlagerung von Waren hätten bieten können. Das Fehlen der Räume ist meiner Meinung nach neben der geringen Größe das Hauptindiz für ihre nicht-merkantile Funktion. Die Frage ist nun, ob eine Länge von 8,6 m für andere Zwecke wie etwa Gelage ausreichend gewesen wäre. Sicher ist, dass man nur in kleinen Gruppen (vielleicht in Zweiergruppen im Stile des *Camp-Stool*-Freskos) hätte dinieren können. Eine weitere Interpretation wäre die Nutzung als Ausstellungsfläche für Kultbilder oder andere Bildträger, die durch die überdachte Stoa vor der Witterung geschützt worden wären, sie aber gleichermaßen architektonisch eingerahmt hätten. Im diesem Fall wäre die Stoa einer der breiten Öffentlichkeit zugänglichen bzw. einsehbaren „musealen“ Einrichtung gleichgekommen. Ob es derartige Institutionen in der Bronzezeit gab, lässt sich leider nicht mehr nachweisen. Als Vergleich kann jedoch der sog. Kouros von Palaikastro herangezogen werden, eine Kultstatue, die zwar im Innenraum (vielleicht einem Schrein) aufgestellt war, aber allem Anschein nach von der davor befindlichen kleinen Plateia aus einsehbar war.⁶³⁴

Weitere Beispiele neupalatialer Säulenhallen begegnen auf dem offenen Hof des Gebäudes T in Kommos aus der Phase SM I.⁶³⁵ Mit einer Gesamtfläche von ungefähr 141 m²⁶³⁶ bot die

631 Funde, die die eine oder andere These stützen könnten, existieren leider nicht.

632 Bei den Waren handelte es sich vornehmlich um Textilien und Produkte aus der Schafzucht; s. Driessen 2001, 97.

633 Länge 8,6 m, Breite 2 m bis 2,1 m, s. Shaw 1987, Fig. 14.

634 s. dazu Cunningham 2007.

635 Shaw 1987, 101.

636 Innere Längswand 27,15 m und Breite des Innenmaßes 5,20 m nach Shaw 1987, 101.

Nord-Stoa von Kommos eine beeindruckende architektonische Rahmung für den Hof.⁶³⁷ Vor allem die Tiefe von 5,2 m⁶³⁸ ist innerhalb der minoischen Kultur ein Unikum.⁶³⁹ Auch die Süd-Stoa war wohl nicht minder repräsentativ.⁶⁴⁰ Die auf dem offenen Areal gefundenen Trinkgefäße (darunter vor allem Becher) lassen vermuten, dass sowohl dort als auch in den Stoi Bankette bzw. Trinkgelage abgehalten wurden. Dass diese Bankette jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht öffentlich waren, kann vermutet werden, weil es sich bei der Lokalität um eine Art Zentralhof gehandelt hat. Der westliche Flügel des Gebäudes ist zwar komplett abgetragen worden, aber die Art der Zugänge⁶⁴¹ (und deren Schmalheit, z. B. im Bereich des *Building J*), die im Norden und Süden noch erhalten sind, lassen auf eine Bebauung in diesem Bereich schließen und somit potentiell auf einen restriktiven Zugang.⁶⁴² Es gibt keine Hinweise das Gebäude als öffentliches Gebäude zu deuten, vielmehr rückt es deutlich in die Nähe palatialer Strukturen, die im höchsten Grade repräsentativ und elitär waren.⁶⁴³

Dass Bankette nicht nur in der mykenischen und klassischen Zeit, sondern auch in der minoischen Kultur wichtige Bestandteile des Lebens darstellten, lassen nicht nur die Funde unterschiedlicher Trink- und Esskeramiken erahnen, sondern auch die Widerspiegelung in der Bildkunst wie etwa im bereits erwähnten *Camp-Stool-Fresko* aus Knossos. Hier eröffnet sich dem Betrachter eine elitäre performative Handlung⁶⁴⁴, die höchstwahrscheinlich dem religiös-rituellen Kontext zuzuordnen ist, und zwar aufgrund der Anwesenheit einer weiblichen Kultstatue und einer weiblichen überragenden Person.⁶⁴⁵ Diesen wird ein Trinkbecher von zwei nebeneinanderstehenden jungen Männern in langen Roben gereicht.⁶⁴⁶ Evident ist, dass die einzigen Frauen im Bild erhöht standen und sie sich damit alleinig über die zwei Bildregister erstreckten, was ihre hohe Bedeutung unterstreichen sollte. Die weibliche Figur, die von Evans als „La Parisienne“⁶⁴⁷ bezeichnet wurde, kann folglich als Ziel von Opfernaben gedeutet werden. Den Großteil des Freskos nimmt jedoch die Bankettszene ein: Angeordnet ist diese in zwei unterschiedlich farbigen Ebenen, in denen sich jeweils Zweier-Sitzgruppen platziert

637 Für eine Rekonstruktionszeichnung des Gebäudes, in welcher der Hof im Inneren des Gebäudes situiert wurde, s. Shaw 2002, XXXIa.

638 Shaw 1987, 106.

639 Andere Stoi waren im Schnitt nicht breiter als 2 m, s. Abb. 5.

640 s. Shaw 2002, 106f.

641 Bekannt sind nur zwei Eingänge: T5 im Nordwesten und ein weiterer im Südosten, der in Raum J (*space 43*) führt, s. Shaw 2006, Pl. 1.34 und 1.114.

642 Shaw schreibt: „The lack of the entry, combined with the austerity of the monumental facades must reflect, for instance, a desire of security, for protection of the contents and the activities carried out within.“; s. Shaw 2006, 847.

643 s. auch Abschnitt B 2.3. Konträr zur hier dargelegten These, s. Shaw 2006, 846.

644 Es sind nur max. 12 Personen dargestellt, davon neun auf Klappstühlen sitzend □ allesamt junge Männer in langen Roben, Zuschauer fehlen, s. PM IV, 384.

645 Ikonographisch lässt sich aufgrund der statischen Darstellungsweise nicht zwischen Statue oder Mensch unterscheiden.

646 Es ist nicht mit absoluter Sicherheit zu sagen, ob es sich bei den Fragmenten um weibliche Götterstatuen oder real existente Frauen handelt. Evans rekonstruiert aus Fragment H eine auf einer Säule (nicht auf einem Klappstuhl!) sitzende minoische Göttin, s. PM IV, 394.

647 PM IV, Fig. 319.

haben. Es handelt sich um junge Männer, die in einer reziproken Handlung der Kelchreichung des einen Bankettteilnehmers an sein Gegenüber dargestellt sind; nach Evans ein Akt, der den brüderlichen Bund symbolisieren soll.⁶⁴⁸ Bildzeugnisse von liegenden Bankettteilnehmern gibt es in der minoischen Kultur überhaupt nicht. Zudem wird aus dem *Camp-Stool*-Fresko deutlich, dass man nicht um einen großen Tisch oder im großen Verbund trank, sondern in Zweiergruppen. Hinweise auf die Lokalität des Geschehens birgt das Fresko nicht. Sein Standort war ursprünglich das erste Obergeschoss im Westflügel des Palastes direkt über den Magazinen 11-13, wo Evans ein Heiligtum rekonstruierte, das vom Westhof direkt über eine nach oben führende Treppe zugänglich war.⁶⁴⁹ Evans' These bezüglich des Westzuganges ist natürlich als rein hypothetisch anzusehen, weil es äußerst fraglich ist, ob in der Spätphase des Palastes ein Zugang vom Westhof bestand. Dennoch lässt die Nähe zu diesem vermuten, dass er der Ort für die dargestellten Festivitäten war, schließlich liegt es nahe zu vermuten, dass Kulthandlungen und/oder zeremonielle Übergangsriten junger Minoer die Öffentlichkeit zum Publikum machen benötigten.⁶⁵⁰ An dieser Stelle sei noch einmal auf die Inschrift aus Priene verwiesen, auch hier ging der Statuswechsel mit einem öffentlichen Bankett einher. Die Nähe des Bankett-Freskos zu den Magazinen könnte aber auch auf die Rechtfertigung der Palastelite in Bezug auf die Sammlung von Waren im Palast oder vielleicht auf deren göttliche Legitimation hindeuten (markiert durch die Präsenz der Göttin bzw. der Kultstatue). Boulotis schreibt: „Für die Etablierung und Rechtfertigung von Abgabenerlieferungen für den Palast bzw. für die Göttin war wohl ein kultischer Vordergrund nötig, durch den sich die Umwandlung von Gaben bzw. Ab-Gaben zu Opfer-Gaben vollzog.“⁶⁵¹ Als zeremonieller Rahmen könnte diese Art von Banketten nicht nur regelmäßig auf dem Bereich des Westhofes, sondern vielleicht auch auf hypäthralen Plätzen in direktem Verbund mit Villen⁶⁵² und anderen nicht-palatialen Monumentalarchitekturen abgehalten worden sein, wo sich oftmals Stoa befanden (z. B. Tyliossos, Myrtos Pyrgos, Agia Triada und Kommos, s. o.), die ebenfalls als Sammelstelle von Waren fungiert haben könnten und somit aufs Engste im Verbund mit den Palästen standen. Zur Unterstützung des repräsentativen Charakters dieser Handlungen könnte die Elite die Bauform der Stoa dazu genutzt haben, um sich vom einfachen Volk abzuheben und wirkungsvoll in Szene zu setzen. Ein solches Unterfangen war auf dem Westhof als palatialen Bestandteil nicht nötig, daher wurden dort wohlmöglich auch keine Stoa errichtet. Alleine während performativer Handlung dort zu weilen und an ihr teilzuhaben war offensichtlich prestigeträchtig genug. Es ist davon auszugehen, dass das Publikum auf den Westhöfen auf Holztribünen saß und somit architektonisch auf diese Art und Weise bereits eine Abgrenzung zwischen Volk und Elite

648 PM IV, 389.

649 PM IV, 379-381.

650 Konträr dazu könnte auch gedeutet werden, dass der Zentralhof Ort des Geschehens war. Dort befand sich eine Stoa, die aber wie der gesamte Hof nicht öffentlich zugänglich war, s. auch Abschnitt B 2.3.

651 Boulotis 1987, 153.

652 Die Prämisse ist jedoch, die Funktion der Villen als Subzentren und externe Lagerstätten zu den Palästen, zu akzeptieren.

erreicht wurde, wodurch eine zusätzliche Einrahmung der *agentes* in Form einer Stoa obsolet war. Auf den urbanen Plätzen im Umfeld der Villen musste jedoch erst eine architektonische Form der sozialen Differenzierung geschaffen werden. Die Stoa als repräsentatives Rahmenwerk war sicherlich ein geeignetes Mittel für diesen Zweck, zusammen mit der Nutzung elitärer Materialkultur während der Abhaltung performativer Handlungen.

Der Vergleich mehrerer Stoai und deren diachrone Entwicklung zeigt ganz deutlich, wie spektral die unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten dieser Architekturformen waren. Für die Deutung muss immer der Kontext (etwa die Einbettung in eine Siedlung oder die Situierung innerhalb eines Monumentalgebäudes) und (wenn vorhanden) auch die Funde herangezogen werden. Ein methodischer Ansatz zur Erfassung des Öffentlichkeitsgehalts der minoischen Stoai kann folglich nur anhand einer Kontextanalyse erbracht werden. Größe, Fundkonzentrationen und die allgemeine Zugangsmöglichkeit sind ausschlaggebende Indikatoren für die jeweilige Interpretation, ferner auch die Nähe zu Monumentalarchitekturen, deren elitäre Bewohner über ein Aneignungsrecht verfügten, um den Platz samt seiner Aufbauten für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Es hat sich herauskristallisiert, dass die kleineren Stoai als fokale Bezugspunkte für eine Elite dienten, während größere als merkantile Umschlagsplätze fungierten. Die hypäthralen Plätze jedoch, auf denen Säulenhallen errichtet wurden, sind weiterhin ohne Ausnahme als öffentliche, urbane Räume zu bezeichnen, die allerdings temporär im Rahmen spezieller Anlässe zu semi-öffentlichen Arealen umgestaltet werden konnten, aber nur seitens der Elite. Stoai auf den Zentralhöfen waren indes generell elitäre/private Orte.

3.13: *Baityloi*

Die Bezeichnung Baityl stammt vom griechischen Wort *βαίτυλος*, ein Terminus, dessen Ursprung in der semitischen Sprache liegt. In dieser Tradition hießen sie Bethel⁶⁵³ oder auch Beth(u)el⁶⁵⁴ und beinhalteten den kultischen Umgang mit heiligen Steinen oder auch Säulen, welche in der Regel als Haus einer Gottheit oder anikonische Götterdarstellungen aufgefasst wurden.⁶⁵⁵ In der Minoischen Kultur waren es vornehmlich größere – naturbelassene oder leicht bearbeitete – Steinbrocken, denen man eine magisch-religiöse Konnotation zumaß. Die Quantität identifizierbarer Steine dieser Gattung verweist auf ihre integrale Wertigkeit innerhalb der kultischen Sphäre. Ihre Häufigkeit und deren Widerspiegelung in der Siegelglyptik verleiteten Peter Warren dazu sogar von einem Baityl-Ritual zu sprechen, in welchem Ekstase und dadurch hervorgerufene Epiphanie der Gottheit eine Rolle spielten.⁶⁵⁶ Hierbei fungierten die Steine als

653 Hebr: Beth-el, das Haus des El. Der Gott El wird als „Schöpfer der Erde“ bezeichnet, s. Gen. 14,19. Siehe weiterführend auch M. H. Pope, The Status of El at Ugarit, in: Ugarit-Forschungen 19, 1987, 219-230.

654 Warren 1990, 205.

655 s. z. B. auch E. Stockton, Phoenician Cult Stones, in: AJBA 2-3, 1974-75, 1-27.

656 Die Epiphanie einer Gottheit wurde oftmals durch die Ankunft bzw. Präsenz fliegender Insekten oder Tiere verbildlicht, s. Warren 1990, 196 und F. Matz, Göttererscheinung und Kultbild im minoischen Kreta (Wiesbaden 1958) 17.

Objekte, die von einer Gottheit heimgesucht werden konnten und ihm/ihr zumindest temporär als weltliche Stätten dienten.⁶⁵⁷ Durch deren Anbetung oder die direkte Berührung der Steine (z. B. durch Umarmung⁶⁵⁸) wollten man den Kontakt zur Gottheit herstellen und sich die Gunst des Übernatürlichen anheim werden lassen.

Baityloi weisen grundsätzlich ein breites Formenspektrum auf. Dadurch, dass es offensichtlich keine kanonische Form gab, ist deren Identifizierung im Fundmaterial, sprich ihre Separierung von profanen Steinen, recht diffizil. Eine eindeutige Aussage ob ihrer Konnotation vermag daher nur eine Kontextanalyse zu erbringen. Die Integrierung in eine Pflasterung ist ein probates Erkennungsindiz, ebenso wie eine Ummauerung oder die Existenz angrenzender kultischer Einrichtungen.

Der Gesteinskult ist auf Kreta bereits sehr früh in heiligen Grotten nachgewiesen worden wie etwa in der Höhle von Eileitheia bei Amnissos, in der eine Einfassungsmauer um einen Stalagmiten vorgefunden wurde, welche dem Gestein eindeutig eine besondere Funktion zuteilte. Der Befund lässt die Schlussfolgerung zu die früheste Ausprägung des Kultes um nicht-menschliche Götteridole in Höhlen zu deduzieren, dort noch gebunden an höhlentypische Gesteinsformationen.⁶⁵⁹ Die bereits erwähnte Einfassung umschloss das Areal nicht nur architektonisch, sondern grenzte es zugleich vom übrigen profanen Bereich resp. domestisch genutzten Sektor der Höhle ab – im Sinne zeitlich späterer Peribolosmauern. Die räumliche und symbolische Trennung lässt erahnen, dass dort ganz spezielle Kulthandlungen vollzogen wurden, die auch eine archäologische Widerspiegelung fanden: In vielen Grotten Kretas wurden Kultobjekte und Votive aufgefunden, eine der bekanntesten ist die Zeusgrotte von Ida.⁶⁶⁰ Vermutlich einhergehend mit der Herausbildung dauerhafter Wohnsitze außerhalb der sicheren Umgebung der Höhlen wurde der Baitylokult von den Wohn- und Kultgrotten nach draußen transferiert, sehr wahrscheinlich mit der Intention die Erreichbarkeit durch unmittelbare Nähe zu den neu entstandenen Siedlungen zu sichern. Dort wurden sie häufig in den Kontext offener Areale eingebettet, um größere Zusammenkünfte und öffentliche Zugänglichkeit zu gewährleisten.⁶⁶¹ Gepflasterte öffentlich zugängliche Plätze gelten grundsätzlich als die präferierten *loci* für die Situierung heiliger Steine. Dazu zählten vor allem die Räume, die Übergangsstellen markierten (Liminalzonen). Darunter Wege, Straßenkreuzungen und auch (Umfassungs-) Mauern als

657 Warren 1990, 197.

658 Viele Siegelbilder zeigen Figuren, die eine Säule, einen Pithos oder einen Stein umarmen bzw. sich daran anlehnen, s. die Goldringe aus Vapheio (AM 1919.56), aus Archanes Tholos A sowie aus Knossos Sellopoulo Grab 3. Für Illustrationen, s. Warren 1990, Fig. 15, Fig. 6 und Fig. 5.

659 S. Marinatos, Höhlenforschung in Kreta, in: Mitteilungen über Höhlen und Karstforschung. Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Höhlenforschung, 1928, 97-107; PM II, 839f.; A. Evans, The Earlier Religion of Greece in the Light of Cretan Discoveries (London 1931) 8 und Fig. 2.

660 s. z. B. H. Matthäus, Die Idäische Zeus-Grotte auf Kreta. Griechenland und der Vordere Orient im frühen 1. Jahrtausend v. Chr., in: AA 4, 2000, 517-547; J. S. Sakellarakis, The Idaean Cave. Minoan and Greek Worship, in: Kernos 1, 1988, 207-214.

661 Das gleiche Phänomen lässt sich auch bei den Bestattungen beobachten: Im Neolithikum, eine Zeit, in der feste Siedlungen noch rar gestreut waren, bestattete man die Toten vornehmlich in Höhlen. Mit der Entstehung fester Siedlungsstrukturen verlagerte man dann auch die Totenstätten nach draußen und situierte sie in der Nähe von Siedlungen. Möglicherweise sind die gebauten Gräber, v. a. die Tholoi, als Nachbildungen von Höhlen zu verstehen.

potentiell gefährdete Nahtstellen zwischen der sicheren Innen- und der unsicheren Außenwelt. Die öffentliche Aufstellung diente gleich zweierlei Zwecken, einerseits war dadurch eine hohe Frequentierung gewährleistet und andererseits bedurften vor allem Mauern und Wege einer göttlichen Sicherung, die einem kommunalen Bedürfnis nach Sicherheit entsprach.⁶⁶² Beispiele für die kommunale Nutzung und breite Zugänglichkeit lassen sich anhand vieler Beispiele belegen, exemplarisch seien die Befunde von Vasiliki und Gournia angeführt: In Vasiliki lässt sich ein Baityl auf dem gepflasterten Platz südlich des Hauptgebäudes im Areal Rho nachweisen. Das Gebiet, welches den Steinblock beherbergte, misst etwas 2 m x 1,7 m. Eingefasst wurde er durch zwei große Pflastersteine und des Weiteren durch einen halbrunden Mauerabschluss, welcher den Stein zusätzlich architektonisch hervorhob.⁶⁶³ Zois, der Ausgräber von Vasiliki, ordnete den Befund in die Phase FM III ein, basierend auf Scherbenfragmente und den Kontext des daneben liegenden Gebäudes. Ob es sich hierbei um einen *in situ*-Fund handelt, ist jedoch nicht vollends gesichert. Da heilige Steine jedoch generell innerhalb gesonderter Positionen zu suchen sind, erscheint der Fundkontext in Vasiliki dennoch recht plausibel, zudem die halbrunde Mauereinfassung den Fokus ganz bewusst auf den Baityl gelenkt haben könnte. Der Platz bildete hierfür die passende Versammlungsstätte für breite Massen. In der Siedlung von Gournia wurden sogar zwei Baityloi identifiziert: Einer befand sich auf dem sog. Westhof, wo er in das Wegesystem integriert war, welches unter anderem zu einem kleinen gepflasterten Platz mit dem Stein selbst und zusätzlich einem Kernos, der in die Pflasterung eingelassen war, führte.⁶⁶⁴ Allein aufgrund des Ensembles erscheint es plausibel in der Lokalität einen kultischen Ort zu sehen, höchstwahrscheinlich zum Schutz der Mauern und/oder der Wege.⁶⁶⁵ Von der kultischen Bedeutung zeugt möglicherweise auch eine Einritzung eines Doppelaxtsymbols auf einem nahegelegenen Mauerzug.⁶⁶⁶ Der zweite heilige Stein wurde außerhalb des sog. Palastes von Gournia vorgefunden⁶⁶⁷: Er befand sich an der Straße, welche zwischen den Räumen 9 und 13 entlangführte.⁶⁶⁸ Auch hier ist der enge Verbund von Straße und angrenzenden Mauerzügen augenscheinlich und offenbar auf eine bewusste Intention zurückzuführen.

Hypäthral aufgestellte Baityloi begegnen nicht nur in öffentlichen urbanen Räumen, sondern auch im Kontext von internen Höfen, wie der Befund des Zentralhofs von Malia vor Augen führt.⁶⁶⁹ Es handelt sich um einen abgerundeten Stein, welcher direkt vor der Loggia –

662 Die Sicherung von Straßen begegnet ferner auch im römischen Kult in Form von Larenstatuen (*lares viales* und *lares semitales*, s. z. B. Plautus Mercator 865; CIL VIII 2, 9755 und XII 4320.

663 s. Warren 1990, 202 Fig. 17.

664 s. Warren 1990, 204 Fig. 20.

665 Zu Gournia, s. Abschnitt C 2.21 und C 4.6.

666 Die kultische Konnotation von symbolischen Ritzungen in Stein gilt jedoch nicht als gesichert, s. z. B. I. D. Begg, An Archaeology of Palatial Mason's Marks on Crete, in: A. P. Chapin (Hrsg.), *Χάρις: Essays in Honor of Sara A. Immerwahr* (Princeton 2004) 1-25 und S. Hood, Minoan 'Masons' Marks, in: *CretSt* 7, 2002, 97-110.

667 Warren 1990, 203 mit Fußn. 58; H. Boyd Hawes, *Gournia, Vasilike and other Prehistoric Sites on the Isthmus of Hierapetra* (Philadelphia 1908) 26.

668 S. Hood, A Baetyl at Gournia?, in: *Ariadni* 5, 1989, 17-21.

669 Warren 1990, 203.

in welcher Alexiou den Königsthron rekonstruierte⁶⁷⁰ – aufgefunden wurde. Die Positionierung direkt vor dem Gebäudetrakt lässt vermuten, dass der Stein während Zeremonien und rituellen Tätigkeiten genutzt wurde und mit der Loggia (sowie dem möglichen Thron) in Verbindung stand. Da die Zentralhöfe der Paläste jedoch nicht als öffentliche Räume gelten können, müssen auch die Kulte in den elitären Rahmen eingeordnet werden.⁶⁷¹

Erwähnenswert ist, dass Baityloi bisher nur in einem einzigen Befund im Kontext von Nekropolen aufgetaucht sind: in Agia Triada.⁶⁷²

Es gilt die wesentlichen Punkte dieser Abhandlung zu rekapitulieren: Baityloi zeichnen sich durch eine inhomogene Formgebung und die Positionierung im Kontext von Straßen und Mauerzügen aus. Öffentliche Plätze und interne Höfe fungierten gleichermaßen als Aufstellungsorte. Der Umgang mit Baityloi ist anhand der Bildmedien, v. a. Siegelbildern, nachvollziehbar (s. Abschnitt A 2.11).

3.14: *Kernoi*

Als minoische Kernoi werden Steine mit kreisrunden Vertiefungen an der Oberseite bezeichnet.⁶⁷³ Diese begegnen zum einen in qualitativ voll ausgestalteter Form (Kernos von Malia) oder als Variante, in der sie direkt auf der Steinoberfläche angefertigt wurden. Beispiele für letztere sind die Stufen der *Theatral Areas* oder Bodenpflasterungen. Beide Ausprägungen begegnen sowohl in Innen- als auch in Außenräumen. Für die vorliegende Studie sind einzig die im hypäthralen Raum befindlichen Exemplare von Interesse. Als methodische Grundlage zu ihrer Identifizierung – resp. zur Unterscheidung von erodierten Steinen – gilt es die folgenden Aspekte zu beachten:

- a) Die Löcher auf der Oberfläche sollten annähernd gleichmäßig ausgearbeitet sein.
- b) Es müssen mehrere Vertiefungen nachweislich sein.
- c) Eine nachvollziehbare Anordnung der Löcher sollte erkennbar sein (s. u.).

Grundlegend muss, wie oben bereits angemerkt wurde, zwischen elaborierten Steinen wie dem vom Zentralhof von Malia und den direkt auf dem Bodenniveau oder auf Treppen angelegten Exemplaren unterschieden werden, weil die unterschiedliche Ausprägung auf divergierende Nutzung schließen lässt (s. u.). Auch der Kontext gibt Hinweise auf die Funktion. Ein Versuch der Typisierung hinsichtlich der Oberflächenmuster ist im Jahr 2003 von Hillbom

670 S. Alexiou, Sulla Funzione di Alcuni Amienti nei Palazzi Minoici, in: G. Pugliese Carratelli und G. Rizza (Hrsg.), *Antichità Cretesi I. Studi in Onore di Doro Levi* (Catania 1973) 60-64.

671 s. auch Abschnitt B 2.3.

672 s. E. Stefani und L. Banti, *La Grande Tomba A Tholos di Haghia Triada*, in: *ASAtene* 13-14, 1930-1931, 155-251 und M. Cultraro, *La Grande Tomba A Tholos di Haghia Triada: Una Revisione* (Athen 1994). Hier kamen bei Neuuntersuchungen zwei abgerundete Steine in Raum Alpha zu Tage, die in die Zeit MM IA datieren, s. dazu auch V. La Rosa, *Minoan Baetyls: Between Funerary Rituals and Epiphanies*, in: R. Laffineur und R. Hägg (Hrsg.), *POTNIA. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age* (Liège 2001), 223f.

673 Eine Darlegung der Forschungsgeschichte über die Kernoi erfolgte bereits an anderer Stelle, s. Whittaker 2002, 74.

unternommen worden: Er kategorisierte sechs Gruppen von Kernoi, wobei er 80% der Gruppe A1 zuordnet, welche Steine mit kreisförmigen oder ovalen Anordnungsmuster ohne ein tiefergelegenes, etwas größeres Zentralloch umfasst.⁶⁷⁴ Weitaus seltener ist die Ausprägung mit einer zentralen Einbuchtung mit darum verlaufendem Kreismuster (Gruppe A2), gut zu erkennen beim Kernos von Malia. Ferner begegnen spiralförmige und in Reihen angeordnete Muster. Die unterschiedliche Gestaltung der Oberflächenbeschaffenheit sowie die Variation der Form sind aussagekräftige Indizien für ihre unterschiedliche Funktion und Nutzung. Da die Herstellung und Verwendung von Kernoi die gesamte kretische Bronzezeit von der frühminoischen Zeit bis zur Phase SM III abdeckt, sind die Herausbildung verschiedener Gestaltungsprinzipien und im Lauf der Zeit auftretende Modifikationen durchaus nachvollziehbar und bieten demzufolge eine mögliche Erklärung für die Existenz verschiedener Typen (s. u.).⁶⁷⁵

Bislang kamen, gemäß der Publikation Hillboms, etwa 200 Exemplare, verteilt über 20 archäologische Stätten, zu Tage.⁶⁷⁶ Allerdings muss entschieden darauf hingewiesen werden, dass Fehleinschätzungen ob der Art des Steines durchaus nicht selten sind; Hillboms Katalog stellt diesbezüglich wohl eher eine Arbeitsgrundlage, nicht aber ein Basiswerk dar. Vor allem hinsichtlich der Stücke mit unregelmäßigen Vertiefungen, Bruchkanten sowie starken Erosionsspuren gestaltet sich der Nachweis deutlich erschwert: Beispielsweise erscheint die Konzentration an Kernoi in Gournia mit 34 Befundstücken⁶⁷⁷ ungewöhnlich hoch. Vor allem fällt auf, dass sie sich dort zuvorderst auf den äußerst schmalen Straßen ballen, folgt man dem Katalog Hillboms. Dies würde indes bedeuten, dass der Durchgangsverkehr beim Gebrauch der Steine (als Spielflächen oder als Libationsbehältnisse, s. u.) im erheblichen Maß gestört worden wäre, was allein aus praktischer Sicht wohl eher unwahrscheinlich ist. Sich jener Fehlinterpretationsproblematik bewusst, inkludiert die vorliegende Studie nur Steine, welche sich eindeutig als Kernoi deuten lassen. Berücksichtigung finden zudem solche, die sich *in situ* im öffentlichen Raum⁶⁷⁸ befanden wie beispielsweise der Kernos am Grabgebäude II von Gournia⁶⁷⁹ oder der auf dem Platz vor dem Hausgrab von Myrtos Pyrgos⁶⁸⁰, beide nur wenige Schritte von der Siedlung entfernt und in einen sepulkralen Kontext eingebettet. Daneben lassen sich auch zahlreiche Exemplare inmitten des Siedlungsbefunds nachweisen wie etwa in

674 Hillbom 2003, 14 Fig. 1. Die weiteren Typen sind: A2: Kernoi, deren Löcher kreisförmig angeordnet sind, wobei diese sich um ein zentrales, etwas größeres Loch gruppieren; B1: Anordnung in mehr oder weniger parallelen Reihen ohne zentrales Loch; B 2: Parallele Reihen mit zentralem Loch; C: Unregelmäßiges Muster und D: Anordnung in einer Spirale, s. Hillbom 2003, 12 Tab. 1.

675 Hillbom 2003, 24. Zur Datierungsfrage, s. Ders. 2003, 24-27.

676 Hillbom 2003, 11.

677 Bei meinen eigenen Studien in Gournia konnte ich nicht alle von Hillbom katalogisierten Steine als Kernoi identifizieren. Schlichtweg fehlt eine adäquate Methode zur Differenzierung von natürlich erodierten Steinen, daher nenne ich nur die relativ sicher erkennbaren Exemplare, gebe jedoch gleichzeitig zu bedenken, dass die Studien Hillboms eine Verifizierung benötigen.

678 Kernoi im Innenraum begegnen ebenfalls recht häufig, wie beispielsweise der Befund aus dem Haus Aa Raum 4 in Gournia zeigt, wo gleich mehrere Steine dieser Art als Bodenpflasterung fungierten. Eine gebaute Bank und die Kernoi zeugen möglicherweise davon, dass der Raum als Schrein genutzt wurde; s. Soles 1979, 154.

679 s. Abschnitt C 1.22.

680 s. Abschnitt C 1.24.

Vasiliki, wo ca. 21 Exemplare entdeckt wurden.⁶⁸¹ Neben dem Siedlungskontext waren auch die großen Palaststädte sowie die Paläste selbst (Phaistos 32 Stück, Malia 22 Stück und Knossos 20 Stück) mit Kernoï beider Gattungen versehen.

Bei der Auswertung der Funde fällt auf, dass sie vornehmlich im öffentlichen Raum (resp. auf offenen Plätzen) vorzufinden sind. Dazu zählten unter anderem auch die Stufen der *Theatral Areas* sowie die Außenbereiche einiger Grabgebäude. Grundsätzlich sind Kernoï aber in allen Sphären der minoischen Kultur nachweisbar, sie begegnen sowohl im urbanen, im sepulkralen, im sakralen Bereich als auch im elitären und repräsentativen Sektor der Paläste. Dabei ist besonders augenscheinlich, dass der Großteil sicher identifizierbarer Kernoï⁶⁸² im Außenbereich und hier im Speziellen im Kontext der *Theatral Areas* (22%, 36 Exemplare) erkannt wurden sowie auf Höfen und öffentlichen Plazas (17%, 29 Exemplare); auf Straßen sind es maximal 11% (19 Stück).⁶⁸³ Aufgrund ihres Situierungskontextes muss eine Verbindung mit der öffentlichen Sphäre in Betracht gezogen werden. Problematisch ist jedoch die genaue Erfassung ihrer Funktion darin. In der Forschung kursieren dahingehend zwei Interpretationen: Die als Spielbretter (dies impliziert also eine profane Nutzung) und die als Libationsgefäße (rituelle Nutzung). Die profane Nutzung steht also einer kultischen diametral gegenüber. Nur der Kontext vermag den entscheidenden Hinweis in Bezug auf die eine oder andere Deutung zu geben. Da Form, Lokation und Muster je nach Fundort divergent sind, kann spekuliert werden, dass einige unter ihnen als Spielbretter und wiederum andere zum Zweck von Libationen gefertigt wurden. Etwas deutlicher gestaltet sich die Funktionsbestimmung im sepulkralen oder sakralen Kontext, da diese Stücke mit relativer Sicherheit in den rituellen Sektor eingeordnet werden können. Prinzipiell ist es jedoch durchaus möglich, dass sich die Nutzung der Kernoï im Laufe der Zeit verändert hat, dies würde dann auch die Variation in der Form und in den unterschiedlichen Fundkontexten erklären. Das hieße also, dass sich zuerst eine Form, vielleicht mit zunächst rein ritueller Funktion, entwickelte, welche dann aber sukzessive auf den profanen Bereich übergriff und allmählich an den neuen Kontext adaptiert wurde.⁶⁸⁴ Möglich wäre auch, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt beide Ausprägungen simultan existierten. Im alten Ägypten war dies beispielsweise mit dem *Senet*-Spiel der Fall (s. u.). Es ist denkbar, dass ein solcher Funktionswandel auch im minoischen Kulturkreis stattgefunden hat. Die unterschiedlichen Qualitäten in Hinsicht auf die Bearbeitung der Steine inklusive ihrer Oberflächen lassen vermuten, dass neben den elaborierten elitären Exemplaren, wie dem von Malia, einige Stücke von Nicht-Spezialisten angefertigt wurden, was wiederum die Deutung einer spontan entstandenen Spielfläche wahrscheinlich macht. Stücke wie die bereits mehrfach genannte qualitätvolle Arbeit aus Malia sprechen jedoch deutlich für eine Verwendung im elitären Rahmen als Rezeptor von Libationen im Kontext performativer Handlungen auf dem

681 Hillbom 2003, 14 Tab. 2.

682 Also jene Steine mit Löchern in einem bestimmbareren Muster oder mit annähernd gleich großen Vertiefungen.

683 Hillbom 2003, 17.

684 Hillbom 2003, 28.

Zentralhof. Im Gegensatz dazu kann für die Kernoi auf den Westhöfen – und genauer auf den Treppen der *Theatral Areas*⁶⁸⁵ – angenommen werden, dass sie eher im Alltag Verwendung fanden, u. a. vielleicht auch um die Wartezeit bis zum Beginn von Festivitäten zu überbrücken. Auffallend ist hierbei, dass die Vertiefungen auf den Steintreppen nie in exponierter Lage vorkommen⁶⁸⁶, sondern fast immer abseits des Zentrums und unregelmäßig über ein Gebiet verteilt, vermutlich eben genau dort, wo gerade eine Spielfläche benötigt wurde und man den regelmäßigen Betrieb nicht störte.⁶⁸⁷ Alle aufgeführten Punkte sprechen zumindest im urbanen (semi-) öffentlichen Raum für eine profane Nutzung als Spielbretter. Hierzu wurden wohl kleine Steine in die Löcher gelegt, der exakte Spielverlauf ist jedoch unbekannt. Kernoi im Bereich von Nekropolen passen sicherlich nicht in die Kategorie profaner Spiele. Das Exemplar an der Außenseite des Grabes II in Gournia oder die Beispiele aus Chrysolakkos, Malia lassen nur die Verwendung als Libationstafeln während des Totenkults zu. Eine kultische Nutzung scheint ebenso auf die Steine zuzutreffen, welche in Heiligtümern (z. B. Juktas) oder in der unmittelbaren Umgebung von Baityloi vorgefunden wurden (z. B. Gournia, sog. Westhof⁶⁸⁸). Entscheidungen in Bezug auf die Funktion von Kernoi vermag also tatsächlich alleinig der jeweilige Kontext zu erbringen.

Dass (Brett-) Spiele nicht nur im minoischen Kulturkreis vorkamen, belegen Funde in den zeitgenössischen Kulturen Ägyptens und des Nahen Ostens, so dass ein kurzer Exkurs gen Ägypten an dieser Stelle lohnenswert erscheint. In Ägypten sind die Nutzung und sogar die Spielweise des *Senet*-Spiels recht gut dokumentiert und kann daher als Vergleich herangezogen werden. Dessen Ursprung lag im Alten Reich, es wurde aber gegen Ende des Neuen Reichs in leicht vereinfachter Form auch in Stein übertragen, wie die Beispiele aus Karnak vor Augen führen.⁶⁸⁹ Ursprünglich handelte es sich um ein profanes Spiel zum Zeitvertreib, dem aber ab einem bestimmten Zeitpunkt religiöse Bedeutung zugemessen wurde, und zwar indem bestimmte Felder mit Gottheiten gleichgesetzt wurden. In der 18. Dynastie hat sich schließlich die Transformation hin zu einem rein religiösen Symbolwert vollends manifestiert. Das Spiel symbolisierte nun nicht nur die Reise durch das Jenseits, wie sie im Buch der Toten beschrieben wurde, sondern setzte die Spielfelder auch mit ganzen Szenen aus der Unterwelt gleich.⁶⁹⁰ Elaboriert gestaltete Exemplare fungierten ferner auch als Grabbeigaben für Pharaonen, was ihren hohen Stellenwert widerspiegelt. Neben den Spielbrettern, die wohl ursprünglich als Grabbeigaben konzipiert waren und möglicherweise im Totenkult Verwendung fanden, um durch die prestigeträchtige Ausgestaltung den sozialen Stellenwert der Person zu kennzeichnen, waren auch solche Spiele in Gebrauch, die auf den Ursprung als profanen Zeitvertreib zurück-

685 Zu den *Theatral Areas*, s. Abschnitt B 3.15.

686 Malia ist eine Ausnahme und auch die Beispiele aus der Nekropole von Chrysolakkos sind zu exkludieren.

687 Hillbom 2003, 34.

688 s. Abschnitt C 4.6.

689 Hillbom 2003, 39 und E. Pusch, *Das Senet-Brettspiel im Alten Ägypten* (München 1979) 354, Pl. 90a, Nr. 71 a-b.

690 P. Piccione, *In Search of the Meaning of Senet*, in: *Archaeology* 33, 1980, 56.

zuführen sind. Nur so lässt sich nämlich die einfache Form dieser Stücke erklären.⁶⁹¹ Sehr wahrscheinlich fand in der minoischen Kultur eine vergleichbare Nutzungsverschiebung statt oder es gab sich ähnelnde Stücke, welche je nach Kontext neu konnotiert wurden. Dass eine Vielzahl von Exemplaren hypäthral angelegt wurden und vermehrt im öffentlichen Bereich, zeigt ihre Kompetenz zur Multifunktionalität und ihrer breitgefächerte Nutzung seitens diverser Bevölkerungsschichten.

3.15: *Theatral Areas*

Als *Theatral Areas*⁶⁹² werden hypäthrale, meist monumentalisierte Treppenanlagen bezeichnet. Ihr herausragendstes Charakteristikum ist neben der Ermangelung einer architektonischen Einbettung das Fehlen einer realen Verbundfunktion. Sie erfüllten also im Grunde nicht den Zweck einer im Gebäude befindlichen Treppe, nämlich den der Überwindung unterschiedlicher Höhenniveaus resp. des Erreichens oberer oder unterer Etagen. Die Bedeutung freistehender Treppenanlagen manifestierte sich nicht nur durch ihre Gebäude-externe Lage und Monumentalisierung, sondern auch anhand der Tatsache, dass sie ganz bewusst in die städtischen Zirkulationssysteme eingebunden wurden und darin sogar signifikante Stationen und/oder Endpunkte darstellten. Obwohl sich die *Theatral Areas* außerhalb der Paläste situierten, befanden sie sich dennoch stets in deren unmittelbaren Nähe, was einzig die Interpretation ihre Zusammengehörigkeit zulässt. Sie standen zudem immer im Verbund mit den gepflasterten und öffentlich zugänglichen Westhöfen, so dass ihre praktische Nutzung in Zusammenhang mit den Aktivitäten an jenen Orten zu suchen ist.⁶⁹³ Zunächst gilt es jedoch die unterschiedlichen Befundsituationen in Kürze darzulegen, um im Anschluss daran deren Funktion und Gebrauch zu rekonstruieren.⁶⁹⁴

Die *Theatral Areas* lassen sich in zwei Typen kategorisieren: Zum einen die aus mehreren Stufenfluchten zusammengesetzten Anlagen wie in Knossos⁶⁹⁵ und zum anderen diejenigen, mit nur einer Flucht wie in Phaistos.⁶⁹⁶ Im ersten Befund treffen die Treppenstufen orthogonal aufeinander, während sich in Phaistos nur eine einzige Stufenflucht über die gesamte Breite des Westhofes zog. Beide vereint jedoch die Tatsache, dass sie in Kombination mit einem oder mehreren erhöhten Gehwegen auftauchen.⁶⁹⁷ Wie bereits angemerkt, waren die *Theatral Areas* durch den Verbund mit den Wegen in das urbane Zirkulationssystem integriert, wodurch diese Lokalitäten als wichtige Anlaufstellen und markante Wegpunkte innerhalb der Stadt gekennzeichnet wurden. Sowohl in Knossos als auch in Phaistos leiteten die erhöhten Gehwege

691 Hillbom 2003, 29.

692 Die Benennung *Theatral Area* geht auf Sir A. Evans zurück, der anhand des knossischen Befundkomplexes das gepflasterte Areal samt seiner an zwei Seiten flankierenden Treppenstufen als Frühform des Theaters interpretierte, s. PM II, 578-587.

693 s. u. a. B 1.3 und B 2.4.

694 Die gewählten Exemplare umfassen die am besten erhaltenen Beispiele von Knossos und Phaistos. In Malia fehlt eine *Theatral Area* z. B. komplett.

695 s. Abschnitt C 3.1.

696 s. Abschnitt C 3.2.

697 s. dazu auch B 3.17.

zu einem Endpunkt der Zirkulation.⁶⁹⁸ In Phaistos führte ein Strang des Weges diagonal über den Westhof und kam erst an der obersten von insgesamt neun Treppenstufe zum Ende, und zwar direkt vor der Rückwand, wodurch das Ziel der Zirkulation endgültig erreicht war. In Knossos gabelte sich die *Royal Road* direkt vor dem Treppenbereich, wobei der West-Ost verlaufende Wegstrang direkt vor der ersten Stufe der *Theatral Area* endete. Ein alternativer Weg führte südlich an der Anlage vorbei. In Hinblick auf das Erreichen von Endpunkten sind die Anlagen also konform. Ebenso die Vergesellschaftung mit erhöhten Gehwegen als Wegweiser oder roter Faden für die Raumnutzer zeigt ein analoges Bild.

Wie bereits Evans bemerkte, handelte es sich bei den Anlagen der *Theatral Areas* um „a specialised form of building devoted to a definite purpose“.⁶⁹⁹ Es wird also impliziert, dass die architektonischen Formalia ganz bewusst die Funktion widerspiegeln, vielleicht sogar zusätzlich die Wirkungskraft dort stattfindender Aktionen verstärkten. Eine Analyse der Zugänglichkeit und der formalen Bestandteile bietet grundsätzlich die nahestehendste und objektivste Methode zur Ergründung der ursprünglichen funktionalen Wertigkeit, viel schwieriger gestaltet sich die Rekonstruktion der antiken Rezeption seitens der Betrachter und deren Position innerhalb des Raumgefüges.⁷⁰⁰ Dennoch muss versucht werden beide Aspekte zu fassen, wobei die Architektur vor allem auch im Kontext ihrer Umgebung zu deuten ist: Lokalitäten der großen *Theatral Areas* sind grundsätzlich gepflasterte Areale, die aufgrund der Zugänglichkeit und der Integrierung in das urbane Wegenetz als öffentliches Terrain anzusehen sind. Bedeutsam ist ferner die ganz unmittelbare Nähe zu den Palästen, wodurch nicht nur eine stetige Blickverbindung hergestellt wurde, sondern auch den jeweiligen Potentaten das Recht bzw. die Möglichkeit zur Aneignung gewährleistet wurde. Diese Proximität war kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis eines übergreifenden Konzeptes zur Produktion einer künstlichen Landschaft im Sinne einer *built environment*. Dieses hatte zum Ziel die nähere Umgebung der Palastanlagen (und nicht nur die Paläste) einer intendierten Gestaltung zu unterziehen mit dem Zweck die Palastelite *via* Architektur zu einer allgegenwärtigen Instanz zu machen, wodurch ihr sozialer Stellenwert langfristig und vor allem omnipräsent manifestiert wurde. Es sei an diesem Punkt erneut auf die Symbolkraft von Monumenten hingewiesen, welche sich durch ein umfangreiches Repertoire an Gestaltungsprinzipien und einer bestimmten Formensprache äußern kann. Diese Dimension bezeichnete Lefebvre als „espaces de représentation“.⁷⁰¹ Hierbei genießt die Architektur nicht allein praktische und repräsentative Funktion, sondern spiegelt u. a. auch Machtverhältnisse wider oder unterstützt ganz gezielt die Wirkung performativer Handlungen. Genau so lässt

698 Der Baubefund ist ob der architektonischen Geschlossenheit der *Theatral Area* von Knossos nicht klar. Ob damit ein Endpunkt der Zirkulation erreicht wurde, ist also nur eine spekulative Aussage. Evans fand Überreste schmaler Mauerzügen an jener Position, an der sich eine möglich Abschlussmauer befunden haben könnte, äußerte sich diesbezüglich jedoch nicht eindeutig. Die Tatsache, dass er den oberen Bereich der Treppe als Stoa bezeichnet, macht deutlich, dass er offenbar von der Existenz einer Rückwand ausging, s. PM II, 581.

699 Evans 1903, 108f.

700 Letzteres ist die Frage nach dem Standort des Publikums und der aktiv handelnden Personen. Befanden sie auf den Treppen, auf dem Platz oder sahen sie von einer anderen Position aus zu?

701 s. Abschnitt A 1.1.

sich die Nähe von *Theatral Area* und Palast verstehen. Performative Handlungen im Schatten der großen Paläste waren von Bedeutung, um Erinnerungsmomente im kulturellen Gedächtnis zu schaffen, welche das soziale Gefüge resp. die Abhängigkeit von der Elite (als Initiator von Festen und Zeremonien) und dem Volk (als Betrachtende) festigen sollten. Hierbei war der Einbezug der Öffentlichkeit von fundamentalem Interesse, was sich darin äußerte, dass jene Anlagen auf öffentlich zugänglichem Terrain errichtet wurden, was den Zutritt möglichst vieler Zuschauer und Teilnehmer ermöglichte. Dass die Öffentlichkeit den Aktivitäten in den Arealen beiwohnte und hierbei auch eine ganz bestimmte Aufgabe übernahm, nämlich die als Zeitzeugen und sozialer Gegenpart zur Elite, ist u. a. aus dem knossischen *Sacred Grove and Dance*-Fresko ersichtlich, obgleich dieses nicht die *Theatral Area*, sondern den Westhof abbildet. In diesem präsentiert sich das Publikum als dominierend, wodurch es als integraler Part der sozialen Interaktion auf markanteste Art und Weise hervorgehoben wurde. Ohne das Publikum als Repräsentanten der Öffentlichkeit würden soziale Mechanismen, die mit den Interaktionen zwischen den sozialen Sphären einhergingen, nicht greifen. Daher wurde in der minoischen Kultur eine Vielzahl von Interaktionsmöglichkeiten zwischen den obersten Straten der Sozialhierarchie und den untersten als öffentliche Veranstaltungen konzipiert. In diesem Sinne muss der Bereich der *Theatral Area* als öffentlich kategorisiert werden. Aber was ist mit den Bauten selbst? Die Frage ist, wie weit die Öffentlichkeit die Architektur nutzen konnte. Oder anders formuliert: Fungierten die Treppenstufen als Publikumstribüne oder als elitäre Standorte? Es ist bereits vorwegzunehmen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach letzteres der Fall war. Bereits Evans hob hervor, dass die Anlage von Knossos als Publikumstribüne eigentlich zu klein sei, vor allem für Großveranstaltungen wie solche auf den knossischen Fresken.⁷⁰² In Korrelation mit den Bildquellen interpretierte er daher die Stufen als Steh- und nicht als Sitzplätze.⁷⁰³ Dabei errechnete er eine Tragekapazität von ca. 500 Personen, bei denen es sich nur um eine von der Elite selektierte Gruppe gehandelt haben kann, weil die Anzahl der Menschen viel geringer sei, als im *Sacred Grove and Dance*-Fresko dargestellt, bei welchem er ca. 1400 Zuschauer hochrechnete.⁷⁰⁴ Im Folgenden soll mit Hilfe von Raumberechnungen versucht werden der Frage des Öffentlichkeitsgehaltes auf den Grund zu gehen. Zunächst zum Befund von Knossos: Die im Osten befindlichen 18 Treppenstufen der *Theatral Area* weisen eine Länge von 10,6 m auf.⁷⁰⁵ Ab der achten Stufe werden die Treppen durch die *Royal Box*⁷⁰⁶, eine Plattform, deren Oberfläche gepflastert war, auf 10,16 m verkürzt.⁷⁰⁷ Die südliche Schautreppe, bestehend aus insgesamt sechs Stufen, teilt sich in zwei Bereiche: Die unteren drei Treppen erstrecken sich – bei einer Ergänzung bis zur westlichen Eingrenzungsmauer – über

702 Er bemerkt zu Recht, dass das gepflasterte Areal und die Treppen zu klein sei, um den in den knossischen Fresken dargestellten Publikumsmassen Platz zu bieten, s. PM II, 585.

703 Evans 1903, 108f.

704 PM II, 585 und PM III, 48.

705 PM II, 581.

706 In MM IIIA der älteren *Theatral Area* aus der Phase MM II hinzugefügt.

707 PM II, 581.

eine Breite von 15,5 m, wobei die oberen drei durch einen erhöhten Gehweg, der um das Areal herumführte, begrenzt werden, so dass hier nur eine Breite von 6,2 m erreicht wird.⁷⁰⁸ Zudem nimmt die Tiefe der Treppen, je weiter man nach oben steigt, ab. Die unterste Stufe ist 80 cm tief, die oberste nur noch 45 cm.⁷⁰⁹ Evans schlussfolgerte daraus, dass die oberen Reihen für Kinder gedacht waren.⁷¹⁰ Geht man nun für die Berechnung der Raumkapazität davon aus, dass eine erwachsene Person eine Breite von 50 cm und einer Tiefe von 30 cm einnimmt⁷¹¹, bei einem noch zumutbaren Abstand zum Nebenmann, ergibt sich für das östliche Areal der Treppenränge 1 bis 7 eine Anzahl von 232,4 Personen.⁷¹² Für die übrigen Ränge 8 bis 18 eine Menge von 223,5 Personen. Die Gesamtsumme beläuft sich also 455,9 Personen. Im südlichen Bereich ergeben sich folgende Werte: Stufen 1 bis 3 fassen ca. 217 Menschen. Da die Treppentiefen je nach Rang variieren, wurde impliziert, dass die unterste Treppe max. 3 Personen hintereinander fassen konnte, während die Stufenreihen 2 und 3 nur max. 2 Personen hintereinander erlauben würden. Für die drei oberen Reihen (4 bis 6) ergibt sich aufgrund der Reduktion in der Länge und Tiefe nur eine Anzahl von 37,2. Zudem waren die Stufen so schmal, dass die Menschen hier nicht hintereinander gestaffelt stehen konnten wie bei den unteren Rängen. Die Berechnungen ergeben eine Gesamtmenge von 254,2 Personen für die Südtreppen. *Summa summarum* bot das komplette Areal Raum für 710,1 Personen. Es ist nicht zu erwarten, dass der gepflasterte Platz⁷¹³ unterhalb der Treppen als Zuschauerraum fungierte. Vielmehr ist dieser als der eigentliche Interaktionsraum im Sinne einer Schaubühne zu interpretieren.

Vergleichen wir die Ergebnisse mit dem Befund von Phaistos: Im Vergleich zu Knossos gibt es nur neun Stufen à 23 m.⁷¹⁴ Gemäß der oben dargelegten Parameter hätten diese eine Zuschauermenge von 414 Menschen tragen können.⁷¹⁵ Bei Staffelung der Personen hätten 621 Personen Platz finden können.⁷¹⁶ Abzurechnen ist der schmale Bereich des bis nach oben führenden Gehweges.

Die oben dargelegte rechnerische Annäherung lässt vermuten, dass die Treppen – wie Evans vermutete – nur eine selektierte Anzahl an Menschen fassen konnten, während sich das Publikum darum herum, auf Terrassen darüber (wie z. B. Phaistos) oder entlang der erhöhten Gehwege (aber nicht darauf!) platzierte. Aus dem *Sacred Grove and Dance*-Fresko wissen wir, dass das Publikum nicht auf dem unteren gepflasterten Areal stand, sondern dass dort die

708 PM II, 582.

709 Tiefe der Stufen 1 bis 6: 80 cm, 70 cm, 63 cm, 56 cm, 45 cm. Evans gibt komischerweise nur diese fünf (nicht sechs!) Werte an, s. PM II, 582.

710 PM II, 582. Vielleicht muss man doch eher von einer hierarchischen Staffelung ausgehen, da die Stufen viel zu flach waren, als dass sie von Kindern genutzt worden sein zu konnten. Vor allem wäre eine gute Sicht von dort aus dieser Perspektive unmöglich gewesen.

711 Die Messwerte gelten für einen heutigen Zentraleuropäer. Da die Menschen in der minoischen Zeit wahrscheinlich kleiner und schmaler waren, können die obigen Berechnungen nur als grobe Richtlinien gelten.

712 Es wird angenommen, dass auf den östlichen Stufenanlagen die Personen nur nebeneinander Platz gefunden haben.

713 Er umfasste eine Fläche von 13 m (in West-Ost-Richtung) auf 10 m (Nord-Süd), also 130 m².

714 Die Tiefe der Stufen beträgt 0,65 m, s. O'Flynn 1967, 22.

715 Zwei Personen pro einem Meter Treppe.

716 Drei Personen pro Meter Treppe.

eigentliche Handlung stattfand. Andererseits fragt es sich, wenn die Elite auf den Treppen stand, wie dann ihre Rolle während der performativen Handlungen aussah. Das Stehen auf beengtem Raum schließt im Grunde einen aktiven Handlungsvollzug aus oder beschränkt ihn zumindest. Daher ist es plausibler in den *Theatral Areas* Endpunkte einer Prozession zu sehen, bei denen sich die Teilnehmer auf den Treppen (vielleicht nach Rang, Alter oder Herkunft getrennt) platzierten. Möglich sind auch Initiationsriten, bei denen sich die jungen Minoer auf den Treppenbereichen aufstellten, während unten die eigentliche performative Handlung stattfand, die darauf ausgelegt war, die jungen Männer in die (Palast-) Gesellschaft⁷¹⁷ zu integrieren. Denkbar sind u. a. weitere Übergangsriten oder solche, die den Fortbestand bzw. die Autorität der Elite auf lange Sicht festigen sollten. Ferner stellen wohl auch Erntefeste Anlässe zeremonieller Zusammenkünfte dar. In Phaistos beispielsweise hätten diese in den Räumen östlich des Westhofs, welche als Schreinkomplex gedeutet wurden, vorbereitet werden können (s. u.).⁷¹⁸ Letzteres scheint auch aufgrund der Nähe zu den Kouloures⁷¹⁹ wahrscheinlich. Möglicherweise standen einige der Festivitäten in Zusammenhang mit dem redistributiven System der Paläste, bei denen der Inhalt der Kouloures (Getreide oder ähnliche Agrarprodukte, die trocken gelagert werden mussten) feierlich ausgegeben oder gesammelt wurden.⁷²⁰ Der östlich an den Westhof angrenzende Schreinkomplex⁷²¹ (Raum V-IX) kommt durchaus als Ort für die Vorbereitungen in Frage, da hier eine innere sowie eine äußere Herdstelle existierten mit Installationen für das Mahlen von Getreide sowie die Zufuhr von Wasser.⁷²² All diese Einrichtungen könnten z. B. für das Backen von Kultbroten oder Opferungen gedient haben, die dann an die im Westhof befindlichen Menschen verteilt wurden. Auch in Knossos befand sich im Bereich der *Theatral Area* zumindest eine Kouloura, die sich bereits in der ersten Palastphase auf dem gepflasterten Platz befand, später aber überdeckt wurde. Allerdings fehlt hier der kultische Kontext zu rituell genutzten Räumlichkeiten in unmittelbarer Umgebung und Herdstellen. Die Mehrzahl der Kouloures befand sich schließlich im Areal des Westhofes, auf dem wiederum keinerlei Nachweise für Treppenstufen existieren. Für Knossos muss daher ein anderes Szenario angenommen werden als für Phaistos. Es ist neben den oben dargelegten Deutungsansätzen möglich, dass die Treppen als Standfläche für Gabenbringer gedient haben. Hierbei wurden wohl insbesondere Prestigeobjekte an den Palast geliefert, wobei die *Theatral Area* aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine Etappe der Prozession bildete, deren Finale in Knossos auf dem Westhof stattfand und schließlich im Palast (und hier im sog. Prozessionskorridor) mündete.⁷²³

717 Marinatos 1987, 137.

718 Marinatos nimmt an, dass Erntefeste besonders in der Altpalastzeit wichtige Bestandteile des minoischen Kultkalenders waren, dabei kam nicht nur die gesamte städtische Bevölkerung zusammen, sondern hierbei wurde auch die (wirtschaftliche) Rolle der Paläste samt ihrer Beamten in ihrer Autorität gefestigt, s. Marinatos 1987, 135-142. Siehe auch Abschnitt C 3.2.

719 s. Abschnitt B 3.16.

720 Es ist hervorzuheben, dass weder die Nutzung der Kouloures als Silos, noch die redistributive Funktion der Paläste als gesichert gelten kann, s. Abschnitt B 3.16.

721 s. Pernier 1935, 195-238, Fig. 82-115.

722 s. Abschnitt C 3.2.

723 s. Abschnitt C 3.1.

Die erhöhten Gehwege hätten im Rahmen dieser Prozessionen dramaturgisch eingesetzt werden können, weil sie eine Steigerung der zeremoniellen Wirkung erzielen konnten.⁷²⁴

Für die Altpalastzeit erscheint es wahrscheinlicher, dass eine Vielzahl der öffentlichen Handlungen im Einklang mit (Agrar-) Abgaben seitens der Landbevölkerung an den Palast erfolgten, welche schließlich in den dort befindlichen Magazintrakten gelagert und archiviert wurden, wobei diesem Prozedere im regelmäßigen Turnus die Redistribution seitens des Palastwesens folgte, was wiederum eine öffentliche Festivität darstellte. In der Neupalastzeit lassen die einschneidenden Modifikationen im Bereich der Paläste, der Westhöfe und der *Theatral Areas* jedoch auf einen Wandel sozialer Art schließen bzw. auf eine Anpassung der *built environment* an die neuen Bedürfnisse der Palastelite. Im Rahmen dieser Neu-Konzeption kam es zu einer Auseinandersetzung mit den bestehenden Strukturen, die zur Konklusion brachten, einige Bauten wie Kouloures funktionsuntüchtig zu machen. Dadurch ergab sich zwangsläufig eine Erhöhung des Laufniveaus, welche in Phaistos dazu führte, dass auch der Schreinkomplex überdeckt wurde, der für die Palastelite offensichtlich obsolet wurde bzw. an einen anderen, weniger zugänglichen Bereich des Palastes verlagert wurde. Zudem wurden dadurch fünf der neun Stufen der *Theatral Area* überlagert, was bewirkte, dass hier nur noch 184 bis max. 368 Personen (bei Staffeln) anstatt der 414 bis 828 Platz fanden. Die Erhöhung der Laufniveaus um ca. 1 m veränderte die Struktur des phaistischen Westhofes also nachhaltig. Wohl damit im Einklang erfolgte auch die Umgestaltung der Westfassade, welche einige Meter weiter gen Osten gerückt wurde. Welche Effekte diese Änderungen auf die performativen Handlungen erzielte, kann nur gemutmaßt werden. Sicher ist jedoch, dass aus der Reduktion der Treppen eine noch stärkere Selektierung der darauf befindlichen Personen während bestimmter Festivitäten resultierte. Es ist durchaus naheliegend zu vermuten, dass mit den architektonischen Neuerungen auch ein Wandel der performativen Handlungen verbunden war. *Ex hypothesis* kann postuliert werden, dass nun Prozessionen den Hauptbestandteil unter ihnen darstellten. Dies wurde zwar bereits für die Altpalastzeit in Knossos angenommen, ergibt sich jetzt aber möglicherweise auch für Phaistos. Dass die Prozessionszüge nun aus Gabenträgern mit Prestigeobjekten bestanden, belegen zudem die Bildmedien aus dem knossischen Prozessionskorridor. Es ist vorstellbar, dass sich im Rahmen dessen auch fremdländische Gesandte präsentierten, die mit den Minoern durch diplomatischen Gabentausch verbunden waren.⁷²⁵ Das Begutachten exotisch anmutender Besuchern war sicherlich ein Spektakel, das in der Öffentlichkeit für Furore sorgte und auch zum Prestige des Palastes und dessen Eigner beitrug.

724 s. Abschnitt B 3.17.

725 Minoische/ mykenische Gesandte wurden beispielsweise auch in Gräbern hoher ägyptischer Beamte in Theben dargestellt, so dass es durchaus möglich erscheint, dass umgekehrt auch Ägypter die kretische Insel besuchten. Zum thebanischen Bildmaterial, s. D. Panagiotopoulos, Geschenk oder Handel? Zu den Gaben der Ägäischen Prozessionen in den thebanischen Privatgräbern, in: A. Kyriatsoulis (Hrsg.), Austausch von Gütern, Ideen und Technologien in der Ägäis und im östlichen Mittelmeer. Von der prähistorischen bis zu der archaischen Zeit (Weilheim 2008) 167-179; Ders., Ein ungewöhnlicher Besuch. Überlegungen zu einem thebanischen Ereignisbild, in: T. Hoffmann und A. Sturm (Hrsg.), Menschenbilder – Bildermenschen. Festschrift für Erika Feucht (Norderstedt 2003) 133-143.

Trotz der geringen Kapazität der Stufen, die als elitäre Standorte konzipiert wurden, muss das komplette Areal um die *Theatral Area* herum als öffentlich bezeichnet werden, da es keinerlei (architektonische) Anzeichen für Zugangsbeschränkungen gibt und zudem die Eingliederung an das öffentliche Straßennetz erfolgte, die für eine allgemeine Anbindung sorgte. Während spezieller Handlungen und Festivitäten (darunter wohl Prozessionen, Initiationen und vom Palast organisierte Festivitäten) wurden die *Theatral Areas* als Schautreppe für einen selektierten Personenkreis genutzt. Das breitere Publikum fand im begrenzten Raum der Anlagen keinen Platz, sondern musste sich einen Aussichtspunkt im unmittelbaren Umkreis suchen, ein völliger Ausschluss fand aber wohl nicht statt. Jedoch sind die Aktionen im Bereich der *Theatral Area*, vor allem der von Knossos, prinzipiell von Großveranstaltungen auf dem Westhof zu differenzieren. Letzterer war für große öffentliche Spektakel ausgelegt, bei denen auch Aktionen, die mehr Raum benötigten wie beispielsweise der Stiersprung, ausgeführt werden konnten. Dahingehend fanden die Handlungen auf den Treppen der *Theatral Areas* wohl in viel kleinerem Maße statt. Vor allem war hier auch die Bewegung hin zur Architektur bedeutsam. Möglicherweise stellte sie nur eine Station von mehreren dar, es ist jedoch anzunehmen, dass der gesamte Weg der Prozession von Anfang bis zum Ende von Zuschauern begleitet wurde. In Phaistos war hingegen eine Kombination beider Nutzungskompetenzen möglich, weil hier Westhof und Treppenanlage auf ein und demselben Platz befindlich waren.

3.16: Kouloures

Die Bezeichnung Kouloura (griech. Ring, Kreis) stammt aus den Tagen der Ausgrabungen in Knossos durch Sir A. Evans.⁷²⁶ Damit wurden großräumige, runde und unterirdische Strukturen bezeichnet, die überwiegend in die mittelminoische Zeit datieren und fast ohne Ausnahme auf den öffentlichen Plätzen in palatialer Umgebung, resp. den Westhöfen, errichtet wurden. Selten in der Forschungsliteratur hervorgehoben wurde die Tatsache, dass sich Kouloures vereinzelt auch außerhalb der großen Paläste nachweisen lassen, und zwar auf öffentlichen Plätzen, die im Verbund mit Villen standen wie in den Stätten Myrtos Pyrgos⁷²⁷ und Nirou Chani.⁷²⁸ Abgesehen davon verdeutlicht der Befund von Malia, dass Kouloures im Einzelfall auch in Form oberirdischer Architekturen auftauchen können. Dies ist jedoch insofern ein Unikum, als dort gleich mehrere Kouloures nebeneinander platziert wurden, und zwar in zwei Reihen von je vier Stück. Sie datieren zwar in die Phase MM I, wurden jedoch im Gegensatz zu den unterirdischen Kouloures anderer Paläste oder Villen in der Zeit der zweiten Palastzeit nicht eliminiert, sondern waren weiterhin in Verwendung. Auffallend ist also, dass es sich mit der oben erwähnten Ausnahme von Malia um Phänomene der mittelminoischen Zeitstufe handelte. Deren Zuschüttung zu Beginn der zweiten Palastphase kann nur in Verbindung mit dem Verlust ihrer einstigen Funktion gestanden haben (s. u.). Allerdings verdeutlicht der Befund von Myrtos

726 PM IV, 61-66.

727 s. Abschnitt C 4.2.

728 s. Abschnitt C 4.3.

Pyrgos – obgleich bislang eine Exzeption –, dass mit dem Bau der Villa in SM I nicht in allen Fällen eine komplette Tilgung vollzogen wurde: Die Umrisse der Kouloura wurden hier deutlich sichtbar belassen, was ferner auch dadurch verstärkt wurde, dass sie sich recht markant von der umliegenden polychromen Pflasterung abhoben. Es wäre sicherlich ein Leichtes gewesen diese restlos unkenntlich zu machen – wie es anderenorts auch geschah (s. u.) –, um eine einheitliche Pflasterung des öffentlichen Platzes zu erreichen, daher ist es naheliegend zu vermuten, dass deren dauerhafte Sichtbarkeit auch noch nach der Nutzungsphase intendiert war, vielleicht um die Erinnerung an die damit verbundene Zeit aufrechtzuerhalten.⁷²⁹ Dem gegenüber stehen die Befunde palatialer Außenhöfe (z. B. Phaistos und Knossos), auf denen die Kouloures durch die neue Pflasterung zur Gänze überdeckt wurden, was langfristig wohl zur Tilgung aus dem kollektiven Gedächtnis der Raumnutzer geführt hat.

Kontrovers diskutiert wird in der Forschung die Problematik ob der Funktion der Kouloures. Evans interpretierte sie als Abfallgruben oder alternativ als Zisternen.⁷³⁰ Da sie jedoch immer in prominenter Lage auf einem Platz oder einem Hof errichtet wurden, erscheint es unwahrscheinlich, dass sie als (öffentliche) Abfallgruben konzipiert wurden. Wenn sie Zisternen darstellten, müssten sie mit einer Schicht wasserabweisenden Überzeugs versehen gewesen sein, welcher das Durchsickern des Inhalts verhinderte, der jedoch – wie Evans berichtet – archäologisch nicht nachweisbar ist.⁷³¹ In der Folgezeit kursierten weitere Interpretationsansätze, welche die Kouloures in den Kontext der redistributiven Palastökonomie einbetteten und sie im Zuge dessen als Getreidespeicher⁷³² deuteten. Diese These ist tatsächlich die am häufigsten formulierte Deutung, dennoch muss erwähnt werden, dass sich in den Kouloures keinerlei Überreste agrarer Produkte erhalten haben. Auch für diese Art der Einlagerung hätten die Wände mit einem Überzug versehen worden sein müssen, der verhinderte, dass das Grundwasser und/oder Feuchtigkeit von außen nach innen einsickerten, was den Verlust der gesamten Erträge zur Folge gehabt hätte. Dass solche Schutzschichten, wie bereits erwähnt wurde, nicht nachweisbar sind, muss allerdings nicht bedeuten, dass sie nicht als Silos fungierten. Die klassischen Quellen wie z. B. Columellas *De re rustica* (1.6.9-18) oder auch die *Naturalis historia* (18.72) des Plinius d. Ä. berichten über die Langzeiteinlagerung von Getreide in unterirdischen Silos. Hierfür war eine Versiegelung der Wände jedoch dringend nötig; Columella sprach sich diesbezüglich für eine Schicht Ton und einem Gemisch aus verschiedenen Erzeugnissen der Olivenpflanze aus, darunter u. a. getrocknete Olivenblätter.⁷³³ Je nach Mischungsverhältnis besteht zumindest die Möglichkeit, dass sich die Abdichtung der Wände nicht erhalten hat oder zum anderen vergängliches Material zur Abdämmung gegen Wasser verwendet wurde; in Frage kommen dafür u. a. Tierhäute.

729 s. dazu Abschnitt C 4.2.

730 PM IV, 65f.

731 PM IV, 66.

732 s. S. Marinatos - M. Hirmer, *Crete and Mycenae* (New York 1960) 64; Graham 1962, 44, 135; Marinatos 1987, 136f.

733 Columella, *De re rustica* 1.6.12-16.

Eine weitere Problematik tangiert das Fassungsvermögen⁷³⁴ der Kouloures: Ihr großes Volumen lässt vermuten, dass im Falle des Vorhandenseins mehrerer Kouloures immer nur eine geöffnet wurde, und zwar weil der Inhalt nach der Öffnung zeitnah verarbeitet werden musste. Aufgrund dieser Tatsache eignet sich die Getreideeinlagerung in kleineren Gefäßen wie Pithoi und kleinen Bothroi eigentlich besser als die Lagerung in den Kouloures.⁷³⁵ Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass sich Pithoi in den Kouloures befanden, da zum einen der Zugang schwierig bzw. umständlich war, zum anderen in den Palästen ausreichend Magazintrakte vorhanden waren, in denen die Lagerung von Pithoi archäologisch eindeutig nachweisbar ist.⁷³⁶ Sehr viel aussagekräftiger gestaltet sich die Interpretation der oberirischen Kouloures von Malia, in denen Strasser „the best candidates for true granaries“⁷³⁷ sieht. Das Fassungsvermögen der einzelnen Silos ist deutlich geringer als das der unterirdischen Kouloures, was den Vorteil der schnellen Verarbeitung der Getreideprodukte bot. Zudem sind dort Reste von Putz und Zement, eingesetzt als Schutzschicht, nachweisbar. Hinzu kommt der Befund von inneren Stützpfählern, welche auf die Existenz von Schutzdächern schließen lässt. Es ist deutlich hervorzuheben, dass die Kouloures von Malia sich im Gegensatz zu den anderen Befunden im Inneren eines Palastes befanden. Da sie jedoch unmittelbar an den öffentlich zugänglichen Westhof anknüpften, kann die oben formulierte These vom redistributiven Austausch auch nicht vollends ausgeschlossen werden; zumal die erhöhten Gehwege des Westhofes direkt zum Areal der Silos führten.⁷³⁸

Gesetzt den Fall, dass die Kouloures der Paläste (mit Ausnahme von Malia) und der Villen keine Silos waren, muss ein alternativer Ansatz in Betracht gezogen werden. Platon und Alexiou sprechen sich für eine sakrale Nutzung im Sinne ritueller Deposite aus.⁷³⁹ Allerdings fehlen hierfür archäologische Quellen und Funde zur Gänze. Mir erscheinen das Volumen und die Tatsache, dass gleich mehrere annähernd gleich große Kouloures nebeneinander errichtet wurden, für die Deutung als Kultdeposite nicht treffend, ganz simpel weil sie dafür viel zu überdimensioniert waren. Kleinere Bothroi wie sie im Umkreis späterer griechischer Tempel gefunden wurden, können an dieser Stelle als Vergleiche herangezogen werden, die die These des Überproportionalen stützen. Eine andere Interpretation bot Preziosi an, der die Kouloures in einen performativen Kontext setzte, indem er sie als Pflanzlöcher für (heilige) Bäume interpretierte, die das Zentrum ritueller Tänze darstellten.⁷⁴⁰ Als Deutungsgrundlage diente ihm

734 Strasser führt in seinem Aufsatz eine Tabelle mit dem Fassungsvermögen der Kouloures von Knossos, Phaistos und Malia an, s. Strasser 1997, 77 Table 1.

735 Strasser formulierte die Vorteile gegenüber der unterirdischen Einlagerung folgendermaßen: „Since the koulouras could hold a vast amount of grain, it seems unlikely that all the contents of the Knossos and Phaistos units would be used at once. In contrast, a bothros or pithos would be perfect for tapping the grain supply in an incremental fashion, because all the grain could reasonable be consumed once they were opened and the anaerobic atmosphere broken. Since bothroi are frequently lined or rock-cut, and pithoi are ceramic and relatively impermeable, their construction and shape would prove far better for winter storage of grain [...]“; s. Strasser 1997, 82.

736 Strasser 1997, 82.

737 Strasser 1997, 78.

738 s. Abschnitt B 3.17 und C 3.3.

739 S. Alexiou, *Minoikos Politismos* (Heraklion 1983) 159f. und N. Platon, *Crete* (New York 1983) 275.

740 Preziosi 1983, 85.

vor allem das *Sacred Grove and Dance*-Fresko aus Knossos (Abb. 4). Nicht vergessen darf man jedoch die zeitliche Differenz zwischen dem Fresko, welches aus der Spätphase des Palastes stammt, und der Kouloures, welche in den Horizont der Ersten Paläste fallen. Diese waren, wie oben beschrieben wurde, in der zweiten Palastphase überhaupt nicht mehr sichtbar, da sie als Müllgruben für den Schutt der ersten Paläste fungierten und in Folge dessen zugeschüttet und vollständig überdeckt wurden. Zumindest ab diesem Zeitpunkt dienten sie nicht mehr als Pflanzgruben. Eine Erklärung könnte sein, dass das Fresko eine Kopie eines älteren Bildes darstellte oder aber die Existenz der Strukturen hat sich langfristig im kulturellen Gedächtnis manifestiert. Wenn letzteres der Fall war, dann könnte es sich bei der Darstellung der Bäume auf dem *Sacred Grove and Dance*-Fresko um einen gewollten Rückgriff auf die Vergangenheit gehandelt haben. Gründe hierfür sind unter anderem die soziale Legitimierung einer neuen Elite oder eine Art Historienmalerei. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Interpretation als Pflanzgrube durchaus als naheliegend zu bezeichnen ist, v. a. weil auch andere Bildmedien uns das Bild heiliger Bäume transferieren. Ferner erklärt dies das Volumen der einzelnen Strukturen. Sicherlich waren die Bäume religiös konnotiert, dafür gibt es auch eindeutige Hinweise in der Siegelglyptik, welche Altar und Baum als Kultensemble zeigen.⁷⁴¹ Einsetzend mit der Destruktion der Paläste, die wohl auch die Zerstörung der Bäume verursachte (z. B. durch Brände), wurden die Kouloures zweckentfremdet und letztendlich als Müllhalden genutzt. Dann folgte die Neugestaltung der Paläste samt der Westhöfe, die nun zwar ohne Kouloures waren, dafür aber deutlich an Interaktionsraum gewannen, was sicherlich vorteilhaft war für die Abhaltung öffentlicher Großveranstaltungen, deren Ausrichtung sich nun wahrscheinlich vermehrt gen sportive/ kultische Großveranstaltungen anstatt der agraren Festivitäten verschob.

3.17: Erhöhte Gehwege/ Prozessionswege

Erhöht liegende Gehwege stellen eine Besonderheit der minoischen Kultur dar. Ihre Prophase erfuhren sie vermutlich bereits in der vorpalatialen Ära: Der Befund von Myrtos Pyrgos stellt dahingehend die erste Vorstufe zu den späteren auf den Westhöfen befindlichen Wegen dar.⁷⁴² Obgleich nicht unerwähnt bleiben darf, dass er dort noch nicht mit den typischen Charakteristika ausgestattet war und in einen sepulkralen Kontext eingebunden war. Das Gros der Wege ist allerdings in urbanen Kontexten anzutreffen und damit ein Phänomen der Städte – resp. der Palaststädte. Wenige Ausnahmen dieser Regel begegnen in der Umgebung einiger Villengebäude wie Nirou Chani.⁷⁴³ In einigen Fällen wie in Tyliossos bahnten sie sich ihren Weg durch das komplette Zentrum der Stadt und führten entlang der elaboriertesten Gebäude in Form von Stadtvillen.⁷⁴⁴

Die Wertigkeit erhöhter Gehwege geht prinzipiell über die der einfachen Verbundstrecke hinaus. Während Straßen grundsätzlich als „places of interaction, spaces where communication

741 s. Abschnitt A 2.11 mit der Besprechung einiger Siegelbilder.

742 s. zu Myrtos Pyrgos Abschnitt C 1.24 und Cadogan 1977-1978, 71, Fig. 4, 5, 21 u. 22.

743 s. Abschnitt C 4.3.

744 s. Abschnitt C 4.5.

was organised and people could be manipulated“ fungierten⁷⁴⁵, barg diese spezielle Ausprägung neben der praktischen auch eine symbolische Konnotation, indem sie die Raumnutzer im Sinne eines Ariadne’schen Fadens⁷⁴⁶ (s. u.) oder eines roten Teppichs zu den bedeutungsträchtigsten Sektoren einer urbanen Stätte führten⁷⁴⁷; darüber hinaus hatten sie die Funktion darauf agierende Personen während außer-alltäglicher performativer Handlungen zu erhöhen (s. u.). Was die formalen Merkmale dieses Wegetypus betrifft, kann auf Driessens Definition zurückgegriffen werden: „I understand as a raised walk the presence, within a street or court paved with cobblestones (*kalderim*), of a slightly higher, single or dual regular paved line in either limestone or *ammouda*.“⁷⁴⁸ Diese vom übrigen Bodenniveau leicht abgesetzten Steinreihen befanden sich entweder neben einer Straße (als „true sidewalk“⁷⁴⁹ wie z. B. in Nirou Chani) oder sie verliefen im Zentrum einer Straße wie das Beispiel der *Royal Road* von Knossos verdeutlicht (s. u.). Jene Wege waren im Mittel zwischen 1 m und 1,4 m⁷⁵⁰ breit. Ihre Destination war stets der Palast als Herz jeder großen urbanen Stätte. Es ist bereits angemerkt worden, dass sie ebenso im Rahmen spezieller Festivitäten genutzt wurden, man denke etwa an Prozessionszüge. Dies trifft wohl insbesondere für die Wege auf den Westhöfen zu. Dort wurden sie jedoch nicht von der breiten Masse, sondern nur von einem auserwählten Personenkreis mit dem Vorrecht der aktiven Teilnahme genutzt, wie das *Sacred Grove and Dance*-Fresko untermauert (s. u.). Ein singulärer Befund begegnet in Knossos, wo der Weg über den Westhof und dann noch ein Stück weiter in den Palast hineinreichte, um dort in den sog. Prozessionskorridor⁷⁵¹ zu münden.⁷⁵² Im Gegensatz zu den Gehwegen auf dem Westhof war dieser im Inneren des Gebäudes befindliche Strang nicht mehr vom übrigen Laufniveau abgehoben. Das lag vielleicht daran, dass eine Erhöhung als Ausdruck des elitären Charakters im sowieso schon gehobenen Umfeld dieser Symbolsprache im Grunde nicht mehr bedurfte.⁷⁵³ Mit der Weiterführung in den Innenbereich des Palastes wird jedoch offenkundig, dass jener Sektor absolut nicht (mehr) öffentlich, sondern höchst elitär war. Dies belegt auch die Interpretation ihrer nicht-alltäglich genutzten Verbundwege sowie die als visuelle Leitlinien, deren besondere Bedeutung sich erst während spezieller performativer Handlungen entfaltete. Bevor sie jedoch an den Zielort (erst zum Westhof und dann zum Palast) führten, leiteten sie die Raumnutzer ganz bewusst an den wichtigsten Bereichen der palatialen Siedlung vorbei, weshalb sie in der Forschungsliteratur als „Faden der Ariadne“ bezeichnet wurden.⁷⁵⁴ Ihre hohe Bedeutung im Sinne visueller Symbolträger verdeutlichen zudem zwei

745 Driessen 2009, 44. Siehe auch Abschnitt B 2.2: Urbane Straßen als öffentliche Räume.

746 Palyvou 2004, 214.

747 Driessen 2009, 45.

748 Driessen 2009, 45.

749 Palyvou 2004, 214.

750 In Knossos besteht der Weg aus Doppelreihen, je 0,7 m breit, s. Warren 1994, 206.

751 So benannt nach dem stark fragmentarisch erhaltenen Fresko, welches die Darstellung von Prozessionsteilnehmern trug.

752 Palyvou 2004, 213.

753 Palyvou 2004, 214f.; Panagiotopoulos 2006, 36.

754 Palyvou 2004, 214.

weitere Aspekte, die bislang noch nicht angesprochen wurden: Zum einen hoben sie sich durch ihr weißes Kolorit von den umliegenden, meist polychromen Pflasterungen ab und zum anderen bestach ihre akkurate Anlegung in ein oder zwei Steinreihen, bestehend aus größeren, zurecht gehauenen Steinplatten. Diese fanden auch Einzug in die Bildkunst: Das *Sacred Grove and Dance-Fresko* aus Knossos (Abb. 4) zeigt den palatialen Westhof im Kontext eines großangelegten Festaktes. Deutlich erkennbar sind die in naturalistischer Manier wiedergegebenen Gehwege in weißer Farbe. Sie durchziehen den Platz nach einem bestimmten Muster, dessen Bedeutung sich für die Betrachter wohl nur im Rahmen spezieller Handlungsmomente erschloss. Hierfür sprechen auch kleinere Rundzirkulationen auf Westhöfen, wie sie auch realiter zum Beispiel vor dem Eingangsbereich vor den Silos des Palastes von Malia vorgefunden wurden und dort vermutlich in den Anfang der mittleren Bronzezeit zurückreichen.⁷⁵⁵ Die Wege durchzogen, bevor sie dorthin gelangten, das Quartier Mu und integrierten auch die sog. Agora in ihr Wegenetz. Auffällig bei der Dreiecksformation auf dem Westhof ist das Ermangeln eines eindeutigen Endpunktes.⁷⁵⁶ Diese macht rein praktisch betrachtet für die Orientierung und Leitung keinen Sinn, so dass wohl alleinig die Interpretation als Symbolträger im Rahmen von Prozessionen verbleibt. Durch die Verbindung zu den im Palast befindlichen Silos ist ein Konnex beider Strukturen die logische Konsequenz: Ein ritueller Hintergrund ist naheliegend, da der Weg die direkte Wegführung bewusst vermied. Doch wie sieht es ganz allgemein mit diagonal verlaufenden erhöhten Gehwegen, welche einen gepflasterten Platz durchzogen, aus? Für die Deutung dieser Art der Wegführung können sowohl Beispiele aus dem Inneren von Palästen wie etwa aus dem Palast von Phaistos herangezogen werden als auch hypäthrale Plätze außerhalb des palatialen Kontextes wie Malia Quartier Mu: In Phaistos verfügte der Hof XXXV über einen diagonal verlaufenden Weg. Parallelen für dieses Phänomen außerhalb der minoischen Welt gibt es vor allem im nahöstlichen Kulturkreis, darunter Mari und Eshnunna (das moderne Tell Asmar).⁷⁵⁷ Bei internen Diagonal-Verbindungswegen ist die Zirkulation von einem Punkt zum nächsten meistens klar nachvollziehbar, darum ist sie für die praktische Nutzung des Raumes im Prinzip obsolet. Ihre Existenz erklärt sich folglich in beiden Kulturregionen nur im rituellen bzw. zeremoniellen Gebrauch. Es lässt sich festhalten, dass sie während bestimmter Festakte als Prozessionswege fungierten und die Überhöhung der Handlungen bezweckte, was durch die leichte Absetzung vom übrigen Laufniveau erzielt wurde. Hierbei wurden nicht nur die Personen und deren Aktionen erhöht, sondern auch die Zirkulationsrichtung bzw. die Enddestination. Man kann daher grundsätzlich von einer Inszenierung von Bewegung im Raum oder durch Raum sprechen. Die *agentes* als elitärer Kreis agierten und interagierten dabei vor einer Art Schaubühne in Form palatialer Architekturformen. Die diagonale Durchquerung offener Räume (Innen- und Außenräume) lässt sich gleichermaßen in nahöstlichen Tempeln

755 Driessen 2009, 47.

756 Driessen 2009, 48.

757 Driessen 2009, 48.

und in den Palästen beobachten⁷⁵⁸, wahrscheinlich lag der Hintergrund in der oben dargelegten Deutung. Die Erhöhung der auf den Wegen befindlichen Personen scheint zumindest bei den minoischen Westhöfen das entscheidende Element gewesen zu sein. Die Ausrichtung der Wege untermalte die Bewegung sowie die Zielrichtung und unterstrich damit ebenso die außeralltägliche Sphäre, in der sich die Handlungen abspielten.

Daneben fanden sich auch außerhalb der palatialen Sphäre Gehwege dieser speziellen Ausprägung. Dies sei exemplarisch am Befund von Malia dargestellt: Eine Station der erhöhten Gehwege bildete ein kleiner offener Platz im Quartier Mu. Dieser wurde diagonal von einem erhöhten Weg durchzogen.⁷⁵⁹ Zielort bzw. Endpunkt war der Eingang des Gebäudes A⁷⁶⁰, welches mit seinen über 600 m² das größte außerhalb des Palastes bildete. Funde von Schriftzeugnissen verweisen auf seine administrative Funktion. Die Größe des Baus und der Nachweis administrativer Tätigkeit lassen nur die Schlussfolgerung zu, in dem Gebäude eine wichtige politische und/oder wirtschaftliche Instanz abseits des Palastes zu sehen.⁷⁶¹ Dass es zudem vor seiner Haustür einen kleinen Platz besaß, welcher optimal in das Straßensystem angeschlossen war, kann nur bedeuten, dass der/die Eigner des Hauses sich dadurch in die Nähe palatialer Ausdrucksformen rücken wollten, und dass die Besucher intentional an diesem Ort vorbeigeführt werden sollten. Der Platz ermöglichte im Rahmen dessen einen längeren Aufenthalt kleinerer Gruppierungen. Der Zweck der Zusammenkunft lässt sich indes nicht genauer definieren, aber Prozessionen sind hier aufgrund der Beengtheit des Platzes vermutlich nicht vollzogen worden.

Abschließend sei auf den Befund von Knossos verwiesen: Die wichtigste Verbindungsstrecke von Westen nach Osten bildete die sog. *Royal Road*, die sich über eine Länge von 160 m erhalten hat, vermutlich aber sogar länger war.⁷⁶² Sie ist zugleich die besterforschte minoische Straße. Ihre Breite beträgt 3,8 m (eingerechnet sind die seitlichen Flanken des erhöhten Gehweges von je 1,2 m Breite), der erhöhte Bereich selber umfasst 1,4 m. Die Platten des Gehweges variieren in ihrer Länge, die längsten sind 2,8 m lang, die Breite liegt bei durchschnittlich 0,7 m.⁷⁶³ Ganz im Osten, nahe des Palastes, gabelt sie sich in eine Hauptachse, welche west-östlich verläuft und in der sog. *Theatral Area* (s. o.) mündet, und in einen Weg, der südlich um die *Theatral Areal* herum und in den nord-westlichen Bereich des Palastes führte (und zwar gen Nordeingang). Ein weiterer Strang führte hinauf zum Westhof. Auch die *Royal Road West*⁷⁶⁴, welche nach Süden

758 Driessen 2009, 50f.

759 s. Palyvou 2004, Fig. 15.9.

760 Zu Gebäude A, s. z. B. J.-C. Poursat, *Fouilles exécutées à Malia: Le Quartier Mu: Artisans Minoens: Les Maisons-Atelier du Quartier Mu* (Athen 1996) und auch Schoep 2004, 256f.

761 Schoep 2004, 256f.

762 In den Jahren 1904/1905 von Evans ergraben: A. J. Evans, *The Palace of Knossos*, in: *BSA* 10 (1903-1904), 45-54 und A. J. Evans, *The Palace of Knossos and its Dependencies*, in: *BSA* 11 (1904-1905), 1-3; *PM* II, 572-590. Die gemessene Länge von 160 m ergibt sich von den untersten Stufen der *Theatral Areal* gen Westen, vermutlich erstreckte sie sich jedoch noch weiter gen Westen, siehe: Warren 1994, 192.

763 Evans bemerkte bereits, dass jener Weg von einer Steindränage begleitet wird; siehe: *PM* II, 576.

764 In den Jahren 1971-1973 ergraben, siehe P. Warren, *Knossos. Royal Road South Excavations*, in: *ADelt* 27, 1972, 628 und Pl. 588e.

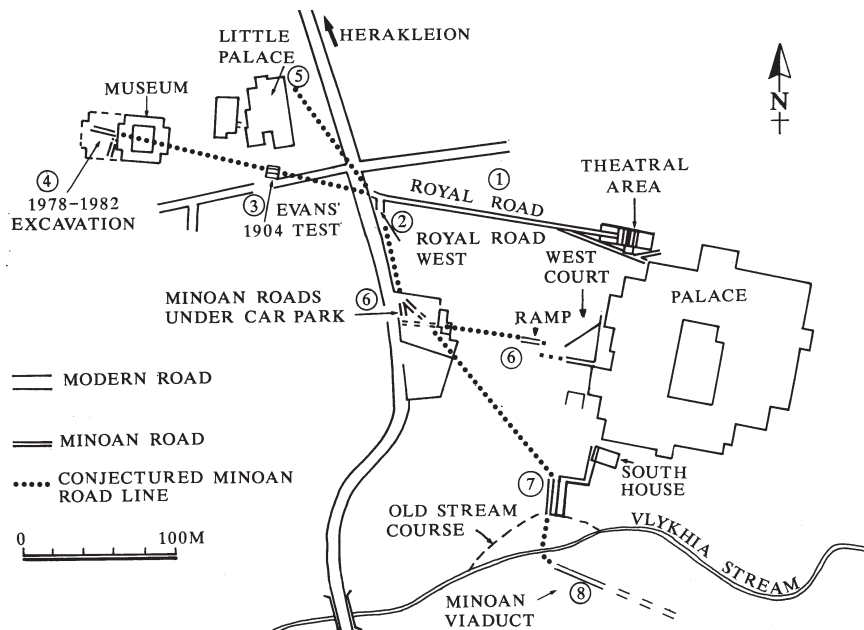


Abb. 6 Das Straßennetz von Knossos (nach Warren 1994, Fig. 1)

*Little Palace*⁷⁶⁶, zum Areal, welches heute vom Stratigraphischen Museum bedeckt wird (kein Gehweg)⁷⁶⁷ und dem Bereich des modernen Parkplatzes.⁷⁶⁸ Letzterer Bereich weist eine ähnliche Ausstattung an Pflasterung und einen erhöhten Gehweg wie der Westhof auf.⁷⁶⁹ Auch hier vollzog die Wegführung eine triangulare Form. Ein Strang der *Royal Road West* führte in west-östlicher Richtung zu einer Rampe, welche zum Westhof leitete.⁷⁷⁰ Anzumerken ist, dass der Weg genau parallel zur *Royal Road* verlief (jene liegt etwa 80 m nördlich davon). Die formalen Charakteristika sind auf der *Royal Road* und der *Royal Road West* dieselben (d. h. doppelreihige Poros-Steinplatten, welche zusammen 1,4 m breit sind, daneben unregelmäßige Pflastersteine). Warren bemerkte dazu: „This paving was found to extend over almost the whole area investigated, so that it resembled the West Court of the Palace.“⁷⁷¹ Und: „The arrangement was surely an arterial route parallel to that of the Royal Road.“⁷⁷² Beide Straßen (*Royal Road* und *Royal Road West*) entstanden vermutlich zeitgleich in MM IB/ MM IIA.⁷⁷³ Dies bedeutet, dass die Siedlung von Knossos in großem Maße von Wegen dieses Typus umschlossen wurde. Alle Wege führten jedoch zum Palast, was bezeugt, dass der Palast das Herz der Stadt bildete, während die Gehwege die Arterien darstellten.

verlief, verfügte über einen erhöhten Gehweg. Form und Bauweise stimmen mit der West-Ost-Route überein. Im Übergang von MM IIIB zu SM IA wurde sie allerdings nicht mehr verwendet, sondern zugeschüttet und darüber eine Treppe errichtet.⁷⁶⁵ Weitere Straßen mit z. T. erhöhten Gehwegen führten zum

765 Warren 1994, 192f.

766 PM II, 155 und Warren 1994, 196.

767 Warren 1994, 194f.

768 Warren 1994, 196-199.

769 s. Warren 1994, Fig. 4.

770 Die zwei anderen verlaufen zum einen in Nord-Süd Richtung, in etwa parallel zur modernen Straße, und die andere führt gen Südhaus und zur *Stepped Portico*.

771 Warren 1994, 198.

772 Warren 1994, 198.

773 Warren 1994, 198.

Mit dem Bau der Neuen Paläste wurden Modifikationen getätigt, die nicht nur die Palastgebäude betrafen, sondern auch die Westhöfe. Dort wurde das Laufniveau angehoben, was auch die Überdeckung der erhöhten Gehwege zur Folge hatte. Dies kann nur bedeuten, dass sie für die Nutzung der Plätze nun nicht mehr von Belang waren bzw., dass sie ihren Wert resp. ihre Funktion als visuelle Symbolträger verloren haben.⁷⁷⁴ Damit einher ging sicherlich eine generelle Funktionsänderung der Westhöfe, welche sicherlich auch die darauf stattfindenden Aktivitäten betraf.

774 Driessen 2009, 50.

C. Anwendung des theoretischen Konzeptes auf öffentliche Räume in der Minoischen Kultur

Teil B hat sich mittels drei Stufen der nun zu erläuternden Befundgruppen minoischer Plätze genähert, und zwar indem zuerst die Raumkontexte, dann die Raumgattungen und schließlich die Rauminhalte erläutert wurden. Im Folgenden gilt es die in Kapitel A formulierten theoretischen Ansätze auf die minoischen Stätten zu übertragen. Hierbei ist der Umfang der Analyse im großen Maß von der Publikationslage abhängig. Diese bietet nicht immer die besten Voraussetzungen für weiterführende Untersuchungen. Daher können nicht in allen Fällen alle zuvor fixierten Analysepunkte detaillierter abgehandelt werden. Es wird also je nach Befundsituation eine Anpassung stattfinden müssen. Die Auflistung erfolgt getrennt nach räumlichen Kontexten und innerhalb der Sphären gemäß chronologischer Gesichtspunkte.

Die in Abschnitt A 1.11 gestellten Fragen werden erst nach dem Katalogteil in der Auswertung aufgearbeitet werden.⁷⁷⁵

C 1 Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen

Bezeichnend für die minoische Kultur ist, dass der Sphäre der Toten seit der Häufung fester Siedlungsstrukturen ab der Phase FM I ganz offenbar eine recht hohe Bedeutung beigemessen wurde. Ersichtlich ist dies einerseits an der Tatsache, dass die Gräber die frühesten Belege von Monumentalarchitekturen auf ganz Kreta darstellten und andererseits daran, dass eben diese Orte kommunale sowie rituelle Relevanz besaßen, indem sie die Form öffentlicher Räume annahmen und somit den Mittelpunkt sozialer Interaktionen bildeten. Erst mit dem Bau öffentlicher Räume im Kontext von Nekropolen wurde überhaupt die (räumliche) Grundlage für größere Versammlungen und performative Aktivitäten geschaffen, für die interessanterweise in der Vielzahl der Fälle nicht (nur) die Siedlungsareale, sondern ganz vermehrt auch das Umfeld der Begräbnisstätten gewählt wurde. Es liegt nahe zu vermuten, dass die unmittelbare Nähe zu den Ahnen der ausschlaggebende Aspekt hinter der Situierung offener Plätze innerhalb von Nekropolen war.

Neben den Tholoi (s. Abschnitt B 1.11), welche sich in der Messara-Ebene ballen, zeugen ebenso die Hausgräber, welche vornehmlich im Nordosten der Insel auftauchen, für das hohe technische Know-how und den Arbeitsaufwand, der hinter der Errichtung von Gräbern steckte. Auch die Anlegung öffentlicher Interaktionsflächen vor den Grabbauten ist bei letzterem hinzuzuzählen, da sie dahingehend einen zusätzlichen Aufwand erforderten. Vieles weist darauf hin, dass der Bau offener Plätze im funeren Kontext ein kommunales Unterfangen war, das nicht nur praktische Zwecke verfolgte, sondern zugleich auch die ästhetischen Bedürfnisse der Benutzer befriedigen sollte, was sich unter anderem durch die Wahl polychromer Pflastersteine äußerte. Für die praktische Ausübung von (Toten-) Kulte wurden die Plätze oftmals um weitere gebaute Strukturen wie Altäre oder Kernoi ergänzt.

775 Hinweis für den Leser: Die Fußnoten beschränken sich im Hauptteil vornehmlich auf die Hauptpublikationen. Literaturhinweise zu sozialen Praktiken und zur Funktion öffentlicher Räume sind den vorangehenden Kapiteln zu entnehmen.

In diesem Kapitel werden die Gräberareale samt der öffentlichen Plätze anhand der im theoretischen Teil erarbeiteten Analysemethoden erörtert. Bei schlechter Publikationslage oder unzureichender Informationslage erfolgt die schriftliche Darlegung als Fließtext, welcher nicht in die verschiedenen Analysepunkte untergliedert ist. In die Studie aufgeführt werden zudem nur die monumentalen gebauten Gräber, und nur jene, welche eindeutige Zeugnisse für die Nutzung als öffentliche Räume bieten. Separiert bearbeitet werden hierbei die Tholos- und die Hausgräber, und zwar um im Anschluss an die Analyse mögliche Rückschlüsse darüber zu ziehen, inwiefern sich die offenen Räume im Kontext der zwei Grabgattungen in Hinsicht auf Gestaltung und Nutzung unterscheiden.

C 1.1: Tholoi⁷⁷⁶

1.11: Odigitria

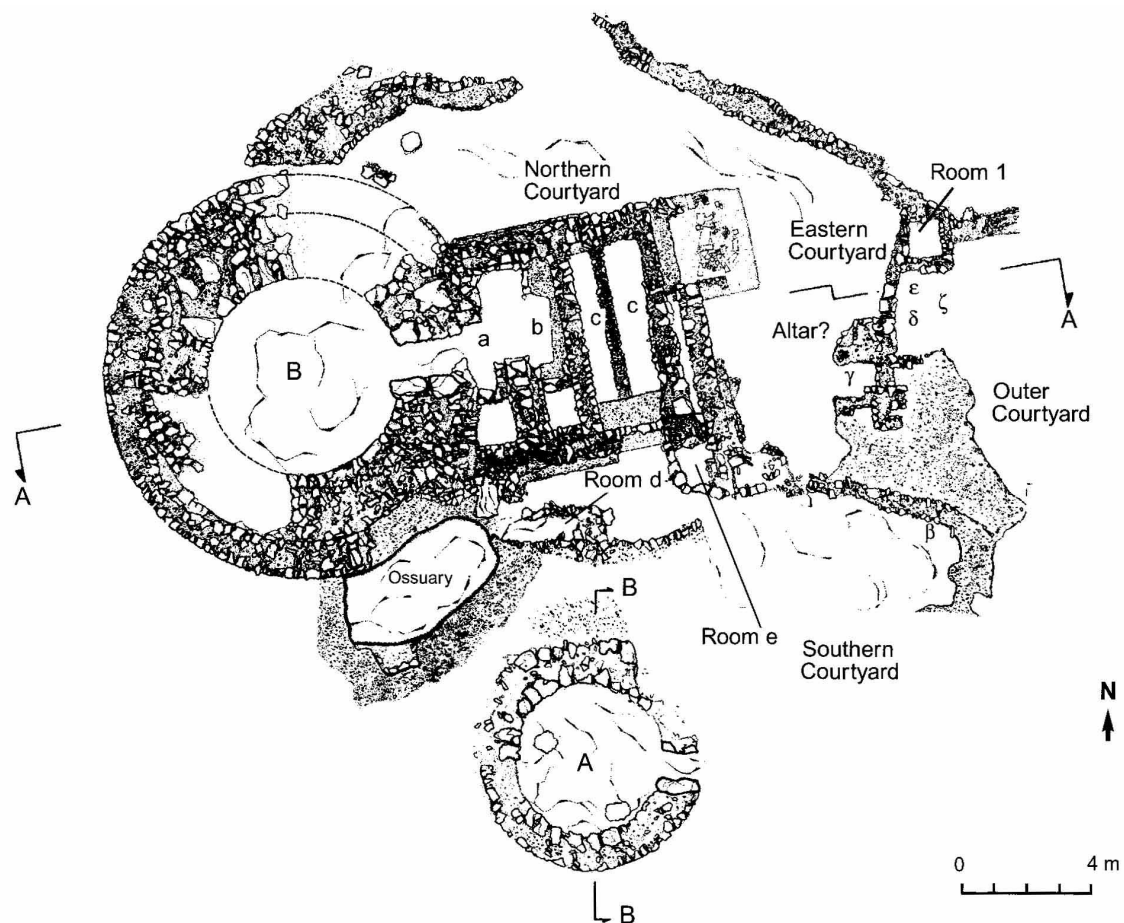


Abb. 7 Tholos-Nekropole von Odigitria (nach Vasilakis - Branigan 2012, Fig. 14)

Die Nekropole von Odigitria, deren Name sich vom nahegelegenen Kloster herleitet, befindet sich an den westlichen Ausläufen der Asterousia-Berge. Sie war von FM IA bis MM II A in Gebrauch und beinhaltete neben zwei Grabgebäuden mehrere unterschiedlich große

776 Abschnitt B 1.1 beinhaltet eine Einleitung in Bezug auf die minoische Gräberwelt.

hypäthrale Plätze sowie einen Altar. Die Bezeichnungen der Plätze sind der Publikation von Vasilakis und Branigan entlehnt.

a) *Chronologie und formale Gestaltung der Nekropole*: Zwei dicht beieinander liegende Tholosgräber bildeten die Nekropole von Odigitria, welche knapp 150 m nördlich des gleichnamigen byzantinischen Klostergebäudes mitten in einem Olivenhain situiert ist. Das kleinere der beiden Gräber, Tholos A (Durchmesser ca. 3,5 m), stellt den frühesten Baubefund innerhalb der Begräbnisstätte dar und datiert in die Phase FM IA. In etwa zeitgleich dazu müssen der dem Grab vorgelagerte *Southern Courtyard* und die kleine Umfassungsmauer⁷⁷⁷ entstanden sein. Die größere Tholos B (Durchmesser ca. 6 m) situierte sich nur kurze Zeit nach der Vollendung des ersten Grabes unmittelbar neben Tholos A, und zwar in der späten Phase von FM IA oder zu Beginn von FM IB.⁷⁷⁸ Einen weiteren frühminoischen Befund stellt die Peribolosmauer nördlich der Tholos B dar. Diese determinierte den Verlauf des *Northern Courtyard*. Datiert werden kann dieser Distrikt aufgrund eines kleinen Raumes (*room 1*, ca. 1 m x 1,2 m) im Bereich der Ostseite der Umfassungsmauer, welcher einen Deposit mit Keramikwaren der Phasen FM IB bis FM IIA enthielt und laut Branigan aller Wahrscheinlichkeit nach als Altar fungierte.⁷⁷⁹ Er spricht sich aufgrund des Deposits zurecht für einen FM IB-Entstehungshorizont des Mauerkomplexes aus.⁷⁸⁰

In der zweiten Phase der Nekropole, nicht später als FM IIA einzuordnen, wurden vor Tholos B fünf Ante-Räume angebaut. Ebenfalls in dieser Zeit wurde um die Außenmauer der Tholos eine zweite Steinschicht gelegt, ein Phänomen, das entweder statisch zu begründen ist oder aber – was wahrscheinlicher ist – das Grab nach außen hin größer erscheinen lassen sollte, als es tatsächlich war (s. u.).⁷⁸¹

In die dritte Nutzungsphase, FM IIB bis MM IB/ MM IIA⁷⁸², wurde Tholos A kaum noch für Bestattungen genutzt. Der Fokus lag von nun an auf Tholos B, in der es in dieser Phase zu einer Räumung der Hauptkammer kam: Hierbei wurde die dort befindliche Keramik zusammengetragen und anschließend im *Outer Courtyard* deponiert (s. u.).⁷⁸³ Möglicherweise damit einhergehend erfolgte eine Umorganisation des Annexbaus, wobei die wichtigste Modifikation Raum c betraf, der auf 15 m² vergrößert wurde und damit den größten Raum des Annex bildete.⁷⁸⁴ In MM IB oder MM IIA fand erneut eine Räumungsaktion statt, die diesmal auch Knochen sowie insgesamt 23 Siegel umfasste, welche zusammen mit Keramik in das neu

777 Die Mauer ist nur bis zu einer Höhe von 0,2 m erhalten. Die Breite beträgt 0,4 m.

778 Vasilakis – Branigan 2010, 129.

779 Vasilakis – Branigan 2010, 64.

780 Vasilakis – Branigan 2010, 130.

781 Vasilakis – Branigan 2010, 252.

782 Vasilakis – Branigan 2010, 252.

783 In der Publikation über Odigitria wird diese Fundkonzentration als „*pot hoard*“ bezeichnet, s. Vasilakis – Branigan 2010, 96-100 und 140f.

784 Vasilakis – Branigan 2010, 255.

entstandene Ossuarium an der Südseite der Tholos umgebettet wurden. Ab diesem Zeitpunkt wurde nun auch die Tholos B nicht mehr für Bestattungen genutzt. Damit im Zusammenhang stand wohl eine Zeremonie, die, wie Funde hunderter konischer Becher vor dem Grabeingang (Raum a) zeugen, höchstwahrscheinlich als größere Festivität abgehalten wurde (s. u.).⁷⁸⁵

Die Nekropole war mit insgesamt vier externen Plätzen des Typus *unbuilt space* ausgestattet, wobei der *Southern Courtyard* sich unmittelbar vor Tholos A erstreckte, während die Bereiche des *Northern*, *Eastern* und womöglich auch das Areal des *Outer Courtyard* der Tholos B zuzuordnen sind. Demzufolge lässt sich der Außenbereich in zwei Distrikte untergliedern, die durch Mauern begrenzt und gekennzeichnet werden. Hieraus ist ersichtlich, dass die beiden Gräber sich offenbar ganz bewusst visuell und räumlich voneinander separieren wollten. Der erste Distrikt inkludierte Grab A samt des *Southern Courtyard*. Letzterer erstreckte sich über eine Fläche von ca. 15 m². Belege für eine Auslegung mit Pflastersteinen gibt es nicht.⁷⁸⁶ Der zweite Distrikt umfasste die Umgebung der Tholos B. Der *Eastern Courtyard* befand sich direkt vor dem Grab und wurde durch den Verlauf der Umfassungsmauer definiert. Diese ist etwa 0,5 m breit und weist nur noch eine Höhe von 0,6 m auf; die ursprüngliche Höhe der Mauer lässt sich nicht mehr mit Sicherheit herleiten (s. u.). Im Nordwesten und Südwesten des ca. 30 m² großen Gebietes sind zum Teil noch Überreste der antiken Pflasterung vorzufinden. Unklar ist, ob die Pflasterung den gesamten Bereich überzog oder nur an bestimmten Stellen wie dem Grabeingang ausgelegt wurde. Bei den Resten der Pflasterung handelt es sich um mehr oder weniger quadratische Steinplatten aus grau-blauem Schiefer sowie Sandstein.⁷⁸⁷ Der Eintritt zum Distrikt um Tholos B fand vermutlich über den *Northern Courtyard* statt, dessen Umfassungsmauer eine ca. 2 m breite Lücke aufweist, die durchaus als Einlass fungiert haben könnte. Die Fläche dieses offenen Platzes umfasste etwa 35 m², zwar ist das Laufniveau eingeebnet worden, aber eine Ausstattung mit Pflastersteinen lässt sich dort nicht belegen. Der *Outer Courtyard* ist ein weiterer offener Platz, der sich allerdings außerhalb der Umfassungsmauer befand. Vom *Eastern Courtyard* wurde er mittels einer schmalen Steinreihe abtrennt. Das genaue Ausmaß des Platzes ist aufgrund fehlender architektonischer Marker nicht mehr mit Sicherheit nachzuvollziehen, einzig ein nach Osten führender Mauerzug von 1,5 m Länge ist im Norden erhalten geblieben. Das Areal war höchstwahrscheinlich nicht gepflastert, sondern nur mit Kieselsteinen eingeebnet.

Zeittabelle:

FM IA	Tholos A, <i>Southern Courtyard</i> und Umfassungsmauer
FM IB	Tholos B (vielleicht schon in FM IA spät), <i>Northern Courtyard</i> , Umfassungsmauer

785 Vasilakis – Branigan 2010, 252.

786 Vasilakis – Branigan 2010, 64.

787 Vasilakis – Branigan 2010, 64.

FM IIA	Anterräume vor Tholos B und Ummantelung der äußeren Schale der Tholos B
FM IIB bis MM IB/MM IIA	Tholos A nicht mehr in Verwendung, Deponierung von Beigaben aus Tholos B im <i>Outer Courtyard</i> , Umorganisation der Annexe, Reinigungsaktion und Umlagerung ins Ossuarium

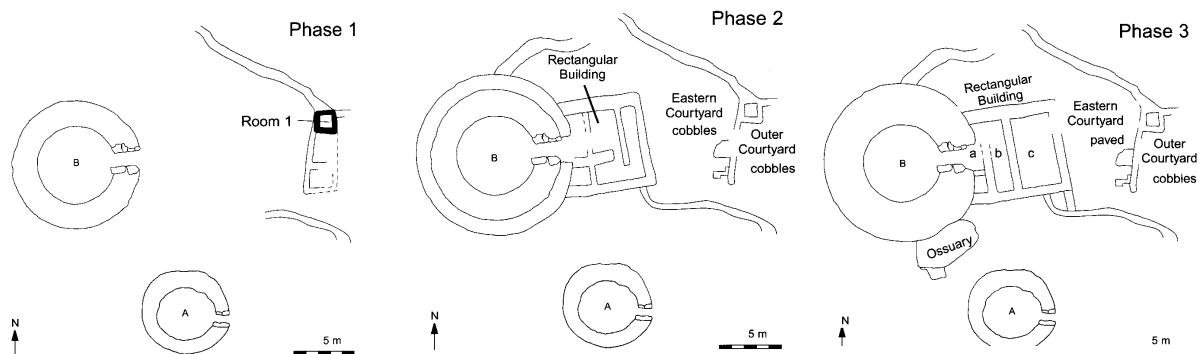


Abb. 8 Entwicklung der Nekropole von Odigitria (nach Vasilakis – Branigan 2010, Fig. 134-136)

b) *Relation gebauter und unbebauter Strukturen*: Innerhalb der Nekropole von Odigitria gab es kein Wegesystem, welches den Raumnutzer vom Außenbereich zu den diversen Plätzen geleitet hätte.⁷⁸⁸ Somit ist auch die Relation der einzelnen offenen Räume zueinander nicht mehr vollends nachvollziehbar. Allerdings können die Funde einen guten Einblick in die funktionale Diversität der verschiedenen offenen Räume geben. Die Befunde lassen sich indes aber unterschiedlich deuten: Einerseits könnte die Vielzahl an Plätzen Rückschlüsse über die Existenz mehrerer sozialer *agentes* geben, denen jeweils ein bestimmter Raum als Versammlungsstätte diene. Andererseits kann daraus gedeutet werden, dass hinter der Produktion mehrerer offener Räume das Bedürfnis nach der räumlichen Trennung bestimmter Handlungen stand (s. u.). Deutliche Grenzen zwischen den Räumen der einzelnen Distrikte fehlen jedoch, v. a. was den *Northern* und *Eastern Courtyard* anbetrifft. Diese gingen rein architektonisch betrachtet nahtlos ineinander über, was aber grundsätzlich nicht gegen die These der funktionalen Trennung spricht. Somit muss auch der *Outer Courtyard* als separater Bereich kategorisiert werden. Zu diesem gelangte man vom südlichen Bereich des *Eastern Courtyard* aus, und zwar über einen knapp 1 m breiten Durchlass. Da der Verlauf und Form dieses Platzes jedoch nicht mehr mit Sicherheit fassbar sind, kann nicht ergründet werden, ob eine architektonische Einfassung und/oder ein weiterer separater Eingang zu diesem Bereich existierten. Gleiches gilt für den Distrikt um Tholos A, dessen südlicher Verlauf und Eingangssituation sich im Befund nicht klar abzeichnen. Der einzige Nachweis für einen Zugang ist der bereits erwähnte in der nördlichen Umfassungsmauer. Dieser Bereich wurde zwar keiner gesonderten Gestaltung unterzogen, allerdings geben die Ausmaße des Einlasses Aufschluss über die Frequentierung, die aufgrund des 2 m breiten Zugangs recht hoch gewesen sein dürfte. Allerdings lässt sich aus einem

788 Ebenfalls unklar ist, ob es eine Verbindungsstrecke von den umliegenden kleinen Siedlungen zur Nekropole gab.

breiten Eingang nicht *per se* ein öffentlicher Raum ableiten, da andersartige Restriktionen nicht auszuschließen sind, darunter vielleicht solche, die nur mündlich im Umlauf oder temporär bedingt waren.

Eine wichtige Frage in Hinsicht auf die Relation der Raumstrukturen ist die nach der Funktion der Mauerzüge. Sollten sie die einzelnen Distrikte voneinander abschotten oder nur räumliche Grenzen darlegen, ohne die Areale aber vollends zu separieren? Einerseits kann vermutet werden, dass die Mauern nicht die Funktion einer Barriere ausübten, da sie bei einer Mauerbreite von 0,4 m bis 0,5 m – bei Verwendung unregelmäßiger kleiner bis mittelgroßer Steine – vermutlich kaum höher als 1,5 m aufgemauert waren. Geht man davon aus, dass die Einfassungsmauer unter einem Meter war, dann übte sie eher die Funktion eines Grenzmarkers aus, der räumliche Schwellen markierte. In diesem Fall sind sie treffender als Peribolosmauern zu bezeichnen. Andererseits könnten die Steinreihen auch als Basis für einen Aufbau aus vergänglichem Material wie Holz oder Lehm gedient haben; in diesem Fall wäre von außen kein Einblick auf den Innenbereich der Nekropole möglich gewesen und auch nicht von einem Distrikt zum anderen. Belege, welche der einen oder anderen Theorie mehr Gewichtung zusprechen könnten, fehlen allerdings. Auch ein Vergleich kann diesbezüglich keine Klärung liefern. Beispielsweise ist auch in Kamilari⁷⁸⁹ ein an die Tholos gebauter Mauerzug erhalten geblieben, welcher den Verlauf des Außenbereichs, der wie in Odigitria für performative Handlungen genutzt wurde, kennzeichnete. Allerdings fehlt in Kamilari der Nachweis einer kompletten Einfriedung des Grabareals wie es in Odigitria der Fall ist und diese Stätte bis *dato* in ihrer Art einzigartig macht. Es ist am Wahrscheinlichsten die Einfassung symbolhaft aufzufassen, und zwar als Marker für den Verlauf des funerären Gebietes und der darin inkludierten Distrikte.

c) *Funktion und Nutzung*: Für die Ergründung der Funktion und Nutzung der vier Plätze innerhalb der Nekropole sind nicht nur die Funde, sondern auch die Ausdehnung der einzelnen Interaktionsflächen zu berücksichtigen. Dazu gehört auch die Ergründung ihrer Fassungskapazität. Der *Southern Courtyard* hätte mit ca. 15 m² zwischen 30 und 60 Personen tragen können⁷⁹⁰ und der *Eastern Courtyard* mit ca. 30 m² 60 bis 120 Personen, während der *Northern Courtyard* mit 35 m² die größte Fläche darstellte, auf der sich 70 bis 140 Menschen gleichzeitig aufhalten hätten können. In Bezug auf den *Outer Courtyard* sind Raumberechnungen aufgrund der fehlenden Kenntnis über dessen genaues Ausmaß nicht ohne Weiteres möglich. Branigan und Vasilakis gehen aber von einer Ausdehnung von ca. 50 m² aus, eine Fläche, die etwa 100 bis 200 Personen hätten fassen können.⁷⁹¹ Demnach bildete der *Outer Courtyard* die größte Interaktionsfläche, allerdings war diese nicht direkt an eines der Gräber angelehnt, sondern

789 s. Abschnitt C 1.15.

790 Bei zwei bis maximal vier Personen pro Quadratmeter.

791 Branigan und Vasilakis geben in ihrer Publikation nur die Ausmaßen des *Northern* und *Southern Courtyard* an. Da sie aber von einer Gesamtaußenfläche von 130 m² ausgehen und der *Eastern Courtyard* ca. 30 m² groß ist, ergibt sich für den *Outer Courtyard* eine Restfläche von 50 m². Allerdings existiert in ihrer Abhandlung kein Vermerk zur Herleitung der Gesamtflächenzahl, so dass das Flächenmaß wohl am ehesten als Richtwert aufzufassen ist, ohne letztendlich den genauen Verlauf des Platzes zu kennen.

befand sich *extra muros*, also außerhalb der Peribolosmauer. Aufgrund dieser Tatsache könnte vermutet werden, dass es sich um den öffentlichsten der vier Plätze gehandelt hat und vielleicht gleichzeitig auch um den mit der höchsten Frequentierung. Zieht man die Befunde hinzu, lässt sich in etwa erahnen, in welchem Umfang sich die Interaktionen dort bewegt haben müssen. Bemerkenswert ist diesbezüglich besonders die Quantität an Keramikfunden, die dort fast doppelt so hoch war wie auf dem *Eastern Courtyard*.⁷⁹² Neben Kochgefäßen sind es vor allem zahlreiche Trinkgefäße sowie einige Kannen und Schüsseln, die von umfangreichen *ergo* kommunalen Gelagen zeugen. Bei einer Anzahl von ca. 515 vollständigen Keramiken⁷⁹³ (exklusive der vom „pot hoard“) aus den Phasen FM I bis MM IA machten 21 % Kannen und 36% Tassen⁷⁹⁴ aus, zudem war die Quantität an Kochkeramik mit 34 % recht hoch. Ferner wurden mindestens 15 übergroße Formstücke gefunden, die aufgrund ihrer Größe wohl nur kommunal genutzt worden sein dürften, z. B. als Kochtöpfe.⁷⁹⁵ Die Befunde untermauern, dass der *Outer Courtyard* spätestens ab der Phase FM IB und bis in die Phase MM IA hinein für die Zubereitung von Speisen und für kommunale Trinkgelage genutzt wurde.⁷⁹⁶ Die hohe Anzahl kann meines Erachtens nur einer kommunalen Nutzung zugeschrieben werden, wenn hier eine oder mehrere Eliten im exklusiven Rahmen diniert hätten, wäre exklusiveres Geschirr und eine weit niedrigere Anzahl zu erwarten gewesen.

Aus dem *Eastern Courtyard* ist nach der Phase FM IIB keine Keramik mehr belegt, daher bezeichnet Branigan diese Zone ab jenem Zeitpunkt als „pottery-free“.⁷⁹⁷ Aber auch bereits in der Zeit davor ist auffällig, dass Keramikfunde weitaus rarer waren und vornehmlich aus der Phase FM IIA stammen. Es ist also legitim zu vermuten, dass der Bereich des *Eastern Courtyard* zwar für Aktivitäten um den Totenkult genutzt wurde, allerdings solche, die ohne den Gebrauch von Keramiken erfolgten. In Frage kommen die Totenaufbahrung sowie die Präsentation von Grabbeigaben. Die unmittelbare Nähe zum Grabeingang und zum Altar als Fokus ritueller Handlungen stützt die obige These. Es ist zwar anzunehmen, dass auch im Annex und in der Grabkammer Kulte vollzogen wurden, nur herrschte dort aber aufgrund der Beengtheit der Räumlichkeiten wohl kein öffentlicher Zugang. Untermauern lässt sich die These der klaren Trennung von draußen = öffentlich und drinnen = privat auch anhand der Keramikfunde: 77 % der Keramik aus Raum c waren einfache, grobe Trinkgefäße, während die Antekammer 60 % an Feinkeramik enthielt. Es offenbart sich, dass die Gefäße von den inneren zu den äußeren Räumen des Annexes in der Qualität deutlich divergieren. Das heißt, je weiter man sich von der Grabkammer und dem Grab entfernt, desto gröber und gröber werden die Keramikfunde, was wiederum auf eine kommunale Nutzung *ergo* einem höheren Grad an Öffentlichkeit schließen

792 Vasilakis – Branigan 2010, 139.

793 Zusammengesetzt wurden diese aus insgesamt 7300 Scherben.

794 Konische Becher fehlen im Befund zur Gänze. Diese finden sich nur in Tholos B und dem Annex.

795 Vasilakis – Branigan 2010, 139 und 258.

796 Vasilakis – Branigan 2010, 258.

797 Vasilakis – Branigan 2010, 259.

lässt. Die öffentlichsten Handlungen, also solche, bei denen eine Vielzahl an Teilnehmern präsent war, fanden stets unter freiem Himmel statt. Kulte in den Annexen blieben – sofern dort überhaupt welche vollzogen wurden – elitär und vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen.

Auf dem *Northern Courtyard* waren Keramikfunde noch rarer als auf dem *Eastern Courtyard*. Tatsächlich kam auf diesem Platz die geringste Scherbenmenge zu Tage.⁷⁹⁸ Da der Platz im Vergleich zu anderen jedoch recht groß war, kann angenommen werden, dass hier v. a. kommunale Versammlungen abgehalten wurden, die eben nicht den Gebrauch von Keramik inkludierten. Möglich, dass hier auch Musik und Tanz dargeboten wurden, die aller Wahrscheinlichkeit nach begleitend zum Totenkult durchgeführt wurden.⁷⁹⁹ Generell vermutete auch Branigan eine multifunktionelle Nutzung von Plätzen im funerären Kontext, z. B. als Plattform für funeräre Zeremonien, zugleich aber auch für nicht-funeräre Zusammenkünfte diverser Art.⁸⁰⁰

Der *Southern Courtyard* zeichnete sich durch eine recht hohe Fundkonzentration aus. Dabei sind zwei unterschiedliche Bereiche mit jeweils unterschiedlicher Keramikverteilung auszumachen, und zwar zum einen Grabungsschnitt A/Δ im äußersten Nordwesten des Platzes und andererseits Schnitt A/B direkt nordwestlich von der Tholos A. Ersteres Gebiet enthielt vornehmlich Keramik der Phasen FM I bis FM IIA, insgesamt etwa 487 Gefäße, unter denen recht große Schüsseln auffällig sind. Diese geben Hinweis darauf, dass dort ebenfalls kommunale Essgelage stattgefunden haben. Im zweiten Gebiet, Grabungsschnitt A/B, wurden vornehmlich FM IIB-Stücken gefunden. Hierunter stellte das Gros der Funde Trinkgeschirr dar, was auf Trinkgelage schließen lässt.⁸⁰¹ Dennoch enthielten beide Bereiche auch Kochgeschirr (allerdings in unterschiedlicher Quantität), das von der Zubereitung von Speisen zeugt.

Wie genau hat man sich die Art der Zusammenkünfte auf den Plätzen vorzustellen? Da die Plätze unmittelbar im Kontext sepulkraler Architekturen errichtet wurden, liegt es nahe deren Funktion und Nutzung auch diesbezüglich zu interpretieren, also als Aktionsfläche für Totenkulte. Es ist anzunehmen, dass eine Vielzahl von Riten auf den externen Plätzen stattgefunden hat, von der Aufbahrung bis hin zur feierlichen Überführung in das Grab. Dass dabei spezielle performative Handlungen um den Leichnam und um den Totenkult praktiziert wurden, ist zwar nicht immer archäologisch nachweisbar, aber aus diachronen Befunden durchaus bekannt. Von einer möglichen Szenerie am Grab zeugt beispielsweise die Malerei auf dem Agia Triada Sarkophag. Die Darbringung von Gaben, die Opferung, musikalische Begleitung und Tanz waren wohl in den meisten Fällen wichtige Bestandteile der Zeremonien. Dass auch das kommunale Trink- und Essgelage vor dem Grab praktiziert wurde, ist zwar nicht

798 Auf dem Eastern Courtyard kommen etwa 20 Scherben pro Quadratmeter, als Vergleich sind es 261 auf dem *Outer* und 392 auf dem *Southern Courtyard*, s. Vasilakis – Branigan 2010, Taf. 90.

799 Für die Durchführung von Tänzen im sepulkralen Bereich, s. Branigan 1988, 94 u. 123, Branigan 1993 und Soar 2010 für einen diachronen Überblick.

800 Vasilakis – Branigan 2010, 259.

801 Vasilakis – Branigan 2010, 260.

ikonographisch, dafür aber wie oben aufgezeigt archäologisch nachweisbar. Zahlreiche Tassen wurden z. B. auch im Annex von Tholos B entdeckt, etwa 100 Tassen sowie 10 Kannen in Raum a1 und 40 Tassen in Raum b2/c1. Ob diese dort nur deponiert oder auch vor Ort genutzt wurden, lässt sich jedoch nicht eindeutig klären. Generell ist es höchst fraglich, ob überhaupt Nahrung und Getränke im Grab konsumiert wurden. Meines Erachtens war dies allein aus Gründen der Beengtheit und der Gerüche verwesender Leichname nicht möglich.

Zwischenfazit:

In Odigitria sind insgesamt ca. 130 m² öffentlichen Raumes nachweisbar⁸⁰², die in vier Zonen unterteilt waren. Die Interaktionsflächen waren relativ umfangreich vergleicht man sie mit den Befund anderer Nekropolen wie etwa mit Agia Kyriaki, wo max. 80 m² externe Fläche zur Verfügung stand.⁸⁰³ Die Außenbereiche der Nekropole wurden, wie die Funde untermauern, ganz unterschiedlich genutzt: *Outer Courtyard*, *Northern Courtyard* und *Southern Courtyard* waren kommunale Versammlungsstätten und im Falle des *Outer* und *Southern Courtyard* zusätzlich auch Bereiche, in denen Trink- und Essgelage, wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Toten- oder Ahnenkult, zelebriert wurden. Der *Eastern Courtyard* war vermutlich für spezielle Kulte um die Aufbahrung des Toten und um performative Handlungen am Altar konzipiert. Die äußerst geringe Quantität an Keramik lässt darauf schließen, dass die Toten hier im Fokus standen und nicht die Hinterbliebenen oder die kommunale Gemeinschaft. Daher ist es auch nicht unwahrscheinlich zu folgern, dass dieser Bereich für die direkten Verwandten vorbehalten war. Die breite Öffentlichkeit war hingegen eher im *Outer Courtyard* platziert, von dort konnte sie aber genauso gut an den Handlungen teilnehmen, wenn auch nur als passiv Betrachtende. Tholos A samt *Southern Courtyard* bildeten eine eigene Einheit, die von dem Distrikt um Tholos B völlig unabhängig war. Davon zeugen auch die Keramikfunde, unter denen sich zahlreiche Gefäße für die Durchführung von Trink- und Essgelagen befanden. Es ist naheliegend aus dem oben in Kürze zusammengefassten Befund zu folgern, dass die zwei Tholoi unterschiedlichen Sippenverbänden oder Interessensgemeinschaften gehörten, die höchstwahrscheinlich separiert und unabhängig voneinander Totenkulte sowie kommunale Versammlungen tätigten.

d) *Aneignungsrecht*:⁸⁰⁴ Durch das Prinzip der Aneignung kann ein öffentlicher Raum samt seiner Aufbauten von bestimmten sozialen Gruppen oder eine Elite als Medium demonstrativen Darstellens von Macht und Vorherrschaft genutzt werden. Hierdurch werden Hierarchien in der Gesellschaft geformt und die Eliten haben die Möglichkeit ihre Vorherrschaft durch bestimmte Handlungen zu legitimieren. Das Prinzip dahinter ist, dass eine Person oder Gruppe die Ressourcen des Platzes für sich nutzbar macht oder andere Gruppen davon abhält diese zu

802 Vasilakis – Branigan 2010, 268.

803 s. Abschnitt C 1.12.

804 „appropriation“, s. Lynch 1982, 207.

nutzen. Rangunterschiede zwischen den aktiv Handelnden (als Personen, die das Recht haben, das volle Potential des Raumes zu nutzen) und denjenigen, die nicht eingreifen können, werden hierdurch klar und deutlich aufgezeigt, wodurch wiederum Macht zur Schau gestellt wurde. Für die frühminoische Zeit ist zwar noch umstritten, ob es soziale Rangunterschiede gab oder nicht, aber die unterschiedliche Qualität von Grabbeigaben und die Varianz in der Größe der Grabbauten sind vermutlich doch Indizien, die dafür sprechen, dass es ein Gefälle in der Sozialstruktur gab. Im Falle der sepulkralen öffentlichen Räume lässt sich das Aneignungsrecht grundsätzlich etwas schwieriger anwenden als beispielsweise auf die Westhöfe der palatialen Zeit. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass die jeweiligen Angehörigen des Verstorbenen oder die Sippe sowohl Präsenz- als auch Vorrechte besaßen. In wie weit sie die Öffentlichkeit involvierten, hing wohl vom Rang des Personenkreises ab. Die Ausgestaltung kommunaler Gelage war schließlich auch mit Kosten verbunden, die sicherlich nicht jede soziale Einheit aufbringen konnte. Der Rang einer sozialen Gruppe war höchstwahrscheinlich messbar mittels des betriebenen Aufwandes und der Qualität/ Quantität der Grabbeigaben. Über das Aneignungsrecht zu verfügen, heißt in diesem Fall ebenfalls über die Gewalt des Ausschlusses (Selektion) zu verfügen. Ob es bereits zu dieser Zeit konkurrierende Gruppierungen gab, ist zwar noch nicht vollends erwiesen, der Befund von Odigitria könnte aber einen weiteren entscheidenden Hinweis hierfür liefern.

e-f) Strukturelle Änderungen und Übertragung sozialer Botschaften durch Architektur und performative Handlungen: Neben den Gelagen gab es auch Zeremonien, die mit der Reinigung und der Umstrukturierung der Tholoi – vor allem Tholos B – in Zusammenhang standen. Davon zeugt insbesondere der sog. *pot hoard*, der auf dem *Outer Courtyard* zu Tage kam. Dabei handelte es sich um 66 Gefäße der Phasen FM IB bis FM III, die sich zuvor in Tholos B befanden. Die Umbettung der Gefäße erfolgte höchstwahrscheinlich, um Platz für nachfolgende Bestattungen und weitere Beigaben zu gewinnen.⁸⁰⁵ Diese Ereignis fand sicherlich unter Partizipation der Öffentlichkeit statt, womöglich begleitet von performativen Handlungen. Auch im Zuge der ersten strukturellen Änderung des Annex in FM III wurden zeremonielle Trinkgelage abgehalten. Davon zeugen insgesamt 50 Tassen und 5 Kannen. Es zeigt sich also, dass der Zweck der Zusammenkünfte im sepulkralen Kontext doch recht vielschichtig war, nicht alle Kulte kreisten nur um den aktiven Umgang mit dem Leichnam, einige beinhalteten auch Zeremonien anlässlich von Reinigungs- und Umstrukturierungsaktionen, auch hierbei wurden vermutlich kommunale Trink- und Essgelage praktiziert.

In Odigitria standen zwei Tholosgräber unmittelbar nebeneinander. Allein das ist keine Seltenheit, die Besonderheit besteht darin, dass die zwei Grabdistrikte räumlich voneinander getrennt waren und jeweils autarke Einheiten bildeten. Jedes Grab verfügte über seinen eigenen Außen- und Innenbereich. Tholos A wurde zuerst errichtet, Tholos B folgte aber nur kurze Zeit später (in FM IA/spät oder FM IB/früh). Es scheint ganz so, als ob hier bewusst eine

805 Vasilakis – Branigan 2010, 140f. und 258.

Gegenüberstellung von Architekturen angestrebt wurde. Tholos B übertrumpfte seinen Vorgänger in vielen Aspekten: Die Grabkammer war größer, der Außenbereich war umfangreicher und später kamen der Annex und die zweite Außenhülle der Tholos hinzu. Letztere hatte vermutlich den Zweck die Tholos imposanter und größer wirken zu lassen. Nehmen wir an, dass im Fall von Odigitria Architektur als soziales Statut verwendet wurde, dann sind die zwei Grabdistrikte auch zwei unterschiedlichen sozialen Gruppierungen zuzuordnen. Ob diese ganz bewusst miteinander konkurrierten, ist schwierig zu belegen, kann jedoch zumindest auf theoretischer Basis angenommen werden. Dafür spricht, dass es in beiden Bereichen Hinweise für die Durchführung von Gelagen gibt, die vermutlich unter Ausschluss der anderen sozialen Einheit abgehalten wurden. Eine andere Interpretation ist die der Kompetitivität zwischen den zwei Gruppen. Im Zuge dessen wurde die Konkurrenz zu den Festivitäten eingeladen, um das Prinzip der demonstrativen Konsumtion anzuwenden. Diese Konkurrenz wurden also nicht nur auf architektonischer Ebene manifestiert, sondern auch durch performative Handlungen, bei dem es im Umfang und in der Gestaltung darum ging den unmittelbaren Nachbarn zu übertrumpfen.

1.12: Agia Kyriaki

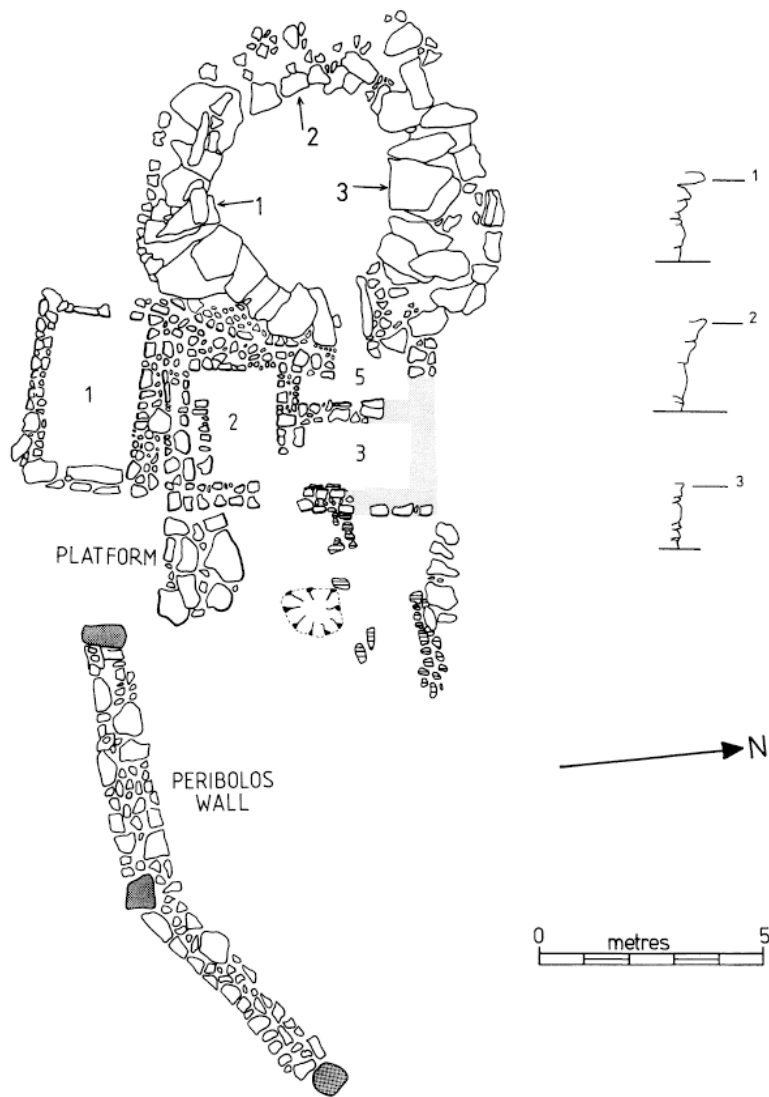


Abb. 9 Agia Kyriaki Tholos A
(nach Blackman – Branigan 1982, Fig. 15)

Die Stätte von Agia Kyriaki wurde 1972 von D. Blackman und K. Branigan ausgegraben. 1982 wurden die Befunde in einem Aufsatz veröffentlicht.⁸⁰⁶ Das Grab ist im Agiofarango-Tal situiert. Die Nutzung der Tholos belief sich auf die Phasen FM I bis MM IB/ MM II. Der Befund wurde in die vorliegende Analyse inkludiert, weil die Konzeption des Außenraums trotz der geringen Größe der Tholos verhältnismäßig umfangreich erfolgte.

a) *Chronologie und formale Gestaltung*: Die frühesten Spuren in diesem Gebiet reichen in die Phasen FN IV und FM I zurück (*pre-tomb occupation*) und setzen sich aus nicht näher bestimmbar Besiedlungszeugnissen aus den Grabungsarealen M und

Y zusammen, darunter befanden sich v. a. Steinwerkzeuge.⁸⁰⁷ Diese bezeugen, dass an dieser Stelle vor dem Bau einer Nekropole eine kleine Gruppe von Siedlern sesshaft war. Erst in FM I begann man mit der Konzeption der Tholos. Dies inkludierte zunächst die partielle Abtragung des Abhangs.⁸⁰⁸ Das Grab fiel mit einem Innendurchmesser von nur 4,5 m neben anderen Tholoi wie zum Beispiel Platanos⁸⁰⁹ eher bescheiden aus. Doch befanden sich vor der Tholos noch weitere architektonische Strukturen: ein mehrräumiger Annexbau, eine davor liegende Plattform sowie eine Peribolosmauer. Interessanterweise geschah die Addition der Annexräume

806 s. Blackman – Branigan 1982.

807 Blackman – Branigan 1982, 43f.

808 Blackman – Branigan 1982, 44.

809 Zu Platanos, s. Abschnitt C 1.13. Die Tholos A weist dort einen Umfang von 13,1 m auf.

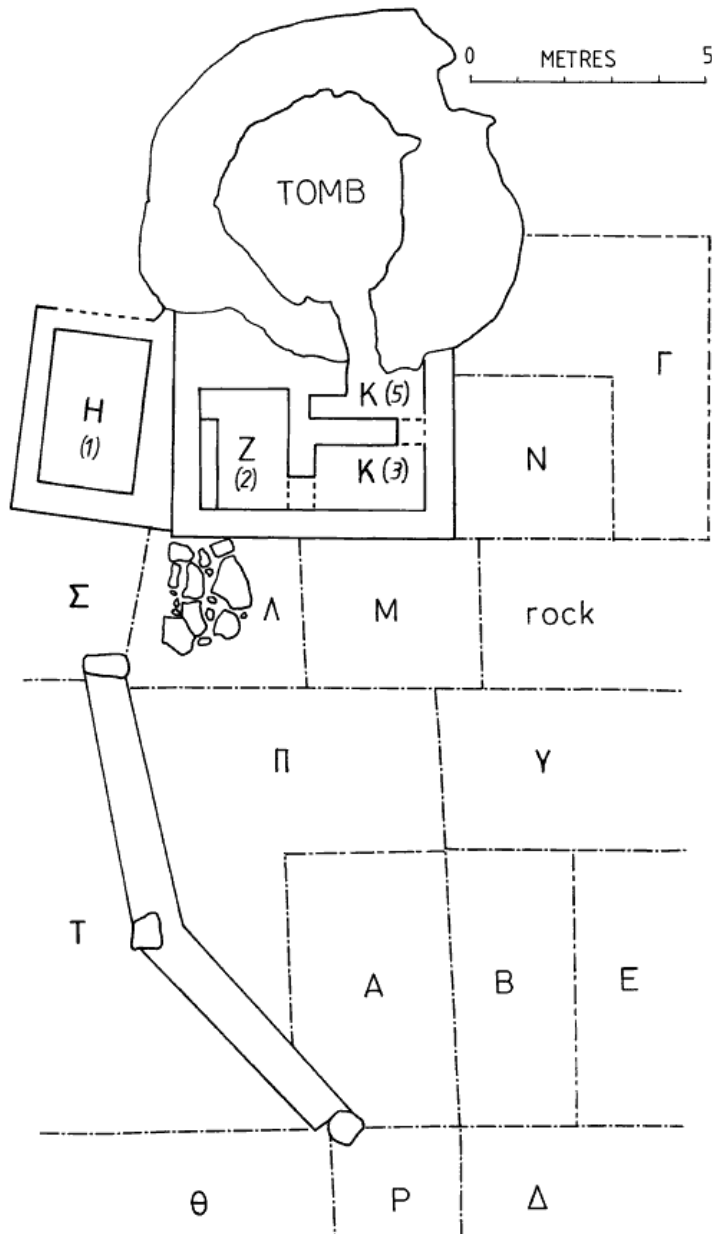


Abb. 10 Ausgrabungsareale der Stätte von Agia Kyriaki
(nach Blackman – Branigan 1982, Fig. 2)

schließlich Raum 1 als letzter der Annexräume hinzu.⁸¹⁴ Nicht sicher ist jedoch, ob die Tholos dann überhaupt noch in Verwendung war.⁸¹⁵ In moderner Zeit wurde das Grab wie die meisten auf Kreta geplündert.⁸¹⁶

3 und 5 nicht wie andernorts erst im Verlauf der FM II- oder MM I-Nutzung, sondern direkt nach der Fertigstellung der Tholos.⁸¹⁰ Ferner wurde der Komplex zunächst als Einzelraum mit einer Fläche von 3,5 m² konzipiert und dann wenig später durch eine Trennwand aufgeteilt.⁸¹¹ Das nächste Bauprojekt fand in der FM II A-Phase statt. Im Rahmen dessen wurde ein weiterer Annexraum errichtet, der unmittelbar südlich der beiden Räume 3 und 5 angegliedert wurde.⁸¹² Im weiteren Verlauf der Phase wurde die Oberfläche des Laufniveaus vereinheitlicht (und zwar in den Arealen Λ, M, Π und Σ) und zu diesem Zeitpunkt wurde darauf eine Peribolosmauer errichtet.⁸¹³ Im Folgenden wurde auch die Plattform in Areal Λ gebaut. Diese war 1,5 m x 1,3 m groß und fungierte mit relativer Sicherheit als Altar (s. u.). In MM I kam

810 Blackman – Branigan 1982, 46 und 47.

811 Blackman – Branigan 1982, 46.

812 Blackman – Branigan 1982, 46-48.

813 Blackman – Branigan 1982, 48.

814 Blackman – Branigan 1982, 48.

815 Die Ausgräber schreiben dazu: „Room 1 was therefore built a considerable time after the erection of room 2 – between three or five centuries later, on conventional chronologies. We are uncertain as to whether or not the tomb and other antechambers were still in use at this time [...]“; s. Blackman – Branigan 1982, 48.

816 s. dazu Blackman – Branigan 1982, 49f.

Hinweise auf eine Pflasterung mit Steinen gibt es nicht, trotzdem wurde offensichtlich Wert darauf gelegt ein ebenes Laufniveau zu erreichen (s. o.). Trotz Abwesenheit einer Pflasterung belegen die folgenden Aspekte die Nutzung des Außenraums als offener Platz: 1) Die Begrenzung des Platzes gegen Süden durch eine Peribolosmauer, 2) Die Existenz von *built structures* in Form eines Altars und der Mauer und 3) der Nachweis von Funden im Kontext des Platzes (s. u.).

Chronologietabelle:

FM I	Bau der Tholos, Hinzufügung eines Annexbaus (Raum 3 und 5)
FM IIA/ FM IIB	Konstruktion des Annexraumes 2, Schaffung eines einheitlichen Laufniveaus, Konstruktion der Peribolosmauer und der Plattform
MM I	Bau des Annexraumes 1

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Obwohl das Grab selbst sehr klein war, verdeutlicht die Ausstattung mit einem Vorplatz, der gemessen an der Größe des Grabes um ein Vielfaches extensiver war (s. u.), dass die Monumentalität von Grabgebäuden nicht ausschlaggebend war für die Produktion und Größe öffentlicher Räume innerhalb von Nekropolen. Nur so erklärt sich, dass sogar kleine Tholoi wie das von Agia Kyriaki durch ihr weitreichendes Außenareal bestehen. Dessen räumliche Ausdehnung war an einer Seite durch eine ost-westlich verlaufende Peribolosmauer definiert, die über eine Länge von 12,5 m erhalten ist und eine Breite von 0,4 bis 0,6 m aufweist.⁸¹⁷ Derartige Mauerzüge waren in vielen Nekropolen fester Bestandteil (z. B. Koumasa⁸¹⁸, Odigitria⁸¹⁹ oder Kamilari⁸²⁰). Es wurde bereits aufgezeigt, dass der Verlauf der Peribolosmauer sowie die Ausrichtung der Annexe den Außenraum determinierten. Dabei ist des Weiteren auffällig, dass die Annexe 2 und 3 beide nach Osten auf den Platz hin ausgerichtet waren, während der Eingang zu Annex 1 abseits davon gegen Westen wies. Dieser wurde dem Grab jedoch erst in der mittelminoischen Phase hinzugefügt (MM I). Die fehlende Verbindung zum Platz könnte ein Hinweis dafür sein, dass der Außenraum in dieser Zeit nicht mehr oder nicht mehr so extensiv genutzt wurde. Blackman und Branigan bezweifeln sogar, dass der Grabkomplex zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch in Verwendung war.⁸²¹

Die Peribolosmauer aus der Phase FM II fungierte wie in anderen Nekropolen als symbolische Trennlinie zwischen der funerären und der profanen Sphäre. Allerdings umfasste sie nicht den gesamten Grabbereich, sondern definierte nur gegen Süden die Grenzen des Areals. Eine ganz ähnliche Befundsituation weist die Nekropole von Kamilari auf.⁸²² Nicht mehr mit Sicherheit nachvollziehen lässt sich, ob es einst einen speziellen Eingang gab oder

817 Blackman – Branigan 1982, 11f.

818 s. Abschnitt C 1.14.

819 s. Abschnitt C 1.11.

820 s. Abschnitt C 1.15.

821 s. Blackman – Branigan 1982, 48 oder oben auch Fußnote 816.

822 s. Abschnitt C 1.15.

ob der Raum gen Norden völlig offen war. Meines Erachtens ist letzteres wahrscheinlicher, vor allem wegen der Parallelität zum oben erwähnten Befund von Kamliari. Erwähnenswert ist ferner, dass der Platz zu keiner Zeit mit einer Pflasterung ausgestattet war, sondern nur eine Einebnung des Laufniveaus erfuhr (in FM II). Eine Pflasterung war für die Nutzung als öffentlicher Raum generell nicht notwendig, auch in anderen Nekropolen lässt sich trotz ihres Fehlens die Nutzung als offener Platz eindeutig nachweisen. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass in Anbetracht des Fehlens großflächiger Barrieren oder Mauern das Areal als öffentlich bezeichnet werden muss. Zusammen mit der Plattform vor Annex 2 und der Peribolosmauer lässt sich der Interaktionsradius des Außenraumes auch ohne umfassende Ummauerung recht gut nachvollziehen. Gemessen an der gesamten Innenraumfläche von ca. 33 m² (Räume der Tholos inklusive der Annexe) fiel das Außenareal mit über 80 m² recht groß aus. Dank der Untersuchung des Areals durch Blackman und Branigan ist die Fundsituation trotz Plünderung der Stätte gut nachvollziehbar, so dass zumindest die Nutzung des offenen Raumes partiell rekonstruiert werden kann.

c) *Funktion, Nutzung und das Aneignungs- sowie Modifikationsrecht.* Die Funktion des offenen Platzes, der aufgrund fehlender Barrieren gleichzeitig ein öffentlicher Platz war, lässt sich einerseits anhand der Architekturen und andererseits durch Depositfunde herleiten. Das von Blackman und Branigan als Areal Λ titulierte Gebiet inkludierte eine Plattform vor Annex 2, die zweifelsfrei als Altar fungierte. Möglicherweise wurden hier Libationen getätigt oder andere Opferungen vollzogen, die im Zusammenhang mit dem Totenkult standen. Altäre begegnen häufiger im funeren Außenraum wie z. B. in Kamliari.⁸²³

Von Interesse ist ferner der Befund einer 1 m² großen Grube im nördlichen Bereich des Areals Λ , welche ein Deposit enthielt (*pit 16, level 6*).⁸²⁴ Darin kamen zahlreiche Scherben von FM I-Keramiken zu Tage (insgesamt 277 Stück), die nicht nur Aufschluss über die Chronologie der Nekropole, sondern auch über die verwendeten Keramiktypen geben können, welche wiederum Rückschlüsse auf die Nutzung des Außenraumes erlauben. Die Grube ist vor der Einebnung des Laufniveaus (d. h. vor FM II) angelegt worden und wurde durch selbige quasi versiegelt, was eine klare Datierung erlaubt.⁸²⁵ Diese wird ebenso durch die Fundstücke untermauert. Mit Ausnahme weniger FM II-Fragmente zweier Agios Onouphrios-Schüsseln datiert das Gros der Befunde in die initiale Phase der Nekropole (FM I). Unter den Funden befanden sich neben Trinkgefäßen⁸²⁶ auch sechs Obsidianklingen⁸²⁷ sowie ein Webgewicht.⁸²⁸ Es ist durchaus wahrscheinlich, dass diese Depositlegung mit der Modifikation des Außenraumes in Zusammenhang stand, im

823 s. Abschnitt C 1.15.

824 Blackman – Branigan 1982, 9f., 23f., 55.

825 Blackman – Branigan 1982, 55.

826 Blackman – Branigan 1982, Fig. 7, E18-26.

827 Blackman – Branigan 1982, 9, 16, Fig. 5 FN 68, 69, 72, 78, 79, 88.

828 Zur Beschreibung der Funde, s. Blackman – Branigan 1982, 9, 18; Fig. 6 FN 63.

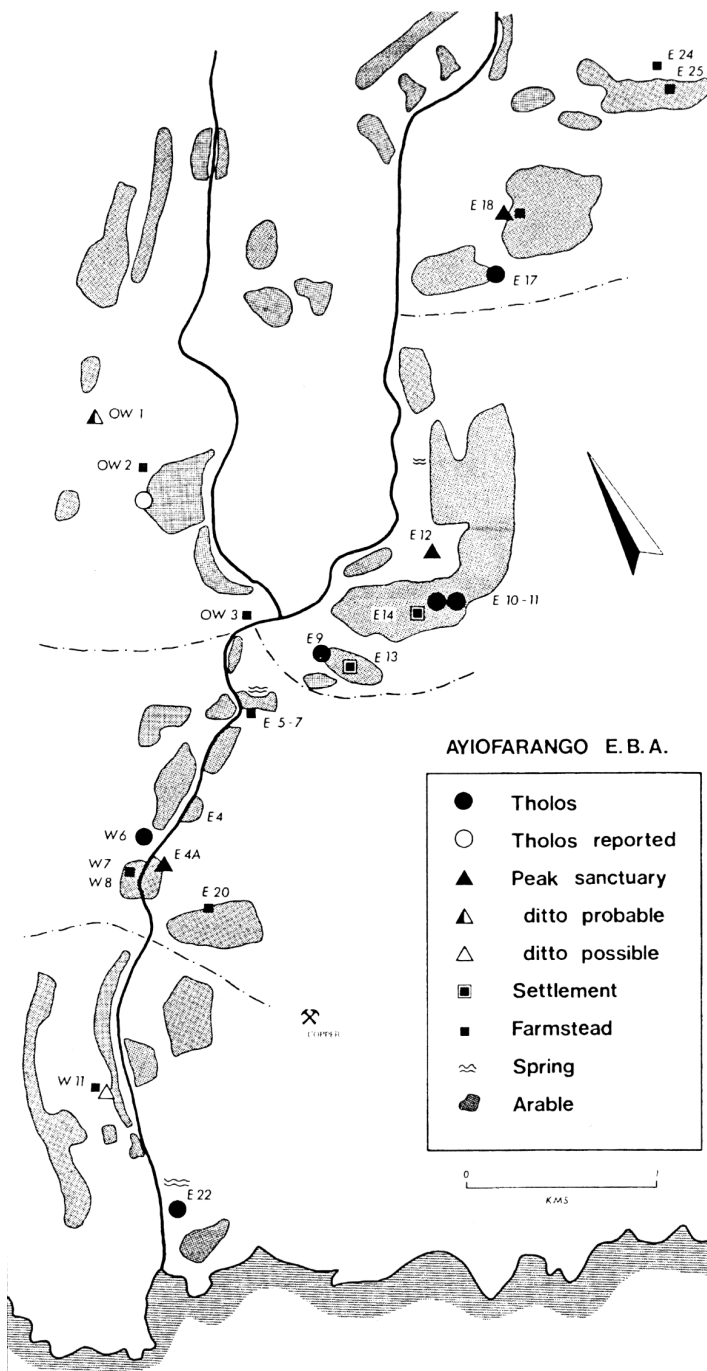


Abb. 11 Karte der archäologischen Zeugnisse der frühminoischen Zeit im Agiofarango-Tal. Der Punkt W 6 stellt die Tholos von Agia Kyriaki dar (nach Blackman – Branigan 1982, Taf. 17)

Rahmen derer nicht nur der Altar und die Peribolosmauer errichtet wurden, sondern auch die Lauffläche geglättet wurde. Höchstwahrscheinlich erfolgte zu Beginn der baulichen Umgestaltung ein kommunales Fest, bei dem das Trinkritual ein bedeutendes Element dargestellt hat („toasting ritual“⁸²⁹). Sehr wahrscheinlich ebenso mit Trinkritualen verbunden waren die konischen Becher, die sich in hoher Konzentration in den Arealen K und N fanden.⁸³⁰ Generell ist auffällig, dass Tassen die am häufigsten gefundenen Keramiktypen darstellen.⁸³¹ Es ist anzunehmen, dass Trinkgelage nur zu bestimmten Anlässen stattfanden, und dass hierbei stets alle Mitglieder der Interessensgemeinschaft teilnahmen (s. u.). So wurde nicht nur sichergestellt, dass Arbeitskräfte für Umbaumaßnahmen vor Ort waren, sondern auch das soziale Bündnis untereinander gefestigt. Es ist anzunehmen, dass sämtliche Modifikationen kommunal erfolgten, was ein allgemeines Präsenzrecht seitens aller Mitglieder der Gruppe impliziert.

829 s. Branigan 1970, 93. Siehe zu den Obsidianklingen auch T. Carter, Reverberations of the „International Spirit“: Thoughts upon „Cycladica“ in the Mesara, in: K. Branigan (Hrsg.), Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age (Sheffield 1998) 59-77.

830 Blackman – Branigan 1982, 36, 53, Fig. 13. Es ist gut möglich, dass diese einst in einem der Annexräume gelagert wurden und erst durch die Grabräuber in den Außenbereich kamen. Wir wissen jedoch aus anderen Befunden, dass die Annexe häufig für die Lagerung von Trinkgefäßen genutzt wurden, s. z. B. Odigitria, Abschnitt C 1.11.

831 Zu den Keramikfunden, s. Blackman – Branigan 1982, 40 Table 4.

Festzuhalten ist, dass sich mit der Errichtung des Altars in FM II die fokalen Bezugspunkte im Außenraum verlagerten. D. h., dass die Zeremonien nun im Umkreis eines klar festgelegten Interaktionsradius erfolgten. Berechnet man die Anzahl an Personen, die sich in einem Raum von 80 m² Größe aufhalten können, ergibt sich eine Menge von 160 bis max. 320 Personen. Die Nutzer des Grabes setzten sich, wie die Ausgräber anhand mehrerer Surveys aufgezeigt haben, aus insgesamt drei Gehöften (E 5, E 20, W 7) zusammen, in denen jeweils drei Kernfamilien bestehend aus fünf bis sechs Personen lebten.⁸³² Diese und vielleicht noch weitere könnten sich zu einer Interessensgemeinschaft zusammengeschlossen haben und das Grab sowie den Außenraum kommunal genutzt haben.⁸³³ Möglicherweise wurden hier auch Versammlungen außerhalb des Totenkultes abgehalten, somit könnte die funeräre Sphäre ebenso als gemeinsamer Treffpunkt für die sonst räumlich voneinander getrennten Personenkreise gedient haben. Auf dieser Plattform hätten Beziehungen geknüpft, Objekte ausgetauscht und auch Werte sowie Normen konzipiert werden können. D. h. dass der offene Raum in der Nekropole von Agia Kyriaki mit öffentlichem Raum gleichzusetzen ist. Aneignungsrechte oder soziale Kompetitivität wie in Odigitria lassen sich hier archäologisch nicht nachweisen, v. a. weil nur ein einziges Grab an diesem Ort errichtete wurde. Zwar entdeckten die Ausgräber ein weiteres Grab (ein Doppel-Tholosgrab), dieses wurde aber nie fertiggestellt.⁸³⁴

832 Blackman – Branigan 1982, 55; Dies. 1977, 65-72.

833 Es wurde rechnerisch hergeleitet, dass über mehrere Generationen hinweg (ca. 700 bis 800 Jahre) in der Tholos ca. 420 bis 480 Bestattungen vorgenommen wurden, allerdings ohne den Nachweis von menschlichen Überresten, diese fehlen nämlich fast komplett, s. Blackman – Branigan 1982, 55.

834 Blackman – Branigan 1982, 46.

1.13: Platanos

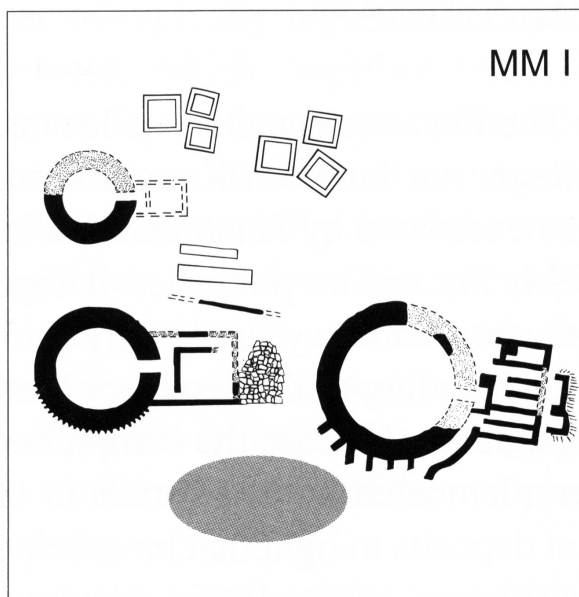
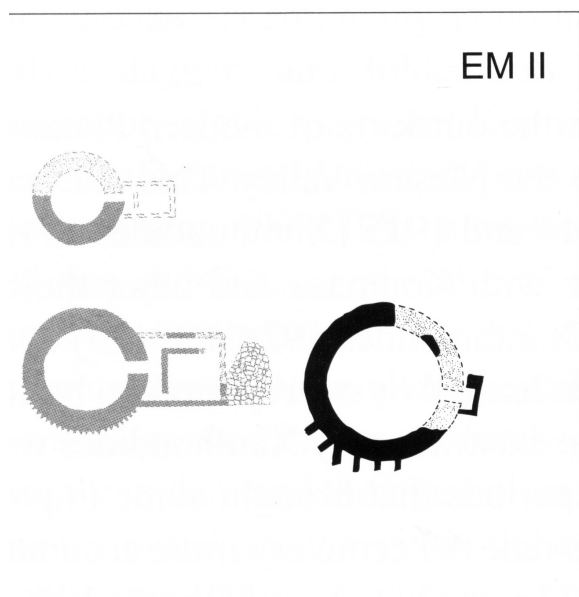
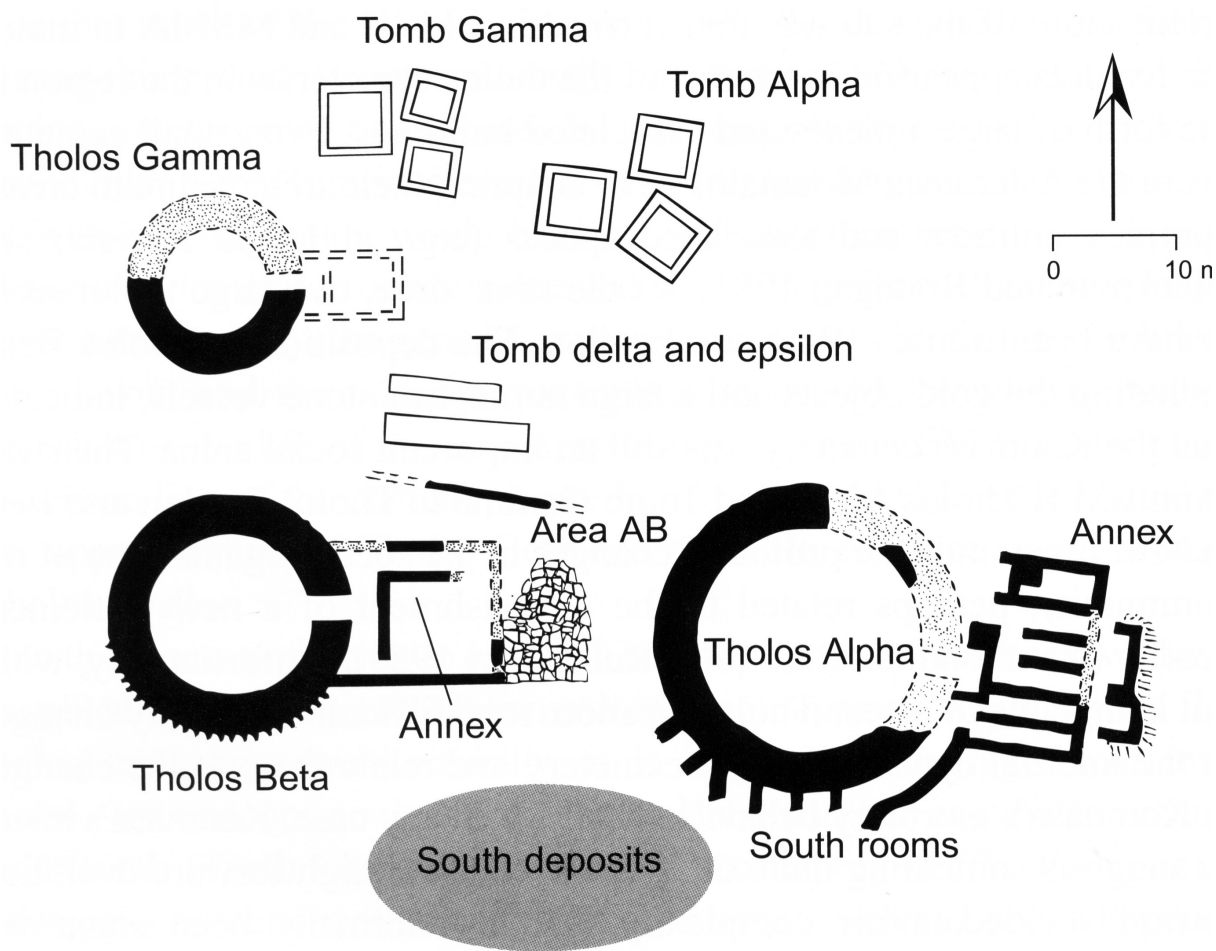


Abb. 12 Nekropole von Platanos (nach Legarra Herrero 2011, Fig. 3.3) Die grau schattierten Bereiche stellen Befunde ohne genaue Datierung dar

Die Nekropole von Platanos, die sich im gleichnamigen Dorf der Messara-Ebene befindet, setzte sich aus drei Tholos- sowie mehreren Hausgräbern zusammen. Das Areal wurde von Xanthoudides in den Jahren 1914 und 1915 ausgegraben und zusammen mit anderen Messara-Gräbern wie Koumasa publiziert.⁸³⁵ Zwar gibt es bis dato noch keine Gesamtdarlegung in Form einer Monographie, allerdings wurden nach der ersten Sichtung durch Xanthoudides einige Nachuntersuchungen unternommen, bei denen unterschiedliche Deposite zu Tage gefördert wurden, die für die Datierung von Bedeutung sind.⁸³⁶ Die neueste Publikation stammt aus dem Jahre 2011. Darin geht es darum die Architektur und die Befunde in ein neues Licht zu rücken, unter anderem dadurch, dass die strukturellen Begebenheiten mit denen der Nekropole von Koumasa⁸³⁷ verglichen werden.⁸³⁸ Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass die funeräre Stätte wohl noch immer nicht vollständig erschlossen ist, ein großer Teil des Areals wird von modernen kretischen Gebäuden überlagert.

Die Stätte von Platanos ist für die vorliegende Studie aufgrund des exzeptionellen Umfangs der Tholoi A und B und dem verhältnismäßig kleinen Platz bedeutsam. Es wird verdeutlicht werden, dass die Größe von Tholoi und der Nachweis von Annexen keine Indikatoren für die Existenz offener Plätze oder deren Ausdehnung darstellten.

a) Chronologie und formale Gestaltung: In der Nekropole von Platanos gab es insgesamt drei Tholosgräber (Grab A, B, Γ) sowie Gräber rechteckigen Typus. Grab A stellte in der Nekropole das größte Monument dar, zugleich ist es mit einem Innendurchmesser von 13,1 m das größte Grab seiner Art auf Kreta. Direkt westlich von diesem befand sich die etwas kleinere Tholos B, welche einen Durchmesser von 10,23 m besaß. Zwischen diesen beiden Strukturen erstreckte sich ein offenes Areal, *Area AB*, welches eine partielle Pflasterung aufwies. Direkt nördlich eines Ost-West verlaufenden, aber nicht mehr vollständig erhaltenen Mauerzuges situierten sich die übrigen Gräber (Tholos Γ sowie die rechteckigen Gräber Gamma, Alpha, Delta und Epsilon).⁸³⁹ Alle Tholoi (vermutlich auch die kleine Tholos Γ) besaßen Annexräume, jedoch nur vor denen der Tholos B lässt sich eine Pflasterung – resp. ein offener Platz – nachweisen (*Area AB*).

Tholos A wurde in der Phase FM II errichtet, der Bau der Tholos B erfolgte vermutlich eine Periode später in FM III.⁸⁴⁰ Tholos Γ war vielleicht schon in FM II in Gebrauch, sicher in Verwendung war sie während der FM III- und MM I-Zeit. Die rechteckigen Gräber Alpha

835 Xanthoudides 1971.

836 s. N. Platon, Η αρχαιολογική κίνησης εν Κρήτη κατά το έτος 1953, in: KretChron 7, 1953, 479-492; Ders., Η αρχαιολογική κίνησης εν Κρήτη κατά το έτος 1955, in: KretChron 1955, 553-569; E. Gerontakou, Δύο Μεσομινωικοί αποθέτες στο νεκροταφείο του Πλατανου, in: A. Vlachopoulos und K. Birtacha (Hrsg.), ΑΡΓΟΝΑΥΤΗΣ (Athen 2003) 303-330.

837 Zu Koumasa, s. hier Abschnitt C 1.14.

838 Legarra Herrero 2011, 63-72.

839 s. hierzu Xanthoudides 1971, 92f; Legarra Herrero 2011, 65.

840 Xanthoudides 1971, 92.

und Gamma stammen aus der Periode MM I und SM I.⁸⁴¹ Bei den Annexen handelt es sich um spätere Anbauten: Der Annex von Tholos A datiert in die Phase MM I, darauf verweisen zahlreiche Funde sog. Vogelnest-Vasen aus Stein.⁸⁴² Der Anbau vor Tholos B lässt sich aufgrund der Absenz datierbarer Funde nicht genau einordnen, es ist jedoch ein zeitgleicher Entstehungshorizont zu erwarten (also MM I). Dazu passen auch die auf dem offenen Platz vor der Tholos B vorgefundenen Objekte, darunter verschiedene Vogelnest-Steinvasen sowie Imitationen ägyptischer Steingefäße, welche ihm einen MM I-Entstehungshorizont zuweisen.⁸⁴³ Der durch die Pflastersteine gebildete rechteckige Platz bot eine Fläche von 15 m² (5 m x 3 m). Die Pflasterung selbst bestand aus grünlichem Schieferstein. Dass jenes Areal bereits vor der Schaffung einer Platzanlage genutzt wurde, untermauert der Fund einer Figurine kykladischen Typus mit vor der Brust gefalteten Armen, die in die FM IIA-Zeit datiert werden kann.⁸⁴⁴ Obgleich Xanthoudides in seiner Publikation formulierte, dass sich der Platz zwischen den Gräbern erstreckte (und diesen Bereich als *Area AB* kennzeichnete)⁸⁴⁵, scheint es meiner Ansicht nach naheliegender den Platz als Bestandteil der Tholos B zu deuten, der er schließlich auch unmittelbar vorgelagert war. Dass es sich um einen zentralen Punkt der beiden größten Tholoi oder gar der gesamten Nekropole gehandelt haben soll, ist unwahrscheinlich (s. u. Abschnitt b und c). Zum einen stützt die Orientierung des Grabes A diese These, weil dessen Eingang gen Osten ausgerichtet war, also sich nicht auf den Platz hin öffnete. Zum anderen bietet das aussagekräftigste Indiz das Ausmaß des Platzes selbst, der mit der Länge des Annex der Tholos B exakt übereinstimmt, so dass eine zeitgleiche Entstehung und ein einheitliches Baukonzept zu erwarten sind. Tholos A, die zwar in Bezug auf ihre Monumentalität Tholos B um einige Meter übertraf und in der zweiten Phase ebenso mit einem Annex versehen wurde, besaß offenbar zu keiner Zeit einen eigenen gepflasterten Platz. Wohl ist es aber durchaus möglich, dass der hypäthrale Raum im direkten Umkreis der Tholos dennoch als solcher genutzt wurde, auch ohne eine Pflasterung. Es ist des Weiteren hervorzuheben, dass im bislang ausgegrabenen Areal externe Aufbauten wie Altäre oder Kernoi fehlen. Dies erstaunt, wenn man Vergleiche zu anderen Nekropolen zieht. Selbst bei sehr kleinen Tholoi wie der von Agia Kyriaki wurden architektonische Aufbauten (hier in Form eines Altars) vorgefunden.⁸⁴⁶ Die Größe der Gräber war offenbar nicht ausschlaggebend für die Konzeption von Platzanlagen. Eine Mauer, welche einen Bestandteil vieler Nekropolen darstellte, ist in Platanos in Form eines linearen Mauerzuges

841 Xanthoudides 1971, 93.

842 s. Xanthoudides 1971, 99f.; Legarra Herrero 2011, 66.

843 Legarra Herrero 2011, 66f.

844 s. Xanthoudides 1971, 121 und Plate XV. Allerdings kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Figurine dort nachträglich hingelangt ist und ursprünglich aus Tholos B stammte. Dies würde dann bedeuten, dass die Tholos bereits in der Zeit FM II stand und nicht erst in FM III errichtet wurde, s. Legarra Herrero 2011, 67. Da dies aber in keiner Weise belegt werden kann, wird im Folgenden weiterhin einer FM III-Entstehungszeitraum angenommen.

845 Xanthoudides 1971, 90.

846 Zu Agia Kyriaki, s. Abschnitt C 1.12.

nördlich von Areal AB nachgewiesen worden.⁸⁴⁷ Sie ist ca. 10 m lang und vermutlich wie in Koumasa⁸⁴⁸ nur zum Teil erhalten geblieben.⁸⁴⁹ Es ist jedoch auffällig, dass sie nicht wie in anderen Nekropolen zum Zweck der Determinierung der funeren und Abgrenzung von der profanen Welt konzipiert wurde, sondern zur räumlichen Trennung der zwei größten Tholoi (A und B) von den übrigen Grabstrukturen im Norden (s. u.). Somit kann sie im Grund nicht als Peribolosmauer bezeichnet werden.

b) Relation gebauter und ungebauter Strukturen: Bis dato ist keine mit der Nekropole in Verbund stehende Siedlung gefunden worden. Dennoch verweist der Umfang der Stätte und die Vielzahl an Grabbauten verschiedener Gattungen darauf, dass gleich mehrere soziale Gruppen – vielleicht aus diversen umliegenden, aber bislang unentdeckten Dörfern – an diesem Ort ihre Toten kollektiv bestatteten. Dies ist eine innovative Deutung der alten Strukturen, die die Schlussfolgerung erlaubt, dass zumindest mancherorts kommunale Begräbnisstätten für mehrere Dörfer/ soziale Gruppen angelegt wurden wie es bereits für Agia Kyriaki angenommen wurde. Möglicherweise spiegelt die Größe der Gräber den Umfang der jeweiligen sozialen Gruppen oder deren gesellschaftlichen Status wider (s. u.). Dies gilt vor allem für die zwei größten Gräber der Nekropole, Tholoi A und B, die zudem durch eine Mauer von den übrigen kleineren Gräbern räumlich getrennt waren. Es ist gut möglich, dass auf diese Art und Weise aufgezeigt werden sollte, welcher Teil der Nekropole vom Gros der Bevölkerung genutzt wurde, und welcher von speziellen Gruppen wie z. B. elitären Minoritäten (s. u. Abschnitt e).

Die Grabgebäude standen separiert voneinander und alle drei Tholoi besaßen Annexe, aber nur Tholos B einen gepflasterten Platz. Daraus kann gefolgert werden, dass jede soziale Gruppe das zugehörige Grab sowie das Areal darum herum nach ihren Wünschen konzipierte und ausstattete. Offenbar empfanden nur die Nutzer um Tholos B das Bedürfnis nach einem klar definierten Außenraum in Form eines offenen Platzes. Allerdings stand dieser in keiner Relation zur Größe der Tholos. Geht man allein nach deren Umfang, dann hätte der Platz wohl deutlich expandierter ausfallen müssen. Warum keine größere Interaktionsfläche errichtet wurde, ist schon erstaunlich. Zwei denkbare Erklärungen sind, dass nur der Eingangsbereich gepflastert werden sollte, vielleicht weil dort die Leichname aufgebahrt wurden oder, dass der Raum nur von wenigen Nutzern frequentiert werden sollte. Letzteres ist jedoch unwahrscheinlich, weil die Größe des Grabes allein schon für eine größere soziale Gruppe spricht. Grundsätzlich könnte der Platz viel umfangreicher ausgefallen sein, als die Pflasterung vermuten lässt. In diesem Fall wurde auch der umliegende nicht gepflasterte Bereich zum Zweck der Zusammenkunft genutzt (s. u. Abschnitt e), aber den fokalen Bezugspunkt bildete der Platz direkt vor dem Grab.

847 s. dazu auch Xanthodides 1971, 90.

848 Zu Koumasa, s. C 1.14.

849 s. dazu die abschließenden Bemerkungen in Abschnitt C 1.3..

c) *Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht*: Es ist, wie bereits oben dargelegt wurde, anzunehmen, dass der Platz im Zuge der Addition des Annex vor Tholos B angelegt wurde und somit als Bestandteil dieses Grabes betrachtet werden kann. Trotzdem muss erörtert werden, ob er trotz der räumlichen Anbindung an eines der Gräber als öffentlicher/ kommunaler Treffpunkt der gesamten Nekropole genutzt worden sein könnte. Die Prämisse für eine raumübergreifende Nutzung ist zunächst, dass nicht nur der gepflasterte Teil, sondern der gesamte umliegende Bereich bis zur Mauer als offener ungepflasterter Platz fungierte. Denn nur durch die Erweiterung der Fläche wären größere Zusammenkünfte überhaupt erst möglich gewesen. Die Verifizierung dieser These ist jedoch auf der Basis von Funden nicht zu tätigen. Xanthoudides erwähnt zwar Keramikfunde vom Platz, gibt aber mit Ausnahme einer einzelnen ägyptisch anmutenden Vase nicht näher an, um welche es sich genau handelt.⁸⁵⁰ Auch innerhalb der Tholos fehlen Belege für Zeremonien sowie die dafür notwendigen Nutzobjekte, welche bei einer hohen Quantität für eine Partizipation der breiten Masse an Festivitäten im hypäthralen Raum zeugen könnten. Dies untermauert die These, dass im Innenraum keine performativen Handlungen vollzogen wurden. Zwar bemerkte Xanthoudides, dass das Grab geplündert wurde⁸⁵¹, jedoch erklärt dies nicht die komplette Absenz von Trinkgeschirr, da diese von den Plünderern in der Regel als wertlos eingestuft wurden und somit zumeist im Grab verblieben. Einzig die hohe Konzentration an Steingefäßen vor Tholos A (aus Annexraum a) zeugen von möglichen Trinkgelagen (s. u. Abschnitt e).⁸⁵² Der Vergleich zu anderen Messara-Tholoi zeigt, dass sich Trink- und Essgeschirr häufig in großen Mengen in den Annexräumen befanden wie z. B. im Odigitria.⁸⁵³ Dort lagerte man sie offenbar direkt nach dem Gebrauch. Die Gelage selbst fanden im hypäthralen Raum vor dem Grab statt, hier konnten die Speisen auch direkt zubereitet werden, wovon offene Herdstellen im Außenbereich vielerorts Zeuge leisten. Ein solches Szenario kann, obwohl auch Platanos in der Messara-Ebene situiert war, nicht direkt übertragen werden, da Spuren von Herdstellen, v. a. um Tholos B, komplett fehlen. Dies erstaunt allerdings, da ja genau diese Tholos eine externe Plattform besaß, die zumindest theoretisch Platz für die Abhaltung von Trink- und Essgelagen bot. Man muss also davon ausgehen, dass derartige kommunale Festivitäten überhaupt nicht stattgefunden haben. Parallelen gibt es indes aber in Hinsicht auf die Pflasterung von Eingangsbereichen (z. B. Odigitria und Koumasa), möglicherweise genau an dieser Stelle, weil dort die Toten aufgebahrt wurden und man eine ebene Standfläche für die Bahre benötigte. Es lässt sich an diesem Punkt zusammenfassen, dass der Platz zu klein war, um als Treffpunkt für die gesamte Nekropole genutzt worden zu sein. Zum Anlass größerer Veranstaltungen hätte ergänzend auch der nicht-gepflasterte Bereich zwischen den Gräbern genutzt werden müssen, was theoretisch möglich wäre, die Funde aber nicht zu untermauern vermögen. Überhaupt gibt es keinen Nachweis für die Abhaltung

850 Xanthoudides 1971, 90 und 101, Plate XI.

851 Xanthoudides 1971, 92.

852 Legarra Herrero 2011, 71, 74.

853 s. Abschnitt C 1.11: Odigitria.

von Essgelagen im Außenraum. Die direkte Verknüpfung des Platzes mit der Tholos B lässt vermuten, dass die Lokalität nur von der zugehörigen sozialen Gruppe genutzt wurde, und dass sie über das alleinige Aneignungsrecht hinsichtlich der Nutzung des Platzes verfügte, und zwar weil er höchstwahrscheinlich im Zuge der Addition des Annex von selbiger errichtet wurde. Dies geschah sicherlich als privates Unterfangen, das *ergo* nicht kommunal getragen wurde, was wiederum einen Marker für einen semi-öffentlichen Raum darstellt, welcher sich aber direkt eingebettet befand in das weiträumige öffentliche Areal der Nekropole. Jede Sektion der funerären Stätte konnte jedoch öffentlich frequentiert werden⁸⁵⁴, nur die Innenräume waren aller Wahrscheinlichkeit nach private Bereiche. Wäre der Platz im Rahmen kommunaler Bautätigkeiten errichtet worden, dann hätte man eine viel größere Interaktionsfläche erwarten dürfen, gemessen an der Größe der beiden Tholoi, welche indirekt auf die Existenz größerer Gemeinden, Sippenzusammenschlüsse oder andere Interessensgemeinschaften schließen lassen. Ferner hätte man dann den Platz vermutlich im Zentrum der Nekropole errichtet und auf eine trennende Mauer verzichtet.

d) Strukturelle Veränderungen und Modifikationsrecht: Die Nekropole von Platanos zeigt im Gegensatz zu Koumasa⁸⁵⁵ eine sehr häufige Verwendung während der MM I-Phase, obwohl viele Bauten bereits in FM II errichtet wurden (z. B. Tholos A und vielleicht bereits Tholos Γ, s. o.). Möglicherweise hängt die geringe Menge an FM II-Funden mit Räumungsaktionen zusammen, die im Übergang zur MM I-Zeit getätigt wurden. Genau in dieser Periode wurde die Nekropole einem übergreifenden Bauprogramm unterzogen, welches die Addition von Annexen und eines offenen Platzes inkludierte.⁸⁵⁶ Die strukturellen Eingriffe können nur mit neuen Ansprüchen seitens der Raumnutzer an den funerären Sektor in Einklang gebracht werden. Ab MM I waren die beiden größten Tholoi (A und B) gleichzeitig in Gebrauch. Dass es sich um zwei völlig verschiedene soziale Gruppen gehandelt hat, bezeugen unterschiedliche Deponierungsbräuche im Inneren der Monumente (s. u. Abschnitt e) sowie ein divergierender Umgang mit dem Außenraum. Von letzterem zeugt die Tatsache, dass nur die Nutzer um Tholos B neben dem Bau des Annexes einen zusätzlichen Aufwand zur Kreierung eines offenen Platzes betrieben. Dafür war Tholos A von vornherein die größere der beiden Strukturen und hatte vermutlich auch einen elaborierteren Annexbau (gemessen an seinem Innenausbau). Diese Asymmetrien verdeutlichen, dass jede soziale Gruppe für ihr Grab das Modifikationsrecht besaß. Nur so sind der unterschiedliche Umgang mit Raum samt der darin vorkommenden architektonischen Strukturen erklärbar. Die unterschiedlichen Gruppen könnten sich zum einen aus verschiedenen Sippen zusammengesetzt haben⁸⁵⁷ und zum anderen aus bestimmten Eliten. Bei letzterem war

854 Barrieren baulicher Art fehlen, daher muss der gesamte Bereich als öffentlich kategorisiert werden.

855 In Koumasa datiert das Gros der Funde in die FM IIA-Phase, was davon zeugt, dass die Nekropole genau in dieser Zeit ganz vermehrt genutzt wurde, s. Abschnitt C 1.14.

856 Legarra Herrero 2011, 67.

857 Legarra Herrero 2011, 70.

nicht die Sippenzugehörigkeit ausschlaggebend für den Entscheid, in welcher der beiden Tholoi die Person bestattet werden sollte, sondern ihr sozialer Status.⁸⁵⁸ Legarra Herrero vermutet daher, dass die eine Tholos für das Gros der Gemeinde fungierte, die andere für spezielle Personen einer Elite wie z. B. Priester, Krieger, Händler oder Administratoren.⁸⁵⁹ Dies würde auch die Unterschiede in der baulichen Substanz sowie die in der Fundzusammensetzung erklären (s. u.). Er präzisiert ferner, dass die Statusdifferenzen gleichzusetzen seien mit unterschiedlichen Ritualtätigkeiten, wodurch auch die baulichen Abweichungen zwischen den beiden Tholoi nachvollziehbar wären.⁸⁶⁰ Meiner Meinung nach könnten die oben dargelegten Abweichungen baulicher und materieller Art aber auch durch die Existenz zweier sozialer Elite-Gruppen erklärt werden, die miteinander konkurrierten und versuchten sich die soziale Vorherrschaft durch verschiedene Mechanismen der Macht anzueignen. Die eine Faktion⁸⁶¹ wählte dafür den offenen Platz als Austragungsfläche, vielleicht für die Zurschaustellung von bestimmten Prestigeobjekten (s. u.), während die andere sich womöglich vornehmlich über performative Handlungen definierte, während derer die 300 Steinvasen, die im Annex gefunden wurden, Verwendung fanden. Eine derartige Konkurrenz hätte aber nur ausgetragen werden können, wenn die jeweils andere Gruppe an den Zeremonien der anderen teilnehmen durfte, was aber durchaus wahrscheinlich ist. Dadurch bildete das jeweils letzte Fest den Standard für folgende.

e) *Übertragung von Botschaften:* Nehmen wir die oben dargelegte These zweier konkurrierender sozialer Gruppen als Prämisse an, dann muss zunächst untersucht werden, inwiefern sich die Fundzusammensetzung in den Gräbern voneinander unterschied, um im Anschluss daran zu ergründen, auf welche Weise bestimmte Botschaften hätten übertragen werden können.⁸⁶² Zwischen der Tholos B und Tholos A gab es in Hinsicht auf die Fundkonzentrationen eklatante Differenzen. Bereits Xanthoudides bemerkte, dass Tholos B spärlicher ausgestattet sei als sein Gegenüber.⁸⁶³ Diese Aussage lässt sich aber nicht bestätigen, da alle Objekte hochrangiger Art waren, auch wenn kaum Gold gefunden wurde, was den Ausgräber offensichtlich dazu veranlasste diese Art von Behauptung aufzustellen. Zu den Funden aus Tholos B zählen insgesamt 80 Siegel⁸⁶⁴ und 33 Steingefäße⁸⁶⁵, darunter auch einige außer-ägäische Stücke wie

858 Legarra Herrero 2011, 70.

859 Legarra Herrero 2011, 70f.

860 Legarra Herrero 2011, 70f.

861 Zum Begriff der Faktion in der kretischen Bronzezeit, s. Abschnitt B 1.3.

862 Der Abschnitt stellt nun die Funde aus den Tholoi A und B in den Vordergrund, die baulichen Abweichungen wurden bereits oben erörtert. Tholos Γ wird exkludiert, weil sie zum einen außerhalb der Peribolosmauer lag und andererseits nicht direkt mit den anderen Tholoi in Verbund und/oder in Konkurrenz stand. Dafür fehlen zum einen aussagekräftige Funde aus dem Innen- und Außenraum und zum anderen konnte sie schon allein wegen ihrer Größe nicht mit den anderen konkurrieren.

863 Xanthoudides 1971, 92.

864 Xanthoudides 1971, 113-121.

865 Die Steinvasen wurden von Xanthoudides nicht weiter betrachtet, da er sie als zu unbedeutend empfand, s. Xanthoudides 1971, 92.

ein babylonisches Zylindersiegel⁸⁶⁶ sowie drei ägyptische Skarabäen.⁸⁶⁷ Ferner wurde nur ein einziges Goldobjekt ans Licht befördert⁸⁶⁸, während in Tholos A sehr viele Goldobjekte deponiert wurden.⁸⁶⁹ Dort fanden sich des Weiteren 60 Dolche⁸⁷⁰, nur sechs Siegel und keine orientalischen Stücke.⁸⁷¹ Wir haben es also mit zwei völlig diversen Deponierungssitten zu tun⁸⁷²: In Tholos B herrschten Siegel, Steinvasen und Orientalia vor, in Tholos A Goldobjekte, Dolche und nicht zu vergessen die exzeptionelle Anzahl an Steingefäßen aus dem Annex.⁸⁷³ Man kann aus dem Material deduzieren, dass die Gruppe um Tholos B sich vornehmlich über ihre administrative Funktion sowie ihre Außenkontakte definierte, während die Gruppe um Tholos A prestigeträchtige Edelmetallobjekte sowie Dolche als Marker für ihren Status und ihre kriegerische Tüchtigkeit wählte. Während performativer Handlungen im Rahmen von Totenkulten wurden all diese Objekte vor der endgültigen Deponierung im Grab noch einmal zur Schau gestellt, auf diese Art hätten soziale Asymmetrien auch öffentlich dargelegt werden können. Für die soziale Gruppe um Tholos A gibt es zusätzlich Hinweise, dass vor dem Grab groß angelegte Trinkgelage stattgefunden haben, die in irgendeiner Art mit dem Totenkult in Zusammenhang standen. Die Anzahl der Gefäße lässt vermuten, dass sie als öffentliche Veranstaltungen konzipiert wurden. Die Wahl des Materials für die Trinkbecher (Steingefäße statt konischer Becher), zeugt vom hohen Anspruch der Initiatoren. Durch die Quantität und Qualität der Festlichkeiten versuchte sich diese Gruppe offenbar von anderen abzuheben.⁸⁷⁴ Die Faktion (s. o.) um Tholos B hatte eine andere Strategie, die zwar ebenso öffentliche Veranstaltungen implizierte, die jedoch auf dem speziell dafür angelegten Platz vor dem Grab realisiert wurden. Diese Lokalität war vermutlich die Hauptarena für die Austragung sozialer Kompetitivität. Im Rahmen dessen wurden fremdländische Objekte sowie Siegel einer breiten Masse präsentiert. Diese zeugten nicht nur vom Rang des Verstorbenen, sondern auch von dem der noch lebenden sozialen *agentes*, die mit dem Toten in Kontakt standen. Wie genau die diversen Strategien zur Machterlangung aussahen, lässt sich aber nicht mehr vollends fassen. Jedoch kann als plausibel betrachtet werden, dass die eine Elitegruppe aus Händlern und Administratoren (Tholos B) bestand und die andere aus Potentaten und Kriegern (Tholos A). Ihr Ringen um die soziale Vorherrschaft geschah in der funerarischen Sphäre und hier im Rahmen öffentlicher Spektakel vor dem jeweiligen Grabgebäude.

866 Xanthoudides 1971, 116-118.

867 Xanthoudides 1971, 118, Plate XV.

868 Xanthoudides 1971, 110, Fund 502 auf Plate LVII.

869 Xanthoudides 1971, 110f. Mit Ausnahme eines einzelnen Goldobjektes aus Tholos B (s. o.), stammen alle übrigen aus Tholos A.

870 Xanthoudides 1971, 106-108. Von den insgesamt 70 Dolchen aus der Nekropole stammen 60 Stücke alleine aus Tholos A.

871 Zu den Siegeln, s. Xanthoudides 1971, 112-121.

872 Legarra Herrero 2011, 70.

873 s. Xanthoudides 1971, 98.

874 Legarra Herrero 2011, 74.

1. 14: Koumasa

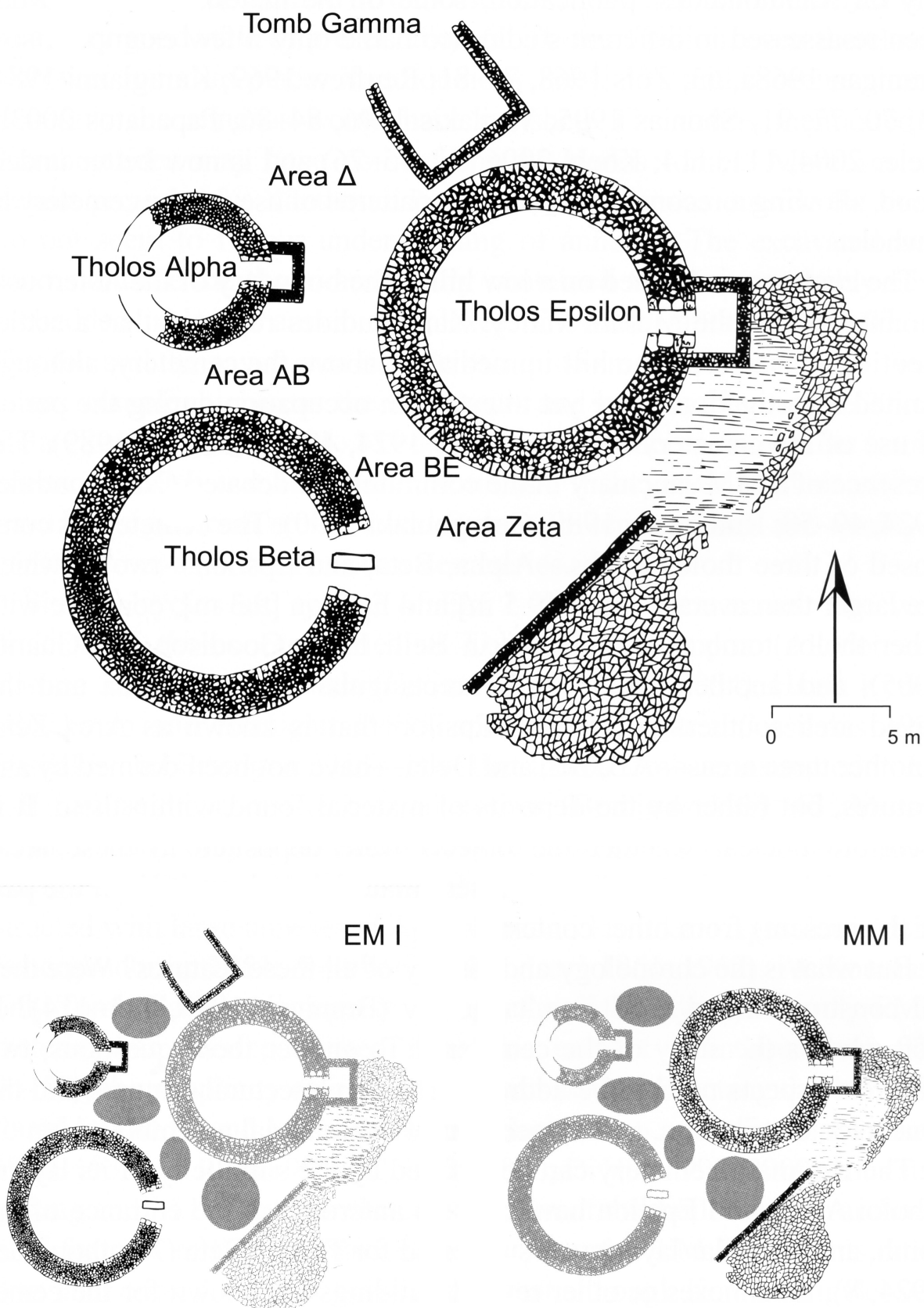


Abb. 13 Nekropole von Koumasa (nach Legarra Herrero 2011, Fig. 3.2)
Die grau schattierten Bereiche markieren Befunde ohne genaue Datierung

Insgesamt drei Tholoi sowie ein Hausgrab bilden die Nekropole von Koumasa, welche zwischen der gleichnamigen Siedlung und Loukia von Xanthoudides zwischen 1904 und 1906 ausgegraben wurde.⁸⁷⁵ Da die Nekropole seit der Sichtung durch Xanthoudides keiner umfassenden Untersuchung mehr unterzogen wurde, muss man sich hinsichtlich der Grundlagen auf die alte Publikation stützen. Erst im Jahr 2011 erfolgte eine Neuinterpretation der strukturellen Begebenheiten, jedoch nur in Form einer kurzen Abhandlung.⁸⁷⁶ Aufgrund der älteren Befundlage gestaltet sich die chronologische Einordnung der Grabbauten als etwas schwierig. Der Ausgräber nennt in seiner Publikation keine Datierungen, verweist aber auf die Existenz von FM I-Keramiken.⁸⁷⁷ Die chronologische Zuweisung dieser Stücke kann jedoch keinesfalls als eindeutig gelten, so wurde von anderer Seite angenommen, dass sie doch eher in den FM IIA-Horizont einzuordnen sind.⁸⁷⁸ Aufgrund dessen ist auch die Entstehung der Gräber A⁸⁷⁹ und B⁸⁸⁰ wohl nicht vor FM IIA anzusetzen.⁸⁸¹ In denselben Zeithorizont fällt ebenfalls die Errichtung des Grabes Γ, das als einziges Hausgrab zwischen den Tholosgräbern Bestand hatte und nur FM II-Material enthielt, was nahelegt, dass es nur in dieser einen Periode genutzt wurde.⁸⁸² Ab der Phase FM III war von den drei Grabbauten nur noch Tholos B in Verwendung. Vermutlich wurde in MM IA eine ganz neue Tholos, Tholos E, erbaut, die mit einem Durchmesser von 9,3 m das größte Monument innerhalb der Nekropole bildete. Die genaue Datierung der Tholos und der davor befindlichen Pflasterung (Areal Z) ist allerdings unklar, Legarra Herrero vermutet, dass sie vielleicht schon vorher existierten.⁸⁸³ Die These kann durch Funde aber nicht untermauert werden, so dass weiterhin ein MM IA- Entstehungszeitraum angenommen werden muss.⁸⁸⁴

a) *Formale Gestaltung der Nekropole und Präsenzrecht:* Die drei Tholosgräber und das Hausgrab lagen relativ dicht beieinander. Die Bereiche zwischen den Gräbern (Areal AB, BE und D) zeichneten sich durch mehrere Fundansammlungen aus, die entweder als Deposite gedeutet werden können oder als Grabbeigaben aus kleineren Gräbern, welche sich aufgrund ihrer leichten Bauart aber nicht mehr erhalten haben. Nach Xanthoudides handelte es sich bei einigen der Bereiche um die Überreste aus nicht mehr erhaltenen Gräbern, bei anderen um Lagerstätten

875 Die Publikation des Befundes von Koumasa erfolgte zusammen mit anderen Tholoi (Platanos, Agia Eirene, Porti, Christos, Salame, Drakones und Kalathiana) in Xanthoudides 1971, wobei es sich um einen Nachdruck aus dem Jahre 1924 handelt.

876 Legarra Herrero 2011, 56-63.

877 Xanthoudides 1971, 9.

878 Legarra Herrero 2011, 60 mit weiterer Literatur.

879 Es handelt sich um die kleinste Tholos in der Nekropole mit einem Durchmesser von 4,1 m.

880 Durchmesser der Tholos ca. 9,25 m.

881 Legarra Herrero 2011, 61.

882 Legarra Herrero 2011, 59.

883 Legarra Herrero 2011, 61f.

884 Xanthoudides schrieb erläuternd dazu: „It looks as if the accumulated burials of centuries had been swept up and the tomb tidied up ready for new interments, and that then, for some reason that is beyond a guess, it had been abandoned.“; s. Xanthoudides 1971, 34.

für Beigaben und Kultgeräte.⁸⁸⁵ Der einen oder anderen These mehr Gewichtung zuzusprechen, ist wohl nur auf hypothetischer Ebene möglich. Es ist meiner Meinung nach jedoch durchaus naheliegend zu vermuten, dass der hypäthrale Raum wie in anderen Nekropolen auch für die Abhaltung von Totenkulten genutzt wurde. Dementsprechend sind die Funde als Relikte von Totenzeremonien oder als Grabbeigaben zu deuten. Auffällig ist, dass das Areal zwischen den Gräbern nicht gepflastert war. Jedoch spricht dies in keinem Fall gegen die soeben dargelegte These, da eine Pflasterung für diese Zwecke grundsätzlich obsolet war.⁸⁸⁶ Es ist anzunehmen, dass die verschiedenen Außenareale wie die Gräber auch in unterschiedlichen Phasen genutzt wurden: Der oben dargelegten Chronologie zufolge wäre dies in Areal AB und D die FM IIA- bis MM I-Phasen und in Areal Z die Zeit ab MM IA. Es verbleibt noch anzumerken, dass alle Gräber eine relativ einfache Gestaltung aufwiesen, was besonders auffällig ist, wenn man den Vergleich zu anderen Nekropolen sucht. Im Gegensatz dazu fehlt in Koumasa der Nachweis von ausgedehnten Annexräumen. Nur die Tholoi A und E weisen jeweils einen einzigen rechteckigen Vorraum auf. Keinesfalls sind diese vergleichbar mit den Annexen der Gräber von Kamilari⁸⁸⁷ oder Odigitria.⁸⁸⁸ Man kann daraus folgern, dass der Bau von Annexen, welcher in der Regel als sekundäre Maßnahme geschah, in Koumasa ganz intentionell nicht oder nur im bescheidenen Maße erfolgte.⁸⁸⁹ Enigmatisch verbleibt jedoch die Frage nach dem Warum. Mit der Größe der Bauten und der Nekropole kann dieses Phänomen zumindest nichts zu tun gehabt haben, da auch kleine Gräber wie Agia Kyriaki mit Annexen versehen wurden.⁸⁹⁰ Dies ist jedoch ein Problem, das an anderer Stelle erforscht werden muss.

Für die vorliegende Studie von Interesse ist die vor dem Eingang zu Tholos E befindliche Pflasterung. Diese bildete einen nicht klar umrissenen gepflasterten Platz, der sich gen Süden noch weiter erstreckte. Seine unregelmäßige Form ist womöglich auf den schlechten Erhaltungszustand zurückzuführen. Die einzige Struktur, die das Gebiet determinierte, war eine im südlichen Bereich situierte ca. 10 m lange, linear ausgerichtete, schmale Mauer, deren genauer Verlauf und ursprüngliche Länge allerdings ungewiss sind. Möglicherweise verweist ihre Schmalheit darauf, dass sie nicht allzu hoch gemauert war, woraus wiederum gefolgert werden kann, dass sie eher Grenzen abstecken als ungebetene Besucher abhalten sollte. Fraglich ist, ob sie einst zur vollständigen Umfassung des Areals gedacht war; Hinweise auf weitere Mauerzüge fehlen jedoch. Selbst wenn die Mauer einst um die gesamte Nekropole herum verlief⁸⁹¹, hatte sie nicht die Funktion einer Barriere mit der Intention der Hinderung unbefugten Zugangs, sondern

885 Xanthoudides 1971, 33.

886 s. auch Abschnitt B 3.11: Pflasterung.

887 s. Abschnitt C 1.15.

888 Zum Befund von Odigitria, s. C 1.11.

889 Legarra Herrero schreibt dazu: „It does not seem that the architecture of the site was transformed in FM III-MM IA to match the features appearing in the rest of the tholos cemeteries in the region in the form of large annexes and associated buildings.“; Legarra Herrero 2011, 63.

890 s. Legarra Herrero 2011, 63 und zum Befund von Agia Kyriaki, s. Abschnitt C 1.12.

891 Einer der wenigen Befunde mit fast vollständig erhaltener Umfassungsmauer ist Odigitria, s. Abschnitt C 1.11.

diente als Marker einer Schwelle, nämlich die zwischen der sepulkralen und der profanen Welt. Die Mauer ist daher als Peribolosmauer zu bezeichnen. Derartige Umfassungen sind auch in anderen Nekropolen nachgewiesen worden, allerdings weisen sie oftmals eine non-lineare Form auf wie z. B. in Kamilari. Eine mögliche Parallele einer linearen Mauer bietet der Befund von Platanos.⁸⁹² Beachtenswert ist, dass sich der gepflasterte Platz nicht nur vor dem Bereich des Grabeingangs zur größten Tholos von Koumasa befand⁸⁹³, sondern im Südosten entlang der Peribolosmauer noch weiter verlief. Die Pflasterung vor Grab E ist bis zu einer maximalen Breite von ca. 6,5 m erhalten, bei einer Ausdehnung von ca. 25 m in Südost-Richtung. Bei den Pflastersteinen handelte es sich um dunkle unregelmäßige Steinplatten, welche auf einer Basisschicht aus Kalksteinplatten ruhten. Wie bereits erwähnt wurde, ist unklar, wie weit sich die Pflasterung erstreckte. Es ist jedoch gut möglich, dass sie einst einen beträchtlichen Teil des Außenraumes zur Nekropole einnahm. Nehmen wir die oben angegebenen Ausmaße als Richtwerte und Grundlage für Raumberechnungen an, so ergibt sich trotz des partiellen Erhaltungszustands eine recht umfangreiche Fläche von 162,5 m². Damit fällt der externe Platz sehr viel größer aus als bei anderen Nekropolen oder bei Einzelgräbern. Dass der Umfang von Platzanlagen jedoch in der Regel nicht proportional zur Größe der Tholoi stand, führt der Befund von Platanos vor Augen.⁸⁹⁴ Möglicherweise hat die exzeptionell große Ausdehnung des Platzes mit der Vielzahl an Gräbern zu tun. Die Ballung von Tholoi und die außergewöhnliche Größe der Gräber B und E könnten auf größere soziale Zusammenschlüsse schließen lassen, die sich vielleicht aus mehreren kleinen Siedlungen zusammensetzten. Einzelne Familien hätten so große Tholoi zum einen gar nicht füllen und zum andern den Aufwand zu deren Errichtung wohl nicht in adäquater Zeit aufbringen können oder wollen. Man muss also von einer oder vielmehr gleich von mehreren sozialen Gruppen oder Interessensgemeinschaften ausgehen, die alle ein gleichwertiges Präsenzrecht besaßen. Aus der Größe der sozialen Zusammenschlüsse erklärt sich dann auch der Bedarf nach einem extensiven offenen Interaktionsraum im Kontext der Nekropole. Auf den Bau von Kontrollstationen oder andersartigen Barrieren wurden bewusst verzichtet, damit die Zugänglichkeit zur öffentlichen Plattform zu jederzeit gewährleistet wurde.⁸⁹⁵

b) Architekturkontext und Relationen zwischen gebauten und unbebauten Strukturen:

Die Nekropole von Koumasa stellt innerhalb der frühbronzezeitlichen Gräberwelt einen interessanten Befund dar, weil hier einerseits zwei verschiedene Grabtypen auftauchen und andererseits zwei exzeptionell große Tholosgräber nebeneinander situiert wurden. Diese weisen einen Durchmesser von ca. 9,3 m auf. Zum Vergleich: Die größte Tholos befindet sich

892 s. Abschnitt C 1.13.

893 Wie es etwa bei Platanos, Tholos B, der Fall war, s. Abschnitt C 1.13.

894 s. Abschnitt C 1.13.

895 Nicht völlig ausschließen lässt sich jedoch, dass Restriktionen herrschten, die baulich nicht fassbar sind, sondern nur mündlich im Umlauf oder etwa temporärer Natur waren.

in Platanos und hat einen Durchmesser von ca. 13 m. Es ist schon fraglich, warum zwei so große Gräber direkt nebeneinander standen, vor allem weil sie ab FM III/ MM IA gleichzeitig in Gebrauch waren. Dies lässt vermuten, dass es mindestens zwei soziale Gruppen gab, die in irgendeiner Art miteinander in Kontakt oder vielleicht auch in Konkurrenz zueinander standen (s. u.).

Innerhalb der Nekropole existieren weder Belege für eine interne Pflasterung im Bereich zwischen den Gräbern, noch haben sich Straßen erhalten, die von den umliegenden Dörfern zum Grabareal führten (s. u.). Ferner fehlen architektonische Aufbauten, die zum Beispiel auf eine fokussierte Nutzung eines bestimmten Distrikts Hinweis geben könnten, gänzlich. Aufgrund des Fehlens von Barrieren muss der Platz wie bereits oben erwähnt wurde als freie Interaktionsfläche im Sinne eines öffentlichen Platzes interpretiert werden. Allerdings muss an dieser Stelle auch eine andere Interpretationsmöglichkeit beleuchtet werden, nämlich die als Straße. Falls es sich um eine solche gehandelt hat, dann muss sie einst im Verbund mit den urbanen Stätten der Peripherie gestanden haben. Etwas erstaunlich ist jedoch die Breite von ca. 6,5 m, die vor allem im Vergleich mit der von Myrtos Pyrgos deutlich hervorsticht (ca. 1 m). In Myrtos Pyrgos wurde die 15 m lange Straße nicht nur als Verbindung zwischen der Siedlung und den im sepulkralen Kontext befindlichen Platz genutzt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso im Rahmen von Prozessionszügen, welche einen bedeutenden Teil des Totenkultes darstellten.⁸⁹⁶ In Koumasa wurde zwar in unmittelbarer Nähe auf einem der umliegenden Hügel zumindest eine Siedlung sicher nachgewiesen⁸⁹⁷, jedoch ist darüber bis dato nichts Näheres bekannt, auch nicht die Datierung, weil die Stätte noch nicht genauer untersucht wurde, so dass Relationen zwischen den beiden Sphären nicht fassbar sind.⁸⁹⁸ Selbst wenn es sich nicht um einen Platz gehandelt hat, sondern um eine Straße, lässt die überdurchschnittliche Ausdehnung nur den Schluss zu, dass sie als öffentlicher Raum und als Versammlungsstätte gedient hat. Die Tatsache, dass der Platz zum großen Teil außerhalb der Peribolosmauer lag, könnte bedeuten, dass hier kommunale Kulte abgehalten wurden, deren Wirkung auf alle Gräber übergreifen sollte. Für diese Zwecke hätte theoretisch auch eine breite Straße genutzt werden können. Da es aber keine Hinweise auf den weiteren Verlauf der möglichen Straße gibt, wird der Befund weiterhin als Platz kategorisiert.

Der Platz von Koumasa war barrierefrei und ohne Aufbauten. Er war ein kommunaler Ort im Sinne eines öffentlichen Raumes. Da seine Entstehungszeit allerdings nicht mehr klar nachzuvollziehen ist, besteht die Möglichkeit, dass er erst im Zuge der Errichtung von Grab E, dem größten Grab der Nekropole, in der Phase MM IA konzipiert wurde oder kurz danach als bauliche Addition errichtet wurde (s. u.). Jedoch ist auch die zeitliche Einordnung der Tholos

896 Zum Befund von Myrtos Pyrgos, s. Abschnitt C 1.24.

897 Xanthoudides 1971, 49f.

898 Derzeit ist eine Untersuchung der Siedlung seitens des Archäologischen Instituts Heidelberg unter der Leitung von Prof. Dr. D. Panagiotopoulos im Gange. Es bleibt die Befunde abzuwarten.

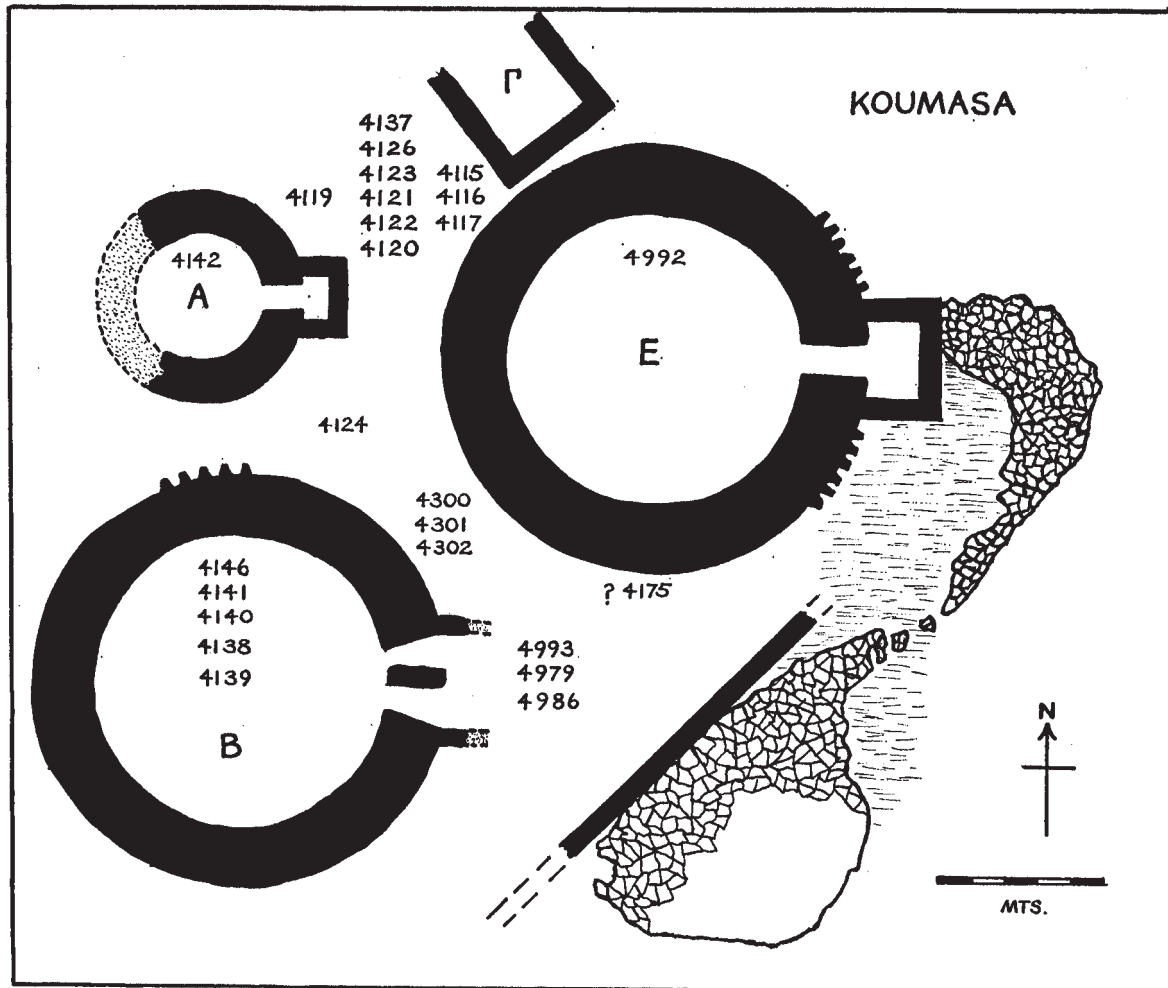
E schwierig (s. o.), was eine genaue Datierung des Befundes im Prinzip unmöglich macht. Vergleicht man die Nekropole von Koumasa mit anderen funerären Stätten, dann zeigt sich, dass die Plätze wie die Annexe in den meisten Fällen erst in MM IA hinzukamen. Dies lässt darauf schließen, dass sich bei den Raumnutzern das Bedürfnis entwickelte die bereits vorhandenen Grabbauten um spezielle strukturelle Bestandteile zu ergänzen, damit der Raum den neuen Ansprüchen genüge. Was genau diese neuen Forderungen an den Raum hat aufkommen lassen, lässt sich nicht mehr so leicht herleiten. Möglicherweise hatte dies etwas mit einer modifizierten Ritualtätigkeit zu tun, bei der die Existenz eines deutlich definierten kommunalen Interaktionsbereichs von Bedeutung war.

c) Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht: Höchstwahrscheinlich resultierte der Umfang des Platzes aus einem gesteigerten Bedarf seitens der Raumnutzer heraus, über eine großflächige Plattform für die Abhaltung breitgefächerter Festivitäten und Zeremonien zu verfügen. Wenn der offene Raum – wie oben postuliert – gleichzeitig ein öffentlicher Raum war, dann handelte es sich um eine kommunale Nutzfläche mit allgemeinem Präsenzrecht. Falls der Bau des Platzes als Addition zu Grab E erfolgte, dann müsste davon ausgegangen werden, dass die Sippe um dieses Grab auch das Verfügungsrecht über diesen Ort besaß oder zumindest ein temporäres Aneignungsrecht. Dagegen sprechen meiner Meinung nach jedoch die folgenden Aspekte: 1. Der Platz weist keine klaren Grenzen, sprich keine Barrieren auf, die auf einen selektierten Zugang schließen ließen; 2. Der Platz erstreckte sich nicht nur vor dem Grabeingang, sondern verlief weiter entlang der Mauer. Wenn er alleinig von der sozialen Gruppe des Grabes E genutzt wurde, hätte man einen nur vor dem Eingang befindlichen Platz erwarten dürfen, der aufgrund praktischer Gründe eine andere Form gehabt haben müsste als die langgestreckte; 3. Die Ausdehnung des Platzes geht weit über die Nutzungskompetenz einer einzelnen Sippe hinaus. Als klares Indiz für die Interpretation als kollektiver Ort dient meines Erachtens die Weiterführung der Pflasterung entlang der Mauer. Für die alleinige Nutzung durch die zum Grab zugehörige soziale Gruppe wäre es ausreichend gewesen nur den Bereich vor dem Eingang zu pflastern. Es deutet also vieles darauf hin den Platz als kommunalen Treffpunkt zu interpretieren, hinter dessen Konzeption die Produktion einer Plattform für die Abhaltung kommunaler Totenriten stand. Die räumliche Ausdehnung könnte, bei angenommener Maximalfläche mind. 325 Personen fassen, bei einer Dichte von zwei Personen pro Quadratmeter. Bei einer Totenfeier samt Aufbahrung des Leichnams hätte sich die Fläche zwar deutlich minimiert, so dass die tatsächliche Anzahl an Menschen wohl viel geringer war. Allerdings hätten sich die Teilnehmer auch um die Pflasterung herum platzieren können, was wiederum eine weit größere Quantität zulassen würde. Aufgrund der großen Ausdehnung erscheint es durchaus denkbar, dass an diesem Ort mehrere Sippenverbände⁸⁹⁹ oder Interessensgemeinschaften kongregierten, um der Gesamtheit der Ahnen Respekt zu zollen und/oder um Totenkulte abzuhalten. Im Zuge dessen

899 Die Tholos E ist zu groß, als dass sie nur von einer Sippe genutzt wurde. Es ist daher naheliegend zu vermuten, dass sie mindestens zwei bis vier Kernfamilien als letzte Ruhestätte diente, s. Branigan 1993, 93.

hätten auch weitreichendere soziale Verbindungen geknüpft oder Asymmetrien aufgezeigt werden können (s. u.).⁹⁰⁰

Über die genaue Nutzung des Außenraums lassen sich hingegen nur Vermutungen anstellen, die wiederum nur anhand einiger weniger Funde untermauert werden können, die aber nicht von gepflasterten Areal stammen, sondern vom Bereich zwischen den Gräbern. Jedoch weisen diese



- Tholos B:
 4138 Snake-Goddess vessel.
 4146 Vessel in the shape of a tortoise
 4141 Box-like vessel in the shape of a bull
 4140 Box-like vessel in the shape of a bull
 4139 Snake-Goddess vessel
 Tholos A:
 4142 Vessel in the form of a bird
 Tholos E:
 4992 A jug with two horn-like projections (found in the covering mound, rather than in the tholos itself)
 Area A/Γ: (Designated area Δ by Xanthoudides)

- 4137 Snake-Goddess vessel
 4126 Bull-vessel with acrobats
 4123 Vessel in the form of a ? bird
 4121 Jug in the form of a bird
 4122 Vessel in the form of a bird
 4120 Ring vase, probably representing a bird
 4119 Vessel in the form of a duck
 4115-7 Three jugs with human figures clinging to their necks
 Area A/B:
 4124 Vessel in the form of a ? ram
 Area B/E:
 4300-2 Three phalli of clay; many other fragmentary examples were found in this area

Fig. 27 The distribution of zoomorphic and anthropomorphic vessels in the cemetery at Koumasa

- Outside B Doorway:
 4993 Snake-Goddess vessel
 4986 Vessel in the form of a bull
 4979 Vessel in the form of a woman
 Outside E:
 4175 Vessel in the shape of an egg
 Uncertain:
 4295 Vessel in the form of a pair of trousers

Abb. 14 Nekropole von Koumasa mit der Einzeichnung von Funden (nach Branigan 1970, Fig. 27)

900 Zur sozialen Tragweite hinter der Abhaltung von Totenkulten, s. Abschnitt A 2.2.

darauf hin, dass auch der innere Nekropolenbereich und ganz vermehrt der Raum zwischen den Gräbern für Interaktionen um den Totenkult genutzt wurde. Unter diesen stechen unter anderem die Tonphalloi heraus, die auf einen Fruchtbarkeitskult schließen lassen.⁹⁰¹ Des Weiteren fanden sich auch zahlreiche anthropo- und zoomorphe Gefäße – darunter stier- und vogelförmige –, die aller Wahrscheinlichkeit nach als Libationsbehältnisse fungierten und/oder deren Inhalt zum Nähren der Toten diente.⁹⁰² Die Aufbahrung der Leichname und die damit verbundenen Zeremonien erfolgten – wohl nicht nur im Fall der Tholos E – auf dem gepflasterten Vorraum, auf dem das Publikum und die Angehörigen gleichermaßen Platz fanden und in Interaktion treten konnten. Auch hierbei hätten soziale Ungleichheiten zur Schau gestellt werden können, mitunter durch eine gehobene Materialkultur und durch die Zurschaustellung von exotischen Objekten, sog. *Orientalia*⁹⁰³ (s. u. Abschnitt e).

d) Strukturelle Veränderungen und Modifikationsrecht: Im Anfangsstadium der Nekropole bildeten zwei Tholoi (A und B) und ein Hausgrab die Hauptstrukturen innerhalb des funerären Bereichs. Nach ca. 250-300 Jahren änderte sich die Situation: Ab FM III wurden, mit Ausnahme der Tholos B, die Gebäude nicht mehr für Bestattungen genutzt. Man kann davon ausgehen, dass dies in Zusammenhang stand mit sozialen Veränderungen, die sich aber nicht näher fassen lassen.⁹⁰⁴ Spätestens in MM IA kam dann eine neue Tholos (Tholos E) hinzu, bzw. sie gewann mehr Bedeutung, falls man einen früheren Entstehungshorizont (FM IIA) annimmt, wie in der Einleitung beschrieben.⁹⁰⁵ Möglicherweise erfolgte der Bau der neuen Tholos E aufgrund einer Siedlungsneugründung in der Nähe⁹⁰⁶ oder im Zuge einer Neuformierung einer sozialen Gruppe/ Interessensgemeinschaft. Fakt ist, dass sie die größte Struktur vor Ort darstellte. Des Weiteren ist auffällig, dass ab FM III-MM IA nur noch die zwei größten Tholoi in Verwendung waren.⁹⁰⁷ Vermutlich war das auch die Zeit, in der die Nekropole um einen gepflasterten Platz bereichert wurde, wie es auch in anderen Nekropolen der Fall war. Im Unterschied dazu wurden in Koumasa jedoch keine Annexe gebaut (s. o.). Offensichtlich waren diese nicht nötig, weil die Tholoi ausreichend groß waren oder sie waren einfach nicht erwünscht. Die Modifikationen des Außenraums hingegen, die v. a. die Addition eines Platzes und vermutlich auch einer Peribolosmauer umfasste, erfolgten womöglich auf einen kommunalen Entschluss hin. Wenn die Pflasterung nur vor dem Grabeingang positioniert worden wäre, dann könnte dies als

901 Xanthoudides 1971, 41f. Diese kamen vor allem im Bereich BE zu Tage, dem Areal zwischen den zwei größten Tholoi.

902 Legarra Herrero bemerkte, dass die Anzahl der zoo- und anthropomorphen Gefäße in Koumasa viel größer war als in anderen Nekropolen, s. Legarra Herrero 2011, 61. Zudem stammen diese seiner Meinung nach größtenteils aus einer einzelnen Phase, nämlich FM IIA, welche gleichzeitig den Beginn der Nutzung als Nekropole darstellte. Siehe auch Xanthoudides 1971, 12f. u. 39-41 mit Verweisen zu den Tafeln.

903 s. z. B. C. Lambrou-Phillipson, *Hellenorientalia: The Near Eastern Presence in the Bronze Age Aegean, ca. 3000-1100 B.C. Interconnections Based on the Material Record and the Written Evidence* (Göteborg 1990).

904 Vielleicht starben die Sippen, die die Gräber benutzten aus oder zogen an einen anderen Ort.

905 Legarra Herrero 2011, 62f.

906 Legarra Herrero 2011, 63.

907 Legarra Herrero 2011, 63.

Hinweis für ein Modifikationsrecht seitens der Tholos E-Gruppe gewertet werden. So muss jedoch angenommen werden, dass es sich, wie bereits oben angemerkt wurde, um eine öffentliche Plattform ohne oder nur temporäre Aneignungs- und Modifikationsrechte gehandelt hat.

e) *Übertragung von sozialen Botschaften*: Obwohl nahegelegt wurde, dass es sich um einen öffentlichen Platz gehandelt hat, gibt es Hinweise darauf, dass er nicht nur als Plattform für die Abhaltung kommunaler (Toten-) Zeremonien genutzt wurde, sondern im Zuge dessen auch für die Visualisierung sozialer Asymmetrien. Dass es Rangunterschiede zwischen den sozialen Gruppen, die jeweils ein eigenes Grabgebäude besaßen, gab, untermauern Funde, von denen vor allem die Prestigeobjekte hervorstechen. Leider ist nicht immer der genaue Fundkontext der Stücke bekannt. Die in Hausgrab Γ gefundenen drei Silberdolche verweisen, obwohl das Gebäude selbst weniger prestigeträchtig gestaltet war, darauf, dass die Grabinsassen Außenkontakte pflegten. Silber war ein Edelmetall, das importiert werden musste und dementsprechend vom hohen sozialen Rang des Inhabers zeugt.⁹⁰⁸ Aus Tholos A wurden insg. 16 Siegel und aus Tholos B insg. 19 Exemplare geborgen, was zwar im Vergleich zu anderen Fundorten relativ wenig ist⁹⁰⁹, aber dennoch widerspiegelt, dass es sich wohl um Objekte gehandelt hat, die dem Besitzer zu Lebzeiten eine bestimmte Wertigkeit verliehen. Aus Tholos B stammen des Weiteren Goldobjekte und 80 Steingefäße, die ebenfalls sog. *high-value* Objekte darstellten. Zu guter Letzt sind noch sechs Figurinen mit vor der Brust gekreuzten Armen hervorzuheben, von denen die zwei aus Tholos B Importe aus den Kykladen darstellten, die anderen kretische Imitationen.⁹¹⁰ Figurinen dieses Typus sind auf Kreta eher rar gestreut und sind sonst nur aus Phourni, Archanes Tholos Gamma⁹¹¹ und Platanos bekannt. Es ist gut möglich, dass die oben genannten Prestigeobjekte von den verschiedenen sozialen Gruppen während bestimmter Festivitäten wie dem Totenkult zur Schau gestellt wurden, um sich dadurch voneinander abzugrenzen. Dann wurden die Objekte durch die Deponierung im Grab aus dem Güterkreislauf entfernt. Dies war offenbar nötig, weil sie ebenso im Jenseits den hohen Status des Verstorbenen widerspiegeln sollten. Das Aufzeigen sozialer Asymmetrien war vor allem für die Zeit, in der nur noch die beiden größten Tholoi (B und E) in Verwendung waren, von Bedeutung. Die Kompetitivität wurde allerdings nicht in Form von Gelagen/ Totenmahlen ausgetragen, wie es in anderen Nekropolen z. B. Odigitria der Fall war. Dafür fehlen Belege für offene Herdstellen und die entsprechende Menge an Keramik. Offenbar geschah dies nur durch die Ausgestaltung bestimmter Totenriten, an denen auch andere soziale Gruppen teilnehmen konnten.

908 Legarra Herrero 2011, 60.

909 In Agia Triada Tholos A wurden 108 Siegel gefunden und aus Tholos B von Platanos 80 Exemplare, s. Legarra Herrero 2011, 61. Zu den Siegeln, s. Xanthoudides 1971, 30 u. 48f. mit den jeweiligen Verweisen zu den Tafeln.

910 Legarra Herrero 2011, 61; Xanthoudides 1971, 21-24, Plate XXI.

911 s. Y. Papadatos, Tholos Tomb Gamma: A Prepalatial Tholos Tomb at Phourni, Archanes (Philadelphia 2005) 29-32; Legarra Herrero 2011, 61.

1.15: Kamilari

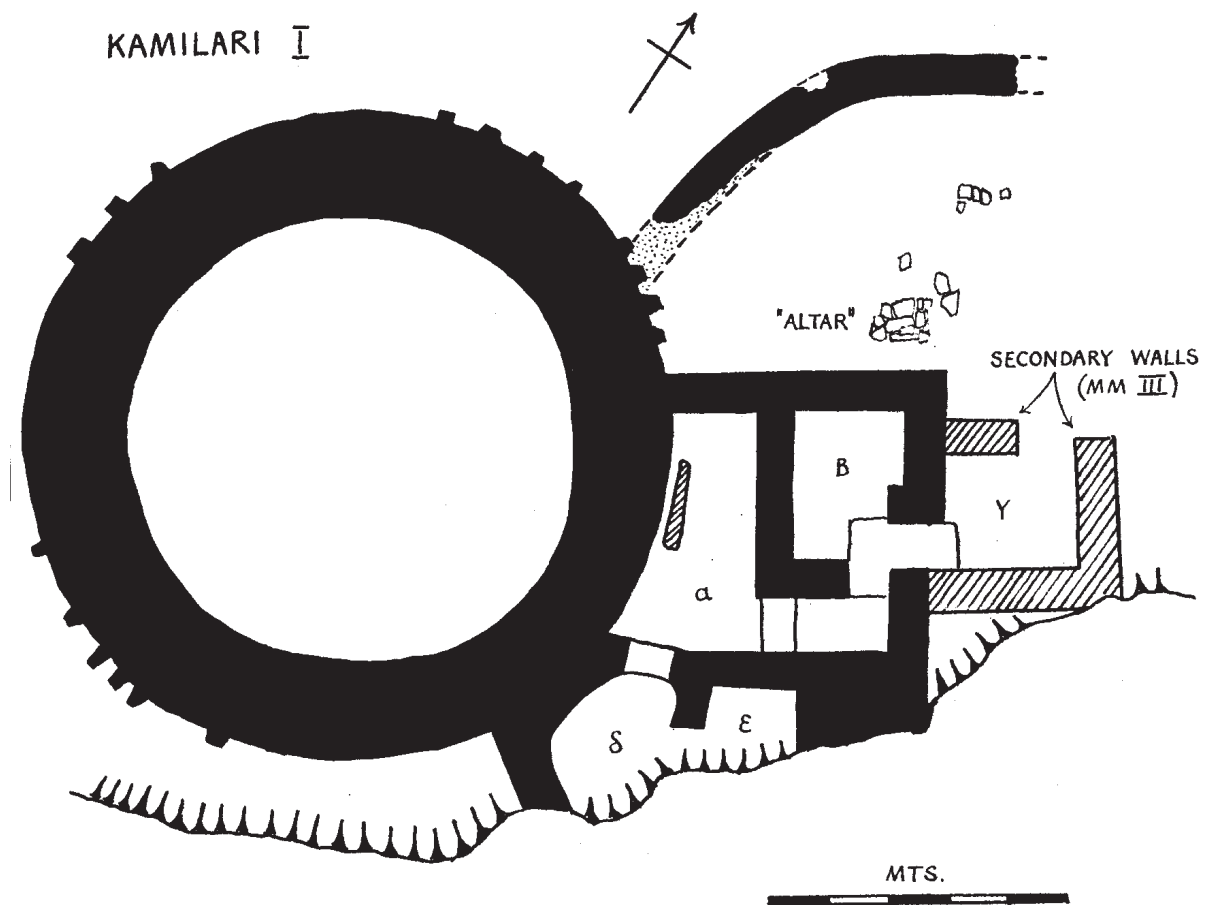


Abb. 15 Tholos A von Kamilari (nach Branigan 1970, Fig. 21)

Das Tholosgrab A von Kamilari befinden sich unweit von Phaistos und Agia Triada. Publiziert wurde der Befund zuerst von Levi im Jahre 1961.⁹¹² Seit dieser Abhandlung gibt es keine übergreifende schriftliche Darlegung mehr, auf denen basierend weiterführende Studien betrieben werden könnten. Derzeit sind aber Neuuntersuchungen im Gange, die bis dato aber noch nicht oder nur teilweise im Internet publiziert wurden.⁹¹³

a) *Chronologie und formale Gestaltung des Außenraums vor Tholos A*: Tholos A wurde nicht wie die oben dargelegten Beispiele in der FM- oder MM IA-Zeit, sondern erst in MM IB errichtet. Eine intensive Nutzung erfolgte erst in der Phase MM III. Sie war jedoch in SM I weiterhin in Gebrauch. Nach einer kurzen Phase der Nichtnutzung wurde sie in der Zeit SM III A2 wieder für Bestattungen verwendet. Aus dieser Phase rühren die Funde figuraler Tonskulpturen her, welche neben der Nutzkeramik über die Art der Aktivitäten im Totenkult Aufschluss geben können. Der Durchmesser der Tholos beträgt 7,65 m. Der Eingang war nach Osten ausgerichtet. Davor lagen mehrere Annexe, die als spätere Additionen der Phase MM

912 Levi 1961-1962, 7-148.

913 s. z. B. Girella 2008.

IIIA zu interpretieren sind. Nördlich der Annexe erstreckte sich ein weitgehend unbebautes Areal, dessen Verlauf durch eine Peribolosmauer definiert wurde. Der einzige architektonische Aufbau im Außenbereich war eine rechteckige Plattform.

Der externe Platz inkludierte den gesamten Bereich zwischen der im Norden situierten Mauer und den Annexen, die dem Grabeingang vorgelagert waren. Der Mauerzug ist bis zur Außenkante des Annexraums β erhalten geblieben. Ob er sich einst weiter gen Osten zog, ist nicht belegbar. Jedoch zeigt der Vergleich zu anderen Stätten, dass die Mauer vermutlich nur zur Definierung des sepulkralen Distrikts diente und nicht komplett um die Nekropole verlief. Die Interpretation als offener Platz erfolgt in diesem Rahmen nicht durch den Nachweis einer Pflasterung – diese ist nämlich komplett absent –, sondern zum einen durch die Existenz einer Plattform⁹¹⁴ (*built structure*) im hypäthralen Bereich, die nicht nur wegen ihrer Form, sondern auch aufgrund von *in situ*-Funden mit Recht als Altar gedeutet werden kann. Zum anderen kann man sich auf die Offenheit des Platzes gen Osten berufen. Der Bereich zwischen Mauer und Außenkante des Annexraumes β , der als Eingang zum Grabbezirk fungierte, beträgt fast 5 m. Gemessen an der Breite des Durchlasses war also grundsätzlich eine recht hohe Frequentierung möglich. Barrieren waren absent. Daher kann der Raum aus architektonischer Sicht als öffentliche Interaktionsfläche interpretiert werden. Dies impliziert ebenfalls ein allgemeines Präsenzrecht. Ergänzt man den offenen Raum bis zur Außenkante des Annexraumes γ , dann ergibt sich ein Flächenmaß von 52 m². Rein rechnerisch ergibt dies ein Fassungsvermögen von max. 208 Personen bei dichter Drängung⁹¹⁵ und 104⁹¹⁶ bei weniger enger Dichte.

b) Funktion und Nutzung: Dass der hypäthrale Bereich vor dem Grab als öffentliche Plattform für die Durchführung von Totenkulten gedient hat, belegen einerseits der dort befindliche Altar und andererseits die Keramikfunde. Es ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl von Zeremonien um den Verstorbenen und vielleicht auch um die Ahnen auf dieser Fläche im hypäthralen Raum stattgefunden hat. Die Durchlässigkeit zum inneren Distrikt spricht wie oben dargelegt für die Interpretation als öffentlicher Raum, was wiederum bedeutet, dass die Festivitäten im Beisein Vieler abgehalten wurden. Welche Handlungen dies genau implizierte, lassen die Keramikfunde erahnen. Darunter am häufigsten sind konische Becher, die zu hunderten im Außen- aber auch im Innenbereich vorgefunden wurden. Bei der Auffindung dieser waren sie ineinander gestapelt und mit dem Rand nach unten abgestellt, was darauf hinweist, dass sie nach Gebrauch gesammelt und dann an einer bestimmten Stelle deponiert wurden. Die konischen Becher dienten entweder für Libationen und Opferungen flüssiger oder fester Art oder wurden im Rahmen kommunaler Bankette genutzt. Wobei das eine Szenario das andere nicht ausschließt, da grundsätzlich auch eine multiple Nutzung möglich war. Die Tatsache, dass einige davon *in situ* auf dem Altar lagen, legt jedoch den Schluss nahe, dass zumindest diese für Opferungen auf dem Altar

914 Plattform: 0,98 m x 0,8 m.

915 Vier Personen pro Quadratmeter.

916 Zwei Personen pro Quadratmeter.

genutzt wurden. Die Größe des Platzes bot einem recht umfangreichen Teilnehmerkreis Raum für eine Vielzahl an Interaktionen, darunter waren neben den eben erwähnten Handlungen auch tänzerische Darbietungen üblich, wie das Tänzerensemble aus Ton aus der Zeit SM III verdeutlicht, welches direkt aus Kamilari stammt.⁹¹⁷

Eine genaue Analyse der Keramik aus den verschiedenen Phasen unter Berücksichtigung des jeweiligen Fundkontextes sowie Veränderungen in der Art der Keramikformen über die langjährige Nutzungsdauer des Grabes hinweg, ist derzeit im Gange, aber noch nicht publiziert, so dass die Ergebnisse an dieser Stelle nicht von der Autorin herangezogen werden konnten.⁹¹⁸

917 s. Levi 1961-1962 für eine Beschreibung.

918 s. Girella 2008.

C 1.2: Hausgräber

1.21: Mochlos

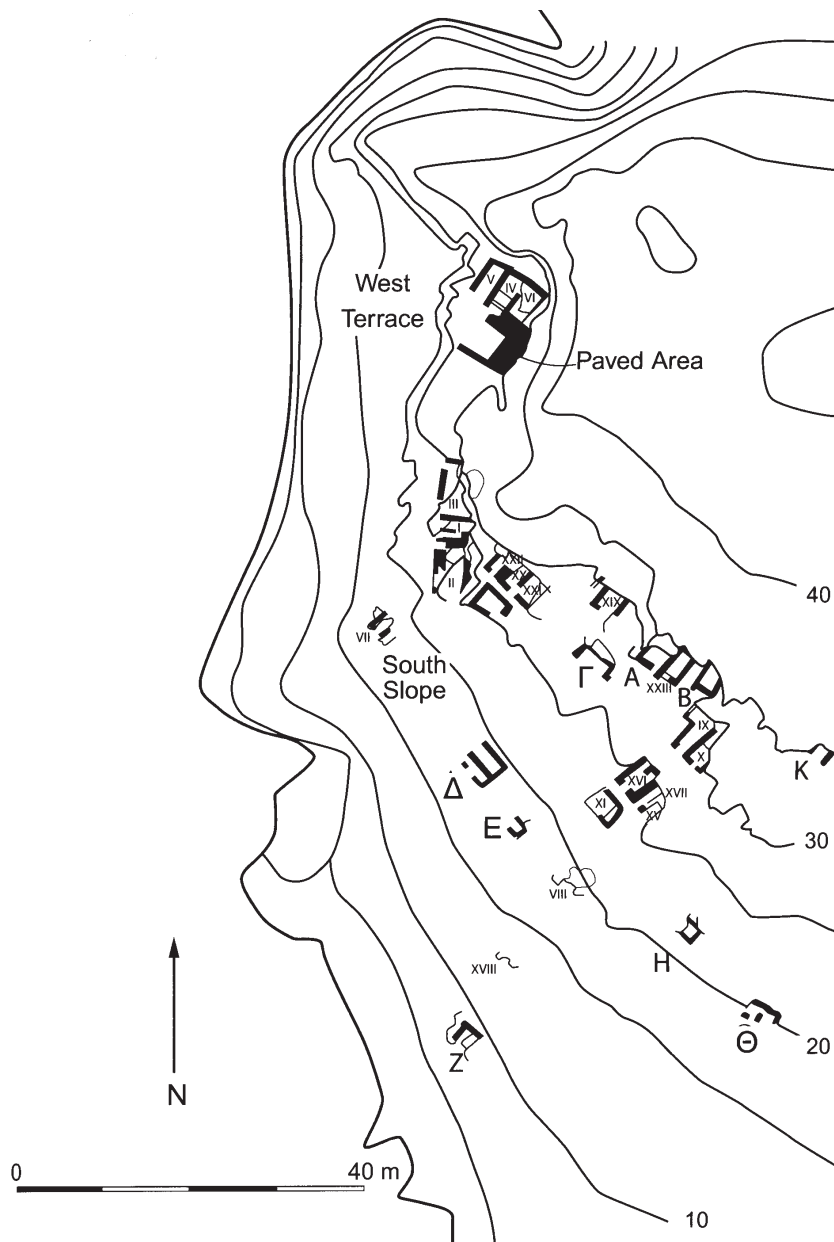


Abb. 16 Nekropole von Mochlos (nach Murphy 2011, Fig. 2.2)

Die kleine Insel Mochlos in Ostkreta bietet den wohl umfangreichsten und bedeutendsten Fundplatz hinsichtlich der vorpalastzeitlichen Nekropolen. Insbesondere die hohe Ballung an gebauten Gräbern ist überaus bemerkenswert. Seager registrierte bei seinen Ausgrabungen im Jahr 1908 insgesamt 23 Grabbauten.⁹¹⁹ Hinzu kommen einige Pithos- und Felsbestattungen sowie einfache Grubengräber. Da Seager zwar die Funde aus den Gräbern publizierte, jedoch die Architektur völlig vernachlässigte, wurden im Jahre 1971 eine neue Grabungskampagne unter Soles sowie des *Greek Archaeological Service* unternommen. Die von Seager registrierten Grabbauten wurden im Zuge

dessen auf 18 reduziert⁹²⁰, da sich herausstellte, dass viele der Gräber mehrräumig waren, diese von Seager aber als Einzelgräber aufgefasst wurden. Dies war unter anderem bei dem hier zu analysierenden Grabbau IV/V/VI der Fall, bei dem es sich nicht um Einzelgräber, sondern um einen dreiräumigen Komplex gehandelt hat.⁹²¹

919 Zur Publikation, s. Seager 1912.

920 Die Anzahl der Gräber beträgt mittlerweile 28. Die zehn neu hinzugekommenen tragen griechische Buchstaben, während die von Seager untersuchten Gräber in römischen Ziffern durchnummeriert sind.

921 Soles 1992, 42.

Der Großteil der in Mochlos entdeckten Gräber entspricht dem Typus des Hausgrabes. Die Bestattungen beschränken sich auf den westlichen Teil der Nekropole, wobei die monumentaleren Grabbauten auf einer schmalen Terrassierung platziert wurden, welche entlang des westlichen Ausläufers der Insel verlief. Die kleinen und einfachen Gräber sind hingegen im angrenzenden Südausläufer des Hanges lokalisiert worden. Dies lässt den Schluss zu, dass es womöglich eine Hierarchisierung in Bezug auf die Lage der Gräber gab, welche sich nach dem Rang der Verstorbenen/ der Sippe richtete.⁹²² Die höher gelegenen Grabgebäude auf der schmalen Terrasse waren mit relativer Sicherheit nur einer vermögenden Elite vorbehalten, was sich auch an der Quantität und der Qualität der Funde ablesen lässt.⁹²³

Die Phase FM II lässt sich als zeitlicher Entstehungshorizont der Hausgräber in Mochlos fixieren. Weiter entstanden eine Phase später in FM III, nur ganz wenige stammen aus der Zeit MM I A. Erst später in der Palastzeit erfolgte eine Wiederverwendung vieler Gräber, hinzu kamen dann auch Pithosbegräbnisse als völlig neue Bestattungsform.

a) Formale Gestaltung der Westterrasse, des Grabkomplexes IV/V/VI und des offenen Raumes: Die schmale Terrasse befindet sich von den übrigen Gräbern separiert auf dem westlichen Teil des Inselmassivs. Begrenzt wird sie sowohl im Norden als auch im Osten durch hohe Felsen. Der einzige Zugang zur Terrasse befand sich im Süden.⁹²⁴ Entlang der Nord-Süd-Achse beläuft sich deren Länge auf ca. 45,70 m bei einer Breite, die von ca. 3 m in der Mitte bis zu ca. 10,60 m im Bereich vor dem Grabkomplex IV/V/VI divergiert.⁹²⁵ Auf halber Strecke zur Terrasse haben sich noch Reste von Steinstufen erhalten, die einst zum Grabbereich und zur davor liegenden Terrasse führten. Insgesamt befinden sich zwei Grabkomplexe auf der Westterrasse: Im Norden situierte sich der Grabkomplex IV/V/VI und im Süden Grabkomplex I/II/III. Es waren genau diesen beiden Gebäude, in denen die größte Anzahl an Prestigeobjekten gefunden wurde.⁹²⁶ Nur ersterer verfügte jedoch über einen offenen Platz, der zudem eine ganz besondere Gestaltung aufwies (s. u.). Die Gebäude der Westterrasse hoben sich nicht nur in Hinsicht auf ihre Lokalisierung an höchster Stelle ab, sondern ebenso durch ihre Gestaltung, welche den hohen Aufwand zu deren Errichtung widerspiegelt.⁹²⁷

Die drei Räume des Grabkomplexes IV/V/VI weisen alle einen rechteckigen Grundriss auf; die Gesamtlänge beträgt 8,2 m bei einer Breite von 5,54 m.⁹²⁸ Das Grab ist nach Süden hin orientiert. Alle Gebäudeteile sind ausschließlich aus Stein gefertigt, zum Teil wurden große

922 s. auch Murphy 2011, 28.

923 Soles 1992, 41; Murphy 2011, 30.

924 Murphy 2011, 33.

925 Soles 1992, 43, Fußn. 7.

926 Murphy 2011, 30f.

927 Im Gegensatz dazu waren die übrigen Gräber der Nekropole nur einräumig und nur wenige zweiräumig wie Grab XIX und Grab XX/XXXI und Felsgräber, s. Murphy 2011, 31.

928 Soles 1992, 51.

Steinblöcke sowie farbiges Schiefergestein verwendet.⁹²⁹ Beachtenswert ist ebenfalls, dass die Wände noch in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten sind.⁹³⁰ Vom Architekturtypus entspricht die Anlegung der Räume dem sog. *but-and-ben*-Muster.⁹³¹ Datieren lässt sich das Grabgebäude in die Phase FM II. Der direkt vor dem Grabkomplex situierte Platz – der bereits bei Seager Erwähnung fand⁹³² – setzte sich aus mehreren Komponenten zusammen, wobei eine von Süden kommende Zugangstreppe, welche wohl einst der Breite des Platzes entsprach (ca. 3,6 m), den Anfang bildete. Von dort eröffnete sich dem Raumnutzer ein offenes und zum Teil gepflastertes Areal, das in etwa die Form eines Gehweges einnahm. 3,55 m betrug dessen Ausdehnung in ost-westlicher Richtung und 1,4 m bzw. 1,64 m im Bereich direkt vor dem Grab.⁹³³ Die Pflasterung endete unmittelbar vor Raum IV. Ob sie noch umfangreicher war als im heutigen Befund ersichtlich, kann durch Funde nicht belegt werden. Doch auch ohne Hinweise einer durchgehenden Pflasterung ergibt sich ein recht umfangreicher offener Platz mit einer Gesamtfläche von ca. 50 m². Eine komplette Ausgestaltung mit Pflastersteinen war für die Nutzung als offener Raum grundsätzlich nicht unbedingt vonnöten. Im hier vorliegenden Befund kann man sie eher als Gehweg oder Leitfaden titulieren, der zum Eingang des Grabgebäudes führte. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Areal gen Norden etwas anstieg, also kein ebenes Laufniveau herrschte. Dennoch verweisen die partielle Pflasterung und die Funde (s. u.) eindeutig auf eine Nutzung als offener Raum, hierbei tat der Anstieg des Höhenniveaus der Nutzung keinen Abbruch. Hinweise auf hypäthral abgehaltene Kultaktivitäten bieten ferner die weiteren Bestandteile des Platzes. Zu nennen ist zum einen die erhöhte gepflasterte Terrasse, welche sich an der Ostseite des Platzes befand. Sie weist eine Länge von ca. 4,45 m und eine Breite von 1,8 m bis 2 m auf. Zum anderen war genau an der östlichen Ecke des Grabes angelehnt eine rechteckige Plattform situiert, welche auf der Oberseite gepflastert war (Ausmaße der Plattform ca. 1,64 m x 1,74 m). Auf dieser von beiden Seiten zugänglichen Plattform fanden sich bei Grabungen noch Überreste von Steinvasen, so dass eine Interpretation als Altar naheliegend erscheint.⁹³⁴

Charakteristisch für die Gestaltung des offenen Raums vor dem Grabkomplex sind nicht nur die verschiedenen Bauelemente wie die Pflasterung, die erhöhte Terrasse und der Altar, sondern insbesondere auch die polychrome Gestaltung der einzelnen Komponenten. Die Farbe der Steine variierte von blau-grauem Kalkstein (*sideropetra*) bis Schwarz, Rot oder auch Grün, wodurch vor allem bei der Auslegung der Pflasterung ein mosaikartiger Effekt entstand.⁹³⁵ Ob es sich beim dem Platz um einen öffentlichen Ort handelte, kann einzig die Analyse des Zugangs und der Funde erbringen (s. u.).

929 Murphy 2011, 31.

930 Soles 1992, 51.

931 Soles 1992, 55.

932 Seager 1912, 40.

933 Soles 1992, 56.

934 Soles 1992, 57.

935 Soles 1992, 57.

b) *Relation gebauter und unbebauter Strukturen:* Die nicht nur für Mochlos singuläre Gestaltung des Außenraumes verweist ganz deutlich darauf, dass gebaute und unbebaute Strukturen als Einheit konzipiert wurden. Vor allem die polychrome Gestaltung des Vorraumes gibt einen entscheidenden Hinweis darauf, dass nicht nur die Architekturen, sondern ebenso deren Wirkung von vornherein einem übergreifenden Baukonzept unterstanden, welcher die ästhetischen Bedürfnisse der Nutzer befriedigen und möglicherweise auch die Wirkung performativer Handlungen unterstützen sollte. Zudem wurde im Fall von Mochlos der gesamte zur Verfügung stehende Raum der



c) *Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht*: Der oben geschilderte Befund wird in seiner Bedeutung leider dadurch abgeschwächt, dass nur wenig Fundmaterial für die Ergründung der Nutzung des Raumes herangezogen werden kann. Zwar gibt es Keramik aus den internen Räumen des Grabes, aber auf dem Vorplatz sind diese überaus rar. Interessant sind aber die wenigen Zeugnisse, die sich *in situ* auf dem Altar befanden. Dazu zählen zwei nur in Fragmenten erhaltene Steingefäße, von denen eines recht groß und mit offener Mündung und das andere kleiner und becherförmig zu rekonstruieren ist.⁹³⁷ Da, mit Ausnahme von einem einzigen Exemplar aus Gournia⁹³⁸, keinerlei Vergleichsstücke zum großen Steingefäß herangezogen werden können, gestaltet es sich schwierig dessen Funktion genauer zu ergründen. Möglicherweise diente es der Aufbewahrung von Flüssigkeiten wie Wein oder Olivenöl. In diesem Fall ist das kleinere Gefäß als Trink- oder Libationsgefäß zu deuten.⁹³⁹ Die Funde stützen dementsprechend die These, dass die Plattform für nicht-blutige Opferungen genutzt wurde. Als Anlass kommen nur Totenfeiern sowie Kulte um die Verstorbenen und Ahnen in Frage. Ein weiterer Fund stammt aus dem Bereich der Treppe. Es handelt sich um ein kleines bronzenes Diadem⁹⁴⁰, welches einst als Totenbeigabe diente oder bei der Aufbahrung und Zurschaustellung des Toten zum Einsatz kam. Aufgrund der Baubefunde lässt sich folgendes Szenario annehmen: Der Tote wurde von Süden her zum Grabgebäude getragen.⁹⁴¹ Möglicherweise wurde dieses Ereignis als (semi-) öffentliche Prozession gestaltet, was bedeutet, dass die Personenzahl vielleicht selektiert wurde, was durch die Existenz eines einzigen Zugangspunktes bewerkstelligt werden konnte.⁹⁴² Oben angekommen wurde dieser auf der gepflasterten höher gelegenen Terrasse aufgebahrt und es wurde am Altar geopfert, möglicherweise nur von den näheren Verwandten oder der Elite, während die breite Masse vom zentralen Platz aus zusah. Von dort aus hätten alle Handlungen gut beobachtet werden können. Die engere Familie und die Kultteilnehmer situierten sich indes auf dem gepflasterten Areal. Dadurch, dass die Terrassierung etwas höher lag als das Zentrum des Platzes, wurde dieser Bereich als bedeutungsvoller Dreh- und Angelpunkt für die Durchführung von Zeremonien um den Toten zusätzlich hervorgehoben. Folglich kann diese Zone als elitärer Schauplatz bezeichnet werden. Es ist wahrscheinlich, dass sie nur von den *agentes* genutzt werden durfte, die über das Aneignungsrecht verfügten, also diejenigen, welche die Eigentümer des Grabkomplexes waren. Die Öffentlichkeit wurde dabei nicht komplett ausgeschlossen, sondern in das Geschehen als Zeitzeugen involviert, um einerseits soziale Bündnisse zu festigen und andererseits, um soziale Hierarchien kenntlich zu machen. Schließlich handelte es sich bei dem Grabkomplex um eine höchst elitäre Struktur, was einerseits durch die Lage an exponierter Stelle und andererseits durch die elaborierte

937 Soles 1992, 62.

938 Univ. Mus. MS 4693; P. Warren, *Minoan Stone Vases* (Cambridge 1969) 100 D305.

939 Soles 1992, 56. Vgl. auch Branigan 1970, 103.

940 Soles 1992, 62, Pl. 23; Ag. Nik. Mus. 4363.

941 Murphy 2011, 33.

942 Murphy 2011, 33.

Baustruktur inklusive der Ausgestaltung des Platzes kenntlich gemacht wurde. Da die Elite über das Aneignungsrecht verfügte, hatte diese auch die Möglichkeit die Personenzahl zu begrenzen und ggf. bestimmte Gruppen von der Teilnahme auszuschließen. Die These, dass der Platz auch im Rahmen kommunaler Bankette genutzt wurde, wie die Befunde aus den Tholoi nahelegen, kann durch die Materialkultur nicht gestützt werden. Einziger Indikator ist die Größe des Platzes (50 m²), die vom möglichen Umfang der Zusammenkünfte zeugen kann: Auf diesem hätten sich max. 200 Menschen gleichzeitig aufhalten können. Bei nicht so dichter Drängung waren es ca. 100 Personen (zwei Personen pro Quadratmeter), was vermutlich nicht der kompletten Bevölkerung von Mochlos entsprach, so dass man doch von irgendeiner Art von Selektion des Publikums ausgehen muss. Diese dürfte sich auf etwa 300 Personen während der Altpalastzeit belaufen haben.⁹⁴³ Der Platz ist demnach als semi-öffentlicher Raum zu bezeichnen, bei dem zwar kein stetiges Präsenzrecht herrschte, aber auch kein kompletter Ausschluss der Öffentlichkeit vorgenommen wurde, was der Umfang des Platzes und seine prestigeträchtige Gestaltung vermuten lassen, die der Elite womöglich dabei half, sich in der Gesellschaft als eben selbige zu profilieren. Es muss also davon ausgegangen werden, dass nur bestimmte Aspekte der Totenkulte öffentlich waren wie etwa die Prozession und die danach folgende Aufbahrung und, dass wiederum andere für das Gros der Bevölkerung nur via einen *visual access* nachvollziehbar waren.

943 Soles 1988, 59; Murphy 2011, 30.

1.22: Gournia, Nordnekropole

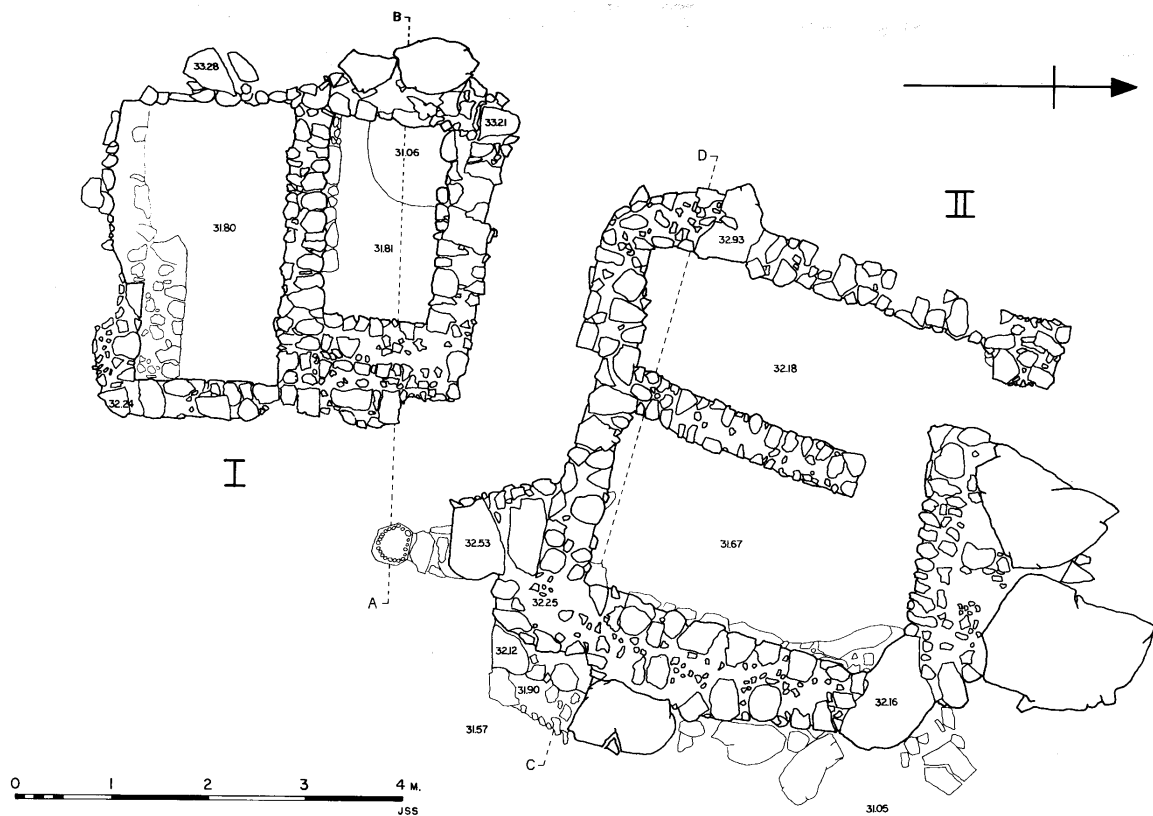


Abb. 18 Grab I und II von Gournia (nach Soles 1992, Fig. 2)

Die Nekropole setzte sich aus insgesamt acht nebeneinander liegenden Gräbern zusammen. Mit Ausnahme zweier Felsbestattungen (Grab V und VI) handelte es sich ausschließlich um den Typus des Hausgrabes. Die Siedlung von Gournia befand sich nur ca. 80 m von der Begräbnisstätte entfernt. Erste Grabungen fanden in den Jahren 1901 und 1904 unter der Leitung von H. B. Hawes statt. Im Zuge dessen wurde von der Ausgräberin erstmalig der Begriff des Hausgrabes geprägt.⁹⁴⁴ Eine Wiederaufnahme der Grabungen fand im Jahr 1972 unter der Schirmherrschaft des *Greek Archaeological Service* statt. Eine Neuuntersuchung der Hausgräber von Gournia unternahm Soles im Jahr 1992.⁹⁴⁵

a) *Chronologie und formale Gestaltung*: Den frühesten Baubefund stellt das Grab III dar, es ist in die Phase FM II zu datieren. Die Gräber I, II, IV, VII und VIII entstanden gegen Ende der Vopalastzeit, in etwa zeitgleich mit der Entstehung größerer Architekturen innerhalb des Siedlungsbezirks.⁹⁴⁶ Aufgrund der frappanten Ähnlichkeit zu den domestischen Strukturen und der unmittelbaren Nähe zur Siedlung waren die Gräber vermutlich nicht auf den ersten

944 Hawes 1904; Dies. 1908, 56.

945 Soles 1992, 1-40.

946 s. dazu Soles 1979, 151-156.

Blick von profanen Bauten zu unterscheiden.⁹⁴⁷ Dies bedeutete einerseits, dass man keine klare Trennung zwischen der Welt der Toten und der Sphäre der Lebenden zog und andererseits, dass man die Nähe zu den Ahnen als so bedeutungsvoll ansah, dass die Gräber, resp. die Sphäre der Ahnen, fast unmittelbar in das alltägliche Leben mit eingebunden wurden. Allerdings ist zu erwähnen, dass dies wohl nicht auf die Gesamtheit der Toten/Ahnenwelt zutraf: Weitere Bestattungen existierten nämlich in Form von Pithosbestattungen im Bereich von Sphoungaras. Diese Nekropole war jedoch weiter von der Siedlung entfernt als die Hausgräber, so dass angenommen werden kann, dass hier in irgendeiner Form eine Selektierung in Bezug auf den Status der Toten stattgefunden hat.

Für die Untersuchung öffentlicher Räume innerhalb der Nekropolen ist insbesondere das Grab II von Interesse, weil sich hier an der Außenfassade ein Kernos befand, der das entscheidende Indiz für die Nutzung des Außenbereiches für den Toten- und Ahnenkult liefert. Als weiteres Element kommt eine künstlich angelegte Plattform hinzu, die in Zusammenhang mit dem darunter befindlichen Kernos⁹⁴⁸ nur als Altar⁹⁴⁹ gedeutet werden kann. Es ist deutlich hervorzuheben, dass sich das Kultensemble nicht am Eingang des Grabes befand (dieser lag im Nordwesten), sondern an der Rückseite des Grabes, wo sich der offene, ungepflasterte Platz und ein weiteres Grab (Grab I) befanden. Diese beiden Grabgebäude (Grab I und II) bildeten die architektonische Rahmung des offenen Platzes, zu welchem sowohl der Kernos als auch der Altar ausgerichtet war. Über den genauen Umfang des offenen Raumes können aufgrund des Fehlens einer Einfriedung oder einer Pflasterung nur hypothetische Aussagen getroffen werden. Ergänzt man den Raum mit den beiden Eckpunkten der Gräber zu einer rechteckigen Form, ergibt sich eine Fläche von ca. 12 m², es kann aber angenommen werden, dass der Platz sich weiter gen Süden zog, wobei Grab IV möglicherweise den äußersten Grenzpunkt darstellte. In diesem Fall böte der Platz eine viel umfassendere Interaktionsfläche und böte somit auch die Möglichkeit für weit größere Zusammenkünfte.

b) Funktion und Nutzung: Den integralen Bestandteil des Platzes bildete das Kultensemble von Altar und Kernos. Letzterer besteht aus grau-blauem *sideropetra* und weist auf der Oberseite insgesamt 22 Vertiefungen auf. Er diente aller Wahrscheinlichkeit nach während des Kultes als Libationsbehältnis. Der etwas höher gelegene Altar fungierte entweder als Ort für Weihgaben oder für Opferungen. Es ist allerdings zu erwähnen, dass in diesem Bereich keinerlei Funde zu Tage kamen, so dass genauere Aussagen nicht zu tätigen sind. Die Tatsache, dass Kernos und Altar nicht an einem der Grabeingänge platziert wurden, sondern auf den Platz hin ausgerichtet waren, zeugt von deren universeller Geltung für die Hausgräber der Nekropole: Alle dort abgehaltenen Handlungen waren auf den offenen Platz orientiert und konnten daher

947 Soles 1992, 3.

948 Kernos: ca. 0,43 m x 0,36 m x 0,15 m; D. der Löcher ca. 0,025 m. Ein Loch (im nordwestlichen Bereich) weist mit ca. 0,045 m einen etwas größeren Durchmesser auf.

949 Der Altar weist eine Länge von 0,96 m in N-S-Richtung und eine Breite von 0,98 m auf, während die Höhe zwischen 0,4 m im Westen und 0,76 m im Osten variiert.

Wirkung auf alle angrenzenden Gräber entfalten. Insofern bildeten sie den kultischen Fokus des offenen Raumes und waren Dreh- und Angelpunkt performativer Handlungen, während die Fassaden der Gräber die dafür passende Schaubühne darstellten. Ansonsten sind keine weiteren architektonischen Bestandteile des Platzes erhalten geblieben, womöglich war er zu keiner Zeit mit einer Pflasterung versehen. Diese war jedoch ein abdingbares Element. Da die Innenräume der Gräber selbst nur wenig Platz für Totenfeiern boten, entstand die Notwendigkeit nach einem ausreichend großen offenen Platz im Kontext der Gräber. Erst dadurch konnten sich größerer Gruppierungen (resp. die Bewohner von Gournia) im sepulkralen Kontext formieren. Offener Raum ist in diesem Befund gleichzusetzen mit öffentlichem Raum. Dafür spricht die Tatsache, dass klare Grenzen und Barrierevorrichtungen fehlen, was wiederum für ein allgemein vorherrschendes Präsenzrecht spricht.

1.23: Archanes, Nekropole von Phourni – Grab 6

Die große Nekropole von Phourni ist eine der bedeutendsten minoischen Nekropolen und sie befindet sich unweit des Juktas-Heiligtums zwischen den modernen Städte Epano und Kato Archanes. Insgesamt wurden 24 Grabgebäude unterschiedlicher Gattungen in der Nekropole entdeckt, wobei die Nutzung als Begräbnisstätte einen relativ langen Zeitraum von der

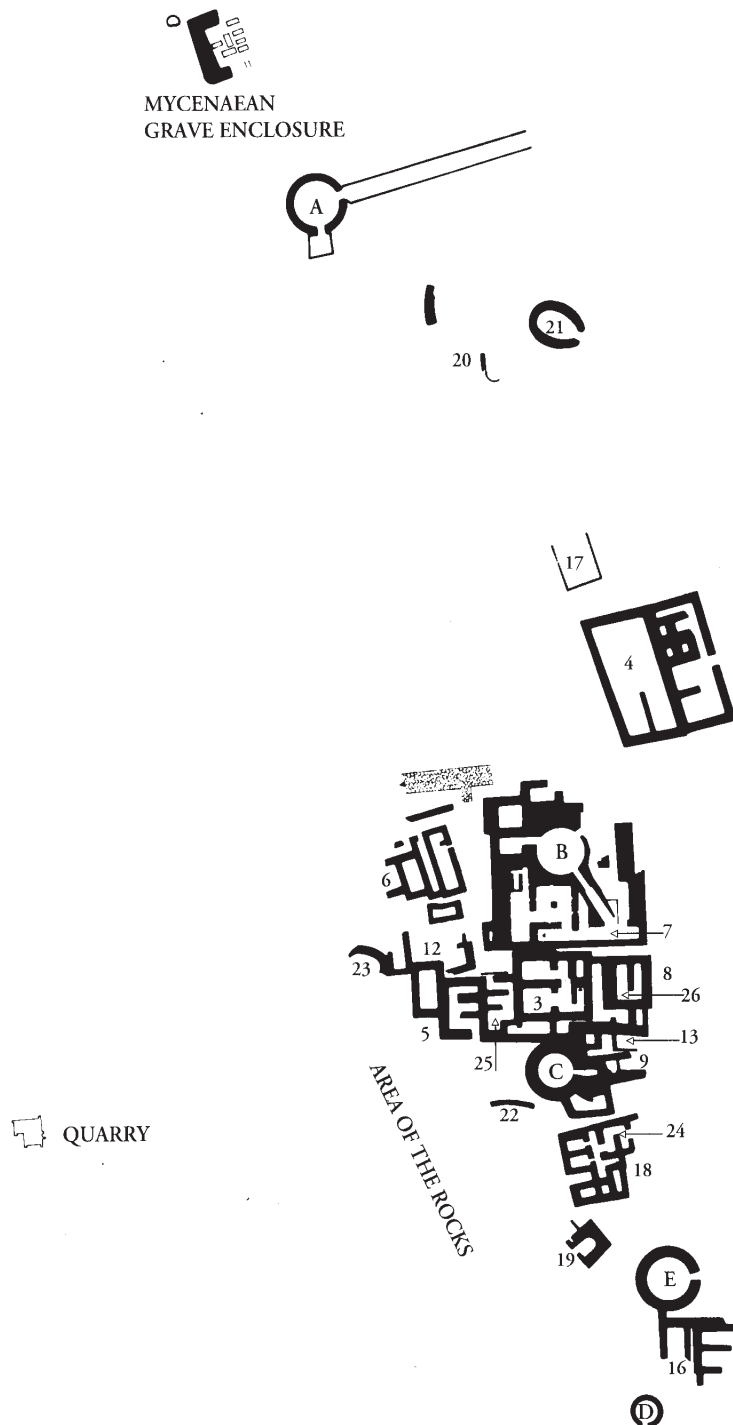


Abb. 19 Nekropole von Archanes, Phourni
(nach Sakellarakis 1997, Drawing 35)

Bronzezeit bis zur Eisenzeit umfasste, was das Nachvollziehen von Veränderungen im funerären Sektor ermöglicht.

Innerhalb des sepulkralen Areals nimmt das Grab 6 durch seine exponierte Lage sowie durch seine unmittelbare Nähe zur Tholos B, und im Besonderen durch seine direkte Nachbarschaft zum blinden Korridor⁹⁵⁰, der sich zwischen der Tholos und Grab 6 erstreckte, eine Sonderposition ein. Interessanterweise handelt es sich bei dem Korridor und den Straßen in diesem Areal um die einzigen nachweisbaren offenen Freiflächen in der gesamten Nekropole. Dies erstaunt schon, wenn man sich die Größe und vor allem die lange Benutzungsdauer der funerären Stätte vor Augen hält.

a) *Formale Gestaltung von Grab 6 und dessen Außenraum:* Grab 6 situierte sich ungefähr im Zentrum der Nekropole. In seiner direkten Umgebung befanden sich Tholos B im Osten sowie die Grabgebäude 5 und 12 im

950 Die Bezeichnung Korridor ist irreführend, denn die verbindende Funktion eines Korridors ist bei dem vorliegenden Befund nicht gegeben. Vielmehr handelt es sich um eine eingetiefte Grube.

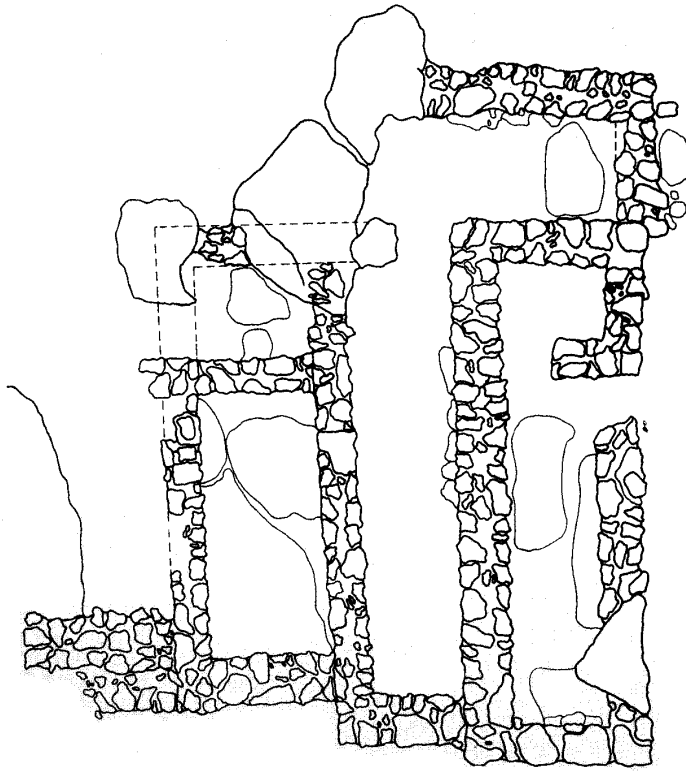


Abb. 20 Grab 6 der Nekropole Phourni
(nach Sakellarakis 1997, Drawing 53)

Norden. Die Bedeutung des Grabes lässt sich nicht nur daran ablesen, dass es an der höchsten Stelle der Nekropole errichtet wurde, sondern auch in Bezug auf dessen Verbund mit einer Nekropolen-Straße und einem blinden Korridor, der eindeutig kultisch genutzt wurde (s. u.). Die Verwendungsdauer des Grabgebäudes beläuft sich auf die Phasen FM III bis MM IB.⁹⁵¹ Das Grab setzte sich aus insgesamt sechs Räumen zusammen, die jedoch nicht miteinander im Verbund standen. Es muss also davon ausgegangen werden, dass sie nur über eine Leiter von oben betreten werden konnten. Die mehrräumige Architektur ergab sich durch die

mehrfachjährige Nutzungsdauer und einer agglutinierender Bauweise.⁹⁵²

Der Zugang zum Gebäude erfolgte über eine gepflasterte Rampe (Breite 1,3 m), welche oberhalb des Grabes in Ost-West-Richtung verlief. In der Höhe des Grabbaus knickte sich gen Süden T-förmig ab und mündete in ein Areal, welches architektonisch durch die Außenmauern von Grab B und das Gebäude 6 eingerahmt wurde. Zwischen diesen beiden Grabbauten bestand ein recht markanter Höhenunterschied, so dass es zur Entstehung eines sog. blinden Korridors kam. Dieser wies im Süden eine Breite von 1,1 m, im Norden 1,8 m und in der Mitte 2,1 m auf.⁹⁵³ Direkt östlich von Grab 6 und oberhalb des blinden Korridors verlief eine ca. 1,2 m breite gepflasterte Straße, welche als Verbindungsweg von Grab 6, Grab 12 und Grab 5 fungierte.⁹⁵⁴

b) Relation gebauter und ungebauter Strukturen: Das Areal um Grab 6 war an das innere Straßensystem der Nekropole angeschlossen, welches vordergründig zur Überwindung der Höhenunterschiede angelegt wurde. Durch die Konstruktion der Rampe standen das Grab und der blinde Korridor in einem direkten Verbund zueinander. Dieser Befund ist bislang in seiner Art einzigartig. Der Freiraum zwischen Grab 6 und Tholos B war durch die Konstruktion einer Stützmauer, welche zudem die Weiterführung der Straße trug, zu einem offenen Raum

951 Sakellarakis 1997, 202.

952 Sakellarakis 1997, 202.

953 Lahanas 2004, 3.

954 Lahanas 2004, 3.

gestaltet worden. Die oben liegende Straße und der Korridor standen in einem unmittelbaren Nutzungsverhältnis zueinander: Hierbei wurde nicht nur ein offener Raum für performative Handlungen geschaffen (resp. die Straße vor Grab 6), sondern ebenso ein Bereich, in dem die unmittelbare Zerstörung von Kultobjekten erfolgte, und zwar im blinden Korridor. Da die Straße, von der aus die Gefäße in den Korridor geworfen wurden, sich direkt vor Grab 6 erstreckte, kann angenommen werden, dass die Angehörigen der in diesem Grab bestatteten Personen die Hauptnutzer der Kultinstallation waren. Möglich ist jedoch auch, dass ebenso das daneben liegende Grab 12 den Korridor nutzte. Für eine Annäherung hinsichtlich der Zuweisung zu einem Grabbau kann sich eine Ergründung der Raumkapazität als hilfreich erweisen. Bei einer Breite von 1,3 m und einer Länge von ca. 10 m (inklusive der drei Treppenstufen vor Grab 6) bot sich eine Interaktionsfläche, die ca. 20 bis max. 40 Menschen gleichzeitig tragen konnte. Daraus kann gefolgert werden, dass immer nur eine Sippe oder aber nur diejenige des Grabes 6 den offenen Raum nutzen konnte, um im Rahmen eines kultischen Umtrunkes ihre Gefäße rituell zu zerstören. Eine Aufbahrung des Leichnams wäre trotz der Beengtheit des gepflasterten Bereichs möglich gewesen, nicht aber die gleichzeitige Durchführung kultischer Aktivitäten, die dort durch die Keramikfunde nachgewiesen wurden. Es ist abschließend festzuhalten, dass das gepflasterte Areal sicherlich nicht den Kultplatz für die gesamte Nekropole bildete, sondern nur für ein oder mehrere Gräber in unmittelbarer Nähe. Trotzdem war der gesamte Bereich ein öffentlicher Ort, da keinerlei Hinweise für eine Barriere oder ähnliches existieren. Dafür spricht auch die direkte Straßenanbindung. Einzig die Breite der Straße und die dadurch hervorgerufene räumliche Beschränkung des Personenkreises sind Indizien, die auf eine Einschränkung der Öffentlichkeit schließen lassen. Wenn man die Straße jedoch als Durchgangsort für die Zerstörung von Gefäßen interpretiert, also als Passage, die es zu durchschreiten gilt und bei der kein längerer Aufenthalt geplant war, dann lässt sich die These des öffentlichen Raumes durchaus halten.

c) Funktion und Nutzung des Außenraumes vor Grab 6: Die Benutzung des Korridors lässt sich anhand seiner zahlreichen Keramikfunde zeitlich auf die Phasen MM IA bis MM II eingrenzen.⁹⁵⁵ Unter den Gefäßformen fanden sich vor allem Tassen, konische Becher, Schalen und Kannen, die deutlich auf eine Verwendung im Bereich des Trank- und Speiseopfers hinweisen. Gegen die Abhaltung von umfassenden Gelagen spricht jedoch die räumliche Beengtheit. Die völlige Abwesenheit andersartiger Funde wie etwa Grabbeigaben, Pithoi oder menschliche Knochen, belegen, dass der Raum zu keiner Zeit als Grab genutzt wurde, sondern einzig der Durchführung kurzweiliger/ dynamischer performativer Handlungen diente. Funde von Tierknochen und -zähnen belegen ferner das Darbringen von tierischen Opfergaben oder die Deponierung von Überresten aus Gelagen, die wohl an anderer Stelle abgehalten wurden. Da keinerlei menschliche Knochen gefunden wurden, ist ebenfalls auszuschließen, dass es sich

955 Lahanas 2004, 6.

um die Reste älterer Bestattungen handelte, welche nach einer Reinigung aus dem Grab entfernt wurden, um Platz für neue Bestattungen zu machen. Die Kulte fanden wohl möglicherweise sowohl im Korridor selbst, als auch auf der gepflasterten Straße oberhalb davon statt und beinhalteten vornehmlich dynamische und kurzweilige Aktionen, bei denen Gefäße und Opfer direkt in den Korridor hinuntergeworfen wurden.

d) Aneignungsrecht: Als Nutzer der Straße und des Korridors kommen prinzipiell nur die umliegenden Gräber in Frage. Diese sind zuvorderst Grab 6 und des Weiteren vielleicht auch Grab 12 oder Tholos B. Zwar könnte die zentrale Lage der Kulteinrichtung auf einen zentralen Kultplatz hindeuten, jedoch spricht meines Erachtens vor allem die geringe Ausdehnung der Straße (kein Platz im wahrsten Sinne!) dagegen. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass ebenso in der etwas tiefer gelegenen Ebene des Korridors Kulte abgehalten wurden, wobei die Keramiken und Speiseopfer dann in selbigen hineingeworfen wurden (im Gegensatz zum Befund der Straße, von der die Objekte hinuntergeworfen wurden). Es ist aber auch möglich, dass nur das Grab 6 den Bereich der Straße für seine Zwecke ausnutzte, dementsprechend wäre es ein semi-öffentlicher Raum gewesen. Anders ausgedrückt: Die Angehörigen des Toten eigneten sich zu bestimmten Anlässen die öffentliche Straße an, um Totenkulte zu praktizieren. Gut möglich, dass ebenso Grab 12 oder Tholos B zu einer anderen Zeit über dieselben Rechte verfügte wie die Inhaber des Grabes 6. Interessant wäre die Frage nach einer zentralen Kultstelle in der Nekropole. Hinweise auf einen solchen Platz gibt es aber nicht. Daraus kann man folgern, dass die Stätte in autonome Einheiten unterteilt war, die ihre Kulte nicht immer komplett öffentlich, sondern v. a. im kleineren Rahmen abhielten, und dass mehrere Grabanlagen im Zusammenhang mit dem Gebrauch des offenen Platzes standen, allerdings zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

1.24: Das Grabgebäude von Myrtos Pyrgos

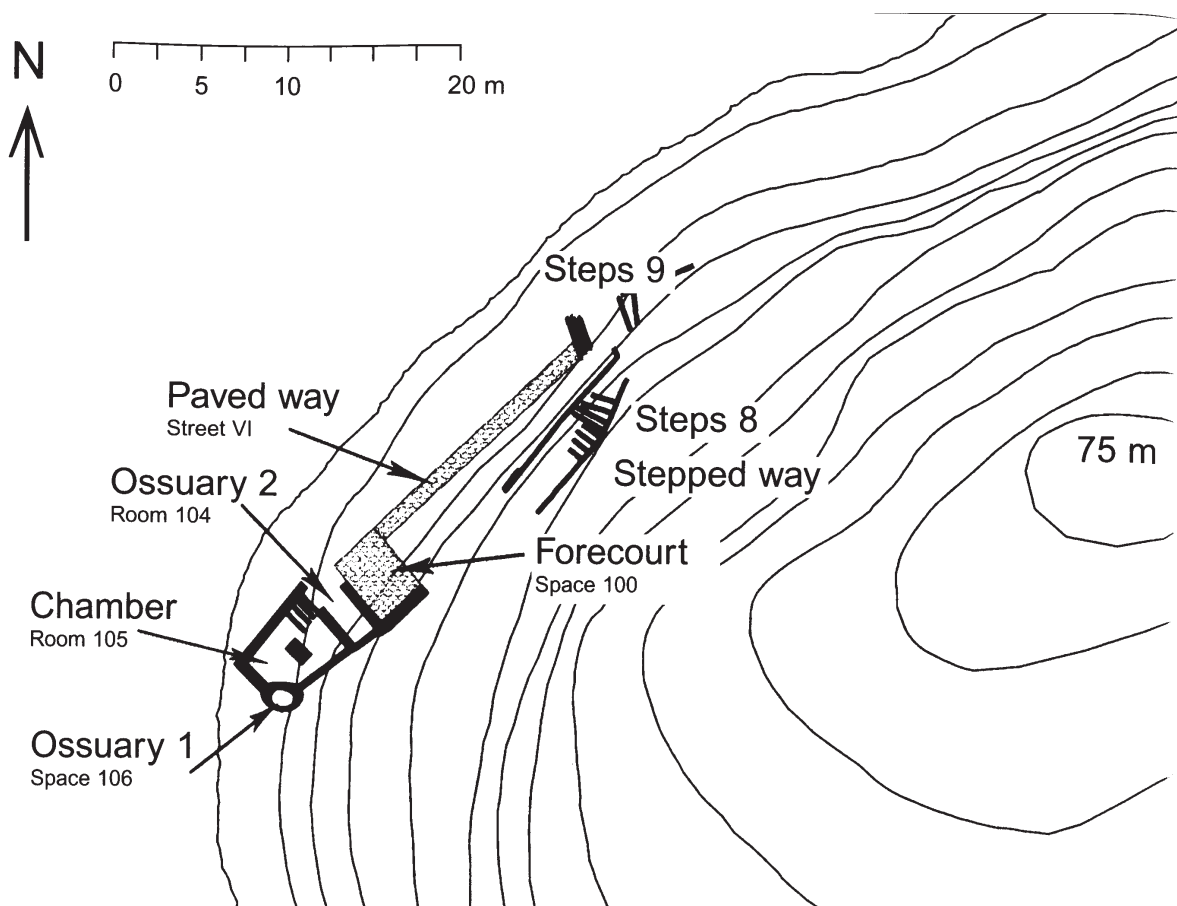


Abb. 21 Grabkomplex von Myrtos Pyrgos (nach Cadogan 2011, Fig. 5.3)

Die minoische Stätte von Myrtos Pyrgos liegt unweit des kleinen Dorfes von Myrtos an der Südküste Kretas. Von der frühminoischen Siedlung von Fournou Korifi ist das Grabungsareal nur etwa 1 km entfernt.⁹⁵⁶ Beide Stätten verbindet eine in FM IIB stattgefundene Zerstörung, die von großflächigen Bränden herrührte.⁹⁵⁷ In der Folgezeit wurde jedoch nur Myrtos Pyrgos wieder erneut besiedelt und es entstanden ganz neue Gebäude, darunter das nun zu erörternde Hausgrab und die Villa samt dem davorliegenden gepflasterten Platz, welcher in Abschnitt C 4.2 abgehandelt wird.

a) *Chronologie und formale Gestaltung:* Das Hausgrab von Myrtos Pyrgos entstand nur kurze Zeit nach der Wiederbesiedlung des Ortes, ein Ereignis, das in die späte FM II B-Phase fällt.⁹⁵⁸ Der Bau des Grabes erfolgte gemäß der von Cadogan geprägten chronologischen Stufen in der Phase Pyrgos IIa (FM III/ MM IA).⁹⁵⁹ Als Baugrund diente eine Terrassierung, die aus

956 Zum Siedlungsbefund von Fournou Korifi, s. Abschnitt C 2.1. Die zur Siedlung gehörenden Gräber sind bis dato noch nicht entdeckt worden, müssen sich aber in unmittelbarer Nähe befunden haben.

957 Cadogan 1977-1978, 70f.

958 Da die Studien zur Stätte noch nicht vollendet wurden, herrscht auch noch keine Klarheit darüber, wie viele Jahre zwischen der FM II-Zerstörung und dem Bau des Grabkomplexes lagen, s. Cadogan 2011, 110.

959 Zu der Phaseneinteilung Cadogans, s. Cadogan 1977-1987, 70.

dem Schutt der FM II-Zerstörung gebildet wurde.⁹⁶⁰ Das ca. 5 m x 3 m große Grabgebäude setzte sich aus zwei Räumen zusammen, einer Vor- und einer Hauptkammer, sowie zwei Ossuarien. Im Hauptraum verweist der breite, zentral gelegene Pfeiler auf die Existenz eines Obergeschosses, das – mit Ausnahme des *Temple Tomb* von Knossos – in der minoischen Sepulkralarchitektur als exzeptionell zu bezeichnen ist. An der Südost-Ecke des Grabes war ein zylindrisches Ossuarium (*ossuary 1, space 106*)⁹⁶¹ situiert (1 m x 1,5 m), welches keine spätere Addition bildete, sondern zum ursprünglichen Konzept des Grabbaus gehörte.⁹⁶² Der Raum enthielt einen Pithos voller Knochen und Schädel; ca. 51 Totenschädel wurden bei der Auffindung um die Basis des Gefäßes herum platziert aufgefunden.⁹⁶³ Der Pithos wurde mit einem großen Stein verschlossen. Cadogan nimmt an, dass es sich bei den Bestattungen im Ossuarium um ein sekundäres Bestattungsritual gehandelt hat, und dass die Gebeine nicht willkürlich platziert wurden, sondern dass vorher selektiert wurde, wessen Gebeine von der Hauptkammer in das Ossuarium umgebettet wurden.⁹⁶⁴ Es ist jedoch fraglich, ob nach einem so langen Prozess der Verwesung überhaupt noch bekannt war, wem welche Knochen gehörten, und ob die Toten nach dem Zerfall des Fleisches überhaupt noch als Individuen wahrgenommen wurden oder aber – was wahrscheinlicher ist – als Ahnen. Aufgrund dessen muss angenommen werden, dass man ab einem bestimmten Zeitpunkt sämtliche Schädel und Langknochen (als die wichtigsten Gebeine für die Minoer) umgebettet hat. Vermutlich hat man dabei nicht selektiert, wessen Knochen in den Pithos kommen und welche außen herum platziert wurden, weil man sie einfach nicht mehr auseinanderhalten oder gar zuordnen konnte. Das zweite Ossuarium (*ossuary 2, space 104*) befand sich genau zwischen dem Vorplatz und der Hauptkammer. Es handelt sich um eine schmal-rechteckige offene Kammer, die ebenfalls für sekundäre Bestattungen verwendet wurde. Die Hauptkammer mit dem zentralen Pfeiler enthielt vornehmlich Bestattungen der Phasen MM IIB und SM IA (Phasen Pyrgos III und IV), die in zwei Straten nachweisbar sind, in denen insgesamt zehn Tote lagen.⁹⁶⁵ Unter den zahlreichen Keramikbeigaben stellen Tassen und konische Becher das Gros der Funde dar.⁹⁶⁶ Ebenfalls befand sich Ess- und Kochgeschirr unter dem Fundmaterial. Auffällig ist, dass im Vergleich zu den Ossuarien im Hauptraum nur Männer bestattet wurden.⁹⁶⁷

Das Grab und die Siedlung waren räumlich klar voneinander getrennt. Während sich die Siedlung auf dem Hügelplateau erstreckte, wurde das Grab unterhalb davon angelegt. Verbunden

960 Cadogan 2011, 106.

961 Cadogan 2011, Fig. 5.3

962 Cadogan 2011, 107. N. B: Dieser Befund fügt sich also nicht an das Gros der Grabbauten ein, deren Ossuarien in der Regel additiv angesetzt wurden, wenn der Platz im Hauptraum nicht mehr ausreichte. In Myrtos Pyrgos gehörten sie zum ursprünglichen Konzept.

963 Unter den Toten waren sowohl Männer als auch Frauen. Hinzu kamen Neugeborene und Föten, s. Cadogan 2011, 107.

964 Cadogan 2011, 107f.

965 Cadogan 2011, 111. Zur Manipulation der menschlichen Überreste, s. Cadogan 2011, 113.

966 Die Hälfte der Keramikobjekte waren Tassen, etwa ein Viertel konische Becher, hinzu kommen noch Ausgussbehältnisse wie Kannen und Rhyta, s. Cadogan 2011, 112.

967 Cadogan 1977-1978, 73.

waren sie durch eine schmale Straße, die bis zum Eingang des Grabes führte, sich zuvor aber zu einem ca. 12 m² großen gepflasterten Platz öffnete (4 m x 3 m). Unter der Pflasterung wurde ein Deposit gefunden (s. u.). Bereits in der nächsten Phase, MM IB (Pyrgos IIc und d), wurde der gepflasterte Platz mit einer Kiesschicht weiträumig überdeckt. Auf dem neuen Laufgrund wurden zwei Herdstellen angelegt.⁹⁶⁸ Trotz der Modifikation des Außenraumes waren das Grabgebäude und der Platz ohne Unterbrechung in Gebrauch. In der Phase Pyrgos III (MM IIB bis MM IIIA) wurde schließlich ein neuer gepflasterter Platz 30 cm über dem alten errichtet.⁹⁶⁹ Der Platz war mit einem Kernos und einer Bank, die vielleicht als Altar genutzt wurde, ausgestattet. Die Phase SM IA ist nur in der Hauptkammer nachweisbar (s. o.), nicht aber auf dem Platz. Es muss jedoch trotzdem angenommen werden, dass er kontinuierlich genutzt wurde, zumindest so lange, wie Bestattungen vorgenommen wurden.

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Zu dem Grab führte eine gepflasterte, ca. 1 m breite Straße, die in ihrer Art den späteren erhöhten Gehwegen auf den Westhöfen ähnelt und somit möglicherweise als Frühform dieses Bautypus angesehen werden kann.⁹⁷⁰ Diese nordöstlich-südwestlich verlaufende Straße stellte den architektonischen Verbund zwischen dem Grabgebäude und der oberhalb davon liegenden Siedlung her. Man könnte auch formulieren, dass die Welt der Toten durch sie unmittelbar mit der der Lebenden in Kontakt stand.⁹⁷¹ Die Straße war ca. 15 m lang, der Weg direkt bis zum Eingang des Grabes betrug 20 m.⁹⁷² Ungewiss ist jedoch, wie weit der Weg die Siedlung hochführte. Es ist ferner zu erwähnen, dass die Straße nicht direkt zum Eingang des Grabes hinleitete, sondern sich zuvor zu dem bereits erwähnten kleinen gepflasterten Platz von ca. 12 m² erweiterte. Eine Besonderheit dieses offenen Platzes war der in den Boden eingelassenen Kernos, der sich in der Nordecke situierte, und zwar genau an dem Punkt, an dem die Straße auf den Platz mündete (s. u.).

Die Tatsache, dass das einzige gebaute Grab von Myrtyos Pyrgos in einer direkten Verbindung zur Siedlung stand, führt die immense Bedeutung der sepulkralen Welt für die Bewohner der Siedlung demonstrativ vor Augen. Die Ausgestaltung dieser engen Beziehung im Sinne eines architektonischen Leitfadens in Form eines erhöhten Gehweges unterstreicht dessen Wichtigkeit zusätzlich (s. u.). Allerdings ist fraglich, warum die Straße und der Platz bereits nach wenigen Jahren mit einfachen Kieselsteinen überdeckt und somit unkenntlich gemacht wurden (s. u.). Denkbar wäre, dass eine größere Interaktionsfläche benötigt wurde, schließlich war der Platz an sich nicht sehr groß (12 m²). Auch Cadogan plädiert für eine kontinuierliche Nutzung des Außenareals auch noch nach der Modifikation. Dass die Änderung der Raumexpansion diente und zusätzlich offene Herdstellen errichtet wurden, sind Hinweise darauf, dass sich entweder

968 Cadogan 2011, 110.

969 Cadogan 2011, 111.

970 Cadogan 2011, 108.

971 Cadogan 2011, 114.

972 Cadogan 2011, 109.

die Art der Zusammenkünfte änderte oder die Anzahl der Teilnehmer. Dies geschah jedoch ohne bauliche Ausgestaltung mit einer Pflasterung, die für diese Zwecke ein abdingbares Element darstellte.⁹⁷³

c) *Funktion und Nutzung*: Zunächst ist das Augenmerk auf die Funktion der gepflasterten Straße zu legen. Diese bildete nicht nur einen räumlichen Leitfaden, der von der Siedlung zum Grab führte, sondern sie diente auch einem weiteren Zweck, der sich erst im Rahmen performativer Handlungen erschloss, zu denen vornehmlich Prozessionen zählten, wie sie auch auf den zeitlich späteren erhöhten Gehwegen der Westhöfe praktiziert wurden.⁹⁷⁴ Cadogan nahm des Weiteren eine symbolische resp. ideologische Funktion an (s. u.). Die Tatsache, dass die Straße nicht unmittelbar zum Grabeingang, sondern zuvor zu einem gepflasterten Platz leitete, zeigt, dass der Platz ebenso wie die Straße für zeremonielle Aktivitäten genutzt wurde, und dass er – neben den sepulkralen Innenräumen – das finale Ziel darstellte. Einen entscheidenden Hinweis darauf, dass er für die Durchführung von Zeremonien im Außenbereich genutzt wurde, bietet u. a. ein Depositfund, welcher einen Rhyton in Form einer Taube, Tassen der frühminoischen Phase sowie ein polychromes Keramikgefäß der Phase MM IA enthielt. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Gründungsdepositum, das zur Einweihung des Grabkomplexes angelegt wurde und/oder von einer Zeremonie anlässlich des ersten Begräbnisses stammte. Die begrenzte Anzahl an Trinkgefäßen verweist jedoch auf einen ausgewählten und vielleicht sogar elitären Teilnehmerkreis des zeremoniellen Trinkgelages.⁹⁷⁵ Andererseits ist auch nicht auszuschließen, dass der Depositfund mit kommunalen Totenkulten in Zusammenhang stand, bei denen zwar ein öffentlicher Zugang herrschte, aber bestimmte Teile des Kultes in elitärer Hand verblieben.⁹⁷⁶ Grundsätzlich bietet der Kernos, der für Libationen genutzt wurde, einen Hinweis auf die Abhaltung von Kulten im hypäthralen Raum. Vorstellbar ist, dass der Tote im Rahmen einer Prozession von der Siedlung zum Grab überführt wurde. Dort angekommen fand eine Aufbahrung auf dem Platz statt, des Weiteren wurden Totenkulte zelebriert, zu denen auch Trink- und Essgelage zählten. Der Kernos, der direkt an der Stelle platziert war, an welcher sich die Straße zu einem Platz vergrößerte, könnte darauf hinweisen, dass vor dem Betreten des sepulkralen Bereichs eine Libation ausgeführt werden musste.

Im Folgenden gilt es den Grad an Öffentlichkeit zu ergründen. Der gepflasterte Platz bot eine Fläche von 12 m². Als Interaktionsfläche war er nicht sehr groß und hätte max. 48 Personen gleichzeitig tragen können. Wenn man davon ausgeht, dass die Aufbahrung des Toten vor dem Grab stattfand, was überaus wahrscheinlich ist, so muss man mit entscheidend weniger Personen rechnen. Daher ist es wahrscheinlich, dass sich dort nur das Kultpersonal,

973 Cadogan 1977-1978, 73f.

974 s. zu den palatialen Gehwegen Abschnitt B 3.17.

975 Cadogan 2011, 108.

976 Cadogan 1977-1978, 71. Beide Keramikstile wurden nebeneinander gefunden, sind also einer Phase zuzuschreiben. Eine separate FM III-Phase lässt sich in Pyrgos jedoch – wie an vielen anderen Stätten – nicht ausmachen.

der engere Familienkreis oder nur eine Elite aufhielten, während das breitere Publikum im nicht-gepflasterten Bereich vor dem Platz oder entlang der Straße lokalisiert werden muss.⁹⁷⁷ Cadogan vermutet aufgrund dieser Tatsache, dass das gesamte Hausgrab nur als Begräbnisort einer Elite fungierte. Diese behielt sehr lange – mindestens ein halbes Millennium lang – die Vorherrschaft in Myrtos Pyrgos, was seiner Meinung nach die exzeptionell lange Nutzungsdauer des Grabgebäudes erklären würde, während andernorts überhaupt keine oder nur ganz wenig Begräbnisse der SM I-Phase nachweisbar sind.⁹⁷⁸ Die oben bereits genannte ideologische Konnotation zeigt sich nach Cadogan vor allem darin, dass die gepflasterte Straße in die Welt der Lebenden übergriff und somit die zwei Sphären des Urbanen und des Sepulkralen aufs Engste miteinander verknüpft waren. Hinzu käme, dass sich diese Elite durch die Bauleistungen profilieren und dadurch legitimieren wollte, sicherlich auch indem sie sich auf die Ahnen und traditionelle Normen beriefen.⁹⁷⁹ Cadogan hält den ganzen Komplex für eine „regional marker of authority“, der seine besondere Wirkung ebenso über die Grenzen der Siedlung hinaus erzielte.⁹⁸⁰ Unwahrscheinlich ist jedoch, dass der ganze Komplex ein rein elitärer Ort war, weil es keine Barrierevorrichtungen gab und die Anbindung direkt von der Stadt aus erfolgte. Man kann hierin deutliche Indikatoren für die öffentliche Zugänglichkeit und ein allgemeines Präsenzrecht erkennen. Der Platz und die Straße waren also öffentliche Räume. Das Grab selbst war jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach eine elitäre Lokalität, vor allem weil es nicht über genügend Kapazität verfügte, um als kommunaler Bestattungsort genutzt worden zu sein. Es ist naheliegend, dass die direkte Kulturausübung sowie das Recht auf eine Bestattung im Grabbau nur wenigen gestattet war, also einer Elite oblag. Ob diese das alleinige Aneignungs- und Modifikationsrecht besaß, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit fassen, erscheint aber durchaus plausibel.

d) Aneignungs- und Modifikationsrecht: Der gesamte Grabkomplex, bestehend aus einem zweistöckigen Grabgebäude mit Ossuarien, einem vorgelagerten Platz und einem erhöhten Gehweg, stellt einen symbolischen Bedeutungsträger dar. Der technische und materielle Aufwand, der sich u. a. in der Konzipierung eines zweistöckigen Gebäudes manifestierte, machte das Grab zu einer symbolbehafteten Architektur und einem Landschaftsmarker, der auch von Weitem sichtbar war, was wiederum von der besonderen Bedeutung des Baus zeugt. Die Tatsache, dass im Hauptraum nur Männer bestattet wurden, könnte durchaus darauf verweisen, dass es sich um die männlichen Oberhäupter einer bestimmten einflussreichen Familie oder einer elitären Kaste handelte. Ihre Angehörigen wurden hingegen in den Ossuarien bestattet, allerdings erst im Zuge von sekundären Umbettungen. Ob sie zuvor im Hauptraum aufgebahrt waren, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. In wieweit es sich um eine einzelne elitäre

977 Dies vermutet auch Cadogan, s. Ders. 2011, 114.

978 Cadogan 2011, 114.

979 Cadogan 2011, 114.

980 Cadogan 2011, 114.

Sippe gehandelt hat, die vielleicht auf die Erbauer des Grabkomplexes zurückgehen und über das Aneignungsrecht in Bezug auf die Nutzung des Platzes verfügte, ist sehr wahrscheinlich. Die Konzeption als elitäres Gebäude, das aber mit der Siedlung direkt im Verbund stand, samt der Tatsache, dass auf bauliche Barrieren etwa in Form einer Umfriedung des Platzes verzichtet wurde, sind Indizien, die trotz einer Zuweisung zu einer sozialen Oberschicht auf einen öffentlichen Zugang schließen lassen. Aneignungsrechte waren nur während der Ausgestaltung von Totenriten wirksam, also nur temporärer Natur. Ein kompletter Ausschluss der Öffentlichkeit war in jedem Fall auch dann nicht möglich, zumal sich von vielen Lokationen aus eine gute Sicht auf den Platz bot und um die Straße genügend Raum für die Partizipation Vieler bestand. Die Ausführung der Kulte verblieb jedoch in den Händen Weniger. Möglicherweise wollte sich die Elite durch die Abhaltung öffentliche Zeremonien in der Öffentlichkeit profilieren, was zum Beispiel durch das Prinzip der demonstrativen Konsumption erreicht werden konnte. Dazu gehörte eben auch die möglichst prachtvoll ausgestaltete Totenfeiern unter Anwesenheit der Öffentlichkeit.

Fraglich bleibt, warum die Straße und der Platz nach nur kurzer Zeit überdeckt wurden. Diese Überlagerung ursprünglicher Strukturen ist wohl nur mit einem Funktionswandel im Bereich des Kultgeschehens oder ganz allgemein mit dem Wunsch nach einem größeren Interaktionsradius in Einklang zu bringen. Klar ist, dass der Platz nach der Modifikation deutlich an Fläche gewann, das Fehlen klarer Grenzen erschwerte jedoch die Rekonstruktion des genauen Umfangs. Nichtsdestotrotz konnten nun auch weit größere Versammlungen mit einer viel höheren Teilnehmerzahl abgehalten werden. Man kann daraus nicht nur einen Wandel von Aktivitäten und von der Quantität der Teilnehmer folgern, sondern vielleicht sogar einen vorübergehenden sozialen Wandel vermuten. Dies bedeutet, dass bis zur Errichtung einer neuen Pflasterung in MM IB möglicherweise eine andere Sippe mit der vorherrschenden in Konkurrenz geriet. Das Ringen um die soziale Vormacht könnte im öffentlichen Raum ausgetragen worden sein. Das Instrumentarium war vielleicht die Ausgestaltung aufwendiger Gelage, im Zuge derer die zwei Herdinstallationen von den jeweiligen sozialen Gruppen genutzt wurden, um sich durch den demonstrativen Konsum voneinander abzuheben und zu behaupten. Die Anlegung einer neuen Pflasterung könnte als Sieg einer der sozialen Gruppen gewertet werden, die damit auch über das Vorrecht der Bestattung im elitären Grabbau verfügte. Ein solches Szenario lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit belegen. Wer letztendlich für die Umgestaltung des Raumes den maßgeblichen Impuls gab, lässt sich nicht mehr in Erfahrung bringen. Diesbezüglich stehen sich die Erklärungsmöglichkeiten – Entscheidung einer mit Modifikationsrechten ausgestatteten Elite vs. Umgestaltung zum Schauplatz konkurrierender Eliten vs. kommunaler Entscheidung – gleichwertig gegenüber. Meiner Meinung nach spricht jedoch viel für die oben dargelegte Interpretation der sozialen Konkurrenz.

C 1.3: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen – Abschließende Bemerkungen

Durch die Analyse der Architektur und des Zugangs wurde die Existenz öffentlicher Räume im Bereich der minoischen Grabanlagen und Nekropolen deutlich untermauert. Die hier dargelegten Stätten stellen zwar nur eine relativ kleine Selektion – gemessen an der Gesamtheit der kretischen Gräberwelt – dar, allerdings verdeutlichen die vorliegenden Exempla die Diversität der Platzbefunde recht markant. Zudem wurde dadurch ein chronologischer Überblick, beginnend ab der frühminoischen Phase (Odigitria, FM IA) bis hin zur mittelminoischen Zeit (Kamilari, MM IB), gewährt, so dass ein durchaus repräsentativer Querschnitt offengelegt wurde. Auch wenn nicht alle Befunde eine gesonderte Gestaltung des hypäthralen Raumes aufweisen, heißt dies nicht, dass dort keine (Toten-) Kulte zelebriert wurden, sondern nur, dass man eine architektonische Ausgestaltung dieserorts für abdingbar hielt oder aber, dass sie sich nicht mehr erhalten hat. Die Kreierung öffentlicher Räume im sepulkralen Kontext sollte gewährleisten, dass die (Begräbnis-) Zeremonien von einer Vielzahl an Personen besucht werden konnten. Die räumliche Begrenzung einiger dieser Plätze verweist in einigen Fällen auf eine semi-öffentliche Nutzung (z. B. in Mochlos, Platanos und Archanes). Inwiefern auch andernorts Zugangsrestriktionen herrschten, mitunter nur temporäre, lässt sich archäologisch nicht immer erfassen. Die Zugänglichkeit hätte sehr wohl auch ohne die Existenz baulicher Barrieren reglementiert werden können, etwa durch eine Fixierung in Form sozialer Werte oder Normen. Da solche nur im kulturellen Gedächtnis manifestierten sozialen Werte archäologisch keine Widerspiegelung finden⁹⁸¹, sind einzig die hier angewendeten Analysemethoden in Hinsicht auf die Zugänglichkeit, die bauliche Gestaltung und die Größe für die Messung des Grades an Öffentlichkeit heranziehbar.

Es zeigte sich, dass einige hier abgehandelten Nekropolen noch gut erhaltene Teile einer Peribolosmauer aufwiesen (z. B. Odigitria, Koumasa, Agia Kyriaki, Kamilari), so dass angenommen werden kann, dass diese einst einen bedeutenden Bestandteil der Anlagen darstellten. Sie dienten dazu die Welt der Toten von derjenigen der Lebenden zu separieren oder, wie im Fall von Odigitria, die Interaktionsflächen der zwei vor Ort befindlichen Gräberareale räumlich zu determinieren. Im Fall von Platanos diente sie jedoch zur Abtrennung der elitären Gräber von den übrigen. Während die in Odigitria vorgefundene Peribolosmauer den gesamten Nekropolenbereich umfasste, gab es in anderen Fällen nur einzelne gekrümmte (Kamilari, Agia Kyriaki) oder lineare (Koumasa, Platanos) Mauerzüge. Bei Hausgräbern fehlen sie komplett. Es ist noch einmal zu betonen, dass die Mauern nicht als Barrierevorrichtungen konzipiert wurden, sondern als Peribolosmauern, dies verdeutlicht vor allem der Befund von Odigitria, der einen breiten Eingangsbereich aufwies, in anderen Befunden waren die Areale sowieso offen, weil die Mauern nicht vollständig um das funeräre Gebiet gezogen waren. Das heißt, sie sollten dem Gros der ansässigen Bevölkerung den Eintritt in die Nekropole nicht verwehren, sondern nur räumliche Grenzen aufzeigen, resp. den Verlauf des sepulkralen Raumes, abstecken. In Kamilari und Agia Kyriaki wurde dadurch der Aktionsradius kultischer Handlungen dargelegt, bei denen

981 Dies wäre nur bei einer ausgedehnten Schriftkultur möglich.

das Trinkgelage und/oder Opferungen am Altar eine entscheidende Rolle spielten. Durch die Offenheit der Nekropolen zeigt sich eindeutig, dass wir es nicht mit einem privaten Raum zu tun haben, sondern mit einem öffentlichen und mancherorts mit einem semi-öffentlichen. Doch warum fehlen Peribolosmauern in reinen Hausgräber-Nekropolen? Ob es sich dabei lediglich um einen Zufall handelt, oder ob daraus gefolgert werden muss, dass derartige Mauern nur Bestandteile von Tholos-Nekropolen waren, muss für Spekulationen offen bleiben.⁹⁸² Möglich ist, dass diese Divergenz mit regionalen oder sozialen Unterschieden zusammenhing. Oder die räumliche Abgrenzung von der Welt der Lebenden war aufgrund des Totenglaubens nicht nötig. Das Hausgrab sollte ja im Grunde das Haus des Diesseits imitieren und bedurfte damit keiner Peribolosmauer, weil es diese auch im realen Leben nicht gab.

Weitere strukturelle Bestandteile öffentlicher Räume waren die im hypäthralen Bereich situierten *built structures* in Form von Altären, Plattformen und Kernoi. Etwas seltener zeigen sich Straßen (Archanes, Mochlos) und erhöhte Gehwege. Letzteres wurde bislang nur in Myrtos Pyrgos nachgewiesen. Alle architektonischen Aufbauten fungierten während kultischer Handlungen als fokale Bezugspunkte für Opfer, Prozessionen, Aufbahrungsstätten und Orte für weitere kultische Handlungen. Es ist aufgezeigt worden, dass die aktive Durchführung von Kulturen an den eben erwähnten Aufbauten vermutlich in den Händen des näheren Familienkreises oder einer bestimmten Kaste (vielleicht sogar einer Priesterkaste) lag.⁹⁸³ Dass der Kultablauf nicht von der Öffentlichkeit aktiv ausgestaltet wurde, legt auch ein diachroner Vergleich zu späteren griechischen Kulturepochen nahe. Die Funktion der breiten Masse war die der Zeitzeugen und Repräsentanten ihrer gesellschaftlichen Schicht. Zudem wurden durch derartige Zusammenkünfte die sozialen Bindungen untereinander gefestigt. Allerdings gab es auch Zeremonien, bei denen auch die Öffentlichkeit partizipieren konnte. Dies gilt vor allem für Trink- und Essgelage, für die es auch archäologische Zeugnisse in Form von Keramiken und Herdstellen gibt. In Odigitria waren derartige Installationen im *Outer Courtyard* situiert, dieser war, so ergab die Analyse, der öffentlichste Raum in der Nekropole. Hier bot sich, weil die räumlichen Grenzen offen waren, auch genügend Platz für größere, öffentliche Zusammenkünfte. Solche Festivitäten wurden vermutlich von der Familie des Verstorbenen ausgerichtet. Durch aufwendige Gelage konnte diese dann ggf. ebenso ihre soziale Vorherrschaft ausbauen oder ganz allgemein sich in der Gemeinschaft profilieren, und zwar durch Anwendung des Prinzips der demonstrativen Konsumtion (*conspicuous consumption*).⁹⁸⁴

Wie aufgezeigt wurde, waren nicht alle bronzezeitlichen Gräber mit einem offenen/öffentlichen Platz ausgestattet. Wie kann man ein solches Phänomen erklären? Möglicherweise

982 Zu präzisieren ist, dass auch an Orten, an denen sowohl Tholos- als auch Hausgräber errichtet wurden, Mauerzüge nachzuweisen sind, dies ist zum Beispiel in Koumasa der Fall. Dies könnte aber damit erklärt werden, dass in solchen Mix-Nekropolen die Hausgräber in einer chronologisch späteren Phase hinzukamen, also die Mauern schon vorher präsent waren. Jedoch ist auch bei den Tholosgräbern nicht immer klar, ob die Peribolosmauern der ersten oder zweiten Phase zuzuordnen sind.

983 Ein Siegelbild aus Vaphio mit einem Doppelaxt tragenden Mann, könnten durchaus herangezogen werden, um die Existenz einer solchen Kaste zu belegen, s. CMS I.225.

984 s. dazu auch Abschnitt A 2.

wollte man nicht überall den zusätzlichen baulichen Aufwand tätigen. Oder aber, was wahrscheinlicher ist, nicht jeder Raum erfuhr eine elaborierte bauliche Ausgestaltung. Der Nachweis einer Nutzung als offener Raum ist genau dann schwierig, wenn eine Pflasterung und externe Aufbauten nicht mehr nachweisbar sind und Funde im hypäthralen Bereich zur Gänze fehlen. Dennoch kann, mit den jetzigen Befunden vor Augen, formuliert werden, dass in Hinsicht auf die Produktion öffentlicher Räume in einigen Nekropolen mehr Aufwand betrieben wurde als in anderen, was womöglich auf soziale Rangunterschiede zurückzuführen ist (z. B. Mochlos). Bei einigen inkludierte das auch eine gesonderte Gestaltung des Außenraums, bei der vor allem die Wirkung der architektonischen Strukturen berücksichtigt wurde, etwa durch die polychrome Gestaltung (Mochlos, Koumasa) oder durch die Konstruktion architektonischer Aufbauten.

Des Weiteren gilt es zu beleuchten, warum die offenen Plätze in vielen Fällen nachträgliche Additionen waren (wie die Annexe), die in der Regel erst ab der Phase FM II, also nach einer Nutzungsphase von ca. 300 Jahren, entstanden. Bezeichnenderweise ist genau dies die Zeit, in welcher Siedlungen wie Myrtos Pyrgos oder Myrtos, Fournou Korifi entstanden.⁹⁸⁵ Für den Anstieg an Neugründungen war sicherlich die Vervielfachung demographischer Strukturen verantwortlich. Damit einher ging ebenso der Bedarf nach der Kreierung größerer Interaktionsfläche im sepulkralen Sektor. Nicht selten fanden die Baumaßnahmen zeitgleich mit dem Anbau externer Räume (Annexe) statt. Dass auch dies ein Phänomen ist, das mit einem gesteigerten Raumbedarf einherging und möglicherweise auch mit einem Wandel des Totenbrauchs zusammenhing, erscheint durchaus plausibel, wenn man die lange Nutzungsdauer der Stätte bedenkt. Schließlich konnte ein offener Platz samt dessen architektonischen Aufbauten viel effektiver als Interaktionsfläche für den Totenkult genutzt werden als die Innenräume, deren Fläche von vornherein begrenzt war, und in denen die freie Entfaltung nicht nur wegen vorheriger Begräbnisse (kaum Licht, Verwesungsgerüche etc.), sondern auch wegen der Vielzahl an Grabbeigaben gar nicht möglich war. Erst ein öffentlicher Raum in Form eines hypäthralen Platzes (gepflastert oder ungepflastert) schuf überhaupt die Voraussetzung für die Ausgestaltung und Inszenierung von Totenkulten. Warum man erst etwa 300 Jahre nach dem Bau der „monumentalen“ Tholosgräber das Bedürfnis nach diesen funktionellen Erweiterungen im Bereich der funerären Sphäre hatte, kann demnach nur mit der Herausbildung komplexerer Sozialstrukturen sowie dem bereits erwähnten Anstieg der Demographie in Einklang gebracht werden. Hierdurch wurde zugleich eine Schaubühne produziert, bei der die performativen Handlungen in der Regel die Partizipation der breiten Öffentlichkeit inkludierte, wodurch diese ebenfalls eine soziale Wirkkraft entfalten konnten. Derartige performative Handlungen stellten entweder das Kommunale in den Vordergrund oder die soziale Asymmetrie. Hierbei waren (temporäre) Selektionen der Teilnehmer grundsätzlich möglich. Diese lassen sich archäologisch jedoch selten mit Sicherheit fassen. Bislang einzigartig ist der Befund von Odigitria: Durch

985 Zu den Plätzen im Siedlungsbefund, s. Abschnitt C 2 und zu den urbanen Strukturen generell, s. Abschnitt B 1.2.

die zwei dicht aneinandergrenzenden, aber völlig separaten Grabdistrikte konnte neben der Architektur auch das Ausmaß performativer Aktionen dazu genutzt werden, um Hierarchien und Konkurrenzbestrebungen in der Gesellschaft (resp. die Sippen um Tholos A und B) aufzuzeigen. Auch in Myrtos Pyrgos wurde ein Hinweis für das Nebeneinander unterschiedlicher sozialer Gruppierungen aufgezeigt. Die Konkurrenz zwischen den sozialen Gruppen beschränkte sich hier (im Gegensatz zu Odigitria) aber nur auf eine chronologische Phase, nämlich die, in der der Platz vor dem Grab mit einer einfachen Kieselsteinschicht überlagert wurde. Die zwei darauf befindlichen Herdstellen konnten durchaus dafür genutzt worden sein, die Auseinandersetzung um soziale Vorherrschaft zweier Gruppen auszutragen. Diese manifestierte sich dann letztendlich durch den Bau eines neuen gepflasterten Platzes und durch das Recht, das elitäre Grabgebäude zu nutzen. Entsprechend dieser Beispiele könnten auch andere Nekropolen als Austragungsorte kompetitiver Aktionen gedient haben. Unterschiede in der Gestaltung der Außenräume, der Quantität/ Qualität von Grabbeigaben/ Funden und der Art der architektonischen Aufbauten lassen dies zumindest recht wahrscheinlich erscheinen.

Ein charakteristisches Merkmal öffentlicher Räume ist deren Unterschiedlichkeit in punkto Form und Ausstattung. Die Tatsache, dass in den meisten Fällen der komplette Verlauf und die Ausdehnung der Nekropolen nicht mehr auszumachen sind, erschwert die Rekonstruktion der Größe offener Räume jedoch entscheidend. Im Prinzip lässt sich das genaue Ausmaß der jeweiligen Nekropole und des offenen Platzes nicht mehr mit Sicherheit nachvollziehen, wenn eine Pflasterung fehlt. Da sich diese aber nur selten erhalten hat, ist der Nachweis quasi nur noch durch die externen Aufbauten und anhand von Fundstreuungen zu erbringen (z. B. Agia Kyriaki). Warum in einigen Fällen wie Koumasa eine recht große Pflasterung und in anderen gar keine erfolgte, stellt ferner ein weiteres interpretatorisches Problem dar. Möglich, dass viele Pflastersteine Opfer späteren Steinraubs wurden oder dass die Ausgestaltung mit Pflastersteinen für die Errichtung eines offenen Raumes nicht obligatorisch war. Hierfür reichte im Prinzip eine Einebnung des Laufniveaus etwa durch die Auslegung von Kieselsteinen. Ferner ist hervorzuheben, dass nicht nur die Gestaltung offener Räume variierte (dazu zählt auch die Ausstattung mit architektonischen Aufbauten), sondern ebenso deren Größe, sofern man diese noch rekonstruieren kann. Dies ist vor allem bei einem Direktvergleich zwischen Koumasa und Platanos recht auffällig. Mögliche Erklärungen sind, dass die Ausdehnung offener Plätze ganz allgemein mit der Größe der Nekropole, also mit der Anzahl an Gräbern, zusammenhing oder mit der sozialen Wertigkeit der Grabinhaber. Warum eines der größten Tholosgräber Kretas, Grab B in Platanos, aber nur über einen so kleinen gepflasterten Platz verfügte, verbleibt enigmatisch. Schließlich weist der Umfang des Grabes auf eine recht große soziale Gruppe hin. Es ist möglich, dass es starke Variationen in Bezug auf die Funktionen der offenen Plätze gab. Wohl nur so sind die strukturellen und funktionellen Unterschiede der Plätze zu deuten. Deren Form und Größe war vielleicht einerseits abhängig von der Anzahl der Nutzer (Größe der sozialen Gruppe), von der Zusammensetzung der Interessensgemeinschaften (Rang, Status, Identität etc.) und von der Art performativer Handlungen, die man durchzuführen gedachte; all jene Aspekte sind für die

variierenden Raumbedürfnisse und diversen Ausprägungen verantwortlich. Vorstellbar ist des Weiteren, dass jede soziale Gruppe andere Mechanismen zur Praktizierung von Totenriten hatte und dementsprechend unterschiedliche Instrumentarien zur sozialen Abgrenzung benutzte (s. z. B. Platanos). Es ist ebenso denkbar, dass nicht alle Personengruppen den zusätzlichen Aufwand zur Errichtung offener Plätze aufbringen wollten oder konnten. Ganz deutlich kristallisierte sich heraus, dass für einige Grabanlagen in jedem Fall mehr Aufwand betrieben wurde als für andere. Als Beispiele können sowohl der Grabkomplex IV/V/VI von Mochlos, als auch der Grabdistrikt B von Odigitria angeführt werden. In Mochlos erfolgte zudem eine ganz spezielle Gestaltung des Außenraumes: Die Pflasterung war polychrom und zudem Teil eines größeren Kultensembles, welches sicherlich die Wirkung als performative Handlungsstätte im Sinne einer Schaubühne unterstrich. Da eine solche Raumproduktion auch für eine reiche Nekropole wie Mochlos singulär ist, lässt nur den Schluss zu im Grabkomplex eine höchst elitäre Struktur zu sehen, in der sicherlich nicht jedermann zur letzten Ruhe gebettet wurde (selbiges gilt für andere gebaute Gräber wie das von Myrtos Pyrgos). Dennoch scheint es so, als habe die zum Grabkomplex dazugehörige Elite zumindest eine größere Anzahl von Personen an ihren Totenkulten teilhaben lassen.

Dass sich im Lauf der Entwicklung auch die Gestalt und Funktion offener Räume innerhalb der Nekropolen wandelte, ist z. B. anhand des Befundes von Phourni, Archanes ersichtlich. Hier ist vor allem die Nutzung des Korridors gemeint (MM I bis MM II) und nicht unbedingt die des Grabes 6 (FM III). Die Art der Kultausübung änderte sich insofern, als sich – zumindest im Fall von Phourni – der Grad der öffentlichen Einbindung änderte. Zuvor war in vielen Fällen der kommunale Aspekt der ausschlaggebende hinter der Anlegung öffentlicher Räume. In anderen wurde ganz gezielt versucht, sich durch die Gestaltung des Außenraumes von anderen Gräbern abzuheben (Mochlos, Odigitria). Dies inkludierte ebenfalls das Ausmaß performativer Handlungen und im Rahmen derer den Einbezug breiterer Massen. Später bildeten sich dann zwar viel größere Nekropolen heraus wie eben die von Phourni, aber dort fehlen Anzeichen großangelegter (*ergo* kommunaler) Plätze zur Gänze. Der offene Raum vor Grab 6 weist einen viel kleineren Interaktionsradius auf als der früherer Nekropolen, was möglicherweise auf einen selektierteren Kreis an Teilnehmern, andersgeartete Totenkulte oder sogar auf einen rein privaten Rahmen schließen lässt. Die Kulte, die die Zerstörung oder Deponierung von Objekten beinhalteten, bedurften ein viel geringeres Raumangebot und konnten vielleicht sogar im Vorbeigehen getätigt werden. Andererseits entstanden einige wenige Tholosgräber wie Kamilari in der mittelminoischen Phase und gerade dieses weist einen großflächigen offenen Platz aus. Zukünftige Studien werden vielleicht Aufschluss darüber geben, ob sich auch dort der Grad der Öffentlichkeit und die Kulte änderten. Die hier erfolgte Analyse hat zumindest keine Anzeichen einer Privatisierung oder eines restriktiven Gebrauchs des offenen Platzes ergeben. Funde zahlreicher konischer Becher und anderer Trinkgefäße zeugen von einer recht umfangreichen Kultgemeinde. Es bleibt die Publikation der neuen Untersuchungen abzuwarten.

Abschließend ist anzumerken, dass die Sphäre der Nekropolen durchaus kein homogenes Bild wiedergibt. Die regionalen Unterschiede und die strukturellen Variablen sind zum Teil beträchtlich. Dennoch gibt es keine markanten Unterschiede in Bezug auf die Nutzung und die Anlegung offener Räume vor Tholos- und vor Hausgräbern. Auch wenn sich keine allgemeingültigen Aussagen oder Gesetzmäßigkeiten, die auf alle Nekropolen zutreffen, finden lassen, so kann doch postuliert werden, dass öffentliche Veranstaltungen als performative Handlungen in vielen Nekropolen stattfanden, bzw. dass eine mehr oder weniger breite Öffentlichkeit sich auf Plätzen vor den Gräbern versammelte und dort an Totenkulten und womöglich sogar an nicht-funerären Veranstaltungen teilhaben konnte. Dass es trotz öffentlichen Zugangs auch soziale Hierarchien bzw. Abstufungen bei der Durchführung solcher performativer Handlungen gegeben hat, belegen die externen Aufbauten in Form von Altären und Plattformen, die nur von bestimmten Individuen/ Gruppen verwendet werden durften, des Weiteren die Existenz mehrerer nebeneinanderliegender Plätze, die auf kompetitive Handlungen schließen lassen, sowie Unterschiede in der verwendeten Keramik, die vom einfachen Trink- und Essgeschirr bis hin zu großen Gefäßen reicht, welche während kommunaler Bankette genutzt wurden. In diesen Rahmen sind auch die in einigen Nekropolen zu Tage gekommenen Herdstellen einzuordnen. Die Speisung Vieler war offensichtlich ein sehr bedeutendes Element von Totenfeiern, und die Anlegung offen zugänglicher Plattformen gewährleistete dabei die Partizipation der Öffentlichkeit als Empfänger sozialer Botschaften und Zeitzeugen.

C 2 Öffentliche Räume innerhalb von Siedlungsstrukturen

Bis auf wenige Ausnahmen der final-neolithischen Phase (z. B. Knossos⁹⁸⁶ und Phaistos⁹⁸⁷) lässt sich für das Gros der Siedlungsbefunde ein FM II-Entstehungshorizont (ca. 2700 v. Chr.) fassen. Dabei handelte es sich vornehmlich um fortifikatorisch günstig gelegene Höhengründungen für ca. 40 bis 50 Personen (z. B. Myrtos, Fournou Korifi und Tripiti). Im Verlauf ihrer bronzezeitlichen Genese nahm die Quantität urbaner Strukturen deutlich zu; spätestens mit der Etablierung palatialer Instanzen entstanden dann große städtische Zentren. In Hinsicht auf diese Entwicklung zeigt der diachrone Vergleich einen merklich disparaten Umfang mit offenem Raum resp. mit der Produktion öffentlichen Raums. Diese Divergenz bedingte sich aus zeitlichen, lokalen und sozialen Parametern, die anhand der hier gewählten Befunde exemplarisch dargelegt werden sollen. Die Heterogenität betrifft vor allem die Situierung, die Form und nicht zuletzt auch die Ausstattung der Plätze. Die zum Teil erhebliche Varianz zwischen den urbanen Befunden ist auf unterschiedliche Aspekte zurückzuführen, darunter zum einen die geologisch-räumlichen Bedingungen vor Ort und zum anderen inhomogene gesellschaftliche Strukturen; ebenso in Betracht kommen abweichende Raumansprüche sowie grundverschiedene Nutzungsmöglichkeiten.⁹⁸⁸ Die direkt im Zuge dessen aufkommende Frage ist die nach dem Impuls hinter der Kreierung öffentlicher Räume im urbanen Kontext. Diese konnte einerseits kommunal erfolgen oder andererseits von einer Elite getragen bzw. initiiert werden. Das Problem hierbei ist, dass sich nur selten nachweisen lässt, ob ein Platz einer kommunalen oder elitären Produktion entsprang. In egalitären Gesellschaften scheint ersteres die Regel gewesen zu sein, es herrscht zwar noch kein Konsens ob der Existenz vopalatialer hierarchialer Sozialstrukturen⁹⁸⁹, aber die Unterschiede in anderen Bereichen wie in Hinsicht auf die Quantität und Qualität von Grabbeigaben können durchaus als Belege für den Nachweis verschiedener sozialer Straten herangezogen werden, obgleich nur wenige Zeugnisse architektonischer Art existieren, welche das Selbstverständnis dieser Oberschicht widerspiegeln. Die unterschiedlichen sozialen Schichten lebten offenbar ganz eng beieinander, was den Schluss nahelegt, dass diese Vorherrschaft zunächst nicht oder nur selten *via* Architektur demonstriert wurde, sondern durch andersartige Abgrenzungsmechanismen wie beispielsweise die demonstrative Konsumtion, die zugleich im Alltag und im Totenkult angewendet wurde, um sich von der breiten Masse abzuheben (s. Abschnitt C 1.3). Zur Funktion öffentlicher Räume in der urbanen Sphäre zählte daher auch die Ausgestaltung performativer Handlungen. Oftmals überschritten sich jedoch die verschiedenen Raumfunktionen und Nutzungen: So konnte ein und derselbe urbane Platz gleichzeitig Begegnungsstätte des Alltags, merkantiler Umschlagsplatz und Repräsentationsfläche einer Elite sein. Grundsätzlich lässt sich offener Raum in Siedlungen nicht immer mit öffentlichem Raum gleichsetzen. Letzteres richtet sich vornehmlich nach der

986 s. dazu Abschnitt C 3.1.

987 s. dazu Abschnitt C 3.2.

988 s. dazu auch erläuternd die abschließenden Bemerkungen in Abschnitt C 2.3.

989 Für deren Existenz plädiert z. B. Watrous 1998, 713.

Möglichkeit zur uneingeschränkten Präsenz sämtlicher sozialer Straten. Neben der Analyse der Zugänglichkeit können v. a. angrenzende Monumentalarchitekturen den entscheidenden Hinweis liefern, ob ein Platz öffentlich oder semi-öffentlich war. Bei einem semi-öffentlichen Raum konnten sich bestimmte soziale Oberschichten die Lokalität aneignen, obgleich dies selten gleichbedeutend war mit einem völligen Ausschluss der breiten Bevölkerung als Repräsentant der Öffentlichkeit. Diese Elite, gleichzusetzen mit sozialen *agentes*, hatten dann auch das Recht zur Tätigkeit von Modifikationen. Sie konnten das volle Potential des Raumes für sich nutzbar machen, u. a. dafür, um bestimmte soziale Botschaften zu verbreiten, Vorherrschaft auszubauen oder Legitimation zu betreiben.

Die Abhandlung der Plätze im Siedlungskontext richtet sich gemäß chronologischer Aspekte. Dementsprechend erfolgt eine Trennung zwischen der vor- und der palatialen Periode. Es wird intendiert die Entwicklung von Platzanlagen aufzuzeigen, um dadurch den Wandel in der Form und Nutzung darlegen zu können. Da nicht alle öffentlichen Räume gleichermaßen gut publiziert sind, erfolgt die Auswahl der Stätten als repräsentativer Querschnitt durch die unterschiedlichen minoischen Zeithorizonte und richtet sich nach der zu Verfügung stehenden Forschungslage.

C 2.1: Vopalatiale Siedlungen

2.11: Myrtos, Fournou Korifi

Die Siedlung Myrtos, Fournou Korifi befindet sich an der Südküste Kretas, nahe des modernen Dorfes Myrtos und nur unweit der bronzezeitlichen Siedlung von Myrtos, Pyrgos. Fournou Korifi wurde 1967 von Peter Warren ausgegraben und publiziert.⁹⁹⁰ Eine Neuuntersuchung der strukturellen Begebenheiten erfolgte durch Todd Whitelaw im Jahre 2007. Insgesamt wurden zwei aufeinanderfolgende Besiedlungsphasen nachgewiesen, wobei die erste in die Zeit FM IIA⁹⁹¹ und die zweite in FM IIB⁹⁹² datiert. Eine Brandkatastrophe führte gegen Ende von FM IIB zur endgültigen Aufgabe des Ortes.

a) Formale Gestaltung der Siedlung und ihrer öffentlichen Räume: Die Siedlung bestand aus fünf bis sechs Wohnkomplexen, deren Errichtung in einer agglutinierenden Bauart erfolgte. Geht man davon aus, dass jede Hauseinheit von einer Kernfamilie, bestehend aus ca. fünf bis sechs Personen, bewohnt wurde, ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von etwa 25 bis 36 Personen⁹⁹³, was einem dörflichen Verbund entsprochen haben dürfte.⁹⁹⁴ Das besiedelte Areal wurde von

990 Warren 1972.

991 s. zur ersten Periode, Warren 1972, 11-22.

992 s. zur zweiten Periode, Warren 1972, 22-87.

993 An anderer Stelle wurde hingegen eine etwas höhere Bevölkerungsdichte von 24 bis 48 Personen postuliert, s. Nowicki 2010, 225.

994 Whitelaw 2007, 66 u. 72.

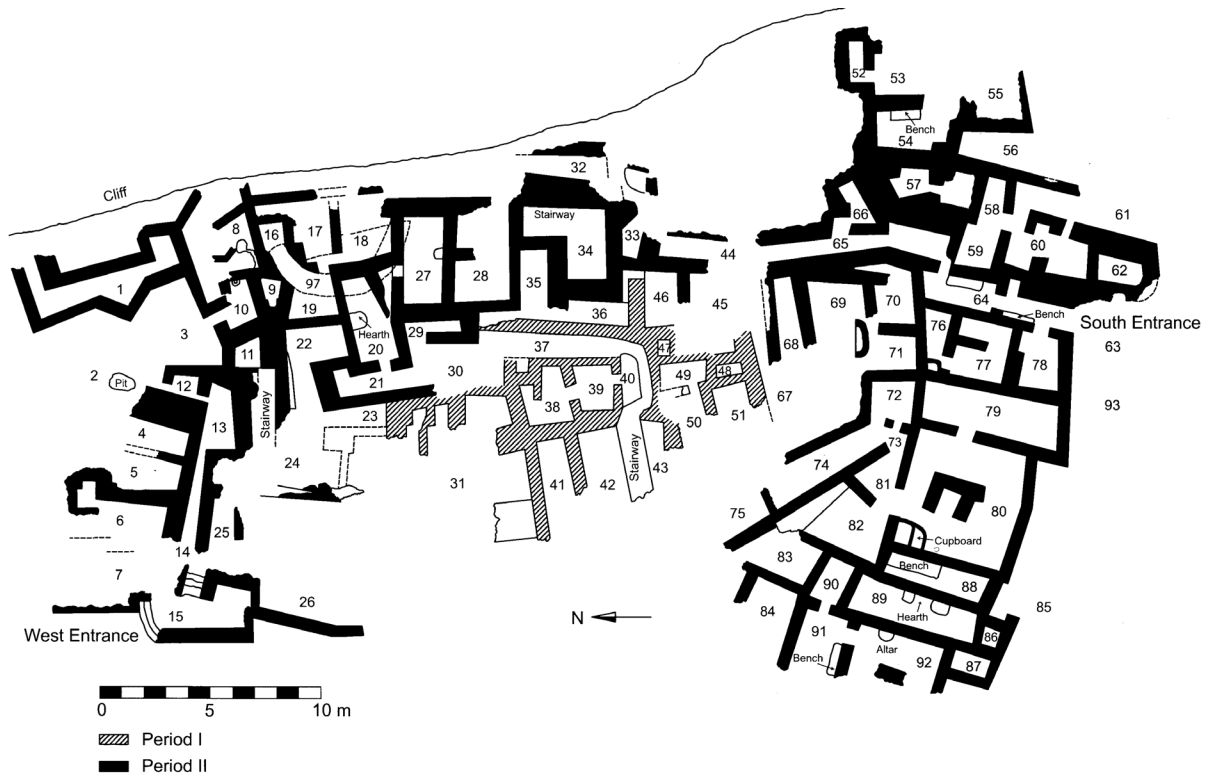


Abb. 22 Siedlung von Myrtos, Fournou Korifi (nach Cadogan 2011b, Fig. 4.3)

einer Umfassungsmauer umschlossen. Zwei Tore gewährten den Zutritt in das Dorf, wobei das im Südosten gelegene zusätzlich von einer Bastion flankiert wurde.⁹⁹⁵ Die Eingänge waren so gestaltet, dass sie in enge und verwinkelte Korridore mündeten, die jederzeit leicht geblockt und dadurch gesichert werden konnten.⁹⁹⁶ Diese Tatsache weist darauf hin, dass die bronzezeitlichen Bewohner ein recht hohes Schutzbedürfnis empfanden und viel Mühe unternahmen, um sich gegen potentielle Angreifer abzusichern.⁹⁹⁷ Neben den Sicherungsmaßnahmen fallen insbesondere drei offene Räume ins Auge, die jedoch aufgrund der geographisch-geologischen Lage nur recht klein ausfielen und formal nicht klar definiert waren (s. u.). Dennoch zeugt ihre Existenz davon, dass selbst bei einem kleinen Dorf wie Fournou Korifi der Bedarf an kommunalen Interaktionsflächen bestand. Alle Außenräume waren im Gegensatz zu den inneren Bereichen offen zugänglich. Die Häuser selbst sind wohl eher als restriktive Bereiche zu bezeichnen. Das zeigt sich unter anderem auch daran, dass sie jeweils autarke Einheiten bildeten, indem sie über eigene Magazinräume, Küchen und Wohn- sowie Schlafstätten verfügten.⁹⁹⁸ Weil die Siedlung nur eine geringe und überschaubare demographische Dichte aufwies – im Vergleich zu den späteren palatialen Zentren –, wurden für die Kreierung öffentlicher Interaktionsflächen im Prinzip jegliche nicht von Häusern besetzten Leerräume genutzt, so wie die Areale 3 und 45.

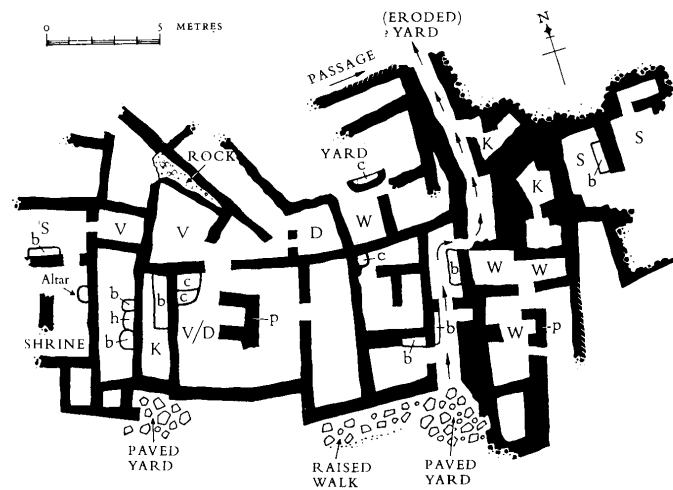
995 Der eine Zugang zur Siedlung lag im Süden (*South Entrance* 63), der andere im Nordwesten (*West Entrance* 15), s. dazu Warren 1972, 11, 29f. und 57-60.

996 s. Atkinson 2011, 30. Der erste Eingang mündete in den schmalen Korridor 63, der zweite in den Korridor 14.

997 Die Aussagen beziehen sich auf die letzte Entwicklungsphase vor der Zerstörung gegen Ende von FM IIB. Siehe auch Whitelaw 2007, 72f.

998 s. Whitelaw 2007, 73 und Fig. 8.5a.

Andererseits lassen sich auch Freiflächen vor einigen zentral gelegenen Hauseingängen nachweisen wie solche in Areal 30/31. Alle genannten Plätze sind dahingehend homogen, als klare Verlaufsgrenzen und einheitliche Formgebungen fehlen. Des Weiteren war ihr Umfang sowohl durch angrenzende Mauerzüge als auch durch die Lage am Kliff von vornherein begrenzt. Dies erklärt ihre unregelmäßige Form, welche genau die Lücken zwischen den einzelnen Wohnkomplexen ausfüllte. Die Plätze lagen an gut erreichbaren Stellen innerhalb der



D – dining room, K – kitchen, S – store, V – vintner, W – workshop, B – bench or stand (solid), C – ‘cupboard’ or bin (enclosed by upright slabs), H – hearth (enclosed by kerb of stones), P – pillar (built like a wall)

Abb. 23 Das Kultzentrum von Myrtos, Fournou Korifi (nach Lawrence 1996, Fig. 15)

Siedlung, was durch die Einbettung in das Zirkulationsnetz gewährleistet wurde (s. u. Abschnitt b).⁹⁹⁹ Trotz ihrer geringen Größe stellten alle hypäthralen Räume Begegnungsstätten des Alltags dar, auf denen auch die dazu passenden Interaktionen zu erwarten sind (s. u. Abschnitt c).

Ein spezieller öffentlicher Platz befand sich außerhalb des Stadtzentrums, südlich des sog. Kultzentrums (s. Abb. 23). Dieser Platz befindet sich in Areal 85, direkt vor dem Eingang zum Heiligtum, in dem die sog. Göttin von Myrtos gefunden wurde (s. u.). Aufgrund seiner Nähe zum einzigen sicher nachgewiesenen kultischen Distrikt der Siedlung kann angenommen werden, dass sich dessen Funktion von den oben aufgeführten Befunden deutlich unterschied, indem er als Lokalität für außer-alltägliche performative (Kult-) Handlungen genutzt wurde (s. u. Abschnitt c). Der offene Platz in Areal 85 weist zudem noch Überreste der einstigen Pflasterung mit großen Steinplatten auf. Jedoch ist das genaue Ausmaß wie das der übrigen Plätze innerhalb der Siedlung nicht mehr nachvollziehbar, da architektonische Einrahmungen fehlen und die Pflasterung wohl nur partiell erhalten ist. Eine hypothetische Ergänzung der vorhandenen Pflastersteine zu einem annähernd rechteckigen Platz¹⁰⁰⁰ ergibt eine Interaktionsfläche von ca. 12 m² (s. u. Abschnitt c). Die einzige gebaute Struktur im näheren Umkreis war eine aus mehreren Steinblöcken gebildete Plattform oder Bank (Breite 0,39 m), welche sich entlang der Wand im Süden des Raumes 86 befand.¹⁰⁰¹ Eine weitere könnte sich laut Warren an der südlichen Mauer des Raumes 80 befunden haben, diese Aussage ist aber rein hypothetisch und in seinem Plan daher nicht eingezeichnet (s. u. Abschnitt c).¹⁰⁰²

999 Areal 30/31 weist in etwa eine Größe von 2 m (bis max. 2,52 m) x 4,24 m auf, s. Warren 1972, 41.

1000 Warren 1972, 78.

1001 Warren 1972, 78.

1002 Warren 1972, 78f.

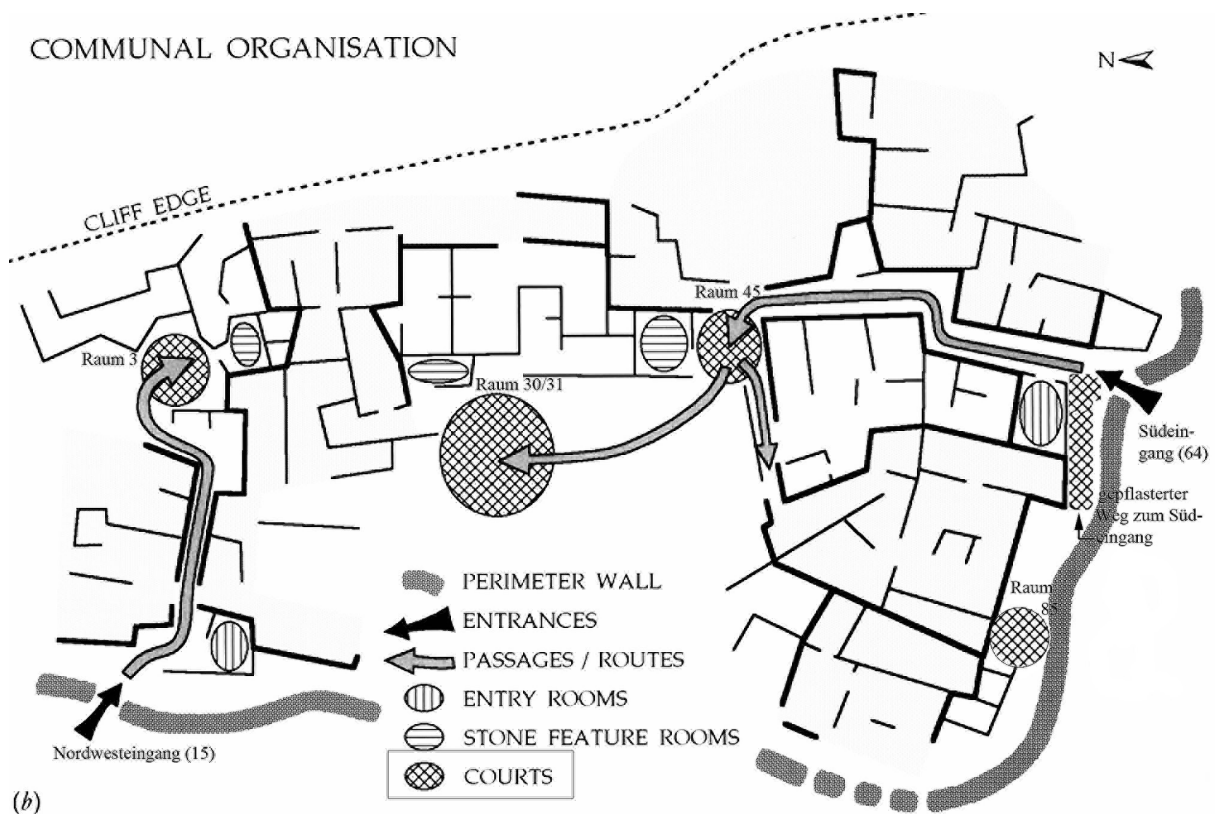


Abb. 24 Siedlung von Myrtos, Fournou Korifi mit der Einzeichnung öffentlicher Räume (nach Whitelaw 2007, Fig. 8.6b mit Ergänzungen der Autorin)

Es lässt sich festhalten, dass die öffentlichen Räume in Myrtos, Fournou Korifi durch ihre Situierung identifizierbar sind: Hierbei wurden leere Flächen und Freiräume vor den Hauseingängen ausgenutzt. Verschiedenartige Fundkonzentrationen lassen auf ihre Nutzung als Plattformen des alltäglichen Lebens schließen. Ein anderes Bild prägt sich in Hinsicht auf den Platz in Areal 85. Hier ist aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Kultzentrum anzunehmen, dass er nicht für das alltägliche, sondern für das spezielle Zusammentreffen konzipiert wurde.

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Es ist bereits hervorgehoben worden, dass sich die unbebauten Flächen an drei Stellen der Siedlung zu offenen Plätzen formierten, und dass diese teilweise durch die gebauten Strukturen der Wohnhäuser determiniert wurden, wodurch es zu einer inhomogenen Formgebung kam. Die drei Lokalitäten befanden sich zum einen im Zentrum der Siedlung (Raum 30/31) und zum anderen im nördlichen (Raum 3) sowie im südlichen Teil (Raum 45). Die beiden letztgenannten Plätze konnten über die entsprechenden Eingangspassagen erreicht werden (Süd- und Nordeingang), die zunächst zu schmalen Korridoren und dann zu den Freiflächen führten. Die Ausnutzung unbebauter Bereiche erfolgte vermutlich aus der praktischen Denkweise heraus, einerseits die Leerräume zu füllen und andererseits diese mit einer Bedeutung sowie einer konkreten Funktion zu versehen. Ihre Integrierung in das Wegesystem der Siedlung sollte ihre Erreichbarkeit garantieren.¹⁰⁰³ Ein besonderes Interesse gilt dem hypäthralen Raum 85, der sich nicht inmitten der Siedlung,

1003 Abbildung 24 verdeutlicht die Zugänglichkeit der Plätze der Areale 3, 30/31 und 45.

sondern außerhalb davon situierte, aber sich noch innerhalb der Umfassungsmauer befand. Dieser stand wie die übrigen Plätze in einer direkten Verbindung zum Straßennetz und im Speziellen zum Südeingang 64. Von diesem gepflasterten Bereich aus führte ein nur partiell erhaltener, aber ebenfalls gepflasterter Weg zum Areal 85. Dieser verlief vielleicht einst über die gesamte Länge der Außenmauern der Räume 88, 80, 79 und 78 (s. Abb. 23 u. 24). Aufgrund der oben dargelegten Relation des Kultraumkomplexes zum offenen Platz 85 ist ein direkter Zusammenhang der beiden Strukturen anzunehmen. Im Zuge seiner Analyse müssen zunächst die wichtigsten inneren Räume des Kultzentrums dargelegt werden, um in Anschluss daran Rückschlüsse auf die Funktion des Platzes ziehen zu können. Exzeptionelles Fundstück war die sog. Göttin von Myrtos¹⁰⁰⁴ aus Raum 92. Im daneben liegenden Raum 89 wurde der Schädel eines 20 bis 30 jährigen Mannes entdeckt.¹⁰⁰⁵ Da es sich hierbei um den einzigen Knochenfund vor Ort handelt, kann ausgeschlossen werden, dass der Bereich als Beinhaus fungierte. Vielmehr muss der Schädel dort bewusst positioniert worden sein, um als Kultgegenstand zu dienen (s. u.). Auch die sog. Göttin war Bestandteil des Kultinventars. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand sie einst auf dem Altar, neben dem sie aufgefunden wurde. Nicht mehr feststellbar ist, ob die beiden Räume miteinander über ein Fenster im Verbund standen, jedoch sind sie aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe durchaus als kultische Einheit zu betrachten.¹⁰⁰⁶ Neben der Funktion der inneren Räume ist nun die Relation zum offenen Platz zu untersuchen. Letzterer erstreckte sich nicht unmittelbar vor Raum 92 – dem Raum mit dem Altar –, sondern südlich der Außenfassade der Räume 80 und 88. Es bestand jedoch ein direkter Verbund zwischen dem Kultzentrum und dem offenen Platz in Areal 85, und zwar *via* Raum 86.¹⁰⁰⁷ Dessen Eingang war auf den Platz hin ausgerichtet, aber aufgrund seiner geringen Breite von nur 1 m ist hier mit einer nicht allzu hohen Frequentierung zu rechnen. Daher ist es plausibel zu vermuten, dass nur die im Kult involvierten Personen vom Innenbereich auf den Platz gelangen konnten, während der Rest den Weg über den Südeingang nehmen musste. Der von dort nach Westen führende erhöhte Gehweg stellte dabei ein wichtiges Element dar, das sicherlich nicht nur der Orientierung der Raumnutzer galt, sondern auch symbolisch behaftet war, indem er als visueller Leitfaden oder als Prozessionsweg fungierte. Auffällig ist ferner, dass das Areal 85 abseits des Siedlungszentrums lag. Dies kann durchaus als bewusste Abkehr vom Treiben des Alltags gedeutet werden. Denn im Zentrum existierten ja mindestens drei kleine offene Räume, die als (profane) Begegnungsstätten dienten. Es erscheint durchaus wahrscheinlich, dass der Platz in Areal 85 als spezielle Schaubühne konzipiert wurde; seine besondere Stellung wurde zusätzlich durch die vom Alltag abgekehrte Situierung und seinen Verbund zum erhöhten Gehweg und dem Kultzentrum unterstrichen.

1004 Zur Göttin von Myrtos, s. G. Cadogan, Goddess, Nymph or Housewife; and Water Worries at Myrtos?, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 41-47.

1005 s. Driessen 2010, 107-109, 114f. Für eine Skizze der Fundorte, s. Driessen 2010, 108 Fig. 11.1.

1006 Driessen 2010, 107.

1007 Warren 1972, 79.

c) *Funktion und Nutzung*: Trotzdem jede Wohneinheit autark war, zeugt die Existenz mehrerer öffentlicher Räume vom Bedürfnis (oder der Notwendigkeit) nach kommunalen Versammlungsstätten, selbst in einer kleinen Stätte wie Myrtos, Fournou Korifi. Plätze wie jene in den Arealen 3, 30/31 und 45 waren alltägliche Treffpunkte. Hier konnten neben dem alltäglichen Kommunikationsaustausch auch Waren und Dienstleistungen untereinander ausgetauscht werden. Zeugnisse für die profane Nutzung im Alltag stellen zahlreiche Keramikscherben, Tierknochen, Muscheln sowie Fragmente diverser Objekte dar, welche nach Gebrauch am Ort liegengelassen oder entsorgt wurden.¹⁰⁰⁸ Im Vergleich zu dem nahezu fundleeren Areal 85 bargen diese eine beträchtliche Menge an Keramikfragmenten der Spätphase der Siedlung, die verdeutlichen, dass die urbanen öffentlichen Plätze gegen Ende der zweiten Nutzungsperiode als Endlager für kaputte Gefäße und Objekte aller Art und nicht mehr als Treffpunkte des Alltags genutzt wurden.

In Areal 85 liegt jedoch ein andersartiger Befund vor: Überreste von Brandspuren aus dem Bereich südlich der Pflasterung belegen, dass hier Speisen zubereitet wurden¹⁰⁰⁹, die höchstwahrscheinlich im Rahmen von Festivitäten auf dem offenen Platz verzehrt wurden. Dass es sich um kommunale Speisungen gehandelt hat, lässt sich anhand der Befunde aus den Wohnhäusern herleiten, die – wie bereits oben erwähnt wurde – alle autonom und demzufolge auf den hypäthralen Herd nicht angewiesen waren. Dies bedeutet, dass die Nähe zum Kultzentrum für die Funktion und die Handlungen vor Ort bedeutend war. Der Platz hob sich allein schon durch seine Pflasterung von den urbanen Treffpunkten im Stadtzentrum ab, folglich wurde an diesem Ort eine definiertere Plattform geschaffen, was wiederum auf seine klar fixierte Funktion schließen lässt. Während der Interaktionsradius in der Siedlung durch den Verlauf der Wohnhäuser vorgegeben und dadurch sehr beengt war, ließen sich die Handlungen in Areal 85 über eine viel größere Fläche verteilen, als dies in der Stadt möglich gewesen wäre. Erstaunlich ist jedoch, dass nur ein einziges archäologisches Zeugnis für den Nachweis kommunaler Festivitäten und Gelage herangezogen werden kann. Es handelt sich um eine Keramikschale im Vasiliki-Stil.¹⁰¹⁰ Warum nicht mehr Keramiken an diesem Ort entdeckt wurden, verbleibt enigmatisch. Möglich, dass die Festteilnehmer ihre eigenen Gefäße mitbrachten und nach Gebrauch wieder mit nach Hause nahmen oder andernorts entsorgten. Die Funktion hinter der kommunalen Speisung war sicherlich mehrschichtig: Zum einen förderte sie die soziale Beziehung untereinander und zum anderen verdeutlicht die Nähe zum Kultzentrum, dass hier auch das Bündnis zum Übernatürlichen hergestellt oder gefestigt werden sollte. Durch die räumliche Einbettung des Platzes kann er durchaus als Liminalstelle bezeichnet werden. Hier hätten nicht nur kultische Handlungen vollzogen werden¹⁰¹¹, sondern auch Kultobjekte aus dem sonst restriktiven Kultzentrum aufgestellt werden können. Dies gilt

1008 Whitelaw 1983, 327.

1009 Dies vermutete auch Warren, s. Ders. 1972, 78f.

1010 s. Warren 1972, 120, P 283.

1011 Driessen 2010; Soles 2010.

sowohl für den Schädel als auch für die sog. Göttin, die vielleicht beide während kommunaler Gelage auf der Steinbank platziert wurden, damit sie an der Speisung partizipieren konnten. Die Göttin verweist unmissverständlich auf die Präsenz eines transzendentalen Wesens, das möglicherweise in Verbindung mit Wasser (repräsentiert durch den Wasserkrug) stand, welches für das Überleben der Gemeinde hoch bedeutsam war. Der Schädel aus Raum 88 repräsentierte möglicherweise einen Ahnen oder stand *pars pro toto* für die Gesamtheit der Ahnen. Die Verbindung von Ahnenkulten und kommunalen Gelagen ist andernorts, z. B. auch in Mochlos, zu beobachten, jedoch datiert der Befund in die spätminoische Zeit.¹⁰¹² Dass eine Vielzahl der frühen öffentlichen Flächen innerhalb von Nekropolen errichtet wurde, spricht ebenfalls für den engen Verbund zu den Ahnen; auch in der sepulkralen Sphäre wurden kommunale Gelage abgehalten.¹⁰¹³ In Fournou Korifi fehlen jedoch bislang Hinweise auf eine nahegelegene Grabstätte, somit ist eine direkte Gegenüberstellung von öffentlichen Räumen innerhalb der Siedlung und des Grabbezirks nicht möglich. Allerdings führt der Befund vor Augen, dass auch in der urbanen Sphäre Kulte um die Ahnen zelebriert wurde, und dass dabei die Speisung der Gemeinde einen wichtigen Bestandteil darstellte.

d) Präsenz- und Aneignungsrecht; Übertragung von Botschaften: Bezüglich der frühminoischen Siedlungen stellt sich generell die Frage nach der Existenz hierarchischer Strukturen, weil diese für die Ergründung von Aneignungsrechten seitens einer Elite von immenser Bedeutung sind. Es ist zum Beispiel beobachtet worden, dass es in den unterschiedlichen Haushaltseinheiten Unterschiede in der Auswahl von Keramikprodukten gab: Dies betrifft zum Beispiel die Wahl importierter Keramiken anstelle lokal hergestellter.¹⁰¹⁴ Ob das allein schon als Zeichen einer gesellschaftlichen Stratifizierung verstanden werden kann, ist zum gegebenen Zeitpunkt nicht definitiv zu beantworten.¹⁰¹⁵ Die Häuser selbst unterscheiden sich zumindest kaum in Bezug auf Größe oder Bauart; diese lassen also keine Rückschlüsse auf soziale Wertigkeit zu, so dass vieles doch auf eine flache oder sogar egalitäre Sozialstruktur schließen lässt. Diesbezüglich passt auch die Produktion öffentlicher Räume in den Kontext des Kommunalen. Hier, auf den kleinen urbanen Plätzen, muss davon ausgegangen werden, dass jeder Siedler das gleiche Präsenzrecht besaß. In Bezug auf das Areal 85 ist auffällig, dass es enge Parallelen zu den öffentlichen Plätzen innerhalb der frühen Nekropolen gibt, v. a. was die Abhaltung kommunaler Gelage sowie ritueller Handlungen betrifft, bei denen höchstwahrscheinlich ebenso der Ahnenkult eine integrale Rolle spielte. Grundsätzlich zeichnet sich das Areal 85 durch die Abwesenheit baulicher Grenzen aus und war somit ein

1012 Soles 2010.

1013 s. Abschnitt C 1.3: Öffentliche Räume innerhalb von Nekropolen – Abschließende Bemerkungen.

1014 Whitelaw 2007, 73.

1015 Ob der Nachweis importierter Waren ein Zeichen für eine soziale Stratifizierung darstellt, ist fraglich. In Fig. 8.6 a von Whitelaws Studie aus dem Jahr 2007 lässt sich die Verteilung von Keramikformen innerhalb der Siedlung nachverfolgen; er unterscheidet zwischen Import- und Lokalwaren, wobei auffällig ist, dass die nördlichen und östlichen Häuser lokalhergestellte Keramik und die südlichen importierte Gefäße aus der Gegend um den Golf von Mirabello bevorzugten, s. Whitelaw 2007, 73.

frei passierbarer Raum, in dem zumindest aus architektonischer Sicht alles auf ein allgemeines Präsenzrecht hindeutet. Dafür spricht auch die Existenz eines Gehwegs, der die Siedlung mit jenem Platz verband und zusätzlich die enge Zusammengehörigkeit der beiden Strukturen untermauerte. Somit kann dieser Bereich ebenfalls als öffentlich kategorisiert werden. Jedoch barg er die Kompetenz zur Modifikation in einen semi-öffentlichen Raum, weil er im Kontext des Kultzentrums errichtet wurde. Dieses sticht zwar nicht architektonisch, wohl aber durch seine Funde aus der Masse heraus, welche durchaus als Zeugnis der Existenz einer sozialen Schicht mit Sonderrechten gewertet werden dürfen. Die Innenräume des Gebäudekomplexes waren sicherlich private oder elitäre Bereiche. Aus der geringen Breite des Einganges kann die These, dass hier Restriktionen sozialer Art herrschten, zusätzlich gestützt werden. Auf diese Art und Weise hätte der Einlass streng reguliert werden können. Ob eine Priesterkaste oder eine anderer elitäre Schicht zumindest temporär von einem Aneignungsrecht Gebrauch machen konnte, lässt sich zwar aus den Befunden nicht eindeutig herauslesen, es erscheint jedoch durchaus plausibel. Diese hätten die Festivitäten auf dem Platz organisieren und leiten können. Hierbei wäre es ihnen auch möglich gewesen Botschaften an die Bewohner zu übermitteln, die vielleicht den Umgang miteinander, die Verteilung anfallender Aufgaben oder Pflichten sowie nicht zuletzt ihre Rolle im Kosmos betrafen. Auch Vorherrschaft hätte unter Berufung auf die Funktion als Bindeglied zum Transzendentalen auf diese Art und Weise ausgedrückt werden können.

2.12: Vasiliki

Vasiliki, am Isthmos von Hierapetra gelegen, ist in den Jahren zwischen 1970 und 1990 von A. Zois untersucht worden. Seine Ergebnisse sind in Form von Berichten in der Zeitschrift *Πρακτικά τής εν Αθήνας Αρχαιολογικής Εταιρείας* der Jahrgänge 1970 bis 1992 publiziert worden. Die Monographie setzte sich indes vornehmlich mit der Ausgrabung Seagers aus dem frühen 20. Jahrhundert auseinander.¹⁰¹⁶ Der Siedlungsbefund der vorpalatialen Zeit ist vor allem wegen seines ausgedehnten Platzes von eminenter Bedeutung: Im Vergleich zu anderen Siedlungen derselben Phase war dieser mit einer großflächigen Pflasterung versehen und weist mehrere *high profile*-Gebäude auf.

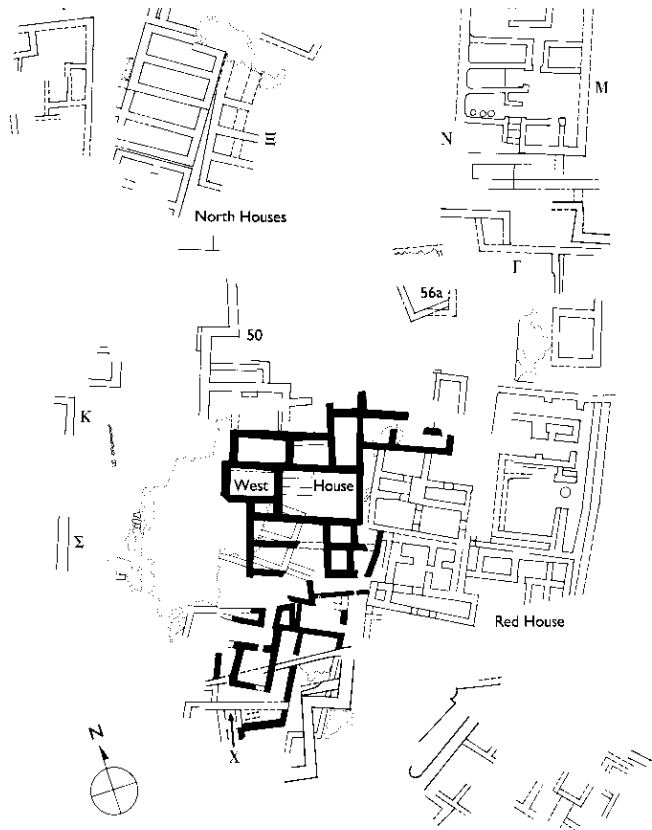


Abb. 25 Siedlung von Vasiliki mit dem gepflasterten Platz neben dem Westhaus (nach Myers – Cadogan 1992, 276 Fig. 41.1)

a) *Chronologie sowie formale Gestaltung der Siedlung und des Platzes:* Die frühesten Befunde in Vasiliki gehören der Phase FM IIA an.¹⁰¹⁷ Allerdings sind die Modifikationen, welche im Übergang zur Phase FM IIB getätigt wurden, diejenigen, welche für diese Studie von Interesse sind. Im Rahmen dieses Unterfangens wurde ein neues großes Gebäude errichtet, das sog. Rote Haus.¹⁰¹⁸ Relativ sicher ist man sich mittlerweile, dass es sich dabei tatsächlich um zwei separate Baukomplexe gehandelt hat und nicht um ein einziges Monumentalgebäude.¹⁰¹⁹ Wahrscheinlich im Zuge der Errichtung des Roten Hauses entstand westlich daran angrenzend ein weitläufiger offener Platz (s. u.). Während des weiteren Verlaufs der Phase FM IIB kam es auf dem Hügelplateau erneut zu strukturellen Eingriffen: Zwei zusätzliche Gebäude, das „Zois’s Westhouse“ und das Südwesthaus, wurden errichtet, wobei deutlich hervorzuheben ist, dass diese das gepflasterte Areal partiell überlagerten (s. u.). Das Westhaus und das Rote Haus wurden beide noch in derselben Phase durch ein Feuer zerstört.¹⁰²⁰

1016 Zois 1976.

1017 Watrous 1994, 709. Das gesamte Siedlungsareal mit insgesamt vier Häusern (II, Θ, Ξ und das Southern Building) umfasste in etwa eine Fläche von 80 m x 40 m.

1018 “Zois’ Red House” oder das “House of the Hilltop”. Der Name “Red House” leitet sich von den rötlichen Stuckresten an Wänden und Fußböden ab.

1019 Komplex 1 besteht aus den östlichen Räumen 39 bis 42 mit einem direkt südlich davon gelegenen Annex. Baukomplex 2 beinhaltet die Räume 1 bis 3, 6 und 13 und verfügte ebenso über einen separaten Annex im Süden.

1020 Watrous 1994, 709.

Der offene Platz ist bereits von Seager bemerkt worden, dennoch hat er ihn im Grabungsplan nicht verzeichnet.¹⁰²¹ Der südliche Verlauf des Platzes ist weitestgehend nicht mehr erhalten; ähnlich sieht es im östlichen und westlichen Bereich aus. Als gesichert kann jedoch gelten, dass sich die Pflasterung auch unter den Räumen I, II und III fortsetzte; diese sind nämlich späteren Ursprungs. Aussagen über das genaue Ausmaß und die Form des Platzes sind aufgrund des fragmentarischen Zustands nicht mit Sicherheit zu treffen. Eine Ergänzung, welche das Areal von der westlichen Fassade des Roten Hauses bis hin zu den westlichen Pflastersteinen umfasst, lässt jedoch die Vermutung zu eine Ausdehnung von mindestens 20 m x 20 m anzunehmen.¹⁰²² Offen bleiben muss die Frage nach der exakten Form des Platzes, wahrscheinlich wies er wie die übrigen Plätze der Voralpastzeit keine geometrische oder standardisierte Form auf. Genaueres lässt sich in Hinsicht auf die Gestaltung des Platzes sagen, dies betrifft vornehmlich dessen Pflasterung, welche aus unregelmäßigen Steinplatten unterschiedlicher Gesteinsarten zusammengesetzt war: Neben weißem Kalkstein kamen auch solche mit dunkelroter, grauer und grünlicher Färbung zum Einsatz. Hierdurch wurde eine mosaikartige Wirkung erzielt. Drei der Steinplatten weisen zusätzlich runde Vertiefungen auf und könnten durchaus als Kernoi fungiert haben. Kernoi im öffentlichen Raum hätten entweder profan als Spielfläche oder rituell als Libationsbehältnisse genutzt werden können.¹⁰²³ Sie begegnen in vielen Siedlungsstrukturen der voralpastialen und palastialen Zeit, waren dort aber im Gegensatz zu Vasiliki sehr häufig in Türschwellen (z. B. in Tripiti), auf Straßen (z. B. Gournia) oder auf den Stufen der *Theatral Areas* situiert.

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Ob die Siedlung von Vasiliki einst ein Straßennetz besaß, in welches der offene Platz eingebettet war, lässt sich aus dem Befund nicht mehr herauslesen. Somit sind relationale Bezüge zwischen den Gebäuden untereinander und zu dem Platz nicht mehr herstellbar. Möglicherweise wurden die Straßen nicht baulich ausgestaltet, so dass sie archäologisch keinen Niederschlag gefunden haben. Der Platz befand sich etwa im Zentrum der Siedlung und war auch ohne feste Pfade von überall gut erreichbar; dies ist wohl das Hauptindiz für seinen urbanen öffentlichen Charakter.

Der gepflasterte Platz erstreckte sich direkt westlich des Westhauses. Er entstand jedoch bereits in der frühen Phase von FM IIB und zwar höchstwahrscheinlich zusammen mit dem Roten Haus, das direkt neben dem zeitlich späteren Westhaus situiert ist. Ein Konnex, im Sinne einer bewussten Konzeption eines einheitlichen Bauensembles von Platz und Rotem Haus, ist daher durchaus naheliegend. Dementsprechend hieße das auch, dass die Produktion eines offenen Raumes auf die Bauherrn dieses Gebäudes zurückzuführen ist. Die Größe des Hauses und des Platzes neben der roten Stuckverzierung der Wände, die für diese Zeit als exzeptionell zu bezeichnen sind, lassen auf einen erhöhten Arbeitsaufwand und zugleich auf einen

1021 Seager 1907, 113.

1022 Myers – Cadogan 1992, 279.

1023 Zu den Kernoi, s. Abschnitt B 3.14.

gesteigerten Prestigebedarf schließen, der möglicherweise auf den Impuls einer sozialen Elite zurückzuführen ist. Jedoch kann auch die These einer kommunalen Produktion beider Strukturen nicht ausgeschlossen werden. Ob dies jedoch nur den Platz oder ebenfalls das Gebäude selbst implizierte, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten, da der Nachweis kommunaler Gebäude für die minoischen Zeit recht kontrovers diskutiert wird. Meines Erachtens weist die Größe des Baus und dessen Ausstattung durchaus auf eine soziale Stratifizierung hin. Hiermit im Zusammenhang steht ebenso die bauliche Umgestaltung des Hügelplateaus, die einen markanten Einschnitt in den Umfang des Platzes bedeutete und die Errichtung zweier weiterer Bauten (das Westhaus und Südwesthaus) unmittelbar über der Pflasterung zur Folge hatte. Dieses Unterfangen bewirkte, dass nun nicht mehr das Rote Haus, sondern das Westhaus das direkt angrenzende Gebäude des Platzes darstellte. Die Frage, ob sich hierdurch auch die Nutzung des Platzes veränderte oder sich Neuerung in Hinsicht auf vorherrschende Aneignungsrechte ergaben, lässt sich durch archäologische Funde nicht fassen, ist aber durchaus möglich. Indes kann nur der Baubefund als Ausgangspunkt für weitere Interpretationen herangezogen werden. Die Modifikationen betrafen lediglich den Umfang der Fläche, aber wohl zu keiner Zeit deren Funktion als zentraler Treffpunkt der Siedlung. Generell ist es jedoch schwierig zu beantworten, ob der Platz ein rein kommunaler Ort war oder ob dort Aneignungsrechte der angrenzenden Hauseigner (resp. der Bauherren) zur Anwendung gebracht wurden (s. u. Abschnitt c). Die Abwesenheit baulicher Grenzen und Barrieren könnte als Indiz für die Interpretation als öffentlicher Raum dienen. Temporäre Aneignung, wodurch eine Umwandlung zu einem semi-öffentlichen Raum stattfand, ist aber auch dann grundsätzlich möglich. Die Bauherren des Westhauses verfügten allem Anschein nach über die Rechte zur Modifikation des öffentlichen Raumes, da sie den Platz zum Zweck der Gebäudeerrichtung in erheblichem Maß – nämlich etwa um die Hälfte – minimierten. Dass diesem räumlichen Einschnitt ein kommunales Unterfangen zu Grunde lag, ist unwahrscheinlich. Vielmehr muss es sich um eine bewusste Platzierung neben dem Roten Haus gehandelt haben, die Rückschlüsse auf vorherrschende soziale Konkurrenz erlaubt (s. u.).

c) Funktion, Nutzung, Aneignungs- und Modifikationsrecht: Funde, die Aufschluss über die Funktion und den Gebrauch des öffentlichen Raumes geben könnten, sind gänzlich absent. Auch architektonische Aufbauten (*built structures*), die Zeuge leisten könnten, wie ein Ort genutzt wurde, sind im heutigen Befund nicht nachweisbar. Einzig der Kernos, als kultische und/oder profane Installation, vermag Aufschluss über die Nutzung des Platzes zu geben. Hierbei steht der alltägliche Gebrauch dem speziellen kultischen jedoch gleichwertig gegenüber. Die Situierung auf einem urbanen offenen Raum lässt einerseits die Vermutung einer profanen Nutzung im Alltag, nämlich die als Spielfläche, zu. Andererseits konnte der Platz neben seiner Funktion als Begegnungsstätte des Alltags ebenso für die Abhaltung besonderer Festivitäten dienen, darunter vielleicht auch kultische, bei denen der Kernos als Empfänger von Libationen gedient haben könnte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Nutzung des Raumes durch die unmittelbar angrenzenden Eigner elitärer Häuser stark beeinflusst wurde, indem sie als Mitglieder einer

Elite die impulsgebende Instanz hinter der Ausgestaltung spezieller Handlungen und der Ausgestaltung von außer-alltäglichen Festivitäten darstellten. Diesbezüglich ist erneut auf die qualitätvolle Auslegung der Pflasterung hinzuweisen, welche den reinen Nutzwert überschreitet, indem sie ebenfalls die ästhetischen Ansprüche der Raumnutzer befriedigte. Der hohe Arbeitsaufwand und die ansprechende Gestaltung stellten bewusst konzipierte architektonische Marker seitens der Elite dar, hierdurch sollten den Nutzern die Machtposition und Autorität der Bauherren vergegenwärtigt werden. Die erste soziale Elite vor Ort war allem Anschein nach im Roten Hauses beheimatet. Die Ausgestaltung mit Steinplatten und die Wahl polychromer Steine sind Aspekte, die für die Nutzung als öffentlicher Raum eigentlich abdingbar waren. Ferner stellten sie einen erheblichen Mehraufwand dar, welcher der Errichtung des Gebäudes noch hinzukam. Die Parallele zu den späteren Westhöfen lässt sich kaum negieren.¹⁰²⁴ Auch diese waren von den Palasteignern bewusst konzipierte semi-öffentliche Räume, welche zum Zweck der Begegnung und Interaktion zwischen Elite und Volk produziert wurden. Dabei war die unmittelbare Nähe zum Palast von eminenter Bedeutung, weil sie die Wirkkraft der dort abgehaltenen performativen Handlungen verstärkte und hierdurch zudem eine dauerhafte symbolische Botschaft als omnipotentes Sinnbild für die Palastinstitution an die Raumnutzer transferierte. Ob ein solches Szenario ebenso für die Vorpalastzeit plausibel erscheint, ist wie oben dargelegt, zum jetzigen Zeitpunkt zwar nur im spekulativen Rahmen möglich, liegt aber durchaus im Possibilitätsbereich. Einher mit der Umgestaltung des Hügelpateaus in FM IIB ging die Minimierung des Platzes zu Gunsten der Errichtung des neuen Westhauses. Dessen Bauherren verfügten offenbar über die Vorrechte zur Modifikation der bestehenden Raumstrukturen. Es liegt auf der Hand zu vermuten, dass das Westhaus als Gegenpart zum Roten Haus konzipiert wurde, was bedeutet, dass die Eigner des neuen Hauses sich als direkte Konkurrenten um die soziale Vormacht verstanden. Die unmittelbare Nähe zum Platz ist ein deutliches Indiz dafür, dass der Raum zu gegebenem Anlass als Repräsentationsfläche und Austragungsort konkurrierender Eliten genutzt werden konnte, und zwar zusätzlich zu seiner Funktion als Treffpunkt des Alltags. Hinsichtlich des alltäglichen profanen Gebrauchs kommt ferner eine merkantile Funktion in Frage. Da im Untergeschoss des direkt angrenzenden Westhauses vor allem Webgewichte vorgefunden wurden, die Zeuge der dort stattgefundenen Textilherstellung sind, und zudem der Nachweise für Magazinhaltung erbracht wurde, ist es legitim die Vermutung aufzustellen, dass bestimmte Waren und Produkte auf dem Platz dargeboten wurden. Diese These könnte jedoch einzig mit Hilfe archäologischer Funde gestützt werden, die allerdings, wie bereits erwähnt wurde, im Bereich des offenen Platzes fehlen.¹⁰²⁵ Es ist jedoch zu betonen, dass die Siedlung von Vasiliki eine der größten der Phase FM II B darstellte.¹⁰²⁶ Diesbezüglich ist es nicht unwahrscheinlich, dass es dort Konkurrenzbestrebungen

1024 s. zu den Westhöfen Abschnitt B 2.4 und C 3.4.

1025 Auch die Grabungsberichte können diesbezüglich keine Abhilfe schaffen, da jene zu den entscheidenden Fragen keine Antworten liefern.

1026 Das Siedlungsgebiet umfasst einst eine Fläche von ungefähr 10 km², s. Watrous et al. 2004, 248.

um die soziale Prädomination gab. Möglicherweise legitimierte sich die neue Elite (in Form der Eigner des Westhauses) durch Importe wie bestimmte exotische Rohmaterialien oder Metalle. Vielleicht besaßen sie sogar die Kontrolle über die lokale Weiterverarbeitung. Die soziale Vormacht der Elite rührte eventuell vom überregionalen Export lokal produzierter Vasiliki-Ware her.¹⁰²⁷

Die Zerstörung des West- und des Roten Hauses gegen Ende von FM IIB kann grundsätzlich unterschiedlich gedeutet werden. Es ist möglich, dass Angriffe von außen die Ursache waren oder aber innere Unruhen wie beispielsweise die Konkurrenz zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppierungen/ Eliten. Die in etwa zeitgleich stattgefundenen Zerstörungen in anderen Siedlungen wie Fournou Korifi und Myrtos Pyrgos sprechen jedoch eher für Übergriffe von außen, die zum abrupten Ende vieler frühminoischer Stätten geführt haben. In Vasiliki war der Einschnitt in die Siedlungshistorie jedoch nur von kurzer Dauer. Diese reichte bis zur Phase SM IIIC. Wie die Rolle des Platzes in der Folgezeit war, lässt sich durch *high profile*-Gebäude und/ oder Funde nicht belegen.

1027 Auch Watrous und Hadzi-Vallianou plädieren für die Existenz sozialer Eliten in der frühminoischen Phase, s. Watrous et al. 2004, 248.

2.13: Tripiti

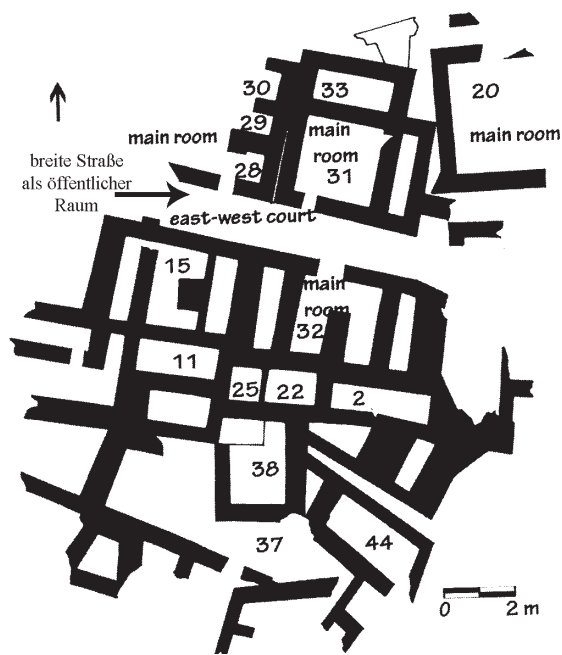


Abb. 26 Die Siedlung von Tripiti (nach J. C. McEnroe, *The Architecture of Minoan Crete* (Austin 2010) Fig. 3.7)

Die Siedlung von Tripiti liegt an der Südküste Kretas. Die Ergebnisse der aktuellen Grabungskampagne sind bislang noch nicht publiziert worden, so dass zu diesem Zeitpunkt keine detaillierte Analyse erfolgen kann. Dennoch ist der Befund von Interesse, und zwar in Hinsicht auf die spezielle Form seines öffentlichen Raumes, so dass er in Kürze dargelegt werden soll, ohne jedoch detailliert analysiert zu werden.

Die Phase FM II stellt die Gründungszeit von Tripiti dar.¹⁰²⁸ Für dessen Situierung wurde wie in Myrtos, Fournou Korifi oder Myrtos Pyrgos ein Hügelplateau gewählt, das den Siedlern fortifikatorische Vorteile bot. Insgesamt lassen sich etwa sieben bis acht Hauseinheiten erkennen¹⁰²⁹, die dicht aneinander gebaut wurden.

Hervorzuheben ist hierbei, dass sich diese zu beiden Seiten einer zentral gelegenen 1,5 m breiten Straße gruppierten, welche als Hauptverkehrsader und zugleich als öffentlicher Raum fungierte.

Der Zugang zur Siedlung erfolgte über Einlässe in der Umfassungsmauer, die sich im Südosten und Nordwesten befanden. Die von Osten nach Westen verlaufende zentrale Straße teilte die Stätte in zwei ungleich große Distrikte, einen nördlichen und einen südlichen.¹⁰³⁰ Sie gewährte Zugang zu beiden Wohnarealen und bildete die einzige hypäthrale Räumlichkeit für die Ausübung gemeinschaftlicher, sozialer Interaktionen. Der Befund von Tripiti ist für diese Studie von Belang, da er verdeutlicht, dass die Form öffentlicher Räume gebunden war an das vorherrschende Raumangebot (hier bedingt durch die Fläche des Hügelplateaus), aber zugleich ein Zeichen dafür ist, dass das Bedürfnis nach einer öffentlichen Plattform bereits in den frühesten Siedlungen bestand. Das nur 200 m entfernte Tholosgrab, welches eine Phase früher als die Siedlungsbefunde datiert (FM I), aber der Siedlung eindeutig zugeordnet werden kann, ist bis dato noch nicht zur Gänze publiziert worden. Für zukünftige Studien wäre es interessant zu ergründen, ob dieses über einen offenen Raum verfügte oder ob es für die antiken Siedler ausreichend war, nur über eine urbane öffentliche Plattform zu verfügen.

1028 Eine genauere Chronologie ist bislang noch nicht erstellt, so dass der Befund am Ende der vorpalatialen Siedlungen eingefügt wurde.

1029 Vasilakis 1989, 55.

1030 Vasilakis 1989, 53.

C 2.2: Alt-/ Neupalatiale Siedlungen

Den frühminoischen Siedlungen werden zwei exemplarisch gewählte Befunde der alt- bzw. neupalatialen Ära gegenübergestellt. Aufgrund der Tatsache, dass die meisten neupalastzeitlichen Stätten auf älteren Strukturen errichtet wurden, ist nur eine zusammenhängende Erörterung möglich. Im Gegensatz dazu boten die zuvor untersuchten vorpalastzeitlichen Siedlungen den Vorteil, dass viele verlassen und in der Folgezeit nicht mehr bewohnt wurden (z. B. Myrtos, Fournou Korifi und Tripiti). Die zu analysierenden Stätten wurden gewählt, weil sie archäologisch gut erschlossen und (fast) vollständig ausgegraben wurden. Indes darf nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl in Gournia als auch auf Pseira monumentale Bauten existieren, aber gerade in Gournia ist die Identifizierung als Palast nicht unumstritten. Sicher ist nur, dass es sich in beiden Fällen nicht um reine Wohnhäuser, sondern um *high profile*-Gebäude gehandelt hat. Insofern hätten sie ebenso im Kontext der Villen untersucht werden können, was jedoch bewusst vermieden wurde, weil die Villen sich zwar zumeist innerhalb urbaner Strukturen situieren, jedoch das urbane Umfeld in den meisten Fällen nicht ausgegraben wurden, was eine Erörterung der Einbettung offener Plätze im Siedlungsbefund problematisch macht.

2.21: Gournia

Die antike Stadt Gournia liegt an der östlichen Nordküste Kretas und ist etwa 20 km von Agios Nikolaos am Golf von Mirabello entfernt. Eine erste Grabung erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter der Leitung von H. B. Hawes.¹⁰³¹ Sie wies nach, dass die ersten Besiedlungsspuren in die frühminoische Epoche zurückreichen, obgleich aus dieser Phase nur spärliche archäologische Überreste entdeckt wurden.¹⁰³² Weit umfangreicher sind hingegen die Zeugnisse aus der MMI-Zeit: Diese belegen, dass die Ausdehnung in diesem Zeithorizont bereits ein ähnliches Ausmaß wie die der neupalastzeitlichen Ortschaft betrug, und dass sie ebenfalls über ein umfangreiches Straßensystem verfügte. Viele Strukturen der altpalastzeitlichen Phase sind durch die Modifikationen des Übergangs zur neupalatialen Zeit unkenntlich gemacht worden. Nicht aber die Straßen, welche in dieser Form beibehalten wurden.¹⁰³³ Sie umschlossen nicht nur das zentrale Gebäude¹⁰³⁴, sondern leiteten den antiken Raumnutzer auch zu drei weiteren offenen Arealen hin: dem sog. Westhof, dem sog. Kleinen Hof und dem „Public Court“.

1031 Hawes 1908.

1032 Darunter Keramik der Phasen FM IIA und FM IIB. Architekturen aus dieser Zeit gibt es keine, wohl hingegen Bestattungen im Bereich des Nordfriedhofs und Sphoungaras.

1033 Soles 1979, 151-156.

1034 Der Entstehungshorizont des Gebäudes wird in die SM I-Phase gesetzt, s. Soles 1979, 156. Die Identifikation des Zentralbaus von Gournia als Palast muss angezweifelt werden. Nicht zuletzt wegen seiner vom Kanon abweichenden Form und dem stark von übrigen Palästen variierenden internen Layout. Daher wird das Wort „palatial“ in Anführungszeichen gesetzt.

Sog. Westhof

Der „Westhof“ knüpfte westlich an das Zentralgebäude¹⁰³⁵ an, welches an der höchsten Stelle des Siedlungsareals mit Sicht auf die Bucht von Mirabello situiert wurde. Obwohl bislang noch kontrovers diskutiert wird, ob die Monumentalarchitektur von Gournia der Riege der großen Paläste hinzuzufügen ist, lässt sich nicht negieren, dass zumindest einige Aspekte gewisse Parallelen zu den Palästen aufweisen, aber ihnen eben nicht hundertprozentig entsprechen. Ein Anzeichen für die nicht-palatiale Einordnung stellt die Größe des Gebäudes dar, das mit ca. 50 m x 37 m deutlich kleiner ausfiel als die übrigen Paläste auf Kreta: Es ist damit halb so groß wie Zakros und entspricht nur etwa einem Zehntel von Knossos. Ferner sind kaum administrative Zeugnisse (Linear A-Tafeln) vorgefunden worden (s. u.). Außerdem ist das prominenteste Merkmal der Paläste absent: der Zentralhof. An der sonst diesem zugeordneten Stelle trat in Gournia eine West-Ost orientierte Halle (Raum 21). Auch der sog. Westhof und der „Kleine Hof“ im Südwesten stellen dahingehend keine palatialen Zitate der Außenhöfe dar, sondern sind eher als Erweiterungen der Straße zu bezeichnen. Erhöhte Gehwege, ebenfalls ein vorwiegend palatiales Phänomen, fehlen im Befund komplett.

Der „Public Court“ im Süden des Monumentalgebäudes war zwar ein großes offenes Areal, aber aller Wahrscheinlichkeit nach kein Äquivalent zum Zentralhof, sondern ein urbaner öffentlicher Platz. Daher wird Gournia in dieser Analyse als urbane Stätte untersucht werden, in der sich gleich mehrere offene Interaktionsflächen nachweisen lassen. Dazu zählen zum einen der sog. Westhof samt dem sog. Kleinen Hof und zum anderen der „Public Court“.

a) Formale Gestaltung der offene Freifläche und Relation gebauter und ungebauter Strukturen: Der sog. Westhof von Gournia war direkt in das urbane Straßensystem integriert, welches im westlichen Bereich der Siedlung entlang der Westfassade des Monumentalgebäudes und dann zu einem kleineren Platz, dem „Kleinen Hof“, führte, welcher schließlich direkt auf den „Public Court“ mündete.¹⁰³⁶ Die gepflasterte Straße verbreiterte sich an der Westfassade zunächst zu einem Platz von ca. 66 m² Grundfläche, welcher in der Literatur als „Westhof“ bezeichnet wird.¹⁰³⁷ Da aber bis dato noch kein Konsens in Hinsicht auf die Identifizierung des Monumentalgebäudes als Palast herrscht (s. o), ist die Bezeichnung „Westhof“ in dieser Studie als rein konventionell genutzter Terminus zu verstehen. Der Platz und das Gebäude kommunizierten miteinander über eine Tür im nördlichen Areal der Westfassade. In diesem

1035 Datieren lässt es sich in die SM I-Zeit. Indizien für einen früheren Bau an gleicher Stelle gibt es nicht, s. Soles 1991, 21. Auch die Ausgräberin äußerte sich negativ in Bezug auf einen direkten Vorgängerbau, s. Hawes 1908, 24. Ebenso verweisen die Keramikfunde eindeutig darauf, dass es der Phasen SM IA/ SM IB zuzuordnen ist, s. Soles 1991, 22. Damit steht das Gebäude nicht in der Tradition größerer Paläste wie Knossos und Phaistos, in denen diverse Stufen von Vorgängerbauten nachgewiesen wurden.

1036 Ein kleines Stück der Straßenpflasterung ist auch um das nördliche Eck des Palastes erhalten, so dass man von einer weit größeren Straßenstruktur ausgehen muss, die möglicherweise um das gesamte Gebäude herum verlief.

1037 Die berechnete Fläche ergibt sich aus der Länge der Westfassade (vom Eingangsbereich der Fassade im Norden über Raum 1 und Raum 3) und der Breite des Korridors samt Loggia.

Bereich führten drei Stufen¹⁰³⁸ direkt in das Innere des Erdgeschosses, in welchem unter anderem Magazinräume sowie Treppenaufgänge situiert waren, welche in die *bel étage* führten. Graham vermutete ferner, dass die Westfassade mit einem Erscheinungsfenster ausgestattet war, welches sich genau im Zentrum des Mauerwerks befunden haben soll.¹⁰³⁹ Die Existenz derartiger Repräsentationsfenster kann für die minoische Zeit jedoch keinesfalls als gesichert gelten.

Den südlichen Abschluss des Platzes bildeten zwei parallel verlaufende Korridore, wobei nur der östliche gepflastert und überdacht war.¹⁰⁴⁰ Der westliche Korridor, die sog. Loggia, war mittels zweier herabführender Stufen vom Westhof zugänglich, lag also etwas tiefer als das Laufniveau des angrenzenden Korridors.¹⁰⁴¹ Im Gegensatz zu seinem östlichen Gegenstück war dieser hypäthral und mit *tarazza* gepflastert. Am Ende des Korridors im Süden führten drei Stufen herab zum „Kleinen Hof“ (s. u.). Dorthin mündete ebenfalls der überdachte Korridor, so dass beide Wege einen einheitlichen Zielort aufwiesen. Fraglich ist, warum es nötig war zwei Korridore an dieser Stelle parallel verlaufen zu lassen. Korridore innerhalb von Palästen sind zwar keine Seltenheit, wie das Beispiel von Knossos zeigt (z. B. Korridor mit dem Prozessionsfresko), dennoch sind sie als freistehende Architekturen eher selten. Daher interpretierte Preziosi den Bereich bis zur westlichen Mauer der Loggia als interne Struktur des Monumentalgebäudes, also als darin eingebettete Architektur.¹⁰⁴² Dies hätte jedoch recht bedeutungsvolle Auswirkungen auf die urbane Zirkulation zur Folge gehabt: Hierdurch wäre das Straßensystem, welches von Norden her der einzigen Zugang gen „Kleinen Hof“ und „Public Court“ gewährte, unterbrochen worden, was als relativ unwahrscheinlich zu betrachten ist, so dass man doch von freistehenden Korridoren im Sinne von speziellen Verbindungswegen ausgehen muss.

b) Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht: Die Untersuchung der Nutzung des Platzes, welcher sich unmittelbar vor der Westfassade des zentralen Gebäudes von Gournia erstreckte, ist wiederum direkt an dessen Funktion gekoppelt, so dass eine Interpretation nur hinsichtlich des Kontextes von unbebauten und gebauten Strukturen erfolgen kann. Vieles spricht dafür dem Hauptgebäude zu Gournia zwar eine besondere Funktion in Hinsicht auf seine Aufgabe als politisches und ökonomisches Zentrum zuzusprechen, jedoch ohne als „echter“ Palast gedient zu haben. Die palatialen Zitate, die sich vornehmlich auf die architektonische Gestaltung bezogen, zeigen unmissverständlich die enge Orientierung an Palastarchitektur auf, so dass eine Deutung als Sub-Zentrum meines Erachtens die naheliegende Lösung darstellt. Der sog. Westhof kann

1038 Die Türöffnung betrug weniger als 1 m, was als Indiz für eine regulierte Zugänglichkeit herangezogen werden kann; s. Soles 1991, 35f.

1039 Graham 1968, 17-34. Den Anhaltspunkt für seine Hypothese bot eine Vertiefung von ca. 3,62 m Länge (12 minoische Fuß) und 0,07 m - 0,09 m Tiefe in der Westfassade.

1040 Soles 1991, 36; Länge ca. 18,12 m, Breite 1,44 m bis 2,08 m.

1041 Länge ca. 19,80 m, Breite 1,84 m - 2,52 m.

1042 Preziosi 1983, 80f.

allein aufgrund seiner geringen Ausmaße von 66 m² nicht als palatialer Westhof fungiert haben, zumal die sonst charakteristischen Bestandteile wie Kouloures, eine *Theatral Area* und vor allem erhöhte Gehwege fehlen. Daher ist er grundsätzlich als urbaner Platz zu bezeichnen, der an dieser Stelle durch eine bewusst konzipierte Verbreiterung der Straße realisiert wurde. Als urbane Plattform hätte er bei dichter Anordnung max. 264 Personen gleichzeitig tragen können; 132 Personen bei weniger dichter Drängung. Der Platz bot demnach – gemessen an seiner Größe – eine für eine in das Straßennetz inkludierte Lokalität recht große Interaktionsfläche, die jedoch keinesfalls vergleichbar ist mit denen großer Zentren wie Knossos oder Phaistos. Zu welchem Anlass sich die Raumnutzer dort zusammenfanden, können archäologische Funde nicht beleuchten. Davon fanden sich nämlich nur wenige in diesem Bereich, dazu zählten u. a. ein konischer Steinrhyton¹⁰⁴³ sowie zwei Ton-Noduli mit Stiersprungszenen.¹⁰⁴⁴ Derartige Siegelabdrücke sog. *replica rings* wurden auch in anderen Fundorten wie Agia Triada, Sklavokambos und Zakros gefunden, stammen aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus Knossos.¹⁰⁴⁵ Bei den Noduli handelt es sich um Siegel, die nicht an Objekte angeknüpft waren und demnach kein Loch zur Aufhängung aufweisen. Weingarten interpretiert diese Art von Siegeln als „Visitenkarte“ eines Gesandten des jeweiligen Palastzentrums¹⁰⁴⁶, was wiederum die Existenz reisender Administratoren nahelegt.¹⁰⁴⁷ Von den zwei Noduli aus dem Bereich des Westhofes trägt der eine den Abdruck eines Goldrings, der auch in Agia Triada und Sklavokambos gesiegelt hat (s. u.). Der andere Nodulus trägt die Stempelung eines weiteren Goldringes, der ebenfalls in den oben benannten Orten nachweisbar ist, jedoch eine andere Variante der Szene trägt. Beide Szenen stellen einen Stiersprung dar, jedoch variiert die Position des Springers. Ob die Art des Motivs nun ein Indiz für die Einfuhr knossischer Waren nach Gournia ist oder als Symbol für die Vorherrschaft von Knossos zu interpretieren ist, wie Betts¹⁰⁴⁸ vermutete, kann nicht mit Sicherheit geklärt werden. Betts Vermutung steht Weingartens Äußerung entgegen, welche besagt, dass die Noduli mit Stiersprungszenen aus nicht-lokalem Ton seien (sie studierte die Siegel aus Agia Triada) und somit kein Argument für eine Prädomination bieten, sondern lediglich für einen Warentransfer, was sehr plausibel ist.¹⁰⁴⁹ Es lässt sich durchaus

1043 Soles 1991, Cat. Nr. 20; Heraklion Mus. 103.

1044 Soles 1991, Cat. Nrs. 8, 9; Heraklion Mus. 101 u. 102; s. auch J. H. Betts, *New Light on Minoan Bureaucracy*, in: *Kadmos* 6, 1967, 16f. und darin auch Fig. 1.

1045 J. Weingarten, *Corridors of Power: A Social Network Analysis of the Minoan ‚Replica Rings‘*. Die Bedeutung der minoischen und mykenischen Glyptik VI (Mainz 2010) 395-412; Y. Goren und D. Panagiotopoulos, *The ‚Lords of the Rings‘. An Analytical Approach to the Riddle of the ‚Knossian Replica Rings‘*, in: *BICS* 52, 2009, 257-258.

1046 J. Weingarten, *Late Bronze Age Trade within Crete. The Evidence of Seals and Sealings*, in: N. H. Gale (Hrsg.), *Bronze Age Trade in the Mediterranean (Jonsered 991)* 34-307.

1047 E. Hallager, *Session on Administration and Bureaucracy*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the ‚Minoan Villa‘* (Stockholm 1997) 215f.

1048 Betts geht von einer Fertigung der Noduli aus lokalem Ton aus, was seiner Meinung nach für die Existenz knossischer Siegelbevollmächtigter spricht, s. J. Betts, *New Light on Minoan Bureaucracy*, in: *Kadmos* 6, 1967, 15-40.

1049 J. Weingarten, *Some Unusual Minoan Clay Nodules*, in: *Kadmos* 25, 1986, 1-21 und Dies., *The Sealing Structures of Minoan Crete: MM II Phaistos to the Destruction of the Palace at Knossos*, in: *OJA* 5, 1986, 279-298.

vermuten, dass der Zentralbau von Gournia als Subzentrum zu Knossos fungierte, zumal die Siedlung recht nahe am Hafen situiert war, der für die Ökonomie (Warenein- und Ausfuhr) von Bedeutung war.¹⁰⁵⁰ Es ist gut möglich, dass der „Westhof“ im Rahmen der Präsentation und dem Empfang von vom Hafen kommenden Gesandten dienlich war. Der Platz stand dabei potentiell im Wirkungskreis der Elite, welche sich im Zentralbau repräsentierte sowie von dort aus das Geschehen leiten und überwachen konnte.

Der „Kleine Hof“:

a) *Formale Gestaltung; Relation gebauter und ungebauter Strukturen:* Der „Kleine Hof“ knüpfte wie der sog. Westhof direkt an das umfassende urbane Straßennetz an, war damit Teil der städtischen Zirkulation. Aus architektonischer Sicht war er wie der sog. Westhof ein Platz, da an allen Seiten umfassende Gebäude fehlen. Die direkte Angliederung an das urbane Straßensystem, zusammen mit der Abwesenheit baulicher Barrieren, lässt dessen Kategorisierung in die Gattung der urban-öffentlichen Räume zu, denen generell auch die Straßen zuzurechnen sind.¹⁰⁵¹ Seine Ausdehnung ist im Osten durch den „palatialen“ Südflügel sowie im Westen durch das Haus El begrenzt. Signifikanter Bestandteil des Platzes war ein Baityl¹⁰⁵² in Form eines unregelmäßigen Steinbrockens aus Konglomeratgestein, der in die Pflasterung eingebettet war. Jener weist eine

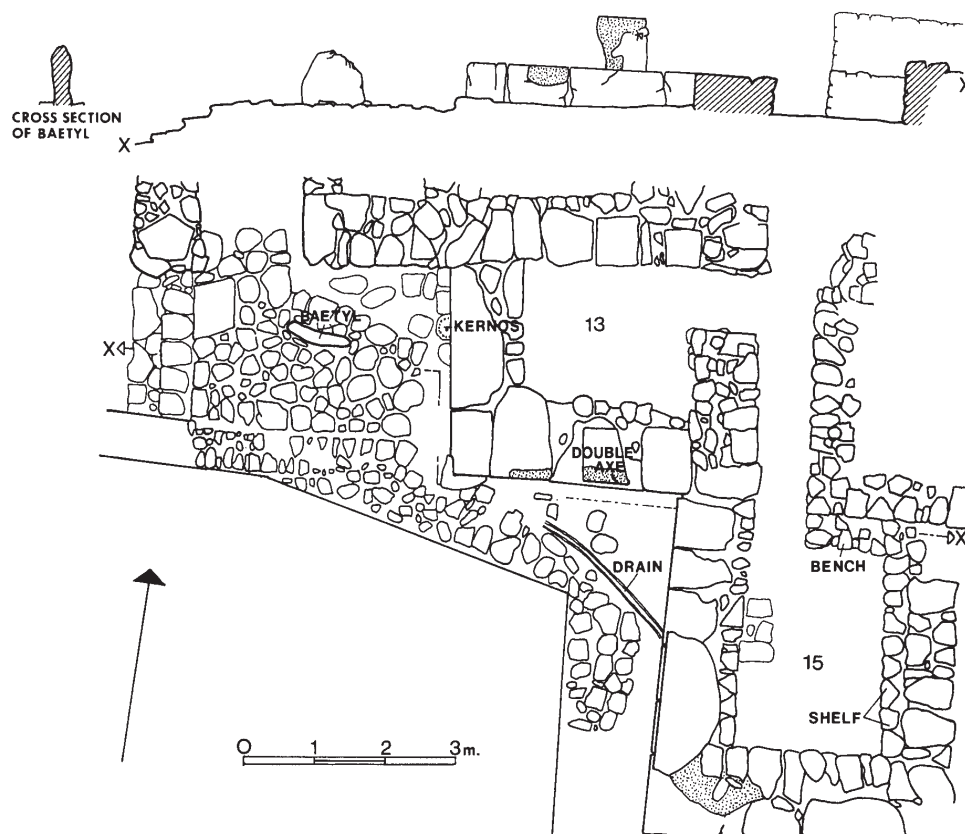


Abb. 28 Der „Kleine Hof“ mit seinen Kultinstallationen (nach Soles 1991, Fig. 24)

1050 Zum Hafen von Gournia, s. auch L. V. Watrous, The Harbor Complex of the Minoan Town at Gournia, in: AJA 116, 2012, 521-541 und Ders., The Harbor of Gournia: Fieldwork in 2008-2009, in: Kentro 13, 2010, 12-14.

1051 s. Abschnitt B 2.2: Urbane Straßen als öffentliche Räume.

1052 Zu Baityloi, s. Abschnitt B 3.13.

Höhe von 0,75 m, eine Länge von 0,96 m und eine durchschnittliche Tiefe von 0,25 m auf.¹⁰⁵³ Der Stein ist annähernd West-Ost orientiert und ungefähr mittig in die Steinpflasterung des ca. 15 m² großen Platzes eingelassen.¹⁰⁵⁴ Unweit des Baityls im östlichen Teil des Platzes befand sich ein Kernos in Form eines Pflastersteins. Folgte der Raumnutzer der Wegeführung gen Süden weiter, dann erreichte er einen weiteren, jedoch viel kleineren Platzbereich, der durch eine Verbreiterung der Straße entstand und eine offene Wasserleitung beherbergte.¹⁰⁵⁵ Oberhalb davon befand sich in der Fassade ein Steinquader, welcher eine Ritzung eines Doppelaxtsymbols trug. In welcher Verbindung die beiden Plätze zueinander standen, lässt sich nur anhand ihrer räumlichen Nähe und ihrer unmittelbaren Aufeinanderfolge innerhalb der Zirkulation erahnen. Ein direkter Zusammenhang erscheint daher naheliegend. Es lässt sich die Vermutung anstellen, dass Baityl, Kernos und das Doppelaxtsymbol eine bewusst konzipierte Abfolge von Installationen für die Ausübung eines bestimmten Ritus darstellten (s. u.). Die Destination der Wegeführung bildete der „Public Court“. Bevor die Straße dorthin führte, ging sie noch ein Stück weiter gen Süden und knickte dann erst nach Osten ab, wo sie einen direkten Zugang zum größten offenen Areal der Stadt bot (s. u.). Es lässt sich festhalten, dass die Aufeinanderfolge kleinerer Plätze im urbanen Wegenetz vor dem Erreichen der Hauptinteraktionsfläche offenbar bewusst konzipiert wurde.

b) Funktion und Nutzung: Auf dem „Kleinen Hof“ konnten sich mit seinen 15 m² wohl nur eine begrenzte Anzahl an Personen gleichzeitig aufhalten. Für größere Zusammenkünfte wurde er offensichtlich nicht konzipiert, dafür spricht auch die Tatsache, dass der etwa in der Mitte befindliche Baityl die Nutzfläche des Raumes im erheblichen Maß minimierte, was zur Folge hatte, dass die Zirkulation um den Baityl herum erfolgen musste. Der „Kleine Hof“ ist daher am ehesten als Verbreiterung der Straße zu bezeichnen, die zur Beherbergung einer kultischen Installation getätigt wurde. Aus dem Befund lässt sich erschließen, dass der Ort nicht für längere Aufenthalte größerer Gruppierungen, sondern hauptsächlich für den Durchgangsverkehr konzipiert wurde. Hierbei stand der dynamische Prozess des Durchschreitens bestimmter Passagen oder Liminalstellen im Fokus. Direkt damit verknüpft war die Benutzung der im Raumgefüge integrierten Strukturen in Form des Kultensembles von Kernos und Baityl. Aufgrund des Konnex von heiligem Stein und dem als Libationsempfänger zu identifizierenden Kernos lässt sich eine kombinierte Nutzung mutmaßen, welche im Kult zur Sicherung der Straßen und/oder der angrenzenden Gebäude (und hierin v. a. des sog. Palastes) zu suchen. Die direkt südlich des Platzes befindliche offene Wasserleitung hätte prinzipiell Wasser für bestimmte Libationsriten bieten können.¹⁰⁵⁶ Die in diesem Bereich eingeritzte Doppelaxt auf dem Steinquader ist ebenso ein Indiz für den kultischen Charakter der Lokalität.

1053 Soles 1991, 36f.

1054 Soles 1991, 37.

1055 Der Zusammenhang von Dränagen und urbanen Straßen fand bereits in Abschnitt B 2.2 Erwähnung.

1056 s. Soles 1991, Fig. 27, 28.

N. B: Die weiteren Analysepunkte entfallen, da aufgezeigt wurde, dass der „Kleine Hof“ nicht als Versammlungsplatz, sondern im Zuge des Durchschreitens mit der Destination des „Public Court“ genutzt wurde. Aneignungsrechte und die Übertragung von Botschaften sind nur in einer statischen Raumnutzung verwirklicht, d. h. im Zuge größerer Zusammenkünfte, bei denen sich unterschiedliche soziale Straten begegnen.

Der „Public Court“:

a) *Formale Gestaltung*: Der Begriff des „Public Court“, der von Hawes für den großen offenen Platz südlich des Monumentalgebäudes geprägt wurde, ist in diesem Rahmen der Bezeichnung als Zentralhof¹⁰⁵⁷ vorzuziehen, da er wohl nicht als solcher, sondern als Platz im Sinne einer urbanen Plaza verwendet wurde. Für die Identifikation als Zentralhof fehlen an allen Seiten begrenzende Architekturen, die eine Kategorisierung als Hof erlauben würden.¹⁰⁵⁸ So auch Preziosi: „The ‘courtyard’ of the Gournia Palace, [...], is evidently a public or semi-public plaza, rather than an interior court.“¹⁰⁵⁹ Den entscheidenden Hinweis auf seinen öffentlichen Charakter bietet dessen Einbettung in das urbane Straßennetz, womit prinzipiell eine uneingeschränkte Zugänglichkeit gewährleistet wurde. Zu den Zentralhöfen führten indes niemals urbane Straßen hin; diese leiteten nur zu den Westhöfen. Das monumentale Gebäude auf dem Hügelplateau war aller Wahrscheinlichkeit nach kein Palast, sondern ein nicht näher definierbares Gebäude elitärer Zugehörigkeit, welches den neupalastzeitlichen Phänomenen der Villenbauten und des *high profile*-Gebäudes von Petras¹⁰⁶⁰ aus architektonischer Sicht am Nächsten steht.

Zugänglich war der Platz sowohl über den östlichen als auch den westlichen Straßenzug. Dort angekommen erstreckte sich der Platz über ein Areal von ca. 15,1 m (bzw. 16,8 m in der Mitte) auf ca. 29,64 m (bzw. 32,44 m).¹⁰⁶¹ Im Mittel bedeutet dies eine Interaktionsfläche von etwa 450 m². Ein ebenes Laufniveau wurde durch den Überzug mit *tarazza*, einer Art Zement, erreicht.¹⁰⁶² Umgeben wurde der Platz im Westen vom Häuserblock H und im Osten durch das Haus Dh, deren genaue Nutzung jedoch nicht näher geklärt ist.¹⁰⁶³ Auf hypothetischer Basis muss die Existenz einer niedrigen Mauer entlang des Ostverlaufs des Platzes bleiben.¹⁰⁶⁴

1057 Kontra: Soles 2002, der den Befund als Zentralhof interpretierte.

1058 Soles rekonstruierte nicht mehr oder nur zum Teil erhaltene Architekturen, so dass ein Hof entstand, s. Soles 2002, 123-129 u. Taf. XXXVa.

1059 Preziosi 1983, 79.

1060 M. Tsipopoulou, The Central Court of the Palace of Petras, in: Ph. P Betancourt – M. C. Nelson – H. Williams (Hrsg.), *Krinoi kai Limenes: Studies in Honor of Joseph and Maria Shaw* (Philadelphia 2007) 49-59 und Dies., Petras, Siteia: The Palace, the Town, the Hinterland and the Protopalatial Background, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minoan. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 133-144.

1061 Soles vermutet, dass hier einst ein Ausmaß von 50 auf 100 minoischen Fuß (ca. 15,18 m x 30,36 m) intendiert war, s. Soles 1991, 19-21.

1062 Soles 1991, 21.

1063 Das westliche Areal wurde von der Ausgräberin als Schutthalde verwendet und demzufolge nur unzureichend untersucht, s. dazu auch Soles 2002, 123-129.

1064 Soles 1991, 19.

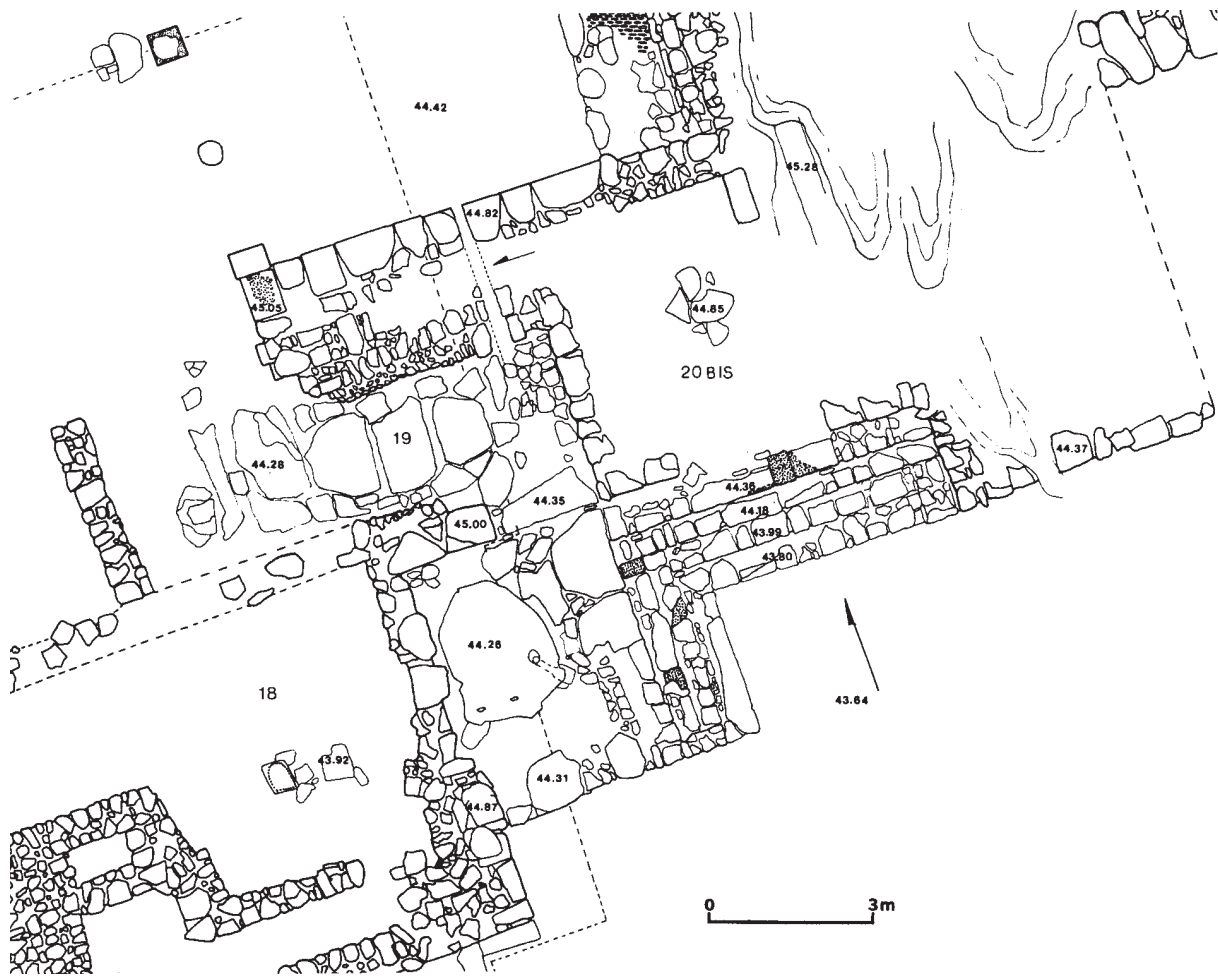


Abb. 29 Die Nord-Portikus (nach Soles 1991, Fig. 37)

Diese hätte dem Platz eine definierte langrechteckige Form verliehen. Gen Süden existierte auf jeden Fall kein architektonischer Abschluss, sicherlich weil an dieser Stelle eine natürliche Abgrenzung durch aufragendes Felsgestein gegeben und somit eine bauliche Grenze obsolet war. Der Platz besaß keinerlei gebaute Strukturen. Einzig die orthogonalen Treppenstufen sind markante Merkmale, welche den direkten Verbund vom Untergeschoss des elitären Gebäudes zum Platz hin gewährten. Die These, die besagt, dass sie als *Theatral Area* gedient haben könnten, wie in einigen Publikationen angenommen¹⁰⁶⁵, lässt sich zum einen durch den fehlenden palatialen Kontext nicht halten, zum anderen bot sie in Hinsicht auf die bauliche Form viel zu wenig Raum im Vergleich zu den palatialen Strukturen. Außerdem fehlt der Verbund mit erhöhten Gehwegen, die für die Umgebung der *Theatral Areas* charakteristisch sind. Letztendlich vollführten die Treppen auch eine eindeutige Funktion, nämlich die Überwindung unterschiedlicher Höhenniveaus. Das heißt, sie waren nötig, um das Gebäude mit dem tiefer gelegenen Platz zu verbinden, was ein eindeutiges Verbundelement impliziert, das als solches bei den *Theatral Areas* absent ist.

1065 O'Flynn 1967, 32f; A. E. Stanley, *Early Theatre Structures in Ancient Greece* (Diss. Berkeley 1971) 60-64.

b) *Relation gebauter und ungebauter Strukturen; Funktion und Nutzung*: Über die Funktion des „Public Court“ vermag bereits dessen kontextuale Einbettung und Zugänglichkeit einiges auszusagen. Die Tatsache, dass die Straßen den Platz in ihr Wegesystem einbetteten und ihn als einen Zielpunkt definierten, macht aus dem offenen Platz einen öffentlichen. Nicht unberücksichtigt bleiben darf jedoch die unmittelbare Nähe zu einem elitären Gebäude, welche auf ein mögliches Inkrafttreten eines Aneignungsrechts hinweist (s. u.). Im Folgenden wird daher auf die angrenzenden architektonischen Strukturen eingegangen, welche Teil der Zirkulation von Gebäude zum Platz waren: Zu nennen ist zunächst die Nord-Portikus, welche über L-förmige Treppenstufen erreichbar und direkt im Norden des Platzes situiert war (Abb. 28).¹⁰⁶⁶ Es handelte sich vermutlich um einen der Haupteingänge zum elitären Gebäude, dementsprechend stellte die Südfassade eine wichtige und repräsentative Hauptseite dar und bildete gleichzeitig die Schauseite des Platzes. Die Nord-Portikus lag vom Platz um ca. 0,7 m erhöht.¹⁰⁶⁷ Sie weist eine Pflasterung mit großen Kalksteinplatten unregelmäßiger Form auf. Auffällig ist eine enorm große Steinplatte¹⁰⁶⁸ (ca. 2,00 m x 2,68 m x 0,24 m), welche ein Loch im südöstlichen Bereich aufweist.¹⁰⁶⁹ Letzteres stand mit einer Art Auffanggefäß in Verbindung.¹⁰⁷⁰ Zusätzlich fanden sich zwei schmalrechteckige Vertiefungen im südlichen Teil des Steinblocks.¹⁰⁷¹ Obwohl Kalkstein ein höchst witterungsempfindliches Material ist, lässt sich eine intendierte Bearbeitung des Steines vermuten. Ein Indiz hierfür ist die überdimensionale Größe des Blocks selbst, welche durchaus für seine besondere Bedeutung spricht. Das runde Loch samt Auffangbecken wurde in der Literatur als rituelle Opferungsstelle interpretiert, wobei die schmalen rechteckigen Vertiefungen dem Festbinden des Tieres (resp. eines Stieres) dienen.¹⁰⁷² Das Loch fungiere dabei vermutlich als Becken für das Blut des Opfertieres.¹⁰⁷³ Dass Stiere geopfert wurden, legen Darstellungen auf Bildträgern nahe.¹⁰⁷⁴ Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass der Stein als Opfertisch fungierte (s. u.). Eher anzunehmen ist, dass derartig Riten auf einer größeren Interaktionsfläche stattgefunden haben. Auf dem „Public Court“ stand viel mehr Platz für die praktische Ausführung zu Verfügung, bei der dann auch ein Publikum teilhaben konnte.¹⁰⁷⁵ Dass die Nord-Portikus ein Ort kultischer Nutzung war, wird hier grundsätzlich nicht bezweifelt – das legen auch die Funde von Kulthörnern (sog. Horns of Consecration) nahe¹⁰⁷⁶, allerdings sind

1066 s. Soles 1991, 44f.

1067 Soles 1991, 45.

1068 s. Soles 1991, Fig. 45.

1069 Durchmesser des Loches: 0,20 m - 0,25 m.

1070 Ob diese Verbindung nachträglicher Art ist oder ob es sich doch um einen *in situ*-Fund handelt, kann nicht mehr eindeutig nachgewiesen werden.

1071 Maße der Vertiefungen: L. ca. 0,12 m, B. 0,025 m - 0,003 m, T. 0,06 m - 0,07 m, s. Soles 1991, 45f.

1072 Soles 1991, 45f.

1073 s. auch Graham 1968, 20.

1074 s. Abschnitt A 2.11: Archäologischer Nachweis performativer Handlungen auf Plätzen aus Sicht der Bildmedien.

1075 Bedenklich ist zudem, dass das Opfertier zunächst über einige Stufen hinauf gezerrt hätte werden müssen, ein äußerst schwieriges Unterfangen, welches ohne die Verwendung von Sedativa wohl nicht möglich wäre.

1076 s. Soles 1991, Fig. 46.

hier eher andere Kulte abgehalten worden wie etwa Libationen, die man grundsätzlich ebenso auf dem oben genannten Stein hätte durchführen können. Eine alternative Deutung könnte die als Träger von Kultbildern sein, welche in die schmalen Vertiefungen eingesetzt werden konnten.¹⁰⁷⁷ Eine weitere vom Platz aus zugängliche Portikus ist die West-Portikus. Diese war mit ca. 6,08 m Länge (20 minoische Fuß) und 1,55 m bis 1,60 m Breite recht schmal und wurde durch ein sehr tiefes Stylobat, welches mit großen Kalk- und Sandsteinplatten gepflastert war, vom Platz abgesetzt.¹⁰⁷⁸ Die Ausrichtung der Fassade erfolgte in Richtung des davor liegenden Platzes, sie war ferner mit einem zentralen Pfeiler versehen, welcher durch einen weiteren im Süden sowie einem Wandpfeiler im Norden flankiert wurde.¹⁰⁷⁹ Graham identifizierte diese Portikus als Schrein, wobei er einen direkten Vergleich mit dem Schrein von Malia (VI 1) und Phaistos (Raum 25) zog.¹⁰⁸⁰ Tatsächlich spricht für die Interpretation eines Schreins die Existenz von Kulthörnern, welche in unmittelbarer Nähe aufgefunden wurden. Nicht sicher belegen lässt sich jedoch, ob sie vielleicht doch ausschließlich der Nord-Portikus zuzuschreiben sind.¹⁰⁸¹ Soles führt die These Grahams fort und sieht in der Portikus einen *Tripartite Shrine*, wie er auch auf Bildträgern dargestellt ist.¹⁰⁸² Indizien für eine eindeutige Identifizierung fehlen jedoch; ebenso problematisch ist die zweifelsfreie Zuweisung der Kulthörner auf einen bestimmten Bereich. Festhalten lässt sich, dass genaue Nachweise zwar nicht zu tätigen sind, jedoch für beide an den Platz angrenzenden Befunde eine rituelle Funktion als naheliegend betrachtet werden darf. Dies lässt vermuten, dass auch auf dem Platz rituelle Handlungen vollzogen wurden, möglicherweise unter Ingebrauchnahme eines Aneignungsrechts seitens einer Elite, die als Eigner des Monumentalbaus zu betrachten sind (s. u.). Das hatte die Umwandlung in einen semi-öffentlichen Raum zur Folge. Allerdings ist, wie in vielen Fällen nachgewiesen, eine Überschneidung von öffentlichen und semi-öffentlichen Plätzen möglich. Es ist sehr plausibel, dass jene Lokalität zusätzlich als Treffpunkt und Kommunikationsraum des Alltags genutzt wurde. Dafür spricht die gute Anbindung in Form von zwei direkt zum Platz führenden Straßen, die Größe des Areals sowie das Fehlen architektonischer Barrieren.

c) Aneignungsrecht und Übertragung sozialer Botschaften: Verbindet man alle architektonischen Elemente im Kontext des großen Platzes zu einem Gesamtbild, ergibt sich ein Gefüge, dass im Prinzip sowohl den Palaststädten als auch vielen Villen gleicht, gemeint ist der Konnex von (elitärem) Monumentalgebäude und offenem Platz. Dass es sich um ein sog. *high profile*-Gebäude gehandelt hat, belegen Funde administrativer Zeugnisse, allerdings gibt

1077 Für die Ausführung von Libationen im Kult spricht auch der direkt westlich an die Portikus angrenzende Raum 18, welcher über eine festen Steinkernos verfügte, s. Soles 1991, Fig. 47.

1078 Es erhebt sich etwa 0,18 m - 0,26 m über dem Niveau des Hofes, s. Soles 1991, 42-44 und Fig. 36.

1079 Soles 1991, 42. Hier auch Näheres über den Erhaltungszustand.

1080 Graham 1968, 20.

1081 Soles 1991, 43f.

1082 Soles 1991, 43. Siehe zu diesem Schreintypus auch T. Alušík, *Tripartite Shrine in the Minoan Architecture and Iconography*, in: *Eirene* 39, 2003, 56-118; J. W. Shaw, *Evidence for the Minoan Tripartite Shrine*, in: *AJA* 82, 1978, 429-448.

es keine Archivräume, wie sie in den Palästen nachgewiesen wurden. So fand sich nur ein *roundel*¹⁰⁸³ in Haus Cf.¹⁰⁸⁴ *Roundel* und Linear A-Tafeln bilden bei der Administration eine Einheit im Archivsystem. Letztere sind als Transaktionsdokumente zu verstehen. Whitelaw hat berechnet, dass 3,5 % der Stadt administrative Funktion besaßen, 22,5% öffentlich waren (Straßen und „Public Court“) und der größte Teil, nämlich 74%, Wohn- und Residenzfunktion innehatten.¹⁰⁸⁵ Es kann also grundsätzlich durchaus gefolgert werden, dass in Gournia eine soziale Minorität/ Elite existierte, die u. a. administrative Aufgaben erfüllte. Die an den Platz angrenzenden rituellen Bereiche führen vor Augen, dass ebenso kultische hinzugehörten. Es ist bereits im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit angemerkt worden, dass die aktive Ausübung von Kulturen höchstwahrscheinlich in den Händen der Elite lag. Diese waren auch die Einzigen, welche die volle Kompetenz offener Räume ausnutzen konnten. Sie waren ebenfalls die Initiatoren von Festivitäten, bei denen ebenso kultische Handlungen vollzogen wurden. Auf dem „Public Court“ stand ausreichend Raum zur Verfügung, um die Öffentlichkeit daran teilhaben zu lassen. Die Elite führte aktiv Handlungen aus, während die breite Masse nur passiv beobachtete. Allein dadurch wurden bereits soziale Asymmetrien aufgezeigt. Sie hätten auf dem öffentlichen Platz auch ihre Dominanz auf religiöser, politischer und/oder ökonomischer Ebene aufzeigen können.

1083 Es handelt sich hierbei um Tonscheiben mit einem oder mehreren Siegelabdrücken darauf, s. auch E. Hallager, *The Minoan Roundel and other Sealed Documents in the Neopalatial Linear A Administration* (Liège 1996).

1084 Hawes 1908, 55, Fig. 31.

1085 Whitelaw 2001, 24.

2.22: Pseira

Die kleine Insel Pseira liegt im Golf von Mirabello, nordwestlich der antiken Stätte von Gournia. In den Jahren 1906/1907 erfolgte die erste archäologische Untersuchung durch R. Seager. Zwischen 1985 und 1991 fand unter der Leitung von Betancourt und Davaras eine Neuuntersuchung der Befunde statt. Im Zuge dessen wurde das Ausgrabungsareal in diverse Zonen (A bis F) unterteilt: Areal B bezeichnet den gesamten Bereich der Siedlung¹⁰⁸⁶, das Areal BR beinhaltet die Plateia.

Spätneolithische und frühminoische Funde belegen, dass bereits in diesem frühen Zeithorizont eine kleine Siedlung existierte. Ob diese schon über einen zentral gelegenen Platz verfügte, lässt sich aufgrund späterer Überbauung nicht mehr belegen. Die prosperierende Epoche war die Zeit von SM IA bis zur Zerstörung in SM IB. Die günstige Hafenlage trug zum großen Teil zur Entwicklung der Stadt und der Ökonomie bei. Nach der Destruktion gegen Ende von SM IB wurde die Stadt verlassen; erst in SM III folgte eine kurze Periode der Wiederbesiedlung.

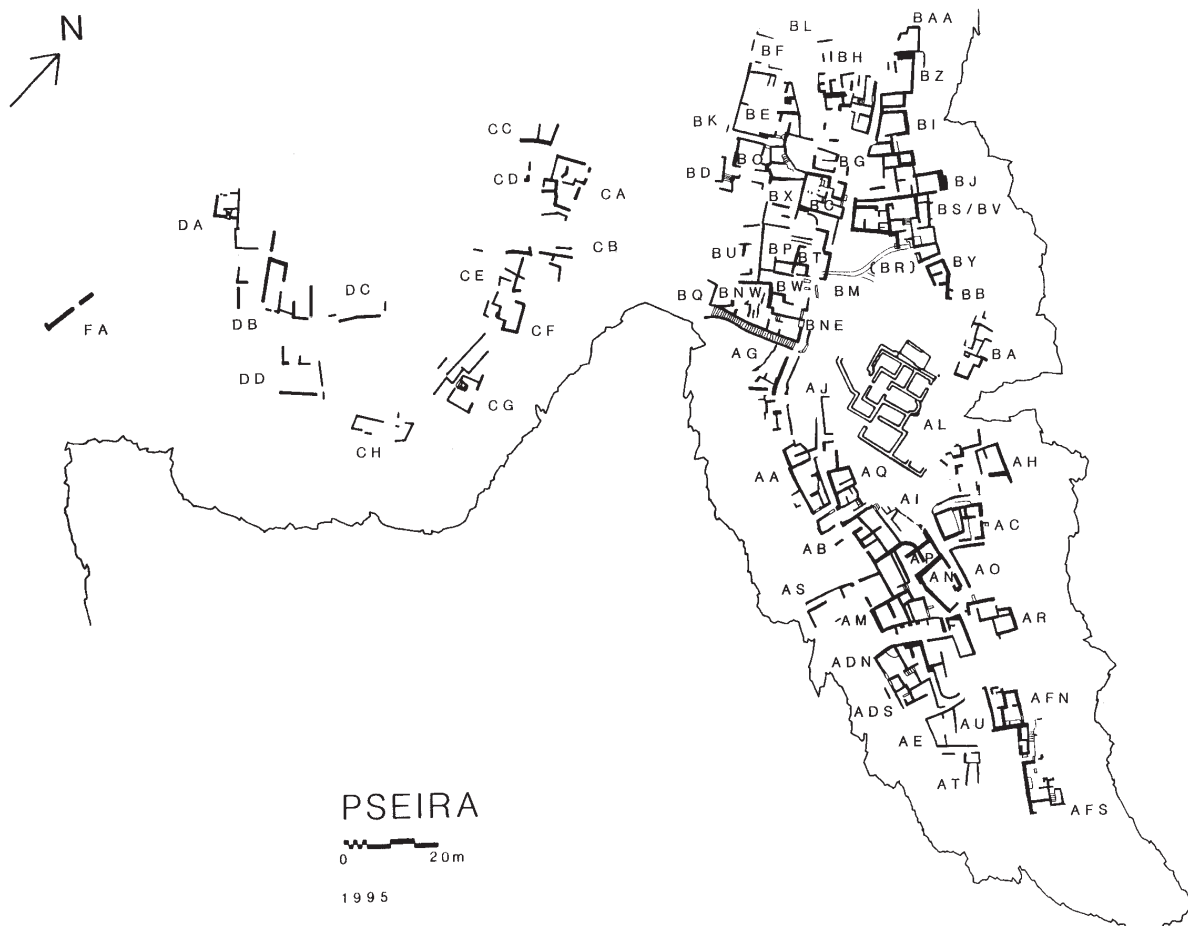


Abb. 30 Die Siedlung von Pseira mit der Einzeichnung der Gebäudebezeichnungen (nach Betancourt - Davaras 1999, Illustration 1)

1086 Das Ausgrabungsareal wurde in vier Distrikte unterteilt: Davon bezeichnet das Areal A den Bereich südöstlich der *Grand Staircase*, Areal C den nordöstlichen Bereich samt des Hafenbezirks und Areal D u. a. den Nekropolenbereich, der sich auf der anderen Seite des Hügels befand. Siehe auch Betancourt – Davaras 1988, 209.

a) *Formale Gestaltung*: Die Plateia befindet sich im Zentrum der Siedlung und wurde in der Forschungsliteratur als Sektion BR gekennzeichnet. Alle städtischen Straßen führten zu diesem zentral gelegenen Platz, was für seinen öffentlichen urbanen Charakter spricht. Die Plateia unterscheidet sich allerdings durch ein markantes Merkmal von anderen urbanen Platzanlagen (wie z. B. die zuvor untersuchte von Gournia), und zwar hinsichtlich ihrer Oberflächenbeschaffenheit. War man andernorts stets darauf bedacht eine durchgängige Pflasterung mittels Steinplatten oder *tarazza* zu erreichen oder einen ähnlichen Aufwand zur Einebnung des Laufniveaus betrieb, bestach der Platz von Pseira in jeder Nutzungsphase durch seinen unbeebeiteten Felsuntergrund, welcher die Nutzung des Raumes durch diverse Höhenunterschiede und Unebenheiten sicherlich erheblich erschwerte. Des Weiteren fällt seine unregelmäßige Form ins Auge: Diese bedingte sich durch die Orientierung an umliegenden Architekturen sowie die natürlichen Begebenheiten des Inselplateaus. Dieser Tatbestand liefert die Erklärung für den inhomogenen Verlauf, welcher eine Varianz von 11,5 m bis 24,4 m in Ost-West-Richtung und 20 m bis 24 m in Nord-Ost-Richtung aufweist.¹⁰⁸⁷ Mit rund 410 m² Fläche bot der Platz eine umfangreiche Interaktionsfläche¹⁰⁸⁸, die ebenso einen deutlichen Hinweis auf die Funktion des Platzes bietet (s. u.). Was jedoch gänzlich enigmatisch verbleibt, ist das Phänomen des natürlichen Felsuntergrundes. Sicherlich wäre es ein Leichtes gewesen diesen nach modernen Ansichten als Makel zu bezeichnenden Aspekt zu beheben, was ferner auch die Nutzung *ergo* die Zirkulation auf dem Platz erheblich vereinfacht hätte. Für eine religiöse Deutung spricht sich Davaras aus.¹⁰⁸⁹ Er beruft sich dabei vornehmlich auf Parallelen aus Gipfelheiligtümern sowie heiligen Grotten, indem er sich auf Evans' und Rutkowskis Studien bezieht.¹⁰⁹⁰ Die Tatsache, dass unweit des herausragenden Gesteins ein Kernos gefunden wurde, zieht er zur Unterstützung seiner These heran.¹⁰⁹¹ Dieser kann jedoch auch ganz anders gedeutet werden (s. u. Funktion und Nutzung). Einen ähnlichen Interpretationsansatz formulierte Driessen, allerdings in Bezug auf den Zentralhof von Knossos. Hierbei geht es um die künstliche Schaffung von Architektur als Sinnbild für die Insel Kreta¹⁰⁹² samt ihrer Ebenen und Hügel.¹⁰⁹³ Diese weitreichende Deutung

1087 Betancourt schreibt zur Varianz des Platzes folgendes: „The variation in width is caused by the successively stepped-back facades along the eastern side, providing more open space at the northern end of the square while allowing Building BS/BV to dominate the northern part completely. The square must have been at least 20 m from north to south, making a total of ca. 410 m² of open space.“; s. Betancourt – Davaras 1999, 170.

1088 Betancourt 1995, 165.

1089 „One wonders why the communal authorities of Pseira, a not insignificant and remote village but a large, rich harbor settlement rivaling Gournia in importance and architecture, did not judge it expedient to level this town hub, an enterprise by no means difficult. This would have greatly facilitated the circulation of people and goods, besides enhancing the neatness of the place and the rather monumental appearance of the surrounding buildings. The only satisfactory (albeit highly speculative) answer is that these protruding rocks had a religious significance for the inhabitants. If we accept this suggestion as a working hypothesis, we can better evaluate the religious elements of the surrounding buildings.“; s. Betancourt – Davaras 1999, 167.

1090 Evans untersuchte Baum- und Säulen als Kultobjekte; Rutkowski vornehmlich Grotten und Gipfelheiligtümer, s. A. J. Evans, *The Mycenaean Tree and Pillar Cult in its Mediterranean Relations*, in: JHS 21, 1901, 99-204 und B. Rutkowski, *The Cult Places of the Aegean* (New Haven u. London 1986) und Ders., *Minoan Peak Sanctuaries: The Topography and Architecture*, in: *Aegeum* 2, 1988, 71-99.

1091 Betancourt – Davaras 1999, 169.

1092 Und zwar als „cosmic reminder of the island itself“; s. Driessen 2004, 80.

1093 Driessen beruft sich auf Bradley, s. R. Bradley, *An Archaeology of Natural Places* (London 2000), wenn

ist nur dann auf die Plateia von Pseira anwendbar, wenn ein kultischer Kontext eindeutig nachweisbar wäre, bei dem vorliegenden Befund handelte es sich jedoch um eine urbane Plaza; Bauten, Installationen oder andere Funde, die unmissverständlich als kultisch bezeichnet werden können, sind nicht evident (s. u.). Die These Driessens lässt sich nicht verifizieren und genauso wenig in einen anderen Kontext – hier den urbanen – transferieren. Dass gerade auf Pseira ein so großer urbaner Platz wegen religiöser Gründe ungepflastert blieb, scheint zwar die einfachste Erklärungsmöglichkeit zu sein, allerdings muss es sich dabei nicht zwangsläufig um die richtige handeln. Außerdem stellt die Plateia in dieser Hinsicht bislang einen singulären Befund ohne Parallelen dar. Bislang kursieren allerdings keine anderen Erklärungsansätze, welche das Unterlassen einer Pflasterung bzw. das Ausgleichen des Bodenniveaus plausibel dargelegt hätten, dies sollte aber nicht als Beleg *ex silentio* angesehen werden. Meiner Meinung nach ist es ebenfalls möglich, dass der Impuls einer elitären Instanz fehlte, welche dieses Unterfangen organisierte oder aber, dass sich die Raumnutzer im Laufe der Zeit einfach mit den geologischen Begebenheiten arrangiert haben und dies sogar zu einer Art Markenzeichen für den Platz wurde.

b) *Relation gebauter und ungebauter Strukturen*: Erreichte ein Besucher oder antiker Seefahrer die Insel¹⁰⁹⁴, so fiel ihm sicherlich ganz unmittelbar die große Treppe (sog. *Grand Staircase*) auf, welche den Höhenunterschied von Hafen und Stadt ausglich und den Reisenden zugleich unmittelbar zum Zentrum der Stadt führte, dem offenen Platz. In der Stadt gab es zwei Nord-Süd verlaufende Straßen: die Revma-Straße im Westen und die Plateia-Straße im Norden. Diese stellten die wichtigsten Verbindungswege in der spätminoischen Phase dar. Beide mündeten in die Plaza.¹⁰⁹⁵ Der Platz war also optimal in das Straßennetz eingebettet, eine Tatsache, die unmissverständlich für den öffentlichen Charakter des Ortes spricht. Begrenzt wird er im nördlichen Bereich von einem einzelnen Gebäude (Haus BS/BV): Es handelt sich um das sog. Plateia-Gebäude, das durch seine Monumentalität besticht und vermutlich eines der bedeutendsten Bauten innerhalb der Siedlung darstellte. Es ist sicherlich keinem Zufall zuzusprechen, dass es sich direkt an den zentralen Platz anlehnte und sogar dessen gesamte Nordseite einnahm. Fraglich muss bleiben, wie genau es genutzt wurde (domestisch, kultisch, produktionstechnisch oder multifunktional), welcher sozialen Schicht es zuzuordnen ist, welcher Personenkreis Zutritt hatte und in welcher Relation es zum Platz stand.¹⁰⁹⁶ Vieles weist auf einen Multifunktionalbau hin: Im Obergeschoss befand sich vermutlich ein Schrein, zudem gab es Werkstätten¹⁰⁹⁷ und Hinweise auf administrative Tätigkeiten sowie Magazinhaltung.

er formuliert: „Natural phenomena such as mountain peaks, caves, sources and unaltered features of the landscape form an important aspect of Minoan cult.“; s. Driessen 2004, 77.

1094 Um Handel zu treiben, Waren zu erwerben oder um einen Zwischenstopp zu einem weiter entfernten Ziel zu machen.

1095 Betancourt – Davaras 1999, IXX.

1096 Betancourt – Davaras 1999, IXX. Das Plateia-Gebäude verfügte neben Arealen für Vorratshaltung, Kochen, Weben sowie Stein- und Edelsteinverarbeitung auch Bereiche für die Ausübung von Kultaktivitäten. Es handelte sich also sicherlich um einen Multifunktionsbau; Betancourt – Davaras 1999, 170.

1097 Darunter Produktion von Textilien, die Steinvasen-Herstellung sowie die Edelsteinverarbeitung.

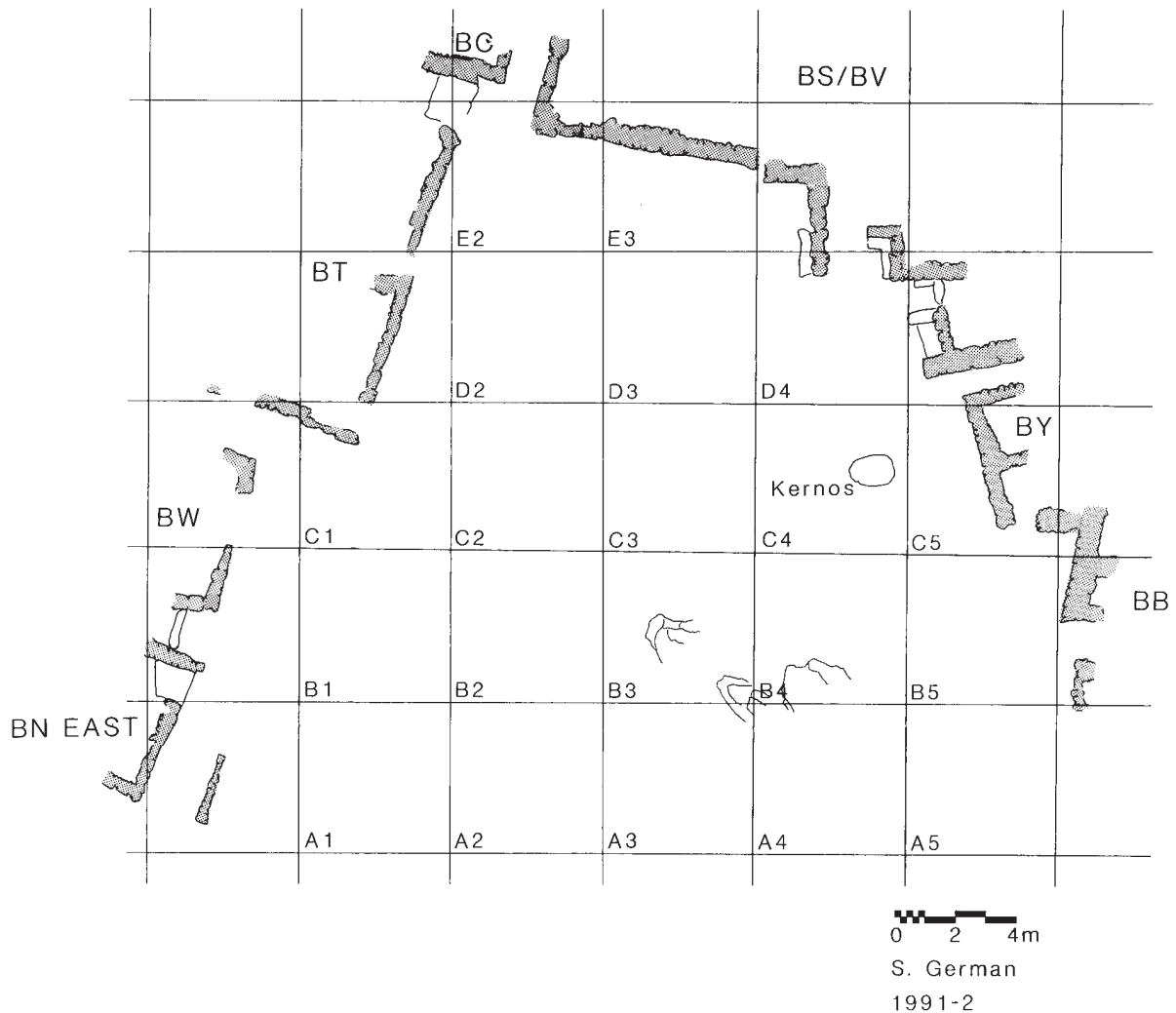


Abb. 31 Die Plateia mit den angrenzenden Gebäuden (nach Betancourt - Davaras 1999, Illustration 47)

Bezüglich einer reinen Wohnfunktion/ Sitz einer Autorität sprach sich Davaras eher negativ aus. Seiner Meinung nach fungierte es höchstwahrscheinlich nicht als Wirkungsort eines städtischen Souveräns, aber kategorisch ausgeschlossen hat er diese Deutung auch nicht.¹⁰⁹⁸

Der Baubefund zeigt, dass ein einzelner Raum im südlichen Bereich des Baukomplexes (an der Nordost-Ecke des Platzes) als einziger auf den Platz hin ausgerichtet war (Raum BS 1, s. u.). Ferner kommunizierte dieser überhaupt nicht mit anderen Räumlichkeiten des Gebäudes, es gibt nämlich keine Türen oder Durchgänge zu anderen Räumen, was darauf hindeutet, dass es sich vermutlich um einen Bereich handelte, dessen Funktion sich einzig mit der des davor gelegenen Platzes erklären lässt.¹⁰⁹⁹ Um welche genau es sich handelt wird im folgenden Kapitel erläutert werden. Zunächst sollen jedoch weitere Gebäude, die sich am

1098 Davaras nimmt an, dass es sich bei dem Plateia-Gebäude um ein „central, communal, multi-purpose building with a pronounced religious character; its industrial and social functions – including communal meals – should stay under strict religious control.“; s. Betancourt – Davaras 2001, 87. Trotz seiner Annahme eines öffentlichen Baus, schreibt er: „... we cannot absolutely exclude the possibility that the building could also have functioned as the community leader’s residence, without losing in this case its public, religious character.“; s. Ebd., 87.

1099 Betancourt – Davaras 1999, 170.

Platz situierten, beleuchtet werden: Die im Westen gelegenen Gebäude – von Norden nach Süden aufgezählt – sind: Gebäude BW, BT und BN Ost. Diese hatten alle ihre Eingänge auf den Platz hin ausgerichtet, eine Tatsache, welche zum einen für die Bedeutung des Platzes als Begegnungsstätte und Plattform des Alltags spricht, aber zum anderen auch darauf hinweist, dass es sich hierbei wohl nicht um reine Privathäuser gehandelt hat. Diese Annahme wird gestützt durch die relativ hohe Anzahl an Fragmenten von Vorratsgefäßen, die aus dem Inneren der Gebäude BN Ost und BW stammen, welche dahingehend u. a. als Magazinbauten gedeutet werden können.¹¹⁰⁰ Allerdings ist deren genaue Funktion unklar, einzig BY bietet Hinweise auf eine Verarbeitungsstätte für Obsidian.¹¹⁰¹ Dieses Haus befand sich östlich des Platzes. Auch der bereits oben erwähnte Raum BS 1 war im Osten lokalisiert. Es handelte sich um einen Bereich des Plateia-Gebäudes, das sich aber auf den Platz hin öffnete und in keiner Weise mit den anderen Bereichen des Gebäudes kommunizierte. Vor dessen Eingang war eine gebaute Steinbank situiert (*bench B*), deren Funktion sicherlich in Zusammenhang mit dem Platz zu suchen ist (s. u. Funktion und Nutzung).¹¹⁰² Zwischen BS 1 und BY verlief eine schmale Straße, welche in den unausgegrabenen Bereich der Stätte führt. Der Abschluss der Südseite des Platzes kann aufgrund der späteren byzantinischen Überbauung nicht mehr nachvollzogen werden.

c) Funktion und Nutzung: Der urbane Platz wurde auf vielfältige Art und Weise genutzt. Neben der Funktion als alltäglicher Treffpunkt für die gesamte Bevölkerung erklärt sich die Größe des Platzes wohl auch aufgrund seiner merkantilen Bedeutung, die ja alleine schon wegen der Küstennähe naheliegender erscheint. Der Hafen zog sicherlich nicht nur griechische, sondern ebenfalls überregionale Händler an; entweder als direkter Zielhafen oder als Zwischenstopp zu ferneren Destinationen. Das Raumangebot von 410 m² ermöglichte es, bei zwei Personen pro Quadratmeter, dass sich dort ca. 820 Menschen gleichzeitig aufhalten konnten. Zudem blieb bei einer weniger dichten Drängung sicherlich noch genug Platz für Marktstände und dergleichen. Dass das vorhandene Areal den eigentlichen Bedarf der Einwohner bei Weitem übersteigt, ist als Indiz für die überregionale Relevanz des Stadtzentrums als Handelsumschlagsplatz zu interpretieren. In diesem Zusammenhang sind wohl viele an den Platz angrenzende Gebäude – oder zumindest deren Untergeschosse – als Produktionsstätten oder Lager zu betrachten. BY wurde ganz sicher als Obsidianwerkstatt genutzt. Die Produkte hätten direkt auf dem Platz angeboten werden können. Es ist zu betonen, dass die merkantilen Tätigkeiten sich archäologisch nicht niedergeschlagen haben, was darauf hinweist, dass die Marktstände entweder aus Holz waren oder aber überhaupt keine architektonische Formgebung besaßen. Neben Waren und Kunstobjekten aus fernen Regionen wird der Handel mit kretischen Produkten wie Olivenöl und Textilien sicherlich floriert haben.

1100 Betancourt – Davaras 1999, 170.

1101 Betancourt äußert sich folgendermaßen zum Befund: „Certainly this building had a craftwork/commerce function, and it is possible that other mercantile functions were concentrated in the square as well.“; s. Betancourt – Davaras 1999, 170f.

1102 Betancourt – Davaras 2001, 84.

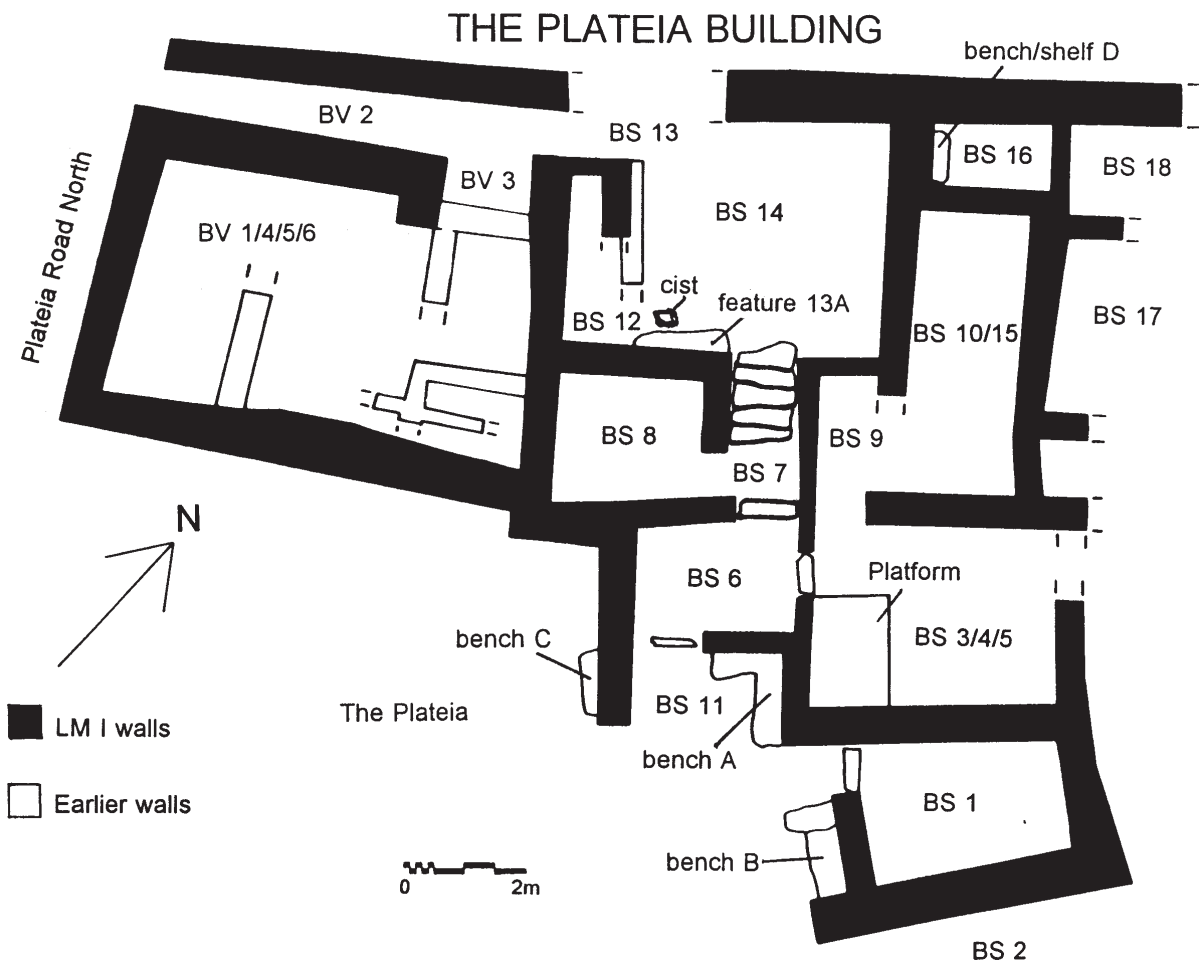


Abb. 32 Das Plateia-Gebäude mit Einzeichnung der Bänke
(nach Floyd 1998, Illustration 3)

Neben der bereits angesprochenen Nutzung als Versammlungsstätte, merkantile Plattform und Kommunikationsort gibt es Zeugnisse für die Zusammenkunft zum Anlass außer-alltäglicher performativer Handlungen. Diesbezüglich stand vermutlich eine Installation in Form eines Kernos im Mittelpunkt. Jener befand sich im östlichen Bereich des Platzes. Die große Steinplatte (maximale Länge 14,8 m, max. Breite 10,8 m, max. Tiefe 0,12 m¹¹⁰³) weist die typischen Vertiefungen auf (ca. 30 Stück), die unregelmäßig verteilt sind. Die Fundsituation lässt keinen Zweifel über die Interpretation der Platte als Kernos zu. Die Funktion von Kernoi ist in der Forschung jedoch umstritten.¹¹⁰⁴ Einige werden als Libationsbehältnisse und andere als Spielbretter interpretiert. Im urbanen Kontext kommen prinzipiell beide Interpretationen in Frage. Möglicherweise konnte er sowohl im Kult, als auch als Spielbrett genutzt werden. Neben dem Kernos kamen auch weitere Hinweise auf Kultaktivitäten auf der Plateia zu Tage, darunter Fragmente von Rhyta aus der nördlichen Ecke des Platzes, welche neben einer Steinbank gefunden wurden. Ferner fand sich ein Keramikdeposit (darunter wiederum Rhyta), eine Tritonmuschel und Teile eines kelchförmigen Steinbechers im Bereich der nördlichen Plateia-

1103 Betancourt – Davaras 1999, 155, BR 143.

1104 s. Abschnitt B 3.14.

Straße (an der Nord-West Ecke des Platzes).¹¹⁰⁵ Zudem fanden sich zahlreiche Trinkgefäße im Inneren des Plateia-Gebäudes. Deren Anzahl übersteigt den normalen Haushaltsbedarf um ein Vielfaches, so dass man davon ausgehen kann, dass sie im Rahmen kommunaler Bankette, die auf der Plateia abgehalten wurden, verwendet wurden und im Anschluss daran eingelagert wurden.¹¹⁰⁶ Dass derartige Festivitäten kultisch konnotiert waren, ist durchaus möglich. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf den direkt auf den Platz ausgerichteten Raum BS 1 zu verweisen. Dieser war mit einer Steinbank (*bench B*) an der äußeren Fassade ausgestattet, was seine spezielle Bedeutung beweist.¹¹⁰⁷ Wie derartige Bänke im Außenraum genutzt wurden, ist jedoch nicht mehr mit absoluter Sicherheit nachvollziehbar: Sie hätten grundsätzlich entweder als Sitzfläche oder für die Aufstellung bestimmter Objekte genutzt werden können. Betancourt rekonstruiert sie als Sitzfläche für Wartende, die Einlass in das Gebäude gewährt bekommen wollten.¹¹⁰⁸ Diese These lässt sich weder verifizieren noch falsifizieren; sie scheint jedoch auf dem diachronen Vergleich mit römischen Befunden zu beruhen, was grundsätzlich problematisch ist. Es erscheint an dieser Stelle ebenso möglich, dass zum Anlass außeralltäglicher performativer Handlungen, initiiert durch die Elite des Plateia-Gebäudes, auf der Bank gewisse Prestigeobjekte oder kultisch konnotierte Gegenstände aufgestellt waren, so dass das Publikum vom Platz aus einen Blick auf die sonst geheimen Kleinodien erhaschen konnte.

d) Aneignungsrecht; Übertragung sozialer Botschaften: Die Frage, ob sich eine bestimmte soziale Schicht den urbanen Platz aneignen konnte, hängt im Wesentlichen mit der Interpretation des Plateia-Gebäudes zusammen, welches vor Ort eines der größten Häuser darstellte und zudem äußerst zentral situiert war. Alleine diese Aspekte lassen schon auf ein sog. *high profile*-Gebäude schließen, das grundsätzlich als Sitz einer elitären Minorität interpretiert werden kann. Diese Elite besaß auch die Vorrechte zur Modifikation des öffentlichen Raumes in einen semi-öffentlichen mit allen daraus resultierenden Konsequenzen wie der Übertragung bestimmter Botschaften an die breite Bevölkerung. Möglicherweise war ihre Hegemonie ebenso bedingt durch eine Berufung auf das Religiöse/ Kultische sowie ihre Sonderstellung in Bezug auf den aktiven Kultvollzug.

1105 Betancourt – Davaras 1999, 171.

1106 Betancourt – Davaras 2001, 87.

1107 Das Plateia-Gebäude besaß insgesamt drei Steinbänke, von denen alle im öffentlichen Raum und an Eingängen platziert waren, s. Betancourt – Davaras 2001, 84.

1108 „Benches in the roofed antechamber just outside the door suggest that visitors may have had to wait before entering. It is probable that the building was a seat of religious and secular power as well as a center for craftwork.”; s. Betancourt – Davaras 1999, 170.

C 2.3: Öffentliche Räume im urbanen Kontext – Abschließende Bemerkungen

In den vorpalastzeitlichen urbanen Stätten sind offene Plätze gleichbedeutend mit öffentlichen Räumen. Die oben getätigte Analyse hat aufgezeigt, dass bei einigen der frühminoischen Siedlungen die Leerflächen als Plazas genutzt wurden (Myrtos, Fournou Korifi). Bei anderen erfolgte ihre Produktion offenbar intendiert, was sich in Tripiti in Form einer breiten Straße und in Vasiliki durch eine Pflasterung widerspiegelt. Jedoch muss erwähnt werden, dass diese Differenzen möglicherweise mit den unterschiedlichen Siedlungsformen zu tun haben könnten, so war Myrtos, Fournou Korifi eher ein ärmlicher Dorfverbund, während Vasiliki wohl die bedeutendste urbane Struktur am Isthmos von Hierapetra war.

Alle Plätze befanden sich an zentral gelegenen oder an gut zugänglichen Positionen. Ihre Form und Größe variierten stark, was jedoch ebenfalls durch lokal variierende Parameter bedingt sein kann. Bei der Ausnutzung von Freiräumen war man von vornherein gebunden an die Ausdehnung der umliegenden Bebauung. Dies erklärt zumindest in Myrtos, Fournou Korifi die Pluralität der Plätze, während es in Vasiliki nur einen einzigen großen gab. Bereits zu diesem frühen Zeithorizont lassen sich potentielle Aneignungsrechte vermuten. Diese sind wie in der Folgezeit mit exzeptionellen Bauten verknüpft. In Myrtos lässt sich ein Zusammenhang mit dem sog. Kultzentrum nachweisen und in Vasiliki mit dem im Westen angrenzenden Westhaus. Im ersten Befund gibt es Hinweise auf eine rituelle Funktion mit inkludiertem Gelage. In Vasiliki, wo die Interaktionsfläche etwas größer war, ist grundsätzlich eine Vielzahl an Nutzungsmöglichkeiten denkbar, darunter auch merkantile und rituelle, neben der als alltägliche Plattform des Beisammenseins. Die Größe des Platzes bedingte sich hier vermutlich dadurch, dass Vasiliki mehr Einwohner als Myrtos, Fournou Korifi besaß. Sicherlich lässt sich die Existenz sozialer Klassen nicht vollständig für diese Zeit belegen, jedoch wiesen zumindest die hier untersuchten Stätten (exklusive Tripiti) schon darauf hin. Für die Zukunft wäre es auch interessant eine direkte Gegenüberstellung zwischen den offenen Räumen der Siedlungs- und der Grabareale für die jeweilige Ortschaft anzustreben.

In der alt-/ neupalatialen Phase sind die urbanen Plätze in ein großflächiges Straßennetz eingebunden gewesen. Grundsätzlich stellten auch diese öffentliche Räume dar. In Gournia gibt es z. B. an zwei Stellen eine Verbreiterung der Straße, so dass die Entstehung des „Westhofs“ und eines kleinen Platzes die Folge war. Letzterer war mit einem Baityl, einem Kernos und einer Wasserleitung ausgestattet. In diesem Raum waren allein aufgrund seiner geringen Größe und des fast mittig eingesetzten Baityls keine größeren Versammlungen möglich. Er wurde vornehmlich für den dynamischen Prozess des Durchschreitens konzipiert. Die letztendliche Destination war vermutlich der große „Public Court“. Der „Westhof“ weist außer einer Pflasterung keine Aufbauten auf, dort fehlen die charakteristischen erhöhten Gehwege. Die Interaktionsflächen jener Zeitepoche waren grundsätzlich viel größer als in der Phase davor. In Gournia standen 450 m² zur Verfügung und auf Pseira 410 m². In beiden hier untersuchten Beispielen sind die öffentlichen Räume nicht mit Steinplatten gepflastert worden. In Gournia erfolgte im Gegensatz zu Pseira immerhin eine Einebnung mit *terazza*, während in letzterem

der Felsuntergrund belassen wurde. Die öffentlichen Plätze waren wie bereits zuvor multifunktionale Plattformen. Neben ihrer Nutzung als alltägliche Treffpunkte und Kommunikationsorte waren sie Warenumschlagsplätze sowie zu gegebenem Zeitpunkt auch rituelle Plattformen. Der Befund von Pseira hat gezeigt, dass bestimmte zum elitären Bauwerk gehörende Räume auf den Platz hin ausgerichtet sein können (Raum BS 1). Dies zeigt, dass die Lokalität in einem direkten Zusammenhang mit der Nutzung des davor liegenden Platzes stand, möglicherweise während außer-alltäglicher Festivitäten, bei der die Elite als Initiator auftrat. Die große Nutzfläche öffentlicher Räume erlaubte es hierbei, dass die unterschiedlichsten sozialen Straten interagieren konnten. Im Zuge dessen hätten auch Asymmetrien in der Gesellschaft sowie Vorherrschaft aufgezeigt werden können, weil sich öffentliche Räume grundsätzlich für die Übertragung sozialer Botschaften eignen.

C 3 Öffentliche Räume außerhalb der Paläste

Als integrale Bestandteile palatialer Architektur zählen – neben den Zentralhöfen, die zuvor als elitäre Räume eingeordnet wurden und somit aus der Studie exkludiert werden können – vor allem die externen Höfe, welche sich unmittelbar an die Paläste anlehnten und nicht selten durch (spezielle) Wege oder Treppen mit selbigen im Verbund standen. Die Bezeichnung der Freiflächen als Höfe ist bereits in Abschnitt B 2.1 als definitorisch insuffizient bezeichnet worden, und zwar insofern als eine flankierende Bebauung, welche das Ausmaß und auch den exakten Verlauf der Flächen determinieren würde, fehlt. Somit sind sie *per definitionem* Plätze und nicht etwa Höfe.¹¹⁰⁹ Die bedeutendsten Plätze befanden sich im Westen der Paläste, wobei weitere – zumeist aber deutlich kleinere – ebenso an anderen Bereichen außerhalb der Fassade angelegt wurden. Die Westhöfe waren aller Wahrscheinlichkeit diejenigen mit der höchsten Signifikanz, weil sie räumlich genug Platz für größere Versammlungen boten und zudem nicht selten an der Hauptansichtsseite, nämlich der Westseite, befindlich waren. Aufgrund der Allgemeingültigkeit in Hinsicht auf den Nexus von Palast und externen Höfen, muss deduziert werden, dass deren Anlegung als bewusste Schaffung einer speziellen *built environment* erfolgte. Das heißt, dass hier eine enge Koppelung von unbebauten und gebauten Strukturen stattfand, die sowohl als charakteristische Einheit als auch als intentionelle Konstituierung betrachtet werden kann, wobei vor allem letzteres aufs Engste mit der Funktion jener Freiflächen in Verbund stand. Hält man sich vor Augen, dass der Zugang zum Palastinneren höchstwahrscheinlich einer strengen Regulation unterstand, so lässt sich für die Außenhöfe als offene *ergo* frei zugängliche Bereiche schlussfolgern, dass sie als integrale Stätten der Begegnung zwischen Palastelite und Volk fungierten. Das entscheidende Indiz für den liminalen Charakter der externen Plätze bietet zuvorderst deren Situierung selbst, schließlich waren sie die einzigen großflächigen Lokalitäten zwischen Palast und urbaner Struktur.¹¹¹⁰ Belege für die Nutzung der Plätze als Austragungsorte performativer Handlungen geben unter anderem auch die archäologischen Zeugnisse in Form von Bildmedien, hierunter vor allem die bekannten knossischen Fresken. Es lässt sich festhalten, dass die Außenareale der Paläste zugleich als architektonische und als soziale Bindeglieder dienten, auf denen die Möglichkeit zur Interaktion zwischen den sozialen Straten bestand. Entscheidend für die aktive oder passive Teilnahme an den Festivitäten war mit Sicherheit der soziale Rang. Dieser entschied, ob die Person als Betrachter oder als Teilnehmer an den rituellen oder „sportiven“¹¹¹¹ Veranstaltungen teilnehmen durfte. Zu den performativen Handlungen zählten wohl vorrangig sakrale und/oder profane Riten, darunter

1109 Der Terminus Hof wird hier aus Konventionsgründen übernommen, s. auch Palyvou 2004, 214.

1110 Panagiotopoulos 2006, 35; Driessen 2004, 79f.; Palyvou 2004, 214f.

1111 Der Begriff Sport ist hier nicht als physische Ertüchtigung im modernen Sinne zu verstehen. In der Bronzezeit stand er vermutlich häufig in Verbindung mit übergreifenden Ereignissen wie Initiationsriten oder Legitimationsansprüche.

Tieropferungen¹¹¹², verschiedene Festivitäten¹¹¹³ und nicht zuletzt der Stiersprung¹¹¹⁴ sowie der Boxkampf^{1115, 1116}. In Kapitel A 2 wurde bereits auf die diversen Funktionen performativer Handlungen hingewiesen, so dass abschließend auf die Gestaltung der externen Plätze zu sprechen sein wird, die neben den Bildquellen und den *in situ* Funden als Indizien für die Rekonstruktion der Nutzung jener Räume herangezogen werden kann. Das Element, welches alle palatialen Außenhöfe gleichermaßen auszeichnet ist die durchgängige Pflasterung. Jedoch ist diese selten im vollen Umfang erhalten geblieben, was zur Folge hat, dass sich das exakte Flächenmaß in vielen Fällen nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren lässt.¹¹¹⁷ Ein weiteres Charakteristikum der Westhöfe ist die Existenz erhöhter Gehwege, welche die Pflasterung diagonal durchquerten. Diese wurden höchstwahrscheinlich angelegt, um die dort agierenden Personen während zeremonieller Aktivitäten zu erhöhen, wodurch sowohl ihre Handlung als auch ihr sozialer Stellenwert sogar noch zusätzlich hervorgehoben wurden.¹¹¹⁸ Neben diesen strukturellen Gemeinsamkeiten lassen sich je nach Palast bestimmte Variationen hinsichtlich des Vorkommens gebauter Strukturen feststellen. Dazu zählen unter anderen Schautreppen wie sie in Phaistos und auch in Knossos¹¹¹⁹ auftauchen oder beispielsweise Altäre wie der auf dem Westhof von Knossos. Diese Varianz könnte einen entscheidenden Hinweis darauf geben, dass sich die Nutzung der Westhöfe voneinander unterschied, was wiederum bedeutet, dass ebenso die Paläste funktionelle Unterschiede aufwiesen. Eine Erörterung der strukturellen Begebenheiten und Aufbauten sowie eine Darlegung der Entwicklung der Westhöfe erfolgt anhand der Beispiele der drei großen Paläste Kretas (Knossos, Phaistos und Malia), da diese die beste Grundlage und die umfangreichsten Publikationen für weiterführende Studien bieten.

1112 s. z. B. Cromarty 2008 sowie E. F. Bloedow, Notes on Animal Sacrifices in Minoan Religion, in: JPR 10, 1996, 31-44. In der vorliegenden Studie, s. auch Abschnitt A 2.12.

1113 s. zur den Erntefesten z. B. Marinatos 1987, 135-143.

1114 Zum Stiersprung, s. u. a. J. McInerney, Bulls and Bull-Leaping in the Minoan World, in: Expedition 53, 2011, 6-13; D. Panagiotopoulos, Das minoische Stierspringen. Zur performativen Handlung und Darstellung eines altägäischen Rituals, in: J. Mylonopoulos und H. Roeder (Hrsg.), Archäologie und Ritual. Auf der Suche nach der rituellen Handlung in den antiken Kulturen Ägyptens und Griechenlands (Wien 2006) 125-138; E. Loughlin, Grasping the Bull by the Horns: Minoan Bull Sports, in: S. Bell und G. Davies (Hrsg.), Games and Festivals in Classical Antiquity (Oxford 2004) 1-8; B. P. Hallager und E. Hallager, The Knossian Bull. Political Propaganda in Neo-Palatial Crete?, in: R. Laffineur und W.-D. Niemeier (Hrsg.), Politeia: Society and State in the Aegean Bronze Age (Liège 1995) 547-556; J. G. Younger, Bronze Age Representations of Aegean Bull-Games, in: R. Laffineur und W.-D. Niemeier (Hrsg.), Politeia: Society and State in the Aegean Bronze Age (Liège 1995) 507-545.

1115 s. z. B. P. Militello, Il rhytòn dei Lottatori e le Scene di Combattimento: Battaglie, Duelli, Agoni e Competizioni nella Creta neopalaziale, in: CretAnt 4, 2003, 359-401.

1116 Einige Bildträger, welche die oben aufgezählten Szenen tragen, werden im Abschnitt A 2.11 abgehandelt werden.

1117 Tendenziell besteht natürlich die Möglichkeit einer Einzäunung des Platzes etwa durch vergängliche Materialien, die sich aber im Befund nicht mehr nachweisen lassen.

1118 Zu den erhöhten Gehwegen, s. auch Abschnitt B 3.17.

1119 s. zu den Schautreppen Abschnitt B 3.15.

C 3.1: Knossos

Der Palast von Knossos war der erste, der auf Kreta ausgegraben und untersucht wurde. Das mehrbändige Kompendium Sir Arthur Evans' bildet auch heute noch eine wichtige Grundlage für das Studium dieser Stätte.¹¹²⁰ Neuere Untersuchungen belegen, dass bereits die frühminoische Phase (FM II) – und vielleicht schon die final-neolithische Zeit – wegbereitend war für die Formierung des ersten Palastgebäudes auf dem Kephala Hügel.¹¹²¹ Die alte These vom Beginn des Großbauprojekts in MM IB und seiner Vollendung binnen kürzester Zeit, ist damit endgültig widerlegt worden. Man weiß heute, dass sich der Palast und die externen Plätze sukzessive zu dem entwickelten, was sich heute als expandierter Gebäudekomplex präsentiert.¹¹²²

Offene Plätze vom Final-Neolithikum bis FM IIB:

a) *Chronologie und formale Gestaltung offener Plätze:* Die Historie von Knossos kann bis zu einer final-neolithischen Besiedlung des Tells zurückverfolgt werden. Zwischen dieser Phase und der FM I-Zeit war der hypäthrale Raum in mehrere nicht genau definierte Plätze aufgeteilt,

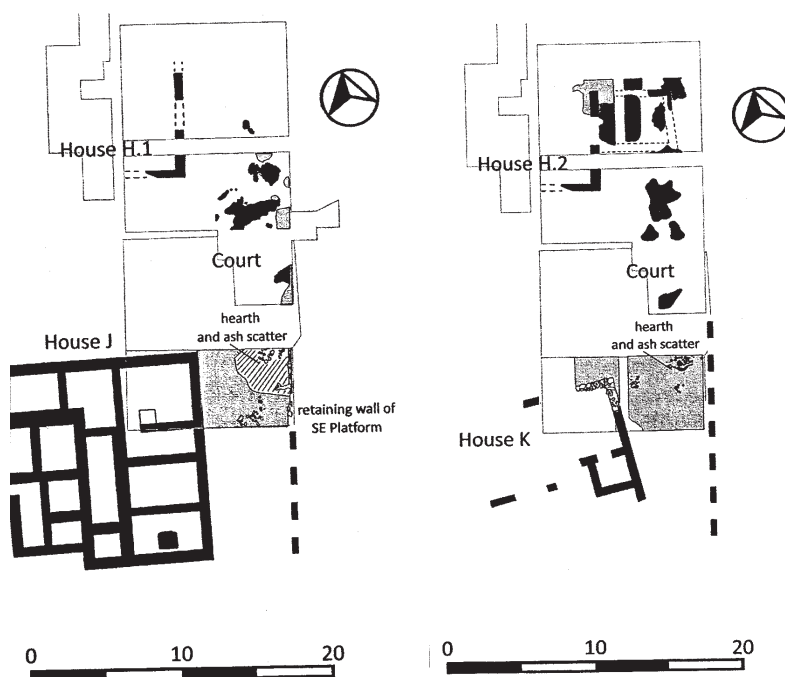


Abb. 33 Knossos Stratum IC, FN IV Häuser und Herdstelle unter dem späteren Zentralhof (nach Tomkins 2012, Fig. 2.1)

Abb. 34 Knossos Stratum IB, FN IV- und FM I-Häuser mit Herdstelle unter dem späteren Zentralhof (nach Tomkins 2012, Fig. 2.2)

von denen sich einer im Bereich des späteren Zentralhof befand. Dort wurden einige Häuser (s. u.) und offene Herdstellen nachgewiesen. Letztere waren die einzigen externen Aufbauten, und sie wurden über mehrere Generationen hinweg genutzt.¹¹²³ Die im Kontext des Platzes situierten Gebäude (in Stratum IC – FN IV – waren dies Haus H.1 und J; in Stratum IB – FN VI bis FM I – Haus H.2 und Haus K¹¹²⁴) wurden schließlich im Zuge der FM I-Vergrößerung des Platzes abgetragen (Stratum IA – FM I bis FM IIA), womit eine freie

Fläche entstand, die fast das Ausmaß des späteren Zentralhofs erreichte. Hypothetisch bleibt, ob bereits in FM II ein Gebäudetrakt an dessen westlicher Flanke existierte, spätestens in

1120 s. PM I bis PM IV.

1121 Selbiges gilt auch für Phaistos, s. Abschnitt C 3.2.

1122 Zur Formierung des „Ersten Palastes“, s. Tomkins 2012.

1123 Tomkins 2012, 65.

1124 s. oben Abb. 33 und 34.

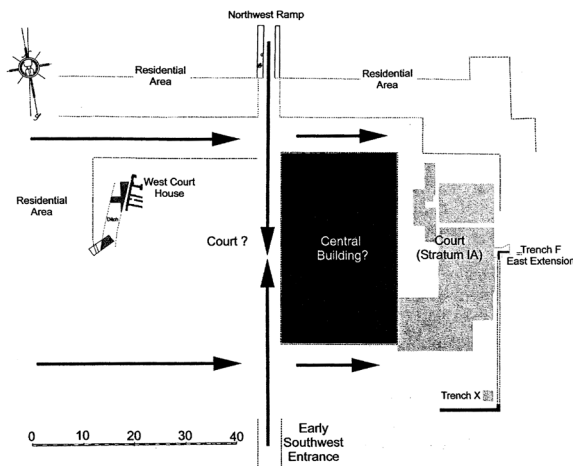


Abb. 35 Knossos während der FM I- bis FM IIA-Phase, Stratum IA (nach Tomkins 2012, Fig. 2.3)

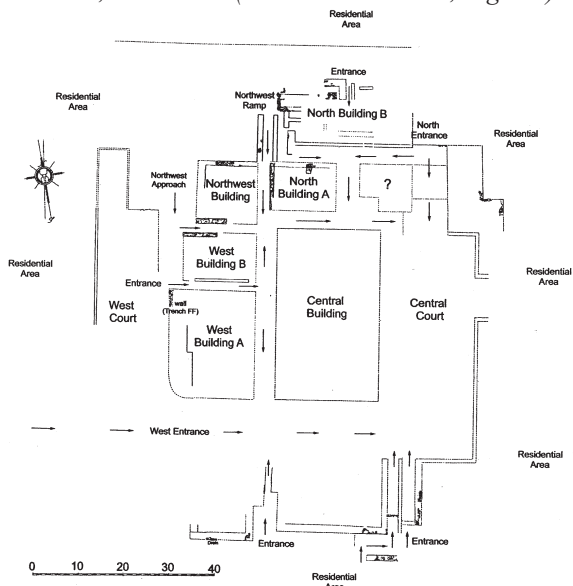


Abb. 36 Der Palast von Knossos gegen Ende von FM IIB (nach Tomkins 2012, Fig. 2.4)

FM III kann ein solcher sicher nachgewiesen werden.¹¹²⁵ In FM IIA besiedelte das sog. *West Court House* das westliche Areal des späteren Westhofs. Fraglich ist, ob dieses Bauprojekt in Zusammenhang mit der Formierung eines offenen Platzes direkt neben dem Haus stand; wenn dies der Fall war, dann muss es sich um einen direkten Vorgänger des Westhofs gehandelt haben. Gegen Ende von FM IIB festigte sich die Struktur des Areals durch die Fixierung von Zirkulationswegen, die in mehr oder weniger orthogonaler Form das Gebiet durchzogen.¹¹²⁶ Spätestens in diesem Zeithorizont wurde der Westhof als Platz formiert, ein Prozess, der mit der Abtragung der dort befindlichen Baustrukturen begann. Im Gegensatz zum späteren Westhof war der Vorgänger jedoch weit weniger extensiv, ohne Aufbauten und ohne Pflasterung. Der Nordhof war in jener Zeit noch nicht formiert.

b) *Relation gebauter und unbebauter Strukturen:* Die offenen Plätze des frühesten Zeithorizonts auf dem Kephala Hügel standen sicherlich in Verbindung zu domestisch genutzten Bauten. Die Lokalisierung von Herden im Außenbereich muss generell mit der Nutzung der offenen Plätze in Zusammenhang gestanden haben (s. u.). Mit der Zeit wurden Architekturen zahlreicher und die offenen Herden wichen nun extensiveren Plätzen, die jedoch noch ohne Aufbauten auskamen. Spätestens gegen Ende von FM IIB formierten sich die zwei Plätze des West- und Zentralhofs als separate Einheiten. Wahrscheinlich bestand *via* den Westeingang ein direkter Zugang vom Außenhof zum Zentralhofareal. Wege von der umliegenden Siedlung zu den Plätzen gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, diese wurden erst gegen Ende von MM IB angelegt (s. u.).

c) *Funktion und Nutzung; Aneignungsrecht:* Bereits in der FN IV- bis FM I-Phase existierten offene Plätze, die sich vor allem durch ihre Weitläufigkeit und eine Ausstattung mit Herdstellen auszeichneten. Eine solche wurde im Bereich des späteren Zentralhofs zu Tage gefördert, auf

1125 s. Tomkins 2012, 49-54.

1126 Tomkins 2012, 46 und oben Abb. 36.

dem Westhof ist bislang weder ein Gebäude noch ein Herd aus dieser Zeit entdeckt worden, was vermutlich den zahlreichen Abtragungen und der umfangreichen Stratifizierung zuzuschreiben ist. Es ist gut möglich, dass sich auch hier einst ein offener Platz erstreckte. Die Tatsache, dass die Herdstelle im späteren Zentralhofareal von mindestens zwei Gebäuden flankiert wurde, zeigt, dass deren Nutzung über mehrere Haushalte hinausging. Zudem wurde sie während der oben dargelegten Zeitspanne kontinuierlich genutzt. Daraus kann gefolgert werden, dass der offene Herd eine feste Institution bildete, unter anderem für die Praktizierung kommunaler Aktivitäten.¹¹²⁷ Jener Platz war die allererste urbane Plattform in der langen Historie von Knossos.¹¹²⁸ Er fungierte als Ort für die kommunale Zubereitung von Speisen und war ebenso außerhalb dieser Tätigkeit Treffpunkt des Alltags. Darüber hinaus kann vermutet werden, dass er ebenfalls zum Zweck zeremonieller Handlungen genutzt wurde, bei denen nicht nur die angrenzenden Haushalte, sondern ein Großteil der ortsansässigen Siedler partizipierten. Die Bevölkerung wird in diesem Zeitabschnitt in etwa 500 bis max. 960 Personen umfasst haben, welche sich über ein Gebiet von ca. 2,5 ha bis 4,8 ha erstreckte.¹¹²⁹ Die Tatsache, dass das Kephala Plateau über weiträumige Plätze und Herdstellen verfügte, machte diesen Bereich potentiell zu einer Begegnungsstätte für weiter abseits situierte Wohneinheiten. Zeremonielle Zusammenkünfte und die Einnahme eines kommunalen Mahles könnten durchaus zur Formierung sozialer (knossischer) Identitäten beigetragen haben oder ebenso dazu genutzt worden sein, um Asymmetrien aufzeigen (s. u.). Tomkins nimmt an, dass sich die Gemeinschaft in eine „lower identity“- und eine „communal identity“-Gruppe teilte: „a communal identity, expressed by gathering together in a single large space; and a low scale of identity, expressed by the smaller groups that gathered around different, predetermined hearth foci.“¹¹³⁰ Spaltungen in der Gruppenzusammensetzung, wie sie oben dargelegt wurden, sind durchaus denkbar, jedoch ist nicht anzunehmen, dass die diversen sozialen Gruppen völlig separiert voneinander lebten. Vielmehr ist es plausibel, dass sie sich zu bestimmten Anlässen an einem der bedeutungsträchtigsten Orte, nämlich im Bereich des späteren Zentralhofs, trafen, und zwar entweder um Gruppenbezüge zu pflegen, Kontakte herzustellen oder um miteinander in Konkurrenz zu treten.¹¹³¹ Zu letzterem Aspekt hätte auch die Ausgestaltung öffentlicher Trink- und Essgelage praktiziert worden sein können. Im Zuge der Aneignung des Platzes samt des darauf befindlichen Herdes seitens einer bestimmten sozialen Gruppe oder eines Individuums hätten beispielweise eine ausgewählte und prestigeträchtige Materialkultur sowie Quantitäten/Qualitäten an (Nutz-) Objekten wie Keramik zur Schau gestellt werden können, welche als

1127 Tomkins 2012, 43.

1128 So auch Tomkins: „... the FN IV-EM I Court functioned as a formalised arena in which a large group of people could gather and perform ritualised group activities; the first in a long line of such spaces in this part of the Kephala Hill.“; s. Tomkins 2012, 65.

1129 Whitelaw 2012, Table 4.1.

1130 Tomkins 2012, 66.

1131 Tomkins 2012, 66.

Zeichen des gehobenen sozialen Stellenwertes der Initiatoren fungierten.¹¹³² Für die Anwendung des Aneignungsrechts kommen zuvorderst die Eigner der Häuser H.1-2, J und K in Frage, weil sie sich im unmittelbaren Kontext des Platzes befanden. Dass es bereits zu dieser Zeit Unterschiede in Hinsicht auf den Zugang zu bestimmten Ressourcen und Objekten gab, lässt sich anhand der in Haus J (aus der Zeit FN IV) gefundenen Kupferaxt gut nachvollziehen, weil sie ein sog. Exotica darstellte, das importiert werden musste. Genau auf diese Art und Weise konnte sich eine soziale Gruppe von einer anderen ohne Außenkontakte abheben und ggf. Vorrechte ausbauen. Der Fund verweist also indirekt auf den hohen Rang jener sozialen Einheit.¹¹³³ Andere soziale Gruppen hätten einen ganz anderen Mechanismus zum Ausbau gesellschaftlicher Asymmetrien wählen können, z. B. den der Ausgestaltung öffentlicher Bankette (s. o.).

Die Entwicklung offener Plätze bis zur Neupalastzeit:

Die hier untersuchte Zeitspanne beginnt in FM III/ MM IA und endet mit der Zerstörung des „Zweiten Palastes“.

a) *Chronologie und formale Gestaltung:* In der FM III- und MM IA-Phase änderte sich an der Gestalt der zwei Plätze wenig, jedoch wurde der Zentralhof mehr und mehr von Architekturen umgeben, so dass er sich nun endgültig als Innenhof präsentierte. In MM IB wurde der zuvor noch recht schmale Westhof gegen Westen einer Erweiterung unterzogen (Abb. 39).¹¹³⁴ Im Zuge dessen wurde der Platz mit drei Kouloures ausgestattet sowie mit erhöhten Gehwegen, die in ihrer Art denjenigen aus der späteren Zeit glichen.¹¹³⁵ Weitere Wege dieses Typus entstanden im Norden, und zwar im Bereich des späteren Nordhofes, wo sich zu diesem Zeitpunkt zwar noch keine *Theatral Area*, wohl aber eine Kouloura befand (s. u.). Es zeigt sich somit, dass in MM IB nun alle für den Bautypus des Palastes charakteristischen Bestandteile existent waren; ebenso wurden die Plätze völlig neu konzipiert und waren von nun an durchgängig gepflastert. Ihre Gestaltung und Vergrößerung zeigt, dass sie mindestens genauso bedeutend waren wie der Palast selbst.¹¹³⁶ Gemäß Whitelaw soll die Bevölkerung während dieser Zeitspanne ca. 6000 bis 11000 Personen umfasst haben, welche sich auf ein Areal von 20 ha bis 37 ha verteilten.¹¹³⁷ Damit war Knossos bereits zu diesem Zeitpunkt eines der wichtigsten bronzezeitlichen Stätten.

Eine Neuordnung des Gebietes erfolgte schließlich in MM II. Erwähnt werden muss, dass in jener Epoche erneut ein enormer Anstieg in der Demographie zu vermerken ist.¹¹³⁸ Während

1132 Tomkins schreibt dazu das Folgende: „In this way, FN VI-FM I court-based ritual at Knossos could have provided an occasion for people not only to gain a sense of their common origins, their solidarity and their shared place in the world, but also to reproduce lower level household identities and to mark social difference through the opportunities for display afforded by the side-by-side consumption of food, drink and objects.“; Tomkins 2012, 66.

1133 Tomkins 2012, 66.

1134 Tomkins 2012, 62.

1135 Tomkins 2012, 63.

1136 Tomkins 2012, 68.

1137 Whitelaw 2012, Table 4.1.

1138 Tomkins 2012, 73.

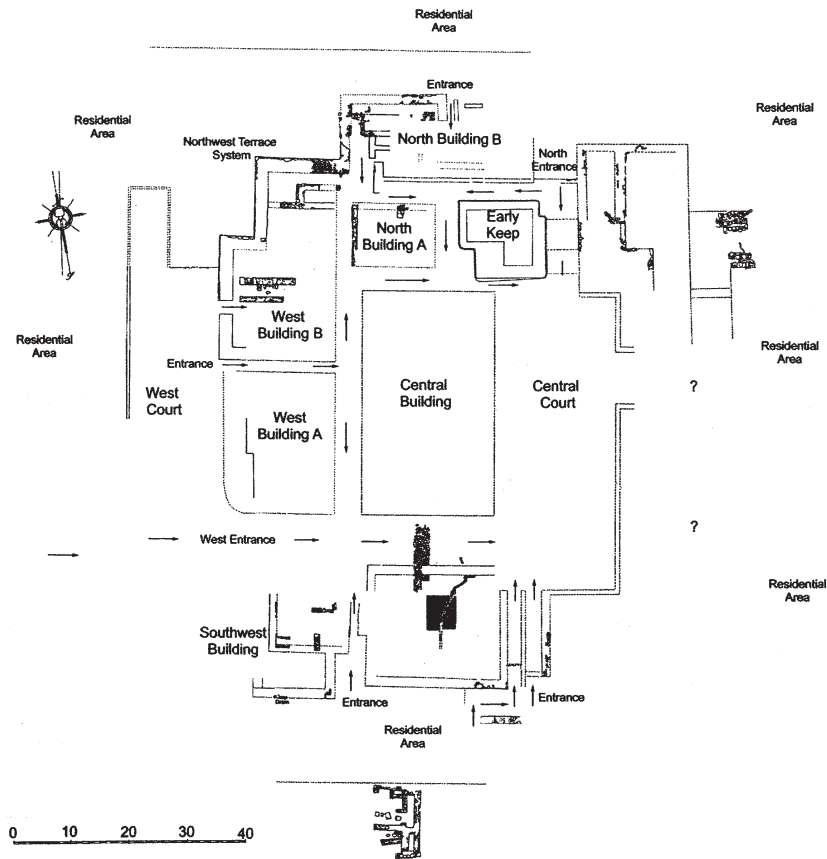


Abb. 37 Der Palast von Knossos gegen Ende von FM III (nach Tomkins 2012, Fig. 2.6)

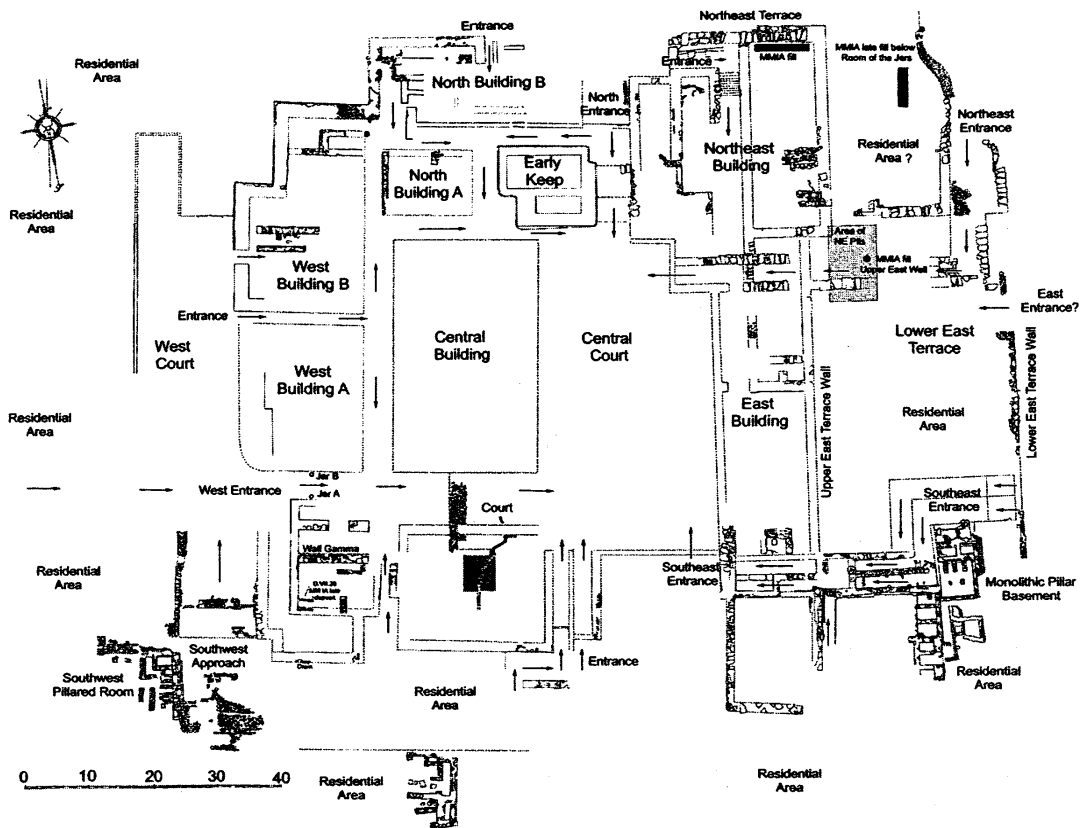


Abb. 38 Der Palast von Knossos gegen Ende von MM IA (nach Tomkins 2012, Fig. 2.8)

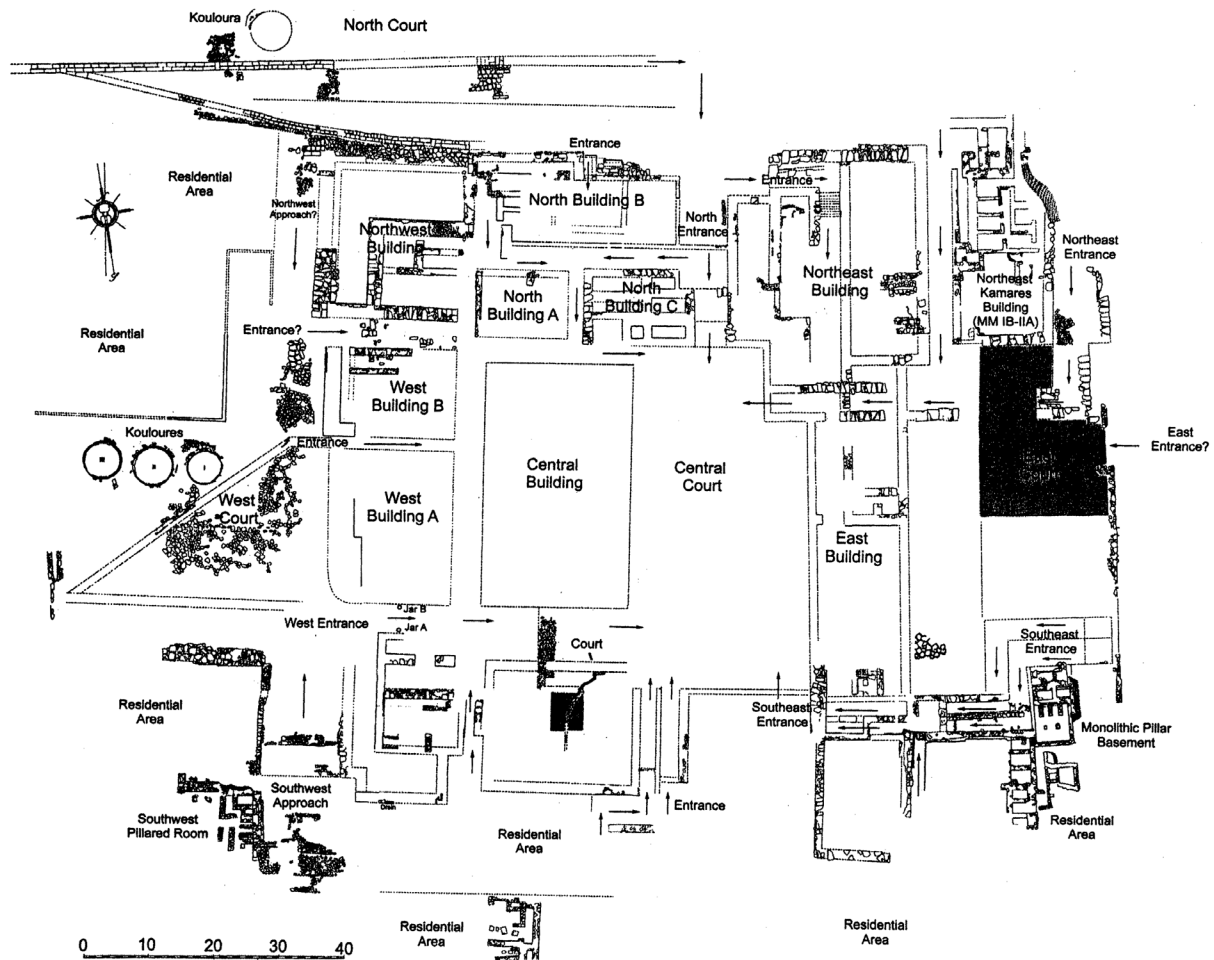


Abb. 39 Der Palast von Knossos gegen Ende von MM IB (nach Tomkins 2012, Fig. 2.10)

MM IB-MM IIB umfasste das Ballungsgebiet von Knossos eine Fläche von etwa 57 ha und umfasste ca. 16500 Siedler.¹¹³⁹ Möglicherweise standen die Umorganisationen in Verbindung mit der Ausgestaltung des Palastes und dessen Außenraum zu einem prestigeträchtigen Ganzen resp. zum Nukleus des Stadtbildes. Dazu gehörte auch, dass die Kouloura auf dem Nordhof zugeschüttet und von einer Pflasterung überlagert wurde.¹¹⁴⁰ Zwischen MM III und SM IA/früh wandelte sich das Bild des Palastes erneut, vorhergegangen war eine durch Erdbeben hervorgerufene partielle Zerstörung.¹¹⁴¹ Die Bevölkerungszahlen nahmen indes weiter zu: In MM III-SM IB waren es fast doppelt so viel Hektar wie zuvor und vermutlich rund 25000-30000 Menschen.¹¹⁴² In jener Zeitspanne wurden die Kouloures auf dem Westhof zum Teil mit dem Schutt der Destruktion gefüllt. Es folgte eine neue Pflasterung des Bodens, die wiederum mit erhöhten Gehwegen ausgestattet war. In diese Zeit datiert vermutlich auch die rechteckige Basis

1139 Whitelaw 2012, Table 4.1.

1140 PM II, 610. Evans ging davon aus, dass diese Kouloura früher zugeschüttet wurde als die auf dem Westhof (in MM IIA), s. dazu auch Strasser 1997, 75.

1141 PM I, 315.

1142 Whitelaw, Table 4.1.

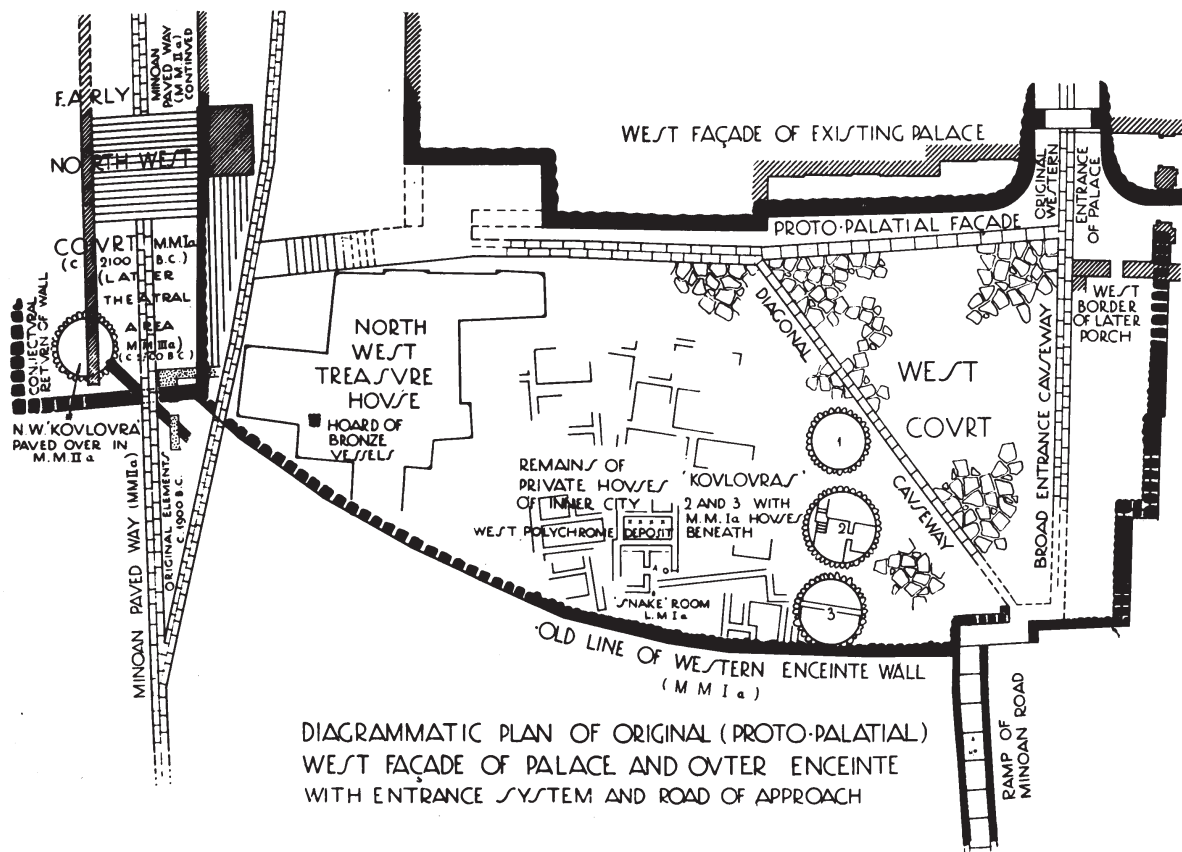


Abb. 40 Der Westhof und der Nordhof mit Strukturen der Alt- und Neupalastzeit (nach PM IV, Fig. 30)

eines Altars in der Nordost-Ecke des Platzes (1,9 m auf 1,72 m)¹¹⁴³ und im Nordhof entstand die *Theatral Area* als völlig neuer Interaktionsraum.

b) *Relation gebauter und unbebauter Strukturen*: Der in der FM III-Phase noch recht breit angelegte Zugang in der Westfassade wurde in MM IA um zwei in den Boden eingetiefte Kannen erweitert. Ihre Situierung lässt vermuten, dass der Ein- bzw. Ausgang in das Innere des Komplexes mit einer rituellen Handlung (z. B. einer Libation) verbunden war.¹¹⁴⁴ Gleichzeitig wurde der Eingang verschmälert, was die Frage nach der Zugänglichkeit aufwirft. Im Prinzip ist es schwierig beim Zentralhof dieses Baustadiums zwischen einem offenen und einem öffentlichen Raum zu unterscheiden: Einerseits existierte ein direkter Zugang, andererseits handelte es sich um einen Innenhof mit klar definiertem Verlauf (also *per definitionem* nicht um einen Platz). Die Schmalheit des Eingangs lässt jedoch auf einen restriktiven Zugang schließen, der es nur Mitglieder eines bestimmten sozialen Ranges ermöglichte den Innenraum zu betreten, während die breite Masse eher das öffentlich zugängliche Areal des Westhofs frequentierte. Der Nachweis von Libationsgefäßen könnte durchaus ein Zeichen für den elitären Charakter des Zentralhofs sein, da jene performative Handlung wohl nicht von jedem getätigt werden durfte, sondern nur von einer mit zeremoniellen Vorrechten ausgestatteten Elite.

1143 PM II, 612.

1144 Tomkins 2012, 55f.

Der Zugang zum Westhof erfolgte von Norden über erhöhte Gehwege, welche einerseits zur *Theatral Area* und andererseits zum Westhof führten. Diese leiteten den Raumnutzer zu den bedeutendsten Außenbereichen des Palastes.

c) *Funktion und Nutzung*: Die Nutzung des Westhofes lässt sich vor allem anhand des *Sacred Grove and Dance*-Freskos rekonstruieren (Abb. 4). Dieses zeigt den Westhof mit seinen charakteristischen erhöhten Gehwegen im Rahmen einer Festivität. Zu sehen sind nicht nur die aktiv Handelnden (Frauen, die tanzen und junge Männer, die auf einem Strang des erhöhten Gehweges aufgereiht sind), sondern auch das Publikum sowie drei Bäume. Möglicherweise befanden sich derartige Bäume tatsächlich auf dem Westhof resp. waren eingepflanzt in die Kouloures.¹¹⁴⁵ Zwar hat sich nicht die gesamte Szene des Freskos erhalten, jedoch kann zumindest vermutet werden, dass hier Initiationsrituale praktiziert wurden. Bei den Frauen war dies der Tanz und bei den Männern der Stiersprung oder Boxkampf, beide sind hier zwar nicht abgebildet, jedoch hat sich das Fresko auch nicht komplett erhalten, so dass derartige u. a. auf Fresken, Vasen und Siegeln dargestellte performative Handlungen als bedeutender Teil des Szenarios zumindest hypothetisch angenommen werden können. Für das Publikum wurde vermutlich eine hölzerne Sitztribüne errichtet, die sich allerdings archäologisch nicht belegen lässt.

Die erhöhten Gehwege konnten im Zuge von Prozessionen genutzt werden, deren Zielort stets der Palast war. Hier fanden sich fragmentarische Überreste einer Wandmalerei mit Prozessionsteilnehmern genau in dem Bereich, in dem der erhöhte Gehweg von außen (also vom Westhof) in den Palast eindrang. Sicherlich fungierte der Westhof für eine ganze Bandbreite an Festivitäten (darunter auch Erntefeste¹¹⁴⁶), möglicherweise auch solche, die mit dem Einzug von Gütern und Waren an den Palast in Zusammenhang standen.

Mit der Zerstörung des „Ersten Palastes“ verloren zwar die Kouloures ihren Zweck und wurden zugeschüttet, die Erneuerung der Pflasterung und der Prozessionswege zeigt jedoch, dass auf diese charakteristischen Aufbauten in der Folgezeit noch immer Wert gelegt wurde. Die Anlegung eines Altars belegt, dass nun vermehrt rituelle/ kultische Handlungen vollzogen wurden, sehr wahrscheinlich handelte es sich um (Tier-) Opferungen mit darauf folgendem Kultmahl, bei dem die Öffentlichkeit involviert wurde. Jedoch lag die aktive Durchführung der Handlung bei einer sozialen Minorität (Elite). Neben dem Westhof kam nun eine völlig neue Interaktionsfläche hinzu; gemeint ist der Nordhof mit der *Theatral Area*. Diese wurde, wie die Präsenz erhöhter Gehwege verdeutlicht, ebenso im Kontext von Prozessionen genutzt. Möglicherweise reihten sich die Teilnehmer auf den Treppenstufen auf und zogen dann weiter gen Westhof, der die letzte Etappe vor dem Erreichen des Palastgebäudes darstellte. Das Publikum musste sich entlang der Wege oder in der unmittelbaren Nähe einen Platz suchen, um zumindest visuell dem Geschehen folgen zu können. Bei der Erörterung der Funktion der *Theatral Areas* wurde aufgezeigt, dass die Stufen aufgrund ihrer räumlichen Begrenztheit

1145 s. auch Abschnitt B 3.16.

1146 s. Marinatos 1987.

und ihres geringen Tragevermögens aller Wahrscheinlichkeit nach nur für einen bestimmten sozialen Rang konzipiert wurde.¹¹⁴⁷

Neben den oben erwähnten außer-alltäglichen Nutzungsmöglichkeiten muss ebenfalls eine alltägliche Verwendung offener Plätze in Betracht gezogen werden, zumindest für den Westhof, der ja die größte urbane Interaktionsfläche darstellte. Welchen Tätigkeiten man hier im Einzelnen nachging, lässt sich archäologisch nicht mehr belegen, jedoch sprechen die Zugänglichkeit und die Einbindung in das urbane Straßennetz für eine kommunale Begegnungsstätte und für einen Kommunikationsort. Ob darüber hinaus auch eine merkantile Funktion hinzukam, lässt sich nur hypothetisch annehmen. Architektonische Aufbauten wie z. B. Stoai, die darauf Hinweise geben könnten, fehlen auf den Westhöfen generell. Dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass hier Handel getrieben wurde. Zumindest bot die weitläufige Fläche dafür optimale Verhältnisse.

d) Aneignungs- und Modifikationsrecht; Übertragung sozialer Botschaften: Aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Palast, muss angenommen werden, dass das Aneignungsrecht ausschließlich in den Händen der Palasteigner lag. Diese Elite konnte sich den öffentlichen Raum samt der darin situierten Aufbauten zu bestimmten Anlässen aneignen, um sich von der breiten Masse abzuheben und ihre Vormacht auszubauen. Dafür eigneten sich zuvorderst der Nord- und der Westhof, da sie als sog. Liminalstellen fungierten, auf denen sich die sozialen Straten treffen und miteinander in Kontakt treten konnten. Diese Elite war es auch, welche das Recht zur Umgestaltung jener Lokalitäten besaß. Jene waren einerseits aufgrund vorhergegangener Destruktionen nötig, andererseits aber auch dadurch bedingt, dass symbolträchtige Begegnungsstellen konzipiert werden sollten, bei denen es vornehmlich um die Schaffung von Plattformen für ihren Repräsentationsdrang ging. Des Weiteren waren der Ausbau der sozialen Asymmetrien und die Legitimation der Elite vor einer breiten Masse Leitgedanken hinter der Produktion derartiger Lokalitäten. Die Tilgung der Kouloures zu Beginn der „Zweiten Palastzeit“ war zum Beispiel eine Modifikation, die mit einem Gewinn an Interaktionsfläche verbunden war. Dieser Einschnitt in die architektonischen Bestandteile des Platzes kann nur heißen, dass sich nicht nur seine Gestalt, sondern gleichzeitig auch die Art performativer Handlungen geändert hat. Das heißt, dass die Elite Änderungen initiierte, um ihre neu aufgekommenen Wünsche in Hinsicht auf die Raumnutzung zur Anwendung zu bringen. Mit der Überdeckung der Kouloures wurde nun noch mehr Platz für zeremonielle Zusammenkünfte geschaffen, möglicherweise stand diese Veränderung ebenso mit dem stetigen Zuwachs in der Bevölkerung in Zusammenhang, die eine Erweiterung des Interaktionsradius erforderte.

1147 s. Abschnitt B 3.15.

C 3.2: Phaistos

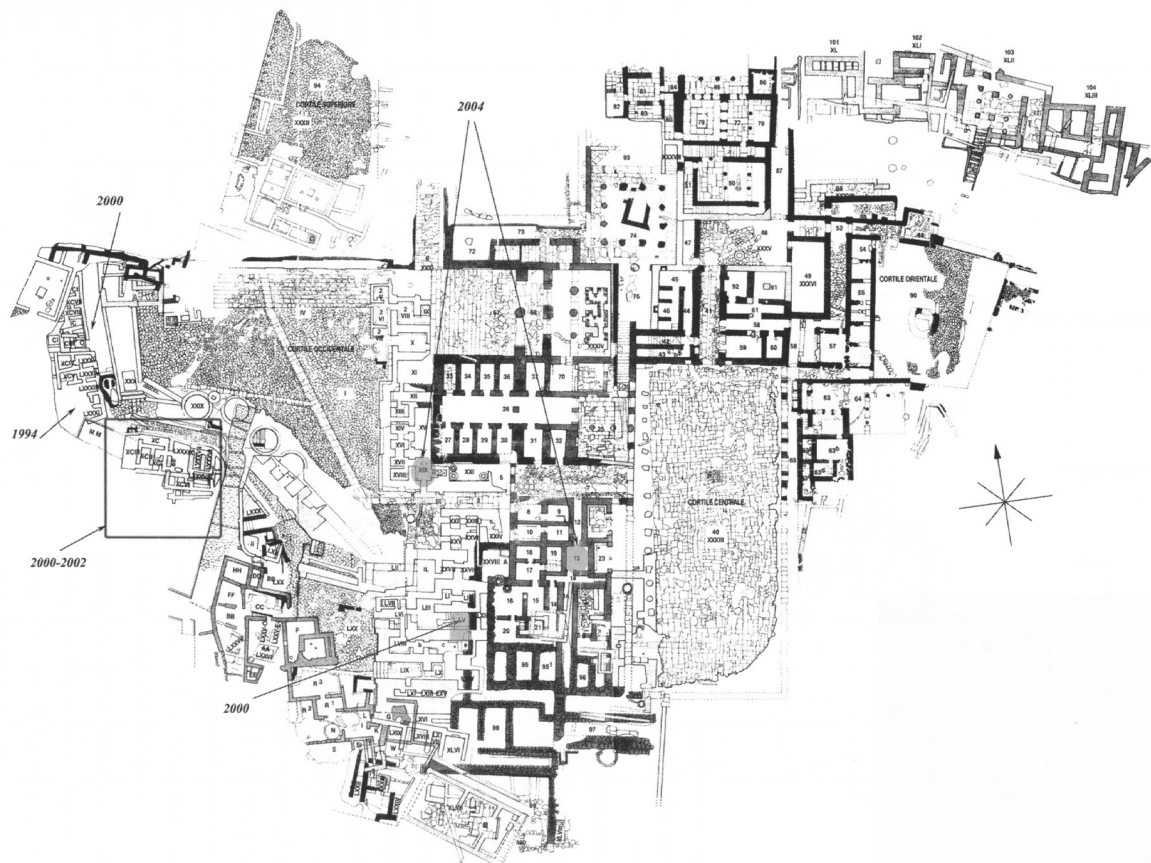


Abb. 41 Palast von Phaistos mit der Einzeichnung der Areale, die einer Neuuntersuchung unterzogen wurden (nach Todaro 2012, Fig. 7.3)

Der Palast von Phaistos thront auf einem Hügelplateau, von dem das Gebiet der fruchtbaren Messara-Ebene gut zu überblicken war. Die ersten Grabungen auf dem Gelände fanden Anfang des 20. Jahrhunderts unter der Schirmherrschaft der Italienischen Archäologischen Schule von Athen statt. Die Grabungsleiter waren F. Halbherr und L. Pernier.¹¹⁴⁸ Zwischen den 50er und den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Neuuntersuchung des Areals durch D. Levi. Die Publikation erfolgte unter dem Titel „Festòs e la Civiltà Minoica“ in den Jahren 1976 und 1981.¹¹⁴⁹ Die letzten umfangreichen und systematischen Sichtungen erfolgten schließlich zu Beginn des 21. Jahrhunderts.¹¹⁵⁰ Ihnen ist zu verdanken, dass der Forschung jetzt ungeahnt weitreichende Informationen über die neolithische Vorgeschichte des Hügels zur Verfügung stehen, die nicht nur für die Genese des Palastes sowie die symbolträchtige und kontinuierlich genutzte Lokalität des Plateaus, sondern auch ganz speziell für das Verständnis der Nutzung offener Plätze von immenser Bedeutung ist.¹¹⁵¹

1148 Die Publikation erfolgte im Jahr 1935, s. Pernier 1935.

1149 Levi 1976; 1981; 1988.

1150 s. La Rosa 2000; 2003; 2004; 2006. Für eine graphische Darlegung der genauen Grabungslokationen zwischen 1994 und 2004, s. oben Abb. 41 und Todaro – DiTonto 2008, Fig. 11.1.

1151 s. zur neolithischen Phase, z. B. Todaro – DiTonto 2008 sowie E. Fiandra, *Neolitico a Festòs* (Rom 2009).

a) *Chronologie und formale Gestaltung hypäthraler Plätze*: Die chronologische Darlegung erfolgt unterteilt in drei Abschnitte: Die Zeit bis zum Bau des sog. Ersten Palastes, die Phase der Altpalastzeit sowie die der Neupalastzeit.

Offene Plätze im Siedlungs- bzw. Palastkontext vom Final-Neolithikum bis zum Bau des sog. Ersten Palastes:

Wie bereits angemerkt wurde, lieferten die aktuellen Ergebnisse aus den Grabungskampagnen nun zum ersten Mal umfangreiche Einblicke in die final-neolithische Phase, so dass die überaus langwährende Historie der Stätte von Anbeginn nachvollzogen werden kann. Genau diese Phase stellte die Periode dar, in der Phaistos begann sich von einer Ansiedlung zu einem vielleicht sogar überregionalen Zentrum zu entwickeln (s. u.). Hierbei wurden zwei aufeinanderfolgende Entwicklungsstufen fixiert, die zusammenfallen mit den chronologischen Phasen FN III und FN IV.¹¹⁵² Aus diesen beiden Phasen sind zwar nur wenige und vor allem keine vollständig erhaltenen Gebäude erhalten, aber es lässt sich dennoch sagen, dass sie vermutlich einen rechteckigen oder pseudo-rechteckigen Grundriss besaßen.¹¹⁵³ Diese Strukturen gruppieren sich im Bereich zweier separater offener Freiflächen, deren Lage in etwa mit dem späteren West- und Zentralhof übereinstimmte.¹¹⁵⁴ Weitere zentrale Lokalitäten hypäthraler Art waren die Bereiche des späteren *Lower Courts* (LXX¹¹⁵⁵) und des *Upper Court*. Es ist anzunehmen, dass sich die Nutzung der diversen Freiflächen voneinander unterschied (s. u.). Zudem ist auffällig, dass der Großteil der Funde nicht etwa aus Gebäuden stammt, sondern von im hypäthralen Raum befindlichen Herdstellen unterschiedlicher Form samt Depositfunden, welche trotz der unterschiedlichen Form der Herde (rund vs. rechteckig) nur marginale Varianzen aufwiesen (s. u.). Gebaute Herde auf offenen Plätzen sind ein Charakteristikum der neolithischen Phase. Ihre Funktion muss dabei aufs Engste in Verbund gestanden haben mit derjenigen der offenen Freiflächen (s. u.). Ihre kontinuierliche Nutzung und die getätigten baulichen Modifikationen auf dem Hügel vom Ende des Neolithikums bis zum Bau des „Ersten Palastes“ belegen ganz deutlich, dass der Hügel von Phaistos eine lang zurückreichende Tradition barg und zugleich symbolische Wertigkeit genoss, die sicherlich mit der Errichtung des ersten Monumentalgebäudes nicht verloren ging, sondern sich im kulturellen Gedächtnis manifestierte. Die offenen Freiflächen spielten bei diesem Entwicklungsprozess eine ganz entscheidende Rolle und belegen zudem, dass der Palast von Phaistos kein plötzlich in Erscheinung tretendes Phänomen war, wie lange Zeit postuliert wurde.

1152 Die zwei Phasen sind chronologisch etwas später anzusiedeln als Stratum I von Knossos, s. Todaro – DiTonto 2008, 177. Zur Unterscheidung der zwei Straten in Hinsicht auf die Keramikfunde, s. Todaro – DiTonto 2008, 180.

1153 Ein pseudo-rechteckiges Gebäude kam z. B. unter Raum 25 (in Trench III) zu Tage. Eine weitere Struktur wurde im Gebiet südlich der Rampe, die vom Hof LXX zum Westhof führte, ausgegraben, s. Todaro – DiTonto 2008, 181. Südlich des Zentralhofs befand sich die sog. Circular Hut (in Trench V), deren Funktion noch nicht sicher fassbar ist. Es handelt sich jedoch um die einzige Struktur ohne gebauten Herd und mit einem runden Grundriss, s. DiTonto 2011, 16f. mit Fußn. 6 u. 7.

1154 Todaro 2012, 202.

1155 Römische Ziffern kennzeichnen vor- und altpalatale Strukturen, die arabischen neupalatale Befunde sowie zeitlich folgende.

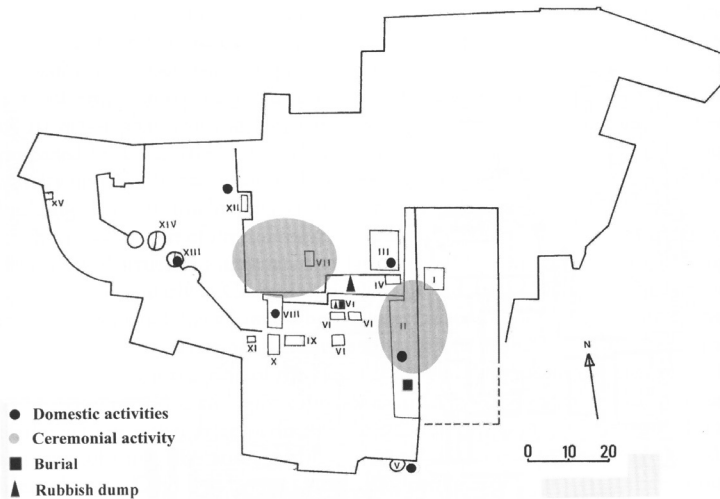


Abb. 42 Phaistos Phase I, FN III (nach Todaro 2012, Fig. 7.4)

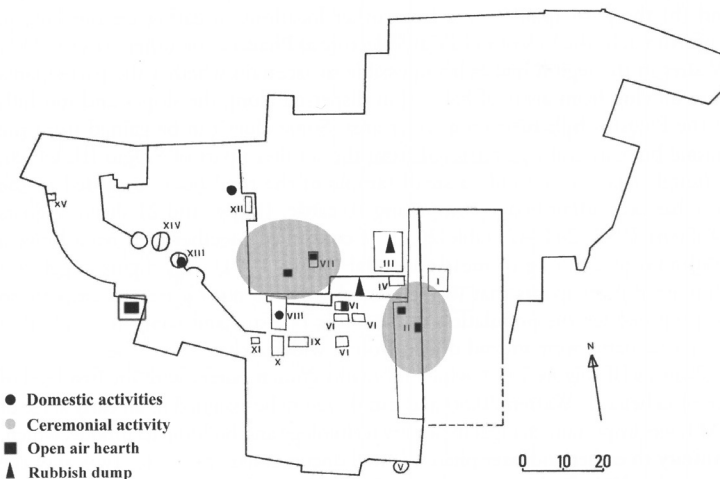


Abb. 43 Phaistos Phase II, FN IV (nach Todaro 2012, Fig. 7.5)

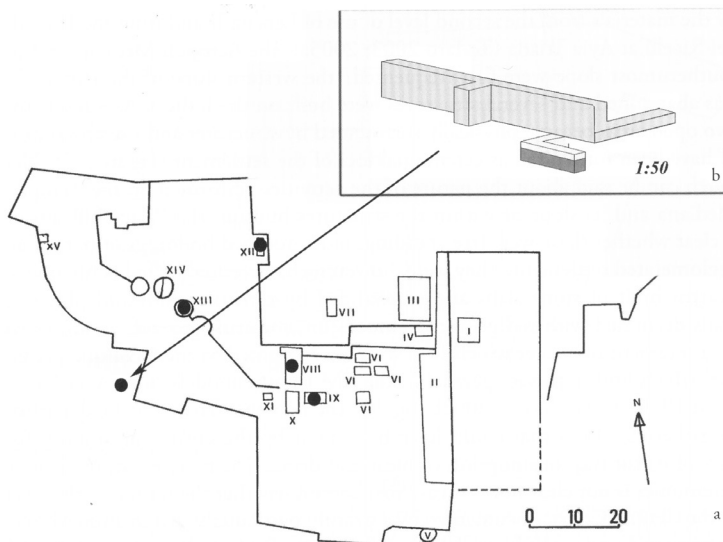


Abb. 44 Phaistos Phase III, FM IA (nach Todaro 2012, Fig. 7.6)

Die FN III-Zeit war geprägt von an offene Plätze gebaute rechteckige oder pseudo-rechteckige Wohnstätten (s. o.), die in etwa mit dem Bereich des späteren West- und Zentralhofs übereinstimmen, deren genaues Ausmaß jedoch nicht mehr mit Sicherheit rekonstruierbar ist. In FN IV (Abb. 43) wurden auf diesen Plätzen gebaute Herde errichtet, die sich etwa 1,5 m voneinander entfernt befanden.¹¹⁵⁶

Die zwei bedeutendsten Fundkontexte mit Herdstellen im offenen Raum konzentrierten sich zum einen auf den Bereich des Raumes XIX und zum anderen auf das Gebiet südlich des Korridors 7, westlich des Zentralhofs, ein Areal das bereits von Levi in den Grabungen von 1955 und 1956 untersucht wurde (Abb. 41). Die *in situ*-Funde aus den vier Herdstellen werden in Abschnitt c) beleuchtet. Die Herde in der Nähe des West- und Zentralhofes unterscheiden sich durch ihre Form: Die des Westhofes sind rechteckig, die des Zentralhofs rund. Zudem befanden sich diejenigen des Westhofes auf bislang unangetastetem Gebiet, die domestischen Strukturen, die bereits aus der vorherigen Phase stammten, befanden sich westlich davon, und zwar

1156 Todaro 2012, 205.

direkt auf dem späteren Westhof. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass eine oder mehrere Siedlungsgruppen auf dem Plateau sesshaft wurden¹¹⁵⁷, wobei sich deren Habitate im Gegensatz zu den gebauten Herden nicht mehr erhalten haben. Dass gleich zwei Herde gebaut wurden, kann mit der Anzahl der Siedler zusammenhängen oder aber mit zwei separaten und

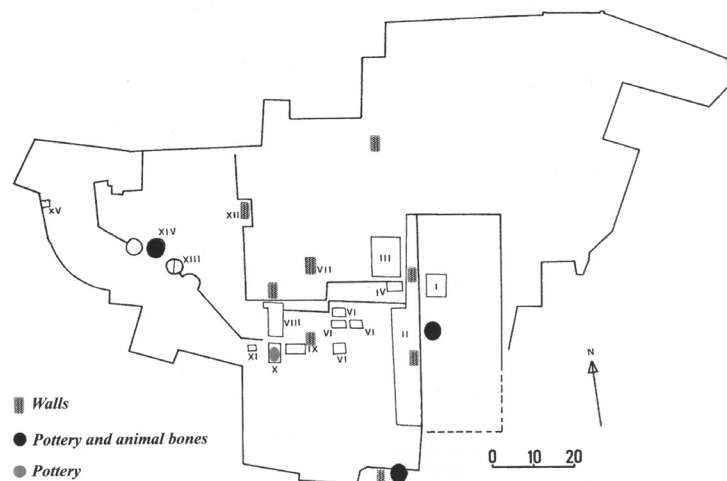


Abb. 45 Phaistos Phase IV, FM IB (nach Todaro 2012, Fig. 7.7)

autarken Siedlungseinheiten, die nicht gewillt waren einen Herd zu teilen. Die einzigen Hinweise hinsichtlich der Größenordnung bietet das Mülldepot aus Trench III, westlich der Herdstellen. Dieses beinhaltete die Überreste von 41 Tieren (darunter Rinder, Schweine und Schafe oder Ziegen). Die daraus rekonstruierte Menge an Fleisch, ca. 1285 kg, führt vor Augen, wie groß die Anzahl der sich dort aufgehaltenen Personen gewesen sein dürfte, auch wenn natürlich klar dargelegt werden muss, dass es sich nicht um ein einmaliges Konsumereignis gehandelt haben muss.¹¹⁵⁸ Wie lange die Müllhalde in Gebrauch war, ist nämlich ungewiss. Es muss auch hinterfragt werden, ob sie überhaupt das Ergebnis einer einmaligen Gelageaktivität gewesen sein könnte. Die Absenz größerer Cluster an Wohngebäuden könnte zwar darauf hindeuten, dass einige Personengruppen nur zu bestimmten Anlässen anreisten¹¹⁵⁹, allerdings darf aus ihrer Abwesenheit auch nicht prinzipiell auf eine niedrige Siedleranzahl geschlossen werden. Möglich ist auch, dass entweder an einer bislang unentdeckten Lokalität gewohnt wurde oder sich die Wohnhäuser einfach nicht erhalten haben. Abschließend lässt sich zur FN IV-Phase zusammenfassen, dass die Befunde nahelegen, dass das gesamte Gebiet bis zur Westfassade und sogar bis Raum 28, der ebenfalls neolithisches Material enthält¹¹⁶⁰, als hypäthrale Freifläche diente, welche die Kategorisierung als Platz durchaus zulässt.¹¹⁶¹ Das bereits von Levi untersuchte Areal westlich des späteren Zentralhofs enthielt ebenfalls Indizien für einen offenen Platz mit Herdstellen runder Form. In diesem Areal fehlt jedoch der Nachweis angrenzender

1157 Todaro 2012, 206.

1158 Todaro 2012, 206. Zu den Tierknochenfunden, s. B. Wilkens, Faunal Remains from Italian Excavations on Crete, in: D. Reese (Hrsg.), Pleistocene and Holocene Fauna of Crete and its First Settlers (Medison 1992) 241f. u. Table 20.1 und J.-D. Vigne, The Meat and Offal Weight (MOW). Method and the Relative Proportion of Ovicaprines in some Ancient Meat Diets of the North-Western Mediterranean, in: RStLig 57, 1991, 21-47.

1159 Dazu schreibt Todaro: „This figure suggests a number of participants that would exceed even the most generous estimate so far proposed for the population of the Neolithic Phaistos and seems to imply that the participants were indeed drawn from a wider area.“, s. Todaro 2012, 206.

1160 s. zu Raum 28 und den Funde, Todaro – DiTonto 2008, 184.

1161 Todaro – DiTonto 2008, 183.

Hausstrukturen komplett.¹¹⁶² Dafür gibt es andersartige Befunde, die auf einen kultischen Hintergrund in Bezug auf die Nutzung der Freifläche samt der Herdstellen schließen lassen (s. u.). Die folgenden Phasen, die zeitlich in den FM IA- und FM IB-Horizont fallen (Phaistos Phase III-IV), sind gekennzeichnet durch vermehrt auftretende Bautätigkeiten von Wohnhäusern, deren Bausubstanzen sich vor allem durch rotfarbige Fußböden auszeichneten.¹¹⁶³ Im Zuge dessen wurden die zwei offenen Plätze nun mehr und mehr von gebauten Strukturen umgeben (Abb. 45).¹¹⁶⁴ Die Ausdehnung der Siedlung umfasste gemäß der Berechnung Whitelaws ein Areal von 3,3 ha.¹¹⁶⁵ Knossos war in dieser Phase nur minimal größer (max. 4,8 ha).¹¹⁶⁶ Zwischen FM IB und FM IIB (Phaistos Phase V bis VI) expandierte die Siedlung zunehmend, durch die kontinuierliche Nutzung der offenen Plätze kam es zu einer leichten Erhöhung des Laufniveaus.¹¹⁶⁷ An ihrer Gestaltung und Nutzung änderte sich hingegen nichts. In FM IIA bis FM IIB wurden ebenfalls nahegelegene Regionen wie Chalara und Agia Photini besiedelt, ferner zum ersten Mal der Südbhang von Phaistos, und zwar im Bereich des späteren *Lower Court*.¹¹⁶⁸ Die Zeit FM III (Phaistos Phase VIII) stellt eine bedeutende Phase in der Historie der Stätte dar, weil in diesem zeitlichen Horizont einige strukturelle Neuerungen vorgenommen wurden, die bislang immer der Altpalastzeit zugeordnet wurden. Dazu gehört u. a. die Konstruktion einer gepflasterten Rampe, die vom *Lower Court* zum nun erstmals gepflasterten offenen Platz im Bereich des späteren Westhofs führte.¹¹⁶⁹ Tatsächlich könnte es sich bei dem gepflasterten Areal um den direkten Vorgänger des Westhofs gehandelt haben, wie bereits Levi postuliert hat.¹¹⁷⁰ Dieser wurde einerseits durch die Ost-West-Terrassierungsmauer im Süden und andererseits durch eine kurvenförmige Mauer im Norden markiert (Abb. 46). In diesem Bereich wurden Überreste gefunden, die von Carinci und La Rosa als rituelle Plattform interpretiert wurden.¹¹⁷¹ Als gesichert kann diese Deutung jedoch nicht gelten. Damiani Indelicato sprach sich indes für eine Kouloura aus (mit einem Durchmesser von 4 m), die lange vor der Produktion der übrigen Rundstrukturen dort errichtet, aber dann in MM IA zugeschüttet und überdeckt wurde.¹¹⁷² Neu

1162 Todaro – DiTonto 2008, 185f. Die einzige bauliche Struktur in der Umgebung ist die sog. Circular Hut, die jedoch weiter südlich situiert war. Diese wurde nach dem jetzigen Forschungsstand vermutlich nicht domestisch genutzt, s. DiTonto 2011, Fußn. 7 und M. Cultraro, *L'Anello di Minosse* (Mailand 2001) 88-90.

1163 s. Todaro 2012, 206-209.

1164 Todaro 2012, 208.

1165 s. Whitelaw 2012, 121f. Die Streuung der Funde lässt darauf schließen, dass nicht nur das Areal des späteren Palastes, sondern auch angrenzende Gebiete wie der Süd- und Ostabhang und vielleicht die Acropoli Mediani sowie Chalara besiedelt waren. Für eine graphische Übersicht des gesamten Areals, s. Todaro 2012, Fig. 7.2. Konträr zu Whitelaws Einschätzung sprach sich Watrous aus, der eine Ausdehnung von 2 ha für realistischer hält, s. Watrous et al. 2004, 221.

1166 Whitelaw 2012, Table 4.1.

1167 Todaro 2012, 210.

1168 Todaro 2012, 210f.

1169 Todaro 2009, 125; Todaro 2012, 212-214. Die Rampe wurde dann in MM IB und wiederum erneut in MM II leicht erhöht, s. Todaro 2012, 213. Ferner wurde der gesamte Bereich des Westabhanges, in dem zuvor Gebäude standen, überlagert. Im Zuge dessen kam es zu einer Terrassierung des Areals, s. Todaro 2012, 212.

1170 Levi 1976, Fig. 523f.

1171 Carinci – La Rosa 2007, 116.

1172 Damiani Indelicato 1984, 229f.

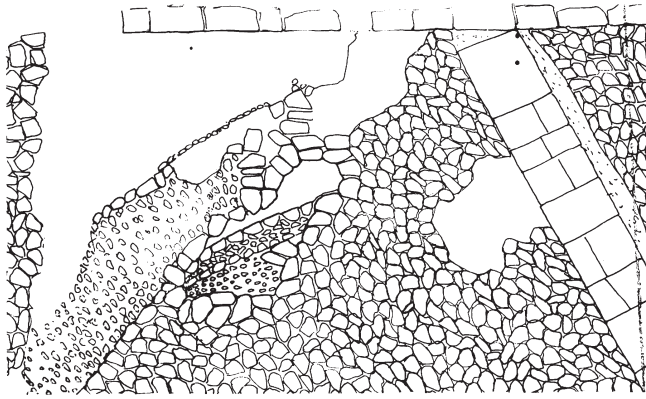


FIG. 29 – PIAZZALE I. SAGGIO SOTTO IL LIVELLO DELLA PAVIMENTAZIONE A SUD DELLA GRADINATA DEL TEATRO (DA LEVI 1976).

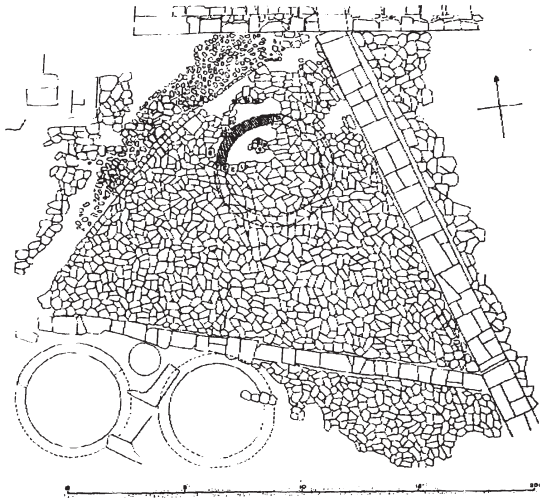


FIG. 30 – PIAZZALE I. IL SAGGIO DELLA FIGURA PRECEDENTE, SECONDO LA RICOSTRUZIONE DI S. DAMIANI INDELICATO (DA AJA 1984).

Abb. 46 Kouloura oder Plattform aus der FM III-Phase
(nach Carinci – La Rosa 2007, Fig. 29 u. 30)

war nun auch die direkte Verbindung zum Bereich des offenen Platzes im Areal des späteren Zentralhofs. Diese erfolgte *via* eine gepflasterte Passage, die im Bereich des Korridors III/7 zu Tage kam, und direkt zum weiterhin ungepflasterten Platz im Zentrum des Hügelplateaus führte.¹¹⁷³ Hierbei kann man jedoch noch nicht von einem direkten Vorgänger des Zentralhofs reden, und zwar aus zweierlei Gründen: Erstens fehlt der Nachweis einer Pflasterung und zweitens ist eine Determinierung durch flankierende architektonische Gebäude absent.¹¹⁷⁴ Dies betrifft vor allem den östlichen Bereich, der während all dieser Zeit keinerlei archäologische Spuren der Vorpalastzeit aufwies. Insofern kann man nicht von einem Hof, sondern nur von einem offenen Platz sprechen. Dies ist jedoch eine Frage rein terminologischer Natur, die die Funktion der Lokalität in keinem Fall tangiert.

Die Gebäude aus der FM III-Phase zeichnen sich wie zuvor durch rot-stuckierte Fußböden aus. Solche sind im Südwesten, östlich des Westhofs und nördlich des Korridorareals entdeckt worden (Abb. 47). In den zwei letzten Phasen vor dem Bau des sog. Ersten Palastes (Phaistos Phasen IX bis X) kam es zu einer Weiterbenutzung der bereits bestehenden Häuser mit rotem Fußboden und der Rampe. Größere strukturelle Eingriffe sind nicht fassbar.¹¹⁷⁵ Archäologisches Material, vor allem in Form von Fehlbränden aus Brennöfen, Überresten von Pigmenten und Werkzeugen, kam aus dem Bereich des Südabhangs zu Tage.¹¹⁷⁶ Die Brennöfen selbst haben sich nicht erhalten, müssen aber unmittelbar an jener Stelle lokalisiert werden. Möglicherweise fanden die Keramikproduktion sowie der Brennvorgang im hypäthralen Raum statt, der im gepflasterten Bereich unter Raum LXIV fassbar ist.¹¹⁷⁷ Bislang ist die Einteilung der vor- und

1173 Todaro 2012, 213.

1174 Todaro 2009, Fußn. 8.

1175 Todaro 2012, 214.

1176 Todaro 2012, 215.

1177 s. La Rosa 2003, Fig. 749.

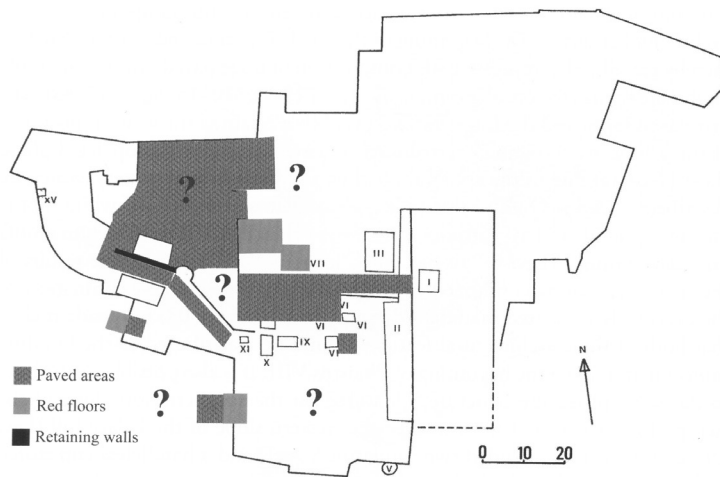


Abb. 47 Phaistos Phase VIII, FM III (nach Todaro 2012, Fig. 7.10)

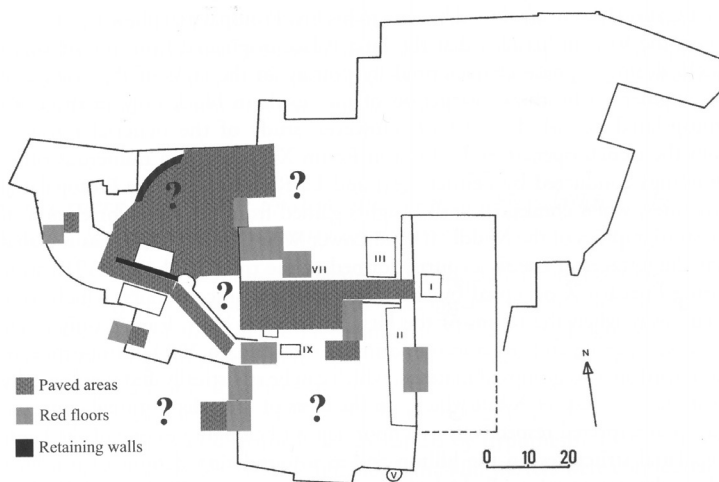


Abb. 48 Phaistos Phase X, MM IA (nach Todaro 2012, Fig. 7.11)

altpalatialen Historie von Phaistos in zehn aufeinanderfolgenden Phasen nachgewiesen worden.¹¹⁷⁸ Die Phase X ist die letzte vor dem Bau des Palastes. Auch aus diesem zeitlichen Horizont haben sich nur Überreste diverser roter Fußböden erhalten, die sich u. a. östlich an den Westhof angrenzend sowie im Kontext des *Lower Court* (LXX) befunden haben (Abb. 48). Mit dem Bau des Palastes wurden diese Gebäude abgetragen. Allem Anschein nach geschah dies nicht ohne zeremoniellen Rahmen. Davon zeugen zumindest Depositfunde, von denen einer unter Raum XIX zu Tage kam, welcher neben Keramik auch Fragmente roten Fußbodens enthielt, die von einem nahegelegenen Gebäude stammen müssen.¹¹⁷⁹ Aus welcher

Zeitspanne und von welchem der Gebäude diese Fragmente stammten (entweder aus den Phasen VIII, IX oder X) ist unklar. Daher kann auch nicht mehr nachvollzogen werden, ob es von einem einzigen, vielleicht bedeutenden Gebäude, herrührte oder von mehreren kleinen. Fraglich bleibt ferner, welchem Impuls die letzten Baumaßnahmen, Modifikationen und die baulichen Abtragungen folgten. Dieser könnte sowohl kommunaler Natur gewesen sein, als auch einer bestimmten autoritären Instanz zugeschrieben werden.¹¹⁸⁰ Die Tatsache, dass die offenen Plätze über die Jahre hinweg frei von architektonischer Bebauung blieben, kann nur bedeuten, dass sie sich als urbane *foci* vollständig etabliert haben, auch in Zeiten des demographischen Zuwachses. So erhöhte sich die Besiedlungsdichte bis MM IA sukzessive auf ca. 18 ha.¹¹⁸¹ Die Bauten gruppierten sich jedoch erstaunlicherweise mit wenigen Ausnahmen im Kontext der offenen Freiflächen, und hier vor allem im Bereich des Westhofs und des *Lower Court*.

1178 Für eine detaillierte Darlegung der Phasen, s. Todaro 2012, 206-217 und Levi 1976, 310-315, Fig. 487f.

1179 Todaro 2012, 216.

1180 Todaro 2012, 216.

1181 Whitelaw 2012, Table 4.2 stellt die Entwicklungsstufen der drei großen Paläste zusammen. Watrous geht wiederum von einer expandiereren Siedlung von 27 ha aus, s. Watrous et al. 2004, 256.

Von der weiteren Historie der offenen Plätze und der Formierung des „Ersten Palastes“ und dessen Rolle:

Die Komplettierung des „Ersten Palastes“ fällt in die Phase MM IB und erfolgte damit etwas später als in Knossos.¹¹⁸² Die Formierung des Großbaus fand in drei Etappen statt, von denen die erste den Bau des Zentralhofs sowie den Aufzug des Südwest- und des Nordwest-Traktes umfasste. Der *Lower Court* und der Westhof wurden neu gepflastert, wobei bei letzterem zeitgleich ein *Baityl* integriert wurde. Die zweite Phase lässt sich der MM IIA-Zeit zuordnen, und erst in diesem Zeitintervall fand der Palast seine finale Form inklusive der heute sichtbaren Westfassade.¹¹⁸³ Der Westhof wurde vergrößert und erhielt die *Theatral Area* sowie die *Kouloures* als neue Bestandteile.¹¹⁸⁴ Die Gebäude, die den Westhof im Westen einrahmten, wurden ebenfalls in dieser Phase errichtet. Im äußersten Westen des Westhofes wurde das *Plastered Basins* (XXX) angelegt (s. u. Funktion und Nutzung). Im Bereich des *Lower Court* wurden ebenfalls Gebäude platziert, und zwar sowohl im Westen als auch im Süden; somit wurde der gepflasterte Platz deutlicher determiniert als andernorts. Gegen Ende von MM IIB, eingeleitet durch ein Erdbeben, datiert die dritte Phase, die in der Forschung als „Fase dei Sacelli“ (Phase des Schreins) tituiert wird.¹¹⁸⁵ Der namensgebende Schrein befand sich in den Räumen V bis XI. Diese Räumlichkeiten waren vermutlich nur vom Westhof aus zugänglich (s. Funktion und Nutzung). Den letzten chronologischen Fixpunkt stellt erneut ein Erdbeben dar, das den letzten Zeitabschnitt der MM IIB-Phase kennzeichnet und zur Zerstörung des Schreins führte.

Die Größe der altpalastzeitlichen Siedlung wurde ganz unterschiedlich bewertet, wobei die reale Ausdehnung wohl irgendwo zwischen 31 ha¹¹⁸⁶ und 60 ha¹¹⁸⁷ lag. Mehrere Gebäude wurden in der Nähe der offenen Plätze errichtet. Es wurde angenommen, dass sich in dieser Phase ein paar der Dorfbewohner des Umlandes (z. B. aus *Agia Photini* und *Chalara*) neu orientierten, und gen Hügelpateau zogen.¹¹⁸⁸ Die Unterschiede zwischen den urbanen Häusern und dem Palast seien im Folgenden in Kürze dargelegt: Die Architektur unterscheidet sich vor allem hinsichtlich der Größe und der Verwendung von Orthostaten, die allein dem Palast zu eigen war.¹¹⁸⁹ Große Vorratsbehälter (*Pithoi*) fanden sich vor allem aus dem Inneren des Palastes, die Exemplare der Wohnhäuser waren in der Regel viel kleiner als die palatialen.¹¹⁹⁰ Dies bedeutet, dass die Palastbewohner entweder einen größeren Bedarf an Vorratshaltung hatten oder aber im größeren Stil Produkte einlagerten. Die Tatsache, dass Hinweise auf Handwerks- und Agrartätigkeiten zuvorderst in Arealen außerhalb des Palastes zu Tage kamen, könnte darauf ver-

1182 Zu Knossos, s. C 3.1.

1183 Militello 2012, 241.

1184 Militello 2012, 239.

1185 Militello 2012, 239.

1186 Whitelaw 2012, 161, Table 4.4

1187 Watrous et al. 2004, 225-227.

1188 Militello 2012, 247.

1189 Militello 2012, 249.

1190 Militello 2012, 251.

weisen, dass wir es zu diesem Zeitpunkt mit selbstständigen, dem Palast nicht unterstellten Betrieben zu tun haben und der Palast selbst eher Konsument als Produzent war.¹¹⁹¹ Funde von Werkzeugen (Stöbel, Mahlsteine) stammen aus dem Kontext des *Lower Courts* (LXX), Töpferscheiben sind hingegen nur aus dem Palastinneren bekannt (Räume IL und LXII).¹¹⁹² Gebrannt wurde aber in der Regel außerhalb, d. h. im hypäthralen Raum, wie die Brennöfen auf dem Westhof und dem *Upper Court* nahelegen. Kernois sind allerdings fast ausschließlich außerhalb des Palastes gefunden worden und hier vor allem auf den Treppen der *Theatral Area*. Nur ganz wenige sind außerhalb dieser Sphäre bekannt, zudem sind diese zeitlich schwer einordbar.¹¹⁹³ Funde von Figurinen konzentrieren sich primär auf den Westhof und den *Lower Court*. Datiert wurden diese in die Phase MM II, und es kann angenommen werden, dass sie dort nicht zufällig hingelangen, sondern bei der Nutzung offener Freiflächen eine bestimmte Rolle spielten.¹¹⁹⁴ Zuletzt sollen die Zeugnisse administrativer Tätigkeiten beleuchtet werden: Siegelabdrücke und Tontafeln stammen vornehmlich aus dem Palast (Phase MM IIB). Erstaunlicherweise wurden Siegel (jedoch keine Tontafeln) verteilt über die gesamte Siedlung gefunden. Insbesondere wies nahezu jedes Gebäude westlich des Westhofes einen Siegelfund¹¹⁹⁵ auf, was nur bedeuten kann, dass sie mit dem Palast in Verbindung standen; eine direkte Abhängigkeit ist zwar möglich, aber nicht zwingend notwendig.¹¹⁹⁶ Dies hängt zuvorderst mit der Interpretation des Monumentalgebäudes zusammen. Ob der Palast ein kommunales Gebäude, Sitz einer zentralen Autoritätsinstanz, Tempel oder Austragungsort konkurrierender Eliten war, ist bislang noch ungewiss.¹¹⁹⁷ Militello versteht die Konstruktion des „Ersten Palastes“ von Phaistos jedoch unmissverständlich als Manifestation einer zentralen Autorität, und dieser Ansicht wird hier zugestimmt.¹¹⁹⁸ Als weitere Anzeichen dafür können die Monumentalität des Baukörpers und die Verwendung von Orthostaten angeführt werden. Dadurch hob sich das Gebäude auf markante Art und Weise von seiner Peripherie ab.¹¹⁹⁹ Als Pufferzonen dienten die offenen Freiflächen, die gleich in mehrfacher Ausführung vorhanden waren und im Zuge der Errichtung des Palastes eine Formalisierung erfuhren. Offensichtlich waren sie ebenso in die übergreifende Planung der Raumproduktion des Hügelplateau betreffend inkludiert.¹²⁰⁰

1191 Militello 2012, 264. Schoep und Militello haben ebenso betont, dass administrative Dokumente aus diesen zwei Bereichen komplett fehlen, was die These vom Palast als Abnehmer (und nicht als Produzent) bestimmter Waren untermauern würde, s. Schoep 2001 und Militello 2006.

1192 Militello 2012, 253.

1193 Militello 2012, 250.

1194 Militello 2012, 253.

1195 Militello 2012, 253.

1196 Militello 2012, 256.

1197 s. dazu auch Abschnitt B 1.3.

1198 „Moreover, in the case of Phaistos, the expenditure of energy which was necessary for its construction, its formal articulation, which is clearly aimed at the segregation of inner spaces, and the privileged use of script for administration, make it the expression of a central authority not only managing part of the productive economy, but also controlling social relationship.“; s. Militello 2012, 264.

1199 Militello 2012, 264.

1200 Militello 2012, 264.

Die Produktion öffentlicher Räume zwischen dem Palast und der umliegenden Siedlung erfolgte parallel zu derjenigen des Palastes in drei aufeinanderfolgenden Schritten¹²⁰¹:

MM IB/früh	Pflasterung des Westhofs (I) inkl. Baityl, „Lower West Court“ (LXX), Zentralhof
MM IB/spät bis MM IIA/früh	Vergrößerung des Westhofs (I), Bau der <i>Theatral Area</i> , Konstruktion der „Strada del Nord“ und des <i>Plastered Basin</i> (XXX)
MM II A/spät bis MM IIB	Pflasterung des Westhofs mit Steinplatten, erhöhte Gehwege, Bau der Kouloures

Die offenen Plätze nach der Zerstörung des „Ersten Palastes“ bis zum Bau des „Zweiten Palastes“:¹²⁰²

Nach der großen Erdbebenkatastrophe, die gegen Ende von MM IIB stattfand, lagen viele – wenn auch nicht alle – Teile des Palastes in Trümmern. Abermalige seismische Aktivitäten führten während der Phase MM IIIA zu weiteren Zerstörungen. Zur vollständigen Wiederherstellung des Gebäudes kam es erst in SM IB.¹²⁰³ Trotz der destruktiven Ereignisse und der dadurch hervorgerufenen ruinösen Zustände blieb die Siedlung weiterhin bewohnt. Die Rolle des Palastes als administratives, ökonomisches und rituelles Zentrum wurde für die oben dargelegte Phase allerdings in Frage gestellt.¹²⁰⁴ Der Bau des nahegelegenen Villengebäudes in Agia Triada gegen Ende von MM IIB könnte während dieser Zeit als Zentralstelle genutzt worden sein.¹²⁰⁵ Erst im Zuge des Wiederaufbauprogramms festigte sich erneut eine palatiale Instanz in Phaistos (SM IB).¹²⁰⁶ Die Glanzzeit des „Zweiten Palastes“ währte allerdings nur kurz (ca. 50 Jahre), bis es zu einer letzten großen Zerstörungswelle kam, die das Ende des Großbaus besiegelte.¹²⁰⁷

Für die kontinuierliche Nutzung offener Plätze, vor allem des Westhofs (I), während des desaströsen Zustandes des Palastgebäudes sprach sich u. a. Girella aus.¹²⁰⁸ Aktivitäten im Verbund mit dem Westhof sind durch Bauprojekte im direkten Kontext des Platzes belegt, wie etwa die Errichtung der Westbastion, die sich westlich des Areals situierte.¹²⁰⁹ Ob auch der

1201 s. auch Militello 2012, 239.

1202 Leider ermöglichen es die Publikationen nicht detailliertere Aussagen in Hinsicht auf den Palast und die Plätze in dieser Phase zu tätigen.

1203 Girella 2011, 82 und La Rosa 2010, 590.

1204 s. Girella 2011, 92-97. Er geht davon aus, dass viele der zuvor im Palast eingebettete Funktionen und Vorrechte in dieser Zeit an diverse Eliten übergangen, als deren Sitz die umliegenden Wohnhäuser fungierten.

1205 La Rosa 2010, 590.

1206 Girella 2011, 97.

1207 La Rosa 2010, 590f.

1208 Girella 2011, 82 und Ders. 2010, 72f.

1209 Girella 2011, 83; Ders. 2010, 73; La Rosa 2002, 74f.

Upper Court genutzt wurde, ist ungewiss.¹²¹⁰ Fakt ist, dass er mit dem Westhof über eine neu konstruierte Treppe (*staircase 6, XXXI*) im Verbund stand.¹²¹¹ Der *Lower Court* (LXX) wurde in der Zeit MM IIIA wohl nur noch als Müllhalde für den Bauschutt verwendet.¹²¹²

Formale Gestaltung und Aufbauten der offenen Plätze:

1. Der Westhof: Der Westhof (I) stellte die umfangreichste offene Interaktionsfläche dar. Im Laufe der Historie erfuhr er gleich mehrere Umgestaltungen, welche nicht nur den Charakter des Platzes nachhaltig veränderten, sondern auch direkt seine Nutzung tangierten. Im Gegensatz zum Westhof von Knossos war der von Phaistos durch die Randbebauung im Westen, die Terrassierung im Norden und im Süden sowie die Palastfassade im Westen deutlich determiniert. In der Zeit vor der Formierung des Palastes war sein Verlauf noch weniger klar festgelegt, allerdings kristallisierte sich bereits in dieser Phase heraus, dass sich die Gebäude intentionell in der Umgebung dieses Platzes gruppieren. Die fokalen Bezugspunkte stellten in jener Zeit gebaute Herdstellen in rechteckiger Form dar. Es gibt Hinweise, dass der unmittelbare Vorläufer des Westhofes bereits in FM III partiell gepflastert war.¹²¹³ Möglicherweise existierte auch eine frühe Kouloura.¹²¹⁴ Diese Deutung ist allerdings umstritten (s. o.). In MM IB, der Zeit des „Ersten Palastes“, erhielt der Westhof eine neue Pflasterung, in die ein Baityl eingesetzt wurde. Dieser befand sich in der Nähe der (zeitlich späteren) westlichen Kouloura.¹²¹⁵ Im Zeitraum zwischen MM IB/spät und MM IIA wurde im Westen des Platzes eine neue Struktur errichtet, das *Plastered Basin* (XXX) (Abb. 49 u. 50). Sie wurde in der Literatur als Lustralbad interpretiert.¹²¹⁶ Dieses stand höchstwahrscheinlich direkt im Zusammenhang mit der Westbastion, die in derselben Zeit westlich des Westhofs errichtet wurde (s. u. Funktion und Nutzung).¹²¹⁷ Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde in dieser Phase der Platz um eine *Theatral Area* bereichert.¹²¹⁸ Die Stufen der Anlage beinhalteten zahlreiche Kernoi.¹²¹⁹ Der Bau der Kouloures erfolgte in MM IIA. Im Zuge ihrer Konstruktion wurde der Baityl durch die Erhöhung der Pflasterung komplett verdeckt. Bauliche Neuerungen waren ferner die erhöhten Gehwege, die einerseits zu den Kouloures und andererseits zur *Theatral Area* führten.¹²²⁰ Ein weiteres Bauprojekt im Kontext des Platzes stellte die Westbastion (*Bastion Ovest*) dar.¹²²¹ In MM IIB wurde schließlich

1210 Girella 2010, 73.

1211 Girella 2010, 73 und Carinci – La Rosa 2009, 262-266.

1212 Girella 2010, 74.

1213 Levi 1976, Fig. 523f.

1214 Damiani Indelicato 1984, 229f.

1215 Carinci – La Rosa 2007, 115, Taf. 52-55-.

1216 Carinci – La Rosa 2007, 115.

1217 s. dazu Carinci – La Rosa 2009, 295-297.

1218 Carinci – La Rosa 2007, 115.

1219 Die Datierung der Kernoi ist schwierig, sie könnten durchaus sekundärer Natur sein, s. zu den Kernoi Abschnitt B 3.14.

1220 Carinci – La Rosa 2007, 116. Zu den erhöhten Gehwegen, s. Abschnitt B 3.17.

1221 Zum rekonstruierten Plan des Gebäudes, s. Carinci – La Rosa 2009, Fig. 35. Die Vordatierung der Westbastion



Abb. 49 Position des "Plastered Basin" auf dem Westhof (nach Carinci – La Rosa 2009, Tavola A)

dessen die erhaltene Ostwand der Westbastion genutzt wurde, um die neue Architektur aufzuziehen.¹²²⁶ In diesem Gebäude wird ein direkter Nachfolger der Westbastion gesehen.¹²²⁷ Andere Bauprojekte sind in dieser Phase nicht nachweisbar. Erst im Zuge der Fertigstellung des Gebäudes in SM IB wurde auch die Westhof-Pflasterung erneuert

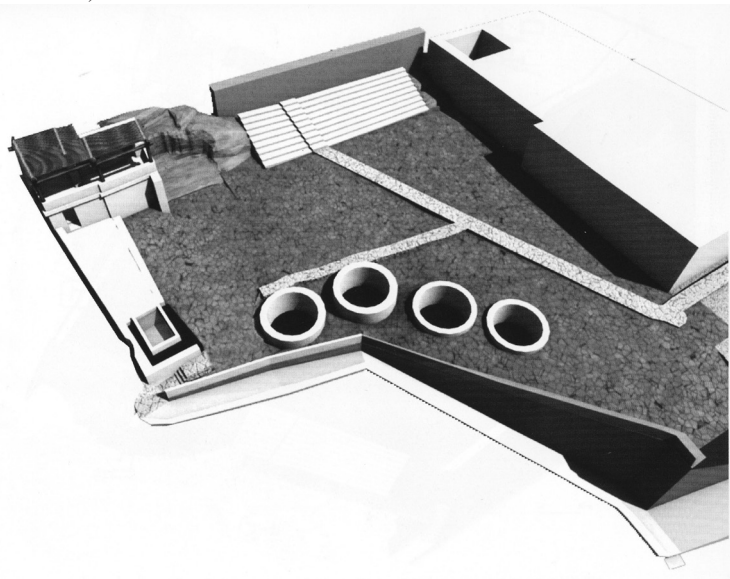


Abb. 50 Rekonstruktion des Westhofs in MM IB/spät-MM IIA/spät (nach Carinci – La Rosa 2009, Tavola C)

östlich an den Westhof angrenzend ein dreiräumiger Komplex errichtet (Räume V bis VII), der als Schrein gedeutet wurde.¹²²² Allerdings war dieser nur eine kurze Zeit in Gebrauch, weil er durch ein weiteres Erdbeben zerstört wurde (*fase dei sacelli*).¹²²³ Ebenfalls in diesen Zeithorizont datiert der Töpferofen westlich des Westhofs. Es ist nachgewiesen worden, dass dieser nur der letzte von mehreren aufeinanderfolgenden an derselben Position war.¹²²⁴ In MM IIIA wurden die Spuren der Zerstörung wohl nur partiell beseitigt. Der neue Palast war indes nicht vor SM IB fertig. Bis dahin lässt sich auf dem Westhof nur der Bau des Gebäudes CIV¹²²⁵ nachweisen, im Zuge

von MM III auf MM II erfolgte erst vor kurzem, s. Girella 2011, 83 und Carinci – La 2009, 295-297.

1222 s. Gesell 1987, Fig. 1.

1223 Carinci – La Rosa 2007, 116.

1224 Todaro 2012, 218.

1225 Für einen rekonstruierten Plan des Gebäudes, s. Carinci – La Rosa 2009, Fig. 99.

1226 Carinci – La Rosa 2009, 295.

1227 Carinci – La Rosa 2009, 297.

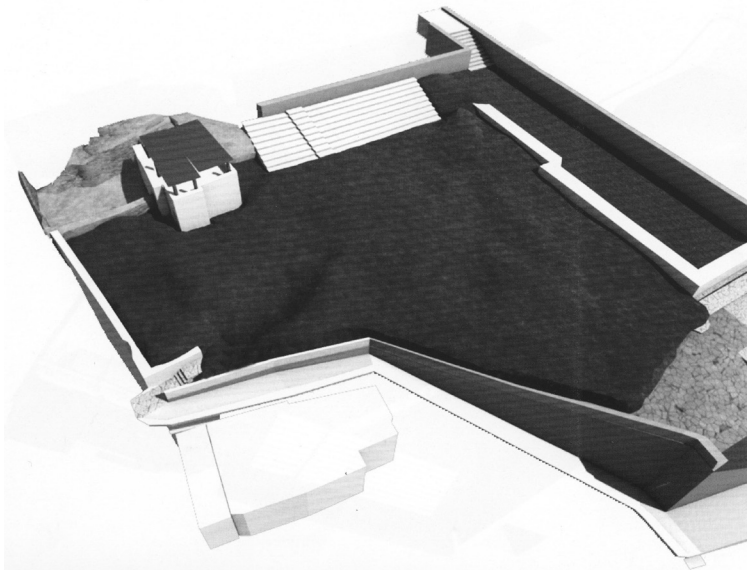


Abb. 51 Rekonstruktion des Westhofs in der Zeit MM IIIA bis SM IA mit dem Gebäude CIV (nach Carinci – La Rosa 2009, Tavola D)

und damit einhergehend um 1,3 m erhöht.¹²²⁸ Die daraus resultierenden Folgen waren die komplette Überlagerung des Schreinkomplexes sowie der fünf untersten Stufen der *Theatral Area* und sämtlicher Kouloures.

Übersicht über die Datierung der Aufbauten des Westhofs (I):

FN III/ IV – FM I	Rechteckige Herde, einige angrenzende Gebäude unbekannter Funktion
FM II – FM III	Partielle Pflasterung, mehrere Erhöhungen des Laufniveaus, frühe Form der Kouloura oder Plattform, angrenzende Gebäude mit rotem Stuckfußboden
MM IA	Überdeckung der Kouloura/ Plattform
MM IB	Neue Pflasterung, Integrierung eines Baityls
MM IIA	Vergrößerung des Areals, <i>Theatral Area</i> (vielleicht bereits in MM IB/spät), erhöhte Gehwege, Bau der Kouloures und der Westbastion, <i>Plastered Basin (vasca XXX)</i>
MM IIB bis MM IIB/spät	<i>Fase dei Sacelli</i> , Töpferofen westlich des Westhofs
MM IIIA – SM IA	Gebäude CIV (direkt östlich angrenzend an die in MM IIB zerstörte Westbastion)
SM IB	Erhöhung der Pflasterung, Überlagerung der fünf untersten Stufen der <i>Theatral Area</i>

2. Der „*Lower Court*“: Der *Lower Court* (LXX) formierte sich als Platzanlage in MM IB.¹²²⁹ Die angrenzenden Gebäude im Süden und Westen wurden in MM II errichtet, genauso wie die

1228 Hitchcock 2000, 63.

1229 Militello 2012, 239.

Bastion I und II.¹²³⁰ Mit Ausnahme der Pflasterung sind keine architektonischen Aufbauten bekannt. In MM IIIA wurde er als Deponie für Bauschutt genutzt, der von Erdbebenzerstörungen herrührte.¹²³¹

3. Der „*Upper Court*“: Der obere Westhof (XXXII) wies zahlreiche Überreste von Keramikbrennöfen auf, die aus den Phasen MM I und MM II stammen.¹²³² Die Quantität der Funde belegt, dass gleich mehrere Brennöfen in diesem Areal situiert waren. Möglicherweise wurde hier bereits in der final-neolithischen Phase Keramik verarbeitet und gebrannt. Ein weiterer Bestandteil des Platzes war eine Struktur, von der sich nur noch 17 Pfostenlöcher erhalten haben, die entlang des Westrandes des Platzes verliefen. Diese könnte entweder als schmale Stoa oder wie Todaro glaubt als Installation für Drehscheiben für die Keramikherstellung fungiert haben.¹²³³ Für die letztere Deutung spricht die Nähe zu den einst dort befundenen Brennöfen (s. u. Funktion und Nutzung).

b) *Relationen zwischen gebauten und unbebauten Strukturen*: Insgesamt verfügte Phaistos über vier offene Platzanlagen, von denen allerdings nur drei (nämlich der Westhof (I), der *Upper Court* (XXXII) und der *Lower Court* (LXX)) als öffentliche Räume im Sinne von Plazas fungierten. Die diversen Lokalitäten unterscheiden sich in Hinsicht auf ihre Lage, ihre Größe und ihre Ausstattung. Daraus kann man folgern, dass zwischen ihnen ebenso Differenzen bezüglich der Nutzung herrschten. Durch die urbane Wegzirkulation standen sie jedoch im Verbund zueinander. Betrat man von Süden das Hügelplateau führte der Weg unweigerlich am *Lower Court* vorbei. Dann gelangte man *via* eine gepflasterte Rampe zum Westbereich des Westhofes. Von dort ging es entweder über die „Strada del Nord“ oder die Treppe 6 nach Norden. Letztere stellte eine direkte Anbindung zum Bereich des *Upper Courts* her. Man kann davon ausgehen, dass das Wegenetz ganz bewusst so konzipiert wurde, dass es die Plätze miteinander verknüpfte. Zudem entstanden auf diese Art bedeutende Zwischenstationen auf dem Weg zum Palast und durch die Stadt. Die gepflasterte Rampe bestand bereits vor der Formierung des Palastes. Dies bedeutet, dass sie schon in vorpalatialer Zeit die Hauptverkehrsader darstellte.¹²³⁴ Deren Bedeutung wurde zeitlich später noch dadurch unterstrichen, dass in der Mitte des Weges ein erhöhter Gehweg nach oben zum Westhof verlief, der somit die Funktion eines Leitfadens ausübte und symbolischer Bedeutungsträger war. Bevor sich der Palast formierte waren die Gebäude im Vergleich zu den offenen Freiflächen deutlich unterrepräsentiert. Den meisten Raum beanspruchten die Plätze. In jener Phase war auch der Bereich des späteren Zentralhofs nur spärlich mit Architekturen umgeben, vor allem fehlen Hinweise auf eine Bebauung im Osten komplett.

1230 Militello 2012, 239.

1231 Girella 2010, 74.

1232 Todaro 2012, 222.

1233 Todaro 2012, 222.

1234 Todaro 2009b, 336.

In der Zeit des „Ersten Palast“ erfolgte der Zugang zum Palast im südwestlichen Bereich über den Korridor LII sowie über den Raum LVII. Im Westen wurde der Zutritt über das „Große Propylon“ II gewährleistet. Über den Westhof und dort *via* Eingang XIX war ein direkter Zutritt möglich, der zu einem Bereich des Palastes führte, in dem zuvorderst Magazinräume situiert waren. Interessanterweise konnte dieses Areal in der Phase des „Zweiten Palast“ nur erreicht werden, wenn man sich bereits im Palast befand.¹²³⁵ Dies heißt also, dass der Westhof einen direkten Zugang zum Palast besaß, dieser aber im Zuge der Formierung des „Zweiten Palastes“ nichtig wurde, was vom geschlossenen Charakter des Gebäudes zeugt.

c) Funktion und Nutzung: Die Ergründung der Funktion und Nutzung offener Freiflächen außerhalb des Palastes erfolgt aufgrund ihrer strukturellen und kontextualen Differenzen voneinander getrennt.

1. Westhof (Piazzale I): In der Zeit vor der Formierung des „Ersten Palastes“ wurde der hypäthrale Raum bereits als offener Platz genutzt, Zeuge seiner Nutzung sind die zwei gebauten Herde. Der Verlauf der Freifläche war höchstwahrscheinlich nicht durch Grenzmarker o. ä. determiniert, wohl aber gab es einige Gebäude, die sich ganz bewusst in dessen Nähe platzierten. Ob es sich dabei um Habitate gehandelt hat, lässt sich zwar nicht mehr mit Sicherheit sagen, ist aber anzunehmen. Aufgrund des nicht mehr nachvollziehbaren Verlaufs des frühesten Platzes lässt sich dessen Größe nicht mehr in Erfahrung bringen. Die aus den Herden stammenden Überreste von Tierknochen belegen, auf welche Art und Weise der hypäthrale Raum genutzt wurde, nämlich für die Zubereitung von fleischhaltigen Speisen. Ein weiterer Herd, der in Sektor 2/ Raum XIX zu Tage getreten ist, war rechteckig (1,2 m x 1,8 m) und besaß eine gepflasterte Basis aus kleinen Steinen, welche den Herd umschlossen.¹²³⁶ Darin wurden ebenfalls Tierknochen sowie zahlreiche Scherben gefunden. Obwohl diese zu fragmentarisch sind, um die Anzahl der Partizipierenden zu rekonstruieren, prägt sich dennoch das Bild eines oder mehrerer über das Maß eines einzelnen Haushalts hinausreichender Diners.¹²³⁷ Dass neben der Zubereitung von Speisen auch Getränke gereicht wurden, belegen die Keramikformen, darunter sowohl Ausgussbehältnisse als auch Serviergeschirr.¹²³⁸ Derartige Gefäße fanden nicht nur bei Banketten und Zeremonien kommunaler Art Verwendung, sondern ebenfalls im Kontext von Gastmählern.¹²³⁹ Interessanterweise wurden bei den verschiedenen Herden immer die gleichen oder zumindest ganz ähnliche Keramiksets vorgefunden¹²⁴⁰, was den Schluss erlaubt darin ein bestimmtes Ensemble zu sehen, dessen Zusammensetzung einem allgemein anerkannten Habitus oder einer Norm entsprach.

1235 Militello 2012, 242.

1236 Todaro – DiTonto 2008, 182.

1237 Todaro – DiTonto 2008, 183.

1238 Todaro – DiTonto 2008, 183.

1239 Todaro – DiTonto 2008, 183.

1240 Todaro – DiTonto 2008, 183.

Eine weitere offene Freifläche befand sich im Areal westlich des späteren Zentralhofs (Sektor 3/ Trench III). Trotz der unmittelbaren Nähe und der zeitgleichen Nutzung wurden hier keine rechteckigen, sondern zwei runde Herdstrukturen angelegt. Allerdings divergierte nur die Form der Herde, nicht aber die Funde, die neben den obligatorischen Tierknochen nur marginal abweichende Keramikzusammenstellungen enthielten (s. o).¹²⁴¹ In diesem Areal fehlen aber domestische Spuren komplett.¹²⁴² Es stellt sich die Frage, warum sich zwei unterschiedliche Herdformen in einem Areal, das so eng beieinander lag, entwickelten. Einerseits könnte man daraus schließen, dass die verschiedenen Herde von unterschiedlichen Sippenverbänden angelegt und genutzt wurden. Gut möglich, dass sie sich durch die Formvarianz von ihren unmittelbaren Nachbarn abheben wollten und vielleicht sogar in Konkurrenz zueinander standen.¹²⁴³ Es wurde ebenso daraus gefolgert, dass nicht nur die in Phaistos ansässigen sozialen Gruppen untereinander demonstrative Konsumption (*conspicuous consumption*) im Sinne Verblens Theorie¹²⁴⁴ betrieben, sondern ebenso mit externen sozialen Gruppen in einem kompetitiven oder in einem gastfreundschaftlichen Verhältnis standen, von dem sie sich neben materiellen Gütern und Ressourcen, die nicht im eigenen Umfeld zu bekommen waren, auch Unterstützung im Ernstfall erhofften.¹²⁴⁵ Andererseits könnte es sich auch um ein und dieselbe Siedlergruppe gehandelt haben, die die unterschiedlichen Formen entwickelten, weil sie in unterschiedlichen Kontexten oder zu bestimmten Zeitpunkten/ Anlässen genutzt wurden.¹²⁴⁶ Fehlende Wohnstrukturen außerhalb des Westhofareals – sofern man sie nicht der Überlieferungslage zuschreibt – könnten Hinweis darauf geben, dass das Gebiet kultisch genutzt wurde. Dementsprechend genossen rechteckige Herde domestische und runde kultische Funktion. Ein Deposit, das bereits von Levi aus der Nähe des Zentralhofs geborgen wurde, enthielt einige diesbezüglich interpretierbare Stücke, darunter eine Tritonmuschel.¹²⁴⁷ Todaro interpretierte diese als Instrument, das während kommunaler Riten für die nötige Aufmerksamkeit unter den Teilnehmern sorgte. Möglicherweise stand das Deposit in Zusammenhang mit einer Sekundärbestattung eines männlichen Erwachsenen, der vielleicht eine besondere Position innerhalb der Gesellschaft einnahm.¹²⁴⁸ Dass im Zuge von Sekundärbestattungen die Toten oder Teile der Toten in die urbane Sphäre transferiert wurden, kann als ein mögliches Szenario im Totenkult betrachtet werden, das sicherlich als kommunale Zeremonie abgehalten wurde und die kultische Nutzung dieses Areals untermauert. Möglicherweise ist genau das der Grund, warum in diesem Areal keine Wohnhäuser angelegt wurden.

1241 Todaro – DiTonto 2008, 184f.

1242 Todaro – DiTonto 2008, 185. Mögliche Standorte häuslicher Strukturen sind Trench VIII, XII und XIII, weil aus diesen Bereichen einige Haushaltsgeräte, darunter Spindeln und Steinwerkzeuge, zu Tage gekommen sind. Die Chronologie der Befunde ist jedoch noch nicht mit der der Herde abgestimmt worden, so dass weiterhin Unsicherheit ob der Lokalisierung von Wohnstätten herrscht; s. Todaro – DiTonto 2008, 186.

1243 Todaro – DiTonto 2008, 185.

1244 s. T. Verblen, *The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions* (New York 1899).

1245 Todaro – DiTonto 2008, 188.

1246 Todaro – DiTonto 2008, 188.

1247 Zur Befundzusammensetzung, s. Levi 1957-1958, 340, Fig. 192.

1248 Todaro 2012, 203f. und Levi 1957-1958, 341, Fig. 193.

Unabhängig von der Problematik der verschiedenartigen Herdformen wurde die These geäußert, dass das Hügelplateau überhaupt nur periodisch genutzt wurde, und zwar allein zum Zweck der Durchführung von Kulte im hypäthralen Raum.¹²⁴⁹ Phaistos bildete gemäß dieser These kein permanent genutztes Siedlungsareal, sondern eine rein zeremonielle Stätte, die zu bestimmten Anlässen als Anlaufstelle für die umliegenden Gemeinden diente. Seine erhöhte Position, von der sich den Besuchern eine optimale Sicht auf die fruchtbarste Ebene der Insel bot, könnte das ausschlaggebende Element in Hinblick auf die Wahl als ritueller/ kultischer Treffpunkt gewesen sein.¹²⁵⁰

Es lässt sich zusammenfassen, dass die final-neolithische Phase von hypäthralen Aktivitäten in zwei separaten offenen Plätzen geprägt war. Hausstrukturen sind nur im Westhofareal eindeutig nachgewiesen worden. Ob diese nur periodisch oder dauerhaft genutzt wurden, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Es spricht aber absolut nichts gegen eine dauerhafte Sesshaftigkeit. Des Weiteren lässt sich festhalten, dass offener Raum gleichbedeutend mit öffentlichem Raum war, da bauliche Begrenzungen im Befund absent sind. Einzig die Gebäude bildeten Abgrenzungen von privatem und öffentlichem Raum. Im öffentlichen Sektor fanden sowohl die Zubereitung als auch die Konsumtion von Speisen sowie Getränken statt. Dementsprechend waren diese Handlungen von der Öffentlichkeit visuell nachvollziehbar resp. einsehbar (*visual access*) und es ist durchaus möglich, dass die übrigen Anwohner sowie Gastfreunde an ihnen auch physisch teilnahmen, so dass man durchaus von kommunalen Aktivitäten sprechen kann. Dabei bildeten die hypäthralen Herdstellen die fixen Bezugspunkte, um die man sich gruppierte und in Interaktion trat. Die Funde ähnlicher Sets an Keramiken, die unabhängig von der Lokalität und Form der Herde während Trink- und Speisebankette genutzt wurden, sprechen wohl eher für eine egalitäre Identitätsgemeinschaft bei kommunaler Nutzung der Herdinstallationen. Ihre Pluralität belegt vielmehr die Quantität der Siedler, als die Existenz kompetitiver Handlungen. Todaro und DiTonto haben insgesamt drei mögliche Szenarien für die öffentlichen Zusammenkünfte erarbeitet: die rein inner-gemeinschaftliche Kommensalität, der Einbezug überregionaler Gemeinschaften zur Pflege von Gastfreundschaftsbeziehungen und die zeremonielle Nutzung inklusive kommunaler Konsumtion.¹²⁵¹ Die Gewichtung wird wohl auf dem ersten und letzten Aspekt gelegen haben, da hinterfragt werden muss, ob die Größe der Herde ausgereicht hätte, um zusätzlich externe Gemeinschaften zu versorgen. Der kultische Zweck scheint wohl eher für die runden Herde zuzutreffen, da sie Kultmaterial enthielten und im Kontext einer Sekundärbestattung erfolgten (s. o.). Es ist plausibel, dass die unterschiedlichen Herdformen aufgrund des Bedürfnisses nach einer funktionalen Trennung von alltäglichen und rituellen Handlungen angelegt wurden.

Abgesehen von der möglichen Separation in ein profanes/ zeremonielles und ein rein kultisch/ rituell genutztes Areal, das vielleicht schon die spätere Trennung zwischen Westhof

1249 Relaki 2004, 177.

1250 Todaro – DiTonto 2008, 188.

1251 Todaro – DiTonto 2008, 189.

als kommunale Versammlungsstätte und Zentralhof als elitärer Ort vorwegnimmt, kann man nun sogar mit relativer Sicherheit nachvollziehen, wann Festivitäten im öffentlichen Raum stattfanden. Natürlich ist hiermit nicht ein konkreter Zeitpunkt, sondern der Anlass der Versammlungen gemeint. Dieser lässt sich zumindest in der Phase FM II A in Zusammenhang mit neuen Bautätigkeiten auf dem Hügelplateau bringen. Genau in dieser Periode wurden erste umfassendere Bautätigkeiten nachgewiesen, die dazu führten, dass die Siedlung expandierte.¹²⁵² Die im Zuge dessen neu konzipierte Rampe, die den Südabhang mit dem Hügelplateau verband, wies eine große Menge an Trinkgefäßen sowie Tierknochen auf, die indirekt auf ein Bankett hinweisen, das unmittelbar vor dem Bauprozess stattgefunden hat.¹²⁵³ Man könnte aber ebenso ein Gründungsdeposit vermuten. Die zeremonielle Handlung fand höchstwahrscheinlich auf dem Westhof statt, weil hier eine sehr umfangreiche Fläche für derartige Aktivitäten vorhanden war und zudem hätten hier die Speisen auch direkt zubereitet werden können. Nach dem Gelage wurden die Überreste einfach nach unten geschmissen. Tatsächlich handelt es sich hierbei nicht um ein singuläres Phänomen, sondern um eines, dass auch im Verlauf der FM-Zeit mehrmals stattgefunden hat, dann aber in anderen Baukontexten. Man kann daraus eventuell folgern, dass es sich hier um sog. *work parties* gehandelt hat, die dazu dienten Arbeiter zu rekrutieren.¹²⁵⁴

Im Übergang zur „Ersten Palastphase“ muss sich die Nutzung des Westhofes nicht unbedingt diametral entwickelt haben. Dennoch muss seine Funktion und Nutzung auf einen Konnex zum palatialen Bau und dessen Bedürfnisse hin untersucht werden. Da die Funktion der ersten Monumentalbauten noch stark umstritten ist, ebenso wie die Existenz einer zentralen Autorität, muss hinterfragt werden, ob und inwiefern der Westhof als Versammlungsstätte und Schauplatz kommunaler Bankette vom Palast beeinträchtigt wurde. Faktisch nachweisen lässt sich, dass der Platz eine stärker ausgeprägte architektonische Struktur erhielt, und zwar in Form von Aufbauten. Zu nennen sind die erhöhten Gehwege, die Kouloures, die *Theatral Area* und der Baityl. Diese bildeten räumliche Fixpunkte, v. a. während performativer Handlungen. Zudem veränderte sich die Nutzung des Westhofs dahingehend, als nun vielfältigere Möglichkeiten zur räumlichen Interaktion und zahlreichere fokale Bezugspunkte geboten wurden (s. u.). Der Westhof war im Vergleich zu anderen Befunden wie zum Beispiel Knossos weit stärker von Architekturen umschlossen, so dass sein Verlauf viel deutlicher ausfiel, was nun auch ein Rekonstruktion der Gesamtfläche erlaubt: Nimmt man ein Grundmaß von ca. 45 m x 40 m an (gemessen bis zur untersten Stufe der *Theatral Area*), dann ergibt sich daraus eine Fläche von ca. 1800 m². Darauf hätten sich in etwa 3600 bis max. 7200 Personen aufhalten können (bei dichtester Drängung von vier Personen pro Quadratmeter). Realistisch ist wohl eine Anzahl zwischen 3600 und 4000 Personen. Addiert werden muss dann noch die Zahl an Personen, die auf den

1252 Interessanterweise ist das die Phase, in der auch die Tholosgräber in der Messara-Ebene zahlreich in Erscheinung traten.

1253 Militello 2012, 229.

1254 s. hierzu auch Abschnitt A 2.3.

Treppenstufen standen (ca. 414). Die gepflasterte Rampe, die von Süden zum Platz führte, der Zugang von Norden über die „Strada del Nord“ sowie die Treppen hinunter vom *Upper Court* bildeten drei Möglichkeiten auf den Platz zu gelangen. Er war daher also zirkulationstechnisch gut erschlossen und an zentraler Stelle situiert. Damit war er der letzte Anlaufpunkt vor dem Palast und bildete durch seine Größe einen Ort, der potentiell hoch frequentiert werden konnte. Für einen öffentlichen Raum spricht neben der Einbettung in das Wegesystem das Fehlen baulicher Restriktionen. Da der Platz allerdings in unmittelbarer Nähe zum Palast stand und seine bauliche Gestaltung in der Altpalastzeit eine starke Formalisierung erfuhr, muss er auf mögliche Aneignungs- und Modifikationsrechte hin untersucht werden (s. u.), ebenfalls ergründet werden muss, woher die neuen Impulse für die bauliche Ausgestaltung kamen. Sicherlich ist es naheliegend der palatialen Instanz die Änderungen in der Raumkonzeption zuzuschreiben. Doch inwiefern änderte sich dadurch die Nutzung des Platzes? Man kann davon ausgehen, dass die Aktivitäten nun in viel stärkerem Maße strukturiert wurden, als es zuvor bei den kommunalen Gelagen der Fall war, bei denen die einzigen Fixpunkte die gebauten Herde darstellten. Es ist des Weiteren anzunehmen, dass die architektonischen Aufbauten nicht willkürlich in den Raum gesetzt wurden, sondern einen ganz bestimmten Zweck verfolgten und allem Anschein nach sogar in einem kontextualen Verhältnis zueinander standen. Nehmen wir das westlich angrenzende Bassin als Ausgangspunkt der Interpretation an, dann lässt sich hierin ein deutlicher Hinweis auf zeremonielle Handlungen mit ritueller Waschung finden. Damit verbunden gewesen sein könnte auch der Baityl als heiliger Stein. Dieser muss wiederum in einem kontextualen Verbund zu den Kouloures gestanden haben, weil er in deren unmittelbaren Nähe platziert wurde.¹²⁵⁵ Es ist gut möglich, dass die Aktivitäten ganz bewusst noch in der Tradition der vopalatialen Nutzung des Platzes standen, auf dem die rituelle Plattform¹²⁵⁶ resp. die frühe Kouloura als fokaler Punkt zeremonieller Handlungen diente.¹²⁵⁷ Das Stichwort Tradition ist ebenso in Hinblick auf die Weiterführung von Trink- und Essgelagen anwendbar. Diese sind nur indirekt fassbar und zwar anhand von Funden von Keramikgefäßen. Diese wurden vermutlich in Haus C (Räume LXXXI-LXXXV und XCIV-XCV) westlich des Westhofs (dem sog. „Artisans' Quarter“) eingelagert. Davon zeugt die extrem hohe Anzahl an Gefäßen¹²⁵⁸: Alleine aus Raum XCIV stammen 719 Exemplare, die höchstwahrscheinlich auf hölzernen Regalen aufgereiht waren.¹²⁵⁹ Die Quantität an Keramik geht weit über das Maß eines einzelnen Haushaltes hinaus, so dass angenommen werden kann, dass sie nicht das Werk eines einzelnen Töpfers, sondern das

1255 Carinci – La Rosa 2007, 116.

1256 Carinci – La Rosa 2007, 116.

1257 Carinci – La Rosa 2007, 116.

1258 Todaro 2009b, 336.

1259 Todaro 2009b, 336. Aus diesem Raum in Gebäude C wurde die größte Fundkonzentration an Keramik gefunden. Sie bestand aus 533 kompletten und 186 fragmentarisch erhaltenen Gefäßen. Insgesamt 67 verschiedene Formen wurden nachgewiesen, s. Militello 2012, 250 und A. Speziale, *Il MM II: La Casa LXXXI-LXXXV, XCIV-XCV*, in: V. La Rosa (Hrsg.), *I Cento Anni. I cento anni dello scavo di Festòs* (Rom 2001) 121-165.

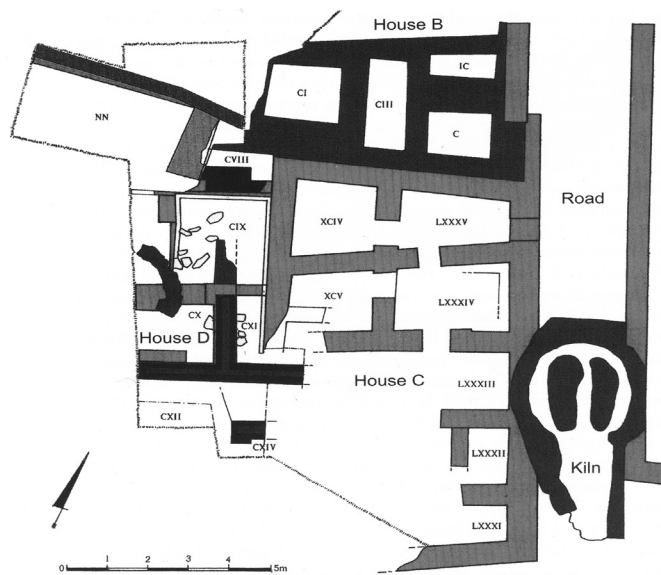


Figure 8.6. Phaistos, Houses B, C and D (after La Rosa 2000: pl. vi).

Abb. 52 Phaistos, Haus C und angrenzende Gebäude
(nach La Rosa 2000, Pl. VI)

von einer Gruppe von Handwerkern waren.¹²⁶⁰ Vor allem hätten so viele Gefäße nicht von einer ebensolchen Anzahl an Personen im Innenraum gleichzeitig genutzt werden können. Daher ist es plausibel zu mutmaßen, dass nur ein Teil davon genutzt wurde oder aber – was wahrscheinlicher ist –, dass sie extern verwendet wurden. Für größere Versammlungen, bei denen Keramik in solch hohen Mengen gebraucht wurde, kann nur der Westhof als „Tatort“ in Frage kommen. Es ist gut möglich, dass das Gebäude C die Lagerstätte für das

Geschirr war und dass es zum Zweck kommunaler Bankette an die Partizipierenden ausgegeben wurde.¹²⁶¹ Die Herstellung der Keramik fand, wie erst vor kurzem nachgewiesen wurde, u. a. auf dem *Upper Court* statt (s. u.). Der im Zuge der Neusichtung des phaistischen Areals neu datierte Befund des Brennofens am Westrand des Westhofs von SM I in die Phase MM IIB, belegt, zusammen mit deutlichen Hinweisen auf vorherige Brennöfen an derselben Stelle, dass der Befund nicht sekundär und nicht aufgrund von schnell getätigter Keramik-Neuproduktion direkt nach der Erdbebenkatastrophe gebaut wurde. Vielmehr stand er in einer langjährigen Tradition von Öfen, die dort, also inmitten des Siedlungskontextes westlich des Westhofs, situiert waren (s. u.).¹²⁶² Die palast-externe Lage lässt darauf schließen, dass die Produktion bestimmter Warengruppen in den Händen von Spezialisten lag, die entweder im Auftrag des Palastes oder unabhängig arbeiteten. Es ist jedoch nachgewiesen worden, dass ihre Waren sowohl an den Palast gingen – und hier v. a. während Festivitäten auf dem Westhof genutzt wurden –, als auch in andere Regionen transferiert wurden.¹²⁶³ Auf die Frage nach dem Impuls der Produktion, kann die Tatsache, dass das Produktionszentrum in der Nähe des Westhofs situiert war, zusammen mit dem Fund großer Mengen an gelagerter Keramik innerhalb der angrenzenden Gebäude, nur als klares Indiz für ihren kontextualen Bezug zum Westhofareal und zugleich zum Palast selbst betrachtet werden. Der Palast war offensichtlich der Abnehmer von Waren, produzierte

1260 Militello 2012, 223.

1261 Militello 2012, 256. Die Keramikgefäße zeigen Gebrauchsspuren, was auf eine mehrmalige Nutzung schließen lässt, s. Militello 2012, 251.

1262 Todaro 2009b, 334; „A close examination of the stratigraphy and features of the area, however, suggests that pottery was fired on this side of the hill over a long period of time, and that this kiln was only the last and best preserved of a series of similar structures that replaced each other in the same location.“; s. Todaro 2009b, 337. Von den vorherigen Brennöfen haben sich nur die Brennabfälle und Fehlbrände erhalten. Zu den produzierten Waren zählen „Fine Painted Ware“ aus FM IIA, „Light-on-Dark Ware“ aus FM IIB und FM III, „Polychrome Ware“ aus MM IA sowie Kamares-Ware aus MM IB- MM IIB, s. Todaro 2012, 218.

1263 Todaro 2009b, 333.

aber gleichzeitig auch selbst, wie die Befunde von Töpferscheiben und Webgewichten aus dem Südwest-Trakt nahelegen.¹²⁶⁴ Es ist natürlich ebenfalls nicht von der Hand zu weisen, dass sie nicht auf Diktum der palatialen Autorität arbeiteten, weil die Keramikherstellung in Phaistos bereits für die final-neolithische Phase belegt wurde¹²⁶⁵, und in dieser Zeit existierte aller Wahrscheinlichkeit nach noch keine zentrale Instanz, wohl aber Identitätsgemeinschaften oder soziale Gruppenverbände, die man sich vielleicht als Handwerkerzünfte vorstellen muss. Diese sorgten für die Produktion von Gefäßen, die bei den Zusammenkünften im hypäthralen Raum – etwa zum Zweck der Kommensalität – benötigt wurden.¹²⁶⁶ Auch Militello nimmt an, dass die Produktion in den Gebäuden, die sich an den Westhof anlehnten, auf engste mit der palatialen Administration verwoben waren, und dass bestimmte Waren den Palast als Abnehmer hatten (z. B. Steinvasen und vielleicht Siegel).¹²⁶⁷ Dass das Viertel unmittelbar an den Westhof gekoppelt war, scheint praktisch begründet zu sein, schließlich wurde hier auch für die dort stattgefundenen Aktivitäten produziert. Die Menge an gelagerten Gefäßen verdeutlicht dabei, dass es sich um kommunale Großveranstaltungen gehandelt hat, bei der die Palastelite nicht nur partizipierte, sondern vermutlich auch *spiritus rector* war.

Den kompletten Westabschluss des Platzes bildete in der Phase MM II der Baukomplex der Westbastion samt des Lustralbades (*vasca XXX*). Carinci und La Rosa nehmen an, dass es sich um einen rituellen Baukomplex gehandelt hat, dessen Innenräume aber nur für einen ausgewählten Kreis nutzbar waren.¹²⁶⁸ Inwiefern dies ebenfalls für das Lustralbad gilt, ist unsicher. Die zeitgleich direkt auf dem Westhof befindlichen Strukturen waren aber ihrer Meinung nach einem größeren Kreis an Nutzern zugänglich, dazu zählen der Baityl und die Koulores.¹²⁶⁹ Das Problem ist, ob man vom Westhof aus überhaupt einen direkten Zugang zum Bad bzw. Westbastion hatte, und ob die Strukturen überhaupt sichtbar waren, wenn man sich auf dem Westhof befand. Letzteres hängt mit der Höhe der Mauern zusammen, die sich nicht mit absoluter Sicherheit rekonstruieren lassen.

Im Folgenden muss die Rolle der architektonischen Aufbauten bei diesen kommunalen Zusammenkünften beleuchtet werden. Diese sind die Koulores und die *Theatral Area*.¹²⁷⁰

1264 Militello 2012, 245f.

1265 Und zwar unter Raum LXIV, s. dazu La Rosa 2003, Fig. 749.

1266 Todaro nimmt an, dass die Keramikhersteller der Vopalastzeit sich nicht dauerhaft in Phaistos niederließen, sondern periodisch anreisten, und zwar immer dann, wenn Zeremonien auf dem Westhof stattfanden, s. Todaro 2012, 220. Todaro spricht hier von einer „intimate connection between acts of ceremonial consumption and cycles of ceramic production [...]“. Dies ist natürlich ein interessanter Interpretationsansatz, der sich in der Stratigraphie durch Phasen intensiver Depositfunde mit darauf folgender Fundleere in der darüber liegenden Schicht abzeichnet. Allerdings spricht dies nur für einen nach einem gewissen Turnus wiederkehrenden Akt kommunaler Zusammenkünfte und damit nicht *per se* gegen eine dauerhafte Sesshaftigkeit. Für die Phase des „Ersten Palastes“ ist die Existenz eines dauerhaft genutzten Produktionsviertels westlich des Westhofs zumindest kaum anzweifelbar. Dieses hatte Bestand, obwohl es auch innerhalb des Palastes Hinweise für produktionstechnische Vorgänge gibt, die vor allem den Südwest-Trakt betreffen, s. Militello 2012, 255.

1267 Militello 2012, 256.

1268 Carinci – La Rosa 2009, 297.

1269 Carinci – La Rosa 2009, 297.

1270 Das *Plastered Basin* (XXX) und der Baityl standen bereits oben im Fließtext im Mittelpunkt, so dass man sich auf die zwei verbleibenden Strukturen konzentrieren kann.

Obwohl die Deutung der Kouloures als unterirdische Silos nicht über alle Zweifel erhaben ist¹²⁷¹, kann man die Möglichkeit ihrer kultischen und vielleicht zugleich agraren Funktion nicht vollkommen ausblenden.¹²⁷² Ein deutliches Indiz für ihre kultische Konnotation ist der unmittelbar angrenzende Baityl, der als Ort der Epiphanie oder als anikonische Götterdarstellung gedeutet werden kann und offensichtlich apotropäische Funktion innehatte.¹²⁷³ Zudem verweisen die erhöhten Gehwege, die einerseits zu den Stufen der *Theatral Area* und andererseits zu den Kouloures führten darauf, dass sie – wie alle architektonischen Bestandteile des Platzes – Bezugspunkte während performativer Handlungen darstellten. Somit standen sie außerhalb einer alltäglichen Nutzung, was als weiterer Hinweis auf ihre rituelle Funktion gewertet werden kann. Ferner könnten die Funde in Form von Figurinen (entweder Votive oder Kultfiguren) auf eine kultische Nutzung hinweisen.¹²⁷⁴ Es wurde angenommen, dass die erhöhten Gehwege – wie in Knossos und Malia¹²⁷⁵ – direkt vor den Kouloures eine triangulare Wegeführung vollzogen, was ihre Position im Raum sowie ihre Wirkung während Festhandlungen, zu denen auch Prozessionen zählten, zusätzlich betont hätte.¹²⁷⁶ Erhalten hat sich jedoch nur eine Y-förmige Gabelung, die Ergänzung ist rein hypothetisch. Marinatos, der die Kouloures als Silos interpretierte, ging davon aus, dass auf dem Westhof Erntefeste abgehalten wurden.¹²⁷⁷ Direkt damit in Zusammenhang stand vermutlich die Funktion des Schreinkomplexes, der bereits von Pernier in den Räumen V bis IX, die östlich an die *Theatral Area* angrenzten, identifiziert wurde.¹²⁷⁸ Dieser muss, zumal er vom Westhof aus direkt zugänglich war¹²⁷⁹, aufs Engste mit der Funktion des Platzes und den darauf stattfindenden Aktivitäten im Verbund gestanden haben. Raum VIII, mit 9,3 m² der größte und zugleich Hauptraum des Komplexes, verfügte neben gebauten Bänken entlang der Wände über einen in den Boden eingelassenen

1271 s. Strasser 1997 und für eine Übersicht der Interpretationen, s. Abschnitt B 3.16: Kouloures.

1272 Marinatos sprach sich deutlich für ihre Nutzung als Getreidespeicher aus, s. Marinatos 1987, 137. Und Branigan hat ausgerechnet, dass der Inhalt der Kouloures ausgereicht hätte, um 1000 Personen ein Jahr lang zu ernähren, s. Branigan 1990, 147. Auch Militello zieht die Interpretation als Getreidesilos in Betracht. Diese beinhalteten seiner Meinung nach Gerste. Im Gegensatz dazu wurden anderer Warengruppen und vor allem Prestigeobjekte im Palast gehortet, die Gerste aber außerhalb des Palastes und das womöglich, weil sie überhaupt nicht für die Palastelite, sondern für deren Beamte gedacht waren: „Finally, if we accept that the Kouloures were all used at the same time, then it is possible to estimate an overall capacity of no less than 143,000 litres. Interpreting the Kouloures as a storage area, in any case, does not imply that they should be considered as an enlargement of the original storage capacity of the palace. Rather, the Kouloures represented an alternative way of storing cereals and other kinds of crops, while liquids and prestigious objects were stored inside the palace.“; s. Militello 2012, 260. Entgegen der oben dargelegten Berechnung Branigans hält Militello ein Fassungsvermögen von 103,000 l für realistisch und leitete daraus ab, dass ca. 333 Personen pro Jahr ernährt werden konnten mit täglichen Rationen von 0,64 kg an Gerste, s. Militello 2012, 261.

1273 s. auch Abschnitt B 3.13: Baityloi.

1274 Militello 2012, 253 und 263.

1275 N.B: In Malia befanden sich die Silos nicht auf dem Westhof, sondern im Inneren des Palastes. Allerdings lässt sich auf dem Westhof, und zwar genau vor dem Eingang zum Bereich der Silos, eine triangulare Wegzirkulation nachweisen, s. Abschnitt B 3.17 zu den erhöhten Gehwegen und Abschnitt C 3.3 zur Befundanalyse von Malia.

1276 Preziosi 1983, 115 und Marinatos 1987, 137.

1277 Marinatos 1987, 137.

1278 Pernier 1935, 195-238.

1279 Und zwar über Raum VI.

Herd (0,55 m x 0,45 m)¹²⁸⁰, der wegen seiner geringen Größe und seiner elaborierten Gestaltung als Opferstelle zu interpretieren ist. Die auf dem Herd eingeritzten Tiere (wahrscheinlich Rinder) zeugen davon, dass hier vermutlich das Blut aus Tieropferungen libiert wurde. Auf eine kultische Nutzung verweisen des Weiteren Funde von Kultparaphernalia, darunter tragbare Opfertische, steinerne Libationschalen und eine Tritonmuschel.¹²⁸¹ Die angrenzenden Räume waren für die Vorbereitungen des Kultes gedacht: In Raum V wurde Getreide gemahlen und die Räume VI und VII waren Lagerräume.¹²⁸² Da die Innenräume aber viel zu klein waren, um öffentlich frequentiert worden zu sein, muss in ihnen ein elitärer Raumkomplex

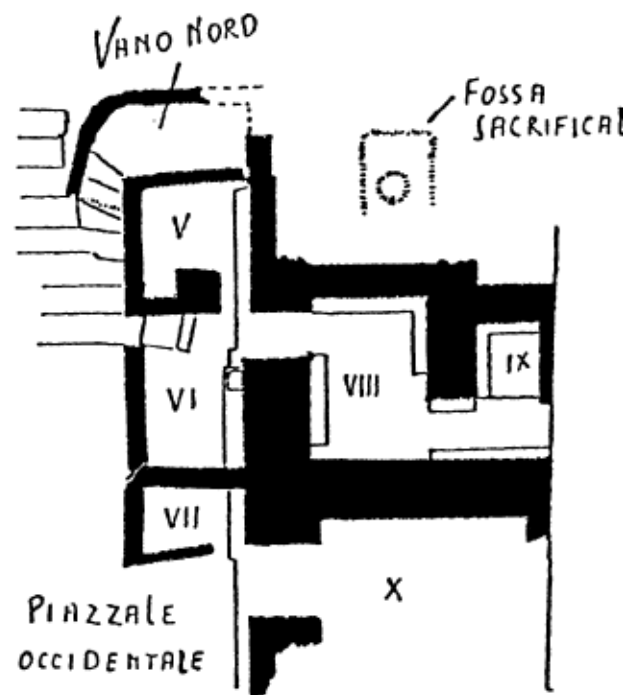


Abb. 53 Der sog. Schreinkomplex mit der Lokalisierung des Außenherds (fossa sacrificial) (nach Pernier 1935, Fig. 309)

gesehen werden. Allerdings war er unmittelbar auf den Westhof ausgerichtet und mit den Aktivitäten auf dem Westhof in Zusammenhang zu sehen, auch wenn die darin stattgefundenen Handlungen nicht öffentlich einsehbar waren, ansonsten hätte man keinen direkten Zugang zum Westhof benötigt. Vorstellbar, dass hier ausgewählte Kultdiener Aktivitäten durchführten, die zwar nicht einsehbar waren, aber für die Handlungen auf dem Platz doch sehr bedeutend waren. Mit den kultischen Festivitäten in Zusammenhang stand ebenso der direkt nördlich von Raum VIII situierte hypäthrale Herd. Dieser war viel größer als der im Innenraum (ca. 1,75 m x 2,90 m) und konnte somit auch für Tieropferungen und die Fleischzubereitung genutzt werden.¹²⁸³ Dieser Herd stand in direkter Tradition zur vopalastzeitlichen Nutzung des Platzes und man kann annehmen, dass er im Gegensatz zu den Aktivitäten in den Innenräumen öffentlich einsehbar war. Möglicherweise wurde er im Rahmen einer kommunalen Speisung genutzt. Es lässt sich an diesem Punkt festhalten, dass sowohl im Schreinkomplex als auch im Bereich des hypäthralen Herdes kultische Handlungen vollzogen wurden, wobei die im Schrein eher der Vorbereitung dienten wie dem Mahlen von Getreide für die Zubereitung von Kultbrot¹²⁸⁴ und im Verborgenen zelebriert wurden, während die im Außenbereich öffentlich und somit von

1280 s. Pernier 1935, 229, Fig. 106.

1281 Gesell 1987, 123.

1282 Gesell 1987, 123.

1283 Gesell 1987, 124.

1284 Marinatos nahm an, dass das Getreide aus den Kouloures im Schreinkomplex verarbeitet wurde und dass im selbigen auch Brot hergestellt und von einigen ausgewählten Personen vor Ort verzehrt wurde. Sie schreibt: „I believe that grain, which was stored in the granaries, was ritually ground into flour in this shrine and that a ceremonial meal was consumed in the room with the benches.“; s. Marinatos 1987, 137.



Abb. 54 Schreinkomplex mit offener Herdstelle im Außenbereich des Westhofs (nach Pernier 1935, Fig. 106)

einer Vielzahl von Personen wahrnehmbar waren, dazu gehörte ebenfalls die Zubereitung von Speisen am großen Herd sowie deren Verzehr auf dem Platz.¹²⁸⁵ Sicherlich unterstanden derartige Zusammenkünfte der Kontrolle der Palastinstanz, die derartige Festivitäten organisierte. Gleichzeitig untermauerte sie dabei ihre Autorität sowie ihre Vormacht durch die Separierung in einen öffentlichen und einen elitären/privaten/geheimen Part im Ritus und/oder Kult. Ebenso zum elitären Teil der Zeremonien gehörte die aktive Teilnahme an Prozessionen, die auf den erhöhten Gehwegen stattfanden.¹²⁸⁶ Diese zogen einerseits an den Kouloures vorbei und andererseits führten sie bis zur obersten Stufe der *Theatral Area* hinauf. In der Altpalastzeit bestand diese noch aus den ursprünglichen neun Stufen. Die oberste war etwas breiter als die übrigen und diente wie die anderen Stufen als Plattform.¹²⁸⁷ Es ist anzunehmen, dass sie entweder eine Etappe oder das Ziel von Prozessionen darstellte. Dass darauf nur besondere Personen standen, die gleichzeitig auch an den Prozessionen partizipieren durften, ist sehr wahrscheinlich. Da die Stufen nur ca. 414 Personen tragen konnten¹²⁸⁸, platzierten sich hier wohl nur dem Palast nahestehende Beamte, Gesandte und Gabenbringer sowie andere hochrangige Besucher (s. u.). Als Standfläche für ein Publikum hingegen könnte die Pflasterung, also der Platz selbst, gedient haben, jedoch wurden die erhöhten Gehwege für die Durchführung der Prozession freigehalten.

1285 Ob diese Handlungen als bewusster Rückgriff auf die vorpalatialen Geschehnisse auf dem Platz verstanden wurden, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen.

1286 Zu den erhöhten Gehwegen, s. Abschnitt B 3.17.

1287 Marinatos 1987, 137.

1288 Zur Berechnung, s. Abschnitt B 3.15: Theatral Areas.

Als weitere Möglichkeit kommt der *Upper Court* in Frage, von dem man auf die Szenerie hinunter gucken konnte. Sicherlich waren alle freien Flächen, die nicht elitär konnotiert waren, von Schaulustigen bevölkert. Der Westhof bot allein schon aufgrund seiner Größe und Nähe zum Palast eine optimale Lokalität für die Begegnung von Elite und Volk. Zudem war er für den Palast eine kontrollierbare Schnittstelle, die mit dem Entstehen des „Ersten Palastes“ wohl ebenfalls dafür verwendet wurde, um sich als Palastelite zu profilieren und die Vormacht zu begründen.¹²⁸⁹ Allerdings war der Westhof neben den außer-alltäglichen Festivitäten ebenso Treffpunkt des Alltags. In diesem Zeitraum konnte auch die *Theatral Area* von der Öffentlichkeit betreten und die *Kernoi* als Spielflächen verwendet werden.¹²⁹⁰ Möglich ist ferner, dass hier auf dem Patz Waren zum Tausch angeboten oder Getreide in Rationen ausgegeben wurden.¹²⁹¹ Einige Linear A-Tafeln könnten durchaus als Beleg für die Ausgabe von Rationen seitens des Palastes gedeutet werden, z. B. PH 8 und PH 28. Hier werden einige Gruppen von Personen aufgelistet (in PH 8 11 Personen und in PH 28 102) und mit Ideogrammen bestimmter Waren versehen, was bedeuten würde, dass ihnen jene Produkte zugeteilt wurden.¹²⁹² Ob diese Personen zu der Palastelite gehörten oder zu Personen aus dem Volk, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Jedoch entwickelte Militello daraus, und aus den neuesten Berechnungen der Lagerkapazität der *Kouloures*, eine Hypothese, die der älteren Deutung einer großangelegten Redistribution seitens des Palastes entgegensteht. Seiner Meinung nach hätten die *Kouloures* maximal 333 Personen für ein Jahr mit Gerste versorgen können, was deutlich gegen die zuvor postulierte Weiterverteilung an die gesamte Bevölkerung spricht, die zu diesem Zeitpunkt etwa 2750 bis 5500 Personen umfasst haben dürfte.¹²⁹³ Er geht daher davon aus, dass die Produkte aus den *Kouloures* nur an Beamte des Palastes ausgegeben wurden.¹²⁹⁴ Die Ausgabe fand sicherlich als öffentliche Festivität statt, bei der die Beamten vielleicht im Rahmen eines Prozessionszugs über den Westhof schritten, und zwar an den *Kouloures* vorbei und schließlich die *Theatral Area* empor. Die von Militello hergeleitete Zahl von 333 Personen korrespondiert gut mit der berechneten Kapazität der neun Stufen, die ausreichend Platz für ca. 414 Personen bot.¹²⁹⁵ Damit wäre nicht nur die Lokalität und Position der Elite im öffentlichen Raum

1289 Preziosi bezeichnete die Westhöfe treffenderweise als „controlled interfaces between the city and the palaces“; s. Preziosi 1983, 87.

1290 Zu den *Kernoi*, s. Abschnitt B 3.14.

1291 Letzteres gilt nur, wenn man ein redistributives System seitens des Palastes annimmt, was zumindest für die Altpalastzeit anzunehmen ist, vor allem wenn man sich die enormen Lagerkapazitäten vor Augen hält. Zu den neuesten Berechnungen der Lagerkapazitäten des Palastes von Phaistos, s. Militello 2012, 259, Table 8.4. Militello geht jedoch davon aus, dass keine kommunale Redistribution stattgefunden hat, sondern nur bestimmte Waren und Produkte nur an eine bestimmte Personengruppe ausgegeben wurde, die der Palastelite untergeben war und als deren Beamte fungierten, s. Ders. 2012, 261f.

1292 s. Militello 2012, 261.

1293 s. hier auch Fußnote 1272 sowie Militello 2012, 261. Zur Bevölkerungszahl, s. Watrous et al. 2004, 277.

1294 „Communal storage and communal redistribution for the Palace and the *Kouloures* can no longer be sustained, since they could not contain a sufficient quantity of staple for such a large number of people. The function of the *Kouloures*, if silos, was to serve the inhabitants of the Palace and the staff working for it, such as servants and officials, or to be used as venues of conspicuous consumption, or both.“; Militello 2012, 261f.

1295 Zudem bemerkte Militello, dass die Anzahl der Personen ungefähr mit der an verschiedenen Siegelmotivfunden (326) aus dem Archiv in Raum 25 des Palastes übereinstimmt, s. Militello 2012, 261f.

determiniert, sondern auch ein mögliches Szenario eines zeremoniellen Festaktes rekonstruiert. Dass für einige der Festakte zahlreiche Keramikgefäße benötigt wurden, belegen die u. a. im Kontext des Westhofs gefundenen Überreste von Brennöfen. Ein großer Brennofen befand sich direkt westlich daran angrenzend. Auch das dazugehörige Werkzeug für die Produktion von Keramik wurde aus dem direkten Umkreis zu Tage gebracht.¹²⁹⁶ Dieser Töpferofen, der im Zuge der Neuuntersuchungen in die Phase MM IIB vordatiert wurde, ist ein Beleg dafür, dass vor Ort Keramik im großen Stil hergestellt wurde, die für die Bereitstellung der Keramik für bestimmte Festakte diente.¹²⁹⁷ Es ist nachgewiesen worden, dass dieser nur der letzte von mehreren aufeinanderfolgenden an derselben Position war.¹²⁹⁸ Das heißt, dass im direkten Umfeld des Westhofs die Keramik nicht nur gebrannt, sondern ebenfalls hergestellt wurde, und zwar nicht nur in der Vopalast- sondern auch in der ersten Palastphase.

Wie sich die Nutzung des Westhofes nach der Zerstörung von MM IIB änderte, ist schwierig nachzuvollziehen. Der „Zweite Palast“ war vor SM IB nicht fertiggestellt. Das einzige auf dem Westhof nachweisliche Bauprojekt umfasste Gebäude CIV, das als unmittelbarer Nachfolger der Westbastion gilt. Daher wurden ihm auch dieselbe rituelle Funktion wie der vorherigen Struktur zugeschrieben.¹²⁹⁹ Erst im Zuge der Neukonzeption des Palastes lassen sich auf dem Westhof wieder strukturelle Neuerungen fassen. Am markantesten gestaltete sich dabei sicherlich die Erhöhung der Pflasterung, die dazu führte, dass die untersten Stufen vollständig überlagert wurden. Es verblieben nur noch vier Treppenstufen sichtbar, auf denen anstatt der ursprünglichen 414 nur noch 184 bis max. 276 Personen Platz fanden.¹³⁰⁰ Es lässt sich daraus folgern, dass sich die Zahl der Elite, die sich zu bestimmten Anlässen auf der Treppe formierten, drastisch reduziert hat oder vom Palast reduziert wurde. Dies lässt vermuten, dass sich grundsätzlich die Funktion des Westhofes in dieser Phase verändert hat. Für die Altpalastzeit wurden vornehmlich Erntefeste und Prozessionen mit folgender Präsentation auf der *Theatral Area* angenommen.¹³⁰¹ Die Kouloures, die für die Festakte eine entscheidende Rolle spielten, gab es jedoch in der Neupalastzeit nicht mehr. Man muss also davon ausgehen, dass agrare Feste von diesem Zeitpunkt an nicht mehr oder zumindest nicht mehr in dieser Form durchgeführt wurden. Marinatos Annahme, dass das große Propylon nicht zum Palast gehörte, sondern als Ergänzung zum Westhof fungierte, auf den es auch ausgerichtet ist¹³⁰², besagt ebenso, dass sich die hohen Palastbeamten nicht mehr auf der *Theatral Area*, sondern auf den Stufen des Propylons dem auf dem Westhof situierten Publikum präsentierten.¹³⁰³ Sie schreibt: „the West

1296 Todaro 2012, 218.

1297 Todaro 2012, 218.

1298 Todaro 2012, 218.

1299 Carinci – La Rosa 2009, 297.

1300 Carinci – La Rosa 2007, 116. Notiz zur Berechnung: Eine dichter Ballung entsteht wenn man drei Personen pro laufendem Meter als Rechengrundlage nimmt.

1301 Marinatos 1987, 137f.

1302 Marinatos 1987, 140.

1303 Marinatos 1987, 140.

Propylon is rather a display stand for palace officials who would have appeared from the side entrances to the people gathered in the court. It is significant that the Stand is now incorporated *in* the palace rather than next to it as in the previous period.¹³⁰⁴ Diese These zu bewerten oder zu verifizieren ist relativ schwierig; die Breite der Stufen könnte aber durchaus dafür sprechen.

Der Westhof muss, obwohl der Palast viel geschlossener war als in der Vorphase, weiterhin eine Vielzahl von Zeremonien beherbergen haben. Da der Palast nach der großen Zerstörungswelle sicherlich einen Image-Verlust erlitten hat, muss angenommen werden, dass die Palastelite alles unternahm, um die Vorherrschaft wieder zu festigen. Der Westhof war dafür die optimale Plattform, weil er die einzig umfangreiche Fläche darstellte, die es ermöglichte die breite Masse an den performativen Handlungen teilhaben zu lassen.

2. „*Lower Court*“ (*LXX*): Die Funktion und Nutzung des unteren Westhofs lässt sich aufgrund der Absenz architektonischer Aufbauten nur schwer rekonstruieren. Aus der Situierung des Platzes lässt sich allerdings ablesen, dass er die allererste Anlaufstelle darstellte, wenn man das Hügelplateau von Süden her betrat. Aus der Phase Phaistos X (Ende MM IA) wissen wir, dass im Bereich des späteren Platzes bereits Gebäude standen, die im Zuge der Formierung des „Ersten Palastes“ abgetragen wurden.¹³⁰⁵ Gut möglich, dass bereits in dieser Zeit ein offener Platz existierte, der jedoch aufgrund fehlender Pflasterung keine baulichen Spuren hinterlassen hat. Der Platz wurde erst in MM IB, im Zuge der Errichtung des Palastes, formiert und gepflastert. Dessen flankierenden Bauten stammen aus der darauf folgenden Phase (MM II).¹³⁰⁶ Mit der Ausstattung einer Bodenpflasterung lässt sich nun auch der Umfang des Areals errechnen: Er umfasste – gemäß den Berechnungen der Autorin – eine Fläche von ca. 240 m² (ca. 12 m x 20 m – d. h. er besaß eine Tragekapazität von 480 bis max. 960 Personen). Größe und Lage des Platzes sprechen dafür, dass er einerseits als Treffpunkt des Alltags fungierte und andererseits auch rituell genutzt wurde. Dies lässt zumindest dessen Verbindung zur sog. Grotta M vermuten, die im Südwest-Trakt des Palastes situiert war und für die sich in der Literatur eine religiöse Nutzung etabliert hat.¹³⁰⁷

3. „*Upper Court*“ (*XXXII*): Die Nutzung dieses Platzes stand in Zusammenhang mit der Produktion und Verarbeitung von Waren. Diese Aktivitäten waren aber nicht merkantil ausgelegt, sondern der Prozess der Verarbeitung selbst war vermutlich ein öffentlicher zeremonieller Vorgang.¹³⁰⁸ Dass die Produktion vor allem Keramik umfasste, belegen zahlreiche Funde, die aus den Überresten sowie aus Fehlbränden von Brennöfen aus dem südlichen Areal des Platzes

1304 Marinatos 1987, 140.

1305 Todaro 2012, 215f.

1306 Militello 2012, 239.

1307 Militello 2012, 256.

1308 Militello 2012, 256 und Todaro 2012, 223. „... at Phaistos craft production, and specifically pottery production, cannot be dissociated from ceremonial consumption and, in view of its formalised setting, should be seen a part of the ritual itself.“; s. Dies. 2012, 230.

stammen. Diese datieren in die Phase MM I-II.¹³⁰⁹ Sowohl die Produktion als auch der Brand fanden auf dem offenen Platz, also hypäthral statt. Mit diesem Werkprozess in Zusammenhang stand vermutlich die Struktur im Westen des Platzes, von der sich nur noch 17 Pfostenlöcher erhalten haben.¹³¹⁰ Diese standen im regelmäßigen Abstand zueinander, so dass man von einer einheitlichen Baustruktur ausgehen kann. Aufgrund des Vergleichs zu einem Siegelbild, das Gruppen von Töpfern arbeitend vor einer Reihe von Töpferscheiben zeigt, wurde diese Struktur als Standort für Töpferscheiben interpretiert.¹³¹¹ Derartige hypäthrale Vorrichtungen waren zum Teil noch im zeitgenössischen Kreta in Gebrauch.¹³¹² Andererseits ist auch eine davon abweichende Interpretation als Stoa nicht vollends zu verwerfen, obwohl hierzu bereits Bedenken geäußert wurden, die vornehmlich die hölzernen Pfosten, deren schnelle Verwitterung sowie die Schmalheit der Stoa betreffen.¹³¹³ Nicht ganz unbeleuchtet bleiben darf in diesem Fall die Stratigraphie, die mehrere Schichten von MM IB-Keramiken und Abfällen aus der Keramikproduktion enthielten, die als Brennüberreste eines oder mehrerer Brennöfen betrachtet werden können. Die fertigen Keramikgefäße wurden sicherlich so zahlreich produziert, dass sie für größere zeremonielle Zusammenkünfte auf dem Westhofareal ausgereicht hätten.¹³¹⁴ Zumal der Prozess der Keramikherstellung im hypäthralen Raum stattfand, kann er als öffentlich kategorisiert werden, d. h. der Zugang konnte sowohl physisch als auch visuell erfolgen. Man kann daraus folgern, dass nicht nur die Aktivitäten auf dem Westhof, sondern ebenso die auf dem *Upper Court*, welche die Herstellung von Keramik als Ereignis umfasste, öffentlich waren.

d) *Aneignungsrechte*: Es muss angenommen werden, dass zumindest für die größte Interaktionsfläche, Westhof(I), sowohl in der Alt- als auch in der Neupalastzeit Aneignungsrechte seitens des Palastes vorherrschten. Dass diese aber nur temporärer Natur waren und nie den kompletten Ausschluss der Öffentlichkeit bedeuteten, wurde bereits oben anhand von Belegen aufgezeigt. Ein weiteres Indiz für temporäre Aneignungsrechte lässt sich aus der Situierung des Platzes ablesen. Hätte man den Zugang komplett geblockt, wäre die Erreichbarkeit der übrigen Sektionen der Siedlung ebenfalls unterbrochen gewesen. Schließlich stellte der Westhof eine Zwischenstation innerhalb der urbanen Wegestation dar, von der aus alle anderen Gebiete und auch der Palast zugänglich waren (s. o. Abschnitt b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen). Man kann davon ausgehen, dass die Palastelite nur zu bestimmten Zeremonien/Festakten von ihrem Aneignungsrecht Gebrauch machten. In der restlichen Zeit fungierte der Platz als urbane Plaza (s. o. unter Abschnitt c). Einen Hinweis darauf, dass es sich nicht um einen rein privaten Raum gehandelt hat, sondern dass nur temporär von Aneignungsrechten Gebrauch

1309 Todaro 2012, 222.

1310 s. Pernier 1935, Fig. 81.

1311 Militello 2012, 222 und Branigan 1988, Fig. 16.

1312 s. z. B. Ch. Vallianou und M. Padouva, *Ta kritika angia tou 19° kai 20° aiona* (Voroï 1986) Fig. 58.

1313 Pernier 1935, 194; La Rosa 2002, 75f.

1314 Militello 2012, 223.

gemacht wurde, stellen die Kernoi dar, die auf den Treppen der *Theatral Area* angelegt wurden. Sofern man die These als Spielflächen akzeptiert, könnten sie durchaus auf eine alltägliche Nutzung zum Zweck des Zeitvertreibs interpretiert werden.¹³¹⁵ Das heißt also, dass die *Theatral Area* die meiste Zeit von der breiten Masse genutzt werden konnte, nur während Zeremonien fungierten sie als Standfläche für die Elite. Ob selbiges auch für die anderen Aufbauten galt, lässt sich nicht belegen, ist aber durchaus möglich. Des Weiteren ist nicht auszuschließen, dass der Westhof im Alltag merkantile Funktion übernahm, dafür fehlen archäologische Spuren jedoch komplett, weil dafür im Prinzip Architekturen obsolet waren.

Ob es bereits in der Vorpalastzeit Aneignungsrechte gab, ist eine Frage, deren Beantwortung deutlich diffiziler ist. Für die final-neolitischen Phasen III/ IV ist ein solches Prinzip vermutlich noch nicht existent gewesen, weil es gleich mehrere Herdstellen gab, und somit jede soziale Gruppe die gleichen Rechte besaß. Trotzdem ist es denkbar, dass diese in Konkurrenz zueinander standen und versuchten sich durch prunkvolle Feste voneinander abzuheben (s. u. Abschnitt e). Andererseits lassen Deposite wie die unter der gepflasterten Rampe doch auf ausgeprägte kommunale Bande schließen, sofern man die oben dargelegte Interpretation als Deposit einer *work party* akzeptiert.

Für die übrigen Plätze ist der Nachweis von Aneignungsrechten schwierig. Nur in Hinsicht auf den *Upper Court* könnte angenommen werden, dass sich die Keramikhersteller vor der Abhaltung großer Festivitäten auf dem Westhof (I) den Platz aneigneten, um ihre Produktion im öffentlichen Raum zu zelebrieren.¹³¹⁶ Womöglich arbeiteten sie direkt für die Bedürfnisse der Palastelite resp. für die Ausgestaltung der Zeremonien auf dem Westhof.

e) *Modifikationsrechte und Struktureingriffe; Übertragung bestimmter Botschaften durch Aktionen:* Grundsätzlich hängen struktureller Eingriffe in die Substanz der Plätze oft mit einem Funktionswandel oder mit einem sozialen Wandel zusammen. Trotzdem muss im Einzelfall hinterfragt werden, ob die Veränderungen aufgrund vorhergegangener Zerstörungen oder z. B. aus einer elitären Initiative heraus erfolgten. Von Bedeutung ist diese Frage vor allem für den zeitlichen Fixpunkt, der die Formierung des allerersten Palastes in Phaistos sah, MM IB (Phase Phaistos XI). Die Abtragung vorheriger Strukturen am Ort lässt sich vermutlich schon einem elitären Impuls zuschreiben. Die strukturellen Neuerungen auf dem Westhof in MM IIA (Kouloures, erhöhte Gehwege, *Theatral Area*) entstanden im Zuge einer Adaption neu aufgekommener Raumannsprüchen seitens dieser Elite. Des Weiteren lässt sich hinterfragen, ob im Zuge der Errichtung des „Zweiten Palastes“ der Westhof einem komplett neuen Konzept unterzogen wurde, weil die darauf befindlichen Aufbauten brach lagen oder weil die großflächige Überlagerung alter Strukturen ganz bewusst auf Geheiß der Autorität erfolgte. Dies hieße dann, dass die Palastelite erneut Modifikationen in Hinsicht auf ihre an den Raum gestellten Ansprüche veranlasste, die zuvorderst die Tilgung alter Bauten umfasste. Die Folge der Modifikationen war

1315 s. zu den Kernoi Abschnitt B 3.14.

1316 s. dazu Todaro 2012, 222f.

zumindest, dass mit Ausnahme der vier Treppenstufen keine Aufbauten mehr die freie Fläche durchbrachen, so dass mehr durchgängige Fläche zur Verfügung stand. Natürlich lässt sich nicht belegen, welche der oben dargelegten Möglichkeiten zutraf, allerdings spricht die Tilgung alter Strukturen deutlich für ein völlig neues Konzept. Im Vergleich zur altpalastzeitlichen Phase des Westhofes konnte ein architektonisch unfokussierteres Zusammentreffen zwischen den sozialen Straten erfolgen oder aber es fand eine viel stärkere Hinwendung auf die *Theatral Area* als einzige Baustruktur statt. In der Altpalastzeit spielten ja noch die Kouloures, der Baityl, die erhöhten Gehwege und die Stufen die Hauptrolle während performativer Handlungen. Dadurch wurde der Ablauf resp. die einzelnen Stationen der Aktivitäten bereits vorweg definiert, was vermutlich zur Zeit des „Zweiten Palastes“ nicht erwünscht war. Dennoch bot der Westhof während der gesamten palatialen Zeit eine optimale Plattform für die Übertragung von Botschaften und Codes seitens der Palastelite an die breite Masse. Es ist legitim zu vermuten, dass insbesondere nach der großen Katastrophe in MM IIB die Autorität des Palastes auf der Kippe stand, und dass sie versuchte sich durch performative Handlungen auf dem in SM IB neu konzipierten Westhof neu zu behaupten und ihre Vorherrschaft aufzubauen.

Abschließend sollen die Modifikationen in der Vorpalastzeit in einen Kontext gerückt werden. In der final-neolithischen und frühminoischen Phase war die Grenze des Westhofs noch nicht in dem Maße determiniert wie es später der Fall war. Zudem fehlen in dieser Zeit Hinweise auf eine zentrale Autorität. Daher kann angenommen werden, dass alle Modifikationen des Raumes entweder auf privaten oder kommunalen Impuls zurückzuführen sind. Möglicherweise fungierte der Westhof aber bereits zu diesem Zeitpunkt für die öffentliche Austragung von Konkurrenzen zwischen den diversen Sozialgruppen. Als siegreiches Unterfangen einer der Faktionen könnte durchaus der Bau des „Ersten Palastes“ angesehen werden, sofern man kein kommunales Unterfangen zugrunde legt. Sichere Aussagen können erst getroffen werden, wenn die Funktion des Palastes (Palast-Tempel, Tempel, kommunales und zeremonielles Zentrum) näher bestimmt ist, was derzeit noch nicht möglich ist.

Abschließende Bemerkungen und offene Fragen:

Alle oben untersuchten Plätze sind als öffentliche Räume zu kategorisieren.¹³¹⁷ Der Westhof fungierte als die urbane Plattform schlechthin. Die Räume unterschieden sich nicht nur in Hinsicht auf ihre Größe, Situierung, Form und Gestalt, sondern auch funktionell. Während die Plätze der Vorpalastzeit noch kommunal produziert wurden, erfolgten die in der Palastzeit vermutlich auf Geheiß einer zentralen Autorität. Im Zuge der Nutzung des Westhofs wurde im Umkreis des Westhofs und auf dem *Upper Court* Keramik im großen Stil hergestellt, welche für Großversammlungen benötigt wurden. Im Anschluss daran wurde die Keramik wieder verwahrt, was in den externen umliegenden Gebäuden geschah. Die Frage ist, warum sie nicht im Palast gehortet wurde? Wenn man jedoch alle den Palast umgebenden Strukturen als ihm zugehörig interpretiert, was sehr wahrscheinlich ist, dann ist klar, dass die Keramik genau an der Stelle gelagert wurde, wo man schnellstmöglich darauf zugreifen konnte, nämlich in unmittelbarer Nähe zu den offenen Plätzen. Fakt ist, dass die Gefäße unterschiedlich gekennzeichnet waren, was für verschiedene Werkstätten oder Gilden spricht, die vielleicht in Konkurrenz zueinander standen. Ferner stellt sich bezüglich der Keramik die Frage, ob man nur dann produzierte wenn Zeremonien auf dem Westhof stattfanden oder stetig? Für letzteres spricht die Tatsache, dass zumindest die Kamares-Ware in die übrigen Regionen Kretas exportiert wurde. Dass nur periodische Produktionen stattgefunden haben sollen, und zwar genau dann, wenn eine Zeremonie stattfand, ist unwahrscheinlich.¹³¹⁸

Das Fazit ist, dass der Westhof nicht nur die größte, sondern auch die wichtigste Interaktionsplattform bildete, alle anderen Areale ordneten sich ihm unter. Er war ein bedeutender, wenn nicht sogar der bedeutendste Punkt im Zirkulationssystem. Zudem war er der Ort mit der längsten Tradition, weil hier bereits in final-neolithischer Zeit ein großer offener Platz existierte. Fraglich ist, ob man sich der überaus lang währenden Tradition bewusst war? Es wäre jedenfalls ein passendes Mittel der Identitätsstiftung und Profilierung seitens der Elite gewesen auf eine lange Tradition verweisen zu können und eventuell ältere Kulte wiederaufleben zu lassen.

1317 Der Osthof wurde aus dieser Studie exkludiert, weil die Anbindung in das Straßennetz nicht mehr nachvollziehbar ist. Somit ist auch nicht klar, ob er überhaupt von außen erreichbar war.

1318 Kontra: Todaro 2012, 223. Sie nimmt an, dass die Töpfer nur wegen der Festivitäten anreisten und gar nicht in Phaistos sesshaft waren.

C 3.3: Malia

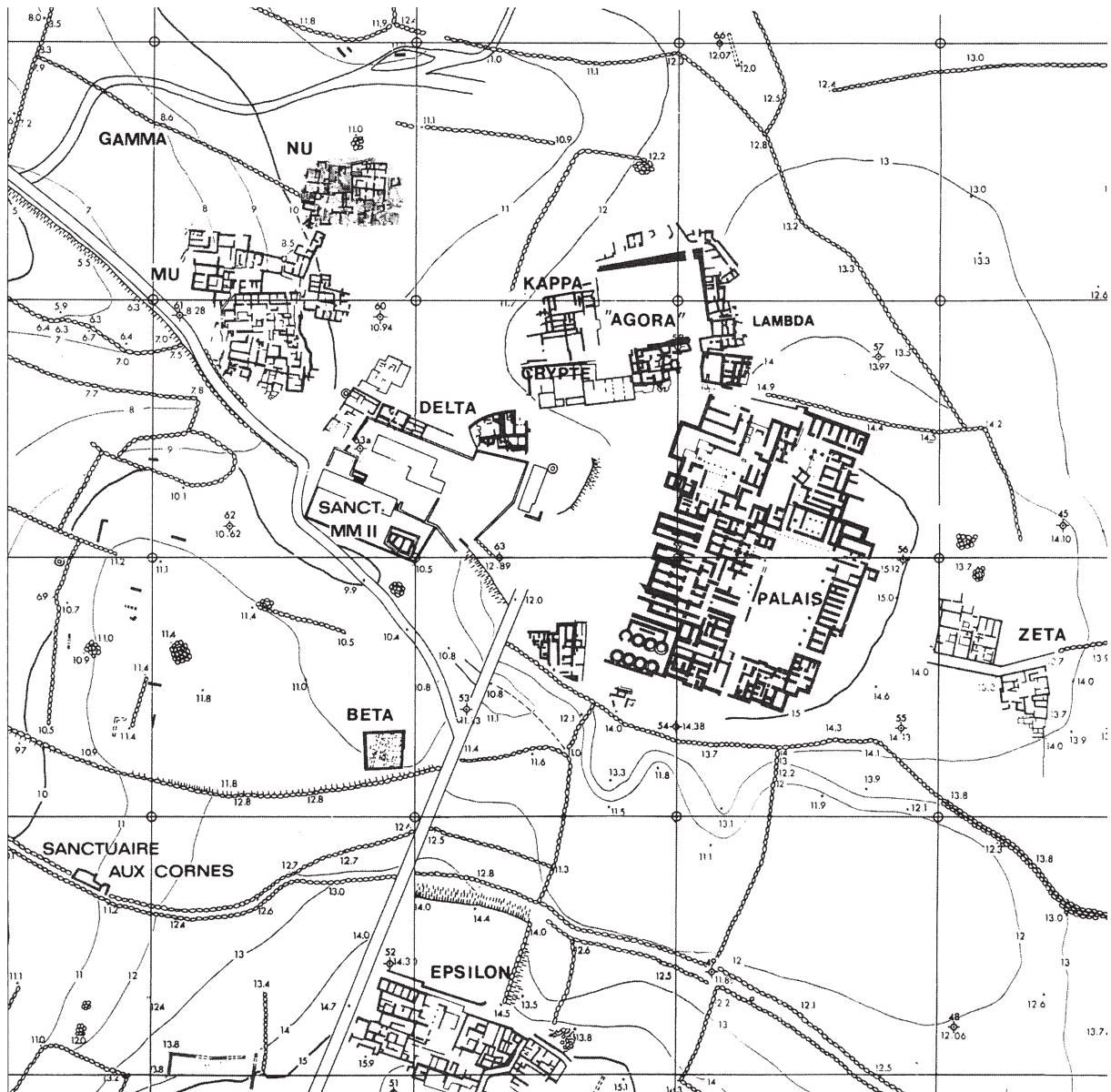


Abb. 55 Die Stätte von Malia (nach Poursat 2010, Fig. 25,2)

Für die Stätten von Knossos und Phaistos wurde nachgewiesen, dass bereits lange vor der Entstehung der jeweiligen Palastgebäude offene Plätze mit Herdstellen und angrenzenden vermutlich domestisch und/oder kultisch genutzten Architekturen existierten. Es ist gut möglich, dass auch in Malia die Historie bis in die final-neolithische Zeit zurückreicht, allerdings sind bis dato nur geringfügige Zeugnisse dieser frühen Ära zu Tage gefördert worden; Belege für die Existenz offener Plätze mit Herdstellen fehlen für jene Phase komplett. Ebenso spärlich sind die Befunde aus dem FM I-Zeithorizont: Ihre Quantität ist bei Weitem nicht ausreichend, um daraus die Existenz einer Siedlung abzuleiten.¹³¹⁹ Eine solche lässt sich erst ab FM II belegen.¹³²⁰ Wie in Vasiliki und Myrto, Fournou Korifi wurde diese gegen Ende jener Periode

1319 Poursat 2010, 259.

1320 Poursat 2010, 259.

zerstört; eine Wiederbesiedlung folgte jedoch nach kurzer Zeit.¹³²¹ Neuste Studien liefern nun den Nachweis für die Entstehung des Palastgebäudes in der FM III-/ MM IA-Zeit.¹³²² Die um den Palast befindliche Siedlung jener ersten palatialen Zeit inkludierte bereits einen Westhof und die sog. Agora.¹³²³ In MM II folgten weitere Bauten wie die Gebäude A und B im Quartier Mu, die zu den elitären/ administrativen Komplexen außerhalb des Palastes zählen.¹³²⁴ Der „Erste Palast“ existierte bis in die Phase MM IIB ohne größeren Modifikationen unterzogen worden zu sein.¹³²⁵ Der „Zweite Palast“ wurde schließlich in MM IIIB/ SM IA/früh direkt über den alten Baustrukturen errichtet¹³²⁶, was die Rekonstruktion der Form und Funktion des unmittelbaren Vorgängerbaus deutlich erschwert. Ungewiss ist ferner, wie zugänglich der Zentralhof zu dieser Zeit war, diese Fragestellung liegt jedoch außerhalb des hier untersuchten Themas.¹³²⁷ Einer Analyse werden die zwei direkt im Kontext des Palastes situierten offenen Plätze des Westhofs und der „Agora“ unterzogen, obgleich anzumerken ist, dass in der Siedlung (und im Kontext des Palastes) weitere Plätze angelegt wurden, wie beispielsweise die im Quartier Mu.¹³²⁸

Die „Agora“:

Die sog. Agora von Malia wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts von H. v. Effenterre ergraben. Publiziert sind seine Ergebnisse in der Monographie „Malia: Le Centre Politique. L’Agora“.¹³²⁹ Die „Agora“ ist ein höchst interessanter Befund, weil jene Struktur einerseits einen hypäthralen Platz darstellte, andererseits an allen Seiten von Gebäuden unterschiedlicher Funktion umgeben wurde, welche ihn deutlich begrenzen und ihn *per definitionem* zum Hof machen.¹³³⁰ Bislang wurde kein vergleichbarer architektonischer Komplex auf Kreta entdeckt.

a) Chronologie und formale Gestaltung: Die sog. Agora von Malia befindet sich außerhalb des Palastes, jedoch in dessen unmittelbaren Nähe. Sie datiert in die Zeit des ersten Palastgebäudes und weist eine Breite von ca. 29,1 m (in Nord-Süd Richtung) und eine Länge von ca. 39,8 m

1321 Poursat 2010, 260.

1322 Schoep 2012, 404 und O. Pelon, Les Deux Dstructions du Palais de Malia, in: I. Bradfer-Burdet – B. Detournay – R. Laffineur (Hrsg.), *Kris Technitis, L’Artisan Crétois* (Liège 2005) 185-198. Bereits in FM IIB existierten mehrere architektonische Überreste, die sich um einen offenen Platz gruppierten; Schoep plädiert dafür sie als frühen Palastkomplex zu deuten, s. Schoep 2012, 408.

1323 Schoep 2006b, 166; Dies. 2002, 107.

1324 Zum Verhältnis palast-externer Gebäude zum Palast, s. u. a. Schoep 2002; Dies. 2004, 255-261; Dies. 2006, 49-52; Dies. 2006b, 167-173.

1325 Schoep 2012, 408.

1326 Driessen 2010b, 564.

1327 Zur Frage nach der Zugänglichkeit des Zentralhofs, s. auch Abschnitt B 2.3.

1328 Diese müssen jedoch in einer separaten Studie untersucht werden. In der vorliegenden Arbeit liegt das Hauptaugenmerk auf den Plätzen in direkter Umgebung der Paläste; die Gewichtung liegt hier zudem auf den Westhöfen als Hauptinteraktionsflächen.

1329 Effenterre 1969.

1330 Der Terminus Agora wird in dieser Studie mit Anführungszeichen versehen, da die Bezeichnung die Nutzung im Sinne klassischer Agorai impliziert, welche für die Bronzezeit aber nicht eindeutig nachweisbar ist.

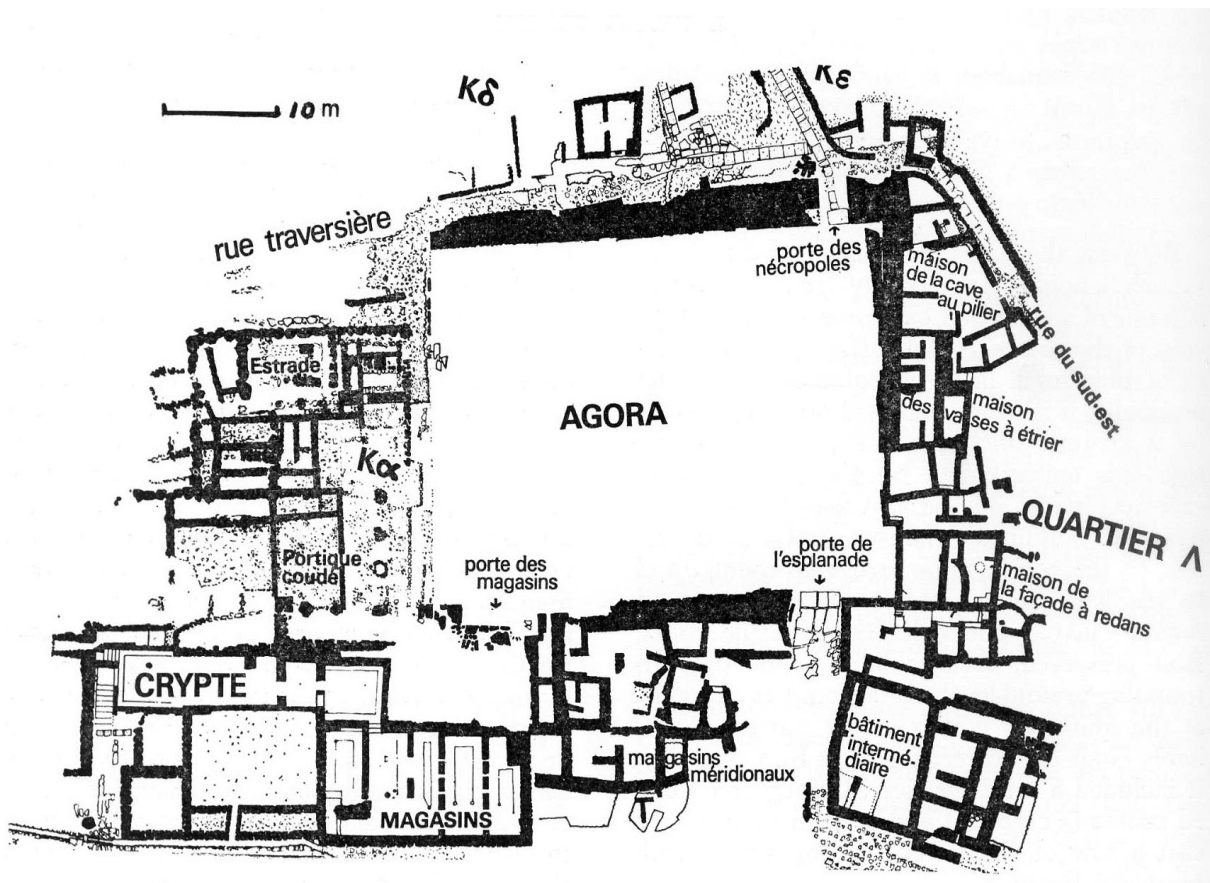


Abb. 56 Die „Agora“ in ihrer räumlichen Einbettung (nach Graham 1973-1974, Fig. 1)

auf (in Ost-West Richtung).¹³³¹ Insgesamt beträgt die Nutzfläche ca. 1160 m².¹³³² Das Ausmaß des offenen Platzes ähnelt frappanterweise dem der palatialen Zentralhöfe, vergleichsweise sei jener von Malia angeführt, welcher eine Flächenmaß von etwa 1100 m² besitzt.¹³³³ Die entscheidenden Unterschiede zwischen beiden Strukturen liegen jedoch zum einen in der fehlenden Einbettung in ein Monumentalgebäude und zum anderen in der divergierenden Ausrichtung. Letztere erfolgte bei der „Agora“ in West-Ost Richtung, während die Zentralhöfe stets Nord-Süd orientiert wurden.

Die „Agora“ wurde eingerahmt durch mehrere Baustrukturen: im Nordwesten durch das Areal Kappa, im Südwesten durch die *Crypte Hypostyle* und schließlich durch Areal Lambda im Osten (s. dazu auch Abschnitt b).¹³³⁴ Neben der eben genannten architektonischen Einbettung wurde die „Agora“ zusätzlich im Norden, Süden und Osten von einem massiven Mauerzug eingefasst. Dieser besitzt im Mittel eine Breite von 1,8 m, ist aber nur partiell erhalten.¹³³⁵ Gebildet wurde er durch Reihen von Orthostaten aus weißem Kalkstein.¹³³⁶ Wie hoch er einst war, ist ungewiss.

1331 Die aufgeführten Längenmaße sind den Messungen der Ausgräber entnommen. Grahams Angaben divergieren jedoch etwas von diesen, s. Graham 1973-1974, 70.

1332 Effenterre 1969, 23.

1333 Pelon 1980, 20.

1334 Zu deren mögliche Funktion, s. u. Funktion und Nutzung.

1335 Effenterre 1969, 24.

1336 Aufgrund der Orthostatenreihen wurde der Platz von Effenterre *Cour à Orthostates* genannt, s. Effenterre 1969, 23-53.

Die Verwendung von Orthostaten, mit denen sonst die Paläste gebaut wurden, verweist auf eine elitäre Raumproduktion. Allerdings heißt dies noch nicht, dass wir es hier mit einem elitären Komplex zu tun haben (s. u.). Im Gegensatz zu vielen hier untersuchten Platzanlagen sind die Eingänge zur „Agora“ klar definiert: Ein Einlass befindet sich in der Südost-Ecke (*Porte de l'Esplanade*) und ein weiterer exakt nördlich davon in der Nordost-Ecke (*Porte de Nécropole*). Die Breite der Eingangssituationen beträgt etwa 5,5 m bis 5,9 m.¹³³⁷ Der Platz war nicht mit einer Steinpflasterung versehen, aber dennoch eingeebnet, so dass ein einheitliches Laufniveau herrschte. Exzeptionell ist seine architektonische Form, die durch die umfassende Mauer deutlich determiniert wurde. Architektonische Aufbauten auf dem Platz fehlen, jedoch muss die Existenz einer Stoa (*Portique Coudé*) erwähnt werden, die sich zwar nicht direkt auf dem Platz befand, sondern Bestandteil des Areals Kappa war, jedoch direkt auf den Platz hin ausgerichtet war, so dass ein kontextualer Bezug zwischen beiden Strukturen anzunehmen ist (s. u. Funktion und Nutzung).

Die „Agora“ war vermutlich bis in die SM III-Phase in Verwendung, das Areal wurde auch später nicht durch andere Bauten überlagert.¹³³⁸ Diese Aussage trifft jedoch nicht auf die sie umgebenden Baustrukturen zu: Die *Crypte Hypostyle* wurde in MM II zerstört und nur teilweise in der zweiten Palastzeit wiederverwendet, allerdings unter Unkenntlichmachung seiner vorherigen Funktion (s. u.).¹³³⁹ Das angrenzende Quartier Lambda existierte im Gegensatz zu den anderen flankierenden Baukomplexen bis in die neupalastzeitliche Phase (SM I).

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Der Platz war bestmöglich an das urbane Straßennetz angeschlossen: Die nördlich verlaufende *Rue Traversière* und die südlich gelegene *Rue de l'Esplanade* gewährten beide Einlass zur „Agora“. Die nördliche Weiterführung der letztgenannten Straße leitete durch die *Porte de Nécropole* zur extra-urban gelegenen Nekropole, während viele der anderen Straßen zum oder um den Palast führten. Interessanterweise lagen die zwei Eingänge zur „Agora“ direkt parallel zueinander. Dadurch war im Prinzip der schnellste Verbindungsweg zur Durchquerung des Gebietes in Nord-Süd Richtung gewährt. Eine diagonale Verbundstrecke wurde im Gegensatz zur für die Westhöfe charakteristischen Wegführung offenbar bewusst vermieden. Auf dem Laufniveau der „Agora“ wurden keinerlei Wege angelegt, sondern nur Zugangspforten mit direkt anknüpfender Weiterführung der Straßen gen Nekropole im Norden und Palast im Südosten definiert. Grundsätzlich stellte diese Zirkulation die schnellste Nord-Süd Verbindung in diesem Gebiet dar, und sie ermöglichte zudem eine zügige Durchquerung des Areals; bei einer alternativen Route musste der Raumnutzer um die ganze „Agora“ herumlaufen, was sicherlich einen Mehraufwand in Hinsicht auf Zeit und Aufwand in Anspruch genommen hätte. Vieles weist also darauf hin, dass die „Agora“ eine bedeutende Station innerhalb der urbanen Strukturen darstellte. Das Passieren jener Lokalität

1337 Effenterre 1969, 36.

1338 Driessen 2010, 562.

1339 Driessen 2010, 562f.

war vermutlich intendiert, sonst wäre die Konzipierung der Zirkulation in einer anderen Art und Weise erfolgt.

Obgleich die „Agora“ in das urbane und palatiale Wegenetz integriert wurde, ist deren Verhältnis zum Palastgebäude nur schwer herzuleiten. Der Palast war wie die übrigen Paläste kein öffentlicher Raum.¹³⁴⁰ Doch wie verhält es sich mit der „Agora“? Die Parallelen beider Strukturen sind, dass die „Agora“ wie der Palast durch Architekturen um einen zentralen offenen Platz angelegt wurde. Zudem verfügten sie jeweils über klar definierte Eingangssituationen. Ein bedeutender Unterschied liegt jedoch darin, dass bei der „Agora“ die Straßen als direkte Leitlinien zur Auffindung jener Lokalität fungierten; sie mündeten an zwei Stellen genau auf den offenen Platz, während die Eingänge zum Palast – mit Ausnahme des Südeingangs – nicht unmittelbar zum Zentralhof führten.¹³⁴¹ Genau diese Asymmetrie ist es, welche Aufschluss über den Öffentlichkeitsgehalt gibt: Die Weiterführung der Straßen im Bereich der Eingänge zur „Agora“ ist ein stimmiges Indiz für den öffentlichen Charakter, obwohl der Platz von allen Seiten von Architekturen umgeben wurde, was für urbane Plätze prinzipiell atypisch ist. Der Einbezug in das Straßensystem und die Zugänge, die die schnelle Durchquerung des Areals in Nord-Süd Richtung ermöglichten, sind weitere Hinweise auf den Öffentlichkeitsgehalt. Ebenso zeugt die Breite der Eingangssituationen davon, dass die Gewährleistung einer hohen Frequentierung offenbar bereits bei der Raumkonzeption berücksichtigt wurde. Aus den oben dargelegten Aspekten lässt sich folgern, dass die „Agora“ ein öffentlicher Raum war, auch wenn sie architektonisch betrachtet eigentlich einen Hof darstellt.

c) *Funktion und Nutzung*: Zur Rekonstruktion der Funktion und Nutzung der „Agora“ muss in einem ersten Schritt untersucht werden, in welchen Kontext sie eingebettet war, diesbezüglich ist ebenso zu ergründen, welche Funktion die direkt angrenzenden Gebäude hatten. Bereits oben wurde aufgezeigt, dass die urbane Situierung, die Anbindung an die Straßen sowie die Breite der Zugänge auf ihren öffentlichen Charakter hinweisen. Dies muss jedoch nicht für die flankierenden Gebäude gelten, vieles weist darauf hin, dass sich darunter auch private und elitäre Strukturen befanden. Das direkt im Osten befindliche Areal Lambda inkludierte von Norden nach Süden aufgezählt z. B. drei domestisch/ produktionstechnisch genutzte Komplexe mit zum Teil eigenen Werkstattbereichen: Das *Maison de la Cave au Pilier*¹³⁴², das *Maison des Vases à Étier*¹³⁴³ und das *Maison de la Façade à Redans*.¹³⁴⁴ Weil ihre Eingänge nicht auf die „Agora“ hin ausgerichtet waren, kann angenommen werden, dass es sich um eigenständige Wohn-/

1340 s. auch Abschnitt B 1.3.

1341 Der Palast von Malia ist insofern speziell, als in anderen Palästen in der Regel direkte Zugänge bewusst vermieden wurden. Dies zeugt schon davon, dass der Palast möglicherweise offener war, aber auch hier hätte eine Regulation des Zugangs erfolgen können, z. B. durch das Einsetzen eines Portals. Siehe zu dieser Fragestellung u. a. auch Y. Spence, Was There a Guarded Southern Entrance Way to the First Palace at Mallia?, in: BSA 85, 1990, 369-374.

1342 Effenterre 1969, 114-132.

1343 Effenterre 1969, 106-114.

1344 Effenterre 1969, 91-105.

Arbeitsräume gehandelt hat, die offenbar in keiner Relation zum Platz standen, allerdings von der guten Situierung und Straßenanbindung profitieren wollten. Anderes lässt die im Südwesten gelegene *Crypte Hypostyle* vermuten, bei der es sich um einen exzeptionellen Architekturtypus mit einem bislang einzigartigen Aufbau verschiedener oberirdisch sowie eingetiefter Räume handelt. Letztere waren partiell mit schmalen Bodenrinnen ausgestattet (*magasins* 1 – 5), deren Funktion vermutlich ritueller Art war. Die Tatsache, dass das Gebäude zum Teil unterirdisch errichtet wurde, ist einerseits auf seine kultische (s. o.) und andererseits auf seine praktische Funktion zurückzuführen, weil eine kühle Durchschnittstemperatur für die Einlagerung von Naturalien vorteilhaft war. Die Rinnen hätten beispielsweise für Libationen genutzt werden können, die auf die Sicherung der Güter abzielten. Magazinhaltung wurde, wie der Befund verdeutlicht, nicht nur im nahegelegenen Palast praktiziert, sondern auch außerhalb davon. Allerdings bietet die *Crypte Hypostyle* die bislang einzigartige Verknüpfung von ökonomischen und zeremoniellen Aspekten.¹³⁴⁵ Von Bedeutung ist, dass jener Gebäudekomplex über die *Porte des Magasins* direkt mit der „Agora“ in Kontakt stand. Unsicher ist jedoch noch, in welche Epoche die *Crypte Hypostyle* fällt, MM IB oder MM II.¹³⁴⁶ Das heißt aber auf jeden Fall, dass die „Agora“ bereits vorher existent war und sich das Gebäude möglicherweise ganz intendiert an diese angliederte. Vorstellbar ist, dass der direkte Verbund zum Platz in Hinsicht auf eine merkantile Funktion bedeutsam war oder auf die Sammlung oder Abgabe von Gütern aus der Bevölkerung an die Obrigkeit abzielte. Die direkt nördlich von der *Crypte Hypostyle* befindliche L-förmige Stoa (*Portique Coudé*) hätte durchaus merkantil genutzt worden sein können. Die Deutung Effenterres zielt jedoch in eine anderer Richtung ab: Während die „Agora“ seiner Meinung nach als Versammlungsstätte für größerer *ergo* öffentliche Zusammenkünfte diente, fungiere die *Crypte Hypostyle* nur einer kleinen, aber elitären Gruppe als Lokalität für politisch motivierte Treffen.¹³⁴⁷ Diese Interpretation lässt sich weder verifizieren noch falsifizieren. Wenn man diese jedoch annimmt, muss in die Interpretation ebenfalls eine ökonomische Funktion miteinbezogen werden, und zwar aufgrund der eindeutig als Magazinräume zu identifizierenden Bereiche. Auf die kultische Nutzung verweist zudem ein rechteckiger Kernos, der sich im Bereich des *Porte des Magasins*.¹³⁴⁸ Vermutlich war der Zugang und/oder Austritt aus der *Crypte Hypostyle* mit Libationen verbunden. Möglicherweise ist seine Existenz auch ein weiterer Hinweis darauf, dass nur eine Elite das Gebäude betreten durfte, welche dann Libationen am Kernos durchführte. Die *Crypte Hypostyle* wurde also multifunktional genutzt und war allem Anschein nach ein elitäres Gebäude. Der Befund zeigt in jedem Fall, dass die

1345 Schoep 2002, 111.

1346 Schoep 2006b, 167; Poursat 2012, 177.

1347 Graham fasste seine These anschaulich zusammen, so dass sie an dieser Stelle wiedergegeben sei: „The use of the word agora reflects van Effenterre’s belief that the current view of the Minoan form of government as a more or less absolute monarchy is a misconception; instead, we should, in his opinion, see it as representing an anticipation of the classical Greek democracy with a popular assembly which met in the ‘Agora’, and a council or gerousia which held its deliberations in the subterranean chambers [...], which he terms the ‘Hypostyle Crypt’ [...]; s. Graham 1973-1974, 65.

1348 Effenterre 1969, 35. S. auch H. van Effenterre, Voies et Plans au Nord-Ouest du Palais de Malia, in: BCH 87, 1963, Fig. 8.

„Agora“ und die *Crypte Hypostyle* miteinander kommunizierten, jedoch hätte der Zugang zum Gebäude durchaus reguliert werden können. Somit wären öffentliche und elitäre Strukturen als separate Einheiten konzipiert worden. Die Stoa (*Portique Coudé*) war indes jedoch offen und konnte wohl von einer breiten Masse frequentiert werden (z. B. als Schutz vor Witterung), obgleich auch eine merkantile Funktion nicht ausgeschlossen werden kann.

Rauberechnungen ergeben, dass sich bei Abwesenheit größerer Aufbauten oder anderer räumlicher Einschränkungen etwa 2320 bis 4640 Personen auf dem Platz aufhalten konnten.¹³⁴⁹ Die von Whitelaw hergeleitete Bevölkerungsdichte für die FM III-/ MM IA-Phase beläuft sich auf ca. 1500 bis 3190 Siedler (auf 5 ha bis 7,3 ha), während es in der MM IB bis MM II-Phase vermutlich um die 7200 Ortsansässige (auf 24 ha) gab.¹³⁵⁰ Dies spricht schon dafür, dass die „Agora“ als urbane Plaza fungierte, obwohl – was sowieso unwahrscheinlich ist – sich nicht alle Anwohner gleichzeitig dort aufhalten konnten.¹³⁵¹ Demnach war sie Dreh- und Angelpunkt des alltäglichen Lebens. Allerdings hätte sich diese Nutzung mit einer außeralltäglichen überschnitten haben können, und zwar im Rahmen performativer Handlungen vielfältiger Ausprägungen, die von einer Elite initiiert wurden. Platon negierte zum Beispiel die oben dargelegte von Effenterre postulierte politische Nutzung und sprach sich indes für rituelle und athletische Handlungen aus, dazu zählten seiner Meinung nach der Stiersprung sowie Boxkämpfe.¹³⁵² Problematisch ist bei dieser Interpretation die Lokalisierung der Zuschauer. Vor allem beim Stiersprung hätten Maßnahmen zur Sicherung getroffen werden müssen, die sich archäologisch jedoch nicht niedergeschlagen haben. Ein weiteres Problem betrifft neben diesem die genaue Position der Publikumstribünen. In der Forschungsliteratur wird gemeinhin angenommen, dass die Orthostatenmauer, auf die oben bereits angesprochen wurde, als Rückwand für Sitzreihen diente.¹³⁵³ Ausschließen lässt sich diese Interpretation nicht, sie erklärt jedoch auch nicht die enorme Breite der Mauer. Tendenziell sind Aufbauten mit Sitzreihen aus vergänglichem Material vorstellbar. Die Funktion der Mauer verbleibt jedoch weiterhin enigmatisch. Sofern man das Publikum auf Tribünen entlang der Orthostaten platziert, wäre der Platz fast komplett frei für jede Art von Handlungen gewesen. Möglicherweise zählten dazu u. a. Prozessionen. Diese hätten entweder gen Westhof und dann zum Palast und/oder gen Norden zur Nekropole durchgeführt werden können. Damit diene der Aufenthalt auf der Agora nur einem – wenn auch bedeutenden – Zwischenstopp. Einen Hinweis auf diese spezielle zeremonielle Nutzung gibt die Existenz erhöhter Gehwege, die im Bereich der „Agora“-Zugänge angelegt wurden und ebenfalls auf den Westhöfen existent sind, was für den dynamischen Prozess der zeremoniellen Durchquerung jenes urbanen/ palatialen Bereiches spricht (s. u.).¹³⁵⁴

1349 Bei zwei bis vier Personen pro Quadratmeter.

1350 Whitelaw 2012, 156 Table 4.2.

1351 s. u. zur Problematik der Lokalisierung des Publikums.

1352 N. Platon, *Περὶ τὸ Πρόβλημα τῶν Χωρῶν τῶν Μινωϊκῶν Ταυρομαχίῶν*, in: *Kernos*, 1972, 143-145.

1353 Effenterre 1969, 31-33. Er nimmt sogar an, dass die vorderste Reihe wie in Theaterbauten des Klassischen Griechenland für besondere Persönlichkeiten vorgesehen war; diese hießen zu jener Zeit *ἵκρια*, s. Ders. 1969, 32.

1354 Driessen 2009, 47f.

d) *Aneignungs- und Modifikationsrecht; Übertragung sozialer Botschaften*: Es wurde bereits an anderer Stelle auf die Möglichkeit zur Umgestaltung des öffentlichen Raumes in einen semi-öffentlichen hingewiesen. Eine solche hätte nur durch eine Elite getragen oder legitimiert werden können. Die Aneignung des Platzes hätte nicht nur den hypäthralen Raum, sondern ebenfalls die angrenzenden Strukturen umfassen können wie die im Südwesten befindliche Stoa und die *Crypte Hypostyle*. Vor allem die Stoa hätte neben ihrer alltäglichen Nutzung (s. o.) zu speziellen Anlässen auch als Repräsentationsort für eine soziale Minorität/Elite genutzt werden können. Als Elite kommen zuvorderst die Palasteigner in Frage. In Malia gibt es neben dem Zentralbau jedoch noch weitere sog. *high profile*-Gebäude, die sich unter anderem im Quartier Mu befanden (Gebäude A und B). Schoep nahm an, dass die zu den Gebäuden zugehörigen Personen ebenfalls einer sozialen Oberschicht angehörten, die zumindest in der Altpalastzeit mit der Palastelite in Konkurrenz standen.¹³⁵⁵ Die „Agora“ hätte im Zuge der Ausfechtung um die soziale Vorherrschaft als kompetitive Arena genutzt werden können. In Anwesenheit einer breiten Masse hätten dann auch performative Handlungen durchgeführt werden können, bei denen sich eine der Eliten vor diesen zu legitimieren versuchte. Die „Agora“ konnte also durchaus für die Übertragung sozialer Botschaften an die Öffentlichkeit genutzt werden. Man hätte diese aktiv teilnehmen lassen können, beispielsweise an öffentlichen Festmählern, die von der jeweiligen Elite ausgerichtet wurden. Diese hätte dann die Stoa für sich einnehmen können, während das Gros die Speisen und Getränke im kleineren und weniger prestigeträchtigen Rahmen einnahmen. Somit hätte die Architektur zur Kenntlichmachung sozialer Asymmetrien eingesetzt werden können.

Des Weiteren hätte die „Agora“ für eine ganze Bandbreite an Festivitäten und performativer Handlungen genutzt worden sein können, dazu zählen u. a. Boxkämpfe, der Stiersprung und zeremonielle Tänze, welche alle Einzug in die minoischen Bildquellen fanden und vermutlich nicht nur sportiven/ zeremoniellen, sondern einen symbolischen Gehalt besaßen, zum Beispiel indem sie als Initiationsriten dienten. Erfolg und Scheitern des Initiationsritus konnten somit unmittelbar an die Bevölkerung als Repräsentant der Öffentlichkeit vermittelt werden. Der Statuswechsel wurde damit als soziale Botschaft publik gemacht.

1355 Schoep 2002, 117-120.

Der Westhof:

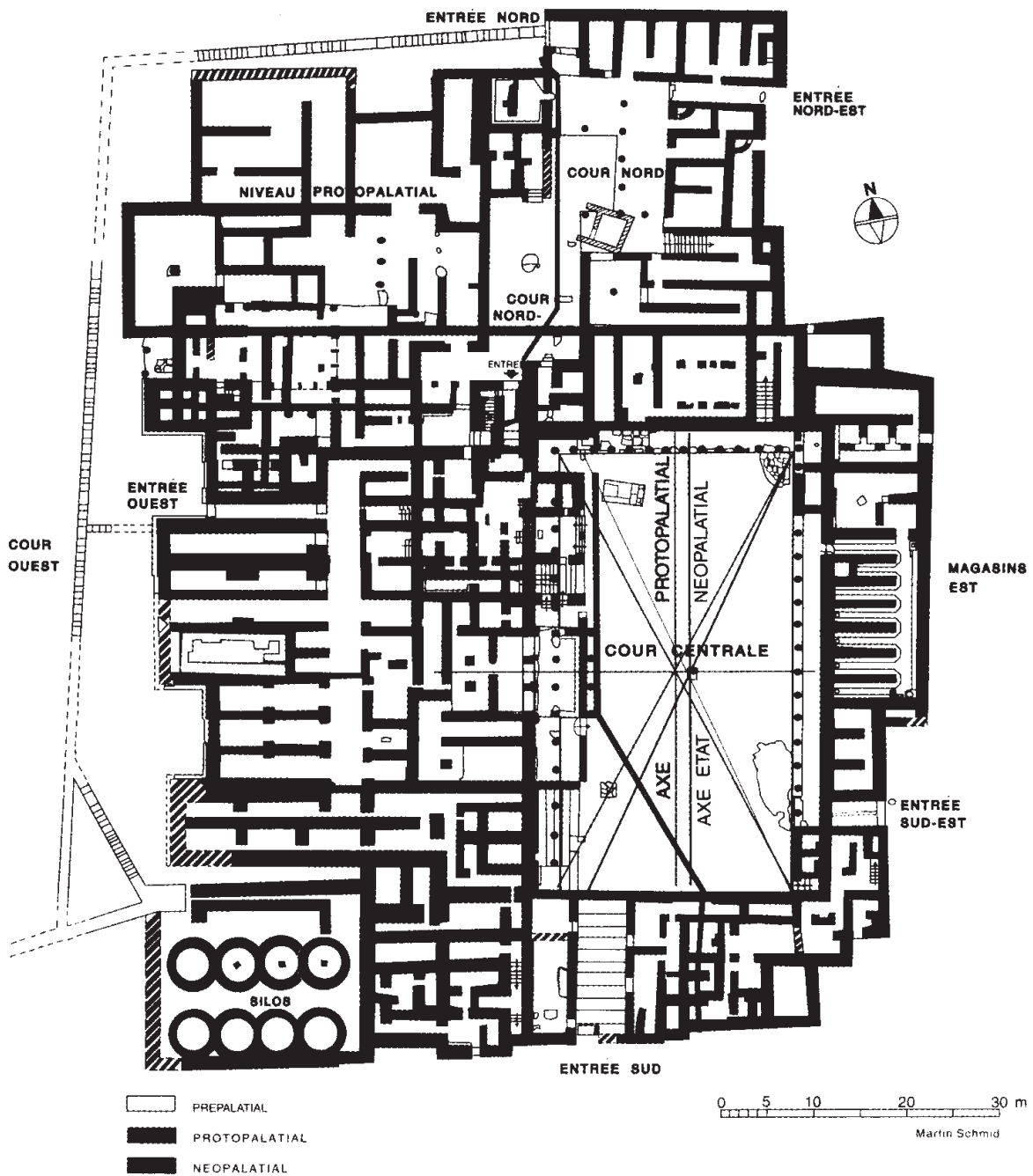


Abb. 57 Plan des Verlaufs erhöhter Gehwege auf dem Westhof (nach M. Schmid, *Le Palais de Malia et la Crypte Hypostyle: Nouvelles Données Architecturales*, in: E. Tabakaki und A. Kaloutsaki (Hrsg.), *Πεπραγμένα Θ' Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου*, Ελούντα, 1-6 Οκτωβρίου 2001, A2: Προϊστορική Περίοδος, Ανασκαφικά Δεδομένα (Heraklion 2006) Fig. 9)

a) *Formale Gestaltung*: Wie bei den meisten Palästen war der Westhof nur einer von mehreren Außenhöfen, der im Kontext der Zentralgebäude angelegt wurde. Jedoch stellten die Westhöfe aufgrund ihrer Größe, der Positionierung vor der bedeutendsten Schauseite und der architektonischen Ausstattung sicherlich die wichtigsten Interaktionsflächen dar, so dass in der vorliegenden Studie nur dieser einer Analyse unterzogen wird.¹³⁵⁶ Im Gegensatz zur oben untersuchten „Agora“ waren die Grenzen des Platzes nicht genau determiniert, jedoch war er durch das urbane Straßennetz ebenso gut in die Siedlung integriert, so dass grundsätzlich eine hohe Frequentierung ermöglicht wurde. Der Platz weist erhöhte Gehwege auf, die im Bereich vor den im Palastgebäude befindlichen Silos eine Dreiecksformation vollführten. Die einstige Pflasterung des Platzes mit blaugrauen Steinen (*sidéropétra*) hat sich jedoch nur partiell erhalten. Selbiges gilt für die der erhöhten Gehwege, welche wie bei den übrigen Befunden aus großen weißlichen Steinplatten gebildet wurden. Weitere Aufbauten gibt es nicht, so fehlen beispielsweise eine *Theatral Area* und die *Kouloures*.

b) *Relation gebauter und unbebauter Strukturen*: Der Westhof stand über erhöhte Gehwege mit der „Agora“ im Norden und dem Palast im Westen in Verbindung. Die erhöhten Gehwege hatten für die Raumnutzer eine Leitfunktion in Hinsicht auf die Auffindung der bedeutendsten Stätten der Siedlung. Der Westhof stellte eine der letzten Etappen vor dem Erreichen des Palastes dar. Seine räumliche Ausdehnung lässt sich aufgrund der Abwesenheit von Grenzlinien nur erahnen. Vansteenhuyse geht von einer Fläche von ungefähr 30 m x 85 m aus, was einem Gesamtinteraktionsradius von 2550 m² entspricht.¹³⁵⁷ Wenn die Zahlen in etwa repräsentativ sind, dann stünde hier mehr als doppelt so viel Raum zur Verfügung als bei der „Agora“. Raumberechnungen ergeben, dass sich etwa 5100 bis 10200 Personen dort aufhalten konnten, was in der Phase MM IB/ MM II sogar mehr war als die Gesamtzahl der errechneten Bevölkerung (s. o.).

c) *Funktion und Nutzung*: Da der Palast von Malia nicht wie in Knossos über ein umfangreiches Freskenprogramm verfügte, welches Aufschluss über die Nutzung von Plätzen geben kann, lässt sich die Funktion des Westhofes nur anhand von Vergleichen rekonstruieren. Seine Größe ermöglichte die Versammlung von Massen. Durch die Angliederung an das Palastgebäude war tendenziell ein Aufeinandertreffen verschiedener sozialer Schichten möglich, z. B. während Festivitäten und der Durchführung performativer Handlungen, welche auch hier Leitgedanken hinter der Konzeption des Westhofes als Liminalstelle gewesen sein dürften. Initiiert wurden derlei Kontakte durch die (Palast-) Elite. Dass Prozessionen zu den Aktivitäten zählten, verdeutlicht die Präsenz erhöhter Gehwege.¹³⁵⁸ Bereits zuvor ist dargelegt worden, dass der Dreiecksformation der Wege im Bereich vor den Silos möglicherweise rituelle/ zeremonielle

1356 s. auch Abschnitt B 2.4.

1357 Vansteenhuyse 2002, 247.

1358 Effenterre 1980, 46.

Bedeutung zukam, weil ein direkter Verbund resp. ein Zielpunkt vermieden wurde.¹³⁵⁹ Es ist jedoch sicher, dass die Prozession den Palast als Destination hatte. Möglicherweise standen die Prozessionen in Verbindung mit der Abgabe bestimmter Güter an den Palast oder mit fremdländischen Gesandten, die ihre prestigeträchtigen Gaben an die Palasteigner übergaben. Jedoch hätte der Westhof ebenfalls für die Austragung von Konkurrenz zwischen diversen elitären Schichten genutzt worden sein können, wie es bereits oben für die „Agora“ angenommen wurde.

1359 s. Abschnitt B 3.17.

C 3.4: Öffentliche Räume im Kontext der Paläste – Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen

Entwicklung der Plätze:

Die Genese der offenen/ öffentlichen Plätze und der Paläste verlief sowohl in Hinblick auf die modalen Begebenheiten als auch die chronologischen Parameter betreffend inkongruent (s. u. und Kapitel D: Auswertung). Jedoch reicht die Anlegung öffentlicher Plätze zumindest in zwei von drei Fällen (die Ausnahme bildet Malia) auf einen final-neolithischen (FN IV, ca. 3300 bis 3000 v. Chr.) Zeithorizont zurück, datieren also lange vor der Herausbildung der Paläste, welche sich nun nachgewiesenermaßen sukzessive formierten und nicht unversehens in MM IB in Erscheinung traten. In jener frühen Epoche waren offene Räume gleichbedeutend mit öffentlichen Plätzen. Ihre Nutzung erschloss sich sowohl im Rahmen alltäglicher als auch außer-alltäglicher Handlungen an offenen Herdstellen, die zur Festigung sozialer Bündnisse und Identitätsgemeinschaften, aber ebenso zur Prägung gesellschaftlicher Ränge beitrugen. In Malia fehlen bislang Hinweise auf eine frühe Siedlungsstruktur inklusive öffentlicher Platzanlagen, wie sie für Knossos und Phaistos eindeutig belegbar sind. Möglicherweise liegt dies an einer mangelnden archäologischen Überlieferung oder entspricht tatsächlich dem Sachverhalt. Wohl erst zukünftige Studien vermögen auf diese Problematik einzugehen. Faktisch ist immerhin in zwei der bedeutendsten Stätten der Bronzezeit eine Vorstufe zu den späteren West- und Zentralhöfen nachweisbar. Diese waren jedoch im Gegensatz zu den späteren Plätzen noch ungepflastert. Mit der Verfestigung palatialer Strukturen wurden peu à peu mehr Außenareale vom Palast in Beschlag genommen, von diesen stechen jedoch die Westhöfe aufgrund ihrer Größe, der durchgehenden Pflasterung und der Aufbauten heraus. Zumal befanden sie sich an der wichtigsten Schauseite der Paläste: der Westseite, wo zumindest bis zu einem gewissen Zeitpunkt Zugangsmöglichkeiten in das Innere des jeweiligen Palastes herrschten. Bereits in MM IA gibt es jedoch beispielsweise für Knossos Hinweise auf einen restriktiven Zugang, was sich u. a. anhand der deutlichen Verschmälerung des Einlasses ablesen lässt. Sicherlich herrschten ebenfalls in den anderen zwei Palästen Zugangsbegrenzungen. Die Plätze blieben jedoch zu jeder Zeit öffentlich zugänglich, stellten also eine Konstante im urbanen/ palatialen Kontext dar. Ihre Ausdehnung und Ausstattung mit architektonischen Aufbauten waren indes stetigen zeitlichen Wandlungen unterzogen, die zum einen auf eine Nutzungsänderung und/ oder -anpassung schließen lässt und andererseits auf einen sozialen Umbruch, der auf das Diktum einer vorherrschenden Elite zurückzuführen ist. Denn nur diese waren es, die bauliche Änderungen und Eingriffe in das Stadtbild initiieren und legitimieren konnte.

Bemerkungen über die Aufbauten der Plätze:

Die Westhöfe der drei großen Paläste von Knossos, Phaistos und Malia weisen einige Parallelen auf, beginnend bei der Konzipierung weitläufiger Plätze, welche bedingt durch ihre Größe und Zugänglichkeit umfangreiche öffentliche Interaktionsplattformen darstellten. Eine

weitere Gemeinsamkeit besteht in Hinblick auf ihre fast identischen Aufbauten, die jedoch zum Teil lokale Adaptionen aufweisen, welche entweder aufgrund natürlich geographischer Begebenheiten getätigt wurden oder aber – was wahrscheinlicher ist – als bewusste bauliche Anpassungen an die jeweiligen Wünsche/ Bedürfnisse der Palastelite zu verstehen sind. Zudem muss auf eine zeitliche Varianz der Einpassung bestimmter Rauminhalte je nach räumlichem Kontext deutlichst hingewiesen werden.¹³⁶⁰ Die Ausstattung der Westhöfe umfasste neben einer durchgehenden Pflasterung erhöhte Gehwege/ Prozessionswege, Kouloures (in der Altpalastzeit) und *Theatral Areas* (in Phaistos bereits in der Altpalastzeit, in Knossos erst in der Neupalastzeit). Letztere war in Knossos auf dem unweit des Westhofs gelegenen Nordhof platziert, während sie in Phaistos direkt auf dem Westhof befindlich war. In Malia fehlte eine solche Installation hingegen komplett (s. u.), was bereits eine erste Asymmetrie zwischen den Befunden offenlegt. Die Frage ist, ob die nördlich des Westhofes situierte „Agora“ als Äquivalent zu den *Theatral Areas* fungierte oder einen originären Bautypus darstellte. Folgt man der Interpretation Effenterres, dann waren sowohl ein offener unbebauter Platz als auch eine Tribüne (mit der Orthostatenmauer als Rückwand) vorhanden. Dahingehend sind die Bestandteile mit denen der *Theatral Areas* deckungsgleich. Allerdings fungierten die Stufen bei diesen als Stehplätze und waren nicht für die breite Öffentlichkeit gedacht, sondern nur für Mitglieder eines gehobenen Ranges. Dies belegt das eingeschränkte Fassungsvermögen der Stufen, das in Abschnitt B 3.15 rechnerisch hergeleitet wurde. Da in Malia aber viel mehr Raum für eine entlang der Mauer errichtete Tribüne zur Verfügung stand (zumindest an drei Seiten, damit die Flanke mit der Stoa offenblieb), muss davon ausgegangen werden, dass hier ein öffentlicher Raum konzipiert wurde, bei dem das Publikum wie im Theater auf den Sitzrängen saß, während die eigentliche performative Handlung auf dem offenen Platz abgehalten wurde. Zwischen der „Agora“ und den *Theatral Areas* sind also deutliche Unterschiede auszumachen, die auf eine divergente Nutzung schließen lassen. Während die Treppen der *Theatral Areas* sehr wahrscheinlich als Repräsentationsfläche bestimmter Persönlichkeiten dienten, nachdem sie in zeremonieller Art und Weise über die Prozessionswege in das Areal eingezogen waren, diente die „Agora“ eher als Theater, bei dem es nicht um das dynamische Moment des elitären Einzuges ging, sondern um die Aktivität auf dem Platz. Ihre Nutzung divergierte auch dahingehend, dass der Aufenthalt in den *Theatral Areas* nur von kurzer Dauer war, weil sie eben nur eine Etappe auf dem Weg zum eigentlichen Ziel, nämlich dem Palast, darstellte. Das Fehlen von Prozessionswege auf dem offenen Areal der „Agora“ zeigt, dass eine Aktivität, wie sie oben aufgeführt wurde, hier offenbar nicht zum Repertoire gehörte. Obgleich nicht auszuschließen ist, dass es Prozessionszüge gab, denn derartige Wege mündeten jeweils vor den zwei Eingangspforten zur „Agora“. Es ist also gut möglich, dass Prozessionszüge ihren Weg über jene Bereiche nahmen, allerdings ohne Gebrauch von der Nutzung der Treppen als Repräsentationsraum zu machen. Auch in diesem Fall fand die eigentliche und bedeutendste

1360 s. dazu die Auswertung in Kapitel D.

Handlung auf dem Westhof statt und von hier aus erfuhr sie eine Vollendung innerhalb des Palastgebäudes. Es bleibt darauf hinzuweisen, dass die „Agora“ vermutlich bereits vor der Entstehung der ersten *Theatral Area* existent war, diese wurden in Phaistos in MM IB/spät bis MM IIA/früh angelegt, während sie in Knossos sogar erst in SM IA in Erscheinung trat.

Eine weitere Asymmetrie in Bezug auf die strukturellen Begebenheiten der Westhöfe ist das Fehlen von Kouloures in Malia. Ist man gewillt ihre Funktion als Getreidesilos anzuerkennen (kontra s. u.), dann ist ihre Absenz durch die Integrierung in das Innere des Palastes erklärbar; dort befanden sich gleich mehrere Silos im Südwesttrakt. Dies bedeutet, dass die vermeintlichen Getreidespeicher zu keiner Zeit eine Rolle in der Nutzung des Westhofes zu Malia spielten. Dies taten sie jedoch in Knossos und Phaistos, zumindest während der Altpalastzeit und in Phaistos vielleicht sogar lange davor (in FM III). Ihr Nexus zu den erhöhten Gehwegen ist ein bedeutsames Element, welches sich nur in Hinsicht auf ihre kombinierte Nutzung erklären lässt. Das knossische *Sacred Grove and Dance*-Fresko, das den Westhof mit den Prozessionswegen im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zeigt, bildet zwar nicht direkt die Kouloures ab, wohl aber drei Olivenbäume, deren Anzahl mit derjenigen der *in realitas* auf dem Platz befindlichen Kouloures übereinstimmt, was zumindest für Knossos die Beherbergung heiliger Bäume nahelegt, wie sie auch auf Siegelbildern (und dort in Verbindung mit Altären oder Schreinen) auftauchen.¹³⁶¹ Möglicherweise kann dies auf den Befund von Phaistos übertragen werden, wobei erwähnenswert ist, dass diese erst in MM IIA angelegt wurden (und nicht wie in Knossos in MM IB): Einen Hinweis auf ihre Verwendung gibt womöglich die Platzierung eines Baityls, der in MM IB in die Pflasterung des Westhofes integriert wurde und auf eine rituelle Nutzung schließen lässt; warum die Kouloures erst ca. 100 Jahre nach denen in Knossos entstanden sind, verbleibt jedoch enigmatisch. Wollte man damit vielleicht eine Angleichung an den berühmten knossischen Palast erreichen? Für einen allgemein kultischen Gebrauch des phaistischen Westhofes sprechen ferner der an den Westhof angrenzende Schreinkomplex und der hypäthrale Herd; beides Strukturen der Altpalastzeit.

Die im Übergang zur Neupalastzeit getätigten Modifikationen (s. o.) inkludierten die Eliminierung bestimmter älterer Strukturen sowie die Integrierung neuer. Die Kouloures verloren ihre Bedeutung, nicht aber die erhöhten Gehwege. Zudem bereicherte in dieser Zeit ein Altar den Westhof von Knossos, während ein solcher sowohl in Phaistos also auch in Malia fehlt. Bei letzterem Befund ist auffällig, dass der einzige nachweisbare Altar auf dem Zentralhof situiert wurde, was auf seine Nutzung im elitären Rahmen hinweist. Strukturelle Änderungen dieser Art müssen immer eng mit einem Wandel in der Funktion und Nutzung öffentlicher Räume in Zusammenhang gestanden haben.

Für einen detaillierteren Vergleich und eine Darlegung der Entwicklungsstufen sei an dieser Stelle auf die finale Auswertung in Kapitel D verwiesen.

1361 s. auch Abschnitt A 2.11: Archäologischer Nachweis performativer Handlungen auf Plätzen aus Sicht der Bildmedien.

C 4 Öffentliche Räume im Kontext sog. Villen

In diesem Kapitel werden offenen Freiflächen analysiert, welche einen direkten architektonischen Nexus zum Gebäudetypus der minoischen Villa aufweisen. Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass diese Befundgruppe nicht separiert, sondern fast immer in einen urbanen Kontext eingebettet war und somit gleichermaßen im Rahmen urbaner Strukturen untersucht werden könnte, allerdings sind diese in den seltensten Fällen großflächig ergraben worden, so dass die Analyse in der nun vorliegenden Sektion erfolgt. Hierin geht es im Speziellen darum aufzuzeigen, dass sich die Villen nicht akzidentiell direkt an die urbanen Plätze anlehnten, sondern dass sie damit ganz bestimmte Zwecke verfolgten wie die Ingebrauchnahme ihres Vorrechts auf die Aneignung. Die Festigung sozialer Hierarchien und die Legitimation von Vorherrschaft stellten dabei Leit motive dar. Von diesem Privileg machte die Elite mitunter nur temporär Gebrauch, so dass sich semi-öffentliche und öffentliche Plätze räumlich überschneiden. Hierin liegt eine deutliche Parallele zu den Plätzen außerhalb der Paläste. Da die Villen höchstwahrscheinlich Substituten zu diesen darstellten, ist es legitim sie als palatialen Mikrokosmos zu bezeichnen, weswegen sie auch mit demselben Recht versehen waren die angrenzenden offenen Freiflächen für sich nutzbar zu machen, und zwar zum Zweck der Abhaltung spezieller Aktivitäten, welche ihrer Repräsentation und Legitimation dienten. Grundsätzlich waren die städtischen Villen luxuriöse Wohngebäude, die zugleich auch als Produktionsstätten und/oder Sammelstellen für Agrarprodukte sowie für Rohstoffe fungierten.¹³⁶² Dieser Gebäudetypus glich sein äußeres Erscheinungsbild größtenteils den Palästen an, was sich unter anderem durch die Monumentalität und durch den Einsatz einer bestimmten Architektursprache (z. B. Orthostatenmauerwerk) sowie ebenso durch die interne Ausstattung (mit *Pillar Crypts* und Freskomalerei), durch die zentrale Lage im Stadtkern und durch die Organisation öffentlicher Aktivitäten widerspiegelt. Die Villen stellten wie die Paläste die bedeutendsten Dreh- und Angelpunkte des städtischen Lebens dar. Die zentrale Position und die Nähe zu öffentlichen Freiflächen gewährleistete ihnen ihre dauerhafte Präsenz und Sichtbarkeit, wodurch den Einwohnern der Stadt Status und Rang der darin wohnenden Elite stets plakativ vor Augen gehalten wurde. Durch die temporäre Aneignung von Räumen der Kategorie urban-öffentlich verwandelten sich die Areale kurzzeitig in semi-öffentliche Räume, welche dann als Begegnungsstätten der Stadtbevölkerung und der Elite dienten zum Zweck der Übertragung sozialer Botschaften.

1362 s. auch Abschnitt B 1.4.

C 4.1: Agia Triada

Agia Triada befindet sich im westlichen Bereich der fruchtbaren Messara-Ebene, unweit des Libyschen Meeres. Vom Palast von Phaistos ist die Siedlung nur etwa 3 km entfernt. Aufgrund der Nähe zum Palastgebäude wurde vermutet, dass die Siedlung als dessen Hafenstätte fungierte.¹³⁶³ Erste Besiedlungsspuren reichen in die frühminoische Phase zurück¹³⁶⁴, obgleich das Gros der archäologischen Zeugnisse aus der Neupalastzeit stammt. Dazu zählt auch der Villenkomplex, der im Prinzip aus zwei Einheiten bestand, Villa A und B.¹³⁶⁵ Gleichzeitig stellte diese Phase den generellen Entstehungshorizont sog. Villenarchitekturen auf Kreta dar.

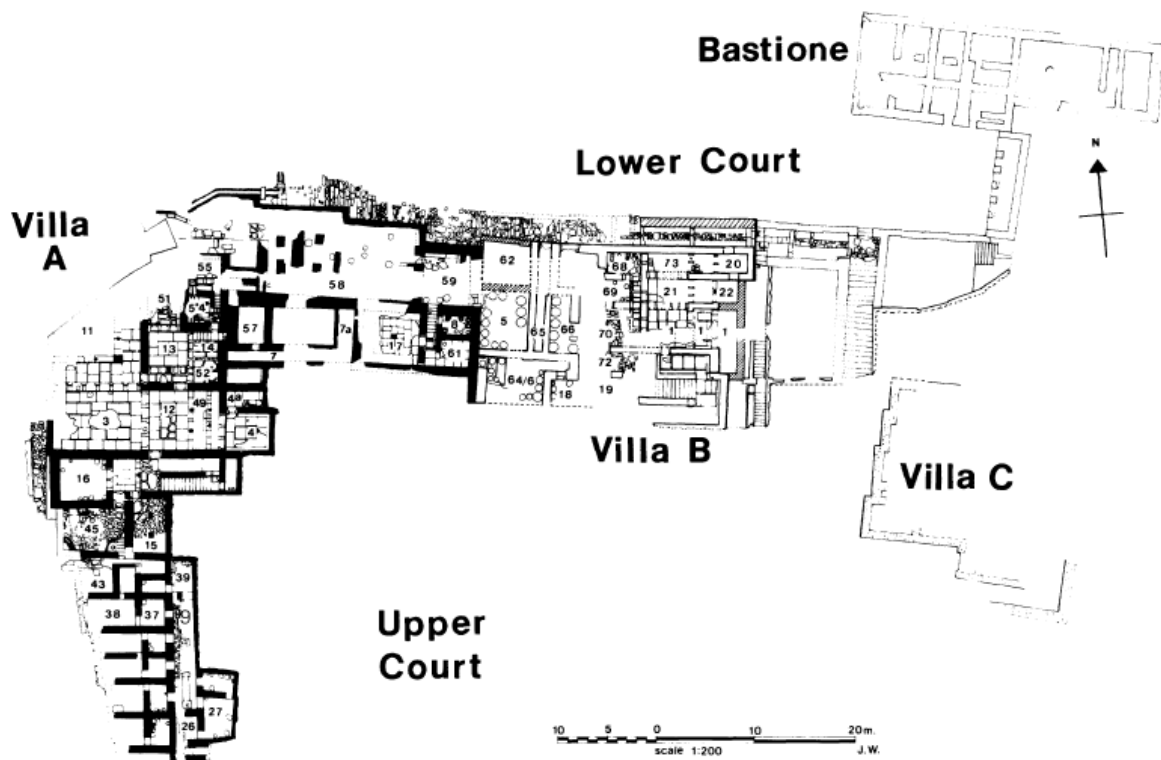


Abb. 58 Die Plätze und Villen von Agia Triada (nach Watrous 1984, Ill. 1)

a) *Formale Gestaltung der öffentlichen Räume; Relation gebauter und unbebauter Strukturen:* Die Siedlung von Agia Triada verfügte in der Neupalastzeit über zwei offene Plätze. Davon befand sich der eine im nördlichen (*Lower Court*) und der andere im südlichen Bereich (*Upper Court*). Die zwei Villen erstreckten sich genau zwischen diesen beiden offenen Arealen. Während Villa A sich L-förmig um den westlichen Ausläufer des *Upper Court* situierte, knüpfte Villa B direkt an die östliche Fassade der Villa A an.¹³⁶⁶ Die östliche Grenze des Platzes wurde

1363 Watrous 1984, 132.

1364 Aus der FM I-Phase stammen beispielsweise auch zwei Tholosgräber.

1365 Watrous 1984, 123.

1366 Für nähere Informationen zur architektonischen Verknüpfung der beiden Villen A und B, s. z. B. L. A. Hitchcock und D. Preziosi, *The Knossos Unexplored Mansion and the 'Villa-Annex Complex'*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the 'Minoan Villa'* (Stockholm 1997) 54-59.

durch eine weitere Villa (Gebäude C) definiert. Insgesamt rahmten also drei repräsentative Bauten den langrechteckigen und West-Ost orientierten *Upper Court* (ca. 62 m x 40 m)¹³⁶⁷ ein. Da gen Süden keine minoischen Architekturen erhalten sind, lässt sich das genaue Flächenmaß des Platzes nicht mehr rekonstruieren. Dahingehend sind die oben genannten Werte Vanstehuyse als rein spekulativ zu betrachten. Hinzu kommt das Problem der späteren Überbauung, welche die ursprüngliche Form des Platzes verdeckte und zum Teil komplett unkenntlich machte. Es kristallisiert sich dennoch unmissverständlich heraus, dass dieses offene Areal allein schon durch die zentrale Lage und durch die Straßenanbindung genau so situiert war, dass eine recht hohe Frequentierung ermöglicht und damit die Grundvoraussetzung für die Zusammenkunft größerer Menschenmengen erfüllt wurde.

Im Norden der beiden Villen A und B erstreckte sich der zweite öffentliche Platz von Agia Triada, der *Lower Court*. Nur eine West-Ost verlaufende Straße, die entlang der Nordfassaden der Villen A und B verlief, trennte den Platz in baulicher Hinsicht von den repräsentativen Bauten ab. Der *Lower Court* wurde im Osten von einer kleinen Stoa¹³⁶⁸ und im Norden von der sog. Bastione eingefasst. Die auf den Platz ausgerichtete Stoa war mit fünf annähernd quadratischen Pfeilern versehen und wies eine Länge von knapp 10 m Länge auf, bei einer Tiefe von 2,15 m im Süden und 2,42 m im Norden. Auf rein hypothetischer Basis muss die Annahme eines zweiten Obergeschosses bleiben.¹³⁶⁹ Die Funktion der *Bastione* ist bislang auch noch nicht vollends geklärt.¹³⁷⁰ Es ist jedoch von Bedeutung, dass dieses Gebäude vom Platz aus betretbar war. Watrous vermutete, dass es sich um eine Sammelstelle und Warenlager gehandelt hat.¹³⁷¹ Der *Lower Court* wies im Westen keine weitere Bebauung auf, was zur Folge hat, dass sich das genaue Ausmaß des Platzes nicht mehr nachvollziehen lässt. Geht man jedoch davon aus, dass er sich zumindest bis zur westlichen Fassade der *Bastione* erstreckte, dann ergäbe sich bei einer Breite von 10 m bis 11 m¹³⁷² ein recht umfangreiches Flächenmaß von über 150 m². Die von Vanstehuyse proklamierten Werte von ca. 45 m auf 12 m¹³⁷³ sind *de facto* viel zu hoch gegriffen und mangels näherer Aussagen für den Leser nicht nachvollziehbar. Erwähnenswert in Bezug auf relationale Bezüge ist ferner, dass *Lower* und *Upper Court* durch eine Treppe, die den Höhenunterschied der Areale ausglich, miteinander kommunizierten.

b) *Funktion und Nutzung*: Da die Siedlung von Agia Triada in der minoischen Phase über zwei villennahe, großflächige und dicht beieinanderliegende Freiflächen verfügte, kann angenommen werden, dass sie unterschiedliche Zwecke verfolgten. Bei der Ergründung ihrer

1367 Vanstehuyse 2002, 247. Hier wurde der Platz fälschlicherweise als Zentralhof interpretiert.

1368 s. auch Abschnitt B 3.12.

1369 Banti – Halbherr – Stefani 1977, 208.

1370 s. dazu weiterführend auch V. La Rosa, Considerazion sull'area ad W del c.d. Bastione di Haghia Triada, in: ASAtene 84, N.S. 3.6.2, 2006, 819-877.

1371 Watrous 1984, 131f.

1372 Banti – Halbherr – Stefani 1977, 203.

1373 Vanstehuyse 2002, 247.

Nutzung können vor allem die jeweiligen architektonischen Aufbauten und die kontextuale Einbettung wichtige Hinweise bieten. Das wären im Fall des *Lower Court* insbesondere die Stoa und die angrenzende *Bastione*. Zuvorderst sei die Stoa angesprochen, deren Nutzung vor allem aufgrund ihres geringen Ausmaßes als problematisch zu bezeichnen ist. Als Repräsentationsort der Villenelite während performativer Handlungen (wie es beispielsweise für die Stoa von Tylißos anzunehmen ist¹³⁷⁴) konnte sie wohl kaum genutzt worden sein, auch eine merkantile Verwendung war hier im Grunde nur begrenzt möglich, wobei diese Interpretation durchaus auch nicht vollends von der Hand zu weisen ist. Falls die *Bastione* tatsächlich als Magazin fungierte, hätten dort eingelagerte Waren oder Rohstoffe direkt auf dem Platz angeboten oder an die betreffenden Personen zur Weiterbearbeitung ausgegeben werden können. Dass ein solches Prozedere nur unter der Ägide einer Elite in Form der Villeneigner realisiert werden konnte, ist durchaus plausibel. Auch Watrous äußerte sich über die Funktion des Platzes als öffentliche und kommerzielle Plattform.¹³⁷⁵ Dass das Areal für diese Zwecke irgendwann nicht mehr ausreichte, zeigt der mykenische Befund der nördlich gelegenen Stoa (*stoa mercato*): Diese war sehr viel größer und wurde zweifelsfrei kommerziell genutzt. Davon zeugen zum einen die separaten Oikoi und Funde riesiger Vorratsbehälter, die Zeuge dafür sind, dass dort unterschiedliche Waren gelagert und erworben werden konnten.

Den *Upper Court* interpretierten Banti, Halbherr und Stefani in ihrer Publikation als privaten Platz¹³⁷⁶ und wiederum an anderer Stelle als möglicher Zentralhof.¹³⁷⁷ Beides lässt sich jedoch ausschließen. Dies lässt sich durch die Einbettung in das urbane Straßensystem, fehlende architektonische Rahmungen resp. Barrieren sowie die direkte Wegführung untermauern. Eher wahrscheinlich ist, dass es sich um eine urbane Begegnungsstätte im Sinne einer städtischen Plaza gehandelt hat, diese These würde zumindest die Eingliederung in das Straßennetz und fehlende architektonische Grenzlinien stützen. Belege in Form von Funden, welche die Aktivitäten auf der Freifläche erhellen könnten, sind aufgrund späterer Überbauungen nicht mehr existent.¹³⁷⁸

c) Aneignungsrecht und Übertragung sozialer Botschaften: Es ist bereits auf die Funktion des *Lower Court* als öffentlicher und merkantiler Umschlagsplatz hingewiesen worden. Nicht vollends ausschließen lässt sich jedoch, dass er neben dieser auch zusätzliche Funktionen erfüllte, die sich im archäologischen und architektonischen Befund nicht manifestiert haben und sich somit nicht belegen lassen. Grundsätzlich konnte jedoch jede offene Freifläche multifunktional genutzt werden. Man denke z. B. an die (öffentliche) Ausstellung bestimmter

1374 s. Abschnitt C 4.4.

1375 Watrous 1984, 132-133.

1376 Banti – Halbherr – Stefani 1977, 201.

1377 Banti – Halbherr – Stefani 1977, 197.

1378 Banti – Halbherr – Stefani 1977, 197.

Objekte (z. B. in der Stoa).¹³⁷⁹ Dies gilt ebenso für den *Upper Court*, der neben seiner Funktion als urbaner Treffpunkt zugleich im Rahmen semi-öffentlicher Handlungen von bestimmten *agentes* angeeignet werden konnte. Ein solches Areal war schon aufgrund seines direkten architektonischen Verbundes mit den Villen geradezu prädestiniert für die temporäre Aneignung durch Eliten. Einen Hinweis hierfür könnten vor allem die zahlreichen Schriftzeugnisse und die Analyse der Zugangsmöglichkeit vom Platz zur Villa erbringen. Die Linear A-Tafeln aus den Villen (v. a. aus Villa A) legen nahe in ihnen administrative Stätten zu sehen, die u. a. für die Sammlung und Distribution agrarer Produkte und Rohstoffe zuständig waren. Dazu zählten neben Getreide auch fertige (Kunst-) Objekte sowie Agrar- und tierische Produkte. Die Tafel HT 123 vermerkt beispielsweise den administrativen Umgang mit Oliven, die möglicherweise als steuerliche Abgaben von auswärts an die Villa geliefert wurden.¹³⁸⁰ Die Auswertung der Tafeln legt des Weiteren die Existenz einer Arbeiterschicht nahe, denen das administrative Sub-Zentrum gegen andere Warengruppen Nahrungsmittel ausgab.¹³⁸¹ Es ist denkbar, dass ebenfalls Rohstoffe zur weiteren Bearbeitung an die Handwerksbetriebe verteilt wurden. Handlungen, die mit der Eintreibung oder Ausgabe von Produkten zusammenhingen, fanden höchstwahrscheinlich im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen statt, wofür die offenen Flächen in unmittelbarer Nähe zu den Villen am besten genutzt werden konnten. Zu diesem Zweck eignete sich die Villen-Elite einen der offenen Plätze an (möglicherweise den *Upper Court*). Dadurch konnten sie von ihrer gesellschaftlichen Position Gebrauch machen und ihren Machtanspruch untermauern. Hierdurch konnte letztendlich auch die Abhängigkeit der unteren Schichten aufgezeigt werden, was etwa durch die Demonstration sozialer Asymmetrien sowie über den gezielten Einsatz performativer Handlungen geschehen konnte.

1379 s. dazu auch Abschnitt B 3.12.

1380 Sie schreibt ferner: „... the presence of two contrasting transactional terms KU-RO “total” and KI-RO “deficit” on a single Tablet could suggest that incoming goods were balanced against goods missing. Moreover, the proportionate ratio that exists between the quantities of these commodities could suggest that these contributions were fixed and perhaps tax-based.”; s. Schoep 2001, 97.

1381 Sie schreibt: „The Agia Triada tablets also testify to the existence of a dependent workforce, part of which was receiving allocations of foodstuffs. The fact that they were receiving foodstuffs could suggest that they were employed by the central administration, perhaps on lands owned by the centre. If these foodstuffs were leaving the magazines of the “villa”, this could suggest that these workforces were located at or very near to the centre.”; s. Schoep 2001, 98f.

C 4.2: Myrtos Pyrgos

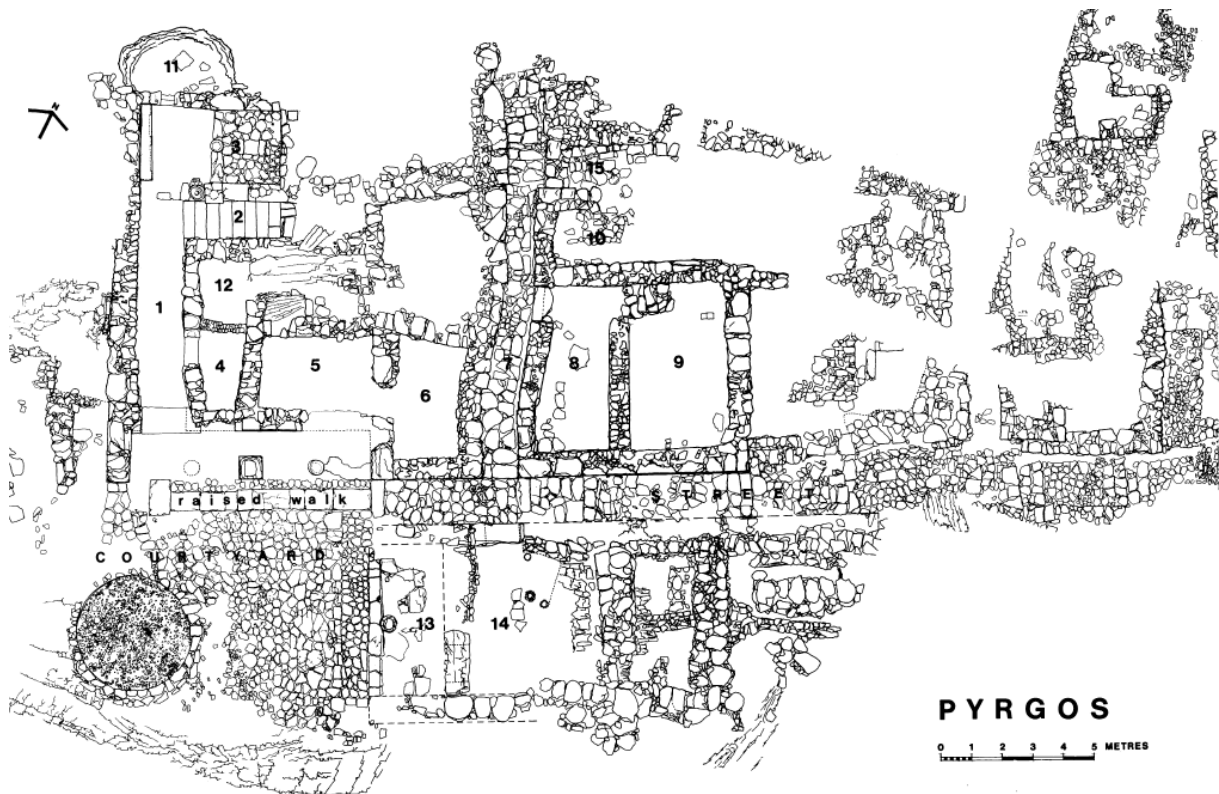


Abb. 59 Der offene Platz von Myrtos Pyrgos mit dem angrenzenden Villengebäude
(nach Cadogan 1977-1987, Fig. 21)

Die minoische Villa von Pyrgos ist nahe der modernen kretischen Siedlung von Myrtos situiert, welche wiederum ca. 15 km westlich von Hierapetra liegt. Im Jahre 1970 wurden die archäologischen Überreste von Gerald Cadogan ausgegraben und publiziert.¹³⁸²

Die Wahl des antiken Siedlungsareals von Pyrgos richtete sich wohl zum einen nach dem defensiven Charakter des Hügels, nach ausreichendem Wasservorkommen¹³⁸³ sowie nach dem generell fruchtbaren Boden des Gebiets.¹³⁸⁴ Die exponierteste Stelle am Rande des Hochplateaus, welche gleichzeitig optimale Sicht über das Libysche Meer und das Lassithi-Massiv bot, wurde in SM I für die Errichtung der Villa und des vorgelagerten offenen Platzes gewählt.¹³⁸⁵ Erste Besiedlungsspuren datieren jedoch in die Phase FM II.¹³⁸⁶ Gegen Ende dieser Epoche lassen sich wie im nahe gelegenen Fournou Korifi Brandspuren nachweisen, die jedoch nicht zur Aufgabe des Ortes geführt haben. Vielmehr wurden neue Architekturen in das Siedlungsbild integriert wie die Villa, die in SM IB durch ein Feuer zerstört und in Folge dessen aufgegeben wurde.¹³⁸⁷

1382 Die Hauptpublikation der Stätten erfolgte in: Cadogan 1977-1987, 70-84.

1383 Hier durch den Fluss Myrtos gegeben.

1384 Cadogan geht von einer Siedlungsgröße von 90 m x 65 m aus, s. G. Cadogan, Minoan Pyrgos, in: ΠΕΠΡΑΓΜΕΝΑ ΤΟΥ Δ' ΔΙΕΦΝΟΥΣ ΚΡΗΤΟΛΟΓΙΚΟΥ ΣΥΝΕΔΡΙΟΥ, Heraklion 29. August – 3. September 1976 (Athen 1980) 57.

1385 Cadogan 1997, 100f.

1386 Für die Analyse des vorpalatialen Hausgrabes und des offenen Platzes, s. Abschnitt C 1.24.

1387 Da innerhalb der Siedlung sonst keine Brandspuren nachgewiesen wurden, lässt sich mutmaßen, dass die Villa als administratives Zentrum der Stadt ganz gezielt das Objekt der Zerstörung darstellte.

Die Untersuchung offener Interaktionsflächen ist im Fall von Myrtos Pyrgos eng mit der elitären Villenarchitektur verbunden, aufgrund der Tatsache, dass sich eine solche direkt vor deren Fassade erstreckte. Es handelt sich um einen hypäthralen gepflasterten Bereich, dessen Nutzung und Grad der Zugänglichkeit es im Folgenden zu ergründen gilt. Im Rahmen der Kontextuntersuchung muss hierfür ebenso die Funktion der Villa und ihre bauliche Verknüpfung zum vorgelagerten Platz untersucht werden.

a) *Formale Gestaltung der offenen Räume:* Eine Ost-West verlaufende gepflasterte Straße führte von der Siedlung zu dem Bereich, in welchem sich die Villa und der gepflasterte Platz befanden. An der Stelle, an der sich der schmale Pfad zu einem annähernd quadratischen Platz von ca. 35 m² (exklusive der Kouloura) bzw. 45 m² (inklusive Kouloura¹³⁸⁸) öffnete, ging er in einen schmalen erhöht liegenden Gehweg über, welcher denen auf den späteren Westhöfen gleicht, mit der Ausnahme, dass dieser das Areal nicht diagonal durchzog, sondern am Rand des Platzes verlief und somit im Prinzip als Weiterführung der Straße zu verstehen ist (s. u.). Der erhöhte Gehweg bestand aus weißen Steinplatten und verlief direkt vor einer kleinen Stoa (ca. 8 m x 2 m), welche wiederum dem Villeneingang unmittelbar vorgelagert war. Im Zentrum der Stoa stand ein Pfeiler, welcher von je einer Base aus lilafarbenem Kalkstein flankiert wurde, auf der sicherlich eine Holzsäule gestanden haben wird. Cadogan vermutete, dass sich über der Stoa ein Balkon befand, welcher einst ein Erscheinungsfenster enthielt und somit optimale Sicht über den Platz gewährt hätte.¹³⁸⁹ Der schmale Streifen zwischen der Stoa und dem erhöhten Gehweg wurde durch eine farbige Pflastersteinreihe aus lilafarbenem Kalkstein hervorgehoben. Das Thema Polychromie als ästhetische und vielleicht gleisem funktionale Gestaltungsmethode ist für die gesamte Raumgestaltung des Villenareals von hoher Bedeutung (s. u. und Analysepunkt b). Der offene Platz von Myrtos Pyrgos besticht nicht etwa in Bezug auf seine Größe oder seine architektonischen Aufbauten, sondern vielmehr wegen des gezielten Einsatzes polychromer Pflastersteine. Die Farbpalette reicht von rötlichem Sandstein und lilafarbenen Kalkstein bis hin zu grauem Sideropetra. Es ist insbesondere betonenswert, dass die Auslegung der unterschiedlichen Gesteinsarten nicht etwa wahllos erfolgte, sondern wohl durchdacht, geordnet und nach einem übergreifenden Konzept, welches sich nach den architektonischen Begebenheiten und nach Raumgrenzen, d. h. nach dem Übergang von gebauter und ungebauter Struktur, orientierte. Auf die Gestaltung des Freiraumes vor der Stoa und des Innenbereichs wurde bereits oben hingewiesen. Eine weitere visuell dargelegte Begrenzung erfolgte auch an anderer Stelle in Form einer lilafarbenen Pflastersteinreihe, und zwar an der Ostseite des Platzes, wo sich ein großes rechteckiges Gebäude (Raum 13, 14) befand, welches zugleich den östlichen Abschluss des Platzes bildete. Das Gebäude ist schlecht erhalten und die Mauern sind größtenteils bereits in der Antike abgetragen worden; daher sind die Funktion und die genaue

1388 Zur Kouloura, s. auch Analysepunkt d) Modifikation.

1389 Cadogan 1977-1978, 77. Da es keinerlei Belege für seine These gibt, kommt man nicht umhin sie als rein spekulativ zu bewerten.

Form der Architektur unklar. Es lässt sich jedoch noch erkennen, dass der Vorraum sich durch eine zentrale Säule ausgezeichnet hat, welche auf eine repräsentative Fassade und Schauseite schließen lässt. Daher ist eine Interpretation als Annexbau zur Villa durchaus legitim.¹³⁹⁰ Baulich gesehen bildeten Annex, Stoa und der erhöht liegende Gehweg ein elitäres architektonisches Ensemble, welches den Platz nicht nur funktionell ergänzte, sondern ihm des Weiteren ein überaus prunkvolles Äußeres verlieh. Nicht unerwähnt darf eine weitere gebaute Strukturen des offenen Platzes bleiben, es handelt sich um eine in der Südwest-Ecke befindliche Kouloura, auf die im Analysepunkt d) näher eingegangen werden soll.

b) Relation gebauter und unbebauter Strukturen: In der neupalatialen Phase¹³⁹¹ entstanden nicht nur neue, einfachere Wohnbauten unterhalb des Hügels sowie die elitäre Villa an exponiertester Stelle, sondern ebenfalls ein Straßensystem. Dieses führte zum einen um den Hügel herum und zum anderen zum wichtigsten urbanen Nukleus, dem hypäthralen Platz. Es muss erwähnt werden, dass die Straßen mit durchschnittlich 1 m recht schmal waren (s. u. Analysepunkt c) Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht). Die Nord-Süd verlaufende Straße richtete sich zwar nach dem Verlauf der seitlichen Häuserwände, traf dann aber im rechten Winkel auf die Ost-West Straße, die etwas breiter war, geradlinig verlief und über einige Stufen hinauf zum offenen Platz führte. Dessen Pflasterung ist nach Süden nicht vollständig erhalten, aber sie zeigt zumindest im erhaltenen Bereich ebenfalls eine polychrome Gestaltung. Der bereits angesprochene Aspekt der Polychromie zog sich auf dem gesamten Platz fort: Der dort befindliche Pfad in Form eines erhöhten Gehweges hob sich einerseits durch seine sorgsam angelegten Steinplatten und andererseits durch seine Oberflächenstruktur¹³⁹² sowie durch sein rein weißes Kolorit von der übrigen Pflasterung ab. Zudem wurden Anfang und Endpunkt des erhöhten Gehweges durch orthogonal gesetzte Steine, die in ihrer Art den übrigen Steinplatten des Weges entsprachen, markiert. Die sich hinter dem Gehweg erstreckende Stoa stach ebenso durch ihre ästhetisch ansprechende Gestaltung hervor: Der farbliche Kontrast zwischen den Säulen, dem lilafarbenen Boden und dem davorliegenden weißen Pfad kann nur als markant und wirkungsvoll bezeichnet werden und es ist anzunehmen, dass sie beim Betrachter einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben muss. Der Übergang von unbebauter zu gebauter Struktur wurde nicht nur im Bereich der Stoa, sondern auch vor dem Villa-Annex durch den Einsatz polychromer Pflastersteine in Form eines lilafarbenen Streifens kenntlich gemacht. Aus der Duplizität der Befunde lässt sich folgern, dass ein Zusammenhang zwischen Architektur und polychromer Gestaltung bestand, indem farbige Pflastersteinreihen (v. a. lilafarbene) ganz intendiert an der Stelle ausgelegt wurden, an welcher eine Schwelle (eine Liminalstelle) gelegt werden sollte. Dies kann nur bedeuten, dass hierdurch den Nutzern des offenen Platzes

1390 Cadogan 2008, 12.

1391 Dies entspricht in Cadogans chronologischer Einteilung der Phase Pyrgos IV.

1392 Mit Struktur ist die Art der Steine gemeint: Die Steinplatten sind annähernd rechteckig und flach, während die Vielzahl der Pflastersteine auf dem Platz rund und in ihrer Form unterschiedlich sind.

räumliche Grenzen aufgezeigt werden sollten. Es lässt sich festhalten, dass die durch die Gestaltung hervorgerufene Wirkung einem übergreifenden Konzept unterstand, dessen Impuls wohl nur von einer Elite ausgegangen sein dürfte. Denn nur diese konnte den entsprechenden Aufwand für die Konstruktion sowie die bauliche Realisierung aufbringen und gleichzeitig Richtlinien für die Nutzung des öffentlichen Raumes definieren. Es lässt sich ferner mutmaßen, dass die Gestaltung des gesamten Bereichs, der alle auf und um den Platz situierten Gebäude umfasste, einem durch die Elite initiierten Impetus zu Grunde lag. Dafür spricht zumindest ebenso die Tatsache, dass urbane Plätze aus den übrigen Befundsituationen meist nicht durch eine derartig aufwendige Gestaltung brillieren, wie es in Myrtos Pyrgos der Fall ist.

c) *Funktion, Nutzung und Aneignungsrecht*: Auf das Engste mit der Untersuchung der Nutzung eines offenen Raumes verbunden ist die Frage nach der Frequentierung bzw. nach dem Grad der Öffentlichkeit. Messbar ist dies unter anderem anhand der Abwesenheit baulicher Barrieren. Diese sind in Myrtos zumindest im heutigen Befund nicht identifizierbar. Zudem sind die Einbettung des Platzes in das urbane Straßensystem und die direkte Wegeführung der Ost-West-Straße als weitere Indizien für die Interpretation eines breit gefächerten *ergo* öffentlichen Zugangs zu betrachten. Das vorhandene Raumangebot des hypäthralen Bereiches ermöglichte, dass sich dort maximal 70 bis 140 Personen¹³⁹³ gleichzeitig aufhalten konnten. Als urbane Plaza käme das Areal demnach durchaus in Frage, zumal bislang keine weiteren Interaktionsflächen dieser Größe innerhalb der Siedlung ausgemacht wurden. Das Zirkulationssystem hätte zumindest nicht als dessen Ersatz gedient haben können, da die Straßen viel zu schmal waren und das Aufeinandertreffen mehrerer Personen dort einen Stau bedeutet hätte. Diese, v. a. die Ost-West-Straße, spielten jedoch in Bezug auf die Wirkung auf die Nutzer eine nicht unbedeutende Rolle: Wenn jene nämlich von Osten her die schmale Straße nahmen, um auf den Platz zu gelangen, dann war die Lokalität aufgrund ihrer seitlichen Bebauung in Form recht hoher Häuserfassaden wahrscheinlich recht dunkel. Erst an der Stelle, an der sich die Straße zu einem Platz öffnete, wurde es lichtdurchflutet, der Blick weitete sich und gewährte Sicht auf die architektonische Gestaltung sowie auf das Libysche Meer. Dieser Aspekt ist für die Rekonstruktion der Rezeption des offenen Platzes durchaus zu berücksichtigen, da sie den Bereich zu einer effektvollen Schaubühne während performativer Handlungen werden lassen konnte. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass nicht nur die Produktion der Wirkung, sondern ferner die architektonische Rahmung selbst (gemeint sind die elitären Gebäude samt Villa, erhöhten Gehweg, der sonst nur im palatialen Kontext begegnet, und die Stoa) Indizien darstellten, die darauf hinweisen, dass der Platz nicht nur als freie Interaktionsfläche des Alltags, sondern vor allem im Rahmen spezieller performativer Handlungen genutzt wurde, initiiert durch die dort ansässige Elite, welche über ein Aneignungsrecht verfügte. Während dieser speziellen Veranstaltungen nutzte wohl nur diese die vorhandenen Installationen wie

1393 Bei zwei bis vier Personen pro Quadratmeter. Die Berechnungen belaufen sich auf eine Raumkapazität, welche sich exklusive der Stoa und der Kouloura ergibt.

die Stoa und den erhöhten Gehweg. Letzterer könnte ebenso im Rahmen von Prozessionen gebraucht worden sein. Die Stoa selbst ist am ehesten als eine Art Loge zu bezeichnen (s. u.). Wenn die Villa von Pyrgos als administratives Sub-Zentrum und Sammelstätte fungierte, wie u. a. Cadogan behauptete¹³⁹⁴, dann könnte die geradlinig verlaufende Ost-West-Straße samt des erhöhten Gehweges als Leitfaden oder Tribüne für ankommende Personen und ihre Waren/Gaben fungiert haben. Dabei hätte die Villenelite dem Prozedere von der Stoa aus beiwohnen und es gleichzeitig überwachen können. Wenn die Villa ebenso in die Redistribution involviert war, ist anzunehmen, dass den abgelieferten Warengruppen die entsprechenden Gegengaben folgten, was wiederum als öffentliche Veranstaltung konzipiert worden sein könnte. Zwar wurden bei Grabungen nur wenige administrative Zeugnisse entdeckt, darunter zwei Ton-Noduli und eine Linear A-Tafel¹³⁹⁵, aber allein die Lage der Villa an einer der wichtigen intra-regionalen Landrouten, welche über die Lassithi-Hochebene zur Südküste führte¹³⁹⁶, könnte für die obige Interpretation unterstützend herangezogen werden. Dass auch Luxusgüter auf diesem Wege nach Pyrgos kamen, belegen Objekte wie ein rotes Faience-Muschelhorn¹³⁹⁷ sowie Fragmente einer ägyptischen Steinvase, die in der Villa zu Tage kamen¹³⁹⁸; ein Opferständer lässt ferner auf kultische Handlungen schließen.¹³⁹⁹ Aufgrund dieser Funde lässt sich schlussfolgern, dass sich die Situierung auf den intra- und überregionalen Handel begünstigend auswirkte, und dass die Villa die Rolle als administratives Sub-Zentrum einnahm. Auch Cadogan vermutete, dass die Villa als Sammlungsstelle für Waren, welche über das Lassithi-Massiv ankamen, diente. Hierfür müssten allerdings größere Lagerflächen bzw. Magazintrakte vorhanden sein, die Cadogan in den Räumen 8 und 9 vermutete, da diese unter anderem Pithoi beinhalteten.¹⁴⁰⁰ Aber ebenso der als Annex interpretierte Bereich kommt meiner Meinung nach dafür in Frage.

Der vor der Villa situierte Platz verknüpfte durch seinen öffentlichen Charakter die Welt des Elitären mit der des Urbanen, was ihn zu einer Liminalstelle machte. Hier trafen sich die Bürger von Myrtos Pyrgos im Schatten der elitären Monumentalarchitektur, welche stetig Dominanz und Macht demonstrierte. Die unmittelbar an die Villa angelehnte Stoa ist zu klein, um als Warenumsschlagplatz gedient zu haben. Auch ein rein praktischer Nutzen wie Schutz vor Witterung kann meines Erachtens ausgeschlossen werden. Mit einer Nutzfläche von max. 16 m² kann sie höchstens 32 Personen¹⁴⁰¹ Platz geboten haben, sie kann daher kaum als öffentlicher Raum gedient haben. Aufgrund dieser Tatsache muss die Stoa vielmehr als elitäre Reprä-

1394 Cadogan 1997, 100.

1395 Die Tafel enthielt die Information von 90 Einheiten Wein, s. A. Morpurgo-Davies und G. Cadogan, A Linear A Tablet from Pargos, Mirtos, Crete, in: *Kadmos* 10, 1971, 109. Eine weitere Tontafel ist im Bereich des Lichthofes zu Tage gekommen, auch diese ist vom oberen Stockwerk heruntergestürzt, s. A. Morpurgo-Davies und G. Cadogan, A Second Linear A Tablet from Pyrgos, in: *Kadmos* 16, 1977, 7f.

1396 Cadogan 1997, 100.

1397 Cadogan 1977-1987, 80, Fig.26.

1398 Cadogan 1977-1978, 77.

1399 Cadogan 1977-1978, 77 und 80 Fig. 27 und 28.

1400 Cadogan 1997, 100 und Ders. 1977-1978, 79.

1401 Bei zwei nebeneinander befindlichen Personen auf einem Quadratmeter.

sentationsfläche gedeutet werden, die ihre volle Wirkung vor allem während performativer Handlungen entfaltete, indem der architektonische Rahmen die darin befindlichen Personen oder Objekte visuell von der breiten Masse abhob. Zur Verstärkung dieses Differenzierungseffekts könnten des Weiteren Materialitäten wie Kleidung, Schmuck etc. beigetragen haben, die allerdings archäologisch keinen Niederschlag gefunden haben.

d) Modifikation: Im Laufe der bronzzeitlichen Besiedlung des Areals lassen sich einige Veränderungen des Siedlungsbildes nachweisen, wobei die bedeutendsten Einschnitte im Übergang zur neupalatialen Phase geschahen. Dies ist genau die Zeit, in der die elitäre Villa auf dem Hügelplateau errichtet wurde. Die Veränderungen betrafen hier aber v. a. die architektonischen Strukturen auf dem öffentlichen Platz. Dort befand sich in der Phase Pyrgos III eine Kouloura mit einem Durchmesser von 3,5 m, einer Tiefe von ca. 2,5 m und einem geschätzten Fassungsvermögen von etwa 23 Tonnen.¹⁴⁰² Zwar ist der genaue Zweck dieser Struktur nicht mehr mit Sicherheit darzulegen, aber es lässt sich mutmaßen, dass es sich um ein Silo zur Lagerung von Getreide gehandelt hat.¹⁴⁰³ Die Verknüpfung von Kouloura und öffentlichem Platz begegnet ebenso in palatialer Umgebung, etwa auf den Westhöfen von Phaistos oder Knossos, was die Villa von Pyrgos in die unmittelbare Nähe der Paläste rücken lässt. Denn auch in Pyrgos wurde die Kouloura im Übergang zur Neupalastzeit, was der Phase Pyrgos IV entspricht, zugeschüttet, und zwar mit Flusskieseln. Sie blieb jedoch für die Nutzer des Platzes weiterhin sichtbar; die Pflasterung des Platzes folgte in diesem Bereich sogar ihren Umrissen. Der Vergleich zu anderen Villen wie zum Beispiel Nirou Chani zeigt, dass man durchaus die Möglichkeit gehabt hätte die Kouloura völlig unkenntlich zu machen. Im Fall von Pyrgos hat man dies aber nicht getan, was nur bedeuten kann, dass die Sichtbarkeit der Umrisse intendiert war oder dass man die Bodenpflasterung nicht erhöhen wollte, um andere architektonische Strukturen wie den erhöhten Gehweg nicht zu überdecken. Zwar nimmt Cadogan an, dass die Kouloura ab diesem Zeitpunkt nur noch als Zierde diente, indem sie als Beet¹⁴⁰⁴ genutzt wurde, nicht unbeachtet darf meines Erachtens aber vor allem dessen symbolische Wirkung bleiben, welche durch die dauerhafte Präsenz und Sichtbarkeit hervorgerufen wurde. Diesbezüglich muss die ursprüngliche Funktion der Kouloura untersucht werden: Wenn sie als Getreidespeicher genutzt wurde, dann spricht die Situierung auf einem öffentlich zugänglichen Platz für dessen kommunalen Gebrauch. Mit dem Bau der Villa, welche das Zuschütten der Kouloura vorsah, scheint die Lagerung von Waren in die Hände der Villeneigner übergegangen zu sein. Dementsprechend lässt sich ein System vermuten, bei welchem dem Volk zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte Waren ausgegeben oder zugeteilt wurden. Dies hätte beispielsweise im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen oder als durch die Villenbesitzer initiierte Festmähler erfolgen können, die wiederum nur auf dem offenen Platz hätten stattfinden können.

1402 Cadogan 1977-1978, 74.

1403 Allgemein zu den Kouloures, s. Abschnitt B 3.16.

1404 Cadogan 1977-1978, 74.

C 4.3: Nirou Chani

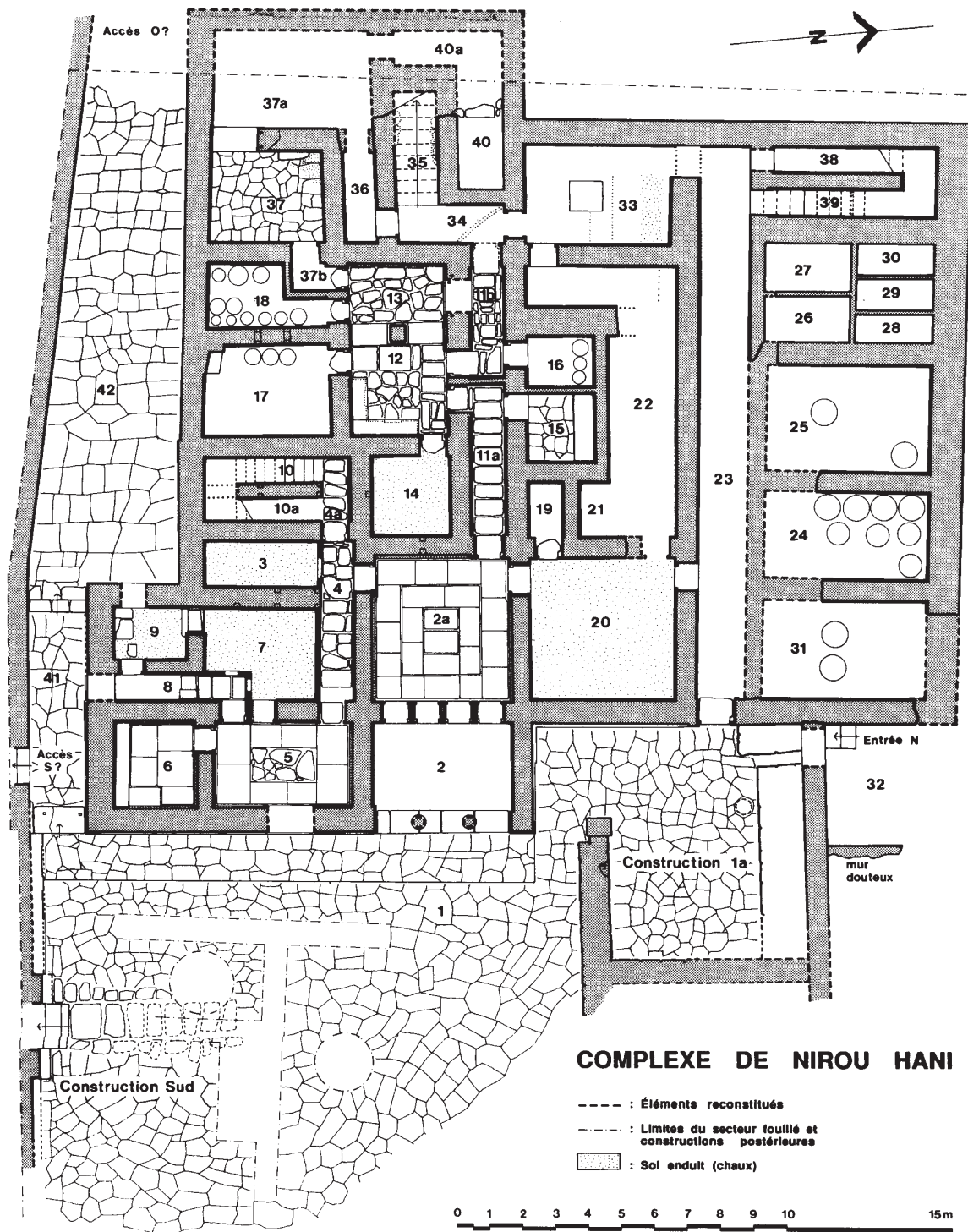


Abb. 60 Die Villa von Nirou Chani mit vorgelagertem offenen Platz (nach Foutou 1997, Fig. 3)

Die archäologische Stätte von Nirou Chani liegt unweit des knossischen Ballungszentrums an der Nordküste Kretas. Aufgrund der geringen Entfernung zu Knossos vermutete bereits Evans, angeregt durch die günstige Hafenlage der Stätte, „a supplementary maritime outlet for the great Minoan city“.¹⁴⁰⁵ Die Villa wurde von Xanthoudides im Jahre 1918 ausgegraben

1405 PM II, 281.

und 1922 publiziert.¹⁴⁰⁶ Mit Ausnahme eines einzigen Artikels, der sich mit der internen Zirkulation sowie der Zugänglichkeit vom Platz ins Innere beschäftigt, gibt es keine weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen.¹⁴⁰⁷

Obwohl das Gebäude heutzutage separiert von anderen antiken Bauten steht, lässt sich nachweisen, dass es in der Bronzezeit in eine Siedlung eingebettet war, die aber entweder vollständig überbaut oder abgetragen wurde. Bei der Analyse wird zu ergründen sein, ob der gepflasterte Platz ein öffentlicher oder privater Raum war.

a) *Formale Gestaltung*: Die Villa von Nirou Chani verfügte über einen im Osten angrenzenden gepflasterten offenen Platz. Dieser erstreckte sich über 16 m in West-Ost Richtung und ca. 13 m in Nord-Süd Richtung. Seine Gesamtfläche betrug annähernd 208 m². Zu den architektonischen Aufbauten zählte ein Nord-Süd verlaufender erhöhter Gehweg. Jener führte jedoch nicht diagonal über den Platz, wie es für die Wege der palatialen Westhöfe charakteristisch ist, sondern verlief linear entlang der Vorhalle (2) und der Räume 5 und 6. Seine Länge betrug etwa 15 m, die Breite entspricht dem Mittel der übrigen Befunde mit ca. 1,4 m.¹⁴⁰⁸ Etwa im Zentrum der südlichen Mauer befand sich ein abgestufter Aufbau, der als Altar gedeutet werden kann.

b) *Relation gebauter und ungebauter Strukturen*: Der Platz wurde im Süden, Westen und partiell auch im Norden von Architekturen eingefasst. Im Befundplan ist der hypäthrale Platz gen Osten offen, betrachtet man jedoch die sonstige Geschlossenheit des Areals¹⁴⁰⁹, dann ist auch hier eine Mauer zu erwarten, welche sich jedoch nicht erhalten hat oder nicht ergraben wurde. Mögliche Eingänge befanden sich in der Südmauer und in der Nordmauer. Der Zugang in der Südmauer kann jedoch nicht als gesichert gelten.¹⁴¹⁰ Sofern es zwei Eingänge gab, lässt ihre Schmalheit (beide unter einem Meter) auf die Geschlossenheit des Areals um die Villa schließen. Diese hätten potentiell leicht geblockt werden können, was bereits Evans vermutete.¹⁴¹¹ Auch Preziosi bemerkte: „Architecturally [...] there is little or nothing to distinguish it as anything but a private house.“¹⁴¹² Der Befund verdeutlicht, dass es gepflasterte Plätze im Villenkontext gab, die nicht mit urbanen Plazas gleichbedeutend waren. Wenn man auf hypothetischer Basis einen Mauerzug im Osten ergänzt, dann wird der Platz von allen vier Seiten von Architekturen umgeben, was für Plätze atypisch, für Höfe jedoch charakteristisch ist. Diese sind aufgrund ihrer Einbettung und Einschränkung in punkto Zugänglichkeit von vornherein potentiell privater als offene Plätze. Offener Raum ist im Fall von Nirou Chani also nicht mit öffentlichem

1406 Xanthoudides 1922.

1407 Foutou 1997, 41-46.

1408 s. dazu auch Abschnitt B 3.17.

1409 Foutou 1997, 42.

1410 Im Plan von Foutou wurde er mit einem Fragezeichen versehen.

1411 PM II, 281.

1412 Preziosi 1983, 62.

gleichzusetzen. Somit ist die These Hitchcocks, die den öffentlichen Charakter des Platzes vor der Minoischen Halle (Raum 2 und 2a) hervorhob, meiner Meinung nach widerlegt worden.¹⁴¹³

c) *Funktion und Nutzung*: Obgleich im Befund ein Negativbeispiel eines nicht-öffentlichen Platzes vorliegt, soll kurz auf dessen Funktion zu sprechen sein. Die Villa war mit vielen für die Paläste typischen Bestandteilen ausgestattet, dazu zählen Magazinräume, Archive und der Nachweis religiöser/ kultischer Strukturen. Der auf dem Platz situierte Altar bildete während der Abhaltung von Zeremonien den Fokus der Geschehnisse. Jedoch waren die Kulte höchstwahrscheinlich nur für eine Elite zugänglich, für das Gros der Bevölkerung blieben sie indes geheim. Die unweit vom Altar gefundenen und im hypäthralen Raum aufgestellten übergroßen Doppeläxte verweisen eindeutig auf den kultischen Kontext performativer Handlungen.¹⁴¹⁴ Möglicherweise zählten dazu auch Tieropferungen. Enigmatische Bestandteile des Platzes sind zwei runde Vertiefungen in der Pflasterung, die in ihrer Art den Kouloures auf den Westhöfen nahestehen. Trotz der Parallele wurde diese Deutung von Xanthoudides negiert, ohne sie jedoch weiter zu erläutern.¹⁴¹⁵ Meiner Meinung nach spricht vieles dafür, die Gruben als rituelle Deposite zu betrachten. Der erhöhte Gehweg, die kultische Installation des Altares sowie die Kouloures, die ab einer bestimmten Zeit angelegt, gefüllt und wieder zugeschüttet wurden, sind deutliche Zitate des räumlich nahliegenden knossischen Palastes. Das Gebäude wurde sowohl von Xanthoudides als auch von Evans plausiblerweise als Residenz eines Hohepriesters interpretiert.¹⁴¹⁶

1413 s. L. A. Hitchcock, *The Minoan Hall System: Writing the Present out of the Past*, in: M. Locock (Hrsg.), *Meaningful Architecture: Social Interpretations of Buildings* (Aldershot 1994) 21f.

1414 PM I, Fig. 313.

1415 Xanthoudides 1922, 24f.

1416 Xanthoudides 1922, 16 und PM II, 284.

C 4.4: Tylissos

Etwa 7 km westlich von Heraklion befindet sich die archäologische Stätte von Tylissos. Die Siedlung wurde auf einem kleinen Hügel errichtet; die zwei Flüsse Almyros und Gazanos boten eine gute Anbindung zum Meer in ca. 6 km Entfernung, wo sich möglicherweise auch eine antike Hafenanlage befand. Die Siedlung lag außerdem strategisch günstig an einer der wichtigsten intra-regionalen Ost-West-Routen der Insel.¹⁴¹⁷

In den Jahren 1909 bis 1913 brachte Hazzidakis in Tylissos drei monumentale Architekturkomplexe zu Tage: die Villen A bis C, welche, wie dies bei den Villen in der Regel der Fall war, in einen Siedlungskontext eingebettet waren und nicht etwa separiert standen.¹⁴¹⁸ Eine letzte Sichtung erfolgte schließlich durch Kanta in den Jahre 1971 und 1979.¹⁴¹⁹ Allerdings ist die Siedlung bislang noch nicht im vollen Umfang ausgegraben worden, was bedeutet, dass die Villen und der offene Platz nicht im Kontext größerer urbaner Strukturen untersucht werden können. Ferner kommt das Problem der späteren Überbauung hinzu: Die Siedlung erfuhr in der post-palatialen Zeit eine neue Blüte. In dieser Zeit fand eine Erneuerung der Straßen statt und die Plaza wurde um eine freistehende Stoa ergänzt.¹⁴²⁰ Die letzten Bauphasen reichen bis in die hellenistische und römische Zeit zurück. Aus der hellenistischen Phase stammt der große Altar auf dem Platz (s. u.).

a) Formale Gestaltung; Relation gebauter und unbebauter Strukturen: Insgesamt situierten sich in Tylissos drei Villenkomplexe dicht beieinander. Alle stammen aus der Phase SM IA. Aller Wahrscheinlichkeit nach gruppierten sie sich im Nukleus der Siedlung, zu welchem ebenfalls ein offener gepflasterter Platz gehörte. Dieser erstreckte sich direkt vor der Nordfassade des Villengebäudes C. Die Grabungen ergaben, dass an diesem Ort bereits in mittelminoischer Zeit ein gepflastertes Areal existierte¹⁴²¹, das wie in spätminoischer und hellenistischer Zeit als urbaner Treffpunkt fungierte (s. u.). Aufgrund späterer Überbauung und dem fragmentarischen Erhaltungszustand der Pflasterung ist dessen Ausdehnung jedoch nicht mehr mit Sicherheit bestimmbar. Ebenso wenig bekannt ist, ob der Platz und die Villa miteinander kommunizierten, etwa in Form eines Zugangs über die Nordfassade. Hazzidakis vermutete, dass der Eingang zur Villa im Osten lag, vermerkte aber gleichzeitig die Unsicherheit diesbezüglich.¹⁴²² Somit kann nicht mehr ergründet werden, wie die Zugangssituation war. Der Platz hingegen war aufgrund seiner baulichen Offenheit und der Einbindung in das urbane Straßennetz eindeutig ein öffentlicher Raum. Eine Straße des Typus des erhöhten Gehweges leitete nördlich der Villa A und westlich an Villa C vorbei und mündete direkt auf den Platz. In jenem Bereich passierte

1417 Hazzidakis 1934, 4.

1418 Hazzidakis 1913 und Ders. 1934.

1419 Kanta 2005.

1420 Zur SM III-Stoa, s. Abschnitt B 3.12.

1421 Hazzidakis 1913, 89. Näheres ist jedoch nicht bekannt. So lässt sich beispielsweise die Ausdehnung des Areals nicht mehr nachvollziehen.

1422 Hazzidakis 1934, 33f.

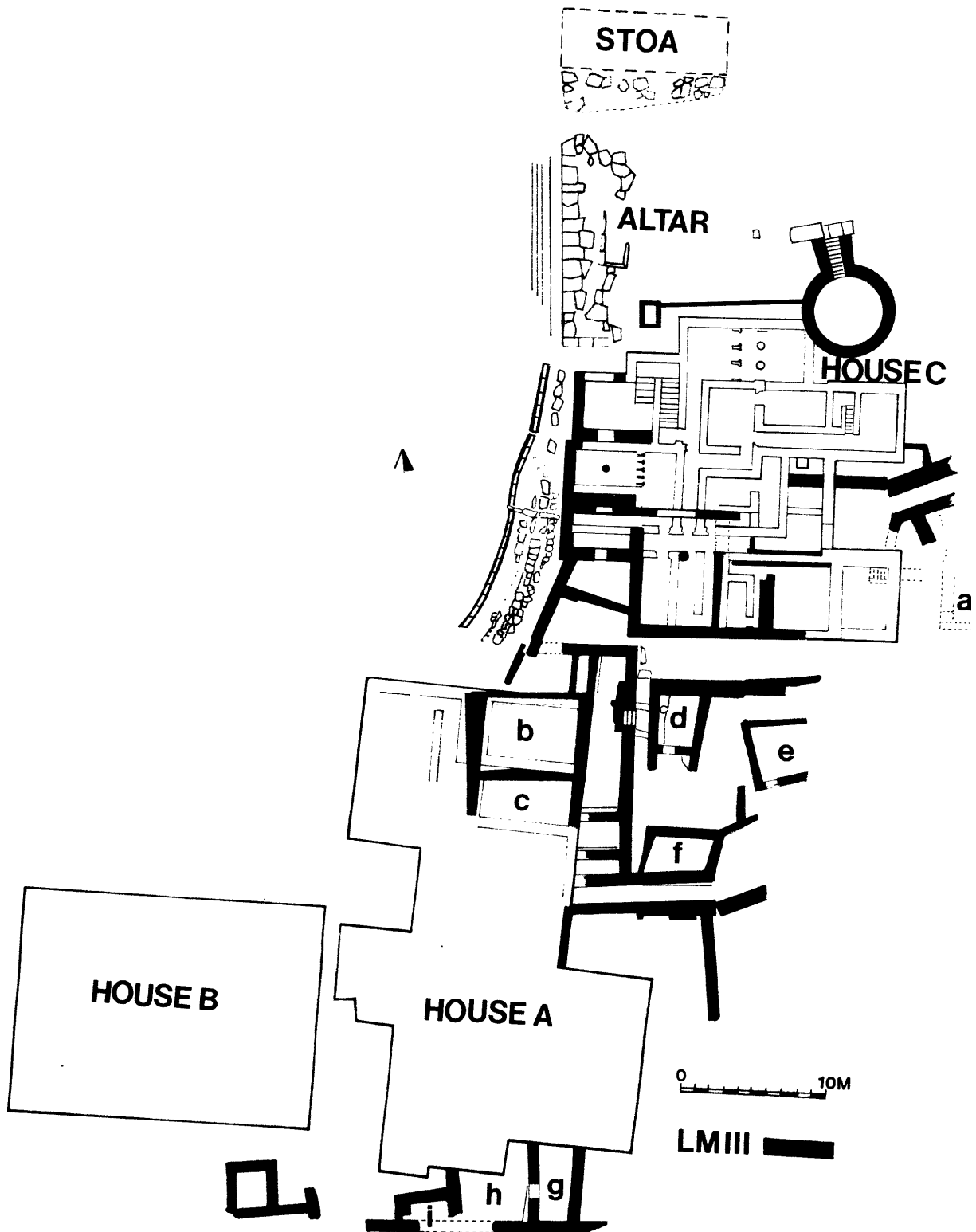


Abb. 61 Tylissos: Villengebäude und öffentlicher Platz vor Haus C. Einzeichnung der SM I- und SM III-Strukturen (nach Hayden 1984, Fig. 7)

sie zunächst den hellenistischen Altar und schließlich die Stoa nördlich davon. Architektonische Aufbauten der Palastzeit sind absent. Für die Folgezeit kann jedoch der Befund der SM III-Stoa für Interpretationen herangezogen werden.

b) Funktion und Nutzung; Aneignungsrecht: Obgleich weder Funde noch Architekturen aus dem Bereich des öffentlichen Raumes zu Tage kamen, lässt allein schon seine Situierung die Interpretation als urbaner Treffpunkt zu. Die Villenbauten wurden sicherlich nicht akzidentiell in jenen Sektor der Stadt platziert, in welchem sich eine urbane Plaza befand. Es ist anzunehmen, dass vor allem die Eigner des Hauses C gewisse Vorrechte auf die Nutzung jener öffentlichen Plattform genossen. Neben der alltäglichen Funktion als Lokalität für jegliche Arten von Interaktionen und Kommunikationen, konnte die Elite sich den Platz zum Zweck der Abhaltung spezieller performativer Handlungen aneignen. Ob die Besitzer der übrigen Villen über dasselbe Privileg verfügten, lässt sich durch Funde nicht untermauern. Faktisch war Haus C aufgrund seiner unmittelbaren Nähe für die Ingebrauchnahme von Vorrechten auf jeden Fall prädestiniert.

In der post-palatialen Zeit wurde auf dem Platz eine Stoa errichtet sowie eine Reparatur der Straße durchgeführt¹⁴²³; in jener Zeit waren die Villen noch bewohnt, was Modifikation der internen Baustrukturen belegen.¹⁴²⁴ Bei der freistehenden Stoa handelt es sich um eines der wenigen bronzezeitlichen Beispiele dieses Architekturtypus.¹⁴²⁵ Runde Vertiefungen im Stein weisen darauf hin, dass die Stoa entweder über Holz- oder Steinsäulen verfügte, sieben an der Zahl. Die zur Verfügung stehende Nutzfläche von etwa 26 m² (10,2 m x 2,55 m)¹⁴²⁶ hätte den gleichzeitigen Aufenthalt von max. 52 Personen¹⁴²⁷ erlaubt, allerdings muss davon noch Fläche für eventuelle Einbauten aus Holz oder Mobiliar abgezogen werden. Aus der errechneten Personenanzahl lässt sich ablesen, dass die Stoa vermutlich nicht für die breite Masse konzipiert wurde, sondern für eine Elite, für die nur die Villeneigner in Frage kommen. Die Stoa hätte von diesen als Repräsentationsfläche genutzt werden können, als Schauplatz für öffentliche Gelage oder für die Verteilung von Rohstoffen zum Zweck der Weiterverarbeitung. Im Zuge von ihnen initiierten Festivitäten hätten sie von dort aus auch die beste Sicht auf die Aktivitäten, welche auf dem gepflasterten Platz stattfanden, gehabt. Generell ist eine merkantile Funktion nicht von der Hand zu weisen, schlichtweg fehlen jedoch Befunde, die jene untermauern könnten.

1423 Hayden 1984, 41.

1424 Hayden 1984, 41-46.

1425 s. auch Abschnitt B 3.12.

1426 s. Shaw 1987, Fig. 14 und in der vorliegenden Arbeit Abb. 5.

1427 Zwei Personen pro Quadratmeter.

C 4.5: Öffentliche Räume bei Villen – Abschließende Bemerkungen

Die hier analysierten Villen waren alle in urbane Strukturen eingebettet, auch wenn diese nicht überall ergraben wurde. Trotz der räumlichen Einbettung wurde hinterfragt, ob die urbanen offenen Plätze im Kontext der Villen öffentliche Räume waren. Es hat sich gezeigt, dass nicht immer offener Raum mit öffentlichem gleichzusetzen ist (s. u.).

Alle hier untersuchten Befunde wiesen eine Pflasterung auf, einige zudem architektonische Aufbauten. Zu nennen sind etwa Stoai (Agia Triada, Myrtos Pyrgos, Tyliisos). Wie die urbanen Plazas waren die Plätze im Villenkontext grundsätzlich multifunktional. Jedoch sind jene, die an Monumentalarchitekturen angrenzten, potentiell mit der Ingebrauchnahme von Aneignungsrechten seitens der Elite verbunden. In Agia Triada standen gleich zwei öffentliche Plattformen für die Anwendung des Aneignungsprivilegs zur Verfügung (*Lower* und *Upper Court*). Das im Kontext der *Lower Courts* befindliche Gebäude der *Bastione* könnte auf die merkantile Verwendung des Platzes hinweisen, sofern man seine ökonomische Funktion als Prämisse annimmt. Grundsätzlich hätte auch die im Westen des Platzes situierte Stoa im Rahmen merkantiler Handlungen genutzt werden können, jedoch wären diese aufgrund ihrer Beengtheit nur im begrenzten Maß (auf ca. 23 m²) stattfinden können. Die mykenische *Stoa Mercato*, die im Norden des *Lower Courts* errichtet wurde, könnte ein Hinweis darauf bieten, dass jene hier untersuchte Lokalität ab einem bestimmten Zeitpunkt für diesen Zweck nicht mehr ausreichte, so dass der Bau einer größeren Stoa die naheliegende Lösung war. Für die schmale Stoa kommen jedoch noch weitere Nutzungsmöglichkeiten hinzu, z. B. die als Ausstellungsfläche bestimmter Objekte, als Schutz vor Witterungen oder Repräsentationsfläche der Elite. Hier grenzte die geringe Fläche die Nutzung von vornherein ein. Nichtsdestotrotz bot der *Lower Court* mit seinem über 150 m² eine adäquate Plattform für alltägliche und außer-alltägliche Handlungen. Auch der *Upper Court* ist als urbane Plaza zu deuten, obgleich in der Forschungsliteratur eine Zeit lang fälschlicherweise die Interpretation als Zentralhof kursierte. Hierfür fehlt jedoch die architektonische Eingrenzung von allen Seiten. Aufgrund seiner nur partiell erhaltenen Pflasterung ist das Ausmaß jenes Platzes nicht mehr nachvollziehbar. Dennoch scheint er nicht weniger Raum als der *Lower Court* eingenommen zu haben. Hier war ebenfalls eine Aneignung durch die Elite möglich. Eventuell spielten dabei auch administrative/ökonomische Aspekte eine Rolle hinter der Umwandlung des öffentlichen Raumes in einen semi-öffentlichen. Vorstellbar sind die Verteilung von Rohstoffen zur Weiterverarbeitung oder die Erteilung anderer Aufgaben an die hiesige Bevölkerung. Zeugnisse für die administrative Tätigkeit der Villen bieten Linear A-Tafeln, die vor allem aus der Villa A zu Tage gefördert wurden. Auch andernorts fanden sich derartige Tafelchen sowie Noduli und Siegel, welche die Funktion des Gebäudetyps der Villa als Sub-Zentrum zu größeren Palästen nahelegen. Dies trifft auch auf den Befund von Myrtos Pyrgos zu; in jener Villa kamen zudem einige exotische Prestigegüter zu Tage, welche auf ihre Sonderstellung als Sitz einer sozialen Minorität (Elite) schließen lassen. Der offene Raum war in Pyrgos zwar ein öffentlich zugänglicher Platz, jedoch wurden dem Raumnutzer räumliche Grenzen dargelegt. Diese Visualisierung von Liminalstellen wurde genau dort angebracht,

wo der Übergang vom öffentlichen zum privaten Bereich erfolgte. Als Leitfaden fungierte ein farblich von der Pflasterung hervorgehobener Streifen auf dem Laufniveau. Es hat sich gezeigt, dass Polychromie nicht nur ein ästhetisches Stilmittel war, sondern darüber hinaus auch eine Botschaft an die Nutzer lieferte. Der Platz war mit einer Stoa und einem erhöhten Gehweg ausgestattet, beide Strukturen entfalteten ihre Wirkung zuvorderst während durch die Elite initiiertes performativer Handlungen. Möglicherweise inkludierte dies Prozessionen, was durch die Existenz des erhöhten Gehweges naheliegend erscheint. Die Stoa wurde vermutlich als Repräsentationsfläche der sozialen Minorität genutzt. Interessanterweise beinhaltet der Platz auch eine Kouloura, die jedoch von der Pflasterung überlagert wurde. Allerdings machte diese die Umrisse der Struktur nicht vollständig unkenntlich, möglicherweise weil man deren einstige Funktion – vielleicht ökonomische oder rituelle – in Erinnerung behalten wollte. Ein Grund dafür könnte die Legitimation der Elite sein.

Auch in Nirou Chani kamen einige der oben genannten Aufbauten zu Tage, darunter ein erhöhter Gehweg und zwei rituelle Gruben oder Kouloures. Ein weiterer Bestandteil des Platzes war ein Altar. Zudem gibt es Indizien für die Ausstellung von großen Doppeläxten im hypäthralen Raum. Die Analyse des Befundes hat jedoch gezeigt, dass der Raum für das Gros der Bevölkerung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zugänglich war. Während man in Myrtos Pyrgos dem Raumnutzer Grenzen der Nutzbarkeit und Zugänglichkeit darlegte, machte man in Nirou Chani gleich von der Möglichkeit der Produktion eines elitären/ privaten Raumes Gebrauch. Dies erfolgte durch die architektonische Einbettung und die Minimierung der Eingangssituationen. Letztere wurden zudem sehr schmal konzipiert, so dass der Einlass leicht zu regulieren war. Offener Raum war hier nicht gleichbedeutend mit öffentlichem Raum. Der Platz wurde nachweislich im Rahmen ritueller/ kultischer Handlungen genutzt. Das führen auch der Altar und die übergroßen Doppeläxte vor Augen. Es ist wahrscheinlich, dass die Kulte zwar hypäthral, jedoch unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgten.

Der letzte Befund, der von Tyliossos, war wiederum ein urbaner Platz. Jener wurde vermutlich ab der mittelminoischen Zeit genutzt, jedoch zu diesem Zeitpunkt noch ohne architektonische Aufbauten. In der spätminoischen Phase siedelten sich drei Villengebäude im Kontext des Platzes an. Vor allem Villa C war aufgrund der engen Konnektivität zum Platz wohl mit Privilegien hinsichtlich der Ausschöpfung der vollen Kompetenz des öffentlichen Raumes ausgestattet. Ob auch die übrigen Villeneigner über Aneignungs- und Modifikationsrechte verfügten, muss offen bleiben. Faktisch lässt sich eine Nutzung des öffentlichen Raumes in der post-palatialen Zeit belegen: In jener Zeit wurde der Platz um eine architektonische Struktur bereichert, eine freistehende Stoa. Diese konnte von der Elite beispielsweise als Repräsentationsfläche genutzt werden, aber auch andere Möglichkeiten kommen grundsätzlich in Frage.

Es lässt sich festhalten, dass urbane öffentliche Räume im Kontext von Villen temporär in semi-öffentliche umgewandelt werden konnten. Die Elite machte hierbei von ihrem Recht zur Aneignung Gebrauch, um sich durch spezielle performative Handlungen einer breiten Masse zu präsentieren und/oder sich zu legitimieren. Im Rahmen dessen nutzten sie ebenso die

vorhandenen architektonischen Aufbauten. Ferner ist die Frage nach in Kraft tretenden Modifikationsrechten bedeutsam. Modifikationen wie die Überlagerung der Kouloura von Myrtos Pyrgos, die sich ja *de facto* auf öffentlichem Terrain befanden, konnten sicherlich nur durch eine hohe soziale Schicht legitimiert und in Auftrag gegeben werden, möglicherweise unter Berufung ihres Ranges und ihrer Funktion als Fürsprecher der Palastelite.

D. Auswertung

D 1 Die Konzeption öffentlicher Räume in der minoischen Kultur: Ausstattung und Nutzung

Die Nutzung und Integrierung öffentlicher Räume in den Lebensraum lässt sich auf Kreta bis in die final-neolithische Zeit zurückverfolgen (FN IV, ca. 3300 v. Chr.). Es waren vor allem die späteren großen Ballungszentren von Knossos und Phaistos, die über einen so langen Zeitraum hinweg Gebrauch von öffentlichen Plätzen machten, welche zudem mit hypäthralen Herden ausgestattet waren, die nicht nur eine praktische Nutzung, sondern auch soziale Wirkungskraft entfalteten (s. u.). In der fruchtbaren Messara Ebene und an der Nordküste Kretas entstanden also die frühesten Platzanlagen, obgleich nicht auszuschließen ist, dass dasselbe Phänomen bereits zuvor in Erscheinung trat und vielleicht sogar zeitgleich in mehreren Siedlungen begegnete, was sich aufgrund des schlechten Überlieferungsstandes jener Epoche allerdings nicht mehr verifizieren lässt. Archäologisch betrachtet sind die oben genannten Stätten diejenigen mit den frühesten belegbaren öffentlichen Plätzen. Aufschlussreich in Hinblick auf ihre Funktion und Nutzung in diesem Zeithorizont kann ein Vergleich zu Siedlungen des vorderasiatischen Raumes sein, da die frühen Stätten dort besser erhalten und untersucht sind als die kretischen Befunde. Die Gegenüberstellung zeigt, dass die Kombination von Wohnstätten und öffentlichen Plätzen mit zum Teil offenen Herdstellen eine Parallele beider Kulturregionen darstellt.¹⁴²⁸ Die Herde wurden im Alltag für die Zubereitung von Speisen genutzt, die Situierung auf öffentlich zugänglichen Bereichen ermöglichte dabei die Partizipation diverser Haushalte. Diese waren in mehrere soziale Einheiten aufgesplittert, kommunizierten und agierten jedoch als Interessensgemeinschaft, zum Beispiel wenn es um Spezialisierungen im Handwerk sowie der Produktion oder die Tätigkeit kommunaler Bauten ging (darunter öffentliche Plätze, aber auch nicht-domestische Gebäude mit zeremonieller Funktion¹⁴²⁹), für die es vor allem bei letzterem galt Arbeitskräfte zu mobilisieren.¹⁴³⁰ Darüber hinaus sind bei einem höheren Grad an sozialer Interaktion und des Anstiegs in der Komplexität gesellschaftlicher Strukturen auch immer soziale Konkurrenzen zwischen einzelnen sozialen Akteuren/ Gruppierungen möglich. Die hypäthralen Plätze konnten daher neben ihrem alltäglichen Gebrauch auch als Lokalitäten für die Anwendung spezieller Abgrenzungsmechanismen genutzt werden, bei denen es um die Prägung von Asymmetrien zwischen bestimmten sozialen Gruppen ging. Byrd benennt diese *suprahousehold organizations* und bemerkt: „The development of formal suprahousehold organization functioned to integrate the community, either on extended kin lines, such as lineages, or on the community level or possibly both. These corporate bodies played a role in resolving disputes, suprahousehold decision making, and related ceremonial

1428 Der Artikel von Byrd aus dem Jahr 1994 legt die Entwicklung eines exemplarisch gewählten neolithischen Dorfes an der südlichen Levante samt der darin befindlichen öffentlichen und privaten Areale, dar, s. Byrd 1994, 644-658. Über mehrere Phasen hinweg änderte sich im untersuchten Dorf von Beidha die Gestalt und Zugänglichkeit öffentlicher Platzanlagen, zum Teil waren diese auch mit Herden ausgestattet, s. Byrd 1994, 651.

1429 s. Byrd 1994, 656-657.

1430 Byrd 1994, 644.

and ritual activity. Their membership may have been based on the criteria of age, gender, or kinship. These corporate groups also may have controlled the use of community land (as separate from household-owned land), as well as knowledge relating to the practical, sacred, and supernatural.¹⁴³¹ Soziale Gruppen, die dazu befähigt waren Entscheidungen zu treffen, die weit über einen einzelnen Haushalt hinausgingen, waren zugleich mit Vorrechten ausgestattet, welche Macht über die Öffentlichkeit bewirken konnten. Dies erreichten sie zum Beispiel, indem sie den Bereich des Zeremoniellen/ Kultischen für sich (aus-) nutzten, welcher besonders für die Darlegung sozialer Ungleichheiten geeignet war, weil die Divergenz zwischen aktiv Handelnden und passiv Betrachtenden klar und deutlich aufgezeigt werden konnte. Kultische Handlungen waren wiederum aufs Engste mit Feuer resp. Herden verbunden, ihre Platzierung auf uneingeschränkt zugänglichen Orten kann also im Sinne einer bewussten Raumproduktion verstanden werden.¹⁴³²

Im Verlauf der frühbronzezeitlichen Geschichte, eine Zeit, in der die urbanen Strukturen auf Kreta zahlreicher wurden, sind nun auch mehrere Beispiele öffentlicher Platzanlagen fassbar. In der vorliegenden Studie wurde dieses Phänomen anhand der Befunde von Myrtos, Fournou Korifi, Vasiliki und Tripiti vor Augen geführt. Während Myrtos, Fournou Korifi und Tripiti eher kleine dörfliche Verbünde bildeten, bei denen es baulich betrachtet nur marginale Differenzen zwischen einzelnen Wohneinheiten gab, sind in Vasiliki deutlichere Hinweise auf eine gesellschaftliche Staffelung zu Tage gefördert worden, welche sich nun auch direkt, d. h. anhand von Architekturen, fassen lassen. Gemeint sind sog. *high profile*-Gebäude wie das „West House“ und das „Red House“, welche sich aufgrund ihrer Größe und Ausstattung auf signifikante Weise von einfachen Habitaten abhoben. Zudem fällt ihre Situierung unmittelbar im Kontext einer urbanen Plaza auf. Diese war als einzige der hier untersuchten urbanen frühbronzezeitlichen Plätze mit einer umfangreichen Pflasterung versehen und besaß ferner eine *built structure* in Form eines Kernos, welcher Aufschluss über die Nutzung der Lokalität geben kann (s. u.). Zunächst muss die chronologische Entwicklung der beiden oben genannten Gebäude beleuchtet werden, da diese Rückschlüsse über mögliche Austragungen performativer Handlungen um die soziale Vorherrschaft zulässt: Das Rote Haus wurde in FM IIB (ca. 2450/2400 – 2300/2250 v. Chr.) errichtet und befand sich zu diesem Zeitpunkt direkt neben dem gepflasterten Areal, bis schließlich im Verlauf derselben Phase das Westhaus entstand, welches sehr wahrscheinlich einer anderen sozialen Einheit zugehörig war. Jenes Gebäude platzierte sich direkt westlich des Roten Hauses und überlagerte partiell die Pflasterung der Plaza. Ab dessen Konzipierung flankierte nun das Westhaus die urbane Plattform und nicht mehr das Rote Haus. Daraus lässt sich ableiten, dass die zwei sozialen Gruppen möglicherweise miteinander in Konkurrenz standen und diese auch öffentlich austragen. Der gepflasterte Platz bot dafür ein optimales Substrat, da hier die Möglichkeit zur Partizipation der Öffentlichkeit

1431 Byrd 1994, 643.

1432 Zu den minoischen Herdformen, s. weiterführend auch P. M. Muhly, Minoan Hearths, in: AJA 88, 1984, 107-122.

(als Zeitzeugen) bestand, so dass die Wirkung/ das Resultat performativer Handlungen zugleich an die breite Masse transferiert werden konnte. Der Kernos hätte im Rahmen dieses Ringens um die soziale Prädominanz beispielsweise als Empfänger von Libationen oder fokaler Bezugspunkt weiterer kultischer Aktivitäten gedient haben können. Da die Funktion von Kernoi jedoch grundsätzlich äquivok ist (eine profane Nutzung steht der zeremoniellen/ kultischen gegenüber), besteht ebenso die Möglichkeit seiner Nutzung als Spielfläche im Alltag. Jedoch hätte sich seine alltägliche Verwendung mit der außer-alltäglichen Ingebrauchnahme durchaus überschneiden können; dies impliziert also, dass er temporär (d. h. während der Abhaltung spezieller Handlungen) eine andere, nämlich rituelle, Konnotation erhielt, in der übrigen Zeit jedoch dem Gros der Bevölkerung als Zeitvertreib diente. Diese Mehrdeutigkeit ist ein Grundprinzip, welches ebenso auf die urbanen Plätze übertragen werden kann. Diese stellten grundsätzlich multifunktionale Plattformen dar und erfuhren im Alltag eine andere Bedeutung als im Kontext der Aneignung durch bestimmte soziale Gruppierungen zum Zweck der Inszenierung spezieller performativer Handlungen. In Tripiti (FM II) gab es zum Beispiel nur eine einzige Interaktionsfläche, die sich jedoch weniger als Platz, sondern vielmehr als breite Straße manifestierte. Diese war die einzige Lokalität, welche die räumlichen Voraussetzungen für öffentliche Zusammenkünfte bot, da die Wohneinheiten in agglutinierender Bauweise ohne erkennbares Straßensystem errichtet wurden. Das heißt, dass sie gleich mehrere Funktion besaß, einerseits die als Verbundstrecke und andererseits die als öffentlicher Treff- und Kommunikationsraum. Ob darüber hinaus auch kultische Handlungen an Ort und Stelle vollzogen wurden, lässt sich wohl erst klären, wenn die Grabungsergebnisse publiziert sind.¹⁴³³ Der letzte urbane Befund, der von Myrtos, Fournou Korifi, bietet diesbezüglich eindeutiger Indizien, welche sich vor allem im Kontext des sog. Kultzentrums dartun: Im Allgemeinen verweist die Anwesenheit eines kultisch genutzten Gebäudes auf die Existenz einer sozialen Schicht (oder aber eines einzelnen Akteurs) mit Vorrechten im rituellen/ zeremoniellen Sektor. Deren Wirkungsbereich umfasste nicht nur die internen Räumlichkeiten des sog. Kultzentrums, in dem die „Göttin von Myrtos“ und im daneben liegenden Raum der skelettierte Schädel eines jungen Mannes gefunden wurden, sondern ebenso den unmittelbar angrenzenden Außenraum (Platz 85) inklusive seiner Bestandteile in Form einer möglichen offenen Herdstelle¹⁴³⁴ und einer gebauten Bank. Jener Platz war nur partiell gepflastert und stand über einen gepflasterten Weg mit dem Südeingang (Bereich 64) in Verbindung. Die Ausdehnung des Platzes betrug nicht mehr als 12 m²; rechnerisch lässt sich herleiten, dass dort zwischen 24 und 48 Personen Platz gefunden hätten, was interessanterweise genau der von Nowicki errechneten Bevölkerungszahl entspricht.¹⁴³⁵ Zwar wurden mit Ausnahme einer einzigen Schüssel im Vasiliki-Stil keine Funde in diesem Bereich gemacht, jedoch liegt es durchaus nahe zu vermuten, dass hier u.

1433 Tendenziell hätte durchaus auch der sepulkrale Sektor für die Durchführung kommunaler Kulte genutzt werden können (s. u.).

1434 Der eigentliche Herd hat sich nicht erhalten, wohl aber gibt es Anzeichen mehrerer Brandschichten, die bereits von Warren bemerkt wurden, s. Warren 1972, 78f.

1435 s. Nowicki 2010, 225.

a. kommunale Kultmähler vollzogen wurden, die von der oben genannten elitären Schicht initiiert wurden. In Zusammenhang damit könnte die gebaute Bank als Plattform für die Ausstellung sonst im Kultzentrum aufbewahrter Kleinodien oder Kultparaphernalia genutzt worden sein; dazu zählten sicherlich auch die sog. Göttin und der menschliche Schädel, welche möglicherweise auf die göttliche Anteilnahme und/oder die Verbindung zu den Ahnen hinweisen. Im Zuge der Ausgestaltung derartiger kommunaler Festivitäten hätte sich die Elite gleichzeitig legitimieren und ihre Vorrechte ausbauen können, weil durch performative Handlungen auch soziale Botschaften an eine breite Masse weitergegeben werden konnten. Generell waren die öffentlichen Räume in Fournou Korifi recht klein, dafür gab es jedoch gleich mehrere ihrer Art, die vor allem dadurch gebildet wurden, dass sie die Leerräume zwischen den Häusern ausfüllten. Im Vergleich zum oben angesprochenen Platz 85 fungierten diese jedoch ausnahmslos für die alltägliche Ingebrauchnahme, darunter fiel auch die Nutzung als Produktionsstätte, wie Funde von Webgewichten untermauern. Ferner konnten hier auch Waren- und Dienstleistungen untereinander ausgetauscht oder einfach kommuniziert sowie soziale Bündnisse gefestigt werden.

Die ab der Phase FM I entstandenen Tholosnekropolen, welche in der Regel ganz nahe bei den Siedlungen angelegt wurden¹⁴³⁶, beinhalteten neben den Grabbauten ebenso öffentliche Interaktionsflächen; zusammengenommen stellten sie eine bewusst konzipierte funeräre Landschaft dar. Die in der vorliegenden Studie analysierten Stätten inkludierten in der Reihenfolge ihrer zeitlichen Entstehung Odigitria, Agia Kyriaki, Platanos, Koumasa und Kamilari. Dass die Tholosgräber selten isoliert voneinander standen, zeigt die Ballung mehrerer Gräber innerhalb einer Stätte: In Odigitria existierten zwei Tholoi direkt nebeneinander, in Agia Kyriaki gab es zwar nur ein Grab, aber ein zweites (unvollendetes) Doppel-Tholosgebäude wurde nur unweit davon entdeckt; in Platanos und Koumasa bildeten neben Tholoi auch mehrere Hausgräber eine Nekropole und auch in Kamilari sind mindestens drei Tholoi entdeckt worden, die sich jedoch nicht unmittelbar nebeneinander befanden. Weist man den Grabgebäuden unterschiedliche Gemeinden oder, wie Legarra Herrero vor Kurzem vorgeschlagen hat, bestimmte soziale Ränge/ Klassen zu¹⁴³⁷, dann lässt sich aus der Konzentration mehrerer Gräber an einem Ort folgern, dass diese sich ungeachtet regionaler Barrieren und ihrer Zersplitterung in diverse Gruppen als Interessensgemeinschaft verstanden, welche regelmäßig miteinander kommunizierten. Offensichtlich war es für jene Gruppen von eminenter Bedeutung über eine gemeinsame Lokation für die Bestattung Verstorbener und die Praktizierung von Totenriten zu verfügen, was wiederum darauf hinweist, dass eine Vielzahl von Handlungen im funerären Sektor als kommunale/ öffentliche Veranstaltungen konzipiert wurden. Dies erklärt auch die Existenz hypäthraler Platzanlagen im Kontext von Grabstätten/ Nekropolen, weil jene im Gegensatz zu den Innenräumen der Gräber einer breiten Masse die Teilnahme an zeremoniellen Handlungen ermöglichten. Trotz des oben dargelegten kommunalen Aspektes lieferten einige

1436 s. dazu auch Branigan 1998.

1437 Legarra Herrero 2011, 70f.

frühbronzezeitliche Nekropolen Indizien, welche auf eine Konkurrenz zwischen einzelnen sozialen Gruppen schließen lassen. Besonders evident ist dieses Phänomen in Odigitria: Hier wurde in FM IA (ca. 3100/3000 – 2900 v. Chr.) zunächst Tholos A samt eines Platzes (*Southern Courtyard*) mit einer dazugehörigen Umfassungsmauer errichtet. Spätestens eine chronologische Phase später (FM IB, ca. 2900 – 2650 v. Chr.) oder bereits gegen Ende von FM IA folgte der Bau einer zweiten Grabstätte (Tholos B), welche direkt nordwestlich der bereits bestehenden Tholos situiert wurde. Der neue Grabbau besaß einen separaten offenen Platz (*Northern Courtyard*) sowie eine Peribolosmauer und war zudem fast doppelt so groß wie das benachbarte Grab. In FM IIA (ca. 2650 – 2450/2400 v. Chr.) fanden in der Nekropole Modifikationen statt, die jedoch im Großen und Ganzen nur Tholos B tangierten: Dessen Außenmauer wurde mit einer zweiten Schicht Steinen ummantelt und dem Grabeingang wurde ein rechteckiger Annex vorgelagert. Im Außenraum wurde ferner die Umfassungsmauer erweitert und zwei neue Plätze formiert, der *Eastern Courtyard* und der *Outer Courtyard*. Die strukturellen Änderungen zielten sehr wahrscheinlich auf die Schaffung eines prestigeträchtigen Äußeren ab. Durch die Ummantelung der Tholos wirkte sie zumindest von außen sehr viel größer als sie tatsächlich war. Die Addition eines Annexbaus spiegelt hingegen eine generelle Entwicklungstendenz jener Zeitepoche wider, welche möglicherweise unter anderem auf einen gesteigerten Raumbedarf zurückzuführen ist. Beide Maßnahmen zeigen deutlich auf, dass die Außenwirkung bei der Raum- und Architekturproduktion berücksichtigt wurde, was ihre Wertigkeit widerspiegelt. Interessanterweise griff diese Tendenz nicht auf Tholos A über, obwohl sie zu jener Zeit noch in Verwendung war. Erst ab FM IIB (ca. 2450/2400 – 2300/2250 v. Chr.) wurde sie zunehmend seltener für Bestattungen genutzt, bis sie schließlich gänzlich aufgegeben wurde. Die oben in Kürze dargelegte Genese lässt vermuten, dass die Gruppe um das Tholosgrab B versuchte sich durch architektonische Maßnahmen von der anderen Gruppierung um Tholos A abzusetzen, was auf ein Konkurrenzverhältnis schließen lässt. Die Tatsache, dass die Eigner um Tholos A nicht das Medium der Architektur für die Darlegung sozialer Asymmetrien wählte, belegt jedoch noch nicht deren Distanz in Hinblick auf das Konkurrenzgeschehen, sondern ist wohl eher damit zu erklären, dass sie einen anderen Mechanismus für die Kontrastierung präferierten. Denkbar wäre zum Beispiel die Durchführung umfangreicher performativer Handlungen unter Benutzung einer speziellen/ prestigeträchtigen Materialkultur. Aktivitäten dieser Art wurden, für die Öffentlichkeit sichtbar, auf dem *Southern Courtyard* ausgeführt, möglicherweise auch unter Partizipation der anderen sozialen Gruppierung. Es lässt sich also festhalten, dass die hypäthralen Platzanlagen im Kontext von Gräbern neben der kommunalen Nutzung auch eine zusätzliche Funktion besaßen, nämlich die als Austragungsstätte kompetitiver Handlungen. Dass in Odigitria neben den Plätzen, die jeweils einer Tholos zugeordnet werden können, auch eine freie Interaktionsfläche existierte, legt der außerhalb der Peribolosmauer platzierte *Outer Courtyard* nahe. Jene Plattform befand sich nicht unmittelbar neben einem der Gräber und war damit potentiell ein Ort für kommunale Zusammenkünfte. Von seiner Ingebrauchnahme zeugt die Existenz von Brandschichten, welche auf offene Herdstellen hinweisen, sowie die sehr hoher

Quantitäten an Keramikfragmenten (darunter auch solche, die zu großen Kochgefäßen gehörten): Zusammengenommen belegen sie die Nutzung jener Lokalität im Zuge gemeinschaftlicher Totenmäher oder anderer kommunaler Gelage. Aufgrund der baulichen Offenheit und der ca. 50 m² umfassenden Fläche bildete dieser Bereich der Nekropole die größte Interaktionsplattform und war somit prädestiniert für das Aufeinandertreffen großer Menschenmengen. Die Produktion mehrerer öffentlicher Plätze im Bereich des Nekropolenbezirks verdeutlicht, dass diese durchaus zu einem bestimmten Zweck geschaffen wurden, und dass die jeweilige Nutzung beim Schaffungsprozess offensichtlich bereits Berücksichtigung fand. Dies impliziert auch die bewusste Integrierung von *built structures*. Zum Beispiel war nur der *Eastern Courtyard*, welcher zur Tholos B gehörte, mit einem Altar und einer partiellen Pflasterung ausgestattet. Indes fehlen um Tholos A architektonische Aufbauten zur Gänze, was nur bedeuten kann, dass sich die Nutzung offener Räume auch innerhalb eines Zeithorizonts deutlich unterschied und die Ansprüche an diese durchaus grundverschieden waren.

Dies zeigt sich auch in anderen Nekropolen wie beispielsweise in Platanos: Die aus zwei überdurchschnittlich großen Tholoi und mehreren Hausgräbern sowie einer weiteren kleinen Tholos bestehende Begräbnisstätte weist konträr zum Befund von Odigitria keinen einheitlichen öffentlichen Platz auf. Das einzig gepflasterte Areal befand sich dem Eingangsbereich von Tholos B direkt vorgelagert und umfasste 15 m². Damit war es deutlich zu klein, um der Gesamtheit als Versammlungsort gedient zu haben (s. u.). Ein anderes Phänomen ist die Präsenz eines Mauerzuges zwischen den zwei größten Tholosgräbern im Süden und den übrigen Grabbauten im Norden. Die Mauer verlief im Gegensatz zum Gros anderer Peribolosmauern linear¹⁴³⁸ und war zudem inmitten des funerären Bereichs situiert. Es kann angenommen werden, dass sie nicht der Abgrenzung von der sepulkralen zur profanen Sphäre diene, sondern möglicherweise die Nekropole in zwei Teilbereiche untergliederte. Somit wäre sie als Trenn- und nicht als Peribolosmauer zu verstehen, was wiederum darauf hinweisen könnte, dass Tholos A und B sich in Hinblick auf ihren Status von den übrigen Grabinhabern abhoben. Weist man den zwei größten Tholoi (Tholos A und B) jeweils zwei separate elitäre Gruppen zu – diese koexistierten spätestens ab der Phase MM I –, dann lässt sich aus dem Befund erneut ein unterschiedlicher Umgang mit Architektur und dem hypäthralen Raum ablesen. Tholos A stellte die größere der beiden Gräber dar und war zudem mit einem elaborierten Annex versehen, verfügte aber nicht über eine gepflasterte Fläche vor dem Eingangsbereich, die nur Tholos B aufwies. Neben diesen strukturellen Unterschieden lassen sich auch solche in der Deponierungssitte ausmachen, welche Aufschluss über die Zusammensetzung der jeweiligen sozialen Gruppe und deren mögliche Legitimierungsansätze geben können: Während den Toten der Tholos B zahlreiche Siegel und Exotica beigegeben wurden, fanden sich in Tholos A vornehmlich wertvolle Edelmetallstücke sowie Waffen. Diese Differenz lässt auf der einen Seite auf Händler sowie Administratoren (Tholos B) und auf der anderen Seite auf eine Krieger-Elite (Tholos A) schließen. Es ist gut möglich, dass die Gruppe um Tholos B die gepflasterte Fläche für die

1438 Eine weitere Ausnahme ist die Mauer in der Nekropole von Koumasa, die ebenfalls linear verlief.

öffentliche Zurschaustellung der Prestigeobjekte nutzte, bevor sie zusammen mit dem Leichnam in das Grab überführt wurden. Die Gruppe um Tholos A, die möglicherweise mit der anderen Elite konkurrierte, wählte offenbar einen anderen Mechanismus für die soziale Abgrenzung: Funde zahlreicher wertvoller Steinvasen (insg. 300 Stück) aus dem Annex lassen vermuten, dass sie öffentliche Gelage zelebrierten, die wohl vor dem Grab stattfanden, allerdings ohne einen gepflasterten Platz und sonstige Aufbauten.¹⁴³⁹ Eine Definierung des Außenraumes zur Abhaltung von Gelagen war für diese Gruppe wohl nicht von vordergründiger Bedeutung, wohl aber die Verwendung prestigeträchtiger Gefäße (Steinvasen), die der breiten Masse die soziale Wertigkeit der Initiatoren suggerierte. Bei der Austragung der Konkurrenz um die soziale Vorherrschaft wurde die Öffentlichkeit inkludiert, weil sie als Majorität die elitäre Minorität konsolidierte. Die Lenkung der breiten Masse ist durchaus ein probates Machtinstrumentarium, das ebenso zur langfristigen Absicherung sozialer Gefälle dienlich war.

Ein divergenter Umgang mit offenem/ öffentlichen Raum zeigt sich anhand der Befunde von Koumasa, Agia Kyriaki sowie Kamilari. Die Nekropole von Koumasa, die sich sowohl aus Tholos- als auch aus Hausgräbern zusammensetzte, besaß im Gegensatz zur oben erörterten Stätte von Platanos eine große gepflasterte Fläche, die sich entlang einer Peribolosmauer bis zum Eingangsbereich des größten Grabbaus (Tholos E) erstreckte. Mit rund 162,5 m² stellt sie den bislang größten Platz im funerären Sektor dar; hier hätten sich zwischen 325 und 650 Personen aufhalten können. Die Größe und die Situierung vor der Peribolosmauer sind Indizien seiner kommunalen Ingebrauchnahme, bei der möglicherweise der Gesamtheit der Ahnen Respekt gezollt wurde. Ab FM III/ MM IA waren jedoch nur noch die zwei größten Tholoi in Verwendung (Tholos E und B), möglicherweise nutzte die jeweilige Elite den Platz für die Ausrichtung aufwendiger Totenkulte, um sich dadurch von der breiten Masse abzuheben. Das heißt, dass ein und derselbe Platz eine Vielzahl von Nutzungskompetenzen barg: Neben der kommunalen Verwendung kam es auch zur Ausübung eines elitären Repräsentationsdranges, der jedoch zuvorderst durch eine während performativer Handlungen zur Anwendung kommende gehobene Materialkultur zur Schau getragen wurde. Architektonische Aufbauten, die ebenso zur Verstärkung oder zur Darlegung sozialer Asymmetrien genutzt werden können, fehlen in Koumasa. Dennoch fungierte die ausgedehnte, aus bläulichen Schiefersteinen gebildete Pflasterung zusammen mit der vor den monumentalen Grabanlagen befindlichen Peribolosmauer sicherlich als imposante Schaubühne für jegliche Arten der Zusammenkunft, bei denen kultische Handlungen zu Ehren der Toten vermutlich einen Großteil darstellten. Architektonische Aufbauten waren dafür offenbar nicht unbedingt von Nöten oder waren portabel und/oder bestanden aus einem anderen Material als Stein, so dass sie keine archäologischen Spuren hinterlassen haben. Nur in einigen Stätten wie beispielsweise in Agia Kyriaki und Kamilari wurden sie baulich ausgestaltet und haben sich somit der Nachwelt erhalten. Die 1,5 m x 1,3 m große Plattform in Agia Kyriaki aus der Phase FM II und der 0,98 m x 0,8 m große Aufbau von Kamilari, der vermutlich aus der MM III-Zeit stammt, wurden nachweislich als Altäre genutzt,

1439 Vorstellbar wären jedoch hölzerne Aufbauten, die sich im Befund jedoch nicht mehr nachweisen lassen.

die im hypäthralen Raum vor dem jeweiligen Tholosgrab situiert wurden. In beiden Fällen markierte eine Peribolosmauer den Verlauf des Außenraums. Für die Rekonstruktion ihres Einbezugs in performative Handlungen ist vor allem der Befund von Kamilari von Bedeutung, da hier *in situ*-Funde in Form ineinander gestapelter konischer Becher gemacht wurden. Diese dienten entweder der Tötigung von Libationen oder wurden im Rahmen von Gelagen genutzt, genauer lässt sich ihr Verwendungszweck nicht fassen, da sie grundsätzlich multifunktionseller Natur war. Auch in Agia Kyriaki wurden Trinkgefäße gefunden, die auf stattgefundenen Trinkgelagen schließen lassen. Hier kamen ferner 40 große Keramiken sogenannter *fruit-stands* zu Tage, die vermutlich ebenso Verwendung während Gelagen fanden.¹⁴⁴⁰ Von der Abhaltung weiterer performativer Handlungen auf den öffentlichen Plätzen vor den Gräbern zeugen neben den architektonischen Aufbauten auch die folgenden Funde: Außer den Keramiken, die als Überreste von Trink- und Essgelagen gedeutet werden können, umfassen diese auch Modelle, die u. a. Tänzergruppen mit oder ohne Musiker zeigen sowie solche mit der Abbildung von Opferhandlungen (möglicherweise vor Göttern oder Ahnen) (Abb. 1-3). Funde tönerner Phalli belegen ferner, dass die Totenriten auch in Zusammenhang mit Fruchtbarkeitskulten¹⁴⁴¹ standen (z. B. Platanos und Koumasa). Vermutlich ebenso im Kultkontext genutzt wurden diverse Rhyta (z. B. aus Platanos und Koumasa) und Doppeläxte (z. B. Platanos und Kamilari).

Ob sich die Nutzung öffentlicher Räume im Kontext der ab FM II entstandenen Hausgräber von der oben dargelegten Befundgruppe unterschied, lässt sich erst nach einem Vergleich der Form und Ausgestaltung feststellen. Wie bereits offengelegt wurde, taucht dieser Grabtypus nicht nur separiert, sondern ebenso in Verbindung mit Tholosgräbern auf (z. B. in Koumasa oder Platanos), jedoch spielten sie in den Nekropolen, die aus gemischten Grabgattungen bestanden, vermutlich eine eher untergeordnete Rolle, weil sie mit den großen Tholoi resp. den zugehörigen elitären Gruppen nicht konkurrieren konnten. Jedoch gibt es auch Nekropolen, in denen sie die elitärsten Gebäude darstellten wie etwa in der Nordnekropole von Gournia (Grab I und II) und in Mochlos (Gebäudekomplex IV/V/VI). Die formale Gestaltung des offenen Raumes vor den Gräbern unterschied sich bei den zwei hier analysierten Befunden jedoch erheblich: In Gournia erhielt der Platz zwischen Grab I und II keine bauliche Ausgestaltung, was sich zum Beispiel im Fehlen einer Pflasterung manifestiert; hier bildete ein Ensemble aus Kernos und Altar die einzige *built structure*. In Mochlos, Grabkomplex IV/V/VI, lässt sich indes ein gut durchdachtes und elaboriertes Konzept hinter der Raumproduktion erahnen, welches die Schaffung einer eindrucksvollen Kulisse für die Abhaltung performativer Handlungen vorsah, die zur Steigerung der sozialen Wertigkeit der Grabeigner beitrug. Der hypäthrale Raum, der sich auf ca. 50 m² entfaltete, zeichnete sich durch eine partielle Pflasterung sowie eine Plattform mit einem Altar aus. Die Auslegung der Pflasterung erfolgte zudem unter Verwendung polychromen Steinmaterials, wodurch ein mosaikartiger Effekt erwirkt wurde. Die *in situ* auf dem Altar vorgefundenen Fragmente zweier Steingefäße belegen, dass Kulthandlungen am Altar zu den

1440 Branigan 1998, 21; Ders. 1993, 129f.; Ders. 1970.

1441 Branigan 1998, 22.

dort praktizierten Aktivitäten zählten. Die aktive Ausübung oblag jedoch höchstwahrscheinlich der dem Grab zugehörigen elitären Gruppierung. Die Platzierung der Grabstätte an höchster Stelle der Westterrasse sowie der Umgang mit Architektur, der zum Beispiel die Benutzung von Orthostaten inkludierte, zeugten vom Selbstverständnis dieser Minorität; dieses wurde *via* Architektur und durch die besondere Einbettung in die *built environment* an eine breite Masse transferiert. Die Totenkulte beinhalteten neben der Aufbahrung auf der Plattform und der Tätigkeit von Opferhandlungen am Altar auch eine vorhergehende Prozession, bei welcher der vermutlich prestigeträchtig ausgestattete Leichnam auf einer Bahre von der Siedlung durch die Nekropole bis zum Grabgebäude getragen wurde. Auf dem offenen Platz vor dem Grab angekommen wurden dann weitere zeremonielle Handlungen vollzogen. Bei der Analyse wurde aufgezeigt, dass es sich bei dem offenen Platz sehr wahrscheinlich um einen semi-öffentlichen Raum gehandelt hat, was grundsätzlich die Einschränkung des sonst für öffentliche Plätze charakteristischen allgemeingültigen Präsenzrechtes impliziert. Jedoch ist es naheliegend aus der Größe der Interaktionsfläche zu folgern, dass die Öffentlichkeit von den Festivitäten nicht komplett ausgeschlossen wurde, obgleich eine Selektion der Teilnehmer hätte stattfinden können, was darüber hinaus auch die Kapazität vermuten lässt: Der Raum konnte maximal 200 Menschen beherbergen, was nicht der gesamten Bevölkerung entsprach, welche während der Altpalastzeit auf ca. 300 Personen geschätzt wurde.¹⁴⁴² Zudem gab es nur einen einzigen Zugangsweg zu diesem Areal der Nekropole; dieser hätte von den Grabeignern leicht geblockt werden konnte, was die Realisierung des Selektionsprozesses durchaus ermöglichte. Im Gegensatz dazu war der offene Platz, der sich zwischen den zwei Hausgräbern von Gournia erstreckte, *per definitionem* ein öffentlicher Raum. Er bot eine ausgedehnte Interaktionsfläche und war nach allen Seiten hin zugänglich, beides Faktoren, welche die Voraussetzung für die Versammlung von Massen schaffen.

Die beiden letzten hier untersuchten Hausgräber, das von Myrtos Pyrgos und das Grab 6 von Archanes, verbindet zwar ein einheitlicher Entstehungshorizont in FM III/ MM IA (ca. 2200/2150 – 2100/2050 v. Chr.), dennoch weisen sie eklatante Differenzen in Bezug auf die Raumproduktion auf: In Myrtos Pyrgos stand das Grabgebäude völlig separiert von anderen funerären Strukturen; Grab 6 von Archanes war hingegen in eine expandierte Nekropole, welche aus verschiedenen Grabgattungen zusammengesetzt war, eingebettet. Zwischen dem Grabgebäude von Myrtos Pyrgos und der dazugehörigen Siedlung bestand eine direkte Verbindung in Form eines linear verlaufenden, gepflasterten Weges, der auf einen 12 m² großen Platz mündete, welcher dem Grabeingang direkt vorgelagert war. Die Nekropole von Phourni Archanes war hingegen Begräbnisstätte für eine Vielzahl umliegender Dörfer. Ferner war das Grab 6 nur eines von vielen Gräbern und es lässt weder architektonische noch andersartig ausgeprägte Erkennungsmerkmale, die auf eine elitäre Struktur hinweisen, erkennen. Konträr dazu stellte das Hausgrab von Myrtos Pyrgos höchstwahrscheinlich eine höchst elitäre Begräbnisstätte dar, zudem hebt sich das Gebäude durch seine Zweigeschossigkeit vom Gros der funerären Befunde

1442 s. Soles 1988, 59.

ab. Bislang ist eine solche nur im *Temple Tomb* bei Knossos nachweisbar. Der hypäthrale Vorraum der Grabeingänge war in beiden Fällen gepflastert, jedoch nahm er in Myrtos Pyrgos die Form eines rechteckigen Platzes ein und in Archanes die einer Straße, vor der sich eine eingetiefte Grube erstreckte, in welche während Totenriten genutzte Keramiken und/oder Beigaben hinabgeworfen wurden. Die Straße erlaubte, obwohl sie einen öffentlichen Raum darstellte, nur einer kleinen Teilnehmergruppe einen simultanen Aufenthalt. Eine gleichzeitige Aufbahrung des Leichnams war hier vermutlich nur im begrenzten Rahmen möglich. Der Kult war also geprägt durch den Prozess der rituellen Zerstörung und war nicht ausgerichtet auf einen länger währenden Aufenthalt wie etwa im Zuge kommunaler Totenmäher. Da es sich im Prinzip um eine Straße gehandelt hat, ist die Absenz architektonischer Aufbauten nicht verwunderlich. Es ist ferner in Betracht zu ziehen, dass auch die umliegenden Gräber Gebrauch von der Grube machten, möglicherweise ebenso von der Straße aus. In Myrtos Pyrgos bot der Außenraum vor dem Grab hingegen einen expandierteren Interaktionsradius, der nicht nur das gepflasterte Areal, sondern auch die ebenso gepflasterte Straße sowie den Raum darum herum inkludierte. Hier war die Ausrichtung einer Vielzahl an performativen Handlungen realisierbar. Als Initiatoren kommt zuvorderst die elitäre Gruppe der Grabnutzer in Frage. Vieles spricht dafür, dass hier nicht jeder bestattet werden durfte, jedoch muss erwähnt werden, dass bislang keine andere Bestattungsstätte entdeckt wurde. Spätestens ab der spätminoischen Zeit kann der Elite des Hausgrabes auch ein elitäres Wohnhaus im nahegelegenen Siedlungsbereich zugewiesen werden: Es handelt sich um eine Villa, die wie das Grabgebäude im Kontext eines offenen Platzes errichtet wurde (s. u.). Der Platz vor dem Grab erfuhr wie die Architektur desselbigen im Laufe der langen Benutzungsdauer einige Modifikationen: Bereits eine Phase nach der Errichtung (in MM IB, ca. 1925/1900 – 1875/1850 v. Chr.) wurde über die Pflasterung ein aus Kieselsteinen zusammengesetztes neues Laufniveau gelegt. Dieses Unterfangen bedeutete eine Vergrößerung des offenen Raumes, d. h. dass er von nun an einen ausgedehnteren Teilnehmerkreis beherbergen konnte. Vom Anlass der Zusammenkunft und der Nutzung des als öffentlichen Raumes zu bezeichnenden Areals zeugen zwei Herdstellen. Dass dort kommunale Gelage abgehalten wurden, ist daher eine plausible Schlussfolgerung. Ferner ist eine kompetitive Ingebrauchnahme der Herde nicht auszuschließen. Dann verwandelte sich der Raum in einen semi-öffentlichen. Möglicherweise nutzten zwei oder mehr in Konkurrenz befindliche soziale Gruppen diese für das Erringen der Vorherrschaft. Ab einem bestimmten Moment scheint eine der Gruppen erfolgreich gewesen zu sein. Dieser Zeitpunkt korrelierte vermutlich mit einer weiteren Modifikation, im Zuge derer eine neue Pflasterung angelegt wurde (MM IIB/ MM IIIA, ca. 1875/1850 – 1750/1700 v. Chr.), die bis heute Bestand hat. Diese inkludierte nun auch einen Kernos, der in die Pflasterung des Platzes eingearbeitet war sowie eine gebaute Bank, die aller Wahrscheinlichkeit nach als Altar diente. Die Tatsache, dass der Kernos genau an der Stelle angebracht wurde, an der die Straße auf den Platz mündete, könnte einen Hinweis auf seine Nutzung als Libationsempfänger geben, welcher direkt an eine Liminalstelle – also

am Übergang von der profanen zur sepulkralen Sphäre – gesetzt wurde. Das Fehlen einer Umzäunung oder Barrieren um den funerären Bereich lässt vermuten, dass der offene Platz nach wie vor als öffentliche Plattform fungierte, welche aber von der Elite angeeignet werden konnte. In ihren Händen lag nicht nur die Ausrichtung von Zeremonien und Festivitäten, sondern zum Beispiel auch die aktive Durchführung von Kulturen.

Eine Gegenüberstellung der Befunde zeigt, dass der Großteil der offenen Plätze im funerären Kontext öffentliche Plattformen waren. Dies implizierte jedoch auch die Möglichkeit zur Aneignung seitens bestimmter sozialer Gruppen oder die Nutzung als kompetitive Arenen, für welche mit Ausnahme der zweiten Modifikationsphase in Myrtos Pyrgos, in der der offene Platz vergrößert und mit zwei Herden ausgestattet war, bislang nur Hinweise in Tholosnekropolen ans Licht kamen (z. B. in Odigitria, Platanos). Auch wenn keine völlige Exklusion der Öffentlichkeit angestrebt wurde, waren Selektionen des Teilnehmerkreises durchaus möglich (z. B. in Mochlos). Differenzen lassen sich des Weiteren in Hinsicht auf die architektonischen Aufbauten fassen: Zuvorderst zu nennen ist die Ausstattung mit Peribolosmauern, die nur die hier analysierten Tholosnekropolen aufwiesen. Altäre kamen sowohl in Tholosnekropolen als auch bei Hausgräbern vor. Offene Herde wurden hingegen nur in Odigitria und in Myrtos Pyrgos (in MM IB) entdeckt. Jedoch ist zumindest die Abhaltung von Trinkgelagen in fast allen Nekropolen durch Keramikfunde belegt worden. Eine Pflasterung kam in sechs von neun Beispielen vor. Zwar ist ihre Existenz für die Identifizierung offener/ öffentlicher Plätze von eminenter Bedeutung, jedoch war sie ein Element, das für die Nutzung im Rahmen performativer Handlungen abdingbar war, genauso wie Kernoi, die (in den hier untersuchten Beispielen) nur im Kontext von Hausgräbern vorkamen (Myrtos Pyrgos und Gournia). Baityloi traten hingegen überhaupt nicht im Grabkontext auf.¹⁴⁴³ Haus- und Tholosgräber divergierten zwar in Bezug auf ihre Form und Ausstattung, dennoch scheinen die Unterschiede in Bezug auf die Raumnutzung nur gering gewesen zu sein. Form, Ausstattung und Zugänglichkeit richteten sich vornehmlich nach den jeweiligen sozialen Akteuren oder Gruppen, die an den Raum unterschiedliche Ansprüche stellten, je nach Maß des Einbezug des funerären Sektors in ihren Repräsentationsdrang. Die Wahl der Form des Grabgebäudes (Haus- oder Tholosgrab) richtete sich offenbar nach den Jenseitsvorstellungen.

1443 Eine Ausnahme stellt Agia Triada dar, s. V. La Rosa, *Minoan Baetyls. Between Funerary Rituals and Epiphanies*, in: R. Laffineur und R. Hägg (Hrsg.), *Potnia, Deities and Religion in the Aegean Bronze Age* (Liège 2001) 221-226.

Ausstattung urbaner öffentlicher Plätze während FN IV bis FM IIB:

(Erläuterung: x = vorhanden; - = nicht vorhanden)

	Pflasterung	Offene Herde	Kernoï	Gebaute Bänke
Knossos	-	x	-	-
Phaistos	x	x	-	-
Myrtos, Fournou Korifi	nur Platz 85	nur Platz 85	-	nur Platz 85
Vasiliki	x	-	x	-
Tripiti	-	-	-	-

Ausstattung funererer öffentlicher Plätze:

(oben: Tholosnekropolen; unten: Hausgräber)

	Pflasterung	Peribolos- mauer	Herd	Kernos	Baityl	Altar	Annex
Odigitria	vor Tholos B	x	im <i>Outer Court- yard</i>	-	-	x	vor Tholos B
Agia Kyriaki	-	x	-	-	-	x	x
Platanos	vor Tholos B	Trenn- mauer	-	-	-	-	x
Koumasa	x	x	-	-	-	-	-
Kamilari	-	x	-	-	-	x	x
Mochlos, Grab IV/V/VI	x	-	-	-	-	x	-
Gournia, Nordnekropole	-	-	-	x	-	x	-
Archanes, Grab 6	x	-	-	-	-	-	-
Myrtos, Pyrgos	x	-	nur in MM IB bis MM IIB	x	-	in Form einer gebauten Bank	-

Ausstattung urbaner öffentlicher Plätze in der Alt-/ und Neupalastzeit:

(Abkürzungen für die Plätze Gournias: WH = „Westhof“; PC = „Public Court“; KH = „Kleiner Hof“)

	Gournia	Pseira
Pflasterung	WH und KH	-
Baityl	KH	-
Kernos	KH	x
Gebaute Bank	-	x
Einbettung in ein Straßensystem	WH, KH, PC	x

Aus den Siedlungsbefunden der palatialen Zeit wurden die zwei gut erhaltenen Stätten von Gournia an der östlichen Nordküste Kretas und Pseira, eine Insel im Golf von Mirabello, gewählt. Das urbane Bild Gournias wurde von einem expandierten gepflasterten Straßensystem durchzogen, das sich an zwei Stellen zu kleinen Plätzen formierte, die die Bezeichnung „Westhof“ und „Kleiner Hof“ tragen. Der „Westhof“ entfaltete sich auf etwa 66 m² und stellte trotz der Bezeichnung im Prinzip keinen Platz im Palastkontext dar. Alle dafür charakteristischen Merkmale fehlen, zudem ist die Interpretation des Zentralbaus als Palast äußerst strittig. Der Platz ist mit Ausnahme einer Pflasterung frei von *built structures*. Raumberechnungen ergaben eine Kapazität zwischen 132 und 264 Personen. Größere Zusammenkünfte waren hier also grundsätzlich möglich. Die Einbindung in das urbane Straßennetz sorgte im Rahmen dessen für die uneingeschränkte Zugänglichkeit. Im Zuge der Zirkulation durch die Stadt gelangte man von dort zum „Kleinen Hof“, der mit einer Pflasterung, einem zentralen Baityl und einem Kernos ausgestattet war. Aus der räumlichen Beengtheit dieses öffentlichen Areals lässt sich folgern, dass er nicht für die Versammlung von Massen, sondern speziell für den dynamischen Prozess des Durchschreitens konzipiert wurde. Insbesondere ging es dabei um die Praktizierung zeremonieller Handlungen am Baityl und am Kernos. Diese waren vermutlich auf die Sicherung der Straßen und umliegender Gebäude ausgerichtet und konnten unabhängig vom Rang oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe getätigt werden. Jener Platz war die letzte Etappe vor dem Erreichen des „Public Court“, welche die größte öffentliche Plattform Gournias bildete. Mit ca. 450 m² bot dieser eine überaus weiträumige Interaktionsfläche für mindestens 900 Personen, was dem Gros der Bevölkerung Gournias entsprochen haben dürfte. Jener Platz war im Gegensatz zu den Straßen ungepflastert, allerdings wurde durch die Auslegung mit *tarazza* ein ebenes Laufniveau erreicht. Architektonische Aufbauten fehlen, erwähnenswert ist jedoch eine L-förmige Treppe, die den Verbund zum direkt angrenzenden Zentralbau herstellte. Das Gebäude selbst war jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach für die Öffentlichkeit nicht zugänglich und ist am ehesten als Villa einer hochrangigen Elite aufzufassen. Seine Angliederung an den größten öffentlichen Platz der Stadt erfolgte sicherlich nicht akzidentiell, sondern ist als Intention aufzufassen, die auf die Kontrolle/ Überwachung der Geschehnisse auf dem Platz abzielt. Dadurch sollte grundsätzlich auch die Anwendung ihres Vorrechts zur Aneignung ermöglicht werden. Im Besonderen wurde durch die Omnipräsenz des Zentralbaus indirekt eine Botschaft an die Platznutzer gesendet, nämlich die der sozialen Vorherrschaft. Es verbleibt anzumerken, dass der Platz neben alltäglichen Handlungen auch für außer-alltägliche genutzt wurde wie etwa die Abhaltung von Festivitäten, die sehr wahrscheinlich von den Eignern des Gebäudes ausgerichtet wurden. In diesem Rahmen kamen auch die dem Gebäude zugehörigen Architekturen der Nord- und Weststoa, welche beide auf den Platz hin ausgerichtet waren, zur Anwendung. Die darin befindlichen Strukturen in Form eines Opfersteins oder Kultbildträgers sowie eines möglichen *Tripartite Shrine* zeugen vom rituellen Charakter der Aktivitäten. Die Involvierung eines breiten Publikums wurde hierbei durch den angrenzenden großräumigen Platz gewährleistet.

Die Nutzung des „Public Court“ unterscheidet sich von derjenigen der Plateia auf Pseira nur wenig. Diese war in das urbane Straßennetz eingebunden und uneingeschränkt zugänglich. Der Platz war mit 410 m² nur geringfügig kleiner, bot aber mindestens 820 Menschen Platz. Beide Befunde vereint die Existenz eines flankierenden elitären Gebäudes; in Pseira handelt es sich um das sog. Plateia-Gebäude, welches drei gebaute Bänke an der Außenfassade besaß, die alle auf den Platz hin ausgerichtet waren, so dass ihre Nutzung mit der der Plateia in Verbindung gebracht werden muss. Möglicherweise entfalteten sie ihre Wirkung erst während von den Hauseignern initiierten Festivitäten; vorstellbar ist die Verwendung als Plattform für Prestigeobjekte aus dem Gebäude oder für hochrangige Personen. Die Integrierung eines Kernos in den öffentlichen Raum lässt ferner eine kultische Nutzung erahnen, wie sie auch für Gournia rekonstruiert wurde. Die Varianz in Hinsicht auf die Aufbauten zeigt, dass sich die Art der Kultausübung unterschied, jedoch ist auch auf Pseira anzunehmen, dass die aktive Ausübung in den Händen Weniger lag, während die Öffentlichkeit passiv Betrachtende darstellten. Da Pseira höchstwahrscheinlich ein Handelsposten war, erscheint neben der außer-alltäglichen Ingebrauchnahme auch eine merkantile Funktion des offenen Platzes plausibel. Es lässt sich an diesem Punkt festhalten, dass auch die urbanen Plätze grundsätzlich multifunktionale Räume darstellten. Die unmittelbare Nähe zu sog. *high profile*-Gebäuden, die sowohl in Gournia als auch Pseira ausgemacht wurden, sorgte dafür, dass die Elite von ihrem Vorrecht zur Aneignung Gebrauch machen konnte, um sich vor einer breiten Masse zu profilieren oder zu legitimieren. Einer der Mechanismen zur Darlegung sozialer Asymmetrien war die Ausrichtung außer-alltäglicher Feste, an denen die ganze Gemeinde teilhaben konnte, wodurch ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstand, das sich über längere Zeit im kulturellen Gedächtnis manifestieren konnte. Auf diese Art und Weise konnte auch die Botschaft der sozialen Vorherrschaft längerfristig ihre Wirksamkeit entfalten.

Auch die Nutzung und Ausstattung der Plätze im Palastkontext muss aufs Engste mit den Bedürfnissen der Palastelite in Einklang gebracht werden. Die Verschiedenartigkeit der Aufbauten im Kontext der drei großen Paläste zeigt, dass sich ihre Nutzung deutlich voneinander unterschied, was indirekt die verschiedenegearteten Ansprüche der jeweiligen Palastelite an den hypäthralen Raum widerspiegelt. Bereits zu Beginn des Kapitels wurde auf die überaus lang währende Nutzung offener Platzanlagen in Knossos und Phaistos hingewiesen. Ihre Gestalt und Ausstattung wurde ab dem Zeitpunkt ihrer Formierung in der Phase FN IV jedoch stetigen Wandlungen unterzogen, die einerseits durch funktionale Änderungen erklärbar werden und andererseits in Zusammenhang mit sozialen Umbrüchen gesetzt werden können. Gemeint ist die Verfestigung der palatialen Elite, die vor allem aus dem Westhof großen Nutzen für die Kontaktaufnahme mit der breiten Bevölkerung zog. Dass die Entwicklung der Paläste bereits lange vor MM IB begann, ist nun insbesondere für die Palastzentren von Knossos und Phaistos belegt worden. Jedoch divergieren die gestalterischen Elemente ihrer Westhöfe bis zur MM IB-Phase immens: Der knossische Westhof war ab seiner Formierung in FM III noch überaus schmal, hatte keine Pflasterung und war frei von Aufbauten. Andere Plätze wie zum Beispiel ein Nordhof waren überhaupt noch nicht existent; es scheint sich also um die einzige

offene Plattform im Kontext des Palastes gehandelt zu haben. Jedoch kommunizierte dieser während dieser Phase noch direkt mit dem Palastgebäude *via* einen Zugang in der Westfassade (*West Entrance*). Gegen Ende von MM IA erfolgten diesen betreffend Modifikationen, die sehr wahrscheinlich als Zeuge eines neu aufkommenden Bedürfnisses nach einer selektiven Zugänglichkeit zu verstehen sind: Der Eingangsbereich wurde deutlich verschmälert und um flankierende, in den Boden eingesetzte Kannen ergänzt, die als Libationsempfänger dienten. Sehr wahrscheinlich wurden diese beim Eintritt in das Innere des Gebäudes oder beim Verlassen desselben benutzt. Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass derartige rituelle Handlungen, welche im Kontext von Liminalstellen geschahen, von einer breiten Bevölkerung getätigt werden durfte. Kombiniert mit dem Faktor des schmalen Zugangs, der leicht geblockt und kontrolliert werden konnte, ist die Schlussfolgerung eines Zugangs, der sich nach sozialem Rang richtete, legitim. Dieser entschied, ob einer Person der Einlass in den Palast und den Zentralhof als dessen Nukleus gewährt wurde (*social access*). In Phaistos präsentierte sich der Westhof bis zur Phase MM IB viel elaborierter als in Knossos. Der FM III-Vorgänger des Westhofes war bereits gepflastert und besaß eine architektonische Struktur in Form einer frühen Kouloura oder einer runden Plattform. Ihre genaue Funktion ist jedoch nicht mehr nachvollziehbar. In MM IA wurde sie durch die Auslegung einer neuen Pflasterung überlagert und damit völlig unkenntlich gemacht. Des Weiteren hatte ab diesem Zeitpunkt eine im Nordwesten befindliche halbrunde Ummauerung Bestand, die vermutlich zur Absteckung von Grenzen gedacht war. Vom Westhof aus konnte man *via* Korridor III/7 direkt zum Zentralhof gelangen. Dieser stellte jedoch *per definitionem* noch keinen zentralen Hof dar, weil a) eine Pflasterung und b) an allen Seiten determinierende Architekturen fehlten. Es ist gut möglich, dass er zumindest in diesem Zeithorizont offen zugänglich war. Daneben gab es vielleicht bereits in dieser Phase noch einen weiteren offenen Platz, den *Lower Court*, welcher über eine gepflasterte Rampe mit dem Westhof im Verbund stand.¹⁴⁴⁴ In Malia existierte neben einem Westhof eine bislang singuläre öffentliche Plattform, die „Agora“. Mit etwa 1160 m² bot sie zwar nur halb so viel Interaktionsfläche wie der Westhof (2550 m²), war jedoch mit einer Kapazität von 2320 bis 4620 Personen durchaus auf eine breite (öffentliche) Frequentierung ausgelegt. Ihre genaue Nutzung ist jedoch bislang noch nicht vollends rekonstruierbar. Effenterre sprach sich für eine Ausstattung mit Sitzreihen aus, welche als Tribüne für Zuschauer gedient hätten, die der späterer Theaterbauten ähnelt. Die performativen Handlungen, die dort stattfanden, sind vor allem auf Bildträgern überliefert und umfassten wohl neben dem Stiersprung und Boxkämpfen auch Tanzdarbietungen. Das Fehlen architektonischer Ausstattungselemente lässt vermuten, dass die Aktivitäten der Protagonisten dabei selbst die fokalen Bezugspunkte darstellten. Aber auch kommunale Versammlungen, die indes keine Widerspiegelung in Bildmedien fanden, hätten hier abgehalten werden können. Die angrenzende *Crypte Hypostyle* lässt ferner auf einen rituellen Hintergrund öffentlicher Zusammenkünfte schließen.

¹⁴⁴⁴ Seine Formierung in FM III/ MM IA ist nicht ganz sicher. Möglich wäre auch ein Entstehungshorizont in MM IB/früh.

Gegen Ende der Phase MM IB waren in Knossos nun alle für die Altpalastzeit charakteristischen Komponenten auf dem Westhof existent: eine Pflasterung, die Kouloures und erhöhte Gehwege. Die Errichtung der Kouloures wurde erst durch seine Vergrößerung gen Westen ermöglicht. Diese ist wohl in Einklang zu bringen mit einem neu aufkommenden Anspruch der Palastelite hinsichtlich der Nutzung und Einbindung der Öffentlichkeit in jenen liminalen Bereich. Die Kouloures fungierten entweder als Silos oder als Pflanzgruben für Bäume, wie im *Sacred Grove and Dance*-Fresko abgebildet. Ihre Kombination mit den erhöhten Gehwegen lässt die Abhaltung von Prozessionen vermuten, als deren Endziel nur der Palast in Frage kommt. Möglicherweise zogen diese zunächst entlang einer weiteren Kouloura im Norden. Jene war im Bereich des Nordhofs platziert und befand sich im Kontext eines Y-förmig abzweigenden erhöhten Gehweges, von dem ein Strang zum Nordeingang und ein anderer zum Westhof führte. Die Formierung des Nordhofs – der wie der Westhof aus architektonischer Sicht einen Platz darstellte – inklusive einer *Theatral Area* fand indes erst später statt (s. u.). In Phaistos erfolgte in MM IB zunächst eine Neuauslegung der Pflasterung im Westhofbereich. In diese war ein Baityl eingelassen, der vom kultischen Rahmen der dort zelebrierten Handlungen Zeuge leistet. Spätestens in der Phase MM IIA/früh trug sich eine Vergrößerung des Westhofs zu. Im Zuge dieser Modifikation wurde der Platz um eine neunstufige *Theatral Area* und um ein Lustralbecken, das sich ganz im Westen befand, ergänzt. Die Einbettung neuer Strukturen lässt sich eigentlich nur mit einer völlig neu konzipierten Raumnutzung erklären, bei der eine zereemonielle Reinigung und die Präsentation einer ausgewählten sozialen Gruppe auf den Stufen der *Theatral Area* gewichtige Elemente darstellten. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Benutzung dieser Strukturen während der Zelebrierung von Festivitäten nur einer Elite oblag, möglicherweise waren darunter auch Initianden, die auf spezielle Art und Weise in die Gesellschaft eingeführt werden sollten. Der Platz der Zuschauer als Repräsentanten der Öffentlichkeit lässt sich indes nicht mehr genau erfassen, möglich wäre aber, dass für diese ein bestimmter Teil des Westhofs vorgesehen war, schließlich war ein Großteil des zur Verfügung stehenden Areals unbebaut. Dies änderte sich jedoch mit dem Bau der Kouloures und der erhöhten Gehwege in MM IIA/spät. Diese stellten von nun an weitere fokale Bezugspunkte dar, aber das Raumangebot für die Öffentlichkeit wurde durch deren Errichtung deutlich minimiert. Unter Umständen verteilten sie sich auf die verbleibenden freien Plätze und umliegenden Areale oder es partizipierten generell weniger Zuschauer. Die Lokalisierung jener für Festivitäten bedeutende Gruppe der Zeitzeugen lässt sich archäologisch nicht mehr nachvollziehen und stellt eine Problematik dar, die zumindest zum jetzigen Zeitpunkt offen für Diskussionen ist. In Malia fehlen architektonische Aufbauten mit Ausnahme eines erhöhten Gehweges komplett. Auch die „Agora“ ist gänzlich unbebaut. Aufgrund des nur auf dem Westhof befindlichen erhöhten Gehweges kann gefolgert werden, dass Prozessionen vornehmlich dort abgehalten wurden. Markant ist die Formierung einer dreieckigen Wegzirkulation genau an der Stelle, an der sich im Inneren des Palastes die Silos befanden. Aus der offenbar bewusst konzipierten indirekten Wegzirkulation kann ein ritueller/zereemonieller Hintergrund abgeleitet werden. Möglicherweise stand dieser in Zusammenhang

mit agraren Abgaben an den Palast oder mit Prozessionen von Gabenträgern, die ihre Präsente feierlich an die Palastelite überreichten und damit zu deren Prestige beitrugen.

Ab SM I erfolgten sowohl in Knossos als auch in Phaistos strukturelle Änderungen, die in Knossos die Tilgung sämtlicher älterer Strukturen vorsah. Hier wurde eine neue Pflasterung ausgelegt, auf der sich aber weiterhin erhöhte Gehwege befanden, was davon zeugt, dass sie ihre Funktion nach wie vor beibehielten. Es ist anzunehmen, dass zuvor stattgefundenen Erdbebenzerstörungen den Impuls für diese Modifikationen gaben. Simultan nutzte die Palastelite diesen Moment für das Assimilieren der Baustruktur an neu aufkommende Bedürfnisse. Eines davon dürfte das nach expandierendem Interaktionsraum gewesen sein, was durch die Überdeckung der Kouloures erreicht wurde. Einen völlig neuen Aufbau stellte ein Altar im Nordostbereich des Platzes dar. Dieser, zusammen mit der Vergrößerung des Platzes durch die Tilgung alter Strukturen, könnte bedeuten, dass die Hauptfunktion des Westhofes nun die Abhaltung von Kulte war, bei denen nun ein sehr viel größerer Personenkreis partizipieren konnte, als es zuvor möglich gewesen wäre. Zudem entstand nun auch eine gänzlich neue Plattform für die Praktizierung performativer Handlungen: Es handelt sich um den Nordhof, dessen Hauptbestandteil – neben erhöhten Gehwegen – eine *Theatral Area* bildete. Dass diese wie in Phaistos nur einer Elite als Standfläche diente, ist im Zuge von Raumberechnungen plausibel dargelegt worden. Einschnitte die architektonischen Aufbauten der Westhöfe betreffend geschahen auch in Phaistos: Ältere Strukturen wurden durch eine neue Pflasterung überdeckt, was zur Überlagerung der fünf untersten Stufen der *Theatral Area* führte. Diese Modifikation muss einen bedeutenden Einschnitt in die Nutzung bedeutet haben, weil nun sehr viel weniger Fläche für die Repräsentation sozialer Gruppen/ Individuen zur Verfügung stand. Möglicherweise weist dies auf eine noch stärkere Selektion im oberen sozialen Sektor hin. Es muss erwähnt werden, dass von nun an die einzige Architektur auf dem Westhof das Gebäude CIV darstellte, das als Nachfolger der vorher existenten Bastion angesehen werden muss: Nicht auszuschließen ist, dass es als Kontrollinstanz für den rechten Ablauf performativer Handlungen fungierte. Diese müssen weiterhin eine große Bandbreite an Personen inkludiert haben, weil der Zugang trotz Präsenz des Gebäude CIV permeabel war, obgleich sich die Art der Handlungen und die Zusammensetzung sozialer Gruppen (weniger Raum für die Elite, mehr Raum für die Öffentlichkeit) wohl von der vorherigen deutlich unterschied. Der einzige fokale Bezugspunkt war nun die *Theatral Area*, die neben einer höchst elitären Gruppe von Palastangehörigen, hochrangigen Gästen oder Administratoren auch fremdländischen Gesandten als Standfläche gedient haben könnte; möglicherweise präsentierten letztere hier ihre mitgebrachten exotischen Güter und Prestigeobjekte vor einem Publikum, bevor es zur endgültigen Deponierung im Palast kam. Hierdurch wurde der Rang des Palastes als omnipräsente Machtinstanz erheblich gestärkt, was nach einer Erschütterung durch Naturkatastrophen und dadurch hervorgerufene Krisen wohl auch nötig war. In Malia gab es hingegen keine großen Einschnitte die „Agora“ oder den Westhof betreffend. Die „Agora“ blieb noch bis in die SM III-Phase in Verwendung, nur die angrenzenden Gebäude wurden mit der Zeit nicht mehr verwendet oder zerstört.

Ausstattung der Westhöfe in MM IB:

	Knossos	Phaistos	Malia
Pflasterung	x	x	x
direkter Zugang zum Palast	x	x	x
Prozessionswege	x	-	x
Kouloures	x	-	-
Theatral Area	-	x (in MM IB/spät oder MM IIA/früh)	-
Altar	-	-	-
Baityl	-	x	-
Lustralbad	-	-	-

Ausstattung der Westhöfe von MM IIA bis SM IA:

	Knossos	Phaistos	Malia
Pflasterung	x	x	x
direkter Zugang zum Palast	-	-	-
Prozessionswege	x	x	x
Kouloures	in MM III zugeschüttet	in MM III zugeschüttet	-
Theatral Area	x (in SM IA)	x	-
Altar	-	-	-
Baityl	-	-	-
Lustralbad	-	bis Ende MM IIB	-
Herd	-	x	-

Ausstattung der Westhöfe ab SM IB:

	Knossos	Phaistos	Malia
Pflasterung	x	x	x
direkter Zugang zum Palast	-	-	-
Prozessionswege	x	x	x
Kouloures	-	-	-
Theatral Area	x	x (auf vier Stufenreihen minimiert)	-
Altar	x	-	-
Baityl	-	-	-
Lustralbad	-	-	-
Herd	-	-	-

Die oben in Kürze dargelegte chronologische Genese der im Palastkontext befindlichen Plätze hat gezeigt, dass diese Areale zuvorderst auf den Repräsentationsdrang der Eliten ausgerichtet waren, die sich mittels der Durchführung performativer Handlungen von der breiten Masse abzuheben gedachten, um auf diese Art und Weise ihre Vorherrschaft auszubauen und sich zu glorifizieren. Dass die Handlungen einem zeitlichen sowie strukturellen Wandel unterliefen und daneben auch markante Differenzen in Bezug auf die Ausstattungselemente der Westhöfe untereinander auszumachen sind, zeigt, dass ihre Nutzung durchaus nicht homogener Art war, sondern speziell auf die jeweiligen Bedürfnisse und Intentionen der einzelnen Palasteliten ausgerichtet war. Auffällig ist zum Beispiel die Tatsache, dass sich der Westhof von Knossos in Hinsicht auf die architektonische Ausgestaltung später entwickelte als der in Phaistos. Dort war zum Beispiel auch die *Theatral Area* viel früher präsent als in Knossos. Zudem wurde sie hier nicht auf dem Westhof, sondern separiert von diesem auf dem Nordhof platziert, was auf dem Westhof mehr Platz für andere Handlungen ließ. Wie diese strukturellen und chronologischen Differenzen zustande kamen, ist eine Frage, die es intensiver in folgenden Studien zu ergründen gilt. Möglicherweise kann man daraus folgern, dass Phaistos und nicht etwa Knossos für eine Vielzahl baulicher Impulse verantwortlich war. Wenn dies zutreffen ist, dann weist dies darauf hin, dass Phaistos unter Umständen der bedeutendere der beiden Palastzentren war. Vorstellbar wäre aber auch eine wechselseitige Beeinflussung, die mitunter auf ein Konkurrenzverhältnis hinweisen könnte. Die Kouloures und die erhöhten Gehwege entstanden nämlich – konträr zu den Schautreppen – zunächst in Knossos und wurden nicht eher als MM IIA, also eine Phase später, auch in Phaistos hinzugefügt.¹⁴⁴⁵ Die Schaffung von Liminalstellen, bei der es zur Kontaktaufnahme diverser sozialer Straten kam, erfolgte jedoch in allen drei großen Palästen intentional, auch wenn sich deren Ausstattung (*ergo* deren Nutzung) deutlich voneinander unterschied. Die Konzipierung öffentlicher Räume in einem speziellen kontextualen Gefüge (nämlich im Schatten monumentaler und repräsentativer Bauten) sollte der Elite auch außerhalb ihres Palastes eine Plattform für ihre Legitimierung und Glorifizierung bieten, gleichermaßen aber auch eine im Alltag genutzte urbane Plaza für alle öffentlichen Interaktionen und Belange schaffen. Dass sich die Nutzung der Plätze nicht nur im Rahmen von der Elite initiierten Festivitäten erschloss, sondern auch im Alltag Verwendung fanden, untermauern die auf den Stufen der *Theatral Areas* eingearbeiteten Kernoi, die aufgrund ihrer wenig elaborierten Machart auf spontan entstandene und somit alltäglich genutzte Spielflächen hinweisen. Auch für die übrigen unbebauten Bereiche ist nicht anzunehmen, dass sie im Alltag völlig frei blieben, sondern dass sie dann als öffentliche urbane Plätze fungierten, die nicht nur zentral gelegen, sondern durch die gute Einbindung in das Straßennetz auch von überall gut erreichbar waren.

1445 Fraglich bleibt die Funktion der Rundstruktur auf dem phaistischen Westhof aus der Phase FM III-Zeit (in MM IA zugeschüttet). Wahrscheinlich ist sie eher als runde Plattform (z. B. für tänzerische Darbietungen), denn als Frühform einer Kouloura zu betrachten.

Ausstattung der urbanen Plätze im Kontext von Villen:

	Agia Triada	Myrtos Pyrgos	Nirou Chani	Tylissos
Pflasterung	partiell	x	x	x
Baityl	-	-	-	-
Kernos	-	-	-	-
Altar	-	-	x	in hellenistischer Zeit
Stoa	x	x	-	in SM IIIA
Kouloura	-	x	x	-
Erhöhte Gehwege	-	x	x	x

Bereits bei den oben abgehandelten urbanen Plätzen wurden elitäre Gebäude in deren unmittelbarem Kontext nachgewiesen, welche sich bewusst im Umfeld der öffentlichen Interaktionsflächen ansiedelten, um sich diese anzueignen und sie kontrollieren zu können. Für die ab der SM I-Phase entstandenen städtischen Villen gilt in Hinsicht auf ihre Situierung grundsätzlich dasselbe. Dieses Phänomen wurde anhand der Befunde von Agia Triada, Myrtos Pyrgos und Tylissos verdeutlicht. In allen Fällen, waren die offenen Plätze bereits vor Entstehung der Villen existent. Daraus lässt sich folgern, dass die Nähe zu den urbanen Freiflächen und die dadurch gewährleistete Sichtbarkeit der elitären Villen das ausschlaggebende Element hinter ihrer Situierung bildete.

Die Villa von Nirou Chani stellte unter den Befunden jedoch einen Sonderfall dar, und zwar insofern als die Gestaltung und Ausstattung des angrenzenden offenen Platzes von den oben genannten Beispielen deutlich abweicht. Dies zeigt sich auch anhand von architektonischen Aufbauten, die eindeutig als dem Kult zugehörig interpretiert werden müssen: Es handelt sich dabei um einen dreistufigen Altar, neben dem überdurchschnittlich große Doppeläxte platziert waren. Die vollständige Pflasterung des offenen Platzes inkludierte ferner einen erhöhten Gehweg, der konträr zu denen auf den Westhöfen jedoch linear verlief. Exzeptionell ist auch die Existenz von Kouloures, die vermutlich der Deponierung alter Kultmaterialien dienten. Wie bei der Analyse aufgezeigt wurde, ist im Fall von Nirou Chani der offene Platz nicht mit öffentlichem Raum gleichzusetzen. Belege für seinen privaten Hof-Charakter sind die fast an allen Seiten einfassende Mauer, sowie die schmalen Zugänge, die leicht geblockt werden konnten. Diese strukturellen Maßnahmen sorgen dafür, dass die unter freiem Himmel stattgefundenen Zeremonien für die Öffentlichkeit geheim blieben. Aufgrund des Mauerzuges war vermutlich auch kein *visual access* möglich. Im Gegensatz zu diesem Negativbefund sind alle übrigen hier untersuchten Plätze als öffentliche Räume identifiziert worden. Neben der alltäglichen Nutzung als Kommunikations- und Versammlungsorte konnten sie des Weiteren für die Abhaltung öffentlicher Festivitäten genutzt werden. Auch in diesem Fall sind die Initiatoren sehr wahrscheinlich in den umliegenden *high profile*-Gebäuden zu finden, also auf die Villeneigner zurückzuführen. Die Ausstattung mit verschiedenartigen Gestaltungselementen weist jedoch auf divergierende Nutzung und unterschiedliche fokale Bezugspunkte hin:

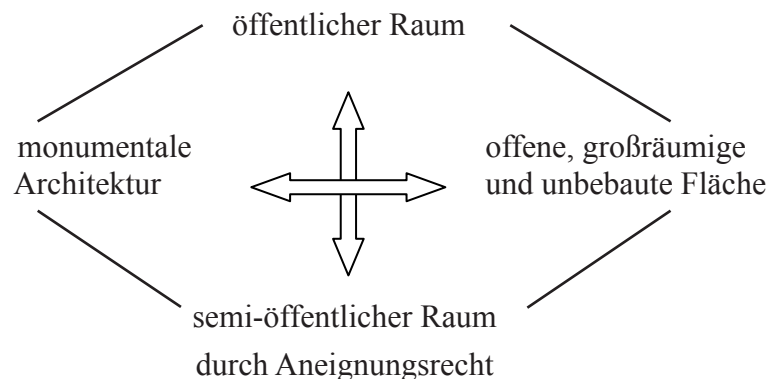
In Tyllissos, Myrtos Pyrgos und Agia Triada wurden beispielsweise Stoi im Kontext der Platzanlagen errichtet, jedoch unterschieden sie sich zum einen in Hinsicht auf die Chronologie und zum anderen bezüglich ihrer Situierung. Die Stoa von Tyllissos ist diejenige mit dem zeitlich späteren Entstehungshorizont (SM III); damit war sie zugleich die erste freistehende Stoa auf kretischem Boden. Die beiden anderen Beispiele datieren indes in die spätminoische Phase (SM I). In Myrtos Pyrgos lässt sich aus ihrer Positionierung direkt vor der Fassade der Villa ablesen, dass sie als Repräsentationsfläche und/oder Tribüne für die Villenelite genutzt wurde, zum Beispiel während der Zelebrierung öffentlicher Festivitäten auf dem Platz, auf den die Stoa auch ausgerichtet war. Sie rahmte die darin befindlichen Personen und erhöhte vermutlich auch die darin vollzogenen Interaktionen wie beispielsweise Trinkzeremonien oder Gelage. Die Verbindung mit einem aus weißen Steinen gebildeten erhöhten Gehweg, der sich direkt vor der Stoa erstreckte, lässt vermuten, dass auch Prozessionen zu den Aktivitäten zählten. In Tyllissos und Agia Triada wurden die Stoi nicht an ein Gebäude angelehnt, sondern standen entweder inmitten eines Platzes (Tyllissos) oder markierten den Rand desselben (Agia Triada). Während für die Säulenhalle in Tyllissos eine Verwendung als Repräsentationsfläche einer Elite und auch eine öffentliche Ingebrauchnahme im Alltag (beispielsweise als Schutz vor Witterung und/oder merkantile Fläche) die naheliegendsten Interpretationsansätze sind, ist die Funktion der Stoa in Agia Triada problematisch, und zwar vor allem, weil sie mit durchschnittlich 2,3 m überaus schmal war. Zudem sind hier gleich mehrere Villengebäude existent gewesen, die Kapazität der Stoa hätte aber nicht für alle Villeneigner ausgereicht. Somit müsste sich die elitäre Repräsentation auf ein Minimum oder eine einzelne soziale Gruppe beschränkt haben; zudem waren hier alltägliche sowie außer-alltägliche Interaktionen auch nur äußerst begrenzt möglich. Die Deutung als Ausstellungsfläche für bestimmte Waren und Objekte sowie die mögliche Nutzung als kleine Verkaufsstelle liegen jedoch im Bereich des Möglichen: Die angrenzende *Bastione* könnte durchaus ein Indiz für ihre merkantile Funktion sein, jedoch lässt sich auch nicht ausschließen, dass hier für die Öffentlichkeit relevante Objekte/ Statuen o. ä. ausgestellt waren. Schlichtweg fehlen archäologische Zeugnisse, die der einen oder anderen Interpretation eine Priorisierung zuzusprechen vermögen. Ein weiteres charakteristisches Merkmal öffentlicher Plätze ist die Einbettung in ein Straßensystem. In Tyllissos und Myrtos Pyrgos wurden diese zum Teil aus erhöhten Gehwegen gebildet, welche den Raumnutzern Leitfäden im Auffinden der wichtigsten urbanen Areale und Gebäude boten. Erhöhte Gehwege waren ursprünglich ein Bestandteil palatialer Stätten, wurden dann aber offensichtlich auch in einigen urbanen Strukturen angelegt. Dies gilt auch für die Kouloures, die eigentlich ein Phänomen der palatialen Westhöfe darstellten, aber offenbar mancherorts auch im Kontext von Villen errichtet wurden (z. B. in Nirou Chani und Myrtos Pyrgos). Die Kouloura von Myrtos Pyrgos hatte jedoch nur bis zum Bau des Villengebäudes in SM I Bestand, d. h. dass mit seiner Errichtung die Funktion der Kouloura verloren ging. Eine mögliche Ursache könnte, wenn man ihre Funktion als Silo annimmt, die Verlagerung dieser Funktion in das Innere der Villa oder seines Annexes sein. Des Weiteren ist in Betracht zu ziehen, dass die Eliminierung der Struktur – ungeachtet seiner

Funktion als Silo oder Pflanzgrube – einhergehend mit einem Bedürfnis nach einer Vergrößerung der öffentlichen Plattform. Immerhin wurden dadurch fast 10 m² an Fläche hinzugewonnen, was einem Plus von etwa 20 bis 40 Personen entsprochen haben dürfte. Aufbauten wie Kernoi oder Baityloi tauchten in keiner der hier untersuchten Stätten auf. Die Befunde verbindet, dass eine Vielzahl von ihnen eine Pflasterung besaß. Diese entfaltete in Myrtos Pyrgos neben dem rein praktischen Nutzen auch eine symbolische Wirkkraft, und zwar dahingehend, als sie räumliche Grenzen absteckte. Gemeint sind liminale Stellen, die den Übergang vom öffentlichen zum privaten Terrain markierten. Das Medium war die Verwendung farbiger Steine, welche in schmale Reihen ausgelegt wurden, und sich sehr markant von den übrigen Pflastersteinen abhoben. Die Größe der Interaktionsflächen belief sich zwischen 45 m² (in Myrtos Pyrgos) und 150 m² (*Lower Court* von Agia Triada). Das Ausmaß des öffentlichen Platzes in Tylissos lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen und auch die Größe des *Upper Courts* von Agia Triada ist ungewiss; die von Vansteenhuyse angegebenen, aber nicht weiter erläuterten, 2480 m²¹⁴⁴⁶ erscheinen doch etwas zu hochgegriffen im Vergleich zu anderen Befunden. Jedoch zeigt gerade jene Stätte, dass in einigen Siedlungen gleich mehrere öffentliche Plattformen angelegt wurden. Da jedoch in den seltensten Fällen deren komplette Ausdehnung erschlossen ist, lassen sich weiterführende Aussagen hinsichtlich ihrer Anzahl nicht treffen.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit lag darauf, die vielschichtigen Kompetenzen offener/ öffentlicher Räume aufzuzeigen. Die Auswahl der Stätten diverser Zeithorizonte und Kontexte verdeutlichte, dass es sich um ein sphärenübergreifendes und kontextungebundenes Phänomen gehandelt hat. Was diese Studie und speziell die Auswertung nicht erstrebte, ist eine statistische Aussage über die Quantität öffentlicher Plätze in der kretischen Bronzezeit. Es ging hier vornehmlich darum zu zeigen, wie bedeutsam öffentliche Plattformen für den Prozess der sozialen Hierarchisierung und der Prägung von Interessensgemeinschaften waren. Ferner erschloss sich ihre Nutzung auch im Rahmen kompetitiver Handlungen, wodurch sie auch zu Arenen für die Austragung sozialer Konkurrenzen werden konnten, ganz unabhängig von der Einbettung in eine der Sphären. Öffentliche Räume boten sowohl im urbanen, im sepulkralen als auch im elitären/ palatialen Kontext diverse Möglichkeiten der Verwendung, die entweder dazu dienten den kommunalen Aspekt oder aber die soziale Asymmetrie hervorzuheben. Die Wahl der Mechanismen und Nutzung architektonischer Aufbauten richtete sich grundsätzlich nach den *agentes* und deren Ansprüche an den Raum sowie deren intendierter Botschaft an die breite Masse. Dies erklärt die strukturellen Differenzen, die wie die Eliten gemäß des zeitlichen Wandels changierten. Dass die Architektur im öffentlichen Raum seit Anbeginn bestimmte Botschaften an die Raumnutzer aussendete, ungeachtet des räumlichen Kontextes, zeigte die ganz zu Beginn der Studie erörterte Raum- und Architekturtheorie. Es wurde dargelegt, dass nicht nur die Zugänglichkeit zu Plätzen, sondern auch die Nutzung sowie Wirkung der darin oder im Kontext davon auftauchenden architektonischen Aufbauten (*built structures*) für die

1446 Vansteenhuyse 2002, 247.

Ergündung des Öffentlichkeitsgehalts und der Position der Akteure oder sozialen Gruppen darin von Bedeutung sind. Der theoretische Teil bildete die Grundlage für die Analyse der minoischen Strukturen und galt der Fixierung der methodischen Herangehensweise. Unter Zuhilfenahme des theoretischen Konzeptes der Aneignung wurde offengelegt, dass öffentliche Räume (vorübergehend) in semi-öffentliche oder gar private Räume umgewandelt werden konnten. Grundsätzlich ist das Erkennen offener Platzanlagen im Befund nicht in allen Fällen mit dem Nachweis öffentlicher Plattformen gleichzusetzen. Dies wurde z. B. anhand des Befundes von Nirou Chani deutlich gemacht. Eine genaue Analyse der Zugänglichkeit und der Architektur sind die einzigen Mittel für die Einordnung in den öffentlichen oder privaten Sektor. Ferner hat sich gezeigt, dass auch die im öffentlichen Raum befindlichen Aufbauten nicht immer von der breiten Masse nutzbar waren. Dies gilt zuvorderst für die *built structures* der Westhöfe. Aber auch auf Plätzen anderer Kategorien und in anderen Kontexten hat sich gezeigt, dass die aktive Praktizierung an Aufbauten oder in bestimmten Architekturen oftmals in den Händen Weniger lag. Ihre Einbettung in öffentlich zugängliche Areale gewährte dabei jedoch eine visuelle Teilnahme der Öffentlichkeit. Will man nun die Quintessenz als Schema darstellen, dann kann zum Beispiel dasjenige von Wallace-Hadrill in Bezug auf die pompejianischen Wohnhäuser auf die folgende Art und Weise umgeändert werden:



Die Grafik zeigt, dass öffentliche Räume und semi-öffentliche sich zwar gegenüber stehen, aber durchaus in ein und demselben Raum realisiert werden können/ konnten. Bei der Auswertung hat sich gezeigt, dass öffentliche Räume im Kontext monumentaler/elitärer Gebäude grundsätzlich die Umwandlung in semi-öffentliche Plätze vollziehen können. Der Grad der Einflussnahme der Öffentlichkeit auf die Gestaltung des Raumes und die Interaktionen darin sinkt also mit dem Nachweis monumentaler Bauten sowie elitärer Rauminhalte (wie den *Theatral Areas*). Anders formuliert heißt dies, dass offene und weitestgehend unbebaute Flächen durch die Anwendung von Aneignungsrechten seitens einer Elite oder bestimmter sozialer Gruppen in semi-öffentliche Lokalitäten umgewandelt werden können. Diese Aneignung kann jedoch durchaus nur transienter Art sein und muss nicht gleichbedeutend mit dem kompletten Ausschluss der breiten Masse (Öffentlichkeit) sein. Ihre Rolle als Zuschauer oder auch als aktiv

Teilhabende (z. B. an Gelagen) war für die Formierung und Festigung sozialer Hierarchien oder für die Schaffung von Identitätsgemeinschaften unabdingbar. Im Gegensatz dazu sind die urbanen Straßen als rein öffentliche Räume zu verstehen; im Fall von Gournia, in denen im Straßennetz jedoch an markanten Punkten Verbreiterungen vorgenommen wurden, sodass offene Plätze entstanden, sind auch diese Lokalitäten potentiell von einer Elite aneignbar.

Jeder (soziale) Raum stellt im Sinne Lefebvres' ein soziales Produkt dar, das mit unterschiedlichen Inhalten angefüllt ist. Offener Raum (resp. *χώρα* im Sinne Aristoteles') fungierte auch in der kretischen Bronzezeit als *container* (Auffassung des Anaximander und A. Einsteins), in den eine Vielzahl architektonischer Strukturen sowie bestimmte soziale Handlungsmuster eingebettet werden konnten; er war ein *locus actionum*, also ein Ort mit diversen Nutzungs- / Aktionsmöglichkeiten. Durch seine Permeabilität sowie der Möglichkeit zur Aneignung und Umgestaltung war er ein dynamisches Konstrukt, das stets offen für Impulse war. Für die Ergründung von Raum gilt es daher, wie es in der vorliegenden Studie umgesetzt wurde, gemäß Aristoteles' Raumtheorie die im Raum stattfindenden Handlungen mit den darin befindlichen Strukturen sowie dem Aspekt der Zeit (*ergo* chronologischen Faktoren) in Verbindung zu setzen. Die Relation von Raum und den darin agierenden Personen ist daher ein gewichtiger Aspekt und gleichzeitig eine probate Analysemethode, die ihren Weg von der Antike bis in die gegenwärtige Raumtheorie fanden und, wie sich gezeigt hat, bei der Anwendung auf die minoischen Befunde zu einem konstruktiven Ergebnis führten.

D 2 Resümee und Ausblick

Der vorliegende Abschnitt dient der Rekapitulation gewonnener Erkenntnisse in Hinblick auf die Produktion öffentlicher Räume in der minoischen Zeit. Dabei gilt es die am Anfang der Studie formulierten Fragestellungen zu beleuchten.

I

Wo werden offene Räume produziert? In welchem Kontext sind sie eingebettet? Welche gebauten Strukturen befinden sich in deren unmittelbaren Nähe?

Offene, hypäthrale Räume stellten auf Kreta bereits in der final-neolithischen Phase Bestandteile der *built environment* dar. Zusammen mit domestischen Strukturen bildeten sie eine Einheit. Die Vorläufer der urbanen Räume waren noch nicht gepflastert und besaßen offene Herdstellen. Die Situierung letzterer ermöglichte die Partizipation Vieler während der Zubereitung und Verkostung von Speisen. Diese wurden als kommunale oder als *empowering*, *diacritical* oder *patron-role feasts* vollzogen. Neben dem alltäglichen Gebrauch der Herde ist auch eine kultische Nutzung zu vermuten, die möglicherweise mit der zeremoniellen Schlachtung von Tieren einherging. Dennoch ist fraglich, ob man aus der Zweizahl der frühesten nachweislichen urbanen Räume der FN IV Zeit (in Knossos und Phaistos) einen allgemeinen Entstehungshorizont ableiten darf. Dass nur in zwei Fundkontexten der Nachweis offener Plätze

erbracht wurde, könnte einerseits auf eine mangelnde Überlieferung, andererseits auf den besonderen Status der beiden Lokalitäten hinweisen. Zum Beispiel ist bislang noch strittig, ob dort überhaupt permanente Siedlungen existent waren oder nur saisonale Besuche zersplitterter Dorfgemeinden stattfanden, zum Zweck der kultischen Zusammenkunft beispielsweise. Nichtsdestotrotz kann allein schon deren Identifizierung als menschlicher Habitus betrachtet werden; ferner lässt sich festhalten, dass offene Plätze bereits ab dem Endneolithikum eine kontinuierliche Genese erfuhren, obgleich die Anzahl der nachweisbaren Plätze in jener Zeit durchaus nicht repräsentativ ist. Ab der Phase FM I (3100/3000 v. Chr.) und spätestens ab FM II (ca. 2650 v. Chr.) traten sie dann ganz verstärkt auf; eine Entwicklung, die mit der Produktion von Totenstätten resp. den Tholos- und Hausgräbern einherging. Vielerorts stellten sie jedoch nachträgliche Additionen dar, genau datieren lassen sie sich jedoch nicht immer. Die Einbettung in die funeräre Sphäre zeigt, dass das Bedürfnis der Gemeinden nach einer kommunalen Plattform für die Ausgestaltung des Totenkultes enorm hoch gewesen sein muss und unabhängig von Region sowie Jenseitsvorstellung erfolgte, weil sowohl einige der Tholosgräber in den Asterousia Bergen und der Messara Ebene, als auch einige der Hausgräber an der Nordküste Kretas mit offenen Plätzen ausgestattet waren. Die jeweilige Ausstattung der Räume divergierte stark: während einige Gemeinden den Aufwand für weiträumige Pflasterungen und dem Bau von Altären, Annexen und Peribolosmauern auf sich nahmen, waren andere Beispiele überhaupt nicht ausgestattet. Die Größe der Gräber war, wie der Befund von Platanos aufgezeigt hat, kein Indikator für das Vorhandensein geräumiger Freiflächen oder Quantität von Aufbauten. Der Impuls für ihre Produktion ging wohl alleinig von den Raumnutzern aus und ihrer intendierten Ingebrauchnahme hypäthraler Räume. Dass sie die Totenstätten mit öffentlichen Plätzen ausstatten, kann nur bedeuten, dass ihre Verwendung ganz eng mit dem Totenkult in Verbindung stand, bei dem es darauf ankam eine möglichst große Anzahl an Teilnehmern an den performativen Handlungen teilhaben zu lassen oder eine prestigeträchtige Bühne für selbige zu konstruieren.

Auch in den frühen urbanen Strukturen begegnen urbane Platzanlagen, sowohl gepflasterte (Vasiliki), als auch ungepflasterte (Myrtos, Fournou Korifi). Neben ihrer alltäglichen Nutzung als Kommunikations- und Produktionsorte sowie Bereiche, in denen Waren und Dienstleistungen untereinander ausgetauscht werden konnte, gab es auch solche, die aufgrund ihrer Situierung im Kontext eines kultischen oder elitären domestischen Gebäudes von einem Akteur oder einer sozialen Gruppe angeeignet werden konnten, um die volle Kompetenz diese Raumtypus ausschöpfen zu können, was jedoch nicht den Ausschluss der Öffentlichkeit bedeutete. Die frühen urbanen Platzanlagen divergierten von denen der palatialen Zeit vor allem in Hinblick auf ihre Größe (vgl. Myrtos, Fournou Korifi, Vasiliki und Tripiti mit Pseira und Gournia).

Einhergehend mit der Verfestigung palatialer Strukturen produzierten die jeweiligen Palasteliten öffentliche Räume in den Außenbereich der Paläste, wohl weil sie sich der Macht und der Kompetenzen jener Flächen bewusst waren und Liminalstellen schaffen wollten, welche auf das Aufeinandertreffen verschiedener sozialer Gruppen ausgerichtet waren. Aufgrund ihrer Größe und Zugänglichkeit, beides Aspekte, welche vor allem für die Westhöfe charakteristisch

sind, stellten sie gleichzeitig die weiträumigste urbane Plattform dar und ermöglichte den Aufenthalt von Massen. Die Ausstattung der Plätze änderte sich im Lauf der Genese der Paläste (s. D 1), wobei die Modifikationen immer auch einen Wandel sozialer Art widerspiegeln.

Mit der Entstehung des Bautyps der Villa machten sich nun auch die darin wohnhaften Eliten die gute Lage der urbanen Plätze zu Nutze, indem sie sich direkt in deren Umfeld ansiedelten, was ihnen die Möglichkeit zur Aneignung der Freifläche bot und dadurch wiederum die Lenkung und Beeinflussung der Öffentlichkeit.

Es hat sich gezeigt, dass öffentliche Räume sowohl im urbanen, sepulkralen als auch elitär/administrativen Kontext eingebettet wurden. Ferner begegnen sie im sakralen Bereich, da in diesem jedoch nur höchst selten Pflasterungen und (monumentale) Architekturen vorkamen, welche einerseits zur Erkennung und andererseits zum Aufzeigen möglicher Aneignungsrechte dienen, wurden diese Sphäre aus der vorliegenden Studie exkludiert (s. u.).

II

Welche Arten von Raumtypen gibt es generell? Wie unterscheiden sie sich? Wie kann man privaten/ elitären Raum von öffentlichem unterscheiden?

Offene Räume sind grundsätzlich nicht mit öffentlichen Interaktionsflächen gleichzusetzen. Für eine Einordnung in den öffentlichen Sektor müssen eine Zugänglichkeit sowie eine adäquate Größe nachgewiesen werden. Urbane öffentliche Räume sind anhand ihrer zentralen Lage, der Einbindung in ein Straßennetz und/oder einer Pflasterung erkennbar. Um semi-öffentliche Räume im Befund zu konstatieren, muss die Existenz mindestens eines flankierenden (monumentalen) Gebäudes erwiesen werden. Als rein private Räume gelten vornehmlich Innenräume sowie Höfe. Durch ihre Eingliederung in das Innere von Gebäuden ist die Zugänglichkeit in der Regel begrenzt. Schmale Zugänge ermöglichen dabei die Kontrolle oder Blockierung. Auch umfassende Mauern sind Hinweise auf einen selektiven Zutritt *ergo* auf einen elitären oder privaten Raum. Dabei muss jedoch zwischen Mauern zum Zweck der Abschottung und solchen zur Definierung von Übergangssphären unterschieden werden. Eine Vielzahl der im sepulkralen Kontext auftretenden Mauerzüge waren keine Blockmauern, sondern fungierten im Sinne späterer Peribolosmauern, die den profanen Bereich vom funerären abgrenzen sollten, nicht aber die Zugänglichkeit tangierten. Dies zeigt sich auch darin, dass derartige Mauerzüge in der Regel nur an einer Seite auftreten, vermutlich diejenige, die auf die nahegelegene Siedlung ausgerichtet war.

III

Welche Bestandteile enthält der offene Raum? Respektive: Welche Charakteristika bergen die Inhalte des Containers? Sind hier strukturelle Veränderungen im Laufe der Zeit feststellbar?

Zunächst waren die offenen/ öffentlichen Plätze im urbanen Kontext nur mit Herden ausgestattet (FN IV), waren jedoch ungepflastert. Die funerären öffentlichen Räume ab FM

I waren indes zum Teil mit einer Pflasterung versehen (z. B. Mochlos, Grab IV/V/VI, Myrtos Pyrgos, Koumasa, Platanos) und/oder besaßen Altäre (Agia Kyriaki, Odigitria, Mochlos, Gournia, Kamilari). Peribolosmauern konnten nur in Tholosnekropolen nachgewiesen werden. Baityloi waren in diesem Kontext gänzlich absent. Die Ausstattung öffentlicher Räume im Umfeld von Gräbern scheint zumindest mancherorts mit der Entstehung von Annexen einhergegangen sein. Es handelt sich bei beiden um ein Phänomen, das mit einem zunehmenden Raumbedarf in Einklang zu bringen ist und wohl mit der Steigerung des Grads an Komplexität gesellschaftlicher Gefüge zusammenhängt. Ein abweichendes Bild zeigt der Befund von Agia Kyriaki, hier war der Annexbau ein Bauelement, das bereits im Zuge der Errichtung der Tholos mitkonzipiert wurde.

Auf urbanen Plätzen sind Aufbauten seltener, in Vasiliki gab es einen Kernos, der entweder kultisch oder im Alltag genutzt wurde. Der Kernos auf dem „Kleinen Hof“ in Gournia wurde jedoch ganz sicher im Kult genutzt, worauf seine Vergesellschaftung mit einem Baityl hinweist. Ferner waren Plätze dieser Gattung des häufigeren gepflastert (Vasiliki, Gournia „Westhof“ und „Kleiner Hof“); Beispiele wie der „Public Court“ Gournias verdeutlichen jedoch, dass die Größe der Interaktionsfläche nichts mit dem Vorhandensein einer Pflasterung zu tun hat: Dieser urbane Platz war eine gänzlich unbebaute Freifläche ohne Steinpflasterung. Auch der urbane Platz von Pseira, der mit 410 m² nur geringfügig kleiner war als der von Gournia, war ungepflastert, dafür aber mit einem Kernos ausgestattet. Warum derartige große und stark frequentierte Flächen nicht gepflastert wurden, muss eine offene Frage bleiben. Die in Bezug auf Pseira geäußerte These der rituellen Bedeutung hinter seinem naturellen Charakter seitens der Ausgräber, kann – sofern man der Theorie Glauben schenken möchte – nicht auf Gournia angewendet werden. Hier erfolgte immerhin eine Einebnung der Lauffläche durch *tarazza*, einer Art Zement.

Die Rauminhalte der Westhöfe waren im Gegensatz zu den obigen Beispielen stetigen Wandlungen unterzogen. Die Überdeckung älterer Strukturen in Form der Kouloures in Knossos kann nur mit einem Bedarf nach mehr Raum und/oder dem Funktionsverlust derselben erklärt werden. Die erhöhten Gehwege verloren jedoch nicht ihren Zweck und wurden im Zuge der Auslegung einer neuen Pflasterung erneut integriert. Auch in Phaistos gab es zahlreiche Modifikationen der Rauminhalt betreffend (s. D 1), neben einem Baityl, Kouloures und erhöhten Gehwegen wurde auch eine *Theatral Area* direkt auf dem Platz errichtet. In Knossos befand sich diese außerhalb des Westhofes auf dem Nordhof. Die Separierung dieser Struktur erfolgte dort offenbar aufgrund des Bedarfs nach einer klaren Funktions- und Raumtrennung. Vorstellbar ist auch, dass die Konzipierung eine Abfolge des Durchschreitens offener Räume zum Ursprung hatte. Das bedeutet, dass z. B. im Rahmen von Prozessionen zunächst der Nordhof und erst dann der Westhof frequentiert wurde, während in Phaistos sich der Raum für die Nutzung der *Theatral Area* und der des Westhofs überlagerten. Die aufgrund einer neuen Pflasterung erfolgte Überdeckung der fünf untersten Stufen der *Theatral Area* und der angrenzenden Schreinkomplexes ist erneut ein Zeichen der strukturellen Änderung sowie der Anpassung neu aufkommender elitärer Bedürfnisse an die Lokalität. In Malia hingegen waren

strukturelle Eingriffe bei Weitem nicht so umfangreich wie in den anderen Palästen. Die „Agora“ blieb nahezu unverändert eine öffentliche Interaktionsfläche ohne architektonische Bestandteile (mit Ausnahme der vermutlich zu rekonstruierenden Sitzreihen). Auch sonst ist der Westhof Malias nur mit einem erhöhten Gehweg ausgestattet gewesen. Kouloures befanden sich dort zu keiner Zeit; ferner gab es auch keine *Theatral Area*. Man kann daraus schlussfolgern, dass sich die Raumnutzung wenn überhaupt nur marginal änderte oder dafür keine architektonische Ausgestaltung vonnöten war, so dass sie archäologisch nicht mehr fassbar ist. Offenbar waren es hier die performativen Handlungen, die ungeachtet einer elaborierten bzw. differenzierteren architektonischen Ausstaffierung praktiziert wurde.

Die im Umfeld der Villen auftauchenden Räume sind im Prinzip als urbane Räume zu verstehen, mit der Einschränkung, dass sie seitens einer Elite angeeignet werden konnten; dies ist auch der Grund, warum sich die Villen im Kontext des urbanen Nukleus situierten. Dies impliziert auch die darin befindlichen Ausstattungselemente, darunter Stoai (Myrtos Pyrgos, Tyliossos, Agia Triada), Kouloures (Myrtos Pyrgos) und erhöhte Gehwege (Myrtos Pyrgos und Tyliossos). Die Stoai dienten außerhalb der alltäglichen Nutzung als Repräsentationsflächen und vermutlich auch als Örtlichkeit für Trink- und/oder Essgelage. Die erhöhten Gehwege fungierten einerseits als Leitfäden für Raumnutzer (Tyliossos) und andererseits als Prozessionswege (Myrtos Pyrgos). Problematisch ist jedoch die Funktion der Kouloura in Myrtos Pyrgos, welche mit der Errichtung der Villa in SM I überlagert wurde. In Frage kommt ihre Nutzung als Silo oder als Pflanzgrube. Aus ihrer Überdeckung lässt sich indes ablesen, dass sie für die Villenelite abdingbar war; die Folge war ein Raumgewinn.

Es lässt sich festhalten, dass die Inhalte der jeweiligen Plätze nicht nur zeitlichen Änderungen unterworfen waren, sondern auch von Stätte zu Stätte variierten, wohl weil die Ansprüche der Nutzer genauso heterogen waren wie der Raum selbst. Offene/ Öffentliche Räume in der minoischen Kultur folgten keinem festen Schema, was Größe und Form der Fläche anbetrifft. Diese wurden an das Gelände sowie an das zur Verfügung stehende Raumangebot angepasst. Auch die Situierung und der Kontext waren unterschiedlich. Weiträumige öffentliche Interaktionsflächen wurden an der Stelle errichtet, an der eine hohe Frequentierung erfolgen konnte, zum Beispiel im Zentrum einer Siedlung, wobei die Größe die Zusammenkunft von Massen erlaubte.

IV

Welche Symbole/ Codes sind in Raum und Architektur fassbar?

Symbole und Codes können auf verschiedene Art und Weise in einen offenen/ öffentlichen Raum eingebettet sein: Zum Beispiel können auch Aktivitäten, die darin vollzogen werden, soziale Botschaften bergen und diese an alle Betrachter sowie an jegliche Teilnehmer aussenden. Die Betrachter empfangen je nach Ausprägung der performativen Handlung ganz unterschiedliche Botschaften (s. Frage V). Daneben bietet sich die Inklusion in Architektur

an, die, um von den Raumnutzern wahrgenommen werden zu können, im direkten Umfeld der Plätze situiert sein muss. Vor allem monumentale Gebäude wie die Paläste oder auch kommunale Bauten wie die Tholosgräber waren – neben ihrem praktischen Nutzen – Träger sozialer Botschaften. Während vor allem die „Zweiten Paläste“ durch ihre bauliche Geschlossenheit gesellschaftliche Asymmetrien aufzuzeigen gedachten und ihre Macht sowie Wehrhaftigkeit suggerierten, trat bei den Tholoi vermutlich eher die Schaffung eines Kollektivs/ einer sozialen Zusammengehörigkeit oder einer Identitätsgemeinschaft in den Vordergrund, weil es sich um Orte für Mehrfachbestattungen gehandelt hat. Die neue These, die den Tholoi nicht sozialen Gemeinschaften, sondern Trägern bestimmter Ränge zuweist, lässt vermuten, dass zumindest mancherorts auch in der funerären Sphäre gesellschaftliche Gefälle aufgezeigt werden sollten oder Konkurrenz untereinander ausgetragen wurde. Dies hätte unter anderem durch die Größe des Grabbaus und durch den Umfang/ Aufwand performativer Handlungen erreicht worden sein können. Hinzu kommt bei einigen Gräbern neben diesen Aspekten auch die Wahl der Situierung, was sich am Besten anhand des Befundes des Grabkomplexes IV/V/VI in Mochlos darlegen lässt: Das Hausgrab und der davor liegende offene Raum wurden gleichermaßen elaboriert ausgestaltet, so dass die Produktion einer gehobenen architektonischer Rahmung für dort zelebrierte Handlungen die Folge war. Bei den Raumnutzern wurde dadurch nicht nur die Potenz der Grabinhaber durch gestalterische Aspekte und Umgang mit Ressourcen, sondern auch durch die Lokalisierung an der prominentesten Position des Areals aufgezeigt, dass es sich hierbei um eine hochrangige Elite handelt. Auch performative Handlungen hätten zur Steigerung ihres Prestiges beitragen können. Die Position und der Grad der Einbettung von Personen in die Durchführung dieser Art von Aktivitäten konnten ebenfalls verwendet werden, um gesellschaftliche Differenzen aufzuzeigen. In der Analyse wurde aufgezeigt, dass nicht jeder die Rauminhalte im gleichen Maße nutzen konnte, dies gilt im Speziellen für die Bestandteile der Westhöfe und im Allgemeinen für den aktiven Vollzug ritueller Handlungen, die in den Händen einer Minorität lag. Der Öffentlichkeit oblag allein das Zuschauen. Es lässt sich festhalten, dass auch die Position im Raum symbolisch behaftet sein kann.

Auch Raum ohne architektonische Ausgestaltung konnte einen speziellen Symbolwert bergen, welcher sich einzig im Gedächtnis der agentes manifestierte. Dies gilt zuvorderst für die frühesten öffentlichen Plätze im Umfeld der späteren Paläste, weil sie im Zuge ihrer langen Nutzungsdauer eine Art Traditionsort darstellen und als Zentren der damaligen Welt galten.¹⁴⁴⁷ Auf diese lange Historie hätten sich auch zeitlich folgende Eliten berufen können, zum Beispiel um ihren sozialen Vorrang zu legitimieren.

1447 Schoep 2012, 414.

V

Welche Wirkung haben diese Symbole/ Codes auf die sozialen Gruppen, die den Raum nutzen? Wie wird der Raum von unterschiedlichen *agentes* genutzt und wahrgenommen? Wie interagieren verschiedene soziale Gruppierungen miteinander?

Wie bereits oben angedeutet wurde, dienten Symbole und codierte Handlungen dem Transfer von Botschaften, die entweder die Schaffung einer Identitätsgemeinschaft intendierten oder auf das Aufzeigen sozialer Differenzen ausgelegt waren. In der funerären Sphäre konnten beide Ausprägungen durch Umgang mit Raum vermittelt werden. Asymmetrien konnten entweder *via* Architektur oder die Ausrichtung performativer Handlungen dargelegt werden. In Odigitria scheinen beide Mechanismen angewendet worden zu sein. Tholos B versuchte sich einerseits durch ein imposantes und das andere Grab übertrumpfende Grabgebäude abzuheben sowie durch die Schaffung diverser offener Räume und eines Annexes. Ferner lässt der Interaktionsradius der öffentlichen Räume auf eine höhere Zahl an Partizipierenden während der Abhaltung von Kulte schließen. Der Umfang der Festivität wirkte sich direkt auf den Prestigewert aus und konnte ein Mittel für die soziale Abhebung sein.

Bei Plätzen der urbanen öffentlichen Gattung sollte durch die Schaffung einer kommunal nutzbaren Plattform die soziale Kontaktaufnahme im großen Stil gewährleistet werden. An diesen Orten verfestigte sich das soziale Gefüge über einen langen Zeitraum hinweg. Offener Raum fungierte in diesem Kontext als Ort der Formierung einer Öffentlichkeit. Jeder konnte den Raum ohne Einschränkungen betreten, die Zugänglichkeit und zentrale Lage bargen die Symbolik der uneingeschränkten Zugänglichkeit und freien Interaktionsfläche. Im Kontext der Abhaltung spezieller außer-alltäglicher Handlungen konnte eine mit dem Vorrecht der Aneignung ausgestattete Elite den Raum für die Darlegung ihrer Sonderstellung innerhalb des sozialen Gefüges in Gebrauch nehmen. Dies geschah zum Beispiel durch die Ausrichtung öffentlicher Gelage, im Zuge derer sie sich als spendable Gastgeber und Wohltäter der Gemeinschaft präsentierten und dadurch alle übrigen in die Rolle der Abhängigen verwiesen. Ein weiterer Aspekt, der bei der aktiven Teilnahme entstand, ist das Empfinden eines Zusammengehörigkeitsgefühls.

Codierte Handlungen nahmen in der Regel die Form performativer Handlungen an. Solche waren zum Beispiel Aktivitäten, die mit Übergangsriten in Verbund standen wie beispielsweise Initiationen. Ein derartiger Hintergrund wird allgemein für den Stiersprung angenommen, der neben dem sportiven Charakter auch symbolisch für das Überschreiten von Grenzen diente. Als Austragungsort wurden u. a. die Westhöfe in Betracht gezogen. Auch hier ist die Rolle der Zuschauer (s. o.) als Zeitzeugen sowie für die Publikmachung des Erfolges oder des Scheiterns von immenser Bedeutung. Gerade im palatialen Kontext entstanden neben den Liminalstellen in Form der Westhöfe auch offene Räume mit Architekturen, die nur auf eine Nutzung seitens einer Elite ausgerichtet waren. Diese kann zuvorderst anhand des Nordhofs in Knossos demonstriert werden, der mit einer elitären Struktur, einer *Theatral Area*, ausgestattet war. Dadurch, dass diese während der Inszenierung von Zeremonien nur von hochrangigen

Personen betreten werden durfte, steht sie für sich selbst genommen als Marker eines visuell wahrnehmbaren Statuts für jenen sozialen Rang auch jenseits von Veranstaltungen.

VI

Gibt es Widerspiegelungen von Symbolen im offenen Raum in anderen Medien oder Abbildungen von darin stattgefundenen Handlungen?

Symbolische Widerspiegelungen auf Bildmedien finden sich sowohl in Form von Abbildungen von Architekturen als auch von performativen Handlungen. Die wohl kleinsten medialen Bildträger waren Siegel. In Abschnitt A 2.11 wurde eine kurze Übersicht von Thematiken gegeben, die belegen, dass in der minoischen Kultur eine Vielzahl an performativen Handlungen vollzogen wurde, jedoch ist der genaue Kontext aufgrund der Kleinformatigkeit nicht mehr rekonstruierbar. Einige Siegelabdrücke sind gekennzeichnet durch die Wiedergabe einer ebenen Lauffläche oder isodome Steinreihen, die durchaus auf eine vereinfachte Abbildung einer Pflasterung oder auf eine andersartige Einebnung des Bodens hinweisen könnten. Unter den in der vorliegenden Studie erörterten Beispielen wurden Darstellungen von Tieren (z. B. Ziegen oder Stiere) erwähnt, die als Abkürzung von Tieropferungen verstanden werden können. Des Weiteren kamen rituelle Handlungen vor, bei denen das Umarmen von Baityloi oder das Greifen von Ästen eines Baumes (vielleicht eines Olivenbaumes) im Umfeld eines Altars das Hauptthema darstellten. Dass derartige Zeremonien auf öffentlichen Räumen praktiziert wurden, zeigt die *in realiter* auf Plätzen befindliche Ausstattung. Beispielsweise waren Baityloi Elemente des „Kleinen Hofes“ von Gournia und des phaistischen Westhofs der Phase MM IB. Insofern man die Kouloures als Pflanzgruben interpretiert, was zumindest für Knossos aufgrund der Parallele in der Freskenmalerei naheliegend ist, wäre auch die Verbindung zwischen Bäumen und öffentlichen Plätzen hergestellt. Das *Sacred Grove and Dance*-Fresko zeigt neben drei Bäumen, welche der Dreizahl der real existierenden Kouloures entspricht, auch die genaue Wiedergabe der erhöhten Gehwege in weißem Kolorit, so dass man es durchaus als naturalistische Wiedergabe des Westhofs bezeichnen kann. Zwar fehlt aller Wahrscheinlichkeit nach die Hauptszene im Fresko, jedoch kann zumindest auf hypothetischer Ebene angenommen werden, dass es sich um ein für Knossos typisches Bildmotiv gehandelt hat, nämlich den Stiersprung, der wie bereits oben erwähnt wurde, allem Anschein nach als Initiationsritus junger Minoer fungiert hat. Der Stiersprung ist auch auf einer Vielzahl an Siegeln abgebildet; es ist gut möglich, dass es sich dabei ebenso um ein Symbol für das Zentrum von Knossos gehandelt hat.

Ein weiterer bedeutender Bildträger, obgleich später als das Gros der hier untersuchten Befunde zu datieren, stellt der Sarkophag aus Agia Triada dar. Er zeigt die detailreiche Wiedergabe performativer Handlungen im funerären Kontext. Bestandteile waren die Schlachtung eines Stieres, das Auffangen seines Blutes, das Tätigen von nicht-blutigen Opferungen und das Präsentieren von Beigaben für den Toten im Zuge einer Prozession sowie musikalischer Begleitung. Auch ein Altar in Kombination mit einem (Oliven-) Baum ist abgebildet. Die

Existenz von Doppeläxten und Stierhörnern zeugt von der kultischen Atmosphäre. Viele der gemalten Aspekte begegnen tatsächlich im Bereich der Nekropolen. Einige sind architektonisch (z. B. Altäre), andere sind nur anhand von Funden nachweisbar (Modelle von Tänzern und Musikern, Doppeläxte, Kulthörner usw.).

Die Bildmedien können also durchaus herangezogen werden, um die im jeweiligen Kontext befindlichen Architekturen mit den Funden in Einklang zu bringen und die Art der Zusammenkünfte zu rekonstruieren.

VII

Welche Aktivitäten werden auf dem Platz abgehalten („Hardware“)? Welche Interaktionen fanden darin statt („Software“)? Wie bedingen sich „Hard- und Software“?

Da Raum und soziale Praxis sich gegenseitig bedingen, was impliziert, dass die Form von Architektur einer intendierten Nutzung entspringt, kann jede auf einem offenen Platz vorgefundene Struktur als Widerspiegelung einer sozialen Wertigkeit oder eines sozialen Bedürfnisses interpretiert werden. Der Raum selbst stellt dabei die Grundlage für das Aufeinandertreffen sozialer Gruppen dar. Jede darin vollzogene (performative) Handlung prägte sich im Gedächtnis der Nutzer ein und diente ferner auch als memorabler Bezugspunkt. Da auch öffentliche Räume einer Regulation unterstanden, was durch die Präsenz oder Kontrolle von Eliten angrenzender *high profile*-Gebäude realisiert werden konnte, muss davon ausgegangen werden, dass jede Interaktion einer Regulation unterstand. Diese konnte einerseits aktiv durch die Präsenz und das Eingreifen der Eliten vonstattengehen oder es reichte bereits das visuelle Statut in Form von elitärer Architektur. Andererseits konnten ebenso durch die Interaktionen selbst bestimmte soziale Konventionen, Werte, Normen, Regeln sowie Gesetze an eine breite Masse transferiert werden. Derartige Lernprozesse entfalteten ihre Wirkung langfristig im kulturellen Gedächtnis, wodurch der richtige Umgang diverser Gruppen miteinander dauerhaft verfestigt wurde. Hillier prägte in Hinsicht auf die Nutzung von Raum die Bezeichnung der „Hardware“ für Interaktionen sowie die der „Software“ für Regeln, die dabei beachtet werden müssen. Da die Regulation von Handlungen auch immer mit Macht einhergeht, lässt sich im Sinne Lefebvres¹⁴⁴⁸ festhalten, dass für eine mit Aneignungs- und Modifikationsrechten ausgestattete Elite offener/ öffentlicher Raum auch immer „Werkzeug“ für die Lenkung von Massen war. Hierzu wurden zunächst die architektonischen Voraussetzungen für die Produktion eines öffentlichen Raumes geschaffen, diese sind Weiträumigkeit und Zugänglichkeit. Beide Faktoren gewährleisteten den gleichzeitigen Aufenthalt einer breiten Masse sowie die Kontaktaufnahme mit hochrangigen Minoritäten. Lefebvre bezeichnete diesen ersten von drei Schritten zu Produktion sozialen Raumes als „spatial practice“.¹⁴⁴⁸ Alle Räume ungeachtet ihrer Situierung und des Kontextes stellten seines Erachtens soziale Interaktionsstellen dar, und zwar weil Räume und Aktivitäten stets zusammenhängen. Im Zuge der zweiten Konzipierungsphase („representation of space“)

1448 Lefebvre 2001, 26.

wird dem Raum und den darin befindlichen Aufbauten symbolischer Gehalt zugewiesen. Damit können die Bestandteile/Aufbauten einen speziellen Bedeutungsgehalt aufweisen, der dazu fähig ist (soziale) Botschaften auf eine breite Masse zu übertragen. Das Wissen über den Einsatz und die Wirkung von Codes oder Symbolen birgt die Kompetenz zur Lenkung von Massen (s. o.). Den letzten Produktionsschritt stellt die Übertragung des Raumes, dessen Architekturelemente und/oder der darin vollzogenen performativen Handlungen auf ein anderes Medium wie zum Beispiel Bildträger dar (s. dazu auch Frage VI). Das Phänomen wurde als „representational space“ bezeichnet. Diese symbolischen Wiedergaben können auch als Chiffren eingesetzt werden, die für den Raum selbst stehen und/oder beim Betrachter dort erlebte Momente ins Gedächtnis rufen. Abschließend sei aus Henri Lefebvres’ „The Production of Space“ zitiert: „Space is at once result and cause, product and producer.“¹⁴⁴⁹

Was dieses Zitat trefflich verdeutlicht ist, dass der Raum ein überaus dynamisches Konstrukt darstellt, das von einer wechselseitigen Beziehung zwischen der Schaffung von (offenem/ öffentlichen) Raum und der Software in Form von Interaktionen und Handlungen lebt. Der Faktor der Zeit ist ein Grund, der einem Wandel von Hard- und Software zugrunde liegen kann, weil auch die Ansprüche und Bedürfnisse der Raumnutzer sich im Laufe der Zeit verlagern können.

VIII

Gibt es Modifikationen in der Raumform oder in der Nutzung? Ändert sich der Grad an Öffentlichkeit (resp. die Zugänglichkeit) im Laufe der Benutzungsdauer?

Bereits oben wurden darauf hingewiesen, dass Modifikationen des häufigeren mit einem Wandel der Ansprüche/ Bedürfnisse an den Raum einhergingen. Der Impuls für strukturelle Eingriffe konnte aber wie im Fall der Westhöfe auch von vorhergehenden Zerstörungen durch Erdbeben ausgehen oder durch einen Funktionsverlust bestimmter Bauelemente erklärt werden. Architektonische Eingriffe in das Erscheinungsbild einer offenen/ öffentlichen Raumes konnten im Fall der im Kontext von elitären Strukturen befindlichen Räumen wohl nur von einer Elite getragen und legitimiert werden. Der Befund von Myrtos Pyrgos verdeutlicht dies sehr gut: Mit dem Bau des elitären Villengebäudes erfolgte die Verfüllung und Überlagerung der auf dem öffentlichen Platz befindlichen Kouloura. Diese Modifizierung des öffentlichen Raumes spiegelt das Bedürfnis der Elite nach mehr Raum wider und zeigt, dass das Vorhandensein einer Kouloura für die Ingebrauchnahme des Platzes für diese Personengruppe abdingbar war. Durch die Eliminierung der Kouloura wurde mehr Raum für performative Handlungen und Zuschauer geschaffen. Dass auch die Kouloures auf den Westhöfen ab einem bestimmten Zeitpunkt baulichen Eingriffen zum Opfer fielen, ist wohl denselben Phänomenen zuzuschreiben (Raumgewinn und Funktionsverlust). Wohl in keinem anderen Raum sind mehr bauliche Veränderungen zu Tage getreten als auf den Westhöfen. Man kann daraus folgern, dass die Ansprüche der Palasteliten sich des Öfteren verlagerten, möglicherweise änderte sich aber auch die Zusammensetzung der

1449 Lefebvre 2001, 142.

Minoritäten, schließlich ist es durchaus vorstellbar, dass zu bestimmten Zeiten Konkurrenzen um die soziale Prädomination ausgetragen wurden und/oder bestehende Verhältnisse vor allem in Krisenzeiten angezweifelt wurden. Einen interessanten Befund stellt die „Agora“ von Malia dar, da sie im Gegensatz zu den Westhöfen der Paläste von Knossos und Phaistos offenbar nie größeren baulichen Veränderungen unterzogen wurden; sie stellte innerhalb der urbanen Struktur eine Konstante dar, die sogar bis in die Phase SM III unverändert existent war. Auch in Hinsicht auf die Zugänglichkeit änderte sich nichts, sie blieb über die Jahrtausende hinweg eine öffentliche Interaktionsfläche.

Auch in der funerären Sphäre waren Modifikationen keine Seltenheit. Diese waren einerseits auf die Ergänzung um bestimmte Architekturen (Annexe, Pflasterung, Altäre, Peribolosmauern) ausgerichtet und galten andererseits dem Grabgebäude selbst, wie der Befund von Odigitria nahelegt. Hier wurde in der Phase FM IIA (200 bis 300 Jahre nach Erbauung) um die Tholos B eine zweite Schicht Steine gelegt, wahrscheinlich, damit sie von außen betrachtet größer und imposanter wirkte. Bei der Analyse wurde dargelegt, dass die Eigner der Tholos B mit denen der Tholos A sehr wahrscheinlich in Konkurrenz standen, was auch die oben erläuterten Änderungen erklären würde. Im Umfeld der Tholos A sind hingegen keine baulichen Eingriffe festgestellt worden, was möglicherweise damit in Zusammenhang steht, dass diese soziale Gruppe einen anderen Abgrenzungsmechanismus für sich wählte wie etwa den der verstärkten Nutzung performativer Handlungen.

Es lässt sich abschließend festhalten, dass die Räume, die von Anbeginn als öffentliche Räume konzipiert wurden, auch über die Zeit hinweg als solche Bestand hatten. Eine Umwandlung in elitäre/ private Räume erfuhren wohl nur die Zentralhöfe, die im Zuge ihrer Entwicklung immer mehr von Architekturen eingefasst wurden, was ihre Zugänglichkeit im hohen Maße beeinträchtigte.

IX

Lässt sich über den Verlauf der Bronzezeit hinweg eine Veränderung der Relevanz bestimmter öffentlicher Räume feststellen?

Die Beantwortung der Fragestellung ist diffizil. Zum Beispiel muss eine offene Frage bleiben, ob die zur selben Zeit im urbanen sowie im funerären Kontext auftauchenden öffentlichen Räume eine Gewichtung erfuhren. Ihre Relevanz war vermutlich divergent, weil die einen vermehrt im Alltag, die anderen vornehmlich im Zuge der Durchführung von Totenkulten genutzt wurden. Bei beiden Raumeinbettungen war offenbar der Kontext in Form angrenzender Bauten bedeutsam und für den Rahmen/ die Wirkung performativer Handlungen ausschlaggebend. Offen zugänglich waren sie beide im gleichen Maße; Änderungen die Zugänglichkeit betreffend wurden im Befund nicht ausgemacht.

Einfacher wird die Problematik mit der Verfestigung palatialer Strukturen ab der Phase MM IB, weil damit die Westhöfe die wichtigsten urbanen Plattformen darstellten. Der Aufwand

für die elaborierte Ausgestaltung und Einbettung in das urbane Straßennetz stellten einen hohen Arbeitsaufwand dar, der das Bild urbaner Strukturen nachhaltig prägte. Jedoch gab es weiterhin öffentliche Räume im Kontext der Gräber, und es wurden sogar ganz neue funeräre Architekturen errichtet (z. B. das Tholosgrab von Kamilari). Auch außerhalb palatialer Stätten wurden weiterhin öffentliche Plätze in das Städtebild integriert. Schoep nimmt an, dass ab MM IB eine Verlagerung hin zu den palatialen Stätten stattfand, was zur Vernachlässigung und Verebbung der Aktivitäten im funerären Sektor führte.¹⁴⁵⁰ Die Austragung sozialer Konkurrenzen und Darlegung sozialer Asymmetrien fanden ihrer Meinung nach nur noch im palatialen Kontext statt. Die Errichtung der Tholos von Kamilari in MM IB schwächt diese These jedoch ab: Hier wurde nicht neben dem Arbeitsaufwand für die Errichtung der Tholos auch der für einen Annex, eine Peribolosmauer und einen Altar betrieben. Es wurde eine komplette funeräre Arena konzipiert, die ferner auch den Nachweis performativer Handlungen bietet. Man kann zwar annehmen, dass sich die Art Kulte im Umfeld der Gräber änderte, nicht aber die Nutzung der öffentlichen Räume *per se*. Auch zwischen sozialen Gruppen außerhalb der palatialen Sphäre hätten dort weiterhin Abgrenzungsmechanismen praktiziert oder aber die Schaffung von Identitätsgruppen angestrebt werden können. Nichtsdestotrotz fungierten die Westhöfe allein schon aufgrund ihrer Weiträumigkeit und ihrer Funktion als Liminalstelle als die bedeutungsträchtigen Interaktionsräume in der minoischen Kultur.

Ausblick

Das für die vorliegende Studie erarbeitete methodische Konzept lässt sich durchaus auch auf weitere Regionen und vielleicht auch auf andere Zeithorizonte anwenden. Gerade bei Kulturen, die keinen ausgeprägten Gebrauch vom Medium der Schrift machten, lässt sich auf diese Art im Befund der Nachweis öffentlicher Räume erbringen und mögliche Aneignungsrechte aufzeigen. Durch dieses theoretische Modell werden soziale Strukturen besser aufzeigbar. Speziell in Hinblick auf die minoische Sphäre wäre die Anwendung des Konzepts auf weiteren Stätten ein lohnenswertes Unterfangen. Für die Problematik der Zugänglichkeit von Innenräumen gilt es ferner ein alternatives analytisches Rahmenwerk zu erarbeiten. Selbiges gilt für die sakrale Sphäre, die aus dieser Studie ausgeschlossen wurde: Hier gibt es zwar archäologische Spuren, die davon zeugen, dass vor allem im Bereich der Gipfelheiligtümer Versammlungen im großen Stil stattfanden, aber architektonische Strukturen sind hier nur im begrenzten Maß zu Tage gefördert worden. Ein alternatives Modell könnte also versuchen auch bei Abwesenheit von Architekturen Aufschlüsse über den Grad an Öffentlichkeit zu ziehen.

1450 Schoep 2012, 420.

Literatur

- Adams 2004 E. Adams, Power and Ritual in Neopalatial Crete: A Regional Comparison, in: WA 36, 2004, 26-42.
- Adams 2007 E. Adams, Approaching Monuments in the Prehistoric Built Environment: New Light on the Minoan Palaces, in: OJA 26, 2007, 359–394.
- Atkinson 2011 J. Atkinson, A Small-Scale Reconstruction of the Settlement at Myrtos Phournou Koriphi, in: K. T. Glowacki und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), ΣΤΕΓΑ: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete (Princeton 2011) 27-38.
- Banti – Hablherr – Stefani 1977 L. Banti – F. Halbherr – E. Stefani, Haghia Triada nel Periodo Tardo Palaziale, in: ASAtene 55, 1977, 13-296.
- Benn – Gauss 1983 S. I. Benn und G. F. Gauss, The Public and the Private: Concepts and Action, in: S. Benn und G. F. Gauss (Hrsg.), Public and Private in Social Life (London 1983) 3-27.
- Betancourt 1995 Ph. P. Betancourt, Pseira, Crete: The Economic Base for a Bronze Age Town, in: R. Laffineur und W.-D. Niemeier (Hrsg.), Politeia. State and Society in the Aegean Bronze Age (Liège 1995) 163-167.
- Betancourt – Davaras 1988 Ph. P. Betancourt und C. Davaras, Excavations at Pseira, 1985 and 1986, in: Hesperia 57, 1988, 207-225.
- Betancourt – Davaras 1999 Ph. P. Betancourt und C. Davaras (Hrsg.), Pseira IV. Minoan Buildings in Areas B, C, D, and F (Pennsylvania 1999).
- Betancourt – Davaras 2001 Ph. P. Betancourt und C. Davaras (Hrsg.), Pseira V. The Architecture of Pseira (Pennsylvania 2001).
- Betancourt – Marinatos 1997 P. P. Betancourt und N. Marinatos, The Minoan Villa, in: R. Hägg (Hrsg.), The Function of the „Minoan Villa“. Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992 (Stockholm 1997) 91-98.
- Blackman – Branigan 1982 D. Blackman und K. Branigan, An Archaeological Survey of the Lower Catchment of the Ayiofarango Valley, in: BSA 72, 1977, 13-84.
- Blackman – Branigan 1982 D. Blackman und K. Branigan, The Excavation of an Early Minoan Tholos Tomb at Ayia Kyriaki, Ayiofarango, Southern Crete, in: BSA 77, 1982, 1-57.
- Börker 1983 C. Börker, Festbankett und griechische Architektur (Konstanz 1983).

- Bomann 2003 H. Boman, *Movement in Space. An Architectural Analysis of Public Space in Archaic to Hellenistic Greece* (Göteborg 2003).
- Boulotis 1987 C. Boulotis, *Nochmals zum Prozessionsfresko von Knossos: Palast und Darbringung von Prestige-Objekten*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 145-155.
- Branigan 1970 K. Branigan, *The Tombs of the Mesara. A Study of Funerary Architecture and Ritual in Southern Crete, 2800-1700 B.C.*, (London 1970).
- Branigan 1970b K. Branigan, *The Foundations of Palatial Crete: A Survey of Crete in the Early Bronze Age* (London 1970).
- Branigan 1984 K. Branigan, *Early Minoan Society: The Evidence of the Mesara Tholoi Reviewed*, in: Centre G. Glotz (Hrsg.), *Aux Origines de l'Hellénisme. La Crète et la Grèce. Hommage à la Henri van Effterre* (Paris 1984) 29-37.
- Branigan 1987 K. Branigan, *Ritual Interference with Human Bones in the Mesara Tholoi*, in: R. Laffineur (Hrsg.), *Thanatos. Les Coutumes Funéraire en Égée à l'Age du Bronze* (Liège 1987) 43-52.
- Branigan 1987b K. Branigan, *The Economic Role of the First Palaces*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 244-248.
- Branigan 1988 K. Branigan, *Pre-Palatial. The Foundations of Palatial Crete. A Survey of Crete in the Early Bronze Age* ²(Amsterdam 1988).
- Branigan 1990 K. Branigan, *A Dynamic View of the Early Palaces*, in: A. Niniou-Kindeli (Hrsg.), *Πεπραγμένα του ΣΤ□ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, A 1* (Chania 1990) 147-159.
- Branigan 1991 K. Branigan, *Funerary Ritual and Social Cohesion in Early Bronze Age Crete*, in: *JMS* 1, 1991, 183-192.
- Branigan 1993 K. Branigan, *Dancing with Death: Life and Death in Southern Crete c. 3000-2000 B.C.* (Amsterdam 1993).
- Branigan 1998 K. Branigan, *The Nearness of You: Proximity and Distance in Early Minoan Funerary Behaviour*, in: K. Branigan (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 1998) 13-26.
- Branigan 2001 K. Branigan, *Aspects of Minoan Urbanism*, in: K. Branigan (Hrsg.), *Urbanism in the Aegean Bronze Age* (Sheffield

- 2001) 38-50.
- Branigan 2008 K. Branigan, Communal Ceremonies in an Early Minoan Tholos Cemetery, in: C. Calloi – M. Georgiadis – G. M. Muskett (Hrsg.), *Dioskouroi. Studies presented to W. G. Cavanagh and C. B. Mee on the anniversary of their 30-year joint contribution to Aegaen Archaeology* (Oxford 2008) 15-22.
- Branigan 2010 K. Branigan, The late Prepalatial resurrected, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 25-31.
- Brill 1989 M. Brill, Transformation, Nostalgia, and Illusion in Public Life and Public Place, in: I. Altman und E. H. Zube (Hrsg.), *Public Places and Spaces* (New York 1989) 7-30.
- Broodbank 1992 C. Broodbank, The Neolithic Labyrinth: Social Change at Knossos before the Bronze Age, in: *JMA* 5, 1992, 39-75.
- Brück 1999 J. Brück, Ritual and Rationality: Some Problems of Interpretation in European Archaeology, in: *EJA* 2, 1999, 313-344.
- Byrd 1994 B. F. Byrd, Public and Private, Domestic and Corporate: The Emergence of the Southwest Asian Village, in: *American Antiquity* 59, 1994, 639-666.
- Cadogan 1977-1978 G. Cadogan, Pyrgos, Crete, 1970-7, in: *AR* 24, 1977-1978, 70-84.
- Cadogan 1997 G. Cadogan, The Role of the Pyrgos Country House in Minoan Society, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the "Minoan Villa"*. Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992 (Stockholm 1997) 99-103.
- Cadogan 2008 G. Cadogan, A Shrine – or Shrine Treasury – in the Country House at Myrtos-Pyrgos, in: C. Calloi – M. Georgiadis – G. M. Muskett (Hrsg.), *Dioskouroi. Studies presented to W. G. Cavanagh and C. B. Mee on the Anniversary of their 30-year Joint Contribution to Aegaen Archaeology* (Oxford 2008) 6-14.
- Cadogan 2011 G. Cadogan, A Power House of the Dead: The Functions and Long Life of the Tomb at Myrtos-Pyrgos, in: J. Murphy (Hrsg.), *Prehistoric Crete. Regional and Diachronic Studies on Mortuary Systems* (Philadelphia, Pennsylvania 2011) 103-117.
- Cadogan 2011b G. Cadogan, Myrtos: From Phournou Koriphi to Pyrgos, in:

- K. T. Glowacki und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), ΣΤΕΓΑ: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete (Princeton 2011) 39-50.
- Carinci – La Rosa 2007 F. Carinci und V. La Rosa, Revisioni Festie, in: *CretAnt* 8, 2007, 1-119.
- Carinci – La Rosa 2009 F. Carinci und V. La Rosa, Revisioni Festie II, in: *CretAnt* 10, 2009, 147-300.
- Cavanagh – Mee 1998 W. Cavanagh und C. Mee, A Privat Place: Death in Prehistoric Greece (Jonsered 1998).
- Cavanagh 2001 W. Cavanagh, Emty Space: Courts and Squares in Mycenaean Towns, in: K. Branigan (Hrsg.), *Urbanism in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 2001) 119-234.
- Chermayeff – Alexander 1965 S. Chermayeff und C. Alexander, *Community and Privacy* (New York 1965).
- Chryssoulaki 1990 S. Chryssoulaki, Le Réseau Routier des Villes Minoennes, in: P. Darcque und R. Treuil (Hrsg.), *L'Habitat Égéen Préhistorique* (Paris 1990) 371-393.
- Coulton 1976 J. J. Coulton, *The Architectural Development of the Greek Stoa* (Oxford 1976).
- Cromarty 2008 R. J. Cromarty, *Burning Bulls, Broken Bones: Sacrificial Ritual in the Context of Palace Period Minoan Religion* (Oxford 2008).
- Cunningham 2001 T. Cunningham, Variations on a Theme: Divergence in Settlement Patterns and Spatial Organization in the Far East of Crete during the Proto- and Neopalatial Periods, in: K. Branigan (Hrsg.), *Urbanism in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 2001) 72-86.
- Cunningham 2007 T. Cunningham, Havoc: The Destruction of Power and the Power of Destruction in Minoan Crete, in: J. Bretschneider – J. Driessen – K. van Lerberghe (Hrsg.), *Power and Architecture. Monumental Public Architecture in the Bronze Age Near East and Aegean* (Leuven u. a. 2007) 30-39.
- Cutting 2006 M. Cutting, More than one Way to Study a Building: Approaches to Prehistoric Household and Settlement Space, in: *OJA* 25, 2006, 225-246.
- Damiani Indelicato 1984 S. Damiani Indelicato, A New Kouloura at Phaistos, in: *AJA* 88, 1984, 229-230.
- Davaras – Soles 1992 C. Davaras und J. S. Soles, Excavations at Mochlos, 1989, in: *Hesperia* 61, 1992, 413-445.

- Davaras – Soles 1994 C. Davaras und J. S. Soles, Excavations at Mochlos, 1990-1991, in: *Hesperia* 63, 1994, 391-436.
- Davaras – Soles 1996 C. Davaras und J. S. Soles, Excavations at Mochlos, 1992-1993, in: *Hesperia* 65, 1996, 175-230.
- Davis 1987 E. N. Davis, The Knossos Miniature Frescoes and the Function of the Central Courts, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 157-161.
- Day – Wilson 2002 P. M. Day und D. E. Wilson, Landscape of Memory, Craft and Power in Pre-Palatial and Proto-Palatial Knossos, in: Y. Hamilakis (Hrsg.), *Labyrinth Revisited. Rethinking “Minoan” Archaeology* (Oxford 2002) 143-166.
- Devitt 1982 M. K. Devitt, *Knossos Revisited: An Architectural Analysis of the Palace at Knossos* (Diss. Saint Louis University 1982).
- Dewey 1996 J. Dewey, *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme* (Darmstadt 1996).
- Dietler 1996 M. Dietler, Feasts and Commensal Politics in the Political Economy: Food, Power and Status on Prehistoric Europe, in: P. Wiessner und W. Schiefenhövel (Hrsg.), *Food and the Status Quest. An Interdisciplinary Perspective* (Providence und Oxford 1996) 87-125.
- Dietler 2001 M. Dietler, Theorizing the Feast: Rituals of Consumption, Commensal Politics, and Power in African Contexts, in: M. Dietler und B. Hayden (Hrsg.), *Feasts: Archaeological and ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power* (Washington u. London 2001) 65-114.
- DiTonto 2011 S. DiTonto, Evidence for Domestic Activities in the Final Neolithic Period at Phastiso, in: K. T. Glowacki und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), *ΣΤΕΓΑ: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete* (Princeton 2011) 15-25.
- Driessen 1997 J. Driessen, Some Observations on the Modification of the Access Systems of Minoan Palaces, in: *AeA* 2, 1997, 67-85.
- Driessen 2001 J. Driessen, Centre and Periphery: Some Observations on the Administration of the Kingdom of Knossos, in: S. Voutsaki (Hrsg.), *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States* (Cambridge 2001) 96-112.
- Driessen 2002 J. Driessen, ‘The King Must Die’. Some Observations on the Use of Minoan Court Compounds, in: J. Driessen – I. Schoep

- R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 1-13.
- Driessen 2004 J. Driessen, *The Central Court of the Palace at Knossos*, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (Hrsg.), *Knossos: Palace, City, State* (London 2004) 75-82.
- Driessen 2007 J. Driessen, *IIB or not IIB: On the Beginnings of Minoan Monument Building*, in: J. Bretschneider – J. Driessen – K. Van Lerberghe (Hrsg.), *Power and Architecture. Monumental Public Architecture in the Bronze Age Near East and Aegean* (Leuven u. a. 2007) 73-92.
- Driessen 2009 J. Driessen, *Daidalos' Designs and Ariadne's Threads: Minoan Towns as Places of Interaction*, in: S. Owen und L. Preston (Hrsg.), *Inside the City in the Greek World. Studies of Urbanism from Bronze Age to the Hellenistic Period* (Oxford 2009) 41-54.
- Driessen 2010 J. Driessen, *The Goddess and the Skull: Some Observations on Group Identity in Prepalatial Crete*, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 107-117.
- Driessen – Sakellarakis 1997 J. Driessen und J. Sakellarakis, *The Vathypetro-Complex. Some Observations on its architectural History and Function*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the "Minoan Villa". Proceedings of the Eighth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 6-8 June 1992* (Stockholm 1997) 63-77.
- Driessen – Letesson 2008 J. Driessen und Q. Letesson, *From 'Party' to 'Ritual' to 'Ru-in': The Spatial Context of Feasting*, in: L. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), *DAIS, The Aegean Feast* (Liège u. Austin 2008) 207-215.
- Effenterre 1969 H. und M. van Effenterre, *Fouilles Exécutées à Mallia. Le Centre Politique I. L'Agora* (Paris 1969).
- Effenterre 1980 H. van Effenterre, *Le Palais de Mallia et la Cité Minoenne* (Rom 1980)
- Effenterre 1987 H. van Effenterre, *The Function of Monumentality in the Minoan Palaces*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 85-87.
- Evans 1903 A. J. Evans, *The Palace of Knossos: Provisional Report for the Year 1903*, in: *BSA* 9, 1902-1903, 1-153.
- Floyd 1998 C. R. Floyd (Hrsg.), *Pseira III. The Plateia Building* (Penn-

- sylvania 1998).
- Foutou 1997 V. Fotou, *Éléments d'Analyse Architecturale et la Question des Fonctions de Trois Bâtiments-Villas: La Royal Villa, le «Mégaron» de Nirou et le «Mégaron» de Sklavokambos*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Function of the 'Minoan Villa'* (Stockholm 1997) 33-50.
- Francis 1989 M. Francis, *Control as a Dimension of Public-Space Quality*, in: I. Altman und E. H. Zube (Hrsg.), *Public Places and Spaces* (New York 1989) 147-172.
- van Gennep 2005 A. van Gennep, *Übergangsriten* ³(Frankfurt 2005).
- Gent 1926 W. Gent, *Die Philosophie des Raumes und der Zeit. Historische, kritische und analytische Untersuchungen. Die Geschichte der Begriffe des Raumes und der Zeit von Aristoteles bis zum vorkritischen Kant (1768)* (Bonn 1926).
- German 2005 S. C. German, *Performance and the Art of the Aegean Bronze Age* (Oxford 2005).
- Gesell 1987 G. C. Gesell, *The Minoan Palace and Public Cult*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 123-128.
- Girella 2008 L. Girella, *Exhuming an Excavation: Preliminary Notes on the Use of the Kamilari Tholos Tomb in MM III*, URL: http://uninettunouniversity.academia.edu/LucaGirella/Talks/19699/Exhuming_an_excavation_preliminary_notes_on_the_use_of_the_Kamilari_tholos_tomb_in_Middle_Minoan_III (letzter Zugriff August 2012).
- Girella 2010 L. Girella, *A view of MM IIIA at Phaistos: Pottery Production and Consumption at the Beginning of the Neopalatial Period*, in: *AeA* 9, 2010, 49-89.
- Girella 2011 L. Girella, *Bridging the Gap: The Function of Houses and Residential Neighborhoods in Middle Minoan III Phaistos*, in: K. T. Glowacki und N. Vogeikoff-Brogan (Hrsg.), *ΣΤΕΓΑ: The Archaeology of Houses and Households in Ancient Crete* (Princeton 2011) 81-97.
- Goodison 2004 F. Goodison, *From Tholos Tomb to Throne Room: Some Considerations of Dawn Light and Directionality in Minoan Buildings*, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (Hrsg.), *Knossos: Palace, City, State* (London 2004) 339-350.
- Goodison – Guarita 2005 F. Goodison und C. Guarita, *A new Catalogue of the Mesara-type Tombs*, in: *SMEA* 47, 2005, 171–212.

- Goodsell 2003 C. T. Goodsell, The Concept of Public Space and its democratic Manifestations, in: *The American Review of Public Administration* 33, 2003, 361-383.
- Graham 1962 J. W. Graham, *The Palaces of Crete* (Princeton 1962).
- Graham 1968 J. W. Graham, The Cretan Palace: Sixty-Seven Years of Exploration, in: P. W. Lehmann (Hrsg.), *A Land Called Crete. A Symposium in Memory of Harriet Boyd Haws, 1871-1945* (Northampton 1968) 17-44.
- Graham 1973-1974 J. W. Graham, A New Arena at Mallia, in: G. P. Carratelli und G. Rizza (Hrsg.), *Antichità Cretesi. Studi in Onore di Doro Levi I* (Catania 1973-1974) 65-73.
- Graham 1997 M. Graham, Public and Private in the Roman House: The Casa del Fauno, in: R. Laurence und A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), *Domestic Space in the Roman World: Pompeii and Beyond* (Portsmouth 1997) 137-164.
- Günzel 2005 S. Günzel, Philosophie und Räumlichkeit, in: F. Kessl – C. Reutlinger – S. Maurer (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (Wiesbaden 2005) 89-110.
- Habermas 1990 J. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie von der bürgerlichen Gesellschaft* (Frankfurt 1990).
- Halstead 1981 P. Halstead, From Determinism to Uncertainty: Social Storage and the Rise of the Minoan Palace, in: A. Sheridan und G. Bailey (Hrsg.), *Economic Archaeology. Towards an Integration of Ecological and Social Approaches* (Oxford 1981) 187-213.
- Hamilakis 1997-1998 Y. Hamilakis, Consumption Patterns, Factional Competition and Political Development in Bronze Age Crete, in: *BICS* 42, 1997-1998, 223-234.
- Hamilakis 1998 Y. Hamilakis, Eating the Dead: Mortuary Feasting and the Politics of Memory in the Aegean Bronze Age Societies, in: K. Brangian (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 1998) 115-132.
- Hamilakis 2002 Y. Hamilakis, Too Many Chiefs? Factional Competition in Neopalatial Crete, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 179-199.
- Hamilakis 2008 Y. Hamilakis, Time, Performance, and the Production of a Mnemonic Record: From Feasting to an Archaeology of

- Eating and Drinking, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), *DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25-29 March 2008 (Liège 2008)* 3-18.
- Hatzaki 2009 E. Hatzaki, *Structured Deposition as ritual Action at Knossos*, in: A. L. d'Agata . A. van de Moortel (Hrsg.), *Archaeologies of Cult. Essays on Ritual and Cult in Crete in Honor of Geraldine C. Gesell (Athen u.a. 2009)* 19-30.
- Hawes 1904 H. B. Hawes, *Gournia. Report of the American Exploration Society's Excavations at Gournia, Crete, 1904*, in: *UPMTA I*, iii, 1905, 186-188.
- Hawes 1908 H. B. Hawes et al., *Gournia, Vasilike and other Prehistoric Sites on the Isthmus of Hierapetra (Philadelphia 1908)*.
- Hayden 1982 B. J. Hayden, *The Derivation and Architectural Context of Cretan Bronze Age Stoas*, in: *ANews 11*, 1982, 1-7.
- Hayden 1984 B. J. Hayden, *Late Bronze Age Tylissos*, in: *Expedition 26*, 1948, 37-46.
- Hayden 2009 B. Hayden, *Funerals As Feasts: Why Are They So Important?*, in: *CAJ 19*, 2009, 29-52.
- Hazzidakis 1913 J. Hazzidakis, *Scavi a Tylissos in Creta*, in: *Ausonia 8*, 1913, 76-89.
- Hazzidakis 1934 J. Hazzidakis, *Les Villa minoennes de Tylissos (Paris 1934)*.
- Hillbom 2003 N. Hillbom, *For Games or for Gods? An Investigation of Minoan Cup-Holes (Sävedalen 2003)*.
- Hillier 2007 B. Hillier, *Space is the Machine (Elec. Ed. 2007)* URL: www.spacesyntax.com (letzter Zugriff März 2012).
B. Hillier, *Space is the Machine (Elec. Ed. 2007)* URL: www.spacesyntax.com (letzter Zugriff März 2012).
- Hillier – Netto 2001 B. Hillier und V. Netto, *Society Seen through the Prism of Space. Outline of a Theory of Society and Space. Presented at: 3rd International Space Syntax Symposium, Atlanta, Georgia, USA (2001)*. URL: <http://eprints.ucl.ac.uk/1028/> (letzter Zugriff März 2012).
- Hitchcock 2000 L. A. Hitchcock, *Minoan Architecture. A Contextual Analysis (Jonsered 2000)*.
- Hölscher 1979 L. Hölscher, *Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit (Stuttgart 1979)*.
- Hölscher 1996 T. Hölscher, *Politik und Öffentlichkeit im demokratischen*

- Athen: Räume, Denkmäler, Mythen, in: M. Sakellariou (Hrsg.), *Colloque International Démocratie Athénienne et Culture* (Athen 1996) 171-187.
- Hölscher 1998 T. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten (Heidelberg 1998).
- Hölscher 1998b T. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten, in: KTEMA. *Civilisation de l'Orient, de la Grèce et de Rome Antiques* 23, 1998, 159-170.
- Hubert – Mauss 1964 H. Hubert und M. Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function* (London 1964).
- Jameson 1990a M. H. Jameson, Domestic Space and the Greek City-State, in: S. Kent (Hrsg.), *Domestic Architecture and the Use of Space: An Interdisciplinary Cross-Cultural Study* (Cambridge 1990) 92-113.
- Jameson 1990b M. H. Jameson, Privat Space and the Greek City, in: O. Murray und S. Price (Hrsg.), *The Greek City from Homer to Alexander* (Oxford 1990) 171-195.
- Kanta 2005 A. Kanta, The Settlement of Tyliisos and the Cretan Dark Ages, in: R. Gigli (Hrsg.), *ΜΕΓΑΛΑΙΝΗΣΟΙ. Studi Dedicate a Giovanni Rizza per il suo Ottantesimo Compleanno, I* (Catania 2005) 119-141.
- Lahanas 2004 A. Lahanas, Ein Keramikdepot aus Archanes und seine Bedeutung für die Entwicklung der mittelminoischen Keramik (Diss. Freiburg i. Br. 1993).
- La Rosa 2000 V. La Rosa, Festòs 1994: Saggi di Scavo e Nuove Acquisizioni, in: *ASAtene* 76-78, 2000, 27-134.
- La Rosa 2002 V. La Rosa, Pour une Revision Preliminaire du Second Palais de Phaistos, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 71-98.
- La Rosa 2003 V. La Rosa, Le Campagne di Scavo 2000-2002 a Festòs, in: *ASAtene* 80, 2003, 635-869.
- La Rosa 2004 V. La Rosa, Perché il Palazzo a Festòs?, in: *CretAnt* 5, 2004, 43-51.
- La Rosa 2006 V. La Rosa, I Saggi dell Campagna 2004 a Festòs, in: *ASAtene* 82, 2006, 611-670.
- La Rosa 2010 V. La Rosa, Phaistos, in: E. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Bronze Age Aegean* (Oxford 2010) 582-598.
- Laurence 2007 R. Laurence, *Roman Pompeii. Space and Society* ²(London

- u. New York 2007).
- Lawrence – Low 1990 D. L. Lawrence und S. M. Low, The Built Environment and Spatial Form, in: *Annual Review of Anthropology* 19, 1990, 453–505.
- Lefebvre 2001 H. Lefebvre, *The Production of Space* (Oxford 2001).
- Lefèvre-Novaro 2001 D. Lefèvre-Novaro, Un Nouvel Examen des Modèles Réduits Trouvés dans la Grande Tombe de Kamilari, in: R. Laffineur und R. Hägg (Hrsg.), *Potnia: Deities and Religion in the Aegean Bronze Age* (Liège 2001) 89-98.
- Legarra Herrero 2009 B. Legarra Herrero, The Minoan Fallacy: Cultural Diversity and Mortuary Behaviour on Crete at the Beginning of the Bronze Age, in: *OJA* 28, 2009, 29-57.
- Legarra Herrero 2011 B. Legarra Herrero, The Secret Lives of the Early and Middle Minoan Tholos Cemeteries: Koumasa and Platanos, in: J. M. Murphy (Hrsg.), *Prehistoric Crete. Regional and Diachronic Studies on Mortuary Systems* (Philadelphia, Pennsylvania 2011) 49-84.
- Letesson – Vansteenhuyse 2006 Q. Letesson und K. Vansteenhuyse, Towards an Archaeology of Perception: ‘Looking’ at the Minoan Palaces, in: *JMA* 19, 2006, 91-119.
- Levi 1957 -1958 D. Levi, L’Archivo di Cretule a Festòs, in: *ASAtene* 19-20, 1957-1958, 193-361.
- Levi 1961-1962 D. Levi La tomba a Tholos di Kamilari presso a Festòs, in: *ASAtene* 39-40, 1961-1962, 7-148.
- Levi 1976 D. Levi, *Festòs e la Civiltà Minoica* (Rom 1976).
- Levi 1981 D. Levi, *Festòs e la Civiltà Minoica: La Civiltà Minoico-Micenea a un Secolo dalla sua Scoperta* (Rom 1981).
- Levi 1988 D. Levi, *Festòs e la Civiltà Minoica. L’Arte Festia nell’Età Protopalaziale: Ceramica ed altri Materiali* (Rom 1988).
- Locock 1994 M. Locock, *Meaningful Architecture: Social Interpretations of Buildings* (Aldershot u. a. 1994).
- Long 1959 C. R. Long, Shrines in Sepulchres? A Re-Examination of Three Middle to Late Minoan Tombs, in: *AJA* 63, 1959, 59-65.
- Lynch 1982 K. Lynch, *A Theory of good City Form²* (Massachusetts 1982).
- Marinatos 1986 N. Marinatos, *Minoan Sacrificial Ritual* (Stockholm 1986).
- Marinatos 1987 N. Marinatos, Public Festivals in the West Courts of the Palaces, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function*

- of the Minoan Palaces (Stockholm 1987) 135-143.
- Marinatos 1990 N. Marinatos, The Tree, the Stone and the Pithos: Glimpses into a Minoan Ritual, in: R. Laffineur (Hrsg.), *Aegaeum 6. Annales d'Archéologie Égéenne de l'Université de Liège. Histoire de l'Art et archéologie de la Grèce Antique* (Liège 1990) 79-92.
- Mcdonald 2012 C. F. Macdonald, Palatial Knossos: The Early Years, in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning. Reassessing Social and Political Complexity on Crete during the Early and Middle Bronze Age* (Oxford 2012) 81-113.
- McEnroe 2012 J. C. McEnroe, *Architecture of Minoan Crete. Constructing Identity in the Aegean Bronze Age*²(Austin 2012).
- Militello 2006 P. Militello, Attività tessile a Festós ed Haghia Triada dal Neolitico al Bronzo Tardo, in: E. Tampakaki und A. Kaloutsakis (Hrsg.), *Proceedings of the Ninth Cretological Congress, A3* (Heraklion 2006) 173-187.
- Militello 2012 P. Militello, Emerging Authority: A Functional Analysis of the MM II Settlement of Phaistos, in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning. Reassessing Social and Political Complexity on Crete during the Early and Middle Bronze Age* (Oxford 2012) 236-272.
- Moody 1987 J. Moody, The Minoan Palace as a Prestige Artifact, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 235-240.
- von Moos 1998 P. von Moos, Die Begriffe "öffentlich" und "privat" in der Geschichte und bei den Historikern, in: *Seaculum 49*, 1998, 161-192.
- von Moos 1998b P. von Moos, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: G. Melville und P. v. Moos (Hrsg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne* (Köln 1998) 3-83.
- von Moos 2004 P. von Moos, "Öffentlich" und "Privat" im Mittelalter. Zu einem Problem historischer Begriffsbildung (Heidelberg 2004).
- Murphy 1998 J. M. Murphy, Ideologies, Rites and Rituals: A View of Pre-palatial Minoan Tholoi, in: K. Brangian (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 1998) 27-40.

- Murphy 2011 J. M. Murphy, *Landscape and Social Narratives: A Study of Regional Social Structures in Prepalatial Crete*, in: J. M. Murphy (Hrsg.), *Prehistoric Crete. Regional and Diachronic Studies on Mortuary Systems* (Philadelphia, Pennsylvania 2011) 23-48.
- Myers – Cadogan 1992 J. W. Myers, E. Myers und G. Cadogan (Hrsg.), *The Aerial Atlas of Ancient Crete* (London 1992).
- Niemeier 1987 W.-D. Niemeier, *On the Function of the “Throne Room” in the Palace of Knossos*, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 163-168.
- Nikolaidou 2002 M. Nikolaidou, *Palaces with Faces in Protopalatial Crete: Looking for the People in the first Minoan States*, in: Y. Hamilakis (Hrsg.), *Labyrinth Revisited. Rethinking ‘Minon’ Archaeology* (Oxford 2002) 74-97.
- Nordquist 2008 G. Nordquist, *Feasting: Participation and Performance*, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), *DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology, 25-29 March 2008* (Liège 2008) 105-109.
- Nowicki 2010 K. Nowicki, *Myrtos Fournou Korifi: Before and After*, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 223-237.
- O’Flynn 1967 J. F. O’Flynn, *Theatral Areas in Minoan Crete* (Montreal 1967).
- Palyvou 1986 C. Palyvou, *Notes on the Town Plan of Late Cycladic Akrotiri, Thera*, in: *BSA* 81, 1986, 179-194.
- Palyvou 2002 C. Palyvou, *Central Courts: The Supremacy of the Void*, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 167-177.
- Palyvou 2004 C. Palyvou, *Outdoor Space in Minoan Architecture: Community and Privacy*, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (Hrsg.), *Knossos: Palace, City, State* (Heraklion 2004) 207-217.
- Panagiotaki 1993 M. Panagiotaki, *The Temple Repositories of Knossos: New Information from unpublished Notes of Sir Arthur Evans*, in: *BSA* 93, 1993, 49-91.
- Panagiotaki 1999 M. Panagiotaki, *The Central Palace Sanctuary at Knossos* (London 1999).

- Panagiotopoulos 2006 D. Panagiotopoulos, Der minoische "Hof" als Kulisse zere-
monieller Handlung, in: J. Maran (Hrsg.), *Constructing
Power. Architecture, Ideology and social Practice* (Hamburg
u. Münster 2006) 31-41.
- Panagiotopoulos 2008 D. Panagiotopoulos, Natur als sakraler Raum in der mino-
ischen Kultur, in: *Archiv für Religionsgeschichte* 10, 2008,
115-142.
- Paul 1992 J. Paul, Funktion und Gestalt von Plätzen im Mittelalter,
in: G. Febel – G. Schröder (Hrsg.), *La Piazza. Kunst und
öffentlicher Raum. Geschichte – Realitäten – Visionen*
(Stuttgart 1992) 14-29.
- Pelon 1980 O. Pelon, *Fouilles Exécutées à Mallia. Exploration du Palais
V. Les Palais de Malia* (Paris 1980).
- Pernier 1935 L. Pernier, *Il Palazzo Minoico di Festòs I* (Rom 1935).
- Pini 1986 I. Pini, *Beiträge zur minoischen Gräberkunde* (Wiesbaden
1968).
- PM I A. J. Evans, *The Palace of Minos: A Comparative Account
of the Successive Stages of the Early Cretan Civilization as
Illustrated by the Discoveries at Knossos*, Band 1, *The Neolithic
and Early and Middle Minoan Ages* (London 1921).
- PM II A. J. Evans, *The Palace of Minos*. Band 2.1, *Fresh Lights on
Origins and External Relations* und Band 2.2., *Town Houses
in Knossos of the New Era and Restored West Palace Section*
(London 1928).
- PM III A. J. Evans, *The Palace of Minos*. Band 3, *The Great Tran-
sitional Age in the Northern and Eastern Sections of the
Palace* (London 1930).
- PM IV A. J. Evans, *The Palace of Minos*. Band 4.1, *Emergence
of Outer Western Enceinte, with New Illustrations, Artistic
and Religious, of the Middle Minoan Phase* und Band 4.2,
*Camp-stool Fresco, Long-Robed Priests and Beneficent
Genii; Chryselephantine Boy-God and Ritual Hair-Offering;
Intaglio Types, M.M. III-L.M. II, Late Hoards of Sealings,
Deposits of Inscribed Tablets and the Palace Stores; Linear
Script B and its Mainland Extension, Closing Palatial Phase;
Room of Throne and Final Catastrophe* (London 1935).
- Poursat 1987 J.-C. Poursat, Town and Palace at Malia in the Protopalatial
Period, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function
of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 75-76.

- Poursat 2010 J.-C. Poursat, *Malia: Palace, State, City*, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 259-267.
- Poursat 2012 J.-C. Poursat, *The Emergence of Elite Groups at Protopalatial Malia. A Biography of Quartier Mu*, in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen, *Back to the Beginning. Reassessing Social and Political Complexity on Crete during the Early and Middle Bronze Age* (Oxford 2012) 177-183.
- Preziosi 1983 D. Preziosi, *Minoan Architectural Design. Formation and Signification* (Berlin u.a. 1983).
- Relaki 2003 M. Relaki, *Social Arenas in Minoan Crete: A Regional History of the Mesara from the Final Neolithic to the End of the Protopalatial Period* (Ph.D. diss. Sheffield 2003).
- Relaki 2004 M. Relaki, *Constructing a Region: The Contested Landscapes of Prepalatial Mesara*, in: J. C. Barrett und P. Halstead (Hrsg.), *The Emergence of Civilisation revisited* (Oxford 2004) 170-188.
- Relaki 2011 M. Relaki, *The Social Arenas of Tradition. Investigating Collective and Individual Social Strategies in the Prepalatial and Protopalatial Mesara*, in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen, *Back to the Beginning. Reassessing Social and Political Complexity on Crete during the Early and Middle Bronze Age* (Oxford 2012) 290-324.
- Renfrew 1972 C. Renfrew, *The Emergence of Civilisation: The Cyclades and the Aegean in the Third Millennium B.C* (London 1972).
- Renfrew 1985 C. Renfrew, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi* (London 1985).
- Sakellarakis 1997 Y. Sakellarakis und E. Sapouna-Sakellarakis, *Archanes. Minoan Crete in a New Light* (Athen 1997).
- Saxonhouse 1983 A. W. Saxonhouse, *Classical Greek Conceptions of Public and Private*, in: S. I. Benn und G. F. Gaus (Hrsg.), *Public and Private in Social Life* (London 1983) 363-384.
- Seager 1912 R. B. Seager, *Explorations in the Island of Mochlos* (Boston u. New York 1912).
- Schmid 2008 C. Schmid, *Lefebvre's Theory of the Production of Space*, in: K. Goonewardena et al. (Hrsg.), *Space, Difference, Everyday Life. Reading Henri Lefebvre* (New York und London 2008) 27-45.
- Schoep 2001 I. Schoep, *Managing the Hinterland: The Rural Concerns of*

- Urban Administration, in: K. Branigan (Hrsg.), *Urbanism in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 2001) 87-102.
- Schoep 2002 I. Schoep, *Social and Political Organization on Crete in the Proto-Palatial Period: The Case of Middle Minoan II Malia*, in: *JMA* 15, 2002, 101-132.
- Schoep 2002b I. Schoep, *The State of the Minoan Palaces or the Minoan Palace State*, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos: Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 15-33.
- Schoep 2004 I. Schoep, *Assessing the Role of Architecture in Conspicuous Consumption in the Middle Minoan I-II Periods*, in: *OJA* 23, 2004, 243–269.
- Schoep 2006 I. Schoep, *Looking Beyond the First Palaces: Elites and the Agency of Power in EM II-MM II Crete*, in: *AJA* 110, 2006, 37-64.
- Schoep 2006b I. Schoep, *Assessing Socio-Political Complexity at MM II Malia*, in: *Πεπραγμένα Θ' Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, Ελούντα, 1-6 Οκτωβρίου 2001, A1* (Heraklion 2006) 165-176.
- Schoep 2007 I. Schoep, *Architecture and Power: The Origins of Minoan “Palatial Architecture”*, in: J. Bretschneider – J. Driessen – K. van Lerberghe (Hrsg.), *Power and Architecture. Monumental Public Architecture in the Bronze Age Near East and Aegaeon* (Leuven u. a. 2007) 213-236.
- Schoep 2010 I. Schoep, *The Minoan Palace-Temple’ Reconsidered: A Critical Assessment of the Spatial Concentration of Political, Religious and Economic Power in Bronze Age Crete*, in: *JMA* 23, 2010, 219-243.
- Schoep 2012 I. Schoep, *Bridging the Divide between the Prepalatial and the Protopalatial Period*, in: I. Schoep, P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning: Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012) 403-428.
- Schoep – Tomkins 2012 I. Schoep und P. Tomkins, *Back to the Beginning for the Early and Middle Bronze Age on Crete*, in: I. Schoep, P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning: Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012) 1-31.
- Seager 1907 R. Seager *Excavations at Vasiliki, Crete, in 1906*, in: *Transactions of the Department of Archaeology, Free Museum of*

- Science and Art II, 1907, 111-132.
- Seager 1912 R. Seager, *Explorations in the Island of Mochlos* (Boston 1912).
- Shaw 1978 J. W. Shaw, Evidence for the Minoan Tripartite Shrine, in: *AJA* 82, 1978, 429-448.
- Shaw 1987 J. W. Shaw, A "Palatial" Stoa at Kommos, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 101-109.
- Shaw 2002 J. W. Shaw, The Minoan Palatial Establishment of Kommos, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos: Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 99-111.
- Shaw 2006 J. W. Shaw, *The Monumental Minoan buildings at Kommos. Kommos V* (Princeton 2006).
- Shaw 1972 M. C. Shaw, The Miniature Frescoes of Tyllisos Reconsidered, in: *AA* 2, 1972, 171-188.
- Sinos 1970 S. Sinos, Eine Untersuchung der sogenannten Palastanlage von Vasiliki; in: *AA* 85, 1970, 1-24.
- Soar 2010 K. Soar, Circular Dance Performances in the Prehistoric Aegean, in: A. Michaels (Hrsg.), *Ritual Dynamics and the Science of Ritual. Body, Performance, Agency, and Experience* (Wiesbaden 2010) 137-156.
- Soles 1979 J. S. Soles, The Early Gournia Town, in: *AJA* 83, 1979, 149-167.
- Soles 1988 J. S. Soles, Social Ranking in Prepalatial Cemeteries, in: E. French und K. Wardle (Hrsg.), *Problems in Greek Prehistory* (Bristol 1988) 49-62.
- Soles 1991 J. S. Soles, The Gournia Palace, in: *AJA* 95, 1991, 17-78.
- Soles 1992 J. S. Soles, *The Prepalatial Cemeteries at Mochlos and Gournia and the House Tombs of Bronze Age Crete* (Athen 1992).
- Soles 2002 J. S. Soles, A Central Court at Gournia, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 123-132.
- Soles 2010 J. S. Soles, Evidence for Ancestor Worship in Minoan Crete: New Finds from Mochlos, in: O. Krzyszkowska (Hrsg.), *Cretan Offerings. Studies in Honour of Peter Warren* (London 2010) 331-338.
- Strasser 1997 T. F. Strasser, *Storage and States on Prehistoric Crete: The*

- Function of the Koulouras in the First Minoan Palaces, in: *JMA* 10, 1997, 73-100.
- Todaro 2009 S. Todaro, The latest Prepalatial Period and the Foundation of the First Palace at Phaistos: A Stratigraphic and Chronological Re-Assessment, in: *CretAnt* 10, 2009, 105-145.
- Todaro 2009b S. Todaro, Pottery Production in the Prepalatial Mesara: The Artisans' Quarter to the West of the Palace of Phaistos, in: *CretAnt* 10, 2009, 333-352.
- Todaro 2012 S. Todaro, Craft Production and Social Practices at Prepalatial Phaistos: The Background to the First "Palace", in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning. Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012) 195-235.
- Todaro – DiTonto 2008 S. Todaro und S. DiTonto, The Neolithic Settlement of Phaistos Revisited: Evidence for Ceremonial Activity on the Eve of the Bronze Age, in: V. Isaakidou und P. D. Tomkins (Hrsg.), *Escaping the Labyrinth. The Cretan Neolithic in Context* (Oxford 2008) 177-190.
- Tomkins 2008 P. Tomkins, Time, Space, and the Reinvention of the Cretan Neolithic, in: V. Isaakidou und P. Tomkins (Hrsg.), *Escaping the Labyrinth. The Cretan Neolithic in Context* (Sheffield 2008) 21-48.
- Tomkins 2010 P. Tomkins, Neolithic Antecedents, in: E. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (New York u. Oxford 2010) 31-49.
- Tomkins 2012 P. Tomkins, Behind the Horizon: Reconsidering the Genesis of the 'First Palace' at Knossos (Final Neolithic IV to Middle Minoan II), in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning. Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012) 32-80.
- Trigger 1990 B. G. Trigger, Monumental Architecture: A Thermodynamic Explanation of Symbolic Behaviour, in: *World Archaeology* 22, 1990, 119-132.
- Tzedakis – Chrysoulaki 1987 Y. Tzedakis und S. Chrysoulaki, Neopalatial Architectural Elements in the Area of Chani, in: R. Hägg und N. Marinatos (Hrsg.), *The Function of the Minoan Palaces* (Stockholm 1987) 111-115.

- Vansteenhuyse 2002 K. Vansteenhuyse, Minoan Courts and Ritual Competition, in: J. Driessen – I. Schoep – R. Laffineur (Hrsg.), *Monuments of Minos. Rethinking the Minoan Palaces* (Liège 2002) 235-248.
- Vasilakis – Branigan 2010 A. Vasilakis und K. Branigan, *Moni Odigitria. A prepalatial Cemetery and its Environs in the Asterousia, Southern Crete* (Philadelphia u. Pennsylvania 2010).
- Vasilakis 1989 A. Vasilakis, Ο Πρωτομινωικός Οικισμός Τρυπητής, in: *Archaologia* 30, 1989, 52-56.
- Wagner 1998 B. Wagner, “Le privé n’existe pas”: Quelques remarque sur la constuction du privé par l’Altertumswissenschaft au XIXe siècle, in: *KTEMA* 23, 1998, 25-35.
- Wallace-Hadrill1994 A. Wallace-Hadrill, *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum* (Princeton 1994).
- Warren 1984 P. Warren, Circular Platforms at Minoan Knossos, in: *BSA* 79, 1984, 307-323.
- Warren 1990 P. Warren, Of Baetyls, in: *Op. Ath.* XVIII, 1990, 193-206.
- Warren 1994 P. M. Warren, The Minoan Roads of Knossos, in: D. Evely – H. Hughes-Brock – N. Momigliano (Hrsg.), *Knossos: a Labyrinth of History. Papers presented in Honour of Sinclair Hood* (London 1994) 189-210.
- Warren 2004 P. Warren, Terra Cognita? The Territory and Boundaries of the Early Neopalatial Knossian State, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (Hrsg.), *Knossos: Palace, City, State. Proceedings of the Conference in Herakleion Organised by the British School at Athens and the 23rd Ephoreia of Prehistoric and Classical Antiquities of Herakleion*, in November 2000, for the Centenary of Sir Arthur Evans’s Excavation at Knossos (London 2004) 159-168.
- Watrous 1984 L. V. Watrous, Ayia Triada: A new Perspective on the Minoan Villa, in: *AJA* 88, 1984, 123-134.
- Watrous 1994 L. V. Watrous, Review of Aegean Prehistory III: Crete from earliest Prehistory through the Protopalatial Period, in: *AJA* 98, 1994, 695-753.
- Watrous et al. 2004 L. V. Watrous – D. Hadzi-Vallianou – H. Blitzer (Hrsg.), *The Plain of Phaistos. Cycles of social Complexity in the Mesara Region of Crete* (Los Angeles 2004).
- Westerburg-Eberl 2000 S. Westerburg-Eberl, Minoische Villen in der Neupalastzeit, in: H. Siebenmorgen (Hrsg.), *Im Labyrinth des Minos: Kreta*

- Die erste europäische Hochkultur. Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums Karlsruhe (München 2000) 87-95.
- Whitelaw 1983 T. Whitelaw, The Settlement at Fournou Korifi Myrtos and Aspects of Early Minoan Social Organization, in: O. Krzyszkowska und L. Nixon (Hrsg.), *Minoan Society. Proceedings of the Cambridge Colloquium 1981* (Bristol 1983) 323-345.
- Whitelaw 2001 T. Whitelaw, From Sites to Communities: Defining the human Dimensions of Minoan Urbanism, in: K. Branigan (Hrsg.), *Urbanism in the Aegean Bronze Age* (Sheffield 2001) 15-37.
- Whitelaw 2004 T. Whitelaw, Estimating the Population of Neopalatial Knossos, in: G. Cadogan – E. Hatzaki – A. Vasilakis (Hrsg.), *Knossos: Palace, City, State. Proceedings of the Conference in Herakleion Organised by the British School at Athens and the 23rd Ephoreia of Prehistoric and Classical Antiquities of Herakleion* (London 2004) 147-158.
- Whitelaw 2007 T. Whitelaw, House, Households and Community at Early Minoan Fournou Korifi: Methods and Models for Interpretation, in: R. Westgate - N. Fisher – J. Whitley (Hrsg.), *Building Communities. House, Settlement and Society in the Aegean and beyond. Proceedings of a Conference held at Cardiff University, 17-21. April 2001* (London 2007) 65-76.
- Whitelaw 2012 T. Whitelaw, The Urbanisation of Prehistoric Crete: Settlement Perspectives on Minoan State Formation, in: I. Schoep – P. Tomkins – J. Driessen (Hrsg.), *Back to the Beginning. Reassessing Social, Economic and Political Complexity in the Early and Middle Bronze Age on Crete* (Oxford 2012) 114-176.
- Whittaker 2002 H. Whittaker, Minoan Board Games: The Function and Meaning of Stones with Depressions (so-called Kernoi) from Bronze Age Crete, in: *AeA* 6, 2002, 73-87.
- Xanthoudides 1918 S. Xanthoudides, Μῆγαζ Πρωτομινωικῆς Τῆφος Πύργου, in: *ADelt.* 4, 1918, 136-170.
- Xanthoudides 1922 S. Xanthoudides, Minoïkon Megaron Nirou, in: *ArchEph*, 1922, 1-25.
- Xanthoudides 1971 S. Xanthoudides, The Vaulted Tombs of the Messara² (Weastmead 1971).
- Zanker 1995 P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack (Mainz 1995).

Zois 1976

A. Zois, Basilike I (Athen 1976).

Zucker 1959

P. Zucker, Town and Square. From the Agora to the Village Green (New York 1959).